



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

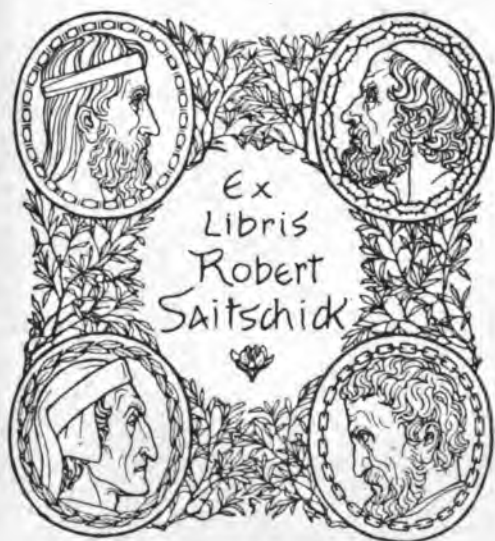
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

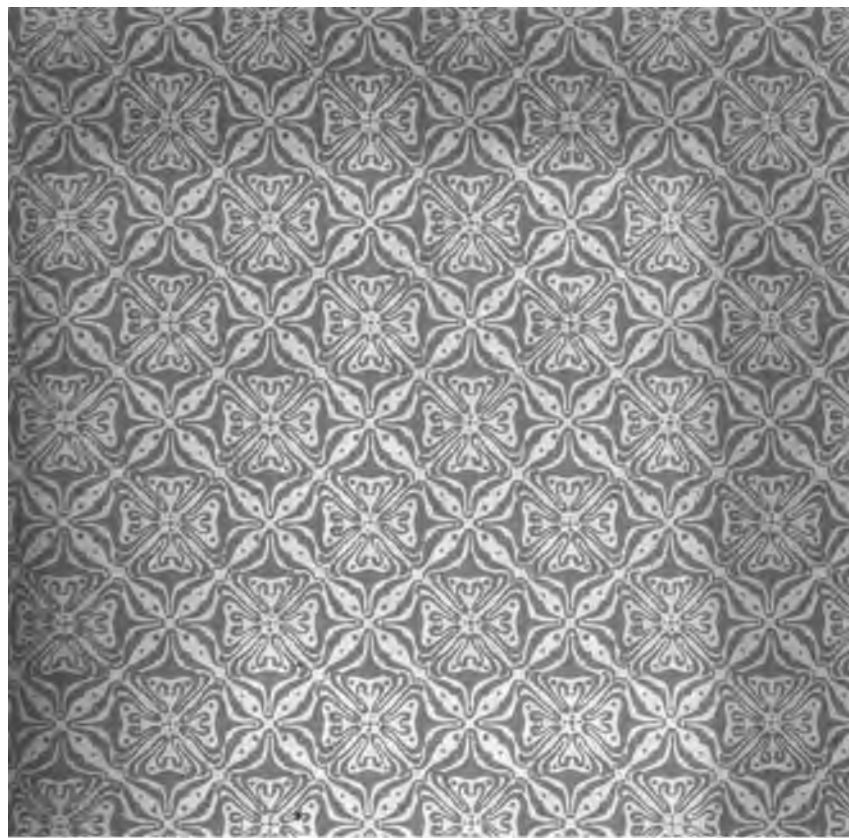
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

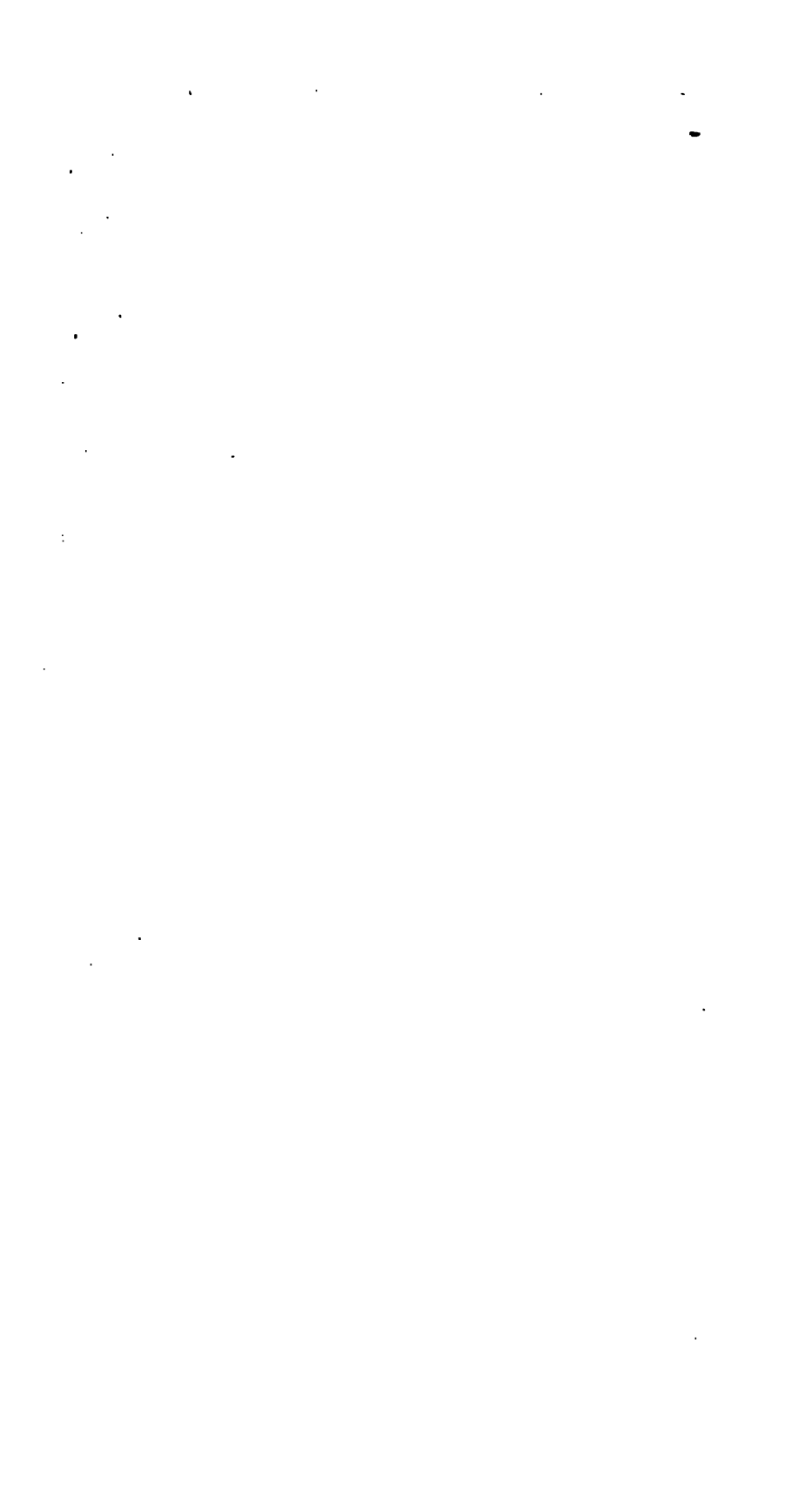




Ex  
Libris  
Robert  
Saitschick









Johann Michael v. Tailor  
Lippold v. August Ludwig.





.

.

•

.

V e r m i s c h t e  
S c h r i f t e n,

von

Johann Michael Sailer.



---

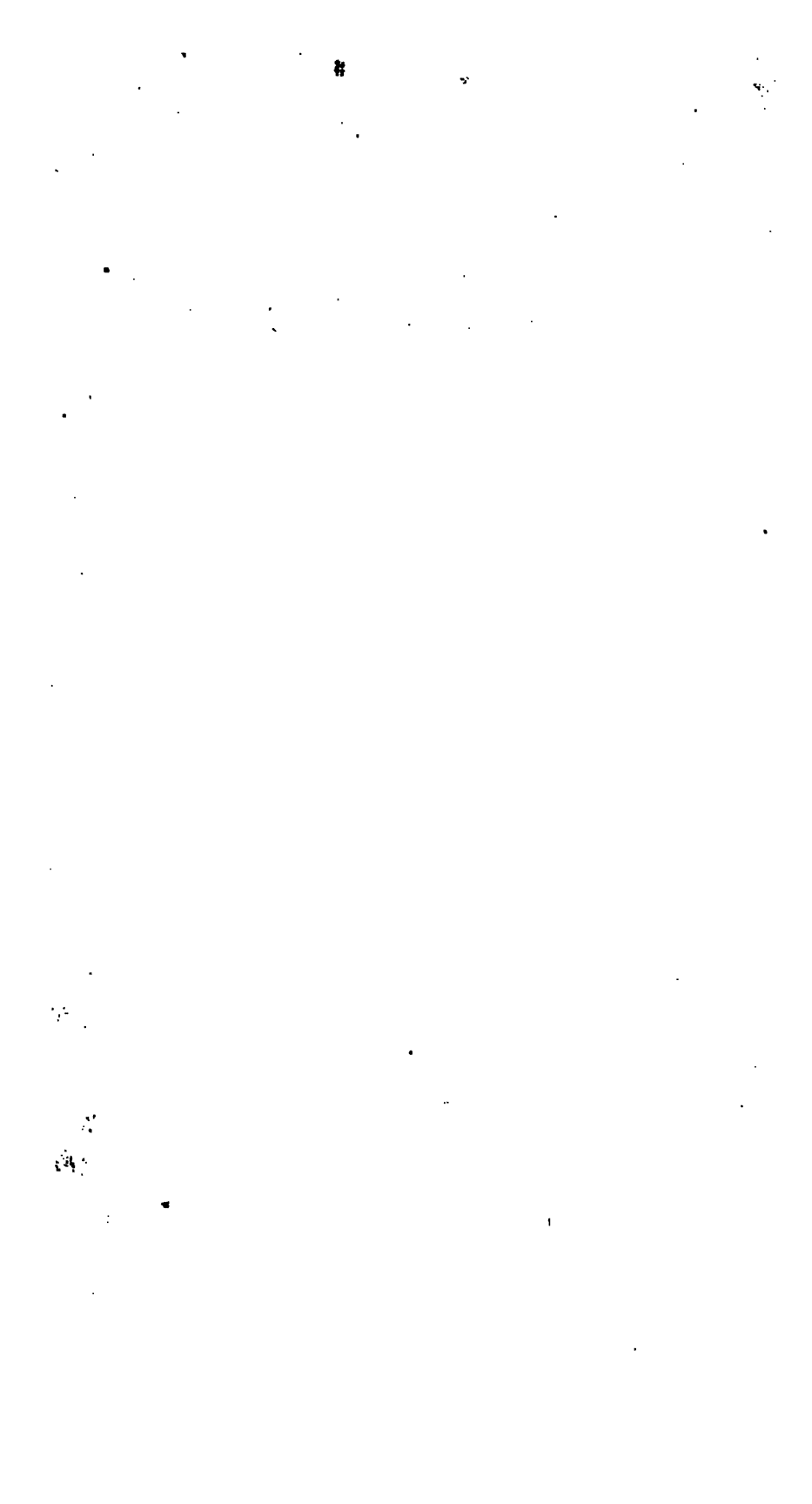
3 w e i t e r e v i d i r t e A u s g a b e .

---

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. Kaiserlichen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hannover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Sachsen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Zerhan, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenjollern-Hechingen, Hohenjollern-Sigmaringen, Reuß-Ceitz, Lippe-Deimold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Formverei; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schwetz ergangenen Verbotten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

---

S u l z b a c h,  
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,  
1 8 4 1.



## Privilegien.<sup>\*)</sup>

Wir Franz der Erste,

von

Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich,  
König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böhmeim, der Lombarden,  
und Venedig, zu Dalmatien, Kroazien, Slavonien,  
Galizien, Podomerien, und Illyrien, Erzherzog zu Oesterreich,  
Herzog zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten,  
Krain, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst in Siebenbürgen,  
Markgraf in Mähren, gefürsteter Graf zu  
Habsburg und Tyrol ic.

Bekennen öffentlich mittels dieser Urkunde: es habe Uns der Bischof von Sailer zu Regensburg unterthänigst angezeigt, daß er eine neue Auflage seiner sämtlichen literarischen Werke zu veranstalten gesonnen sey; hierbey aber einen seinen großen Auslagen schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung er um die Verleihung eines Druckprivilegiums in Unsern Staaten bittet. Da Wir nun den ausgezeichneten Werth seiner Erbauung befördernden und eben deswegen von jeher zur unbeschränkten Verbreitung in Unsern Staaten zugelassenen Schriften in gnädigste Erwägung gezogen haben und geneigt sind, Jedermann die Früchte seiner Arbeit und Unkosten genießen zu lassen und in dem Genusse derselben zu schützen, so haben Wir Uns gnädigst entschlossen, demselben das angesuchte Druckprivilegium für den ganzen Umfang Unseres Kaiser-Staates gegen dem zu ertheilen, daß der von Uns aufgestellten Zensur vorbehalten bleibe, gegen einzelne Bände oder gegen das ganze Werk selbst ungeachtet dieses Privilegiums nach dem Geiste Unserer allerhöchsten Anordnungen vorzugehen. Unter dieser Beschränkung und

\*) Von den auf dem Titel angezeigten allerhöchsten Privilegien sind zur Erparung des Raumes und um den Preis nicht zu erhöhen, hier bloß Zwei wörtlich aufgeführt, deren vollständiger Ausweis ausdrücklich bedingt wurde.

Bedingniß ertheilen Wir dem Bischofe von Sailer seinen Erben und Jessionaren kraft dieser Urkunde die Freiheit, die von ihm veranfaltete neue Auflage seiner sämtlichen Werke in dem ganzen Umfange der Oesterreichischen Monarchie ausschließend ausgeben und verkaufen zu lassen. Wir verordnen demnach, daß Niemand ohne seine ausdrückliche Einwilligung die neue Auflage seiner sämtlichen Werke weder unter diesem, noch unter einem anderen Titel nachdrucken, oder verkaufen solle, dessen sich dann Jeder nicht nur bei Verlust der Exemplare und des hierzu vorbereiteten Materials, welches alles zum Nutzen des Bischofs von Sailer zu verfallen hat, sondern auch bei Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld: Strafe von hundert Dukaten in Gold enthalten soll, welche letztere in jedem Falle zu erlegen seyn, die eine Hälfte davon Unserem Aerarium, die andre aber dem Bischof von Sailer oder seinen Erben und Jessionaren zufallen, und unnachsichtlich durch das im Lande, wo die Uibertretung geschehen ist, aufgestellte Fiskalamt eingetrieben, dieses Privilegium aber anderen zur Warnung dem Werke selbst vorgedruckt werden soll. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkund dieses Briefes befehle ich mit Unserem Kaiserlichen Königlichem und Erzherzoglichen anhängenden größeren Insignel, der gegeben ist in Unserer Kaiserlichen Haupt: und Residenzstadt Wien am neunzehnten Monats: tage Jänner nach Christi Geburt im Ein Tausend acht Hundert und dreyßigsten, Unserer Reiche im acht und dreyßigsten Jahre.

**F r a n z.**



**Franz Graf von Saurau,**  
oberster Kanzler.

**H. G. Graf Wittrowsky von Nemischl.**

Nach Seiner Kaiserlichen Königlischen Majestät  
Höchst: Eigenem Befehle

**Wilhelm Freiherr von Drostbil.**

**Registrierer Vincenz von Esfer,**  
Registerratur: Direktor  
der k. k. vereinten Hofkanzleien.



**Wir Frederik der Sechste,**  
<sup>von</sup>  
**Gottes Gnaden König zu Dänemark,**  
**der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein,**  
**Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie**  
**auch zu Oldenburg &c. &c.**

Ehnen kund hiemit, daß Wir, in Betracht der von dem Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke, in welcher Rücksicht derselbe gegen den Nachdruck gesichert zu seyn wünscht, gedachtem Doktor von Sailer ein Privilegium dahin allergnädigst ertheilen, daß die von ihm zu veranstaltende neue Ausgabe seiner Werke, welcher das Privilegium voran zu drucken ist, in 20 Jahren, vom Tage der Ausstellung des Privilegii an gerechnet, in Unserm Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder nachgedruckt, noch ein anderwärts Verfasser Nachdruck in den genannten Herzogthümern davon verkauft werden solle, wobei Wir zugleich allergnädigst festsetzen, daß alle bei dem Nachdrucker oder in den Buchhandlungen vorrätigen Exemplare des Nachdrucks confiscirt und außerdem die Contravenienten gegen dieses Privilegium mit einer Geldbuße, welche dem Ladenpreise von 500 Exemplaren des Originalwerks gleich kommt, belegt werden sollen.

Sollten übrigens über die Auslegung dieses Privilegii Zweifel entstehen, so hat darüber in vorkommenden Fällen Unsere Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei zu entscheiden.

Wornach sich männiglich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insignel.

Begeben in Unserer Königl. Residenzstadt Copenhagen,  
d. 2ten Juni 1820.

**F r e d e r i k.**



**Kothe. Hammerich. Jensen. Sannheim.**  
**v. Prangen.**

**Privilegium**

für den Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg,  
Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer  
gegen den Nachdruck seiner neuen Ausgabe seiner Werke in den  
Herzogthümern Holstein und Lauenburg.

**Wir Schultheiß und Rath**  
der  
**Stadt und Republik Bern**  
thun kund hiemit:

Daß der Herr Sailer, Bischof zu Regensburg, durch die Königlich Bayerische Gesandtschaft bey der Schweizerischen Eidgenossenschaft bey Uns mit dem Ansuchen eingelaufe ist, im Kantone Bern gegen den Nachdruck der vorhabenden Herausgabe seiner sämtlichen Werke sichergestellt zu werden. Nach Untersuchung dieses Begehrens und auf Anhörung des Berichtes Unseres Justiz- und Polizeyraths haben Wir

beschlossen:

1) Der Nachdruck sowohl der sämtlichen Werke des Herrn Bischofs Sailer als eines Theils derselben ist in Unserem Gebiete verboten.

2) Ebenso ist auch verboten der Verkauf eines zufälligen Nachdrucks sowohl der gedachten sämtlichen Werke als eines Theils derselben.

3) Die Widerhandlung soll mit Konfiskation des Nachdrucks und einer Buße von Franken 16 bis 50 bekräft werden.

4) Hingegen ist Herr Sailer verpflichtet, zu Jedermanns Kenntniß eine Anzeige dieses Privilegiums unmittelbar nach dem Titel seines Buches zu setzen und jährlich einmal in das hiesige Wochenblatt einrücken zu lassen.

Zur Bekräftigung dieses Beschlusses ist derselbe mit Unserem Ständesiegel verwahrt und von Unserem füngeliebten Ehrenhaupt und Unserem geliebten Staatschreiber unterzeichnet worden.

Gegeben in Bern den 13. April 1829.

**Der Amtschultheiß,**  
in dessen Abwesenheit:

sig. von Muralt Seckelmeister.



Der Staatschreiber,  
in dessen Abwesenheit:  
Der Rathschreiber:  
sig. Wurstemberger.

Für getrene Abschrift:  
Der Eidgenössische Kanzler:  
v. Mousior.

## Vorwort des Herausgebers.

---

Dieser letzte Band der sämmtlichen Werke befaßt die noch übrigen größeren und kleineren Schriften verschiedenen Inhaltes, mit Ausnahme jedoch der eigentlichen Gelegenheitschriften, welche, durch zufällige, zum Theil längst vergessene Anlässe hervorgerufen, in voller Ausführlichkeit das Interesse der Gegenwart nicht mehr ansprechen können, wenn sie gleich, wie Alles, was der Feder des Seligen entquoll, die Spuren seines reichen Geistes und christlichen Edelsinnes nicht verläugnen, und deshalb auch nähere Würdigung in einer künftigen Biographie zu erwarten haben. Es sind dieß ein paar apologetische Schriften für seinen Lehrer Stattler und für sich selbst, letztere durch Nicolai's hämische Angriffe abgenöthigt; dann über die Wasserfluth von 1784, und über den Brand von Neuötting 1797. — Ein wahrer Menschenfreund nämlich, wie nur das Christenthum sie bildet, suchte der selige Verfasser jeden wichtigern Anlaß zu benutzen, um seinen Zeitgenossen ein Wort heilsamer Wahrheit an's Herz zu legen. Er kannte die geheimen Wunden seiner Zeit, die auch in der unsrigen noch nicht vernarbt sind, vielmehr offen fortreitern. Die hier folgenden Schriften, vorzüglich die über den Selbstmord und die Theorie des weisen Spottes, zeugen davon. Wie ein weiser Heilkundiger, der jedes Heilkraut, welches er etwa auf einem einsamen Spaziergange findet, beachtet und zu irgend einem nützlichen Gebrauche mit heim bringt, so durchwanderte er auch den reichen Wurzgarten deutscher Sprichwörter, und sammelte daraus den vorliegenden Strauß kräftig duftender Kräuter. Uebrigens liebte er treffende, sinnreiche Sprüche, die er „Goldkörner“ zu nennen pflegte, wohlweisend, daß darin das edle Metall der Wahrheit gediegener verkomme, als wenn es schon zu Systemen verarbeitet und breit geschlagen worden, was niemals ohne starke

Legirung abgeben könne, da nach dem Geständnisse eines der Erleuchtetsten all unser Erkennen hienieden Stückwerk, alles Systematisiren daher nothwendig Flickwerk bleiben müsse. Darum liebte er es auch, seine eigenen Anschauungen in solchen Sprüchen auszubringen, und diese seinen jungen Freunden als Denkmünzen mitzugeben, wie er denn öfter am Ende des Schuljahres ein gedrucktes Blatt solcher Sprüche an seine Zuhörer als Andenken auszuthellen pflegte. Sie sind hier unter verschiedenen Aufschriften gesammelt. — Die „Theorie des weisen Spottes“ mag auch beweisen, daß Sailer schon vor 60 Jahren das Heiligthum mit Waffen zu vertheidigen wußte, die heute noch eben so wenig stumpf geworden sind, als die Angriffe auf gehört haben, gegen die er sie weßte. Ihre Schärfe wendet sich aber nebenbei auch gegen Solche, die in bemitleidenswerther Bosheit oder Verblendung die Orthodorie des sel. Verfassers noch immer zu verdächtigen suchen. Wie er sich hier über die Grundlehren des Christenthums, die Dreieinigkeit und die Gottheit Christi, mit entschiedenster Festigkeit und Glaubensfülle ausgesprochen, so findet seine kirchliche Gesinnung ihren klarsten, lebendigsten Ausdruck in dem als Anhang mitgetheilten ausführlichen lateinischen Hirtenbriefe, den er 1783 für den Churfürsten von Trier, gleichsam in prophetischer Anticipation seines eigenen dereinstigen Bischofsamtes, verfaßte.

Dieser schöne Hirtenbrief, und der andere, den er ein halbes Jahrhundert später, am Vorabende seines Todes erließ (abgedruckt im 30sten Bande), bilden die zwei Grenzmarken seines öffentlichen Lebens und Wirkens, zweien Remondbäulen gleich, die, von der christlichen Lebenssonne erwärmt, mit ihrem himmlischen Klange sein dazwischenliegendes fünfzigjähriges Leben und Wirken durchdringen und in allen seinen Schriften wiedertönen. Möge ihr reiner, beseligender Klang fort und fort in vielen Herzen Eingang und Wiederhall finden!



# Inhalt.

## I.

### Die Weisheit auf der Gasse, oder

### Sinn und Geist deutscher Sprichwörter.

Vu den Leser. . . . .	Seite 3
-----------------------	------------

#### Erstes Hauptstück.

##### Von den Sprichwörtern der Nationen.

1. Von dem gemeinsamen Ursprunge der Sprichwörter verschiedener Nationen. . . . .	7
2. Von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter. . . . .	23
3. Von tiefsinnigen Sprüchen, die bei allen gebildeten Nationen einheimisch sind. . . . .	25
4. Unterschied zwischen Wahrheit und Wahrheit in den Sprichwörtern und Sprüchen der Völker. . . . .	27
5. Von sprichwörtlichen Redensarten in allen gebildeten Sprachen. . . . .	29

#### Zweites Hauptstück.

##### Von dem Gepräge des deutschen Sprichwortes.

Das deutsche Sprichwort versinnlicht, und stellt das Allgemeine im Besondern dar. . . . .	32
Nimmt das Besondere vom menschlichen Leibe, von den Ereignissen des Hauses, aus aller Welt, von der Zeit. . . . .	35
Liebt das Neglige, die Kürze, den Reim, neugeschaffene Worte, Einfachheit und Mannigfaltigkeit. . . . .	44
Hat Ueberfluß an Wig, ist ängmatifch, naïv, Fühnmalerifch, verfehmäht nicht die leichten Wortspiele, fhließt Paradoxie nicht aus, haßt das Unbefimmte, liebt die Dreizahl, kann fatyriſch, pilant, kräftig, derbe feyn, ſcherzt auch mitunter. . . . .	52

<p>ist kurz in Steigerungen, originell in Verkleinerungen, spricht gern in Diminutiven, in der ersten Person, auch in der zweiten und in der Mehrzahl, wie große Herren, weiß zu beschränken und auszudehnen. . . . .</p> <p>Siebt Wollen und Sprache — dem todten Stoffe, weiß zu fragen, kann gebieten, respectirt überall die Mundart des Volkes, verräth die Provinz und auch die Stadt seiner Heimath, ehrt edle Namen, überliefert das Bild der vergangenen Welt, hat viel Dunkles von den Verhältnissen des Ortes, ist von mehr als einer Seite chronologisch.</p>	<p>Seite 72 82</p>
---	----------------------------

### Drittes Hauptstück.

Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte nach betrachtet.  
Sie sind Reliquien des alten deutschen Sinnes. . . . . 90

#### Erster Abschnitt.

##### Natur-, Menschen-, Welt-Kunde.

§. I. Naturkunde. Sie kennen	
1) Die Macht und Kraft der Natur. . . . .	95
2) Den Nexum rerum. . . . .	97
3) Die Folgen der Dinge. . . . .	101
§. II. Menschenkunde. Die Sprichwörter sind gute Anthro- pologen. Sie kennen	
Die glänzende Seite des Menschen. . . . .	104
Die schwache Seite des Menschen. . . . .	105
Die Neigung überhaupt. . . . .	110
Die Neigungen. . . . .	110
Die Leidenschaften. . . . .	111
Die Quelle aller Leidenschaften. . . . .	114
Mancherlei Zustände des Menschen. . . . .	116
Das Innere aus dem Aeußern. . . . .	117
Den Werth der Dinge. . . . .	119
Das junge Alter. . . . .	122
Das hohe Alter. . . . .	124
Die Armen. . . . .	127
Die Reichen. . . . .	129
§. III. Weltkunde. Die deutschen Sprichwörter kennen	
den Weltlauf. . . . .	130
Das Schicksal. . . . .	132
Die Ebbe und Fluth menschlicher Dinge. . . . .	134
Glück und Unglück. . . . .	135

**Zweiter Abschnitt.**

**Religions-, Staats-, Familienkunde.**

<b>§. I. Religionskunde.</b>	<b>Seite</b>
Religion. . . . .	139
<b>Christliche Religion.</b>	
Die heiligen Schriften der Christen. . . . .	142
Geist des Christenthums, Wünsche der Christen. . . . .	144
Sprichwörter, die das Christenthum voraussetzen. . . . .	145
Chronologische Sprichwörter. . . . .	148
Sprichwörter, die die Einrichtungen, Gebräuche der katho- lischen Kirche voraussetzen. . . . .	148
Die Religion von ihrer moralischen Seite. . . . .	150
<b>§. II. Staatskunde.</b>	
Hof, Hofleben. . . . .	155
Von den Großen der Erde. . . . .	156
Bild des guten Regenten. . . . .	157
Das Recht und sein Loos. . . . .	159
Das deutsche Recht in Sprichwörtern. . . . .	160
<b>§. III. Familienkunde.</b>	
Hausstafel für den Mann. . . . .	164
— — für die Frau. . . . .	166
— — für die Eltern. . . . .	167
— — für den Hausvater. . . . .	168

**Dritter Abschnitt.**

**Klugheits-, Erziehungs- und Arzneikunde.**

<b>§. I. Lehren der Klugheit.</b>	
Ueberlegbarkeit. . . . .	170
Nicht-Trauen. . . . .	172
Mäßigung. . . . .	173
Arbeitsamkeit. . . . .	174
Sparbarkeit. . . . .	176
Verhalten in Hinsicht auf Zeit. . . . .	177
Herrschaft über Worte. . . . .	178
Verhalten in Hinsicht auf Schaden, Unglück, Schmerz. . . . .	180
Bermischte Lehren. . . . .	181
<b>§. II. Erziehungs-kunde.</b>	182
<b>§. III. Arzneikunde.</b>	184

**Viertes Hauptstück.**

**Von deutschen sprichwörtlichen Redensarten. 186**

### Fünftes Hauptstück.

Von den Denksprüchen und tiefsinnigen Sprüchen  
der Deutschen.

Von Denksprüchen. . . . .	Seite 196
Von tiefsinnigen Sprüchen. . . . .	220

### Sechstes Hauptstück.

Von Verhütung des Mißverständes und Miß-  
brauches gemeiner deutscher Sprichwörter. 230

Nachlese von bayerischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen  
Redensarten. . . . . 243

## II.

Sprüche der Weisen,  
deutsch und latein.

A. Selecta Jani Anisii Sententiae, Senariis expressae. . . . .	259
B. Ludov. Vivis Symbola Sapientiae. . . . .	277
C. Ex ejusdem Ludov. Vivis introductione ad Sapientiam. . . . .	296
D. Sententiae S. Martini Bracarenensis Episcopi ad Mitoneam Regem. . . . .	311

## III.

Sprüche, mit und ohne Glosse.

Erstes Hundert. . . . .	319
Zweites Hundert. . . . .	336

## IV.

Fragmente aus der Lebenskunde. 351

## V.

Die christliche Moral. 359

## VI.

Ueber den Selbstmord.

Vorwort an dieß Büchlein. . . . .	367
-----------------------------------	-----



	Seite
<b>Erster Abschnitt. Gründe wider den Selbstmord.</b> . . . . .	369
Zum Schlusse des ersten Abschnittes noch Einiges wider den Selbstmord. . . . .	402
<b>Zweiter Abschnitt. Scheingründe wider den Selbstmord.</b>	406
Bermischte Scheingründe mit kürzeren Antworten. . . . .	431
<b>Dritter Abschnitt. Von den Bewahrungsmitteln vor dem     Selbstmorde, nebst andern Winken, Bitten, Warnungen,     Gemälden u. u. zur Ehre der Vernunft und ihrer     Schwefer, der Offenbarung.</b>	
Bewahrungsmittel vor dem Selbstmorde. . . . .	434
Besondere Bewahrungsmittel für Trübflüger. . . . .	443
Seneca und das Christenthum. . . . .	448
Cicero, ein Mittelstück zwischen Christenthum und Seneca.	459
Cato und die Christen, noch eine Parallele. . . . .	461
Drei Beispiele wider den Selbstmord (kalt aller). . . . .	462
Was denkt, und fühlt, und sagt der Weise dazu, wenn er von einem Selbstmorde höret? . . . . .	463
Der Wunsch. . . . .	467
Die Quintessenz des Büchleins. . . . .	467

VII.

**H e r b s t g a b e n.**

1) Vorbereitung zur Religionskenntniß. Seinen Schülern gewidmet.	
<b>Erster Abschnitt. Grundsätze der bessern Vernunftlehre.</b>	475
<b>Zweiter Abschnitt. Anwendung der Grundsätze der     bessern Vernunftlehre.</b> . . . . .	479
2) An meine Schüler bei ihrem Abschiede von der Univer- sität 1794. . . . .	483
3) Gleichnisse. . . . .	486
4) Reisegefährte deutscher Jünglinge, besonders, wenn sie auf Universitäten gehen. . . . .	491
Nach-Wort des Herausgebers. . . . .	496
5) Funken. (Zum Andenken an die Herbsttage 1806.) . . . . .	497
6) Herbstblumen. . . . .	501
7) Brosamen. . . . .	506
8) Ein Bergknecht am Wege. Für den Herbst 1812. Die Geschichte der Menschheit in ihren drei Hauptmomen- ten, oder das Schicksal der Welt. . . . .	512
9) An meine Reisegefährten. In den Herbsttagen 1814. . . . .	521

VIII.

Reisegeſchenk für Soldaten,

der

vaterländiſchen Jugend im Soldatenſtande, beſonders auf  
dem Lande gewidmet.

Seite

Vor Erinnerung.

529

IX.

Gesammelte Sprüche . . . 539

X.

Vermiſchtes aus Sailers nachgelassenen Papieren.

- 1) Die ſieben Punkte von der Kirche. . . . . 557
- 2) Die ſieben Todſünden im Katechiſmus des Seelſorgers ſind  
genau die ſieben Todſünden im Volkskatechiſmus. . . . . 557
- 3) Bei der Taufe eines Kindes. . . . . 558
- 4) Selbſtbelehrung am Sterbebette eines Greiſes. . . . . 560
- 5) Sentenzen. . . . . 563
- 6) Auf die Einweihung des Waiſenhaus zu St. Gallen, den  
20. Juli 1811. . . . . 566

XI.

Theorie des weiſen Spottes.

Neujahrsgeſchenk eines Ugenannten an alle Spötter und  
Spötterinnen über Dreieinigleit.

- Ulaß zu dieſer Schrift. . . . . 569
- Erſter Abſchnitt. Theorie des weiſen Spottes. . . . . 571
- Zweiter Abſchnitt. Gemeinſafliche Betrachtungen über  
die Lehre von der Dreieinigleit.
- I. Was denkt der Vernünſtige, wenn er das Wort: Gott,  
ausſpricht? . . . . . 578
  - II. Was ſagt Offenbarung über den großen Artikel: Gott? 582
  - III. Was ſagt Kirchensprache über Dreieinigleit? . . . . . 592
- Dritter Abſchnitt. Von dem Einfluß der Lehre von der  
Dreieinigleit auf Sitten und Religion. . . . . 600
- Beilage an die Selbſtkenner des achtzehnten Jahrhunderts. 628

A n h a n g.

Birtendrief d. Churfürſten v. Trier v. 1. Nov. 1783 v. Sailer. I—LXIV

I. Die

I.

# Die Weisheit auf der Gasse,

oder

Sinn und Geist deutscher Sprichwörter.

---

Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mitunter auch eine Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHILOSOPHY DEPARTMENT

PHILOSOPHY 101

1960-1961

## U n d e n L e s e r .

Wer die deutsche Sprache kennt, weiß wohl, daß sie einen Reichthum besitzt, der in Erstaunen setzen muß — die Fremden, und die Einheimischen, denen er lichthell vor das Auge tritt. Dieser Reichthum ist zweifach, wie Seele und Leib, ein Reichthum in Gedanken, Gefühlen, Anschauungen, Launen, Wahrheiten, die die deutsche Sprache bezeichnet, und ein Reichthum in Bezeichnungen und Bezeichnungswesen, in Ausdrücken und Manieren.

Dieser doppelte Reichthum liegt wohl auch in den besten deutschen Werken des Tages offenbar da, wird auch von guten Schriftstellern mit jedem Tage vermehrt, aber er wurzelt nicht darin; denn wir finden ihn in den ältesten Schriften der Deutschen, und er ist älter, als die deutschen Schriften selber.

• Dieser zweifache Reichthum entging keinem unserer geübten Sprachforscher, aber er mußte doch dem trefflichen Henisch besonders eingeleuchtet haben, weil er seinem Versuche, ein deutsches Wörterbuch der besten Art zu liefern, den ominösen Titel gegeben hat: *Thesaurus linguae et sapientiae germanicae.*<sup>\*)</sup>

Dieser zweifache Reichthum hat mich besonders überrascht, indem ich das Gemeingut unserer Nation, die deutschen Sprichwörter, zu studiren, mancherlei Anlässe und Antriebe<sup>\*\*)</sup> fand. Mit jedem Tage, der mich mit ihrem Sinn und Geiste näher befreundete, wiederholte sich das Urtheil des ersten Augenblickes: „Also bist du denn doch einmal in eine Gegend gerathen, wo du nicht über Mangel und Dürre klagen darfst. Unermesslich sind ja die Schätze der Wahrheit und der Darstellung, die vor dir liegen.“

\*) Deutsche Sprache und Weisheit. *Thesaurus linguae et sapientiae germanicae.* Studio Georgii Henischi, B. Medicinae Doctoris, et Mathematici Augustani MDCXVI. Augustae Vindelicorum.

\*\*) Ein Katal und Kritik steht schon in der Vorrede des Herausgebers für Deutschen, wie sie sind. 3te Ausgabe, Leipzig 1830. I. Bd. S. 129.

Aber es war nicht bloß der zweifache Reichthum, der mich anzog, es war noch weit mehr der Charakter des Sprichwortes, der mich fesselte. „Es giebt also Lehren, mußte ich zu mir sagen, deren Wahrheit plötzlich trifft, deren Gewißheit schnell einleuchtet, deren inwohnende Klarheit alle weitere Erklärung überflüssig macht, deren Anwendbarkeit so kunstlos als ausgebreitet ist.“

Bei diesen Wahrnehmungen mußte sich in mir der Sinn für die Wahrheit und Klarheit, für die Schönheit und Anwendbarkeit des Sprichwortes gleichsam unbewußt und von sich selbst entwickeln. Und obgleich Druß und Schicksal dieß leichte und liebe Studium unzähligemal unterbrachen: so lehrte ich doch unzähligemal wieder zu ihm zurück.

Die Früchte dieses Studiums legte die Schrift, zu der ich jetzt vorrede, meinem deutschen Vaterlande vor.

Die reichen Sammlungen der Sprichwörter von so vielen fleißigen Männern, \*) so wie auch ein paar Handschriften von Freunden, haben mir diese Arbeit sehr erleichtert, und ich will ihnen gern alles Verdienst ungeschmälert überlassen, wenn sich eines auf diesem Wege erwerben läßt. Denn die helle Anschauung der Wahrheit, die mir die Sprichwörter, und das Forschen darüber eröffnet haben, und die Stimmung des Gemüthes, die aus der hellen Anschauung hervorgleng, ist wohl die schönste Belohnung, die in irgend einem Fache dem treuen Fleiße werden kann.

Ich weiß auch zum Voraus, daß die biedern Leser, die nämlich, welche nichts zu suchen und nichts zu verfechten haben, als sie, die Wahrheit, das rechte Gefühl, das mich nicht verlassen kann, mit mir theilen werden.

Das Gefühl:

„Wir Deutsche sind noch Genossen der Einen Sprache: dieß Eine Band bindet uns noch Alle. Das Gemeingut der alten Weisheit und des alten Wortes — ist uns unverfehrt bis auf diese Stunde geblieben.“

Das Gefühl:

„Was kein Koloß, was kein Marmor retten konnte, hat uns ein Sprichwort, das von Mund zu Mund gieng, aufbewahrt.“

Das Gefühl:

„Wenn, wie Julius Cäsar Scaliger richtig bemerkt, die Sprichwörter der Spanier sich durch Scharfsinnigkeit,

\*) Sebastian Frank, Johannes Agricola, Christophorus Lehmann, Georg Schottelius, Wilhelm Binkgrafen, Leonhard Weidner, Friedrich Kerber, Johannes Buchler u. u. u.

die der Luser durch Beredsamkeit, die der Gallier durch Annehmlichkeit empfehlen: so zeichnen sich die Sprichwörter der Deutschen durch eine Kraft (impetus) aus, die bei der Uebersetzung in jede fremde Sprache verloren geht.“

**Das Gefühl:**

„Die Wahrheit und Klarheit des deutschen Sprichwortes übersteigt den Glauben, so wie die Zahl und Mannigfaltigkeit der deutschen Sprichwörter die Rechnung der Weisheit. Man möchte meinen, die deutsche Vernunft hätte, von den frühesten Zeiten bis zu uns herab, nichts gethan, als Sprüche gemacht: so reich ist unser Vaterland daran.“

**Das Gefühl:**

„Schriften, Schulen, Universitäten und die Mühungen der Gelehrten thun Vieles, und thun es mit großem Aufwande, und manchmal mit nicht kleinem Geräusche. Aber es geht, ungeschrien und ungeachtet, viel Weisheit und Klugheit im Lande umher, von Mund zu Mund.“

**Das Gefühl:**

„Wenn die großen Männer, die die Grenzen der Wissenschaft erweitern, und durch Kunst und Poesie die Welt verschönern, Kronen und Lorbeer verdienen: so kann man der Volkswisheit die Krone und der Volkspoesie den Lorbeer nicht versagen, ohne ungerecht zu seyn.“

**Das Gefühl:**

„Was jüngst von deutschen Volksbüchern gesagt ward, gilt vorzüglich von deutschen Sprichwörtern: nachdem wir einen inwendigen Geist in allen Ständen wohnend, und gleich einem schlackenlosen Metallkönig durch alle Verunreinigung von Zeit und Gelegenheit durchblickend, anerkannt: wird auch die Idee näher uns befreundet, daß im allgemeinen Gedankenkreise die untersten Regionen auch etwas gelten möchten, und daß der große Literaturstaat sein Haus der Gemeinden habe, in dem die Nation sich selbst unmittelbar repräsentire.“

**Das Gefühl:**

Doch dieß Alles soll in der Schrift selbst deutlich genug gesagt werden.

Hier nur noch das, was der Leser zum Voraus wissen muß, um sich keine falschen Erwartungen, und dem Verfasser keine fremde Absicht zu erschaffen.

Natürlich wird der Leser in den gemeinen Sprichwörtern auf viele alte Bekannte stoßen: aber ich kann ihm zum Voraus die Versicherung geben, daß er viele neue Bekannt-

schaften machen, und die alten nicht ohne Freude erneuern werde, wenn er diese Schrift durchlesen mag.

Sollte er Rückweisungen auf das Eine Große der Menschheit, und auf manches andere Vielbedeutende darin finden, die er nicht gesucht hätte: so wünsche er sich Glück dazu, ein Deutscher zu seyn (denn erdacht habe ich kein Sprichwort) und werde ein deutscher Mann nach der ganzen Fülle des großen Sinnes.

Ob die Edlen, in deren Händen die Bildung des deutschen Volkes liegt, sie tragen einen Ehrock oder eine Staatsuniform oder keines aus beiden, in diesem Versuche etwas finden werden, das ihnen die Bildung der Jugend und die Bildung des Volkes erleichtern mag, sey ihrem Urtheile überlassen. Mich wenigstens haben die Sprichwörter auch in dieser Hinsicht, und in dieser ganz besonders, nicht leer ausgehen lassen.

Da für den denkenden Mann wohl nichts Peinlicheres seyn kann, als eine Erklärung der Sprichwörter zu lesen, und doch, bei der unbestrittenen Klarheit der meisten, manches für Manche einer Sinnbestimmung bedurfte: so suchte der Verfasser durch freie Classification, durch kurze Aufschriften, durch allgemeine Betrachtungen über den Ursprung und das Gepräge des Sprichwortes, dem doppelten Interesse der Kürze und der Klarheit zu Hülfe zu kommen.

Wenn in dieser Schrift Unterhaltung mit Belehrung gleichen Schritt hält, oder ihr gar voranzulaufen scheint: so wird sich der Ernst an seinem Orte wieder einstellen, und wenn auch nicht: so würde ja der Gewinn, der auf die Seite des mackern, frohen Gemüthes fiel, gewiß kein Verlust — kein Verlust, besonders in unserm Tagen, seyn.

Schließlich wünschte ich, daß der Leser den nachstehenden Inhalt fleißig durchsähe, ehe er zu lesen anfänge, damit er vor der Hausthür stehend, keinen andern Schlüssel in die Hand nähme, als der am besten zum Schlosse paßte.





## Erstes Hauptstück.

### Von den Sprichwörtern der Nationen.

## 1.

#### Von dem gemeinsamen Ursprunge der Sprichwörter verschiedener Nationen.

Von der göttlichen Vernunft wird geboren die menschliche.

Epicharmus.

Was der gelehrte, speculirende Kopf des Menschen vermag und nicht vermag, das bezeugen, unter vielen andern Zeugen, die Systeme, die, sobald der Gedanke, wie aus einem tiefen Schlafe, erwacht, und die Fermentation der Geister die Linie der stehenden Meinungen durchbrochen hat, mit mehr oder weniger Geisteschwung in die alte Welt eintreten, und eine neue ankünden. Einige fallen wohl auch wie Schneeflocken im Jänner vom Himmel, und werden wie Schneeflocken im März wieder zu Wasser. — Andere können auf längere Lebensdauer Anspruch machen, weil sie mehr Lebensgeist in sich haben. Was nun in den Systemen den Zahn der Zeit wirklich überlebt, kann nur durch eine spätere Zeit als überlebend dargethan, und nachher durch klarere Darstellung und weitere Anwendung dem Gemeingute der öffentlichen Erkenntniß einverleibt werden; bis dahin hat es für die Vielen kein entscheidendes Lebenszeichen, weil es nur von den Wenigen begriffen werden kann.

Was der gesunde Kopf des Menschen vermag, bezeugen unter vielen andern Zeugen — die Sprichwörter, in denen ein Schatz von Weisheit und Klugheit hinterlegt ist, dem der Zahn der Zeit nichts anhaben kann, der sich in jedem Menschentopfe vorjüngt, in jedem Men-

schenherzen neu ausspricht, und der keine Bewährung durch die Zeit bedarf.

Dazu kommt noch das Auffallende, daß die Sprichwörter aller Nationen der Erde in mancherlei Lehre und Lehrweise wunderbar zusammen treffen, und sich in dieser wunderbaren Harmonie erhalten, indessen die Systeme auch in demselben Lande, und in demselben Jahrzehende einander rüftig bekriegen, und sich fast nur durch die Geburt eines neuen, das aus den Ruinen des Alten hervorgeht, einige Weile im Andenken erhalten können. Es muß also ein Etwas, und Ein und dasselbe Etwas seyn, das allen Sprichwörtern aller Nationen, also auch denen der Deutschen zu Grunde liegt, und dieß Etwas, dieß Eine wird wohl so ausgedrückt werden können:

„Es giebt eine Wahrheit, die die Natur und die Vernunft in aller Menschenherz geschrieben, und in aller Menschen Mund gelegt hat.“

Diese Einheit der Wahrheit schließt aber nicht aus — weder die Verschiedenheit der Gepräge, noch die Verschiedenheit der Entwicklungsmittel in verschiedenen Zeiten, Weltgegenden, Nationen. So ist es unwidersprechlich, daß, so wie die ganze europäische Bildung dem Christenthume ihr Bestes zu verdanken hat, so auch mit dem Christenthume ein neuer Geist der Wahrheit, eine neue Fülle des Lichtes in Deutschland, und so fort in die Sprache der deutschen Nation gekommen sey. Davon an seinem Orte Beispiele genug.

Also: „es giebt Eine Wahrheit bei allem Wechsel des Gepräges, das in mancherlei Sprichwörtern mancherlei, und bei allem Unterschiede der Entwicklung, die der Menschenvernunft zu Theil geworden ist.“

Und: wenn es Eine Wahrheit giebt, die in alle Menschenherzen geschrieben, und in Aller Mund gelegt ist: so muß es wohl auch einen Gemeinsinn der Menschen für die Eine Wahrheit, ein *sensorium commune*, einen *sensus communis naturae*, einen *sensus veri*, geben, den man allgemeine Menschen-

vernunft, allgemeinen Menschenverstand, allgemeinen Menschenfinn, allgemeines Wahrheitsgefühl, so oder anders, nannte und nennt. Diese Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, und dieß Gefühl für die Eine Wahrheit, dieser Gemeinfinn leitete wohl auch die bessern Sammler der Sprichwörter, und unter andern hat sie Sebastian Frank deutlich ausgesprochen in seinem Buche:

„Sprichwörter, schön, weise, herrlich Klug-  
„reden und Hoffsprüch, darinnen der alten  
„und Nachkommenen, aller Nationen und Spra-  
„chen große Vernunft und Klugheyt. Was  
„auch zu ewiger und zeitlicher Weisheyt, Lu-  
„gent, Zucht, Kunst, Haushaltung und Wesen  
„dienet, gespürt und begriffen würt. Zusam-  
„mendragen in etlich tausend Inu lustig, höff-  
„lich, Teutsch bekürzt, beschrieben und ausge-  
„leget.“ In der Vorrede giebt er den Unterschied zwi-  
schen Sprichwörtern, Gesezen und Lehren sehr richtig an.

Die Alten haben nach ihm die Summe eines ganzen Handels, des Gesezes, einer langen Sentenz als den Kern in ein enges Sprüchlein, in ein verborgenes Grifflein gefaßt, dabei mehr zu verstehen gegeben, als deutlich ausgedrückt wird.

In Gesez und Lehre, behauptet er, werde mit vielen Worten gleichsam entfaltet, was in den rechten, natürlichen Sprichwörtern abgekürzt, in eine Summe begriffen und als ein seltsamer Fund wie in Figur und Tropus vorgelegt wird.

Die große Weisheit aller Weisen, sezt er bei, sey in solche Sprichwörter, die die Griechen Apophthegmata, die Lateiner Proverbia nennen, als in einen verschlossenen Kasten eingelegt. Es sey auch unter allen Lehren, Menschenurtheilen und Sentenzen nichts Wahreres noch Gewifferes, als die Sprichwörter, die die Erfahrung gelehrt, auch die Natur und Vernunft in aller Menschen Herzen und Mund geschrieben und gelegt hat. Es sey in zwei oder drei Worten eine ganze Predigt begriffen, davon recht und nach der Länge zu reden, viel

tausend Worte und Papierblätter nicht genug wären. Die Alten hätten wichtige, mächtige, große Urtheile in ein *facit* oder *summa summarum* schließen wollen.

Diese Ueberzeugung von der Einen Wahrheit, und dieß Gefühl für die Eine Wahrheit, dieser Gemein-  
sinn hat sich auch in unsern Tagen, die an Sährung und  
Sährungstoff keinen Mangel haben, bei der Mehrzahl  
unverfehrt erhalten.

Ich sage bei der Mehrzahl. Denn, daß man in  
vielen Schriften, die auf Wissenschaft, System *ic.* Anspruch  
machten, den gesunden Menschenverstand, die gesunde Men-  
schenvernunft, den Gemein Sinn der Menschheit *ic.* lächer-  
lich gemacht, und verschrieen hat, ist sehr natürlich.

Es mußte ja der Widerspruch, in den sich die Systeme  
gegen die gemeine Ansicht gesetzt hatten, zernichtet, und  
die Trägheit derer, die sich gegen die Pfeile der Systeme  
hinter dem Bollwerke des gesunden Verstandes verschanz-  
ten, gezüchtigt werden. Und, wenn der Gemein Sinn  
(*sensus communis*) auf den tollern Einfall gerathen wäre,  
Systeme bauen zu wollen, was sich die Speculation als  
ein Regale vorbehalten hatte: so wäre der Tadel nicht  
ganz ungerichtet. Aber ich denke, „Jedem das Seine“ —  
ist das höchste Gesetz der Gerechtigkeit, das man überall  
kennt, aber nicht überall befolgt.

Gebet der Speculation, was ihrer,  
Dem Gemein Sinne der Menschheit, was sein ist.

Es hat auch zu allen Zeiten unter wahren Gelehrten  
Edelsteine gegeben, die dem Gemein Sinne volle Gerech-  
tigkeit widerfahren ließen. Und dieß waren gerade die,  
welche scharfsichtig genug waren, den Systemen auf den  
Grund zu sehen, und gewandt genug, der Speculation  
den Puls fühlen zu können.

Einer aus ihnen hat auch von dem Gemein Sinn (*sensus communis, sensus veri, recti, pulchri*) die erschöpfend-  
ste und sinreichste Erklärung gegeben, diese nämlich:

„Der *sensus communis* besteht in einem alle Schlüsse  
prävenirenden Ja und Amen zu Allem, was göttlich,

ugendhaft, und wohlthätig ist; und das darum, weil die Weisheit, die auf allen Classen und in Societäten unsichtbar gegenwärtig ist, lege communis assistentiae, im Gewissen der Menschen zu allem Guten mitwirkt.“

(Dettingers Reden nach dem allgemeinen Wahrheitsgeföhle, 2te Theil S. 1065. Tübingen bei Frank, 1759.)

Ausführlicher stellte derselbe Verfasser in seiner Schrift \*) das Wesen des Gemeinsinnes dar.

Daß dieser Gemeinsinn der Menschheit für die Eine Wahrheit nichts anders sey, als der Eine und derselbe Vernunftinstinkt, der den Menschen von dem Thiere sondert, indem er ihn über das Thier erhebt... darauf kamen die Forscher bald. Denn, da sie sich nicht verhehlen konnten, daß z. B. viele Sprüche der Deutschen jenen der Griechen und Römer ic. so ähnlich seyen, wie ein Funke dem andern: so mußten sie sich auch eingestehen, daß alle diese Funken Kinder Einer Sonne seyen.

Da nun die Menschenvernunft nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch ist, sondern Vernunft schlechtweg; da nur die Sprache griechisch, römisch, deutsch, aber die Wahrheit, die die verschiedenen Sprachen ausdrücken, nicht griechisch, römisch, deutsch, sondern Eine ist: so mußten sie festsetzen

„Einen Vernunft-Instinkt,  
„Eine Vernunft,  
„Eine Wahrheit.“

Dem zufolge waren ihnen die einstimmigen Sprichwörter der Nationen so viele Spiegel der Einen Vernunft, die sie alle gebildet hatte. Die Vernunft spiegelt sich in den Sprüchen vernünftiger Menschen, wie überhaupt die Gedanken in der Sprache. \*\*)

Bei dieser Erklärung blieben die meisten Forscher stehen, und merkten nicht, daß sie auf halbem Wege stehen geblieben sind.

\*) Inquisitio in sensum communem et rationem, nec non utriusque Regulas. Tubingae 1753.

\*\*) Les langues sont le miroir de l'esprit humain. Leibniz.

Die Eine Wahrheit in so vielen Sprichwörtern aller gebildeten Nationen weist allerdings auf die Eine Vernunft: aber, was ist denn diese Eine Vernunft? Wie kommt es denn, daß die Menschen, die sich durch Klima, durch Regierungsform, durch Sprache, durch tausend widersprechende Meinungen unterscheiden, in so vielen Sprachen zusammen treffen?

Diese Frage, die alle wahre Philosophen zur weitem Nachforschung getrieben, und mit ihr beschäftigt hat, entging dem Aristoteles nicht, und auch im Plutarch bewegte sie sich. Erasmus führt ihre merkwürdigen Meinungen an:

Aristoteles hält dafür:

„Die Sprichwörter seyen nichts anders als die Reliquien jener alten Philosophie, die sich in der Vorzeit aus den Ruinen der menschlichen Dinge gerettet haben. Man soll sie deshalb nicht oberflächlich ansehen, sondern mit ernstem Fleiße untersuchen: denn es lägen unter dieser Asche Funken der alten Weisheit verborgen, die zur Auffindung der Wahrheit noch scharfsinniger war, als die spätere Philosophie.“

Plutarch glaubt: „Die Sprache der Alten seyen den Mysterien ähnlich, in denen die erhabensten Gegenstände durch kleinliche, oft lächerliche Ceremonien angedeutet wurden. In den Hüllen kurzer Sentenzen verbargen die Alten, was die Fürsten der Philosophen in großen Schriften enthüllten.“

Daß beide Männer der Wahrheit recht nahe gekommen seyen, wird sich sogleich ergeben. Diese Frage, die sich hier zunächst auf das Eine Wahre in so vielen Sprachen beschränkt, hat ein Philosoph, der nie Zeit fand, unter dem Mantel der Philosophie zu spielen, weil ihm der Geist der Wahrheit keine ließ, Fenelon, in ihrer Allgemeinheit aufgefaßt, und mit der ersten Gründlichkeit gelöst, in seinen Oeuvres philosophiques, ou demonstration de l'existence de Dieu, à Amsterdam 1731.

Nachdem er gezeigt hatte, daß der Mensch die Idee des Unendlichen in sich hat (L); daß er durch die Idee

des Unendlichen das Endliche Erkennt (LI); daß die Ideen des Menschen universal, ewig und unwandelbar sind (LII); daß der Mensch, ungeachtet aller dieser Ideen, in seiner Erkenntniß schwach, ungewiß, beschränkt, unvollkommen, und voll Täuschungen ist (LIII); daß die Ideen des Menschen die unwandelbaren Regeln seines Urtheiles sind (LIV): enthüllt er das Wesen dessen, was jeder seine Vernunft nennt (LV—LX) auf eine so tief sinnige und zugleich einleuchtende Weise, daß ich sagen muß: das Tiefste, was unsere besten Philosophen in den letzten dreißig Jahren über Vernunft leise ahnten, oder laut aussprachen, habe die Klarheit und Wahrheit dieser Darstellung noch nicht entbehrlich machen können. Der Augenschein wird den Leser überzeugen, wenn er in den Sinn nachstehender Betrachtungen, die bloß Uebersetzung sind, eingedrungen seyn wird.

#### LV.

„Wahrhaftig, meine Vernunft ist in mir; denn wenn ich sie finden will, muß ich von Außen zurück und in mich selbst hineingehen.

Aber die höhere Vernunft, die mich, wenn ich es bedarf, gleichsam zur Vernunft bringt, bei der ich mich Rath's erhole, ist nicht meine Vernunft, ist nicht ein Theil von mir. Denn diese Regel ist vollkommen und unwandelbar, ich hingegen bin wandelbar und unvollkommen. Wenn ich auf krummen Wegen gehe, so verliert sie nie die gerade Richtung. Wenn ich wieder auf den rechten Weg komme, so ist sie es nicht, die sich selber zurecht weiset; sie ist es vielmehr, die mich durch ihre Uebermacht wieder zurückruft und zurückweist, ohne je selber von dem rechten Wege auszugleiten. Es ist ein innerer Lehrmeister, ein Gebieter, der macht, daß ich schweige, daß ich rede, daß ich glaube, daß ich zweifle, daß ich meine Fehler bekenne, oder meine gefaßten Urtheile behaupte. Wenn ich ihn höre, so werde ich in der Wahrheit unterrichtet; wenn ich mir selber Gehör gebe, so führe ich mich selber irre. Dieser Lehrer ist allenthalben,

und seine Stimme läßt sich hören von einem Weltende zum andern, läßt sich hören in allen Menschen, wie in mir.

Indem er mich in Frankreich zurechtweist, so ist er es auch, der die andern Menschen in China, in Japan, in Mexiko, in Peru, durch denselben Grundton der Wahrheit zurecht weist.

## LVI.

„Zwei Menschen, die sich einander nie gesehen, einander nie reden gehört, nie mit einem dritten Manne Verkehr hatten, der ihnen gemeinsame Begriffe hätte beibringen können, reden an den zwei entgegengesetzten Enden der Erde von gewissen Wahrheiten so einstimmig, als wenn sie sich miteinander verabredet hätten. Man weiß auf der einen Hälfte des Erdbodens gewiß, was die Bewohner der andern auf gewisse Lehrfragen antworten werden. Menschen aus allen Ländern und Zeiten, wie auch immer ihre Erziehung beschaffen seyn mochte, finden sich durch eine unbesiegbare Nothigung getrieben, von gewissen Dingen gleich zu denken und auch gleich zu reden. Der Lehrmeister, der uns unaufhörlich unterweist, macht, daß wir alle auf einerlei Weise denken. Sobald wir unsere Urtheile übereilen, ohne seine Stimme, mit Mißtrauen auf uns, zuvor vernommen zu haben: so denken und sprechen wir lauter abenteuerliche Träume.

Also<sup>a</sup> gehört dasjenige, was uns am meisten eigen, und der Fond unsers Wesens zu seyn scheint, ich sage, unsere eigene Vernunft gehört uns am allerwenigsten an, und wir müssen sie ganz vorzüglich als ein Lehngut ansehen. Wir nehmen ohne Unterlaß alle Augenblicke eine Vernunft, die über uns ist, in uns ein; wie wir alle Augenblicke Luft einathmen, welche ein fremder Körper ist, oder wie wir die Körper um uns sehen — nur durch Hülfe des Sonnenlichtes, dessen Strahlen unsern Augen nicht angehören.

Diese höhere Vernunft beherrscht, bis auf einen gewissen Punkt, mit unbedingter Gewalt alle, auch die unverständigsten Menschen, indem sie macht, daß sie, auch wider ihren Willen, in gewissen Stücken miteinander über-



ein kommen. Diese höhere Vernunft ist es, die macht, daß der Wilde in Canada viele Dinge so ansieht, wie der Philosoph in Athen und in Rom.

Es ist das Werk dieser höheren Vernunft, daß die Chinesen in der Geometrie fast auf dieselben Lehrsätze gekommen sind, wie die Europäer, da sie doch so weit von einander entfernt, einander unbekannt geblieben sind. Ihr Werk ist es, daß in Japan, wie in Frankreich, zweimal zwei vier macht, und man keine Ursache hat zu fürchten, daß die Völker hierin je ihre Ueberzeugung ändern würden. Ihr Werk ist es, daß die Menschen noch in diesen Tagen von vielen Dingen nicht anders denken, als wie die Menschen vor vier tausend Jahren gedacht haben.

Ihr Werk ist es, daß auch die Menschen, die einander feindselig beneiden, und unversöhnlich hassen, von vielen Dingen einerlei Gedanken haben.

Sie ist es, die die Menschen aller Jahrhunderte und aller Weltgegenden, wie mit Einer Kette, in dem Mittelpunkte gewisser unwandelbarer Regeln, die beßwegen die ersten Grundsätze heißen, zusammenhält, ungeachtet der unendlich vielen Varianten von Meinungen, die von ihren Leidenschaften, von ihren Zerstreuungen, von ihren Einbildungen herrühren in Sachen, die weniger Klarheit für sich haben.

Ihr Einfluß ist es, daß Menschen, so verderbt sie auch seyn mögen, doch nicht vor aller Welt Augen dem Laster den Namen der Tugend beilegen, sondern sich genöthiget fühlen, wenigstens den Schein auszuhängen, daß sie gerecht, aufrichtig, mäßig, wohlthätig seyen, um die Achtung Anderer für sich zu gewinnen. So weit wird man es nie bringen, daß man geradezu hochachten kann, was man hochachten will, geradezu verachten kann, was man verachten will. Diese ewige Schranke der Wahrheit und Gerechtigkeit zu überwältigen — das vermag keines Menschen Gewalt.

Der innere Lehrmeister, den man Vernunft nennet, wehret sich dagegen mit Vorwürfen, die seine unbedingte Macht aussprechen. Er leidet es nicht, und er

weiß, die schamloseste Lollheit der Menschen zu beschränken. Von so vielen Jahrhunderten her, in denen das Laster den Oberherrn spielte, hat die Tugend gleichwohl noch den Namen Tugend behalten, und das Böthum dieses ihres Namens werden ihr auch ihre frechsten und brutallsten Feinde nicht rauben können. Daher kommt es, daß das Laster, ob es gleich in der Welt triumphirt, sich doch genöthiget findet, unter der Larve der Heuchelei, oder der falschen Rechtschaffenheit sich zu verbergen, um nur einige Achtung sich zu erküngen, auf die es Verzicht thun müßte, wenn es sich in seiner wahren Gestalt zeigen würde.

Und so ist es selbst das Laster, so schamlos es auch seyn mag, das wider seinen Willen der Tugend huldigen muß, indem es sich mit der Schönheit der Tugend schmückt, um die Ehre zu empfangen, die man ihr nicht versagen kann. Allerdings tadelt man auch tugendhafte Menschen, und sie sind hienieden nie tafelfrei um ihrer Unvollkommenheiten willen! Aber auch die bösesten Menschen können nicht vollkommen auslöschen in sich selber — die Idee der wahren Tugend.

Noch hat kein Mensch auf Erden gelebt, der sich oder Andere hätte überreden, und in allem Ernste vor der Welt zu behaupten, Muth genug in sich finden können: ein Betrüger verdiene mehr Hochachtung als der ehrliche Mann, und es sey ehrenwerther, ein schnellaufbrausender, boshafter Mensch zu seyn, als sich selbst zu mäßigen, und Gutes zu thun.

## LVII.

„Der innere und Universal-Lehrmeister spricht also immer und überall eine und dieselbe Wahrheit aus. Wir selber sind dieser Lehrmeister nicht. Es ist wahr: wir reden oft ohne ihn zu hören, und überschreien ihn sogar. Aber alsdann irren wir und betrügen uns selbst, und verstehen uns nicht. Wir fürchten uns sogar davor, sehen zu müssen, daß wir uns selbst betrogen haben; wir stopfen unsere Ohren zu, um durch seine Lehr- und Straf-

Strafeden nicht gedemüthigt zu werden. Es ist außer allem Zweifel: der Mensch, der sich fürchtet, durch diese unwandelbare Vernunft bestraft zu werden, und der sich immer verirrt, so oft er ihr nicht folgt, der Mensch, sage ich, kann diese vollkommene Vernunft, diese unwandelbare, diese Universalvernunft, die ihn wider seinen Willen straft, nicht selber seyn.

Ueberall finden wir gleichsam zwei Prinzipien in uns: Eines giebt, das andere empfängt; eines fehlt, das andere macht den Fehler gut; eines täuscht sich, das andere weist es zurecht; das eine, von seiner Reizung überwältigt, springt von der geraden Bahn ab, das andere lenkt es wieder ein. Diese Erfahrung, schlecht aufgegriffen und unrecht verstanden, erzeugte den Irrthum der Marcioniten und Manichäer.

Jeder findet in sich eine Vernunft, die eingeschränkt und unterwürfig ist, die Fehlschritte thut, sobald sie sich von jener vollständigen Unterwürfigkeit lossagt, und die nie wieder zurecht kommt, bis sie sich wieder ergiebt unter das Joch jener andern Vernunft, die die höhere, die unwandelbare, die Universalvernunft ist. So trägt denn Alles in uns das Gepräge einer

unterwürfigen,  
beschränkten,  
sich leicht überellenden,  
geborgten Vernunft,

einer Vernunft, die stets der höhern bedarf, die sie jeden Augenblick in's rechte Geleis zurückbringe. Alle Menschen sind vernünftig durch Eine und dieselbe Vernunft, die sich ihnen in verschiedenen Stufen mittheilt. Es giebt der Menschen einige, die wahrhaft weise sind. Aber die Weisheit, aus der sie schöpfen als der Quelle, und wo sie zu dem macht, was sie sind, ist eine einzige.

### LVIII.

„Wo ist sie nun aber diese Weisheit, diese Universal-Vernunft, die über alle beschränkte und unvollkommene Vernunft des menschlichen Geschlechtes erhaben ist? Wo ist es, dieses Orakel, das nie schweigt, und

wider das alle eitle Vorurtheile der Völker nichts vermögen? Wo ist diese Eine Vernunft, bei der die unsre stets sich Rath's zu erholen bedarf, und die uns bevor- kommt, indem sie in uns das Verlangen erweckt, ihre Stimme zu vernehmen? Wo ist es, dieses lebendige Licht, das alle Menschen, die da in die Welt kommen, erleuchtet? Wo ist dieß lautere und liebliche Licht, das nicht nur die offenen Augen erleuchtet, sondern auch die ver- schlossenen öffnet; das die kranken Augen heilet, das so- gar Augen verleiht denen, die keine haben, es zu sehen; das endlich ein Sehnen erregt, von seinen Lichtstrahlen erleuchtet zu werden, und es dahin bringt, daß es auch die lieben müssen, die sich scheuen, es zu sehen?

Alle Augen sehen es, und sie würden nichts sehen, wenn sie dasselbe nicht sähen, indem nur allein seine lau- tern Lichtstrahlen — alle Dinge sichtbar machen. Wie die sichtbare Sonne alle Körper beleuchtet, so erleuchtet diese unsichtbare Sonne der Geisterwelt Alles, was ein Geistesauge hat.

Das leibliche Auge des Menschen ist nicht das Licht selber; im Gegentheil, es empfängt jeden Augenblick das Licht von den Strahlen der Sonne. Auf eben dieselbe Weise ist meine Vernunft nicht die Urvernunft, ist nicht die allgemeine, die unwandelbare Wahrheit, ist nur das Gefäß, durch welches das ursprüngliche Licht gehet; ist nur das Auge, welches davon erleuchtet wird.

Ja, wahrhaftig, sie ist, sie ist die Geisterpersonne, die die Geister ungleich mehr erleuchtet, als die Sonne der Welt die Körper.

Diese Geisterpersonne giebt uns Alles zusammen, ihr Licht, und die Liebe zum Lichte, die es brünstig sucht.

Wo diese Sonne der Wahrheit leuchtet, da ist kein Schatten, und sie leuchtet auf beiden Halbkugeln der Erde zugleich. Sie leuchtet über uns bei Nacht wie bei Tag. Nicht von außen verbreitet sie ihre Strahlen; in einem jeden aus uns wohnt sie; kein Mensch kann dem andern ihre Strahlen verbauen; jeder sieht sie gleich, in welchem Winkel der Welt er verborgen seyn mag. Kein Mensch hat je nöthig, dem andern zu sagen: Bruder! zieh dich

zurück, damit ich diese Sonne sehen kann: du raubst mir ihre Strahlen; du nimmst mir die Portion Licht hinweg, die für mich bestimmt ist. Diese Sonne geht nie unter, und duldet keine Wolken, als die unsre Leidenschaften gestalten haben. „Es ist ein Tag ohne Schatten.“ Sie leuchtet den Willden in ihren tiefsten, dunkelsten Höhlen. Nur kranke Augen sind es, die sich vor ihrem Lichte zuschließen, und doch ist kein Mensch so blind, der nicht noch wandelt in dem Scheine eines dunklen Lichtes, das ihm von dieser innern Leuchte des Gewissens übrig gelassen ist. Dieß Universallicht enthüllt und stellt unsern Gemüthern alle Gegenstände dar, und wir können ohne seine Hilfe über nichts urtheilen; so wie wir die Körper der Erde nur durch Hülfe des Sonnenlichtes unterscheiden können.

### LIX.

„Die Menschen können wohl auch zu uns reden, um uns zu unterweisen, aber wir können ihnen nicht glauben, außer in sofern wir zwischen dem, was sie uns sagen, und zwischen dem, was dieser innere Lehrmeister spricht, eine entscheidende Harmonie wahrnehmen. Wenn sie alle Verunftschlüsse erschöpft haben, so muß man immer wieder zu ihm zurückkommen, und von ihm die Entscheidung holen.

Wenn uns Jemand sagte: ein Theil ist so groß, wie das Ganze, dessen Theil er ist, so würden wir uns des Lachens nicht erwehren können, und er würde sich verächtlich machen, anstatt uns zu überzeugen.

Im Grunde unsers Wesens müssen wir den innern Lehrmeister zu Rathe ziehen, und nur dadurch, daß wir diesen unsern Lehrmeister zu Rathe ziehen, so nur und nicht anders können wir das Wahre, was man uns lehren will, wahr finden. Es ist also, recht eigentlich zu reden, nur Ein wahrer Lehrmeister, der Alles lehrt, und ohne den wir nichts lernen. Alle andere Lehrmeister können nur in diese innerste Schule hineinführen, aber, der darin lehrt, ist Er allein. Da empfangen wir, was wir nicht haben; da lernen wir, was wir nicht wissen;

da finden wir wieder, was wir durch Vergessenheit verloren hatten; hier, in diesem innersten Fond unsers Selbstes, bewahrt Er gewisse Kenntnisse, die darin verborgen liegen, und erwachen, wenn wir ihrer bedürfen. Dasselbst werfen wir die Lüge weg, die wir ehavor geglaubt hatten.

Nicht wir können endurtheilen über diesen Lehrmeister; Er ist es, der in höchster Instanz das entscheidende Urtheil über uns ausspricht — in allen Dingen. Dies ist ein ganz uneigennütziger Richter, und erhaben über uns. Wir können das Gehör verstopfen, und ihm nicht zuhören, aber wenn wir ihn hören, so können wir ihm nicht widersprechen.

Nichts gleicht weniger einem Menschen als dieser unsichtbare Lehrer, der ihn unterweist, der mit solcher Strenge und Vollmacht richtet. So ist denn unsre beschränkte, ungewisse und mangelhafte Vernunft nichts anders, als eine augenblickliche Inspiration der ersten, höchsten, unwandelbaren Vernunft, die sich in ungleichem Maße allen vernünftigen Wesen mittheilt.

## LX.

Man kann nicht sagen, daß der Mensch selbst die Quelle der Gedanken sey, die er nicht hatte. Es läßt sich noch weniger behaupten, daß der Mensch seine Gedanken von Andern empfangt. Denn das, was von Außen kommt, kann er nicht als wahr annehmen, ohne es in seinem innersten Fond als wahr zu finden, indem er in sich mit den Prinzipien der Vernunft zu Rathe gehen muß, um inne zu werden, ob das, was man ihm sagt, nicht mit ihr im Widerspruche stehe. Also diese innere Schule ist die wahre Schule, in welcher der Mensch empfängt, was er sich nicht geben, noch von Andern erwarten kann, die selbst von dem Gegebenen leben müssen, wie er.

Es giebt also eine doppelte Vernunft, gleichsam zwei Vernunftnen, die ich in mir finde. Eine bin ich selbst, die andere ist über mir. Die Vernunft, die ich selbst bin, ist sehr unvollkommen, sie läßt sich leicht einnehmen, übereilt sich gern, ist hingegeben dem Loose, sich selbst zu täuschen, ist veränderlich, ist eigensinnig, ist unwissend, ist

beschränkt. Endlich, was sie hat, ist nicht ihr Eigenthum, ist Lehn-Gut.

Die andere Vernunft ist allen Menschen gemein, und über alle Menschen unendlich erhaben. Sie ist vollendet, ewig, unwandelbar, stets fertig, sich an allen Orten mitzutheilern, und alle Geister, die irrgewandert sind, zurecht zu weisen. Endlich ist sie unfähig, je erschöpft, oder getheilt zu werden, ob sie sich gleich Allen, die nur wollen, mittheilt. Wo ist sie nun, diese vollkommene Vernunft, die so nahe bei mir, und so verschieden von mir ist? Wo ist sie? Sie muß doch ein wirkliches Wesen, kein Hirngespinnst seyn. Denn das Nichts kann nicht vollkommen seyn, noch die unvollkommenen Wesen vollkommen machen. Wo ist sie, diese höchste Vernunft? — Ist sie nicht der Gott selber, den ich suche?

Was Fenelon, mit allen Weisen aller Zeiten, in den voranstehenden Betrachtungen lehrte, ist kurz dieses:

I. „Es ist eine höchste, eine unwandelbare, eine Universal-Vernunft, die das Licht und das Leben aus sich und in sich hat.

II. Und diese höchste, unwandelbare, Universal-Vernunft, die das Licht und das Leben aus sich und in sich hat, ist auch das Licht und Leben, das sich in allen wahren Erkenntnissen aller vernünftigen Wesen aller Zeiten und Gegenden offenbaret.

III. Es ist also auch das, was der Mensch seine Vernunft nennt, in sofern sie das Wahre erkennt, eine Offenbarung der höchsten, der unwandelbaren, der Universal-Vernunft, eine Offenbarung Gottes.

Was hier in seiner Allgemeinheit angedeutet ist, läßt sich mit derselben Richtigkeit auch auf das einstimmige Wahre in den Sprichwörtern aller Nationen anwenden.

IV. Das Eine Wahre in den Sprichwörtern der Nationen weist also nicht bloß auf den Einen Vernunftinstinct in den verschiedenen Menschen; weist nicht bloß auf die Eine Vernunft in allen Menschen, die nicht griechisch, lateinisch, deutsch ic., sondern die Menschen-Vernunft ist; sie weist auch auf die Eine höchste,

auf die unwandelbare, auf die Universal-Bernunft, die Gott ist, die das Licht und Leben aus sich und in sich hat, und die sich in jeder wahren Erkenntniß aller erkennenden Wesen spiegelt.

V. Die Forscher, die die Bahn der Untersuchung vollenden, werden also zu jenen drei Resultaten:

Ein Vernunftinstinct,

Eine Vernunft,

Eine Wahrheit,

noch das vierte hinzusetzen;

Ein Vernunftinstinct,

Eine Vernunft,

Eine Wahrheit,

Ein Gott, der die höchste Wahrheit, der die höchste Vernunft ist.

VI. Demnach ist es klar, daß die gesunde, allgemeine Menschen-Bernunft, der Gemeininn, ohne jene höchste, unwandelbare Universal-Bernunft (die das Licht aus sich und in sich hat) Nichts sey, d. i. weder Vernunft, noch gesund, noch allgemein sey.

Im Vorbeigehen sey es mir erlaubt, meiner Zeit ein Wörtchen in's Ohr zu sagen, das nicht ferne liegt. Vorausgesetzt, daß alle Menschen-Bernunft, in sofern sie das Wahre erkennt, eine Offenbarung der höchsten Vernunft, der höchsten Wahrheit ist, so würden die, welche aus stolzer Vorliebe für ihre eigene Vernunft, alle höhere Offenbarung verwerfen, sich lieber in's Auge schneiden lassen, als daß sie diese Sprache wiederholen sollten, wenn sie anders wüßten, wie sehr sie durch dieses sinnlose Erheben ihrer eigenen Vernunft über alle höhere Offenbarung, ihre Unwissenheit documentirten; wenn sie wüßten, daß schon das, was ich meine Vernunft nenne, was an ihr gesund, was in ihrer Erkenntniß wahr ist, Offenbarung der höchsten Vernunft, nicht mein Eigenthum, sondern Licht aus dem höchsten Lichte sey.

VII. Diese höchste, diese unwandelbare Universal-Bernunft, die sich in aller wahren Erkenntniß aller erken-



enden Wesen offenbart, die sich in dem allgemeinen Wahrheitsgeföhle zu erkennen giebt, davon die Sprichwörter aller Nationen ihr Wahres haben, nennt Salomo mit Recht die Weisheit, die auf der Gasse predigt, und giebt ihr diesen Namen in seinen Sprichwörtern, die selber lauter Prediger der Weisheit auf der Gasse sind. Sprichw. I, 20—23.

„Die Weisheit predigt draussen; sie läßt ihre Stimme hören auf den Gassen; sie ruft an den Ecken, mitten unter dem Volke an den Thoren, und lehret sie: Ihr Alberne! wie lange wollt ihr albern seyn?“ Wer also die Sprichwörter der Nationen, in sofern sie Weisheitslehren sind, auf ihre Weisheitsquelle zurückführen wollte, müßte sagen:

Die Sprichwörter sind ein Spiegel der Menschenvernunft, die sie gebildet hat, und ein Spiegel der höchsten, ewig unwandelbaren Universal-Vernunft, die sie der Menschen-Vernunft eingegeben hat.

Eben die angeführte Stelle aus Salomo, die den Titel dieser Schrift: Die Weisheit auf der Gasse, oder: Sinn und Geist deutscher Sprichwörter u. veranlaßt hat, erklärt ihn auch am besten.

2.

### Von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter.

Was ein Held von seinen Siegen kühn genug sagte: Veni, vidi, vici, ich kam, sah, und schlug — den Feind, das bezeichnet genau den nächsten Entstehungsgrund der einzelnen Sprichwörter.

Einer sah, fühlte, sprach — und das Sprichwort war geboren. Er sah das Ereigniß, fühlte die Wahrheit, sprach aus, was er fühlte.

Sein Nachbar hörte das Wort, fühlte mit — das Wahre, bewährte den Fund, und sprach dasselbe Wort bei ähnlichen Anlässen nach.

Es ward das Wort — ein Sprichwort. Denn. Sprichwort in engster Bedeutung ist ein Wort, das in aller Leute Mund ist; ein Wort, das von Vielen in Einerlei Verstand bei mancherlei Anlässen wiederholt wird.

Wie sich der elektrische Schlag der ganzen geschlossenen Reihe der Verbundenen mittheilt, so trifft die Wahrheit des Sprichwortes mit ihrem Blicke alle Gemüther, denen sie sich in wiederkommenden oder ähnlichen Ereignissen offenbart — wie im Widerscheine.

Daß viele Sprichwörter von einer Nation zur andern gewandert seyen, versteht sich von selbst.

Schon Eberhardus Tappius Lunensis hat das Einerlei in den Sprichwörtern der Römer, der Griechen und der Deutschen dargelegt in seinem Werke: *Germanicorum adagiorum cum latinis ac graecis collatorum Centuria septem, ex libris argentina in aedibus Wendelini Ribellii MDXXXIX.*

In diesen siebenhundert Sprichwörtern kommen viele deutsche vor, denen man die römische oder griechische Abkunft ansieht.

Wenn z. B. der Grieche sagt: „Ein Gott und viele Freunde,“ sagt der Deutsche: „Man mag sich wohl Eines Gottes, aber man kann sich nicht Eines Menschen ernähren.“ Wenn der Grieche sagt: „Wer einen fremden Hund ernährt, dem bleibt nichts als der Strick in der Hand;“ so sagt der Deutsche: „An anderer Leute Kindern und an fremden Hunden hat man das Brod verloren.“

So fand sich dasselbe Sprichwort: „Böse Raben, böse Eier,“ schon bei den Römern: „*mali oorvi, malum ovum,*“ und bei den Griechen: „*κακὴ κόρακος κακὸν ᾠόν.*“

Wenn der Grieche und der Römer sagen: „Du kommst nach dem Feste,“ sagt der Deutsche: „Du kommst, wenn der Ablass schon gegeben ist.“

Daß die Sprichwörter des weisesten Königs in Israel durch Uebersetzung und Auslegung der heiligen Schrift längst zu deutschen geworden seyen, bedarf eben so wenig

einer Erinnerung. Was man in der Schrift liest, hört man auf der Gasse:

„Der Faule wendet sich im Bette, wie die Thüre in der Angel.“

„Die Motte frisst am Gewande, der Wurm am Holze, der Gram am Herzen des Mannes.“

„Die grauen Haare — eine Ehrenkrone: auf dem Wege der Jugend wird sie gefunden.“

Hier ist aber nur von dem ersten Entstehen, nicht von der Verpflanzung der Sprichwörter die Rede; davon im dritten Hauptstücke von den religiösen Sprichwörtern der Deutschen.

Wenn wir also zunächst auf die Entstehung des einzelnen Sprichwortes sehen, so ist es offenbar, daß es sein Daseyn zu verdanken hat — dem weckenden Anlasse und der sprechenden Vernunft. Denn der Logos ist wesentlich sprechend, es mag von Gott oder von dem Menschen die Rede seyn. Sehen wir aber zugleich auf den nächsten und auf den letzten Grund des Sprichwortes, so ist es

der Anlaß,  
die Menschen-Vernunft,  
und die Ur-Vernunft,

was dem Sprichworte das Daseyn verlieh. Kein Sprichwort ohne Sprecher. Was im Menschen spricht, ist Vernunft, was im Universum — Gott.

---

5.

### Von tiefsinnigen Sprüchen,

die bei allen gebildeten Nationen einheimisch sind.

Von den gemeinen Sprichwörtern unterscheiden sich tiefsinnige Sprüche, die Haman die geflügelten nannte, die zu tief sind, um je ein Sprichwort im Runde Aller zu werden. Woher kommen denn aber diese tiefsinnigen Sprüche? Die Antwort liegt nahe.

Das Tiefe der Sprüche hat dieselbe Quelle wie das Wahre der Sprichwörter. Und, wer den innersten

Menschen in sich kennt, dem wird der Eine Ursprung des Wahrheitsfinnes und des Tieffinnes nicht mehr räthselhaft seyn können.

„Jedes Menschen Seele, der es gegeben ist, die Wahrheit in ihrem eigenen Lichte zu schauen, hat, sobald sie aus der Anschauung in das Leben zurückkehrt, einen Spruch aus der unsichtbaren Welt an die sichtbare geboren. Denn sie will das Geschaute festhalten, und in einem bleibenden Denkbilde festhalten, spricht es also in einem geflügelten Spruche aus, der das Denkbild ihrer Anschauung ist.“ Das ist also die Geburtsstätte aller tieffinnigen Sprüche. Diese geheime Geburtsstätte tieffinniger Sprüche kennt aber nur der, dem das Gebiet der Innigkeit nicht mehr fremde ist, d. h. der den innersten Menschen im Menschen kennt. Denn in diesem Gebiete ist die Anschauung der Wahrheit daheim.

Hier, wo die Sinnlichkeit der Vernunft, die Vernunft der Höchsten gehorcht, hier, wo das Wort der höchsten Vernunft vernommen werden kann, also die eigentliche menschliche Vernunft, das Vernehmen der Wahrheit, zu Hause ist, hier ist das Licht, in dem sich die Wahrheit selber zu erkennen giebt; hier ist Anschauung der Wahrheit, hier ist Festhaltung des Angesehenen, hier Geistespruch voll Tieffinn und Klarheit.

Daher kommt es denn auch, daß, wie sich in der Folge an einem auffallenden Beispiele zeigen wird, die tieffinnigsten Sprüche unsrer Nation von Menschen herühren, die in dem Gebiete der Innigkeit feste Herberge gefunden hatten.

Da nun aber der Sinnen-Mensch und der bloße Begriffs-Mensch die Heimath des geistigen Menschen, die Innigkeit, nicht kennen; so ist es an der Tagesordnung, daß sie sie lästern, und mit gehässigen Namen verschreien, womit sie ihre Armut an innerer Anschauung vorsichtig zu decken wissen.

Es ist kein Wunder, daß der Sinnenmensch jene Geburtsstätte, und was darin geboren wird, Unsinn, der Begriffsmensch Wahnsinn nennt.

Aber der innige, in sich und in stiller Anschauung lebende Mann weiß, daß es Wahrheit und Leben ist, was er anschaut, und ein Bild der Wahrheit und des Lebens, was er ausspricht.

Beispiele tiefsinniger Sprüche finden sich bei allen Schriftstellern, die tief — genug in sich eingedrungen sind. Denn das Gold liegt nur in den Eingeweiden der Erde, nicht auf der Oberfläche.

### B. bei Seneca:

Bonus Vir sine Deo nemo est. Gut ohne Gott ist Keiner.

In unoquoque virorum honorum habitat Deus. In jedem guten Manne wohnet Gott.

### Bei Cicero:

Nemo magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit, Nie gab es einen großen Mann, den nicht Gottes Anwehen dazu gemacht hatte.

## 4.

Unterschied zwischen Wahrheit und Wahrheit in den Sprichwörtern und Sprüchen der Völker.

Die Sprichwörter, die Sprüche sind als Gefäße angesehen, in denen die Wahrheit liegt.

Nun ist die Wahrheit zweifach.

Entweder ist sie eine ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine, oder eine zeitliche, bedingte, zufällige, besondere.

Ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit thut sich in jenen Sprichwörtern kund, die

die Gesetze der Religion,

die Gesetze der Tugend,

die Gesetze der Natur enthalten oder voraussetzen.

Zeitliche, bedingte, zufällige, besondere Wahrheit thut sich in jenen Sprichwörtern kund, die die Ereignisse des Tages erzählen, die nur den Inhalt einzelner Beobachtungen, Erfahrungen, Begebenheiten ausdrücken. Jene

sind wahr, weil sie nicht falsch seyn können; sind wahr, weil sie ewig wahr gewesen sind, wahr sind und wahr bleiben werden; diese sind wahr, wenn sie wahr sind, und bleiben wahr, in sofern das Verhältniß der Dinge, das sie eingegeben hat, unverändert bleibt, oder wiederkehrt. Ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit haben z. B. viele lateinische Sprüche, die *Vivis* in seinem *Satellitium* gesammelt.

*J. B. Bono viro Deus lex est, malo cupiditas.* Dem Guten regiert Gott, den Bösen seine Begierde.

(Dies ist eine ewige, unbedingte, nothwendige, allgemeine Wahrheit. Denn die Herrschaft der Begierde macht den Bösen zum Bösen, die Herrschaft des göttlichen Geistes den Guten zum Guten.)

*Ebrietas, nec madida nec sicca,* keinen Rausch! Keinen von Wein, keinen von der Leidenschaft.

(Diese Sittenregel ist allgemein und nothwendig. Denn aller Launel ist wider die Besonnenheit.)

*Oculus vitae, Sapientia* — die Weisheit ist das Auge des Lebens (Denn ohne sie ist unser Leben — eine lautere Nacht. Nur durch sie kommen wir aus Irrwischen und Täuschungen, aus der Nacht der Einbildungen in den Tag der klaren Anschauung.)

*Extorquet quies.* Die Ruhe erzwingt's.

(Was kein Sturm der Leidenschaft erstürmen kann, das mag die Ruhe des Weisen, mit dem stillen Machgebote der Wahrheit, erobern.)

*Magnes amoris amor.* Wo Liebe anklopft, da macht Liebe auf.

*Veritas temporis filia, lupus mendacio tempus.* Die Zeit bringt die Wahrheit an das Licht, und verschlingt die Lüge.

*Exilium inter malos.* Unter Bösen leben müssen, ist die rechte Landesverweisung.

*Ne ferrum igni.* Steh dem Zorne kein Schwert in die Hand.

*Pertuso dolio nihil infunde.* Dem Fasse mit durchgeschlagenem Boden sollst du nichts anvertrauen. (Laß keine Leidenschaft herrschend werden, denn jede ist unersättlich.)

**Satis relicto.** Laß dir jetzt genug seyn, was du hast, indem du einß Alles verlassen mußt.

Zeitliche, bedingte, zufällige, besondere Wahrheit kündet sich in Sprichwörtern an:

**Schenken** heißt angeln, (wenn der Eigennuß, oder die Wollust, oder die Herrschsucht schenkt.)

Ungleiche Schüsseln machen scheele Augen, (wenn nicht reine Gemüther zu Lische sitzen. Dem alten Vater gönnet die Tochter wohl eine bessere Schüssel; sie selbst hat sie ihm bereitet.)

Die Gabe macht das Kind still, den Richter blind, (wenn dieser das Geld mehr liebt, als das Recht, jenes nicht zu peinliche Schmerzen leidet, oder zu weit im Eigensinne vorgerückt ist.)

Geld ist gute Waare, gilt Winter und Sommer, (man kann damit Alles kaufen, was 1) Waare ist, 2) auf den Markt kommt, oder Marktpreis hat. Denn die Waare, die einen Herzenspreis hat, kannst du mir um Geld nicht ablaufen.)

Der Sparer muß einen Lehrer haben. (Er muß eben nicht, hat ihn aber fast immer.)

---

5.

Von sprichwörtlichen Redensarten in allen gebildeten Sprachen.

Von Sprichwörtern unterscheiden sich in allen gebildeten Sprachen die sprichwörtlichen Redensarten, in denen sich der Genius der Sprache nach Wiß, Laune, Reichthum, Einfalt &c. oft noch vollkommener spiegelt als in den Sprichwörtern selber.

Erasmus hat in seinem klassischen Werke von den Sprichwörtern der Griechen und Römer (*Adagiorum chiliades quatuor cum sesquicenturia*) die sprichwörtlichen Redensarten der Alten vortrefflich erläutert. Keine andere Sprache hat ein Werk von gleichem Gehalte.

6.

Von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten unterscheiden sich die Denksprüche berühmter Männer, die sie entweder erzeugt, oder oft im Munde geführt haben. Die meisten Sprichwörter sind Findelkinder: ihr Vater ist unbekannt; sie werden mehr gefunden, als erfunden.

Es kann auch dasselbe Sprichwort in verschiedenen Ländern und im selben Lande unzähligemal neu erfunden oder gefunden worden seyn, ohne daß darüber ein Streit entsteht, wem die Ehre der Erfindung gebühre.

Die Denksprüche führen alle, wie die der Könige, den Namen derer bei sich, die sie als Sprüche ihres Geistes zuerst oder öfter ausgesprochen haben.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß oft, was ursprünglich ein Denkspruch war, sich allmählig zu einem Sprichworte ründete, indem es durch vieler Menschen Mund gieng, und sich die scharfen Ecken der Erfindung abstieß.

Nicht selten hatten die Denksprüche als solche schon die sprichwörtliche Kürze und Ründung, bedurften also keines Zuschleifens mehr, z. B. der Spruch:

Für Gott und Vaterland!

---



## Zweites Hauptstück.

### Von Deutschen Sprichwörtern, ihrem Gepräge nach betrachtet.

---

Die deutschen Sprichwörter haben ein Gepräge, das sie kennbar, und einen Inhalt, der sie einer besondern Betrachtung werth macht.

Beides, Gepräge und Inhalt, genau in's Auge gefaßt, werden uns mit dem Sinn und Geiste der deutschen Sprichwörter vertraut machen. ●

#### Zuerst von dem Gepräge.

Es verhält sich mit dem Gepräge der deutschen Sprichwörter, wie mit den Gesichtsbildungen der Menschen. Die Physiognomie des Italieners z. B. ist eine andere als die des Deutschen, aber sie sind beide Physiognomien des Menschen.

So hat die Gestalt des deutschen Sprichwortes einige Merkmale mit den Sprichwörtern anderer Nationen gemein, z. B. daß es dem Bedürfnisse sinnlicher Anschauungen zu Hülfe kommt; andere Merkmale liegen in dem Genius der deutschen Sprache, in der jedesmaligen Stufe der Volkskultur, in den Eingebungen des Ereignisses, das dem Sprichworte sein Daseyn gab, in den Eigenheiten dessen, der sein Geisteswort zum Sprichworte machte, und diese Merkmale geben dem deutschen Sprichworte die Physiognomie des deutschen Sprichwortes. Wie aber das Angesicht des deutschen Mannes das Angesicht eines Mannes, und das Angesicht des deutschen Mannes ist, so sind in dem Gepräge des deutschen Sprichwortes die gemeinsamen und die eigenen Merkmale vereinigt. Beide Merkmale sollen in dieser Abhandlung angegeben werden.

Die alten deutschen Sprichwörter haben überdem in ihrem Gepräge das hervorstechende Merkmal des Alterthums. Dieß wird man ihnen auch lassen müssen, wenn ihre Wirksamkeit in den Volkskreisen nicht gestört werden soll. Läßt man doch den alten Schau- und Denkmünzen, den alten Gemälden, den alten Kirchenliedern den Charakter des Alterthums: warum nicht auch den alten deutschen Sprichwörtern? Und es ist mir, als wenn sie zu Jedem, der ihnen einen luftigen Frack der neuen Zeit anmessen wollte, mit fester Stirne sprächen: Laß uns unsre alte Tracht, die Sitte und Geberde der grauen Welt!

### Das Gepräge alter deutscher Sprichwörter.

#### 1.

Das deutsche Sprichwort ist ein Sprichwort, d. h. es kommt dem Bedürfnisse nach sinnlichen Anschauungen, das dem Volke als Volke eigen, dem Menschen als sinnlich-vernünftigem Wesen wesentlich ist, dienstfertig zu Hülfe. Wie das Volk die Dinge lieber in der sinnlichen Hülle schaut, als im unsinnlichen Begriffe denkt; lieber die Ursache in ihrer sinnlichen Wirkung auffaßt, als in der unsinnlichen Wirkungskraft sich vorstellt: so drückt das Sprichwort das Unsinnliche des Begriffes, das Unanschauliche der Ursache am liebsten im Sinnlichen des Bildes, im Anschaulichen der Wirkung aus. Ich weiß wohl, daß wir an deutschen Sprichwörtern keinen Mangel haben, die, ohne auf dieß Bedürfnis der sinnlichen Anschauung zu achten, sich sogleich an den Verstand wenden; aber ich weiß auch, daß gerade die besten, kräftigsten Sprichwörter die unsinnliche Wahrheit in eine sinnliche Hülle kleiden.

Das Sprichwort, das ich hier meine, hat also eine Hülle (ein involucrem, eine sinnliche Schale), und eine Wahrheit, eine Sentenz, die durch jene Hülle durchscheint, die in jener Schale angetragen wird. Die Wahrheit ist die Seele, das Bild der Leib des Spruches, beides, Seele und Leib, das Sprichwort.

So

So ist z. B. die Wahrheit nachstehender Sätze:

- a) Erregung der Leidenschaften in Andern schadet zu erst dem, der sie erregt;
- b) unsere Urtheile, die das Ende der Ereignisse nicht abwarten, sind schwankend und ungewiß;
- c) ein einziger böser Gesell kann die ganze Gemeinde verderben;
- d) die Zukunft wird enthüllen, was in der Gegenwart noch verhüllt ist,

für den Verstand des Denkenden faßlich, aber für den Sinn nicht anschaulich; wird aber anschaulich durch die Hülle, das Bild, den Leib, in dem sie erscheint, z. B.:

- a) Wer in das Feuer bläst, dem fliegen die Funken in die Augen;
- b) die Kugel läuft noch: es kann noch mehrere Regel geben;
- c) ein fauler Apfel steckt hundert an — ein faules Ei verderbt den ganzen Kuchen;
- d) wenn der Schnee vergeht, so wird sich's finden.

Was von Sprichwörtern, das gilt auch von sprichwörtlichen Redensarten. So ist in den abgenützten, gemeinsten Reden, die man auf allen Gassen, in allen Stuben hören kann:

„Laß dir darum kein graues Haar wachsen, laß dir darum keinen Bart wachsen,“

die peinliche Sorge, die das Haar bleicht, und der Kummer, der die Gesellschaft meidet, und deshalb den Barbier nicht rufen läßt, richtig geschildert.

2.

Das deutsche Sprichwort spricht zwar nicht selten auch Allgemeines aus, ohne es im Besondern darzustellen, z. B.:

„Die Liebe geht unter sich, nicht über sich, Noth hat kein Gebot, Erfahrung ist Meister, Begierde ist Kaiser.“

Aber am liebsten zeigt es das Allgemeine im Besondern, und macht das Allgemeine im Besondern anschaulich. Dieß ist eine der gemeinsten Formen, in der die Wahrheit des Spruches sich ankündet.

Diese Form macht die Sprichwörter recht eigentlich zu Sprichwörtern. Denn, was im Begriffe allgemein ist, wird im Sprichworte kein Besonderes, aber durch ein Besonderes und im Besondern sinnlich, leichtfaßlich, behältlich, anwendbar. Würde das Sprichwort das Allgemeine des Begriffes aufheben, so würde es an der Anwendbarkeit auf die einzelnen Fälle verlieren, das heißt, kein Sprichwort mehr seyn. Würde es das Allgemeine nicht im Besondern darstellen, so würde es nicht so leicht in Umlauf kommen, nicht so leicht ein Gemeingut des Volkes werden können, sondern so ungekannt und so unfruchtbar bleiben, wie unzählige andere Abstractionen, Allgemeinheiten, die wir Begriffe nennen.

Zwei Dinge sind also den Sprichwörtern dieser Art wesentlich:

Erstens: muß die Menge das Wort in den Mund nehmen und sprechen können. Das Sprechen desselben Wortes und das Sprechen vieler Zungen macht das Eine Wort zum Sprichworte.

Zweitens: die Menge muß dasselbe Wort bei den täglichen Ereignissen des Lebens wieder anwenden, die alte Wahrheit in den neuen Begebenheiten des Tages wieder finden können. Das Sprichwort muß also Besonderes ausdrücken, damit es leicht nachgesprochen werden kann, und im Besondern Allgemeines, damit es leicht angewandt werden kann. So ist die Lehre:

Der Arbeit des Menschen ist der Segen Gottes hinterlegt, allgemein in der Forderung: Jeder soll fleißig arbeiten in seinem Kreise, und allgemein in der Verheißung: Gott giebt das Gedeihen dazu. Dieß Allgemeine geht in dem Sprichworte:

Der Müß'

Giebt Gott Schaf und Rüh';

oder: Gott giebt dem Menschen einen Dachsen,  
aber nicht bei den Hörnern;

oder: Gott beschert die Ruh,

Giebt aber nicht das Erel dazu,

nicht verloren, sondern wird nur in einem Besondern, in den Schafen, Kühen, Ochsen anschaubar. Es ist, als wenn das Sprichwort bei dem Anblicke der Herde in dem Herzen des fleißigen, frommen Hauswirthes wäre geboren worden. Und so tragen die Sprichwörter dieser Art die Muttermale, die Windeln ihrer Kindheit noch an sich, da die Begriffe, um allgemeine Gefäße des Einzelnen zu werden, das Einzelne zurücklassen mußten.

Noch lieblicher tönt der Spruch, wenn das Allgemeine ganz verschlungen wird von dem Besondern, und doch das Allgemeinwahre der Lehre aus dem Besondern hervorleuchtet. So ist in dem Sprichworte:

Sechszüngeln, Barbenmäulern  
Bringen den Reiter um sein Gähneln,

welches die allgemeine Lehre: Wohlleben macht arm, ausdrückt, sowohl das Wohlleben, als Verarmen der Wohllebenden in einem Besondern angedeutet, und doch paßt das Sprichwort auf alle Arten des Wohllebens und auf alle Arten des Verlustes.

Dies Sprichwort giebt uns auch zugleich seine und ähnlicher Sprichwörter Genesis zu verstehen, und bestätigt das, was im ersten Hauptstücke von dem nächsten Entstehungsgrunde einzelner Sprichwörter gesagt ward. Eine Thatsache verewigte sich in dem Sprichworte, dazu sie Anlaß gab. Es mußte gerade ein Ritter seyn, der an den Bettelstab kam, und er mußte gerade durch Vorliebe zu köstlichen Fischspeisen an den Bettelstab kommen, damit gerade dieß Sprichwort in dieser Gestalt an das Tageslicht geboren werden konnte.

5.

Das deutsche Sprichwort nimmt das Besondere, in dem es das Allgemeine darstellen will, gern von dem Leibe des Menschen, der dem Menschen das nächste Werkzeug seiner Thätigkeit, und dem Beobachter das nächste Feld seiner Bemerkungen ist. Wenn das Sprichwort z. B. die Nachbarlichkeit, Vertragsamkeit anempfehlen will, so sagt es:

„Oft beißt der Jahn die Zunge, und doch bleiben gute Nachbarn;“

oder, wenn es die Nothwendigkeit der Ordnung | digen will, so sagt es:

„Der Kopf muß oben, die Füße unten seyn;“

oder, wenn es die Leiden, die von Verläumdung kommen, kennbar machen will, so sagt es:

„Es sind Stiche, die nicht bluten;“

oder, wenn es die Unmäßigkeit in Spiel und | hlung strafen will, so sagt es:

„Es kostet auch Beine, wenn man auf Stecken reitet.

Unter den Theilen des menschlichen Körpers ist besonders der Kopf, das Auge und die Hand, was unzähligen Sprichwörtern vorkommt.

**Der Kopf:**

Wenn der Kopf wund ist, verbindet man vergeblich die Füße.

Wer Mäuse im Kopfe hat, dem muß man eine Nade hinein setzen.

Die Leute leben Eines Gottes, aber nicht Eines Kopf

**Das Auge:**

Wem die Augen in der Jugend ausgestochen sind, | sieht sein Lebtag nichts.

Die Fürsten haben viele Augen, lassen aber nur zu sehen.

Wer über sich haut, dem fallen die Späne in | Augen.

Wo der Dünkel vor Augen liegt, da kann kein Licht hinein.

Jeder Mensch hat zwei Pfeile, die heimlich treffen und tief verwunden (Augen).

Wenn das Aug nicht sehen will, so helfen weder Licht noch Brillen.

4.

Dem deutschen Sprichworte bieten neben den Gliedern des menschlichen Leibes die täglichen Bedürfnisse und die Ereignisse des Hauses, des Landlebens, der Haus- und

**Leblichkeit, des Fuhrwesens** u. einen Reichtum des Besondern dar, womit es das Allgemeine andeutet, z. B.

**Verlust statt des gesuchten Gewinnes:**

Mancher geht nach Wolle aus, und kommt geschoren nach Haus.

**Fleiß des Landmannes:**

Soll sich der Acker wohl lösen, so soll man ihn auch wohl gürten.

**Fehlgriff:**

Es versäet Mancher seinen Haber, eh' er zum Acker kommt.

Henisch hat in seinem *Thesaurus linguae et sapientiae germanicae* mehrere Sprichwörter gesammelt, die, vom Fuhrwerke geborgt, große Dinge in kleine Rahmen fassen. z. B.:

Wer Gott läßt Fuhrmann seyn, des Fuhrwerk geht von statten, als wenn es geschmieret wäre.

Unser Herr Gott's Fuhrwerk geht langsam und wohl.

Wer in der Welt mit Gottes Fuhrwerk fortkommen will, kann nicht alle Stock und Stein aus der Fahrstraße räumen; er muß mit Geduld und gemach fahren, bis er Abends in die Herberge kommt.

Obser Leute Fahrt währt nicht lang, denn Gott ist nicht beim Fuhrwerk.

Was man mit Unwillen thut, das knarret, wie ein neuer, ungeschmierter Wagen.

Die sunreiche Hausmutter hat über dem täglichen Anblicke der Hennen, der Eier viele Sprichwörter inventirt. z. B.:

Man wirft nicht mit Eiern nach Sperlingen.

Hennen, die viel gackern, legen wenig Eier.

Wenn Gott die Eier zerbrechen will, so setzt er Narren darüber.

Viele kriegen um das Ei und lassen die Henne fliegen.

Wer Eier haben will, muß der Hennen Gackern leiden.

Der Keller hat viele Sprichwörter eingegeben:

Man klopft so lang an den Reifen, bis dem Faß der Boden auspringt.

Man trinkt wohl aus einem Faß, aber nicht Alle  
aus einer Kante.

Wenn das Faß rinnt, so muß man die Kelfe treiben.

Wenn dem Faß der Boden ausgestoßen ist, so bleibt  
die Hefe auch nicht darin.

Wenn nicht viel im Faß ist, so kann man auch nicht  
viel daraus zapfen.

Wenn der Wein vom Faß abgelassen ist, so ver-  
laufen sich auch die Tischfreunde.

Was man in's unsaubere Faß gießt, das sauret bald.

Deßgleichen der Feder:

Das Ansehen ist in Federn.

Die Feder schwimmt oben an.

Wenn der Wind in einen Haufen Federn bläst, so  
sind sie bald zerstreut.

Schöne Federn, schöne Vögel.

Vögel von einerlei Federn fliegen gern zusammen.

Auch die Glocke, die jedes Ohr läuten hört:

Glocken und Thoren läuten beide gern.

Schafe wissen der Glocke keinen Klöppel einzuhängen.

Wenn die Glocke an einem Ort berstet, so ist sie  
ganz untüchtig.

Am Ende sieht man, was die Glocke geschlagen hat.

Wenn schon die große Glocke gegossen ist, so fehlt's  
doch allzeit noch am Klöppel.

Je höher eine Glocke hängt, je heller sie klingt.

5.

Das deutsche Sprichwort schließt indessen keinen Bil-  
derstoff aus, und wenn es ihn schon am liebsten aus  
dem nächsten Kreise holet, so ist doch der prägenden  
Bermunft bald dieser, bald jener Stoff der nächste. So  
holet sie ihn jetzt

aus der Münzstätte:

Die sind mit einem Stempel geschlagen.

Den will ich mit gleicher Münze bezahlen.

Ein andermal vom Hofe:

Regenten und Wächter müssen wenig schlafen.

Fürsten und Aerzten sind viele Todte eine Schande.



**Jetzt von dem Kriege oder dem Adel:**

Hoffart ist allemal Sünde, sie habe ein Helmslein auf,  
oder trage ein Fähnlein.

Ein andermal aus der nahen Küche und aus den  
fernen Holzleitungen in Gebirgen und Wäldern:

Die Welt drehet sich wie der Hut am Dratenwender,  
und das Treibholz.

6.

Das deutsche Sprichwort verschwindet nicht ungern  
auf dem Theater der Menschen, verlieret sich in dem Thier-  
kreise, oder in dem Pflanzenreiche u., und legt der Wahr-  
heit das Gewand der Fabel an, um sie kräftiger aus-  
zusprechen. Dadurch werden die Sprichwörter starklich,  
und graben sich tiefer in das Herz, fester in das Gedäch-  
niß. So wird die Lehre der Weltgeschichte: Die Großen  
der Erde haben große Macht, wohl zu thun, aber auch  
große Gewalt, wehe zu thun — in dem altdeutschen  
Sprichworte:

Die Adler haben große Flügel, aber auch  
scharfe Klauen,  
kräftiger, stacheliger, unvergeßlicher. \*

Sprichwörter dieser Art sind desto lehrreicher und an-  
wendbarer, je geschickter sie sich von aller Lehre ent-  
blößen, und auf alle Anwendung Verzicht zu thun scheinen.  
Denn sie stehen bloß als naturhistorische Thatsachen da,  
ohne eine Beziehung auf Menschen anzukünden. Und doch  
blüht sie jedem gefunden Kopfe in's Auge.

Aus dem Thierreiche.

**Selbstrezeption:**

Der Kuckuk ruft sich selber aus.

**Folgen der Dummheit:**

Wachst du dich selbst zum Schafe, so beißen dich  
die Hunde (frißt dich der Wolf).

**Menschliches Fehlen:**

Es fällt wohl ein Pferd, und hat doch vier Füße.

**Halbes Wollen:**

Die Katze möchte die Fische wohl, sie mag aber die  
Füße nicht nehen.

**Die schädliche Aufsicht:**

Der Käse ist der Käse befohlen.

Die Käse hütet den Speck.

Der Wolf hütet das Schaf.

**Die Uebereilung, die nichts hervorbringt:**

Wenn man tausend Hennen überseht: so mögen sie  
in acht Tagen kein Ei ausbrüten.

**Widerstand und Gabe:**

Die schlagenden Kühe geben auch Milch.

**Selbstvertheidigung:**

Sieht doch die Käse einen Bischof an!

**Das Verschwinden der Gefellen:**

In eine leere Scheuer kommt keine Maus.

**Die Publicität:**

Die Gänse schnattern davon,

Die Hunde bellen's in der Stadt aus,

Die Sperlinge singen's auf dem Dach.

**Drückung der Schwächern:**

Die Laublein müssen Federn lassen.

**Die Feigheit des Prahlers:**

Das Löwenmaul hat ein Hasenherz.

**List und Mühe:-**

Lerchen lassen sich nicht unterm Hütlein fangen.

Ein Lockvogel singt den andern in's Garn.

**Ungewürzte Speise:**

Wenn die Maus satt ist, so ist das Mehl bitter.

**Gleicher Werth:**

Hunde, die den Hasen ausspüren, sind so gut, als die  
ihn fangen.

**Ruhende Leidenschaft:**

Schlafende Hunde soll man nicht aufwecken.

**Wechselweise Schonung der Bösen:**

Eine Krähe beißt der andern kein Aug aus.

**Achtung für den Veteran:**

Wenn ein alter Hund bellt, soll man hinaussehen.

**Warnung vor einem bösen Menschen:**

Das Pferd schlägt aus: geh ihm nicht zu nah.

**Erfahrung macht bedächtigt und ernst:**

Müde Ochsen treten hart.

Die Arbeiten der Faulen und Leichtsinrigen:  
 Halb und halb,  
 wie man die Hunde schert.

Gleichgültigkeit bei gewissen Ereignissen:  
 Da krähet kein Hahn darnach.

Quelle der Industrie.

Wenn die Katzen Junge haben, maußen sie fleißig.  
 Natürliche Intoleranz.

Zwei Hunde an Einem Bein vertragen sich nicht wohl.  
 Zwei Hahnen auf Einem Mist vertragen sich nicht.

Am öftesten unter allen Thieren kommen in deutschen Sprichwörtern Hund, Kaze, Pferd, Dohse, Esel, Gans, Hahn, Henne u. vor; denn der menschliche Verstand spiegelt sich gern in der nächsten Spiegelfläche, und bildet seine Töpfe gern aus der nächsten Erde.

Der Esel parodirt in deutschen Sprichwörtern fast so oft, als die Dummheit im menschlichen Leben. Z. B.:

Es sind viel Esel, die keine Sacke tragen.

Auf einem Esel will Jedermann reiten.

Es ist besser, den Esel treiben, als selbst Sack tragen.

Wo man den Esel krönt, da ist Stadt und Land gehöhnt.

Vom krähenden Hahn zum Esel gehen, heißt Einen Gesang hören.

Es ist mehr als ein Esel, die Martin heißen.

Dem Esel gehört Haberstroh, dem Pferde der Haber.

Es kommt Mancher vom Pferde auf den Esel.

Ein Esel frist keine Feigen.

Nach den zahmen Thieren ist es der Wolf und der Fuchs, die in deutschen Sprichwörtern am öftesten vorkommen, weil sie der Heerde und der Hähnersteige so gefährlich sind, so oft wieder kommen — oder auch, weil Gewalt und List sich in das Menschenleben theilen.

Der Wolf:

Lamm, Lamm, ist des Wolfes Besperglocke.

Dem schlafenden Wolf läuft kein Schaf in den Mund.

Der Wolf frist auch von gezähnten Schafen.

Wenn das Schaf gestohlen ist, so sagt der Schäfer:  
der Wolf hat's gethan.

Wenn der Wolf die Gänse beten lehrt, so frisst er  
sie zum Lehrgeld.

Der Fuchs:

Wenn der Fuchs die Gans lehrt, so ist ihr Krug  
sein Lehrgeld.

Es ist ein armer Fuchs, der nur Ein Loch weiß,  
der Fuchs hat mehr als eine Höhle.

Füchse muß man mit Füchsen fangen.

Beide:

Wolf und Fuchs haben ungleiche Stimm', aber gleich  
den Sinn.

Der Fuchs ändert den Balg,  
und behält den Schall,  
der Wolf ändert das Haar,  
und bleibt, wie er war.

Aus der Pflanzenwelt.

Die zu viel thun, thun wenig:

Zu viel Dünger düngt nicht wohl.

Jugend und Liebe sind nicht fern:

Wenn Heu und Stroh beisammen ist, so brennt es  
gern.

Es muß seyn:

Muß ist ein bitter Kraut.

Selbst-thun, Selbst-haben:

Selbst ist ein gut Kraut, wächst aber in allen Gärten  
nicht.

Blühend Glück dauert nicht:

Auf Rosenblätter ist nicht zu bauen.

Alle frische Menschenkraft verborrt:

Das schönste Grün wird auch Heu.

Der Vielgeschäftige richtet wenig aus:

Immer neu Berg am Roken giebt wenig Gespinnst.

Viel Köpf, viel Sinn:

Es ist nicht allen Bäumen Eine Rinde gewachsen.

Gewalt kann keine Liebe erzwingen:

Gewalt'oblumen riechen nicht.

7.

Wie die Zeit in alle Anschauungen in uns und in alle Ereignisse außer uns verwebet ist: so spielt sie in deutschen Sprichwörtern, die weiter nichts sind als Abbildungen der innern Anschauungen und äußerer Ereignisse, keine gemeine Rolle.

Es währt kein Mai siebente Monate.

Man muß der Zeit nicht vorgreifen.

Alles Ding hat seine Zeit.

Die Zeit hat Flügel.

Heut ist die Zeit.

Man muß der Zeit die Hand bieten.

— Eine Viertelstund Verzug bringt Jahrs Aufschub.

Die Zeit ist des Menschen Lehrmeister.

Es ist kein Tag, er bringt seinen Abend mit sich.

Zeit hat Ehre.

Gut Ding will Weile haben (Zeit).

8.

Unter allen Zeitbestimmungen regiert in deutschen Sprichwörtern das Heut, Morgen am sichtbarsten.  
z. B.

Leben, Sterben:

Heut an mir, morgen an dir.

Heut reich, morgen eine Leich'.

Heut roth, morgen tobt.

Ehre, Schmach:

Heut oben, morgen unten.

Heut groß, morgen klein.

Heut Herr, morgen Knecht.

Reichthum, Armuth:

Heut ein Kaufmann, morgen ein Bettelmann.

Heut ein Zahler, morgen ein Schuldner.

Vershub der Buße:

Wenn Gott sagt heut, sagt der Teufel morgen.

Nichtvertrauen auf die Zukunft:

— Heut soll dem Morgen  
nichts borgen.

**Ueberlegung:**

Heut und Morgen ist auch ein Tag.

**Das Fasten:**

— Heut fasten, kocht für morgen die Speise süß.

Auch das Heut und Gestern bildet viele deutsche Sprichwörter:

Heut erfährt man, was man gestern nicht gewußt hat u. u.

**9.**

Das alte deutsche Sprichwort liebt das Regllee, die bequeme Haustracht, und läßt es den Gottscheden und Collegen über, sein Verfahren mit der Grammatik anzuzubhnen. So sind ihm z. B. der Artikel der, die, das, die Endsylbe e gar oft zu lang, das h zu weich: deßhalb bleibt dieß Alles weg. Wie der Mann im Schlafrocke sich kein Gewissen daraus macht, daß seine Strümpfe nicht streng angezogen sind: so weiß das altdeutsche Sprichwort nichts um die Hofetiquette der gebildeten Sprache. Z. B. anstatt: die Ruthe macht Kinder gut, sagt es:

Ruthe  
macht gut.

Der Artikel die, die Endsylbe Ruthe, Kinder und das h müssen wegleiben. Eben so: die liebe Ruthe thut vieles Gute!

Die Zeitwörter sind dem Sprichworte oft gar zu lang: darum beschneidet es die Vor- Sylbe. Z. B. Wertstatt darf keines Pallasts, statt: bedarf.

Ein Grund, warum das altdeutsche Sprichwort so wenig Fleiß auf die Vollendung des Gepräges verwendet, und sich darin so viele Verschümmiß zu Schulden kommen läßt, ist wohl auch der, daß es den Ursprung hat — mehr im Herzen, das den Sinn giebt, als im Kopfe, der ihn nach der Regel der Sprachlehre herauskleidet.

Dieß hat das deutsche Sprichwort mit jenem der alten Römer gemein. Es ist wirklich ein Sprichwort der Deutschen, das so lautet:

„Den Römern wächst die Rede im Herzen, den Griechen im Munde.“

Dies paßt ganz auf die meisten alten Sprichwörter unserer Nation: Den Deutschen wachsen ihre Sprüche im Herzen. Daher das versäumte Gepräge.

Daß auch Mangel an Sprachbildung in Deutschland mit unter die Ursachen des versäumten Gepräges gehören, versteht sich von selbst.

10.

Bei dieser Vorliebe zur Handtracht ist es begreiflich, daß die Kürze ein wesentliches Merkmal der deutschen Sprichwörter seyn werde.

Die Kürze liegt auch in der Bestimmung des deutschen Sprichwortes; denn wie paßt' es sonst zu seinem Berufe, die Currentmünze deutscher Völker zu werden? Man schlägt wohl Kupferpfennige, aber nicht Kupfergulden: denn wer möchte sie tragen? Was die Schwere der Münze dem täglichen Verkehr, das ist dem Sprichworte die Länge. Greis und Kind, Mann und Weib, Herr und Knecht müssen das Sprichwort in den Mund nehmen, müssen es auf die Reise des Lebens mit einpacken können. Wer trägt gern schwer auf einer Fußreise, geschweige auf einer Gebirgsreise? Und das Menschenleben ist für die meisten Menschen eine Fuß-, eine Gebirgsreise. 3. B.:

Herz, wo Geld. Baar Geld kauft. Baar Geld lacht. Nimmer Geld, nimmer Gefell. Schein trägt. Schaum ist kein Bier. Krank Fleisch, krank Geist. Bald ist angenehm. Früh Eh', früh Weh'. Wie Haus, so Gast. Wie Gast, so Kost. Was zahlt, das gilt. Ein Haus, Ein Brand. Gleich sucht sich, gleich find't sich. Schade wipiget. Tollkühn ergreift das Glück. End gut, Alles gut. Stille Wasser, tiefe Gründe. Wer schmiert, der fährt. Selbst ist der Mann. Gott-los, Lieb-los. Neues Herr, nen Gebot. Froh Ruth, halb Zehrgeld. Viel Rühmen und nichts dahinter. Schamroth die beste Farb.

11.

Kürze und Leben schafft sich das deutsche Sprichwort durch das Zeitwort machen, oder bringen, das

in der gegenwärtigen Zeit und in der dritten Person erscheint.

Gold macht taub. Glück macht blind. Reib macht Leib. Brod macht Backen roth. Ehre macht Künstler. Kunst macht Narren. Eins macht keins. Gut macht viel Freunde. Geben macht Leben. Ansehen macht freien. Zeit macht Heu. Geld macht den Markt. Gleichheit macht Freundlichkeit. Zu frei bringt Neu'. Wahl bringt Qual. Zeit bringt Bescheid.

12.

Das Bedürfniß der Kürze hat unzähligen deutschen Sprichwörtern die Gestalt des praeteriti passivi oder wenigstens eine ähnliche gegeben. B. B.:

Wohl gefecket, wohl gehalten. Frisch gezeugt, halb gewonnen. Jung gewohnt, alt gethan. Wohl gezogen, nie gelogen. Ganz bekannt, halb gebüßt. Frisch begonnen, halb gewonnen. Wohl angerennt, halb gefochten. Besser unbegonnen, als unvollendet. Süß getrunken, sauer bezahlt. Erspart ist auch erobert. Gestochen ist nicht gehauen.

13.

Wenn sich die Kürze des Ausdruckes mit der Fülle des Inhaltes paaret: so ist der Kernspruch geboren. Daher hat das deutsche Sprichwort den Charakter des Sentenziösen. Zu den n. 10 schon angeführten Beispielen noch ein Paar:

Guter Muth, halber Leib. Ein guter Freund, ein ebles Kleinod. Ein Mann, kein Mann. Das Amt zeigt den Mann. Gottes Gewalt und Herrn Geschäfte müssen vorgehn. Maß trägt aller Tugend Kron. Der Wille thut's. Dahem ist Ein Mann zwei. Lieb' um Lieb'. Klein Gemach, groß Gemach. (An großen Höfen ist wenig, in des Freundes Hütte viel Platz für dich.)

14.

Das deutsche Sprichwort liebt eigene Weise, sich auszudrücken, und eigene Stellungen der Ausdrücke,



so wie es ihm das zweifache Interesse der Kürze und des Nachdruckes eingiebt. 3. B.:

Geld, das thut's. That, die tödtet den Mann. Seine Hände heißen: Greif zu! Trau' nicht, ist gut vor Betrug. Toll, ist glückhaftig. Unverbroffen, hat's dieb gewissen. Armuth, alle Thür zuthut. Der Arm' heißt: daß Gott erbarm'. Frau Untreu ist Königin bei Hof.

15.

Bei dieser Vorliebe des Sprichwortes zur Kürze, zur Hauttracht, bei diesem Berufe, die Currentmünze deutscher Völker zu werden, ist es begreiflich, warum es so gern reimet, der Reim mag schulgerecht seyn oder nicht. Es will sich dem Gedächtnisse einprägen, damit es nicht vergessen, leicht hervorgeholt, leicht angewandt werden kann. Und dazu macht es der Reim besonders geschickt. Man sagt sonst, kleine Dichter nehmen sich große Lizenzen; das gilt gewiß von dem Reimtalente des deutschen Sprichwortes. Am Besten ist das Sprichwort gelungen, wenn es den Reim mit der Kürze paart. 3. B.:

Wahr, Fahr. (Wahrheit bringt Gefahr.) Würden, Bürden. Rarger, Arger. Gemein, Unrein. Nach-Neu, Weiber-Neu. Eigenlob, Narrenprob. Fleiß bricht Eis. Fleiß wird weiß. Voll macht toll. Glück hat Lück. Roth sucht Brod. Beschert ist unverwehrt. Vorgen macht Sorgen. Kunst macht Günst. Reid thut sich leid. Wolust hegt Unlust. Wer will, thut viel. Viel Jahr', viel Gefahr. Besser gerennt, als verbrennt. Voll Mann, faul Mann. Gleich Blut, gleich Gut. Gleiche Jahre, die besten Paare. Armer Gast, Gottes Kast'. Maß besetzt, Unmaß vergeht. Eitel Ehr', böß Geschwâr. Schnell Spiel übersieht viel. Wer nicht wirbt, verdirbt. Hochmuth thut kein gut. Hauszank wâhrt nicht lang. Eintracht hat große Macht. Rechtthun macht sanft ruh'n. Junges Blut, spar dein Gut. Wein hat keinen Schrein (er bringt heraus und schmagt). Gold macht Menschen hold. Geld trägt den Heib. Seyn ist über Schein. Eigenlich ist ein Dieb. Ost, West, daheim das Best.

Geschieht's, man steht's. Viel Raschen macht leere Taschen. Mir genügt, wie's Gott fügt. Müßiggang der Jugend Untergang. Angenommene Weis' zerschmilzt wie Eis. Hilf bei Zeit, eh's kommt weit. Was bald reift, hält nicht steif. Müßiggang hat bösen Nachklang. Geiz und Ehr' treibt über Meer. Gartenwert Wartewerk. Böser Gewinn, schnell dahin. Armuth, ein Schall, macht fetten Balg. Des Hirten Noth, der Schafe Lob. Ehr und Geld treibt alle Welt. Fröhlich in Ehren kann Niemand wehren. Gewalt und Lügen nicht lang tügen (taugen.) Der Herren Bitten ist gebieten. Der Greis verlehrt nicht seine Weis. Gott giebt leisen Wind, wenn die Schafe geschoren sind. \*) Du Priester bete, du Fürst verrete, du Bauer gäte (ausgäte das Unkraut). Lauter Kunst macht bei Jungfrau'n Gunst. Immer dran, verderbt Roß und Mann. Zwei harte Stein' mahlen selten klein. Es ist keine Hab', sie geht auf und ab. Zwischen Thür und Wand lege Niemand seine Hand. Kein Messer härter schiebt, als wenn ein Knecht Herr wird. Freundschaft ist mehr Noth, als Wasser und Brod. Hochzeitgehen, Kinderheben ist ein' Ehr', macht aber den Sack leer. Kostete jede Lüg' ein Pfund, man löge nicht zu aller Stand'. Eigen Nest hält wie Mauer fest. Dem ist kein Glück beschert, der daß sich wehrt. Gewalt, Geld und Gunst schwächt Recht, Ehr' und Kunst. Was du hast, daß bist du Gast. Kein Ort, der nicht verräth den Mord. Thor, laß dir machen ein Ohr! Die Rath hat auch morgen Brod. Armuth im Alter wehe thui. Beschert Gott den Hasen, so beschert er auch den Wasen. Gebrauch thut mehr, als aller Meister Lehr'.

16.

Das alte deutsche Sprichwort in seiner Vorliebe zur Hausstracht, zur Kürze, zum Reime ic. hat nicht nur keinen Sinn für die Orthodorie der gebildeten Sprache, sondern ist auch im Besitze eines angeerbten Privilegiums, neue

Worte

---

\*) Ein englisches Sprichwort auf deutschen Boden verpflanzt.

Worte zu erschaffen, wenn es der Nachdruck, die Kürze, die Faune fordern.

Die deutschen Sprichwörter sind unsern jungen Weltreformatoren ähnlich, die die alten Gesetze mit Füßen treten, und neue aus dem Aermel schütteln. Nur gelingt es den Sprichwörtern besser, der Wahrheit Vorschub zu thun, als diesen, der Gerechtigkeit. Anstatt zu sagen: wenn du Jedem ohne nähere Prüfung dich und deine Sachen anvertrauest, so kommst du mit deiner Person und mit deinen Sachen zu Schaden, sagt das Sprichwort:

**Trau, wohl reitet das Pferd davon;**

anstatt: die Reichen finden leicht Eingang bei Hof und viel Gunst am Hofe, sagt das Sprichwort:

**Hand, Schenk hat Gnade bei Hof;**

anstatt: wo viel Wein wächst, da wird viel Wein getrunken, sagt das Sprichwort:

**Voll, Land**

**Loll, Land;**

anstatt: man kann auf mancherlei Weise zum Bettler werden, sagt das Sprichwort:

**Es gehen viel Straßen nach Darbstätt' und Mangelburg;**

anstatt: Mancher wird alt, ehe er verständig geworden, sagt das Sprichwort:

**Mancher greiset,**

**eh' er weiset;**

anstatt: den Spinn- und Gespenstergeschichten liegt Eigennuß oder Verliebtseyn zu Grunde, sagt das Sprichwort:

**Wo's spuckt, da liebt oder diebt sich's.**

**Von der Reformation:**

**Bessern ist oft Bösern.**

**Bessern und Bösern steht in gleicher Wag'.**

**Von der Zeit:**

**Zeit ist Schickelmann;**

**Schickelmann wohnt an der Straße.**

**Von der übertriebenen Sorge:**

**Zu viel Fleiß und Sorge bricht das krystallene Glas  
so gut als Hans Unfleiß und Kun; ohne  
Sorgen.**

Von dem **Witze**, der überall **Oberwitz** seyn will:  
Es gilt keine andere Waare, wenn **Wigbold** die  
seine auslegt.

Von dem **Rüßiggänger**, der an **Bettelstab** gerathen:  
Faulert muß zerrissen gehen.

Von der **Verbesserung**:  
Das Gute soll man nicht übergüßen.

Von der **Geduld**:  
Das Unglück muß man überbößen.

Von dem **Blindfolgenden**:  
Der Keuling folgt jähen Rätthen.

Von der **Dürftigkeit**:  
Das **Mangel-Holz** hängt ihm vor der Thür.

Von der **Seltenheit** des **Wenigredens**:  
Spar-Wort ist bei den Frauen theuer.

Von der **Wahrheit**:  
Was **Allmann** sagt, ist gern wahr.

**Aehnliche Sprichwörter** sind:  
's thut nichts — hat viel in's Grab gelegt.

Eile sehr — brach den Hals.

Von **Dankhab'** schmalzt man keine Suppe.

**Anderer Sprichwörter** creiren zwar keine neuen Wörter,  
aber schalten mit den alten nach Belieben. **Z. B.:**

Was man **Gott** giebt, das **armet** nicht (macht nicht  
arm).

**Weit** geherret und **nah** befreundet (es ist gut,  
fern vom Hofe zu seyn, und gute Freunde am  
Hofe zu haben).

17.

Das deutsche Sprichwort verbindet mit der **Kürze**,  
d. i. mit der **Einfachheit** gern die **Mannigfaltig-**  
**keit**, mit der **Einheit** des **Sinnes** den **Reichthum** der  
**Darstellung**. Und gerade hierin zeigt sich das **Genie**  
des deutschen Sprichwortes am deutlichsten. **Reich-**  
**thum**, **Mannigfaltigkeit** auf einer, **Einheit**, **Einfach-**  
**sachheit** auf der andern Seite sind für jedes offene  
Auge die auffallendsten Charaktere deutscher Sprichwörter.

Der Verstand gießt sich in alle Formen und prägt sich in allen Formen aus, und spiegelt sich in allen Gesprüchen, in allen Formen, und bei dem unendlichen Reichtume seiner Gepräge, seiner Formen ist es immer Eine schnell hervorspringende Wahrheit, die sich in der großen Mannigfaltigkeit als Eine darstellt, und in auffallender Kürze und Einfachheit darstellt. So kannst du, ohne weit zu suchen, von der Einen Lehre: Sieh auf das Kleine, denn aus dem Kleinen wird Großes, eine Menge Sprichwörter finden, die gleichsam im Wettkampfe miteinander liegen, dasselbe immer anders, immer schöner zu sagen:

Viele Tröpflein machen Wasser.

Viele Reglein machen auch naß.

Viele Reislein machen einen starken Besen.

Viele Federlein machen ein Bett.

Viele Körnlein machen einen Haufen.

Viele Glöcklein klingen auch.

Von kleinen Fischlein werden die Hechte groß.

Viele Schrittlein machen eine Meile.

Viele Krümlein geben auch Brod.

Das alte *Le in* ließ ich hier und überall stehen, weil es mit zum Gepräge des alten deutschen Sprichwortes gehört, und es tönet gewiß in vielen Ohren lieblicher, als das *gen*, eben am Ende der Wörter.

So hat die Eine Lehre, erforsche dich selbst, unzählige Ausdrücke:

Such in dein eigen Häselein, greif in den eigen Busen, steh in dein eigen Spiel, steh zuerst in dein Haus, darnach hinaus, lehr' vor deiner Thür', steh in deiner Küche nach, schau in die eigene Schüssel.

So hat die Eine sprichwörtliche Redensart: Er hat zu viel gethan, mancherlei Ausdrücke:

Er hat über die Schnur gehauen. Er hat den Esel übergärtet. Er hat das Liedlein zu hoch angefangen. Er hat um eine Note zu hoch gesungen. Er hat die Armbrust überspannt. Er hat den Marktstein übersehen. Der Hund hat ihm das Maß genommen. Er hat zu viel in's Glas gesehen.

So ist die Kraft des Hungers auf mancherlei Weise bezeichnet:

Hunger und Harren sinkt übel in die Nase. Hunger macht rohe Bohnen süß. Hunger macht aus Brod Lebkuchen. Es muß gegessen seyn, wenn schon der Galgen vor der Thür stünde. Hunger ist der beste Koch. Hunger ist das beste Gewürz. Hunger treibt den Wolf aus dem Busch. Hunger treibt den Wolf über Schnee und Eis. Hunger ist ein scharf Schwert. Hungrige Fliegen beißen scharf. Hunger ist ein guter Redner.

So drückt sich das Selbstgefühl: Ich werde wohl am meisten dabei zu leiden haben, auf folgende Weise aus:

Es wird mir zu den Nägeln ausschwären, die Ruthe ist für mich gebunden, ich muß das Bad austrinken, ich muß die Beche bezahlen, ich muß das Haar zum Rasen hergeben, das Spiel ist auf meinen Seckel angesehen, das wird mein Rücken wohl empfinden, das muß ich ausessen, es wird über mich ausgehen, die Kugel wird über mich walzen u. s. w.

18.

Dem deutschen Sprichworte fehlt es nicht am Witz. Denn schon der Reichtum, die Mannigfaltigkeit der Darstellung setzet Witz voraus. Der Witz zeigt sich aber am schönsten in neuen, originellen Zusammenstellungen, die durch das Neue überraschen, und durch das Originelle zum Nachsinnen nöthigen. Z. B.:

Von dem Schlafe:

Es ist kein größerer Macherer als der Schlaf, er stiehlt uns das Halbtheil des Lebens.

Von dem Worthalten:

Man faßt das Pferd beim Zaum, den Mann bei seinem Wort.

Von Frauenliebe:

Fürstengunst, Frauenlieb' und Rosenblätter sind wie das Aprilwetter.

Von dem Reichtum:

Reichtum hat Adlerflügel und ein Hasenherz.

Wen  
Junge  
ob Leb  
Salge  
Junge  
ist dem  
d. Ent  
beigen

**Von der Sanftmuth:**

Ein Defunder ist gefährt zum Leben,  
wahr: Adler zum Tod,  
ein Sanftmüthiger zum Lebenstunnen.

**Von Schulden:**

Schulden, Alter und Tod kommen unangemeldet in's  
Hand.

Oft gefäht der Witz des Sprichwortes durch Vieldeu-  
tung des Einen und Zusammenstellung des Vielens.

Falsch Lieb, falsch Freund, falsch Waar, falsch Rath,  
falsch Geld find't man jetzt in aller Welt.

19.

Wie der Witz des deutschen Sprichwortes in leichten  
Gleichungen, so lebt er in leichten und leichten  
Gegensätzen.

Lange Haare, kurzer Sinn.

Viel Wort, wenig Herz.

Lang' Kleider, kurzer Sinn.

Fette Rücken, mager Erb'.

Fried' nährt, Unfried' verzehrt.

Junge Reiter, alte Bettler.

Lange Bratwürst, kurze Predigt —

(Lieben die Bauern am Kirchweihfest.)

Hochschwören zeigt tiefe Lügen.

Mit kurzer Kost halt man am längsten Haus.

Man ändert sich oft, und bessert sich selten.

Alte Schuh verwirft man leicht, alte Sitten schwerlich.

Je mehr Gesetz, je weniger Recht.

Der Morgen sorgt, der Abend verzehrt.

Junger Springer, alter Stelzer.

Junger Schlemmer, alter Bettler.

Früh Sammet, spät ein Filzhut.

20.

Gelingt es dem Witze des deutschen Sprichwortes,  
die Gegensätze in Bilder einzufassen, so ist sein Eindruck  
nur noch tiefer, seine Gestalt lieblicher. Z. B.:

wohl  
igant  
Runde  
in  
unser  
das  
aus  
Iber  
Se  
eit  
sch  
ab  
k  
i

**Von Aenderung der Ansichten:**

Mancher ist einem ein Dorn im Auge: köunt' er ihn nach dem Tode mit den Nägeln wieder ausgraben, er würd' es nicht sparen.

**Von den Nachbarn:**

Guter Nachbar, guter Morgen,  
böser Nachbar, ewiger Krieg.

**Von mancherlei Erwerbmitteln:**

Maler können nicht verderben: geräth der Engel nicht,  
so malen sie einen Teufel.

21.

Oft ist das deutsche Sprichwort witzig genug, ein Biograph zu seyn.

So fand ich in einer Sammlung von Sprichwörtern die ganze Lebensgeschichte des Reides in einem Sprichworte ausgedrückt:

Der Reid wird zu Hof geboren, auf der Universität erzogen, und im Kloster ernährt, bis er endlich im Spitale stirbt.

22.

In sofern der Wig des deutschen Sprichwortes sein Leben in Gleichungen hat, wählt er sich entweder das: wie, so, zur Leibform (zur Uniform), zumal sie auch dem Bedürfnisse der Kürze so sehr entspricht.

Wie das Vieh, so der Stall.

Wie der Dienst, so der Diener.

Wie der Vogel, so das Nest.

Wie die Frau, so die Magd; wie der Herr, so der Knecht.

Oder er macht das: wie, so, durch nähete Bestimmungen entbehrlich. Z. B.:

Bauerndienst, Bauernlohn.

Herrendienst, Herrenlohn.

Gute Zucht, gute Frucht.

Rauhe Weid', rauhe Leut'.



Oft war dem Sprichworte das: wie, so, nicht kurz  
und wohlklingend genug; deshalb wiederholte es das: so,  
z. B.:           So Geld, so Waar'.  
                  So Vieh, so Stall.

23.

Wie der Wig des deutschen Sprichwortes das Gleiche  
zusammenstellt, so findet er auch leicht das Zusammen-  
gehörige, und deshalb wird das: gehört zum — das:  
ist recht für — eine traute Form des deutschen Sprich-  
wortes:

Zur Kunst:

Es gehört mehr zum Lanz, als rothe Schuh.

Zur Ritterschaft:

Die Feder gehört auf den Hut,  
das Schwert um die Lende,  
und Muth in's Herz.

Zum Geschirr:

Auf ein hölzern Geschirr gehört ein hölzerner Deckel.  
Dieß ist der rechte Zapfen zum Loch.  
Das ist krumm Holz zum Löffel.  
Das ist der rechte Vogel für das Nest.

Jedes zu dem Seinen:

Der Bauer hinter den Pflug,  
der Esel in die Mühle,  
der Schüler in die Schule.

Zum groben Blocke:

Zum groben Blocke gehört eine Bauernart.

Zur Schönheit des Leibes:

Zum schönen Hause  
gehört ein schöner Wirth.

Zum Dreschen:

Dem Drescher gehört ein Flegel in die Hand.

Zum harten Brode:

Zum harten Brod,  
zur harten Ruß  
gehören scharfe Zähne.

**Zur Frömmigkeit:**

Es gehört viel zur Haushaltung, aber noch mehr zur Frömmigkeit.

**Zusammen:**

Faule Eier und stinkende Butter gehören zusammen.

**Zu einem solchen Kopfe:**

Auf einen solchen Kopf gehört eine solche Lauge.

**Maul und Salat:**

Das ist ein rechter Salat für das Maul.

Distelkraut ist der rechte Salat für den Esel.

24.

Dem Wize des deutschen Sprichwortes thut das: Wo, da, treffliche Dienste, wenn es den Zusammenhang oder den Widerspruch kurz und klar bezeichnen will. Z. B.:

**Die Bestechlichkeit des Bösen:**

Wo es Gold vorregnet, da regnet es Laster nach.

**Glück und Hochmuth:**

Wo Glück aufgeht, da geht Demuth unter.

**Liebe und Freude:**

Wo man Liebe sät, da wächst Freude heraus.

**Familienfreude:**

Wo man Vater und Mutter spricht, da hört man die freundlichsten Namen.

**Bestechlichkeit des Richters:**

Wo man mit goldenen Büchsen schießt, da hat das Recht sein Schloß verloren.

**Macht des Geldes:**

Wo der Pfennig läutet, da gehen alle Thüren auf.

25.

Der Witz des deutschen Sprichwortes kann ängstlich (rathselartig) seyn, entweder, um den Stachel zu verbergen, bis er im Herzen d'rin steckt, oder, um zum Nachsinnen zu nöthigen. Z. B.:

**Von der Armuth:**

Armuth hat um einen Sinn mehr, als andere Leute.

Armuth hat einen sechsten Sinn. (Die Noth macht erfinderisch.) ●

**Von der Liebe:**

Die Liebe neigt sich auf die Seite, wo die Tasche hängt. (Ein junges Weib liebt an ihrem alten Manne das Geld.)

**Ungleiche Heirath:**

Ein alter Mann, ein junges Weib, zwei gewisse Kinder. (Hier ist dem Sprichworte der Doppelsinn gelassen, und der Stachel steckt in dem: gewisse Kinder.)

**Das allmähliche Reifen der Saat:**

Zeit bringt alles Getreid, nicht der Acker.

**Kein Streit mit Dreien:**

Behüt uns Gott vor drei Sabelstichen: — sie machen neun Löcher.

**Das Nachkommen des Schlechtern:**

Böse Kinder machen den Vater fromm.

26.

Oft ist das Räthselhafte dem, der keinen Schlüssel hat, durchaus unverständlich, z. B.:

Wo der Rab sitzt auf dem Dach, und der Fuchs vor der Thür: da hütet sich Ross und Mann dafür.

Hier giebt aber der nachstehende Reim den Schlüssel: Schwarzer Kopf, rother Bart, böse Art.

27.

Das deutsche Sprichwort ist nicht bloß räthselartig; es will manchmal mit Fleiß zweideutig seyn. Z. B. das Sprichwort:

Granes Haar wächst auch auf einem jungen Kopf, ist als Satyre passend; denn da straft es den, der in kurzer Zeit viel gelebt, und sich vor dem Ende des Frühlings den Herbst herbeigeführt hat.

Es ist aber auch in einem guten Sinne wahr; denn wer in den frühen Jahren Verstand und Tugend zeigt, wird wohl ein edler Mann und ein weiser Greis werden.

Der Witz des deutschen Sprichwortes kann fein und naiv seyn, wenn er will. Fein und naiv zeichnet das Sprichwort z. B.:

Die Erstürmer, die nichts erstürmen:

Das Stündlein bring's.

Die Vielsorger, die nichts ersorgen:

Laß die Vögelein sorgen, die schwache Weinelein haben.

Die Buntschwäger:

Ein Brieflein wäre gut dazu.

Die Verächter der kleinen Statur an tapfern Menschen:

— Männlein hat Mannsherg.

Die lustigen Brüder, die an nichts Unsichtbares mehr glauben:

— Die Welt spinnt lauter grobes Garn.

Die Gelehrten, die obenan seyn wollen:

Die Schreibfeder will Kaiserin bleiben.

Das Schweigenkönnen:

Mit Schweigen verred't man sich nicht.

Schweigen verantwortet viel.

Zeitige Rede kommt wohl.

Die Eintracht:

Eintracht trägt ein. ●

Die Träume:

Der Schlaf ist ein Betrüger:

im Traume bringt er Gold, beim Erwachen holt er's wieder.

Die Genügsamkeit des Armen:

Es ist viel Speise in den Furchen der Armen.

Die Mutterliebe:

Lieben Kindern giebt man viele Namen.

Die Reigung der Großeltern:

Es ist nichts liebers als Kindes Kind.

Die Selbstsucht:

Vor einem Schalk im Haus kann man sich schwerlich hüten.

Die Spaltungen in Staaten und in Kirchen:  
— Gespaltne Blocke hat bösen Ton.

29.

Der Witz auch des gemeinen Sprichwortes kann so thün malerisch und so mannigfaltig in seinen Schilbereien seyn, daß der, dem so ein Gemälde plötzlich in das Auge fällt, davor stille stehen und staunen muß. So malet es

Die Unmöglichkeit:

Der will über seinen Schatten springen. \*)

Der will auf Sonnenstrahlen reiten.

Der will das Wasser aus dem Schnee drücken, und Schnee behalten.

Zehn Straßenräuber können einem Nackten kein Hemd anziehen.

30.

Der Witz des deutschen Sprichwortes verschmäheth die leichten Wortspiele nicht.

Durch besinnen kann man's erfinden.

Der Vor-Mund nimmt so viel, daß dem Nach-Mund nichts mehr übrig bleibt.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Ein Jäger giebt keinen guten Jäger.

(Zu schnell fängt nichts.)

Ungeheißnen Fürnehmen hat kein gut Aufnehmen.

31.

Der Witz des deutschen Sprichwortes geht bis zur Paradoxie.

3. B.: a) Der Sieg ist bei dem Ueberwundenen; oder:  
Die Frommen siegen

im Erliegen.

b) Gott läßt sich nicht erlaufen.

---

\*) Hier und an vielen andern Stellen nahm ich, der Kürze und Klarheit wegen, die Beispiele sowohl aus den eigentlichen Sprichwörtern, als auch den sprichwörtlichen Redensarten, ob ich gleich letztern noch einen besondern Platz vorbehielt.

Staupitz hat dieses Paradoxon so ausgedrückt:

Gott läßt sich erschleichen, aber nicht erlaufen.

Der Sinn ist der: Laufen und Rennen thut's nicht,  
aber still harren bringt's.

Dies ist auch die eigene sprichwörtliche Form.

c) Die rechten Lobten muß man nicht in den  
Gräbern suchen.

(Denn der Lob des Geistes ist der rechte Lob.)

- \* Sebastian Franck hat die Paradoxa gesammelt in seiner wenig bekannten Schrift: Paradoxa ducenta octoginta, das ist, CCLXXX Wunderred und gleichsam Räterschaft, aus der h. Schrift, so von allem Fleisch ungleublich, und unwar sind, doch wider der ganzen Welt Bohn und Achtung gewiß und war. Item aller in Gott philosophirender Christen rechte göttliche Philosophie und deutsche Theologie u. u. u.

32.

Der Witz des deutschen Sprichwortes haßt das Unbestimmte, und ist deßhalb, wo es wohl seyn kann, arithmetisch, spart aber fast immer das, was er scharf bezeichnen will, an's Ende. Z. B.:

Die Trägheit der Knechte:

Drei Dinge thun nichts, ohne geschlagen zu seyn, die  
Glocke, ein Esel, der faule Knecht.

Die Geduld auf Reisen:

Wer glücklich reisen will, muß vier Säckel mittragen,  
den ersten gefüllt mit Gesundheit, den zweiten mit  
Gold, den dritten mit einem guten Gefährten, den  
vierten mit Geduld.

Die Beschwerden des Lehramtes:

Drei Arbeiten sind die schwersten auf Erden:  
des Regierenden,  
der Gebärenden,  
des Lehrenden.

- \* Dies Sprichwort schreibt sich von Melanchthon her, wenigstens schreibt man es ihm zu.

Die Volksmasse:

Drei Dinge sind nicht aufzuhalten: Wasser, Feuer,  
Volksmasse.

**Die Leichtfertigkeit der lieberlichen Dirnen:**

Drei Dinge gucken alkweg heraus: Stroh im Schuh,  
Spindel im Saß, und eine H. im Hand.

**Selbsthun:**

Selbst thut's gar, Heißen die Hälfte, Bitten  
ist umsonst.

**Die Verfolgung der Wahrheit:**

Hier gute Männer gebären vier böse Töchter:

Sicherheit — Gefahr,  
Reichthum — Hochmuth,  
Freundlichkeit — Verachtung,  
Wahrheit — Verfolgung.

**Der Reib:**

Kleider frist die Motte, Herzen die Sorge, den Reib-  
hart der Reib.

**Sicherheit vor Ungemach:**

Laß den Edellenten ihr Witdyret, den Bauern ihre  
Kirchweih, den Hunden ihr Spiel, so bleibst du  
ungerauft.

**Die Probe:**

Das Gold wird probirt durch's Feuer, die Frau  
durch's Gold, der Mann durch die Frau.

**Schlechte Handelschaft:**

Wer von dem Schneider den Zwirn kauft, von dem  
Schmied die Kohle, und vom Bäcker das Korn, der  
geht mit seiner Kaufmannschaft verlorn.

**Ehre des Alten:**

Alt Freund, alt Wein, alt Geld führt den Preis in  
aller Welt.

**Jugendfeinde:**

Bei Ruff, Lieb' und Wein muß die Jugend ver-  
dorben seyn.

**Unverborgen:**

Husten, Rauch und Liebe lassen sich nicht verheimlichen.

**Leere Plätze:**

Soldaten, Wasser und Feuer, wo die überhand neh-  
men, da machen sie wäße Plätze.

**Der Fang:**

Mit Hunden fängt man die Hasen, mit Koben die  
Narren, mit Gold die Frauen.

**Das Neue:**

Neue Schuhe und neue Beamten liegen härter an als  
die alten.

**Der Geiz:**

Der Geiz und der Bettelsack sind bodenlos.

**Frage nicht: woher?**

Den tapferu Mann und den guten Wein soll man  
nicht nach seinem Herkommen fragen.

**Drei Uebel:**

Feuersbrunst, Wasserfluth, Weibertück sind über alle  
Stück.

**Kein Scherz:**

Ehre, Glaube und Auge leiden keinen Scherz.

**Das Glück:**

Das Glück hat Weiberart, liebt die Jugend und wech-  
selt gern.

**Unglück:**

Holz, Haar und Unglück wachsen über Nacht.

**Die Sorge bannen:**

Die Sorge verschläft der Wälsche, verweint der Spa-  
nier, versingt der Franzos, vertrinkt der Deutsche.

**Der Tod des Wucherers:**

Wenn der Wucherer stirbt, so freuen sich vier: der  
Erbe wegen des Geldes, der Glöckner wegen  
der Leiche, der Arme wegen des wohlfeilen Bro-  
des, und der Teufel wegen der Seele.

**Das brave Weib:**

Der Fisch ist gern im Wasser, der Vogel in der  
Luft, das brave Weib — daheim.

**Die Veränderung:**

Wein, Weiber und hohe Würden ändern den ganzen  
Menschen.

**Das unfreundliche Weib:**

Drei Dinge sind lästig, ein Wurm im Ohr, ein Rauch  
im Aug, ein zänkisch Weib im Haus.



**Der Dieb:**

Der Mönch gehört in's Kloster, der Fisch in's Wasser, der Dieb an den Galgen.

**Der Rath:**

Im Laufen schnell, im Kaufen bedachtsam, im Rathen langsam.

**Geheimniß:**

Drei Dinge leiden keinen Mitgenos, Regiment, Liebe, Geheimniß.

**Die Liebe:**

Dreien Rathgebern traue nicht leicht, dem Wein, der Nacht, der Liebe.

**Der Mensch:**

An der Farbe erkennt man das Luch, am Geschmack den Wein, am Geruch die Blume, am Worte den Mann.

**Liebe, Lust, Arbeit:**

Liebe macht Lust, Lust macht die Arbeit leicht, Arbeit macht die Zeit kurz.

**Die unwerthe Mutter:**

Eine Mühle, die nicht umgeht, ein Backofen, der nicht heiß ist, und eine Mutter, die nicht gern daheim ist, sind unwerth.

**Jedem das Seine:**

Der Kirche den Bann, der Obrigkeit das Schwert, den Eltern die Ruth'.

**Viel Farben:**

Narren, Kinder, Affen haben gern viel Farben.

**Fechtkunst:**

Wider Gewohnheit, wider Wahrheit und wider Gewalt ist böß fechten.

**Polizei:**

Dreierlei soll man aus den Städten hinausführen, Siedhe, Todte, Bettler (die noch arbeiten können).

**Die Frau:**

Das Alter, das Amt, die Frauen soll man ehren.

**Die Waffen der Kirche:**

Die Kirche hat viererlei Waffen: Gottes Wort, Glaube, Gebet und Geduld.

**Drei Schläfer:**

Glaube, Liebe, Eren' schlafen leider! alle drei.

**Freier Spruch:**

Dreierlei Leuten muß man ihren freien Spruch lassen,  
Herren, Kindern, Narren.

**Sittliche Rechnungskunst:**

Gut verloren, nichts verloren,  
Muth verloren, halb verloren,  
Ehre verloren, Alles verloren.

**Unmögliche Vergeltung:**

Gott, Eltern und Lehrmeistern kann man Gleiches  
nicht vergelten.

33.

Schon die angeführten Beispiele zeigen, daß die Dreizahl dem deutschen Sprichworte viel werth ist; ob es gleich auch die Vierzahl nicht verschmäht. Wenn es aber zur Drei- oder Vierzahl reimen kann, dann hat es den Gipfel der Volkspoesie erreicht. Z. B.:

**Von der Trunkenheit:**

Affen, Frauen, Kinder, trunfner Mann,  
Kein Ding lang heimlich halten kann.

**Von jungen Geistlichen, die ihren Weltfinn  
nur mit dem Chorrocke decken:**

Alte Affen,  
junge Pfaffen,  
wilde Bären  
soll Niemand in sein Haus begehren.

**Der Herr:**

Das Wetter kennt man am Wind,  
den Vater am Kind,  
den Herrn am Gesund.

**Der Thor:**

Den Vogel kennt man am Gesang,  
den Hasen am Klang,  
den Esel am Ohr,  
am Wort den Thor.

**Was man soll?**

Alte ehren,

Junge

Junge lehren,  
Weisse fragen,  
Narren tragen.

Faule Werke:

Beichten ohne Reu',  
Lieben ohne Treu',  
Geben nur zum Schein,  
Faule Werke seyn (sind).

Die drei besten Dinge in diesem Leben sind:

Gottes Huld,  
des Gewissens Unschuld,  
und des Mann's Geduld.

Von der Freundschaft:

Freund in der Noth,  
Freund im Tod,  
Freund hinter dem Rücken,  
das sind drei starke Brücken.

Allzeit gut:

Der Jungen That,  
der Alten Rath,  
der Männer Muth  
sind allzeit gut.

Von der Uneinigkeit:

Drei Dinge sind nimmer Eins im Haus:  
Zwei Hahnen, und die Katz und Maus;  
Die Schwieger jagt die Schnur hinaus.

Der Schwager:

Alte Brüd', ein falbes Pferd,  
Schnelle That, nicht wohl erwogen,  
Ein Schwager und ein Erlen-Bogen,  
Wenn die besteh'n, sind lobenswerth.

34.

Der Witz des deutschen Sprichwortes weiß von den Zahlen noch auf mancherlei treffende Weisen Gebrauch zu machen. 3. B.:

Wer auf drei Heller geboren ist, kommt nicht auf zwei Pfennige, wenn ihm auch gleich alle seine Freunde dazu hülfsen.

Stampf hat dieses Paradoxon so angedrückt:

Gott läßt sich erschleichen, aber nicht erlaufen.

Der Sinn ist der: Laufen und Rennen thut's nicht, aber still harren bringt's.

Dies ist auch die eigene sprichwörtliche Form.

c) Die rechten Todten muß man nicht in den Gräbern suchen.

(Denn der Tod des Geistes ist der rechte Tod.)

- \* Sebastian Franck hat die Paradoxa gesammelt in seiner wenig bekannten Schrift: Paradoxa ducenta octoginta, das ist. CCLXXX Wunderred und gleichsam Räterschaft, aus der h. Schrift, so von allem Fleisch ungleublich, und unwar sind, doch wider der ganzen Welt Bohn und Achtung gewiß und war. Item aller in Gott philosophirender Christen rechte göttliche Philosophie und deutsche Theologie 1c. 2c. 2c.

52.

Der Witz des deutschen Sprichwortes haßt das Unbestimmte, und ist deshalb, wo es wohl seyn kann, arithmetisch, spart aber fast immer das, was er scharf bezeichnen will, an's Ende. Z. B.:

Die Trägheit der Knechte:

Drei Dinge thun nichts, ohne geschlagen zu seyn, die Glocke, ein Esel, der faule Knecht.

Die Geduld auf Reisen:

Wer glücklich reisen will, muß vier Sädel mittragen, den ersten gefüllt mit Gesundheit, den zweiten mit Gold, den dritten mit einem guten Gefährten, den vierten mit Geduld.

Die Beschwerden des Lehramtes:

Drei Arbeiten sind die schwersten auf Erden:  
des Regierenden,  
der Gebährenden,  
des Lehrenden.

- \* Dies Sprichwort schreibt sich von Melanchthon her, wenigstens schreibt man es ihm zu.

Die Volksmasse:

Drei Dinge sind nicht anzuhalten: Wasser, Feuer, Volksmasse.

**Die Leichtfertigkeit der lieberlichen Dirnen:**

Drei Dinge gucken alkweg heraus: Stroh im Schuh,  
Spindel im Sack, und eine H. im Hand.

**Selbstthun:**

Selbst thur's gar, Heissen die Hälfte, Bitten  
ist umsonst.

**Die Verfolgung der Wahrheit:**

Hier gute Männer gebären vier böse Töchter:  
Sicherheit — Gefahr,  
Reichthum — Hochmuth,  
Freundlichkeit — Verachtung,  
Wahrheit — Verfolgung.

**Der Reid:**

Kleider frisst die Motte, Herzen die Sorge, den Reid-  
hart der Reid.

**Sicherheit vor Ungemach:**

Laß den Edelenten ihr Wildpret, den Bauern ihre  
Kirchweih, den Hunden ihr Spiel, so bleibst du  
ungeraust.

**Die Probe:**

Das Gold wird probirt durch's Feuer, die Frau  
durch's Gold, der Mann durch die Frau.

**Schlechte Handelschaft:**

Wer von dem Schneider den Zwirn kauft, von dem  
Schmied die Kohle, und vom Bäcker das Korn, der  
geht mit seiner Kaufmannschaft verlorn.

**Ehre des Alten:**

Alt Freund, alt Wein, alt Geld führt den Preis in  
aller Welt.

**Jugendfeinde:**

Bei Ruff, Lieb' und Wein muß die Jugend ver-  
borben seyn.

**Unverborgen:**

Husten, Rauch und Liebe lassen sich nicht verheimlichen.

**Leere Plätze:**

Soldaten, Wasser und Feuer, wo die überhand neh-  
men, da machen sie wüste Plätze.

**Der Fang:**

Mit Hunden fängt man die Hasen, mit Loben die Narren, mit Gold die Frauen.

**Das Neue:**

Neue Schuhe und neue Beamten liegen härter an als die alten.

**Der Geiz:**

Der Geiz und der Bettelsack sind bodenlos.

**Frage nicht: woher?**

Den tapferen Mann und den guten Wein soll man nicht nach seinem Herkommen fragen.

**Drei Uebel:**

Feuersbrunst, Wasserfluth, Weibertück sind über alle Stück.

**Kein Scherz:**

Ehre, Glaube und Auge leiden keinen Scherz.

**Das Glück:**

Das Glück hat Weiberart, liebt die Jugend und wechselt gern.

**Unglück:**

Holz, Haar und Unglück wachsen über Nacht.

**Die Sorge bannen:**

Die Sorge verschläft der Wälsche, verweint der Spanier, versingt der Franzos, vertrinkt der Deutsche.

**Der Tod des Bucherers:**

Wenn der Bucherer stirbt, so freuen sich vier: der Erbe wegen des Geldes, der Glöckner wegen der Leiche, der Arme wegen des wohlfeilen Brodes, und der Teufel wegen der Seele.

**Das brave Weib:**

Der Fisch ist gern im Wasser, der Vogel in der Luft, das brave Weib — daheim.

**Die Veränderung:**

Wein, Weiber und hohe Würden ändern den ganzen Menschen.

**Das unfreundliche Weib:**

Drei Dinge sind lästig, ein Wurm im Ohr, ein Rauch im Aug, ein jänkisch Weib im Hand.

**Der Dieb:**

Der Mönch gehört in's Kloster, der Fisch in's Wasser, der Dieb an den Galgen.

**Der Rath:**

Im Laufen schnell, im Kaufen bedachtsam, im Rathen langsam.

**Geheimniß:**

Drei Dinge leiden keinen Mitgenos, Regiment, Liebe, Geheimniß.

**Die Liebe:**

Dreien Rathgebern traue nicht leicht, dem Wein, der Nacht, der Liebe.

**Der Mensch:**

An der Farbe erkennt man das Tuch, am Geschmack den Wein, am Geruch die Blume, am Worte den Mann.

**Liebe, Lust, Arbeit:**

Liebe macht Lust, Lust macht die Arbeit leicht, Arbeit macht die Zeit kurz.

**Die unwerthe Mutter:**

Eine Mühle, die nicht umgeht, ein Backofen, der nicht heiß ist, und eine Mutter, die nicht gern daheim ist, sind unwerth.

**Jedem das Seine:**

Der Kirche den Bann, der Obrigkeit das Schwert, den Eltern die Ruth'.

**Viel Farben:**

Karren, Kinder, Affen haben gern viel Farben.

**Fechtkunst:**

Wider Gewohnheit, wider Wahrheit und wider Gewalt ist böß fechten.

**Polizei:**

Dreierlei soll man aus den Städten hinausführen, Siche, Todt, Bettler (die noch arbeiten können).

**Die Frau:**

Das Alter, das Amt, die Frauen soll man ehren.

**Die Waffen der Kirche:**

Die Kirche hat viererlei Waffen: Gottes Wort, Glaube, Gebet und Gehuld.

**Drei Schläfer:**

Glaube, Liebe, Eren' schlafen leider! alle drei.

**Freier Spruch:**

Dreierlei Leuten muß man ihren freien Spruch lassen,  
Herren, Kindern, Narren.

**Sittliche Rechenkunst:**

Gut verloren, nichts verloren,  
Muth verloren, halb verloren,  
Ehre verloren, Alles verloren.

**Unmögliche Vergeltung:**

Gott, Eltern und Lehrmeistern kann man Gleiches  
nicht vergelten.

33.

Schon die angeführten Beispiele zeigen, daß die Dreizahl dem deutschen Sprichworte viel werth ist; ob es gleich auch die Vierzahl nicht verschmäht. Wenn es aber zur Drei- oder Vierzahl reimen kann, dann hat es den Gipfel der Volkspoesie erreicht. Z. B.:

**Von der Trunkenheit:**

Affen, Frauen, Kinder, trunfner Mann,  
Kein Ding lang heimlich halten kann.

**Von jungen Geistlichen, die ihren Weltfinn  
nur mit dem Chorrocke decken:**

Alte Affen,  
junge Pfaffen,  
wilde Bären  
soll Niemand in sein Haus begehren.

**Der Herr:**

Das Wetter kennt man am Wind,  
den Vater am Kind,  
den Herrn am Gesind.

**Der Chor:**

Den Vogel kennt man am Gesang,  
den Hasen am Klang,  
den Esel am Ohr,  
am Wort den Chor.

**Was man soll?**

Alte ehren,

Junge



Junge lehren,  
Weise fragen,  
Narren tragen.

**Faule Werke:**

Beichten ohne Reu',  
Lieben ohne Treu',  
Geben nur zum Schelm,  
Faule Werke seyn (sind).

**Die drei besten Dinge in diesem Leben sind:**

Gottes Huld,  
des Gewissens Unschuld,  
und des Mann's Geduld.

**Von der Freundschaft:**

Freund in der Noth,  
Freund im Lob,  
Freund hinter dem Rücken,  
das sind drei starke Brücken.

**Allzeit gut:**

Der Jungen That,  
der Alten Rath,  
der Männer Ruth  
sind allzeit gut.

**Von der Uneinigkeit:**

Drei Dinge sind nimmer Eins im Haus:  
Zwei Hahnen, und die Raß und Maus;  
Die Schwieger jagt die Schnur hinaus.

**Der Schwager:**

Alte Bräut', ein falsches Pferd,  
Schnelle That, nicht wohl erwogen,  
Ein Schwager und ein Erlen-Bogen,  
Wenn die besteh'n, sind lobenswerth.

34.

Der Wig des deutschen Sprichwortes weiß von den Zahlen noch auf mancherlei treffende Weisen Gebrauch zu machen. Z. B.:

Wer auf drei Heller geboren ist, kommt nicht auf zwei Pfennige, wenn ihm auch gleich alle seine Freunde dazu hülfsen.

Ein gut Lieblein darf man dreimal singen.  
Wenn Gott fünf segnet, so segnet er auch sechs.  
Man kommt mit einem Handwerk weiter, als mit  
tausend Gulden.  
Eine Ruh im Frieden ist besser als drei im Krieg.  
Selig, wer seinen Gott alle Tage sieht, und seinen  
Erbherrn einmal im Jahr!  
Einer hat es, der And're hat's gehabt, der Dritte  
hätt' es gern (das Geld).

35.

Wie das Sprichwort durch Zahlen dem Gedächtnisse  
zu Hülfe kommt: so auch durch denselben Anfangs-  
buchstaben mehrerer Wörter, die es zusammenstellt. **Z. B.:**  
Drei W.

Drei W sind große Räuber: Wein, Würfel, Weib.  
oder: Drei W machen vielbeutel leer:  
Würfel, Weiber, Weinbeer?

(Hier ward bloß um des Reimes wegen die Wein-  
beere zuletzt gesetzt, da doch der Vorzug offenbar dem  
Weibe gebührt.)

Fünf R.

Die Hausmutter hat fünf R. zu besorgen, Kinder,  
Kammer, Küche, Keller, Kleider.

Drei F.

Drei F sind aller Studenten Reichthum:  
Frisch, fröhlich und fromm (fromm).

Vier F.

Frisch, fröhlich, fromm und frei;  
das And're Gott befohlen sey.

36.

Das deutsche Sprichwort hat nicht nur Witze und  
Laune, sondern auch einen satyrischen Zahn (eine  
Spott- und Straf-Gabe), und kann recht pikant seyn,  
wenn es will.

Von der Koketterie der alten Weiber:

Wenn ein altes Weib tanzet, so macht es dem Tode  
ein Hofrecht.

Ein altes geiles Weib ist dem Lobe ein Fastnachtspiel.  
Von dem Diebstahl:

Es ist ein gutes Handwerk, lohnt aber übel; es giebt  
genug, so lange Einer lebt.

Von dem Selbstgespräche:

Rede nicht mit dir selber, sonst könnte man sagen:  
dein Zuhörer sey ein Narr.

Von den Erben des Geizigen:

Die Erben des Geizigen sind allmächtig, denn sie  
können Todte erwecken (die vergrabenen Thaler).

Von dem Stolze des Einheimischen:

Der Hahn weiß sich viel auf seinem Riste.

Von den vier Fakultäten:

Neuer Theolog muß eine neue Hölle,  
neuer Jurist einen neuen Galgen,  
neuer Arzt einen neuen Kirchhof,  
neuer Philosoph eine neue Narrenkappe haben.

(Man sieht diesem Sprichworte seinen spätern Ursprung an.)

Von dem verarmten Verschwender:

Sein Magen kocht gut, hat Haus und Hof verbauet.

Von der Schwiegermutter:

Die beste Schwieger ist, die einen grünen Rock anhat.  
(Die im Grabe liegt, auf deren Grabe Gras wächst.)

Von Hoffschweicheleien:

Neue Regenten können eiff Regel schieben,  
Große Frauen gebären in drei Monaten.

Von dem Tanzsüchtigen:

Er tanzt, bis er auf dem Rücken in die Kirche geht.  
(Zu Grabe getragen wird.)

Landknechte:

Landknecht' und Bäcker'schwein'  
wollen allzeit gemästet seyn.

Natürliche Beredsamkeit:

Es wird kein Weib stumm geboren; sie wissen alle  
wohl zu reden.

Verschweigen des Geheimnisses:

Männer verschweigen fremde, Weiber eigene Geheimnisse.

**Dank ohne That:**

Wenn Danken einen Bagen kostete, so behielt's Man-  
cher in seinem Säckel.

**Selbstlob:**

Die Nachbarn sind ihm fern; er muß sich selbst loben.

57.

Manchmal versteckt sich die Satyre in gesellige Laune.  
So strafet das Sprichwort auf seine Weise den Bedenk-  
lichen, der immer zehn Wenn in Bereitschaft hat:

„Wenn die Sonne aufgeht, so helf Gott dem Reifem  
am Zaunel

„Wenn es regnet, so ist der Schnee verborgen.

„Wenn der Himmel einfällt, so sind alle Löpfe und  
Bäume verschlagen.

„Wenn der Himmel einfällt, so können die Vögel  
keine Nester mehr bauen.

„Wenn der Himmel einfiel, so bliebe kein Zaun-  
stecken ganz.“

**Die Uneinigkeit der Eheleute:**

Wenn das Weib die Löpfe bricht, und der Mann  
die Krüge, so muß es im Hause viele Scherben geben.

**Die Thorheit:**

Wenn er einem Hasen so ähnlich wäre, als einem  
Karren, so hätten ihn die Hunde längst zerrissen.

**Den Nichtvollenden, der ein Nichtkönnen vorgiebt:**

Die Nachtigall kann nicht singen.

Die Krüppel können nicht hinken.

38.

Die Satyre des deutschen Sprichwortes hat noch  
mancherlei andere Manieren. Bald erfindet es Krank-  
heit und Tod, um die Wahrheit stark, bleibend und  
beißend zu sagen; z. B. anstatt: In dem Hause, an  
dem Hofe giebt man nicht gern, sagt es:

Der Schenker ist gestorben, der Geber hat ein Bein  
gebrochen, der Spender hat den Arm verloren, dem  
Tischdecker ist das Mark in den Knochen erfroren.

Bald schafft es ein neues Wort:

Der Herr von Gebhausen ist todt.

Bald täuscht es mit scheinbaren Gegensätzen:

Die Mutter giebt theuer, die Töchter nicht wohlfeil.

Der Vater sieht nicht wohl, die Mutter thut das Auge zu.

39.

Selten streift der Witz des deutschen Sprichwortes an die Grenze des Gesuchten. Auch ist, was etwa dem gebildeten Geschmacke gesucht wäre, dem Volkswitze wie gefunden, also natürlich. Z. B.:

Wo die Glocke von Leder ist, und der Klöppel von Fuchschwanz, da hört man den Klang nicht fern.

40.

Der Witz des deutschen Sprichwortes weiß scherzend Ja und Nein zu vereinigen. Z. B.:

Er schlägt es aus, wie der Bettler das Almosen.

Wir wollen ihn bitten, wie man dem Esel thut.

Er thut es gern, wie die Bauern in den Thurm steigen (in das Gefängniß).

Mancher hat so ein enges Gewissen, daß man möchte mit einem Fuder Heu hindurchfahren.

Der Zornige hat seine Sinne — bis an fünf.

Ich fürchte mich vor Zehn nicht, wenn ich allein bin.

Es giebt einen guten Kriegsmann ab, aber hinter dem Ofen.

Er giebt mit dem Munde, aber die Hände halten's fest.

Es weiß Niemand davon, als die jungen Kinder und alten Leute.

Du, er bessern sich, wie die jungen Wölfe.

Er wächst, wie die reife Gerste.

Der Reibhart ist gestorben, hat aber viele Bräder hinterlassen.

Es sind alle Menschen vernünftig, das männliche und weibliche Geschlecht ausgenommen.

41.

Diese scherzende Laune des Sprichwortes wird dem Genius des Volkes noch gefälliger, wenn sie zugleich die Kalenders- oder Almanachsprache redet. Z. B. anstatt zu sagen: Das geschieht gewiß nicht, sagt das Sprichwort:

Auf St. Martini, wann die Störche kommen,  
zu Weihnacht in der Ernte,  
zu Pfingsten auf dem Eise.

42.

Die Kalendersprache steht dem deutschen Sprichworte noch auf mancherlei andere Weisen zu Gebote, wenn es witzig seyn will. Z. B.:

Der Magd Sonntag ist der Ruhe stiller Freitag.

43.

Das deutsche Sprichwort kann auch verb und kräftig seyn, wie der deutsche Sinn, sagt die Wahrheit so stark, daß sie dem, der noch nicht alles Gefühl verloren hat, durch Mark und Bein geht. Z. B. von der Raub- und Mordsucht:

Ein Mensch soll des andern Gott seyn, und ist des andern Wolf geworden.

Von der Eigenliebe:

Wer sich selber ein Heiligthum ist, der ist dem Andern ein Gräuel.

Von dem Egoisten:

Wer sein selbst ist, der ist des Teufels Knecht.

Manchmal wird die Verbheit für zarte Ohren beleidigend, z. B. den Eigennuß, der die Menschen wegwirft, sobald sie nicht mehr nützen, schildert ein Sprichwort so: Kofse, die nimmer ziehen, holt der Schinder.

Wenn die Kuh nimmer Milch giebt, so gehört sie unter den Schlägel.

Manchmal grenzt das Kräftige an das Triviale, z. B.:

Man muß mit Gott in die Hand speien.

Allein gerade dieses leitet auf die Erfinder des Spruches, und auf die Sitte derselben. Die schwere Handarbeit zu verrichten haben, fangen sie damit an, daß sie

die Unbestimmtheit:

Ich will eine Feder aufblasen, der will ich folgen.

Ich will gehen, wohin mich die Fäße tragen.

den Werth des Lebens:

Wenn ich todt bin, so gilt mir ein Rabenschutz so viel als ein Ducat.

Wenn ich sterbe, so stirbt die ganze Welt mit mir.

den ehrlichen Schwaben:

Schwabenland ist ein gut Land, ich will aber nicht wieder heim.

den Getäuschten, da er am Ziele zu seyn glaubt:

Das Brod ist mir aus den Zähnen gerissen.

den Entschluß:

Ich will mich einmal daraus reißen.

Ich will dadurch, und sollt' ich auch mit dem Kopf darin hängen bleiben.

die unschickliche Antwort:

Ich frage nach Äpfeln, und du antwortest mir von Birnen.

Glück und gute Winde:

Hätt' ich Glück und guten Wind, ich führe in einem Schüffelkorb über den Rhein.

die Liebe:

Wer ihm Leid thut, greift mir in meine Augen.

Ich wollte lieber meiner Augen entbehren.

Ich wollte mein Herz mit ihm theilen.

Ich habe ihn so lieb, wie mein Leben.

die Besonnenheit:

Darnach es mich ansieht, darnach thu' ich.

Besitz und Wunsch:

Hätt' ich, ist ein böser Vogel, hab ich, ein guter.

52.

Auch das Wir herrscht in deutschen Sprichwörtern, wie in den Titeln der Großen, oder in den Regensjonen der Kleinen. Z. B.

Gleichheit der Menschen:

Wir gehen durch ein Thor in die Kirche.

Wir ziehen Alle an Einem Joche.

45.

Oft ist es unübersetzbares Wortspiel, wodurch das deutsche Sprichwort gefällt, indem es lachend eine strafende Wahrheit sagt. Z. B.

Es bedarf keiner Brille, der wohl durch die Finger sieht.

46.

Manchmal ahmt das Sprichwort einem Natur- oder Kunstlaute nach, wenn es z. B. die Ungestüme der Steigbettler zeichnen will.

Trag her,  
Mehr her,  
Gebt mir,  
Mangelt ihr,  
so läuten der Bettler Glocken.

47.

Das deutsche Sprichwort bezeichnet die Steigerung, wenn es das Vorzüglichere ausdrücken will, gern mit: „besser,“ wobei es, um kurz zu seyn, das: ist, wegläßt und weglassen kann, ohne der Klarheit zu vergeben.

Von dem lebendigen Worte:

Besser ein lebendiges Wort, als hundert tobt.

Von dem strafenden Freunde:

Besser ein sauer sehender Freund, als ein süß lächelnder Feind.

Von dem Bedürfnisse:

Besser ein Trunk Wasser zur Zeit, als ein Kelch voll Malvasser zur Unzeit.

Von dem Werthe des Geldes:

Besser ein guter Freund, als Silber und Gold.

Besser ohne Geld, als ohne Freund seyn.

Von dem Werthe der Tugend:

Besser arm mit Ehre, als reich mit Schande.

Von der Sicherheit:

Besser auf dem Lande arm, als auf dem Meere reich.

Vom Frieden in Dörfern:

Besser ein bäuerlicher Friede, als ein bürgerlicher Krieg.



**Bestrafung der halben Arbeit:**

Hänge mir die Thür ein, aber vergiß den Nagel nicht!

**Vergeltung:**

Du sollst auch noch Schuhe für deine Füße finden.

**Ermahnung zur That:**

Kannst du's, so treib's,  
weißt du's, so üß's.

**Perspective für unfleißige Studenten:**

Willst du nicht mit der Feder schreiben lernen, so schreibe mit der Mistgabel.

**Die Probe:**

Ist einer fromm, theile du nur ein Erbgut mit ihm,  
so siehst du es.

**Die Correction:**

Laß ihn eine Weile fasten, so vergeht ihm das Lanzen.

**Unser Verhältniß zur Erde:**

Erde bist du,  
von der Erde issest du,  
Erde wirst du.

**Erfahrung:**

Erfahr's, so weißt du's.

**Drohung:**

Es wird dir im Garten wachsen.

**Die Gesichtssprache:**

Man sieht's an deiner Nase, daß du lügest.

**Gleiches gefellet sich gern:**

Weise mir den Wirth,  
ich weise dir den Gast.

**Unmögliche Zusage:**

Du willst dir mit Einer Tochter zwei Eidame machen.

**Die Grobheit:**

Du bist gröber, als Bohnenstroh.

**Selbst-Erwerb:**

Du sollst die Füße nicht unter eines Andern Tisch stecken.

**Klage fremder Narrheit:**

Der Narrenfresser kommt, hüte dich!

Werth des Wenigen:  
Besser etwas, als Nichts.

48.

Das deutsche Sprichwort hat mancherlei Verkleinerungsweisen; die bekannteste ist an den Rheingegenden geboren worden.

Wenn man sagen will, er hat wenig Ehre, oder wenig Verstand, oder wenig Vermögen u. u., so sagt das Sprichwort:

Eine Mücke führt es auf dem Schwanz über den Rhein.

In unsern Gegenden drückt man dasselbe schonender und schwächer aus:

Er kann sein ganzes Vermögen in einem Schnupftüchlein über das Hausdach hinüberwerfen.

Oft dient das: Wohl auch, zum Ausdruck der Verkleinerung:

Es findet wohl auch ein Blinder ein Hufeisen.

Es findet wohl auch ein blindes Huhn ein Weizenkorn.

Die geringe Habe eines Menschen hat einen besondern, possierlichen Ausdruck:

Wenn er auffpringt, so regt sich all sein Gut,  
wenn er auffspringt, so springt all seine Habe mit ihm auf.

49.

Das deutsche Sprichwort weiß sich durch die Diminutiven (besonders in der Endung der Schwaben- und Schweizermundart), lieblich zu machen. Zu den vielen, bei mancherlei Anlässen schon gegebenen Beispielen noch ein Paar:

Die Alte wird lieb gehalten, wenn sie Hellerlein hat.

Großen Frieden trennt ein klein Säcklein mit Gold.

50.

Das deutsche Sprichwort warnet gern vor allem Uebertriebenen, und da ist ihm das Allzu das passendste Wort.

Mancher küßt einen auf den Backen,  
und schlägt ihn mit der Faust in den Nacken.  
Es mag Mancher leben, der den Kaiser nicht gese-  
hen hat.

Mancher will die Laute schlagen, und weiß keinen  
Griff.

Rüchtern ist Mancher bescheiden; voll, ungeberdig.  
Mancher überkommt eine Makel, der ganze Rhein  
wäsche sie ihm nicht ab.

56.

Wenn das Sprichwort den Sinn der Lehre nicht be-  
schränken, sondern ausdehnen will, so steht ihm das,  
wer, der, schicklich zur Hand.

Wer mit Hunden schläft, steht mit Flöhen auf.

Wer sonst nichts hat, der giebt Äpfel und Birn.

Wer beim Holzhauer steht, der hat einen Span am  
Kopf zum Lohn.

Wer aus einem Stein einen Hosenbündel machen  
will, der hat unnütze Arbeit.

Wer säet, der mähet.

Wer A sagt, muß wohl auch B sagen.

Wer eine Blume malet, kann ihr doch den Geruch  
nicht geben.

Wer in die Mühle geht, der wird bestäubt.

Wer ein Haus baut, der bezahlt es:

Wer es kauft, der findet es.

Wer nicht anspannt, dem kann man nicht vorspannen.

Wer seinen Fuß in des Andern Schuh stecken will,  
muß zuvor das Maß recht nehmen.

Wer hoch steigt, dem ist es nicht übel auszubedenken,  
wenn er hoch fällt.

Wer schwere Dinge forschet, dem wird's zu schwer.

Wer alle Tage feiert, der fraget nichts nach dem  
Sonntag.

Wer wohl kann nachdenken, der darf nicht viel  
nachdenken.

Wer mir gab, der lehrte mich geben.

Wer nicht Kalk hat, muß mit Leim mauern.

die Nichtachtung des Lasterwortes bei dem  
Bewußtseyn der Unschuld:

„Wenn ich den Rock schüttle, so fällt es ab.“

die Nachgiebigkeit um des Brodes wegen:

Deß Brod ich ess', deß Lieblein ich sing'.

die Maxime der Selbstsucht:

Das Hemd ist mir näher, als der Rock.

die Rechnung des Eigenthümers:

Ist die Henne mein, so gehören mir auch die Eier.

die Drohung:

Ich will ihm eine Brille auf die Nase setzen.

den Aufwand in der Küche:

Wo mein Beutel aufgeht, da rauchet meine Küche.

die Wechselwirkung:

Achtest du mein, so achte ich dein.

den Entschluß im Unglücke:

Ich habe den Karren umgeworfen, ich will einen Wa-  
gen wieder aufrichten.

die Erfahrungsweisheit:

Ich bin wohl eher mit solcher Lauge gewaschen.

den Trost im Wahne, den Andern zu über-  
leben:

Mit deinen Knochen will ich noch Birn und' Äpfel  
herunterwerfen.

das Gefühl des Verachteten:

Ich soll Unterknecht und Fußtuch seyn.

die gewisse Erkenntniß:

Ich könnte einem wohl ein Lieblein davon singen.

die Zuversicht des Thätigen:

Ich wag's, Gott vermag's.

die Brechlichkeit der menschlichen Reden:

Ich meinte, es wären lauter Eichen, was die Men-  
schen sprechen, nun sind es kaum Linden.

das Unbedeutende, das Unwerthe:

Ich wollte nicht eine Hand darum umkehren. Ich  
geb's um ein Stück Brod. Ich werfe darum keine  
Nussschale weg. Ich gebe keine taube Ruß dafür.  
Es ist mir eben, als wenn es zu Rom donnerte.

**Der Listig-gewaltsame:**

Ich komme doch noch in's Dorf, sagt der Wolf.

**Die Freundschaft der Bösen:**

Gleich und gleich gefellt sich gern, spricht der Teufel zum Böbler.

**Der Listigdiebische:**

Mit einer Kunst kommt man am besten fort, sagt die Katze zum Fuchs.

**Der Edel-Tapfere:**

Ich will keinen Hund beißen, denn ich muß meine Zähne für den Wolf sparen, sagt der Schaffhund.

**Die Liebe zur Freiheit:**

Freiheit geht vor Gold, sagte die Wachtel, und flog in's Holz.

**Der Wasserkrug:**

Der Wasserkrug ist nimmer klug, spricht der Wein.

**Schläge, die nichts nützen:**

Wo kein Zank ist, da ist auch keine Ehe, sagte der Glöckner, und schlug seine Heiligen.

59.

Dem deutschen Sprichworte giebt die Frage noch mehr Leben und Nachdruck, besonders, wenn es rügen, krasen, verkleinern will. So rügt es den Wahn der Unentbehrlichkeit:

Wer leuchtete, eh' du warst?

den Rechnungsfehler des Eitlen:

Was hilft's auf Stelzen gehen, um die Strümpfe zu schonen, wenn man darnach gar in's Roth fällt?

den Adelstolz:

Als Adam hact' und Eva spann,

Wo war der Edelmann?

die Macht des Geldes:

Was kann das liebe Geld nicht?

die Allmacht:

Will's Gott, wer wendet's?

60.

Die Unrede giebt dem Sprichworte Gratie und Leben. 3. B.

- Unsere Kleider sind von Einerlei Faden.  
Wir ziehen Alle Ein Seil.  
Ich und du tragen Wasser an Einer Stange.  
Ungleichheit der Menschen:  
Wir haben nicht Alle Einen Kopf:  
wir müßten sonst Alle Einen Hut haben.  
Erinnerung an die Vergangenheit:  
Wir sind auch Kinder gewesen.  
Abweisung schwerer Räthsel:  
Das wollen wir die Gelehrten ausfechten lassen.  
Der Hauszins:  
Wir wachen oder schlafen, der Hauszins schläft doch nicht.  
Gemäßigter Gang:  
Was haben wir zu eilen? es jagt uns doch Niemand.  
Unterschied der Talente:  
Wir können nicht Alle Papst zu Rom werden.

55.

- Das deutsche Sprichwort liebet auch die zweite Person — besonders, wenn es tadeln, strafen will.  
Die Einmischung in fremde Händel:  
Was dich nicht brennt, sollst du nicht löschen wollen.  
Du hast viel zu schaffen, und wenig ist dir befohlen.  
Du hast viel zu schaffen, und wenig auszurichten.  
Du bist ein Hans in allen Gassen.  
Die Herrschaft des Eigennuges:  
Wo du hinkommst, wirst du den Wirth dahelm finden.  
Das Mißlingen:  
Du fehltest der Thür.  
Später Widerstand:  
Leidest du, daß dich einer fasse, so leid's, daß er dich zu Boden werfe.  
Der Spott:  
Du mußt lange spotten, bis du mir ein Ohr abspottest.  
Die Ungelehrigkeit:  
Du mußt lange sehen, bis du mir etwas absehest.

63.

Daher kommt auch ein unverkennbarer Unterschied in den Geprägten der Sprichwörter. Man kann, wenn man sich in den Sammlungen der Sprichwörter umsieht, das Vaterland des Sprichwortes oft genug aus der Mundart, so wie das Alter des Sprichwortes aus der GröÙern oder kleinern Sprachrichtigkeit abnehmen.

In dieser Sammlung stehen sächsische, schwäbische, bayerische, fränkische Sprichwörter nebeneinander, wie jetzt die Sachsen, Schwaben, Bayern, Franken in Einem Kriegsheere dienen.

64.

Das deutsche Sprichwort verräth nicht nur die Provinz, in der es geboren und in Umlauf ist, sondern nennt oft auch sogar die Stadt, die Anlaß zur Entstehung des Sprichwortes gegeben hat. Z. B.

In Bayern sagt man:

Das Münchnerkind' l kennt keinen höhern Thurm,  
als den Frauenthurm.

In Franken:

Wenn Nürnberg mein wäre, so würde ich es in Bamberg verzehren.

Am Rhein:

Wenn Frankfurt mein wäre, wollt' ich es in Maynz verzehren.

In Meissen:

Wenn Leipzig mein wäre, wollt' ich es in Freiberg verzehren.

65.

Das deutsche Sprichwort verewigt nicht selten werthe Namen, und bringt sie in den Mund der Völker:

„Der treue Eckart warnet Jedermann.

Hier geht es zu, wie an Königs Arthur Hofe.

Wer gäbe, so lange man nähme, der vergäbe sich vor Nacht, wenn er auch dreier Fugger\*) Gut hätte.

\* Dieser in ganz Deutschland und wohl auch auÙer Deutschland bekannte Name, Fugger, verdiente es, nicht bloÙ des Vermögens wegen, überall bekannt zu seyn.

**Reichthum mit Unrecht:**

Hätte Jedermann das Seine, so wärest du wohl so arm als ein Anderer.

**Schlechte Waare:**

Wer dich kennt, der kauft dich nicht.

Es hebe dich auf, wer dich nicht kennt.

54.

Das Man ist dem deutschen Sprichworte die bequemste Form, wenn es verallgemeinen und in Unbestimmtheit bleiben will:

Hui wohl! verliert man die Schuhe, so behält man doch die Füße.

Man kann mit Bettlern keine Ehre einlegen.

Man läutet so lange in die Messe, bis sie kommt.

Man hat sich eher verredt, als verschwiegen.

Man muß die Leute reden lassen: Gänse können's nicht.

Man muß die Leute reden lassen: die Fische können's nicht.

Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat.

Man ist nicht Brod zu Käse, sondern Käse zu Brod.

Mit Geben wuchert man am meisten.

Das Schöne läßt man nicht fromm seyn.

Man möcht' es mit den Fingern greifen.

An Künsten trägt man nicht schwer.

Man klopft immer zu früh an, wenn man Geld einfordert.

Man kocht noch am Brei.

Man überredet oft einen, daß er tanzet, der lieber weinte.

Ueber dem Berge drüben findet man auch Leute.

55.

Wenn das deutsche Sprichwort nicht verallgemeinert, sondern auf einige beschränken will, so braucht es gern das: Mancher.

Mancher sorgt für die Wiege, eh' das Kind geboren ist.

Mancher



69.

Einige Sprichwörter sind bloß in den Orten ihrer Geburt verständlich, und werden deswegen nie eigentliche Sprichwörter des deutschen Volkes; sie sind zu local, um allgemein werden zu können.

So ist in einem bayerischen Markte das Sprichwort einheimisch:

Sanct Michael läßt sich wacker aufspeifen,  
und Sanct Salvator muß es theuer bezahlen.

Das versteht nun außer dem Orte Niemand, und kann es Niemand verstehen. Der Ort hat zwei Kirchen; in einer ist St. Salvator, in der andern St. Michael Patron. Nun ist in der letzten, die die Pfarrkirche ist, eine treffliche Kirchenmusk; aber die Pfarrkirche hat wenig Einkommen; es müssen also die Kosten für die Musk aus dem Fond der Salvatorskirche bestritten werden.

70.

Einige Sprichwörter sind aus den lateinischen Schu-  
lexen ausgegangen, und haben sich unter den Geistlichen  
und Staatsdienern fortgeerbet. Die lateinischen Wörter  
lassen sie aber nie zur Currentmünze des deutschen Vol-  
kes werden. Z. B.

Wo lex voran,  
Da fraus Gespann.

— eine Satyre auf die schlechten Advocaten, oder auf  
die Bervielfältigung der Gesetze.

Und: Graf Ego bauet wohl, und hat schöne Pferde.

71.

Es giebt deutsche Sprichwörter, die die spätere Zeit  
ihres Ursprunges verrathen.

Lotterie:

Lotterieloose sind Eingangszettel in's Armenhaus.

Posten:

Graues Haar, des Todes Postillion.

Paketen:

Ein einziges stinkendes Ei verdirbt die ganze Pakete.

Wer Brod hat, dem beut man Brod.  
Wer wohl thut, der darf keinen Kranz aushängen.  
Wer von fernem Landen lügt, der lügt mit Gewalt.  
Wer in seinem Haus beschneiet wird, deß erbarnt  
sich auch Gott nicht.  
Wer Kindern und Narren die Finger in's Maul steckt,  
der wäre gern gebissen.  
Wer des Spiels nicht kann, der soll zusehen.  
Wer viel Eier hat, der macht viel Schalen.  
Wer den Teufel geladen hat, der muß ihm auch Ar-  
beit geben.  
Wer den Schall hinter sich läßt, hat eine gute Tag-  
reise gethan.

57.

Das deutsche Sprichwort legt dem, was es eindrück-  
lich machen soll, ein Wollen bei, und bringt dadurch  
Leben in den todten Stoff. Z. B.

Alles Ding will vor Rath, dann That haben.

(Vor anstatt vorher, zuvor.)

Die Wahrheit will an Tag.

Die Welt will betrogen seyn.

Das Wetter will seinen Willen und Gang haben.

Ungerecht Gut will zwei Schelme haben, einen, der's  
gewinnt, den andern, der's verthut.

Das Wasser will über die Körbe gehen.

Wem das Gefieder will zu groß werden, dem schnei-  
det die Welt die Federn ab.

Die Erde will Regen.

Das Fette will allzeit oben schwimmen.

Jedes Ding will einen Anfang haben.

Gut Ding will Weil' haben.

Die Liebe will was zu zanken haben.

Weiber und Kofse wollen gewartet seyn.

58.

Das deutsche Sprichwort legt dem, was es scharf  
bezeichnen will, ein Wort in den Mund.

Der Kahle:

Kein Haar, sagt der Kahlkopf.

Die deutschen Sprichwörter der neuesten Zeit, die in Schriften und in gebildeten Kreisen kursiren, haben an Feinheit des Gepräges einen Vorzug, aber auch an innerer Leerheit... denn sie haben gelernt, von Gott, von der Menschheit, von der Gerechtigkeit, von dem Christenthum zu abstrahiren, und nur von Lebensgenuß und Compagnie zu sprechen, und sind dadurch ein Bild der Zeit geworden. Die Beispiele wird man mir erlassen.

---

Liebe Ruth'!

Frerdest du, ich thäte nimmer gut.

Lieber! laß Bauern auch Leute seyn!

Herr! vertrauet mir, was ihr wollet, nur keine Heimlichkeit.

Hab' Urlaub, Strohsack! ich habe ein Bett überkommen.

61.

Ueberhaupt gehört der Imperativ mit zu den Lieblingsformen des deutschen Sprichwortes.

Ehe wieg's,

dann wag's.

Nimm's zwiefach, ist es dir einfach zu lang.

Wenn du tanzen willst, so sieh zu, welche du bei der Hand nimmst.

Wirf noch einmal, so triffst du.

Warte des Deinen.

Rücke nicht, wenn du wohl sitzt.

Halt' dich rein,

acht' dich klein.

Schilt, daß du noch zu loben Platz hast.

Nicht weiter streck den Fuß, als die Decke geht.

62.

Das deutsche Sprichwort hat in jeder deutschen Provinz seine eigene Mundart, die sein Gepräge vollendet, und seine Heimath kennbar macht: z. B. die Lehre, daß der gemeinen Sage immer etwas Wahres zu Grund liege, drückt man

in Schwaben so aus:

Man sagt selten zur Ruh: du Bläßle, außer sie hat ein Sterele.

in den Gegenden, die an die Schweiz grenzen:

Man sagt selten zur Ruh: du Bläßlin, außer sie hat ein Sterlin.

in Bayern:

Man sagt selten zur Ruh: du Bläßl, außer sie hat ein Ster'l.

wunden ward, in des Andern Knechtschaft gieng, weil er seine Freiheit auf das Spiel gesetzt hatte.

Es ward auch deutsche Treue, deutscher Handschlag, deutsches Bersprechen zc. sogar bei andern Völkern zum Sprichworte:

Wo deutsche Treue sich bei deutschem Handschlag findet. Hagedorn.

b) Die Geradheit, die Offenheit, die eine Tochter und Gefährtin der Ehrlichkeit ist:

Geradezu ist der nächste Weg.

Hierher gehören auch die Redensarten:

Ich will dir's deutsch sagen.

Er ist ein alter Deutscher.

Deutsch und gerade, deutsch und unverblümt ist also einerlei.

c) Das Hochgefühl für Recht und Gerechtigkeit:

Recht ist Recht.

Recht muß Recht bleiben.

Recht wird Recht finden.

Was Rechtes leidet nichts Schlechtes.

Des ungerechten Gutes soll sich der dritte Erbe nicht freuen.

d) Muth, Tapferkeit in Vertheidigung des Vaterlandes:

Freiheit ist so lieb, als ein Auge.

Freiheit ist so lieb, als das Leben.

Freiheit ist lieber, als Auge und Leben.

Es ist kein scharfer Schwert, als das für die Freiheit streitet.

Schlag' zuvor, darnach steh ein.

Dem Feinde mit Gift nachstellen, ist unehrlich.

Frisch daran,

schlägt halb den Mann.

e) Hochgefühl für eheliche Treue und Menschheit:

Mann und Weib sind ein Leib.

Der Männer Ehre, der Frauen Ehre.

66.

Das deutsche Sprichwort überliefert so, wie theure Namen, also auch das Bild der vergangenen Welt.  
3. B.

Hätte ich Benediger Macht,  
Augsburger Pracht,  
Rürnberger Wisz,  
Straßburger Geschütz,  
Ulmer Geld,  
Wär' ich Herr der ganzen Welt.

Oft bewahrt es nur einzelne Ereignisse auf, und damit eine große Lehre:

a) Döppenheim gieng an dem Funken an.  
(Eine Feuersbrunst lehrt viel.)

b) Vergiftete Kirschen bringen einen Herzog um.

Dies Sprichwort datirt sich vom Jahre 1291, in welchem Herzog Friedrich, Sohn des Markgrafen Dietrichs, des Weisen, auf dem Schlosse Hirsenstein an der Elbe, an vergifteten Kirschen starb.

67.

Oft schildert es die stehende Sitte mehrerer Provinzen, z. B.

Sachs, Bayer, Schwab und Frank,  
Die lieben All' den Trank.

(Jetzt liebt ihn der Engländer und der Franzos wo nicht noch mehr, doch gewiß eben so sehr.)

68.

Auch weiß eine jede deutsche Provinz die andere mit Bezirksprüchen zu necken. So sagen die Nichtwestphälinger von Westphalen:

Grob Brod, dünnes Bier, lange Meilen.

So wirft den tapfern Schwaben die neckende Laune das Gegentheil vor:

Sie steh'n wir Helben, sagt der Frosch zum Schwaben.

Ueber uns Bayern fand ich ein seltsames Sprichwort:

Gott ist kein Bayer.

Dem Krämergeiste thut man auch nicht unrecht, wenn man ihn für ehrlos hält. Und, wenn eine ganze Nation von dem Krämergeiste beseelt seyn könnte, (was ich für unmöglich halte), so würde ich sie für die verdorbenste halten müssen.

Denselben Abscheu ob dem Krämergeiste drücken noch zwei andere Sprichwörter aus.

Eines:

An der Hunde Hinten,  
der Hure Winken,  
und der Krämer Schwören  
soll sich Niemand kehren.

Die Gesellschaft, in der sich hier die Krämer befinden, ist sehr symbolisch.

Das andere:

Der Bettler schlägt kein Almosen, der Hund keine  
Bratwarst, der Krämer keine Lüge aus.

4.

Der Inhalt der deutschen Sprichwörter hat aber auch ein Mancherlei.

Um nun dieses Mancherlei zur leichtern Uebersicht darzulegen, werde ich die Sprichwörter vorerst klassifiziren, und darnach den Reichthum jeder Klasse mit einigen Beispielen andeuten müssen . . . mit einigen Beispielen, und nur andeuten . . . Denn, wenn ich auf Vollständigkeit in Anführung der deutschen Sprichwörter ausgehen wollte, so würde ich meinem Zwecke entgegen handeln, und, da ich bloß auf den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes aufmerksam machen will, die großen Sammlungen, die schon in den Bibliotheken stehen, mit noch größern vermehren müssen.

5.

Das Mancherlei des Inhaltes zeigt sich auch in Hinsicht auf deutsche Sprichwörter,

1. in eigentlichen Sprichwörtern,
2. in sprichwörtlichen Redensarten,

**Die drei Facultäten:**

Geistliche reinigen das Gewissen,

Arzte den Leib,

Juristen den Beutel.

**Die Meinungen der Gelehrten:**

Die Menschen machen Kalender, Gott der Herr  
das Wetter.

**Die Freundschaft:**

Freundschaft ist für den Reichen eine Gnade, für die  
Armen eine Rente, für den Vertriebenen ein Va-  
terland, für den Kranken hofmännische Tropfen

72.

Das deutsche Sprichwort ist noch von einer andern  
Seite chronologisch, denn wie die Nation in ihrer  
Bildung fortschreitet, so werden auch die Sprichwörter  
als ein Spiegel der Bildung, wie an Inhalt tiefer, |  
am Gepräge feiner. Aber dann sind sie auch weniger  
Sprichwörter des ungebildeten Volkes, als Sprüche der  
gebildeten Einzelnen.

**Gottes Seyn:**

Wenn die Sterne ein Concert spielen, so muß es  
seyn, der den Chor regiert, und die Melodie er-  
sann.

**Die Spitze des Kirchturms:**

Unser Kirchturm ist ein Finger, der den Himmel  
zeigt.

**Händefalten:**

Wenn sich die Hände falten,  
sollen sich die Gedanken zusammenhalten.

**Der Vorsatz:**

Der Vorsatz spricht: ich will dem Löwen die Zunge  
aus dem Rachen reißen; die That bedingt es  
aus, daß ihm zuerst die Zähne ausgebrochen werde

**Einfalt des Gemüthes:**

Einfalt war bei dem Anfang der Welt, Einfalt war  
bei der Welt Ende seyn.

Diese Sprichwörter sind echt deutsche, aber sie geh-  
ren nicht unter die gemeinen.



## Erster Abschnitt.

Natur-, Menschen-, Völkerkunde.

---

### S. I.

#### Naturkunde.

Die Natur ist so geheim, so in sich verschlossen, daß sie kein Mensch ausforschen kann, und so offenerzig, daß sie jedes gesunde Gemüth versteht.

Der gesunde Sinn der Deutschen hat viel Naturkenntnis in Sprichwörter niedergelegt, und der tiefste Forscher muß zu jedem Aussprüche sagen: Ja, so ist es!

---

Die deutschen Sprichwörter sind treffliche Naturphilosophen. Denn sie haben 1) die Natur in ihrer Macht und Kraft erkannt. Sie kennen:

Die Uebermacht der Natur:

Die Natur zieht stärker, denn sieben Ochsen.

Die Natur weiß ihre Waare wohl zu verkaufen.

Die Natur ist Meister.

Die Natur bleibt.

Die Elster läßt ihr Hüpfen nicht.

Es hilft kein Bad am Raben.

Die Frösche hüpfen dem Bache zu, wenn man sie schon auf ein Pflaumenbett setzt.

Der Frosch hüpfet wieder in den Pfuhl, wenn er auch saß auf gold'nem Stuhl.

Der Frosch läßt das Quacken nicht.

Art von Art läßt nicht.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

Das Unkraut will vom Garten nicht.

## Drittes Hauptstück.

### Von deutschen Sprichwörtern, ihrem Inhalte nach betrachtet.

---

1.

Der Inhalt der alten deutschen Sprichwörter hat el  
Einerlei: und zwar dieses Einerlei, daß sie deutsch  
Sprichwörter sind, und deutsche Sprichwörter dem I  
halte nach.

Die alten deutschen Sprichwörter sin  
deutsche Sprichwörter, d. h. sie haben uns no  
aufbehalten, was in deutschen Ländern, besonders i  
Hauptstädten schon dahin ist, oder wenigstens im Dahin  
schwinden begriffen ist,

„den alten deutschen Sinn.“

Und in dieser Hinsicht sind mir die Sprichwörter köst  
liche Reliquien des alten deutschen Sinnes.

2.

Dieser alte deutsche Sinn faßt in sich:

a) Die ungetrübte Ehrlichkeit, die unge  
fälschte Redlichkeit, besonders im Wort  
geben und Worthalten:

Ein Mann, soll ein Mann seyn.

Ein Wort, ein Wort.

Ein Mann, ein Mann.

Deutscher Mann, Ehrenmann.

Ehrlichkeit währt am längsten.

Frei, — und ohne Scheu.

\* Die Achtung für das gegebene Wort ging so weit  
daß nach Tacitus einer, der auch nur im Spiele über

wunden ward, in des Andern Knechtschaft gieng, weil er seine Freiheit auf das Spiel gesetzt hatte.

Es ward auch deutsche Treue, deutscher Handschlag, deutsches Versprechen zc. sogar bei andern Völkern zum Sprichworte:

Wo deutsche Treue sich bei deutschem Handschlag findet. Hagedorn.

b) Die Geradheit, die Offenheit, die eine Tochter und Gefährtin der Ehrlichkeit ist:

Geradezu ist der nächste Weg.

Hierher gehören auch die Redensarten:

Ich will dir's deutsch sagen.

Er ist ein alter Deutscher.

Deutsch und gerade, deutsch und unverblümt ist also einerlei.

c) Das Hochgefühl für Recht und Gerechtigkeit:

Recht ist Recht.

Recht muß Recht bleiben.

Recht wird Recht finden.

Was Rechtes leidet nichts Schlechtes.

Des ungerechten Gutes soll sich der dritte Erbe nicht freuen.

d) Muth, Tapferkeit in Vertheidigung des Vaterlandes:

Freiheit ist so lieb, als ein Auge.

Freiheit ist so lieb, als das Leben.

Freiheit ist lieber, als Auge und Leben.

Es ist kein schärfer Schwert, als das für die Freiheit streitet.

Schlag' zuvor, darnach steh ein.

Dem Feinde mit Gift nachstellen, ist unehrlich.

Frisch daran,

schlägt halb den Mann.

e) Hochgefühl für eheliche Treue und Keuschheit:

Mann und Weib sind ein Leib.

Der Männer Ehre, der Frauen Ehre.

Der Weiber Schande, der Männer Schande.  
Wer eine Hure zur Ehe nimmt, will zum Schand-  
werden.

- f) Anerkennung der Würde vor allem Wert  
des Guten vor allen Gütern:  
Besser Gut-los, als Ehr-los.  
Armuth schändet nicht.  
Armuth ist keine Unehre.  
Recht gethan, ist wohl gethan.  
Wohl gethan, ist viel gethan.
- g) Einfalt ohne Prunk und Geschwätz:  
Worte thun's nicht.  
Recht und schlecht, das ziert den Mann.
- h) Todesseheue vor aller Lüge:  
Auf eine Lüge gehört ein Backenstreich.  
So schreibt St. Lucas nicht.  
St. Paulus schreibt nicht also.
- i) Sinn für Freundschaft und Treue ge-  
Freunde:  
Freundes Stimme, Gottes Stimme.  
Freundes Schläge, liebe Schläge.
- k) Respect vor dem Alter:  
Das Alter geht vor.
- l) Achtung der Anverwandten:  
Niemand schändet sein eigen Gesicht.  
Niemand speiet in seinen eigenen Bart.
- m) Ueberlegbarkeit, Bedächtlichkeit:  
Wir wollen drüber schlafen.  
Morgen kommt Tag und Rath.

5.

Einige Sprichwörter sind besonders aufschließend  
Hinsicht auf alte Sitten, alte Ansichten der Deutschen  
So z. B. muß in deutschen Ländern die Krämererei  
unehrlich gehalten worden seyn, als in vielen Augen  
diese Stunde das Amt des Henkers ist. Dieß sagt  
ein Sprichwort:

Geh' hin, werde ein Krämer,  
sagt der Henker zu seinem Knechte.

Dem Krämergeiste thut man auch nicht unrecht, wenn man ihn für ehrlos hält. Und, wenn eine ganze Nation von dem Krämergeiste beseelt seyn könnte, (was ich für unmöglich halte), so würde ich sie für die verdorbenste halten müssen.

Denselben Abscheu ob dem Krämergeiste drücken noch zwei andere Sprichwörter aus.

Eines:

An der Hunde Hinken,  
der Hure Winken,  
und der Krämer Schwören  
soll sich Niemand lehren.

Die Gesellschaft, in der sich hier die Krämer befinden, ist sehr symbolisch.

Das andere:

Der Bettler schlägt kein Almosen, der Hund keine  
Bratwurst, der Krämer keine Lüge aus.

4.

Der Inhalt der deutschen Sprichwörter hat aber auch ein Mancherlei.

Um nun dieses Mancherlei zur leichtern Uebersicht darzulegen, werde ich die Sprichwörter vorerst klassifiziren, und darnach den Reichthum jeder Klasse mit einigen Beispielen andeuten müssen . . . mit einigen Beispielen, und zur andeuten . . . Denn, wenn ich auf Vollständigkeit in Anführung der deutschen Sprichwörter ausgehen wollte, so würde ich meinem Zwecke entgegen handeln, und, da ich bloß auf den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes aufmerksam machen will, die großen Sammlungen, die schon in den Bibliotheken stehen, mit noch größern vermehren müssen.

5.

Das Mancherlei des Inhaltes zeigt sich auch in Hinsicht auf deutsche Sprichwörter,

1. in eigentlichen Sprichwörtern,
2. in sprichwörtlichen Redensarten,

3. in Deutsprüchen,
4. in tiefen, geflügelten Sprüchen.

6.

In deutschen Sprichwörtern ist a) viel Ra  
Menschen- und Weltkunde, b) viel Religi  
Staats- und Familienkunde, c) viel Klingbe  
Erziehungs- und Gesundheitskunde niederg

7.

Das Mancherlei der Sprichwörter soll in  
sem Hauptstücke threm Inhalte nach ausführlich  
gestellt, von den sprichwörtlichen Redensarten, von i  
sprüchen, von geflügelten Sprüchen in den folgen  
Hauptstücken Einiges kurz angezeigt werden.

Uebrigens werden die billigen Leser von der Ku  
die bloß Volks- Kunde ist, weder Vollständigkeit,  
Wissenschaft zu fordern, billig genug seyn. Die  
schriften sollen nur Hausnummern seyn, die und  
Haus, und Schilde am Hause, die uns den N  
des Hauses leichter finden lassen.



## Erster Abschnitt.

### Natur-, Menschen-, Völkereunde.

#### S. I.

#### Naturkunde.

Die Natur ist so geheim, so in sich verschlossen, daß sie kein Mensch ausforschen kann, und so offenherzig, daß sie jedes gesunde Gemüth versteht.

Der gesunde Sinn der Deutschen hat viel Naturkenntnis in Sprichwörter niedergelegt, und der tiefste Forscher muß zu jedem Aussprüche sagen: Ja, so ist es!

Die deutschen Sprichwörter sind treffliche Naturphilosophen. Denn sie haben 1) die Natur in ihrer Macht und Kraft erkannt. Sie kennen:

Die Uebermacht der Natur:

Die Natur zieht stärker, denn sieben Ochsen.

Die Natur weiß ihre Waare wohl zu verkaufen.

Die Natur ist Meister.

Die Natur bleibt.

Die Eiser läßt ihr Hüpfen nicht.

Es hilft kein Bad am Raben.

Die Frösche hüpfen dem Bache zu, wenn man sie schon auf ein Pflaumenbett setzet.

Der Frosch hüpfet wieder in den Pfuhl, wenn er auch saß auf gold'nem Stuhl.

Der Frosch läßt das Quacken nicht.

Art von Art läßt nicht.

Die Raze läßt das Raufen nicht.

Das Unkraut will vom Garten nicht.

Sie kennen die Uebermacht der Natur insbesondere über Lehre:

Lehre ist eine angestrichene Farbe, die in Luft und Wetter abfällt; da guckt denn die Natur überall wieder hervor.

Die Bande, von Wort und von Papier gestrickt, sind schwach: die Natur zerreißt sie leicht.

Verkehrte Natur bleibt verkehrt, wenn man gleich ein Loch in sie predigte.

Sie kennen das Gesetz des Verdens:

Man liest keine Feigen von Dornhecken.

Die Eule heckt keinen Falken.

Wie der Vogel ist, so legt er Eier.

Böös Vogel, böös Ei.

Es heckt kein Rabe ein Zeislein.

Keine Taube heckt einen Sperber.

Sie kennen die Eigenschaften und Grenzen der Natur:

Jeder Vogel singt seinen Gesang.

Salz kann nichts denn salzen.

Aus einer Igelshaut macht man kein Brusttuch.

Man macht nicht aus allen Blumen ein Sträußlein.

Ein Mohr kann wohl ein weißes Kleid tragen, aber die schwarze Haut nicht weiß baden.

Die Büblein haben Lust zu reiten und zu kriegen, die Mägdelein zu Docken und zu Wiegen.

Ein Land trägt nicht Alles.

Was gehört ist, will immer gestossen haben.

Was von Hunden kommt, bellet gern.

Was von der Henne kommt, das gacket.

Feuer hört nicht auf zu brennen, man thue vor das Holz weg.

Was zum Flug geboren ist, dient nicht zum Hasenhegen.

Ein Hahn hat so viel Flügel als ein Fall, und kann doch nicht so hoch fliegen.

Eine Kuh kann nicht auf den Baum springen wie ein Eichhorn.

Ein



Wer viel Honig schleckt, muß viel Wermuth fressen.  
Im Auskehricht findet sich's.

Wer täglich im Wein schwimmt, muß endlich darin  
ersaufen.

Viel Zucker in der Jugend macht ungesunde Zähne  
im Alter.

Folge alles Uebermaßes, aller Ueberspannung.  
Zu viel ist ungesund.

Wenn man das Lieblein zu hoch anfängt, so er-  
liegt man im Singen.

Zu viel zerreißt den Sack.

Mittelmaß,  
die beste Straß.

Folge der Dieberei.

Gestohlenes Brod wird noch im Munde zum Kieselstein.

Folge der Schwachhaftigkeit.

Was man herauslügt, kann man nicht wieder hin-  
einlügen.

Geredt ist geredt: man kann's mit keinem Schwamm  
abwischen.

Wenn das Wort heraus ist, so ist es eines Andern.

Folge des Unglaubens.

Wer nicht will glauben, muß am Ende fühlen.

Folge schlechter Gesellschaft.

Wer sich unter die Kleinen mischt, den fressen die  
Schweine.

Wer mit Katzen jagt, der fängt gern Mäuse.

Wer unter die Bank will, den stößt man bald dar-  
unter.

Folge des Schuldenmachens.

Wenn ein Haus hebräisch reden lernt, so frist es  
der Wucher.

Folge des steten Fleißes.

Dem fleißigen Manne guckt der Hunger wohl in's  
Fenster; aber in's Haus darf er nicht kommen.

Folge der Beharrung.

Der Geduldige treibt den Ungeduldigen aus dem  
Lande.

Es tuchet sich, wie man spinnt.  
Wie das Garn, so das Tuch.  
Wie der Markt, so der Zoll.  
Kleine Pferde, kleine Tagreisen.  
Kleine Vöglein, kleine Nestlein.  
Wer segeln will, muß aufsetzen.  
Wer mitessen will, muß mitdreschen.  
Den Sperling speiset man mit einem Mücklein:  
Der Löwe muß auf einmal ein ganzes Schaf haben.  
Gut Gruß, gut Antwort.  
Gutes Wort findet guten Ort.  
Der Wein schmeckt nach dem Stod.

Den Nexus rerum insbesondere.

Freud und Leid:

Jede Freude hat ein Leid auf dem Rücken.  
Freud und Leid sind einander zur Ehe gegeben.

Die Publicität.

Blicke der Wolf im Walde, so würde er nicht  
beschrieen.

Einfluß des Willens auf den Verstand.

Wenn man Einem übel will,  
so findet man der Art leicht einen Stiel.  
Wenn man den Fuchs nicht beißen will, so kann  
man keinen Hund finden.

Wer nicht gern arbeitet, hat bald Feierabend gemacht.  
Wenn man dem Hunde die Haut abstreifen will,  
so sagt man, er sey wüthig.

Wenn man den Hund schlagen will, so hat er Le-  
der gefressen.

Der Wolf findet leicht eine Ursache, wenn er das  
Schaf fressen will.

Man findet leicht einen Tummel, wenn man den  
Hund schlagen will.

Früh, Spät.

Frühwizige Kinder leben nicht lang, aber Spätobst  
liegt lang.

Ofenhize, Brod.

Das Brod backt sich nicht im kalten Ofen.

Wer viel Honig schleckt, muß viel Wermuth fressen.  
Im Auskehricht findet sich's.

Wer täglich im Wein schwimmt, muß endlich darin  
ersaufen.

Viel Zucker in der Jugend macht ungesunde Zähne  
im Alter.

Folge alles Uebermaßes, aller Ueberspannung.  
Zu viel ist ungesund.

Wenn man das Lieblein zu hoch anfängt, so er-  
liegt man im Singen.

Zu viel zerreißt den Sack.

Mittelmaß,  
die beste Straß.

Folge der Dieberei.

Gestohlenes Brod wird noch im Munde zum Kieselstein.

Folge der Schwaghastigkeit.

Was man herauslügt, kann man nicht wieder hin-  
einlügen.

Geredt ist geredt: man kann's mit keinem Schwamm  
abwischen.

Wenn das Wort heraus ist, so ist es eines Andern.

Folge des Unglaubens:

Wer nicht will glauben, muß am Ende fühlen.

Folge schlechter Gesellschaft.

Wer sich unter die Kleien mischt, den fressen die  
Schweine.

Wer mit Katzen jagt, der fängt gern Mäuse.

Wer unter die Bank will, den stößt man bald dar-  
unter.

Folge des Schuldenmachens.

Wenn ein Haus hebräisch reden lernt, so frist es  
der Wucher.

Folge des steten Fleißes.

Dem fleißigen Manne guckt der Hunger wohl in's  
Fenster; aber in's Haus darf er nicht kommen.

Folge der Beharrung.

Der Geduldige treibt den Ungebildigen aus dem  
Lande.

**Kurzes Spiel.**

Spieler und Rennpferde dauern nicht lange.

**Ehre, Thorheit.**

Wächst die Ehre spannenlang, so wächst die Thorheit ellenlang.

**Wahrheit und Verfolgung.**

Die Wahrheit hat ein schönes Angesicht, aber zerrissene Kleider.

**Der Verfolger der Wahrheit.**

Wer den Andern jagt, wird auch müde.

**Trinklust und Lernbegierde.**

Der Wein  
redet schlecht Latein.

**Trinklust und Ungemach.**

Der Wein ist gut, kann aber doch den Mann über die Stiege hinunterwerfen.

**Uebermaß und Tollheit.**

Voller Kropf,  
Toller Kopf.

Wollen wir gar austrinken, so werden wir zu Narren.

**Sättigung und Munterkeit.**

Auf vollem Bauch steht ein fröhlich Haupt.

**Kleines, Großes.**

Das Feuer fängt vom Funken an, vom Funken brennt das Haus.

**Dunkel, Reue.**

Wer ein Ding mit Dunkel anfängt, dem geht's mit Reue aus.

**Rüstung, Fang.**

Wer wilde Katzen fangen will, muß eiserne Handschuhe haben.

**Rath, Hülfe.**

Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

**Die Consequenz.**

Wer A sagt, der muß auch B sagen.

**Gutes, Böses.**

Wenn man Wein abläßt, so laufen die Hefen mit.

**Sünde, Strafe.**

Wer den Teufel in's Schiff nimmt, muß ihn auch führen.

Was man Gott nimmt, das holt der Teufel wieder.  
Narrheit, Aufwand.

Eine Narrheit zu unterhalten, kostet mehr, als  
zwei Kinder.

Viel und viel.

Wer viel fährt, muß viel Räber haben.

Geradheit.

Geradezu giebt gute Schützen.

Viel und wenig.

Wer viel feilschet, hat wenig Geld.

Kunst, Dünkel.

Wer einen Gefellen bei sich hat, hat auch einen  
Meister bei sich.

Fragen, Geben.

Wer viel fragt, der giebt nicht gern.

Berschwendung, Armuth.

Wer sein Bett verkauft, muß auf dem Stroh liegen.

Angriff, Gefahr.

Wer zuschlägt, trägt sein Haupt feil.

Unmäßigkeit, früher Tod.

Wer nicht will alt werden, der muß sich jung henten.

Bersäumniß der rechten Stunde.

Wer die Rose nicht im Sommer bricht,  
der bricht sie auch im Winter nicht.

Geben, Nehmen.

Wem man eine Handbreit giebt,  
der nimmt eine Ellenlang.

Alter, Runzel.

Die Haut ist kein Narr: wenn sie alt wird, so  
rämpt sie sich.

Sie sind gute Naturpropheten, denn sie  
weissagen richtig 3) die Folgen der Dinge.

Folgen guter Lage.

Es müssen starke Beine seyn,  
die gute Lage tragen können.

Gute Lage steuert das Herz.

Wenn dem Esel zu wohl ist, so geht er auf's Eis  
tanzen, und bricht ein Bein.

**Folge des Wohllebens.**

Sparmund und Uebel-leb kaufen dem Wohl-leb  
sein Haus ab.

Aus gebratenen Eiern kommen keine Hähner.

**Folge der Kleiderpracht.**

Seide und Sammet am Leibe, löschen das Feuer  
in der Küche aus.

**Folge des blinden Trauens.**

Wer von der Hoffnung lebt, stirbt an der Fasten.

**Folge des blinden Truges.**

Wer wider die Mauer läuft, muß die Hörner ver-  
stoßen.

**Folge der Thorheit.**

Wenn die Narren zu Markte kommen, so lösen die  
Krämer Geld.

Die Narrenschellen klingen laut, thun aber den Oh-  
ren weh.

Giebst du dem Narren die Finger: so will er die  
Faust gar haben.

Wer Narren und Kindern den Finger in den Mund  
steckt, der wäre gern gebissen.

**Folge des Müßigganges.**

Müßiggehen verderbt den Leib, wie der Rost das  
Eisen.

Müßiggang hat Armuth im Gefolge.

Müßiggang macht endlich traurige Arbeit.

Stehende Wasser werden endlich faul und stinkend.

Müßiggang hat bösen Ausgang.

Die Pferde verstehen die Füße im Stall.

Ein Müßiger macht ein Duzend böse Bürger (sich,  
seine Kinder und Nachbarn).

**Folge der Mäßigkeit.**

Der Mund ist des Bauches Arzt.

**Folge der Unmäßigkeit.**

Der Fraß richtet sich mit den Zähnen sein Grab zu.

Der Mund ist des Bauches Henker.

Güsse bringen Flüsse.

Es ertrinken mehr im Glas, als in allen Wässern.

Die Lüge hängt zusamm wie Sand, man kann ihn nicht ballen.

Den Schwätzer:

An Worten und ungenehmem Luche geht viel ein.

Es gehen viele Wünsche in einen Sack.

Wer viel schwätzt, lügt viel.

Den Großsprecher:

Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter.

Den Günstling:

Wenn die Sonne scheint, der fragt nichts nach den Sternen.

Den Viel- und Großgeschäftigen:

Die viel anfangen, enden wenig.

Bei viel Kunst, viel Unmuß.

Große Anschläge haben wenig Nachdruck.

Den Verdächtigen:

Wenn die Kaze einmal einen Vogel gefressen hat, so muß sie immer hören: Kаз vom Vogel!

Den Empfindlichen:

Einen Narren wirft man bald aus der Wiege.

Den Langweiligen:

Der Faule spricht: es will nicht Nacht werden.

Den Moralisten ohne Moral:

Im Glück sind wir Alle geduldig.

Der Vollbauch lobt das Fasten.

Die Glocken läuten Anderen zur Kirche, kommen aber selbst nicht hinein.

Den Sein- und Selbstfreund:

Er ist eine Sonnenuhr, zeigt nur, so lange die Sonne scheint.

Den falschen Freund:

Falsche Freunde sind Fischer, die das Wasser trüben, ehe sie angeln.

Siedet der Topf, so blühet die Freundschaft.

Den Brausekopf:

Oben aus, nirgend an.

**Endliche Folge des Betruges.**

Wer den Andern betrügt, der macht einen Schaden darin er sich selbst wird fangen.

**Folge des Diebstahls.**

Wer mehr nimmt, als er soll, der spinnt sich sein Seil.

**Folge der Willigkeit.**

Mit willigen Rossen fährt der Fuhrmann wohl.

**Folge des Ungehorsams.**

Wer Vater und Mutter nicht hört, muß das Recht hören.

**Folge des öffentlichen Widerstandes.**

Wo sich die Schafe Hundszähne einsetzen lassen, müssen die Schäfer eiserne Handschuhe anlegen wenn sie die Schafe melken oder scheren wollen.

**Folge des Krieges.**

Soldatenzähne thun den Bauern wehe.

Krieg ist ein goldner Hammer: wer damit schlägt fängt nicht viel.

**Folge des Unrechtes.**

Unrecht Gut ist ein Funke im Kleiderkasten.

Ein ungerechter Pfennig frisst zehn andere.

**Folge des thörichten Vertrauens.**

Es ist ein albern Schaf, das dem Wolf beichte

---

## S. II.

### M e n s c h e n k u n d e .

---

Die glänzende und die schwache Seite der Menschen.

Die Neigungen der Menschen.

Die mancherlei Zustände der Menschen.

Das Aeußere am Menschen, das sein Inneres verräth.

Der Werth menschlicher Dinge.

Unterschiede des Alters.

Unterschiede des Vermögens.

**Die deutschen Sprichwörter sind gute Antypologen, denn sie charakterisiren erstens:**



Menschen, wie er ist, nach dem Leben, und zwar von der glänzenden Seite:

den Starken:

Der Ambos fragt nach keinem Streich.

den Tapfern:

Kühner Muth, der beste Harnisch.

den Großen:

Der Adler fängt keine Fliegen.

den edlen Edel-Mann:

Edel macht das Gemüth,  
Nicht das Geblüt.

Fromm, tren und mild,

Gehört in des Adels Schül.

den Gefühligen:

Die Glocken klingen weit anders, wenn einem sein  
Freund stirbt.

den Freundlichen:

Wenn ein Freund bittet, da ist kein Morgen.  
Freundes Hilfe reitet nie auf der Ochsenpost.

den Bescheidenen:

Wer wohl thut, lobt sich wohl.  
Das Werk lobt den Meister.

den Aufrichtigen:

Von lautern Brunnen fließen lautere Wasser.

den Verschwiegenen:

Verborgener Schatz liegt sicher.

den Kämpfer für Freiheit, für Vaterland:

Wer für die Freiheit streitet, hat zwanzig Hände,  
und noch soviel Herz.

den guten Ausleger:

Ein Ding freundlich auslegen, ist eines frommen Ge-  
müths.

den freien Mann:

Freie Leute und treue Freunde strafen in's Angesicht.

Die deutschen Sprichwörter malen eben so nach dem Leben den Menschen von der schwarzen Seite.

**Den Menschen, wie er ist:**

Für ein gut Stück am Menschen muß man fünf bi  
— abrechnen.

Es hat jeder Mensch sein aber.

Es muß ein Jeder ein Paar Karrenschuh vertreten

**Den Nachstreter:**

Wenn eine Gans trinkt, so trinken Alle.

Wenn ein Schaf flieht, so laufen Alle davon.

**Den Nachklugen:**

Wenn die Sache geschehen ist, so verstehen sie an  
die Narren.

Nach der That versteht auch der Narr den Rath.

Wenn das Schiff bricht, so weiß der Thor, daß nicht  
recht gefahren ist.

Fällt der Wagen, so hat er allemal fünf Räder.

Wenn die Herren vom Rathhause gehen, sind sie a  
klügsten.

Wenn der Regen vorüber ist, so nimmst du den R  
genmantel um.

Wenn das Kind getauft ist, will es Jedermann heben

**Den Undankbaren:**

Wenn dich einer nach Rom trüge, und setzte dich m  
einmal unsanft nieder, so wäre alle Liebe auf ein  
mal verschüttet.

**Den Schmaroßer:**

Wer Leckerbissen über drei Gassen riecht, der hat ger  
Gäste in anderer Leute Häusern.

**Den Faulen:**

Mägde, die aufgeweckt, sagen: Ja, ja, schlafen wir  
der ein.

Der Faule sucht einen Herrn, der ihm in der Woche  
sieben Feiertage giebt.

Ein fauler Fuhrmann spannt lieber aus, denn an.

**Den Advocaten der schlechten Sache:**

Gute Worte müssen schlechte Waare verkaufen.

Die Wahrheit darf nicht viel Worte, die Lüge kan  
nie genug haben.

Die Lüge bedarf gelehrter, die Wahrheit einfältiger Leute

Die Lüge hängt zusammen wie Sand, man kann ihn nicht ballen.

Den Schwätzer:

An Worten und ungenehmem Lache geht viel ein.  
Es gehen viele Wünsche in einen Sack.  
Wer viel schwätzt, lügt viel.

Den Großsprecher:

Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter.

Den Günstling:

Wem die Sonne scheint, der fragt nichts nach den Sternen.

Den Viel- und Großgeschäftigen:

Die viel anfangen, enden wenig.  
Bei viel Kunst, viel Unmuß.  
Große Anschläge haben wenig Nachdruck.

Den Verdächtigen:

Wenn die Kaze einmal einen Vogel gefressen hat,  
so muß sie immer hören: Raß vom Vogel!

Den Empfindlichen:

Einen Narren wirft man bald aus der Wiege.

Den Langweiligen:

Der Faule spricht: es will nicht Nacht werden.

Den Moralisten ohne Moral:

Im Glück sind wir Alle geduldig.  
Der Vollbauch lobt das Fasten.  
Die Glocken läuten Anderen zur Kirche, kommen aber selbst nicht hinein.

Den Sein- und Selbstfreund:

Er ist eine Sonnenuhr, zeigt nur, so lange die Sonne scheint.

Den falschen Freund:

Falsche Freunde sind Fischer, die das Wasser trüben,  
ehe sie angeln.  
Siedet der Topf, so blühet die Freundschaft.

Den Brausekopf:

Oben aus, nirgend an.

**Den Klopffechter:**

Wer alle Dinge verfechten will, darf das Schwert  
nimmer einstecken.

**Den Unerfättlichen:**

Die Egel läßt nicht nach, sie sey denn voll Bluts.

**Den Verbündeten:**

Die Herren schlagen einander den Ball zu.

**Den Eigensinnigen:**

Wer allezeit seinem Kopf folgt, dem ist das Hirn  
durchgraben.

**Den Abgefallenen:**

Wenn ein Engel zum Teufel wird, so giebt's gar  
einen bösen Teufel.

**Den Gewöhnlich-reisenden:**

Er trägt ein deutsch Kleid hinaus, und bringt ein  
wälsches nach Haus.

Reißt eine Raze nach Frankreich, so kommt ein Maus-  
fänger wieder heim.

Mancher hat mehr Salz in der Fremde gegessen, als  
dahim, und ist doch ungesalzen wieder gekommen.

Ein Handwerker, wenn er schon viel Land durchreißt,  
setzt sich doch wieder auf seine Werkstatt.

**Den bestechlichen Rechtsfreund:**

Das Recht wäre wohl gut, wenn man's nicht krumm  
machte.

Die Leute führen das Recht in der Tasche.

**Den Ungeschickten:**

Narrenschiff fährt aller Orten an.

Giebt man ihm viel Holz, so macht er viel Späne.

Ungeschickt ist zu kurz zu allen Sachen, wenn er gleich  
auf einer Leiter stünde.

Wenn das Schiff bresthaft ist, so sind ihm alle Winde  
zuwider.

Wer zu früh dem Lehrmeister entgangen, der ist auf  
den Wagen zu kurz, und auf den Karren zu lang.

**Den Unwissenden:**

Man kann einem Esel wohl den Schwanz verbergen,  
aber die Ohren läßt er vorgucken.

**Den Furchtsamen:**

Es kommt mehr Furcht von Innen heraus, als von Außen hinein.

Wer sich vor Funken fürchtet, der giebt keinen Schmieb ab.

Wer vor einem Gespenst erschrickt, den darf kein Mann angreifen.

**Den Schuldigen:**

Der Schuldige hat bisweilen das Glück, niemals die Zuversicht, verborgen zu bleiben.

**Den Nichtschoner des Fremden:**

Entlehntes Roß macht kurze Meilen.

**Den unedlen Edelmann:**

Adel, Label.

**Den Dummen, der sich heben will:**

Die Kuh will auf Stelzen gehen.

**Den Ruchlosen:**

Gute Nacht, Tugend! Hab' ich Geld, so bin ich lieb.

**Den Tausendkünstler im bürgerlichen Gewande:**

Fünfzehn Handwerk, das sechzehnte Betteln.

**Den eigennütigen Schwdrer:**

Schwören muß des Krämers Gut verkaufen.

**Den leichtsinnigen Schuldenmacher:**

Laß die sorgen, die uns borgen.

**Den Unbelehrigen:**

Die Karrenhaut hält zwar Stich, läßt sich aber nicht flicken.

**Den Aufgeklärten Schalk:**

Ein Schalk weiß, wie es dem Andern um's Herz ist.

Es sucht Keiner den Andern in einem Sack, er sey denn zuvor darin gesteckt.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie charakterisiren zweitens: die Reigungen, die Leidenschaften und die Quelle aller Leidenschaften nach dem Leben.

Sie malen

### A. Die Neigung überhaupt.

Sie verrechnet sich gern:

Die Augen sind weiter als der Bauch.

Sie ist blind:

Es geht mehr Liebes in die Kirche als Schönes.

Sie wirft gern ab:

Wer dem Pferde seinen Willen läßt, den wirft es  
aus dem Sattel.

Wenn die Magd Frau wird, so jagt sie den Herrn  
aus dem Haus.

Sie benebelt die Vernunft:

Wer Feuer im Herzen hat, bekommt Rauch in den  
Kopf.

### B. Die Neigungen.

1. Die Neigungen zum Kostbaren, zum Selte-  
nen:

Nach braunen Kirschen steigt man hoch.

Was theuer, das lieb.

Nach gelben Birnen und braunen Kirschen fällt sich  
einer den Hals ab.

Seltfam, angenehm.

2. Die Neigung zum Verbotenen:

Verboten Obst ist süß.

Wo ich gern bin, da darf ich nicht hin.

Gestohlen Wasser ist Malvasser.

Im verbotenen Teiche fischt man gern.

3. Die Neigung zum Neuen:

Neu Liedlein singt man gern.

Das Alte klappert, das Neue klingelt.

Neue Besen kehren wohl.

Wenn ein neuer Heiliger kommt, so vergift man die  
Alten.

4. Die Neigung zum Fremden:

Fremd Brod schmecket wohl.

5. Die Geschlechtsneigung. Sie ist erfinderisch:

Die Liebe lehrt tanzen.

Liebe weiß verborgene Wege.

**Unschuldig im Beginn:**

Mit den Nesteln fängt man an zu spielen.

**Blind:**

Wer liebt, weiß wohl, was er begehrt, weiß aber nicht, was es ist.

**Blindfolgsam:**

Die Liebe hat die Angel eingeschluckt.

**Keiner Erinnerung dürftig:**

Liebe hat gut Gedächtniß.

**Unraubbar:**

Lieb' stiehlt kein Dieb.

**Unstät:**

Liebe dauert so lang, als ein Löffel von Brod.

**Keine Kaufwaare:**

Liebe findet man nicht auf dem Markte feil.

**Wird durch Liebe:**

Eine lebendige Kohle zündet die andere an.

**Kommt durch das Aug:**

Die Augen sind der Liebe Thür.

**Besticht das Urtheil:**

Wenn die Liebe ihre Brillen aufsetzt, so siehst du in dem Mohren einen Engel.

**Weicht der Gewalt nicht:**

Die Liebe läßt sich an einem schlechten Faden fangen, aber nicht mit Prügeln vertreiben.

6. Die Reigung des Trunklustigen zur Herzöffnung:

Der Wein ist ein Wahrsager.

Das Herz im Wein, die Gestalt im Spiegel.

Wenn der Wein niedersißet, steigen die Wort' empor.

Sie malen

### C. Die Leidenschaften.

1. Den Geiz.

**Seine Armuth:**

Einem armen Manne mangelt viel, einem Geizigen Alles.

Der Wollust fehlt viel, dem Geize Alles.

Der Geizige ist das Ross, das Wein fährt, und Wasser säuft.

**Seine Gottlosigkeit:**

Geiz sucht seinen Himmel im Noth.

Dem Geizigen ist Alles um's Geld feil, selbst seine Seele und sein Gott.

Das Geld hat seinen Gott im Kasten.

Wer nur Gold und Silber im Herzen hat, bei dem wächst kein Glaub', keine Lieb' und keine Hoffnung.

**Seine Elendigkeit:**

Sein Gut heißt ihn nicht: Herr.

Der Geiz ist seine Selbst-, Stiefmutter.

Der Geizige macht sich seine Fahrt zur Hölle sauer.

Der Geizige muß Hunger leiden, weil der Teufel den Schlüssel zum Geldkasten hat.

Der Geizige ist ärger als ein Dieb; der Dieb stiehlt dem Andern das Geld aus der Tasche, der Geizige sich selbst das Mark aus den Beinen.

**Seine Verjüngung:**

Wenn alle Sünden alt werden, wird der Geiz jung.

**Seine thörichte Vorsicht:**

Mancher hat noch eine Stunde Weges — zum Lobe, und sammelt Zehrung, als hätte er noch hundert Jahre dahin.

**2. Den Zorn.**

**Seine Unvorsichtigkeit:**

Wer im Zorn handelt, geht im Sturm unter Segel.

Des Zorns Ausgang ist der Neu' Anfang.

Dem Zorn geht die Neu' auf den Socken nach.

**Seine Zerstörungskraft:**

Der Zorn wird nicht alt.

Der Zorn bringt gräuliche Gäste mit sich.

Der tolle Zorn thut mehr Schaden, als drei Dreschflegel.

**Mittel dagegen:**

Zeit ist des Zorns Arznei.



Harren ist des Zornes Gegengift.  
Wenn du deinen Sohn mit Füßen treten willst, so  
zieh zuvor die Schuhe aus.

3. Die Rache:

Sie ist schnellthätig:

Der Rache sind die Hände an das Herz gebunden.

Ehnt unrecht:

Rache ist ein neu Unrecht.

In der Rache wird ein kleines Recht zum großen  
Unrecht.

Zieht wieder Rache nach sich.

Rache bleibt nicht ungerochen.

Einer Rache gebührt die andere.

4. Hoffart.

Wähnt Hohes von sich:

Die Hoffart mißt sich nach der langen Elle.

Der Stolz meint, sein Ei habe allzeit zwei Dotter,  
seine Würfel werfen allzeit achtzehn.

Er kann große Bäume abreißten.

Ist windig:

Hoffart ist des Dunkels Wassersucht.

Die Luft bläst die Sackpfeifen auf, Hoffart den Narren.

Leere Kornähren stehen hoch.

Macht große Prätension:

Hoffart meint, Stuhl und Bänke sollen vor ihr auf-  
stehen.

Trägt sich hoch:

Hoffart streckt den Schwanz über's Nest.

Ist eine schlechte Hauswirthin:

Hoffart und Armuth halten übel Haus.

Hat ihre Freiheit verkauft:

Hoffart muß Zwang leiden.

Macht blind und bereitet den Sturz vor:

Hoffart kommt vor dem Fall.

Wenn Hoffart aufgeht, so geht das Glück unter.

5. Den Reid.

Er geht auf's Ausgezeichnete:

Unter der Haut reidet man Niemand.

Reid kriecht nicht in leere Scheuern.

Reidhard haßt nur die Tagvögel.

Große Kunst hasset man.

Glück und Ehre haben den Reid zum Gefährten.

Reider sind Lichtpusen, die Andern ihr Licht löschen.

Geht der Wagen wohl, so hängt sich der Reid daran.

Richtet sich selbst hin:

Der Reid ist sein Schindmesser.

Der Reid mag nichts essen, außer sein Herz.

Ist bissig:

Reid beißt.

6. Wollust:

Bringt Reue, Schande, Elend, Tod:

Bald geendet, lang geschändet.

Kurze Lust, lange Reue.

Honig ist der Wücke Tod.

Ist unbelehrsam:

Wollust hat keine Ohren.

Muß mit Gewalt gebändigt werden:

Wer den Lüsten nicht das Messer an die Kehle setzt,  
den bringen sie um's Leben.

7. Verläumdungssucht:

Der Verläumder hat den Teufel auf der Zunge, und  
der ihm zuhört, in den Ohren.

Es ist eine böse Art, die die Ehre abhaut; die sie  
nicht geben kann.

Falsche Münze gilt nichts, weder in der Ausgabe,  
noch in der Einnahme.

Sie malen

D. Die Mutter aller selbstsüchtigen Reigungen,  
aller Leidenschaften, aller Sünden,  
aller Thorheiten, alles selbstgemachten  
Elendes — die Eigenliebe.

Sie liebt Schmeicheleien:

Die Kaze hat's gerne, wenn man sie streichelt.

Wo man die Kaze streichelt, da ist sie gern.

Sie überschätzt den Werth des Eigenen:

Lieber Roth stinkt nicht.

Jedem dünkt, daß seine Eule ein Fall sey.

- Fremdes Feuer ist nicht so heil, als daheim der Rauch.  
Es ist keine Eule, die nicht schwäre, sie hätte die schönsten Jungen.  
Dem Storche gefällt sein Klapperu wohl.  
Jedem Narren gefällt seine Kappe.  
Einem Jeden gefällt seine Weise wohl:  
Drum ist das Land der Narren voll.  
Sie verschläft ihren Vorthheil nicht:  
Wer in Röhren sitzt, schneidet sich die Pfeifen, wie er will.  
Wer der erste zum Herde kommt, setzt seinen Topf, wohin er will.  
Der erste beim Feuer setzt sich am nächsten.  
Sie kann hart gegen Andere seyn:  
Es ist in eines Andern Haut zu schneiden, wie in einen Fülhut.  
Sie tabelt an Andern, was sie selber an sich hat:  
Ein Esel heißt den andern: Sackträger.  
Sie hat einen unersättlichen Schlund:  
Wer viel begehrt, dem geht viel ab.  
Sie liebt nur den Nutzen im Nachbar:  
So lang der Esel trägt, ist er dem Müller lieb.  
Nimmer Ruh, nimmer lieb.  
Sie giebt nur, um zu empfangen:  
Man heizet den Ofen nur, damit er wieder erwärme.  
Sie läßt die Schuld nie auf sich kommen:  
Adam muß eine Eva han,  
Der er zeiht, was er gethan.  
Sie ist die Mutter aller Heuchelei:  
Die Laster stehlen der Tugend ihre Kleider.  
Es ist keine Mönchskappe so heilig, der Teufel kann drein schlupfen.  
Wenn der Teufel die Leute betrügen will, so ist er schön, wie ein Engel.  
Es geben die Leute der Tugend die Hände, aber nicht das Herz.  
Wenn die Sonne scheint und es zugleich regnet: so ist es in der Hölle Kirchweih.  
Honig im Munde, Scheermesser in der Hand.

Sie ist die Quelle aller Kezerei:

Reister Gutzinkel ist aller Kezerei Wurzel.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie charakterisiren dritten mancherlei Zustände, Lagen, Situationen d. Menschen; sie malen nach dem Leben

1. Den Geist der Geselligkeit:

Es beißt kein Wolf den andern.

Wilde Bär'n

sind bei einander gern.

Es muß ein kalter Winter seyn, wenn ein Wolf d. andern frißt.

Eine Krähe sißt gern bei der andern.

2. Die Kraft der Gewohnheit:

Beißt die Maus vom Käse, so kommt sie wieder.

Wer anbeißt, läßt selten davon.

Läßt der Dieb sein Stehlen, so läßt der Hund si Wellen.

3. Die Macht der Hoffnung:

Die Hoffnung ist das Seil, an dem wir uns zu Tode ziehen.

4. Die Allgewalt der Noth:

Die Noth bricht Eisen.

Die Noth hat keinen Feierabend.

Die Noth hebt einen Wagen auf.

Die Nothschlang ist über alles Geschütz.

Noth lehrt auch den Lahmen tanzen.

Noth lehrt alte Weiber springen.

Noth bringt ängstlich zu schwitzen.

5. Die Ungewißheit:

Ungelegte Eier sind ungewisse Hühner.

In ungewissen Dingen kann man keinen gewissen G setzen.

Die Würfel fallen einem nicht nach Wunsch, we er schon darein bläst.

Es ist noch nicht auf den Mühlen, was zu Ofen gemahlen werden soll.

6. Die ansteckende Kraft des Beispiels, der Gesellschaft:

Bei Vollen lernt man laufen, bei Krämern kaufen,  
bei Krummen hinken.

Ber mit Katzen jagt, fängt gern Mäuse.

Ber unter Wölfen ist, muß mit ihnen heulen.

Ein Schalk macht den andern.

7. Den Argwohn:

Argwohn betrügt den Mann.

Argwohn riecht den Braten, ehe das Kalb geschlacht  
et ist.

8. Aufklärung, die zu spät kommt:

Die Neu' ist ein hinkender Bote, und kommt hinten  
nach.

Die deutschen Sprichwörter sind gute An-  
thropologen, denn sie sind viertens: richtige  
Physiognomen, errathen das Innere aus dem  
Aeußern:

1. Grundsatz der Physiognomie:

Wovon das Herz voll, davon geh'n Mund und Au-  
gen über.

Das Angesicht ist der größte Verräther.

Das Angesicht verräth den Mann.

Das Angesicht weiset's aus.

Alle Glieder am Menschen sind Zungen.

Das Angesicht macht die Rechnung.

Die Natur läßt nichts unbezeichnet.

Die Natur hängt überall ihr Schild aus.

Ich seh an dem Nest wohl, was Vogel darin ist.

Man sieht an den Federn wohl, was Vogel er ist.

2. Das Auge:

Man sieht es dir am Ange an.

Das Auge des Herzens Zung.

Ein unreines Auge ist eines unreinen Herzens Zeuge.

Die Scham ist in den Augen.

Der Schuldige schielet.

3. Die Spur des Fleißes:

Walgender Stein wird nicht moosig.

Gebrauchter Schlüssel ist immer blank.

4. **Der Klang, die Rede:**  
Eine Blase mit drei Erbsen macht mehr Geräusch  
als eine volle.  
Volle Fässer klingen nicht.  
Die Rede verräth das Herz.  
Was der Mann kann,  
Zeigt seine Red' an.  
Man hört an den Worten wohl, was Kaufman  
schaft er treibt.
5. **Die Geberde des Listigen:**  
Der Schwanz zeugt von dem Fuchse.
6. **Zeichen der innern Leerheit:**  
Ein leerer Sack steht nicht aufrecht.
7. **Verstellung:**  
Auf dem Markte lernt man die Lente besser kenne  
als im Tempel.
8. **Die Fucht:**  
Flüchtig Mann, schuldig Mann.  
Dem Schuldigen wackelt das Mäntlein.
9. **Schrecken und Muthlosigkeit des Schuldigen:**  
Die Schuld tödtet den Mann.  
Dem Schuldigen läuft die Nase bald den Rücken hinaus  
Dem Schuldigen klopft das Herz.  
Dem Schuldigen erschreckt eine Maus.  
Der Schuldige fürchtet sich vor einem rauschenden Blau  
Das Gerücht tödtet den Mann.
10. **Thorheit:**  
Die Narren bedürfen keiner Schelle: Rien' und G  
berde verrathen sie.
11. **Furchtsamkeit:**  
Der Furchtsame trägt sein Gemüth im Angesicht.
12. **Gesellschaft:**  
Gesellschaft malt einen am besten.
13. **Liebe und Rausch:**  
Liebe und Rausch schaut zum Fenster raus.  
\* Ein bayerisches Sprichwort.
14. **Die Röthe:**  
Wenn Kinder roth werden, haben sie was angefehl

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie kennen sämstend: den Werth der menschlichen Dinge.

1. Den Werth der Arbeit:

Arbeitschweiß an Händen hat mehr Ehre, als ein goldner Ring am Finger.

Wer darnach ringt, dem gelingt's.

Arbeit gewinnt Feuer aus den Steinen.

Siegen kommt nicht vom Liegen.

Es fallen keine Späne, man haue sie denn.

Wer den Kern haben will, muß zuerst die Schale brechen.

2. Den Werth der Erfahrung; sie macht weisig, sie lehrt auch durch Verlust, durch Leiden, und durch Leiden am besten:

Niemand weiß besser, wo ihn der Schuh drückt, als der ihn am Fuße hat.

Es hinkt Keiner an des Andern Fuß.

Ein unerfahrener Mann ist ein ungesalzenes Kraut.

Man sieht's an den Scherben, was der Topf gewesen ist.

Den Brunnen schlägt man erst, wenn er kein Wasser mehr giebt.

Wenn der Besen verkehrt ist, so sieht man erst, wozu er gedient.

Gebrannt Kind fürchtet das Feuer.

Wer sich einmal verbrennt hat, bläst hernach in die Suppe.

Wenn einem das Wasser in's Maul rinnt, so wird er wohl schwimmen lernen.

Harte Streiche lehren wohl.\*)

Blaue Maal' helfen für Unfall.

3. Den Werth des Lebens:

Todte Hunde beißen nicht.

Besser ein lebender Hund, als ein tochter Löwe.

4. Den Werth des guten Namens:

Guter Name ist ein reiches Erbtheil.

Guter Name ist ein schönes Heirathgut.

---

\*) Die Lateiner kurz und wohlklingend: *quas nocent, docent.*

5. Den Werth der anhaltenden Übung:

Mit einem Fischerbuben von neun Jahren ist es besser  
über den Rhein fahren, als mit einem Doctor von  
siebzig Jahren.

Sing, so lernst du singen.

Man schläft sich nicht gelehrt.

Man bricht die Kunst nicht vom Zanne.

Es fällt kein Gelehrter vom Himmel.

Es kann oft einer, was er nicht weiß.

Die Bücher geben keine Handgriffe.

Es fällt kein Baum von einem Streiche.

Oft schießen trifft das Ziel.

Es wird kein Meister geboren.

Geräth der erste Wurf nicht, so fällt die Birn vom  
andern.

Hans Ohnesleiß wird nimmer weis.

Viel Streich' machen den Stockfisch weich.

Von vielen Streichen wird der Stockfisch lind.

Steter Tropf höhlet den Stein.

6. Den Werth der Gesundheit:

Der Gesunde weiß nicht, wie reich er ist.

7. Den Werth des Alten:

Alte Freunde, alten Wein, und alte Schwerter soll  
man nicht vertauschen.

8. Den Werth des häuslichen Lebens:

Der eigne Herd  
ist Goldes werth:

ist er gleich arm,  
hält er doch warm.

Eigen Feuer kocht wohl.

Das Schneckenleben ist das beste.

Willst es haben gemacht, so bleib' unter Dach.

9. Den Werth der Erkenntniß, der Gelehr-  
samkeit:

Wer Kopf hat, der hat ein Ehrenamt.

Das Dintenfaß steht auf dem Tisch des Kaisers.

10. Den Werth des Reichthums:

Die Habe ist wie der Haber.



11. Den Werth des Beifalles der Menge:  
Unter Blinden ist ein Eindügeliger König.
12. Den Werth der Beharrung, der Vollendung:  
Es hilft nicht, wohl spannen; man muß auch abschließen.  
Wer unterwegs erliegt, von dem singt man kein Siegeslied.  
Wer baut, muß den Thurm bis zum Knopfe führen.  
Garn richten fängt nicht Vögel, sondern zuziehen.  
Der Nachbruch thut's.  
Man muß die Angel einwerfen, und den Fisch herausziehen.
13. Den Werth der Weisheit:  
Wo kein Salz im Haus ist, da mangelt es am besten Gewürz.
14. Den Werth des Friedens:  
Besser ein Ei im Frieden, als ein Ochse im Kriege.  
Friede düngt den Acker.
15. Den Werth der Kunst, des Gewerbes:  
Ein Handwerk, eine tägliche Gilt.  
Ein Handwerk hat einen gold'nen Boden.  
Kunst ist gut über Feld zu tragen.  
Es ist ein fein Ding um einen Mann, der etwas kann.  
Kunst fischt nirgends umsonst.  
Kunst ist ein guter Zehrpfeunig; man trägt nicht schwer daran.  
Ein Handwerksmann kann einen Rentherrn auszehren.
16. Den Werth des Frühaufstehens:  
Morgenstund hat Gold im Mund.
17. Den Werth des Mittelstandes:  
Zwischen Armuth und Reichthum ist das beste Leben.
18. Den Werth der Kindlichkeit und Einfalt:  
Gott muß seinen Himmel mit Kindern und Albernern füllen.  
Besser, albern und fest, als schön und kraus.
19. Den Werth des freundlichen Wortes:  
Pfeifen und Harfen lauten wohl, eine freundliche Rede noch besser.

Die Sprichwörter kennen auch den Unwerth der Dinge. Z. B.:

1. Des ungeladenen Gastes:  
Ungebetene Gäste setzt man hinter den Feuerherd.
2. Des weilenden Gastes:  
Dreitägiger Gast  
ist eine Last.
3. Des Allgefälligen:  
Allmanns Freund, Jedermanns Ged.
4. Des Angebotenen:  
Angebotene Waare gilt nichts.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen; sie kennen nicht nur den Menschen, sondern sechstens: auch die Leute. Diese unterscheiden sich noch besonders auf zweierlei Weise. Ein Unterschied ist an ihnen, ein anderer bei ihnen. Jener ist der Unterschied des Alters, dieser des Vermögens, der Habe.

#### Der Unterschied des Alters.

Das junge Alter

1. trägt die Zukunft in sich:  
Die größten Bäume im Lande waren einmal schwache Reislein.
2. Ist weichlich:  
Junges Vögelein, weiches Schnäbelein.
3. Schön:  
Jung genug, schön genug.
4. Frühklug:  
Junge Gänse wollen die alten zur Ernte führen.  
Junge Pferde wollen den Bereiter abrichten.  
Das Ei will klüger seyn als die Henne.  
Die Hähnlein wollen dem Hahn vorträh'n.
5. Schnell-fangend, leicht nachahmend:  
Jugend fängt wie Zunder.  
Wie die Alten sungen, so zwitscheren die Jungen.
6. Blind-verschwenderisch:  
Wäste der Junge, was der Alte bedürfte, so würde er oft den Säckel zulassen.

- Alte Röhren tröpfeln gern.  
Unbelehrsamkeit:  
Alte Bäume sind böß zu biegen,  
Alte Hunde sind böß zu bändigen.  
Man muß den Alten ihre Weise lassen.  
Kargheit:  
Je älter, je karger.  
Wer den Alten zum Goben ermahnt, giebt dem Todten eine Arznei.  
Thorheit:  
Für Thorheit hilft kein Alter, für den Tod kein Kraut.  
Mancher Graukopf steckt noch in der Bubenhaut, und geht sein Lebtag in Kinderschuhen.  
Listigkeit:  
Alte Leute, alte Ränke.  
Alter Fuchs, alte List.  
Mährisch Wesen:  
Alte Leute sind wunderbar: das nimmt ihnen Niemand, denn die Haaren und Schaufeln.  
Jung seyn wollen:  
Mancher will jung seyn, und hat schon hiebzimal Ostereier gegessen.  
Langt ein Alter, so macht er großen Staub.  
Gefühllosigkeit:  
Wenn's auf dem Berg reißt, ist im Thale Alles erfroren.  
Wer altet, der kaltet.  
Heirath der Alten:  
Wer mit sechzig Jahren eine junge Frau heirathet, ladet den Tod zu Gast.  
Heirath der Alten ist ein Labtschreiben an den Todtengräber.  
Es ist nicht schön, einen Fuß im Grabe haben, und den andern im Hochzeitthause.  
Die schwersten Bürden:  
Alt und arm seyn, sind zwei schwere Bürden; man hätt' an einer genug zu tragen.  
4. Segnungen des hohen Alters:  
Keusche Jugend, Lebensbalsam des Alters.

16. Soll sich seine eigenste Zierbe nicht rauben lassen:

Drei Dinge zieren die Jugend: Witz im Kopfe, Verschwiegenheit auf der Zunge, Schamröthe im Gesicht.

17. Soll für das kommende Alter sorgen:

Willst du in der Jugend dem alten Manne nicht Behr- rung, Wegsteuer und Kräutergeld schaffen, so geh im Alter betteln.

Das hohe Alter.

1. Seine Ankunft:

Das Alter schleicht dem Menschen auf dem Fuße nach.  
Das Alter schleicht herein, eh' man's gewahr wird.

2. Gaben.

Die Gabe zu rathen:

Das Alter gehört in den Rath.

Man kann dem Alter vorlaufen, aber nicht vor-rathen.

Alter Wein, gesunder Wein.

Alter Mann, guter Rath.

Körperliche Munterkeit und Stärke:

Ein alter Adler ist stärker, als eine junge Krähe.

Ein alter Backstein dauert länger als ein neuer.

3. Die Gebrechen.

Krankhaftigkeit:

Das Alter ist auch eine Krankheit.

Das Alter ist eine Krankheit, daran man sterben muß.

Das Alter hat den Kalender im Leib.

Das Alter ist ein Spital, das alle Krankheiten auf- nimmt.

Das Alter erfährt alle Tage eine neue Zeitung.

Schwächen, abnehmende Kräfte:

Wenn es will Abend werden, so verliert die Sonne ihren hitzenden Schein.

Alte Kirchen haben dunkle Gläser.

Wer seine Augen im Futteral trägt, kann viel über- sehen.

Schwaghastigkeit:

Alte Fässer rinnen gern.

### Die Armen.

- Sie sind 1. reich an Erfindung:  
Neue Hände kommen von armen Leuten.  
Armuth, der Künste Mutter.  
Armuth lehrt geigen.  
Armuth studirt.  
Armuth ist listig, fängt auch einen Fuchs.  
Der hungert, stübet den Doctorhut.  
Armuth hat viel zu Herren gemacht.  
Armuth hat Städte gebant.  
Wär' Armuth nicht, so wär' keine Kunst.
2. Ihre Weisheit gilt nicht:  
Es verdirbt viel Weisheit in eines armen Mannes Tasche.
3. Sie sind verachtet:  
Es ist keine Sünde, denn arm seyn.  
An die Armuth wischt Jedermann die Schuhe.  
Arme Leute kennt Niemand.  
Arme Leute gehören hinter die Thür.
4. Sie genießen wenig:  
Wenig baar Geld macht genau zehren.  
Arme Leute kochen dünne Suppen.  
Bekommt der Arme ein Stück Brod, so reißt es ihm  
der Hund aus der Hand.  
Armer Leute Gäste geh'n früh nach Haus.
5. Sie werden gedrückt:  
Elend ist unbegraben todt.  
Armuth hat einen Stein mehr als andere Leute.  
Das Unglück trifft nur die Armen.
6. Sie sind ohne Heimath:  
Die armen Leute sind auch in ihrem eigenen Hause  
nicht daheim.
7. Zum Glücke — fallen sie nicht hoch:  
Fußschemel fallen etwa um, aber nicht hoch.
8. Und schlafen wohl:  
Auf harten Betten liegt man wohl.
9. Sind auch sicher vor Vergiftung:  
Gift findet man nicht in armer Leute Küchen.
10. Von den Armen muß man wohl unterscheid  
den die Steig-Bettler, die arbeiten können

Kunst ist des Alters Zehrsfennig.  
Wohlgerathene Kinder, des Alters Stab.

5. Das Kunststück des Alters:

Das Alter macht aus Blumen Wachs.

Jugend und das hohe Alter:

- a) Keiner ist so alt, der nicht noch ein Jahr Leben will; Keiner so jung, der nicht heut noch sterben kann.
- b) Die Alten sind der Jungen Spott.
- c) Besser gutes Alter, als böse Jugend.  
Besser alt mit Ehren, als jung mit Schande.
- d) Das Alter soll der Jugend Vorbild; die Jugend des Alters Stütze seyn.
- e) Der Mäßiggang in der Jugend bringt die schwerste Arbeit im Alter.
- f) Schwere Arbeit in der Jugend ist sanfte Ruhe im Alter.
- g) Die Jungen sollen bei den Alten die Ohren brauchen, nicht das Maul.
- h) Die Jugend soll erwerben; das Alter mag davon zehren.
- i) Zwei Dinge selten sind in aller Welt:  
ein Alter, der nicht liebt und spart das Geld;  
ein Junger, der sich nicht für weise hält.
- k) Was die Alten gebaut, können die Jungen nicht unter Dach erhalten.
- l) Wer in der Jugend die Füße spart, hat im Alter ruhige Beine.
- m) Besser in der Jugend gelitten, denn im Alter.
- n) Ein Alter steht besser hinter sich, denn ein Junger vor sich.
- o) Das Alter hilft für Thorheit nicht, Jugend hat den Verstand nicht.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Anthropologen, denn sie kennen die Menschen siebentend: auch nach den Unterschieden, die ihnen das Vermögen giebt, d. i. die Reichen und die Armen.

### Die Armen.

Sie sind 1. reich an Erfindung:

Neue Hände kommen von armen Leuten.

Armuth, der Künste Mutter.

Armuth lehrt geizen.

Armuth studirt.

Armuth ist listig, fängt auch einen Fuchs.

Der hungert, stüdt den Doctorhut.

Armuth hat viel zu Herren gemacht.

Armuth hat Städte gebant.

Wär' Armuth nicht, so wär' keine Kunst.

2. Ihre Weisheit gilt nicht:

Es verdirbt viel Weisheit in eines armen Mannes Tasche.

3. Sie sind verachtet:

Es ist keine Sünde, denn arm seyn.

An die Armuth wischt Jedermann die Schuhe.

Arme Leute kennt Niemand.

Arme Leute gehören hinter die Thür.

4. Sie genießen wenig:

Wenig baar Geld macht genau zehren.

Arme Leute kochen dünne Suppen.

Bekommt der Arme ein Stück Brod, so reißt es ihm  
der Hund aus der Hand.

Armer Leute Gäste geh'n früh nach Haus.

5. Sie werden gedrückt:

Staub ist unbegraben todt.

Armuth hat einen Stein mehr als andere Leute.

Das Unglück trifft nur die Armen.

6. Sie sind ohne Heimath:

Die armen Leute sind auch in ihrem eigenen Hause  
nicht daheim.

7. Zum Glücke — fallen sie nicht hoch:

Fußschemel fallen etwa um, aber nicht hoch.

8. Und schlafen wohl:

Auf harten Betten liegt man wohl.

9. Sind auch sicher vor Vergiftung:

Gift findet man nicht in armer Leute Küchen.

10. Von den Armen muß man wohl unterscheid  
den die Steig-Bettler, die arbeiten könn

ten, und nicht wollen, denn diese sind un-  
ersättlich:

Bettelsack sagt nie: ich habe genug.

Der Bettelsack wird nie voll.

Der Bettelsack hat einen langen Zettel; man trägt  
aller Welt Garn hinein.

11. Unverschämt:

Es erschrickt kein Bettler vor einem großen Stuhl.

Bettelei schmeckt wohl einem unverschämten Maul.

Kein Bettler sagt, es ist zu viel.

12. Reich:

Bettler fasten selten.

Es ist nichts reicher, als der Bettel.

Der Bettler hat voll auf ohne Sorg und Arbeit.

13. Bettler-Maxime:

Viel Handwerk in der Welt: Betteln das beste.

14. Beständigkeit im Amte:

Sobald einem der Bettelsack in der Hand erwarmet:  
so legt er ihn nimmer ab.

15. Neben-Handwerk:

Die Armuth findet auf ungekehrten Bänken.

Am Tag ein Bettler, zu Nachts ein Dieb.

16. Bettler-Gemälde:

Der Bettler treibt das gold'ne faule Handwerk; da-  
bei er sechs Tage feiert, und den siebenten vor  
der Kirche sitzt.

Der Bettler hat Fett und Mehl, Haus und Hof,  
Kisten und Kasten bei andern Leuten.

17. Bettler-Reid:

Es neidet ein Bettler den andern.

18. Bettler-Feind:

Die Bettler sind den Hunden feind, und die Hunde  
den Bettlern.

\* Denn sie sind eines Handwerks, leben beide von der  
Gunst ihrer Herren.

19. Gottlose Bettler:

Gottlose Bettler geben gern Verräther, Mordbrenner  
und Mordelörder.

20. Bett



5. **Berechtheit des Reichthums:**  
Reiche Leute sind überall daheim.  
Wenn das Gold redet, so schweigt alle Welt.  
Groß Geld, groß Glaub'.
6. **Die kleinere Zahl der Guten:**  
Die braven Leute sind dünn gesät, und sitzen weit  
von einander.  
Das Unkraut wuchert besser als der Weizen.  
Es kommen auf jeden Edelstein viele tausend Kieselsteine.
7. **Zugendlob:**  
Fromme Leute lobt Jedermann, und läßt sie betteln  
gahn (gehen).
8. **Ansehen, Verachtung:**  
Wenn der Wagen aufwärts steht, so sitzt Jedermann  
darauf; fällt er, so flieht Jedermann davon.
9. **Sieg des Goldes:**  
Ein Quintlein Gold wiegt mehr, als ein Zentner  
Gerechtigkeit.  
Eine Unze Gunst und ein Quintel Gold wiegt mehr  
als ganze Schiffe und Wagen voll Recht.  
Geld ist Königin,  
Zugend und Kunst ihre Schüsselwäscherin.
10. **Geld ausleihen:**  
Dem Leihher geht man entgegen bis vor's Thor; dem  
Forderer schlägt man die Thür von Weitem zu.  
Den Leihher sucht man viele Meilen auf; den For-  
derer wirft man die Stiege herunter.
11. **Gewalt, Recht:**  
Die Gewaltigen handeln mit Geld, die Schwachen  
mit Recht.
12. **Gerechtigkeit:**  
Kleine Diebe henkt man, vor großen zieht man den  
Hut ab.  
Große Diebe henken die kleinen.
13. **Glück ohne Verstand:**  
Es bringt den Narren sein eigen Glück um.
14. **Liebe ohne Bestand:**  
Wenn das Feuer in der Küche ausgeht, so löschet es  
auch in dem Herzen aus.

11. Ihr wahrer Schatz:  
Almosen ist der Reichen bester Schatz.
12. Ein besseres Nicht-Geben:  
Besser nichts geben, als geraubtes Almosen.

S. III.

W e l t k u n d e .

Weltlauf. — Schicksal. — Ebbe und Fluth der Dinge. — Glück, Unglück.

Die deutschen Sprichwörter sind Weltkenner, sie kennen den Weltlauf und das Schicksal, Ebbe und Fluth der Dinge, Glück und Unglück.

Sie kennen den Weltlauf, das ist,

1. die Geschichte der Wahrheit:

Die Wahrheit bekommt keine Herberg'.

Die Wahrheit hat Dinte im Gesicht.

Die Wahrheit wird mit Luchern behängt, wie die Altäre in der Fasten.

Mit der Wahrheit spielt man alle Woche den Charfreitag.

Zur Begräbniß der Wahrheit gehören viele Schaufeln. Das Seil, womit man die Wahrheit aus dem Brunnen zieht, ist schon lange zerbrochen.

Wenn man die Wahrheit auf großer Herren Tisch bringen will, muß man viel süße Brühlein daran machen.

2. Lohn der schweren Arbeit:

Die Rosse, die den Haber bauen, fressen am wenigsten davon.

Die Esel tragen das Korn in die Mühle, und bekommen die Spreu.

3. Dauer des Beifalls:

Nichts altert eher, als Lob und Ehr'.

4. Wohlgefütterter Müßiggang:

Dem Müßiggänger gehören zwei Brode, denn er hätte sonst nichts zu thun, wenn er nicht des Leibes pflegte.

5. **Berechtheit des Reichthums:**  
Reiche Leute sind überall daheim.  
Wenn das Gold redet, so schweigt alle Welt.  
Groß Geld, groß Glaub'.
6. **Die kleinere Zahl der Guten:**  
Die braven Leute sind dünn gesät, und sitzen weit  
von einander.  
Das Unkraut wuchert besser als der Weizen.  
Es kommen auf jeden Edelstein viele tausend Kieselsteine.
7. **Lugendlob:**  
Fromme Leute lobt Jedermann, und läßt sie betteln  
gahn (gehen).
8. **Ansehen, Verachtung:**  
Wenn der Wagen aufwärts steht, so sitzt Jedermann  
darauf; fällt er, so flieht Jedermann davon.
9. **Sieg des Goldes:**  
Ein Quintlein Gold wiegt mehr, als ein Zentner  
Gerechtigkeit.  
Eine Unze Gunst und ein Quintel Gold wiegt mehr  
als ganze Schiffe und Wagen voll Recht.  
Geld ist Königin,  
Lugend und Kunst ihre Schüsselwäscherin.
10. **Geld ausleihen:**  
Dem Leihner geht man entgegen bis vor's Thor; dem  
Forderer schlägt man die Thür von Weitem zu.  
Den Leihner sucht man viele Meilen auf; den For-  
derer wirft man die Stiege herunter.
11. **Gewalt, Recht:**  
Die Gewaltigen handeln mit Geld, die Schwachen  
mit Recht.
12. **Gerechtigkeit:**  
Kleine Diebe henkt man, vor großen zieht man den  
Hut ab.  
Große Diebe henken die kleinen.
13. **Glück ohne Verstand:**  
Es bringt den Narren sein eigen Glück um.
14. **Liebe ohne Bestand:**  
Wenn das Feuer in der Küche ausgeht, so löscht es  
auch in dem Herzen aus.

15. **Fall ohne Hülfe:**  
Wer da liegt, der liegt: ihm hilft Niemand wieder auf.  
Wer liegt, über den läuft alle Welt hin.
16. **Bewirthung:**  
Man empfängt die Gäste freundsich mit Mund und  
Hand, und mit Herzen, wie Gott wohl weiß.
17. **Unglaube:**  
Die Welt glaubt nicht, bis ihr das Wasser in's Maul  
rinnt.  
Die Welt glaubt nicht, bis ihr der Glaube in die  
Hände kommt (bis es handgreiflich wird).
18. **Druck der Guten:**  
Wenn es Glück regnet, sitzen fromme Leute im Schnee.
19. **Tapferkeit und List:**  
Wo die Löwenhaut nicht hinreicht, da knüpft man  
den Fuchspelz daran.  
  
Sie kennen die Schicksale der Menschen:
  1. **Des Künstlers:**  
Hochsteiger fallen gern,  
gute Schwimmer ertrinken gern.
  2. **Des Sinkenden:**  
Einer Wand, die fallen will, giebt Jedermann ein  
Stößlein.
  3. **Des süßen Herrn:**  
Wer Jedermanns Freund seyn will, muß Jedermanns  
Narr seyn.  
Hunde, die Jedermanns Gefellen sind, hat man nicht  
gern.
  4. **Des Niedern, Gemeinen:**  
Wer sich wie Roth an's Rad hängt, den läßt man  
wie Roth am Rade hängen, bis ihn das Rad wie  
Roth wegwirft.
  5. **Des Spielers:**  
Es spielen sich eher zehn arm, denn einer reich.  
Die Karte giebt's nicht.
  6. **Des Biedermanns:**  
Biedermanns Erbe liegt in allen Landen.

7. Des Furchtlosen, des Tapfern:  
Wer dem Unglücke unter die Augen geht, den fürchtet  
es; wer es fürchtet, den jaget es.
8. Des Freigebigen und des Filzen:  
Der Milde giebt sich reich,  
der Geiz nimmt sich arm.
9. Des Schwachen:  
Stauden können den Eichen keinen Krop bieten.  
Hügel werfen die Berge nicht um.
10. Des Wohlthätigen:  
Wer den Leuten abhilft, dem greift man gern an  
seine Bürde.  
Offne Hand macht offne Hand.  
Wer dem Andern den Arm unterlegt, den läßt man  
nicht leicht fallen.  
Wer dem Andern ein Rissen unterlegt, findet anders-  
wo ein Bett.
11. Des Buhlers:  
Buhler bau'n selten hohe Häuser.
12. Des witzigen Knechts:  
Einem witzigen Knechte müssen auch die Edelente dienen.
13. Des Frommen und des Bösen:  
Dem Frommen legt man ein Rissen unter, dem Schalle  
zwei.
14. Des Leckerhaften:  
Aus dem reichen Schlecker  
wird ein armer Lecker.
15. Des gehorsamen Dieners:  
Wer auf Gnade dient, den lohnt man mit Barm-  
herzigkeit.
16. Des Vielgescheiden:  
Gescheide Hündlein trägt der Wolf in's Holz.  
Gescheide Hahnen frist der Fuchs auch.
17. Des Weisen:  
Es thut kein Weiser eine kleine Thorheit.
18. Des Stehlers:  
Wer findet, eh' verloren wird,  
stirbt, eh' er krank wird.

19. Des Geehrten:  
Kein Kranz schützt vor Kopfwehe.
20. Des Streithizigen:  
Bissige Hunde haben zerrissene Ohren. Böse Hunde haben zerrissen Fell.
21. Des Neuen und Abgenützten:  
Ist der Löffel neu, so braucht ihn der Koch, ist er alt, so wirft er ihn in das Feuer.  
Ist der Schild neu, so hängt man ihn an die Wand; wird er alt, so stößt man ihn unter die Bank.
22. Des Fremden:  
Wenn ein fremdes Hühnlein in den Korb kommt, so beißen es die alten Hühner wieder aus.
23. Des Dhnmächtigen:  
Ist der Löwe todt, so raufen ihm die Hasen den Bart aus.  
Die deutschen Sprichwörter kennen das Loos — die Ebbe und Fluth menschlicher Dinge.
1. Brechlichkeit des menschlichen Besitzes:  
Gut und Leben hängen an einem Zwirnsfaden.  
Es hängt an einem Seidensfaden.
2. Eitelkeit der menschlichen Hoffnungen:  
Die Braut stirbt, ehe sie der Bräutigam zur Kirche führt.  
Wer weiß, was der Abend bringt?  
Es wird noch viel geschehen, bis man den Löffel zum Mund bringt.  
Die Ruh stirbt auf dem Wege, ehe man sie in den Stall bringt.  
Bis das Gras nachwächst, mittlerweile stirbt das Pferd.  
Es sind noch nicht Alle schlafen gegangen, die heut' eine böse Nacht haben sollen.  
Es ist noch nicht Allerhelligen Abend.
3. Das Versehen:  
Es ist ein Uebersehen in allen Spielen.
4. Unsicherheit des Starcken:  
Es ist Keiner so stark, er findet einen Stärkern.
5. Der Wechsel:  
Eines treibt das Andere.

Es weht nicht immer ein Wind.

Es steht auf der Spitze.

Was du siehst, ist wie ein Schatten an der Wand.

6. Das Gelingen und Mißlingen:

Wagen gewinnt,

Wagen verliert.

7. Ungewißheit der Zukunft:

Ich weiß wohl, was ich habe, aber ich weiß nicht,  
was ich überkomme.

Die deutschen Sprichwörter sind unerschöpflich in Zeichnungen des Glückes und Unglückes, und in vernünftigen Rätthen, wie wir uns in Hinsicht auf beide verhalten sollen.

Das Glück:

Glückt es Einem, so glückt es Hunderten nicht.

Das Glück hat Flügel.

Dem das Glück pfeift, der tanzet wohl.

Das Glück muß den Mann, nicht der Mann das  
Glück suchen.

Das Glück ist ein Geber und ein Nehmer.

Glück läßt sich finden, behalten ist Kunst.

Mittelglück, das beste.

Groß Glück, groß Gefahr.

Glück ohne Mangel,

Nicht ohne Angel.

Dem Glück ist Niemand stark genug.

Wem das Glück zu wohl will, den macht's zum Narren.

Wer das Glück hat, der führt die Braut heim.

Das Glücksrad geht um.

Das Glück ist gläsern.

Glück und Glas: wie bald bricht das?

Groß Glück hält nicht lang Farb.

Gut Glück gebiert Narren.

Schnell Glück, schnell Unfall.

Ander Mann, ander Glück.

Darnach sich einer schickt,

darnach es ihm glückt.

Das Glück ist blind und macht blind.

Das Glück schenkt nichts, leihet nur.

Das Recht ist des Wachenden, das Glück des Schlafenden.

Wem das Glück nicht wohl will, der bricht das Bei auf eb'ner Erd'.

Des Glücks Gewalt hat Mond's Gestalt.

Es kommt Manchem das Glück vor die Thür: wenn er sie nur aufsthat, ehe es weiter läuft.

Es kauft Einer vom Andern die Waare, aber da Glück dazu kann Keiner mitkaufen.

Das Glück läuft Einem in's Haus, dem Andern daraus.

Auf und ab tanzt das Glück wie ein Ball.

Setzt auf, setzt ab, dann wieder auf, das ist des Glücks gemeiner Lauf.

Kommt einmal Glück: es kommen fünf Sturmwind darnach.

Wagen hat Glück.

Wo das Glück ansetzt, da regnet es Glück.

Ist dir ein Glück beschert, so gauckelt es querfeld ei

Wer kein Glück hat, dem verbrennt das Brod im Ofe

Wer vor zwanzig Jahren nicht schön wird, vor dreiß

nicht stark, vor vierzig nicht klug, vor fünfzig nie

reich, der mag seines Glückes wohl erwägen: |

ist an ihm alle Hoffnung verloren.

### Unglück:

Das Unglück hat breite Füße.

Das Unglück blüht ihm vor der Thür.

Beim Unglück ist feiern das Beste.

Selten kommt ein Unglück allein.

Man darf dem Unglück keinen Boten schicken: |

kommt von selbst, und zu früh in's Haus.

Es führt Einer sein Unglück selbst in's Haus.

Ein Unglück, kein Unglück.

Ein vermessener Mensch macht sich selbst viel Unglück

Ein zänkischer Mensch richtet nur Unglück an.

Ein Unglück

Das and're bringt auf dem Rück.



Das Unglück kommt ungebeten.

Wer Unglück gekostet hat, der weiß, wie es Andern schmeckt.

**Glück und Unglück:**

Glück und Unglück wandern auf einem Stiel.

Glück und Unglück sind zwei Nachbarn.

Glück und Unglück tragen einander auf dem Rücken.

Wer kein Unglück gehabt hat, weiß von keinem Glücke zu sagen.

Des Einen Glück, des Andern Unglück.

Glück und Unglück

ist alle Nothgen Jedermanns Frühstück.

---

## Zweiter Abschnitt.

Religions-, Staats-, Familienkunde.

---

### S. I.

#### Religionskunde.

Religion. — Christliche Religion. — Einrichtungen, Gebräuche der katholischen Religion. — Die moralische Seite der Religion.

---

Die ältern deutschen Sprichwörter sind eine lebendige Tradition des religiösen Sinnes unserer Voreltern; sie überliefern den Sinn für das Göttliche gleichsam von Mund zu Mund, mit dem Unterschiede: in einigen ist Religion überhaupt, in einigen christliche Religion insbesondere, in andern katholische Religion in ihren mancherlei Einrichtungen, Gebräuchen u. bald ausgesprochen, bald vorangesetzt.

Die deutschen Sprichwörter waren auch so vernünftig, daß ihnen Religion und Tugend Eines war.

Es wird meinen Lesern lieb seyn, die Religion, die jetzt aus vielen Gemüthern im eilenden Fluge zu schwin-

den scheint, in den Sprachen der Vorzeit noch Artet zu finden.

### Religion.

Die deutschen Sprichwörter sind keine Atheisten, sondern vielmehr treffliche Religionslehrer. Denn sie setzen 1) obenan, was obenan steht, wir mögen es setzen, wie und wo wir wollen, Gott und die Religion:

Ehe du Gott suchest, muß dich Gott schon gefunden haben.

Alles mit Gott.

Mit Gott den Anfang.

Die Erde kann nicht gegen den Himmel pochen.

Was man in Gottes Namen anfängt, das geht in Gottes Namen hinaus.

Gott läßt sich allenthalben finden.

Sie finden 2) Alles in dem Einen Gott:

Alle Welt lebt Eines Gottes, aber nicht Eines Menschen.

Wir Alle tragen Güter von unserm Herr-Gott zu Lehen.

Bei Gott ist Rath und That.

Wo alle Menschenhand zu kurz ist, da ist Gotteshand noch lang genug.

Gott versüßet den Wasserkrug, und wärzet den Haberbrei.

Gott ist der Armen Vormund.

Einer schläft, und sein Reß fängt: Gott giebt's im Schlafe.

Sie verkünden 3) Gottes Allwissenheit, Allmacht, Alleinfluß:

Eh' man ein Wörtlein spricht,

Weiß Gott, was uns gebriecht.

Gott sieht in das Herz, der Mensch auf das Aug.

Kein Ort ohn' Ohr, kein Winkel ohn' Aug, keine Nacht ohne Licht, kein Wald ohne Zeugen.

Der Busch hat Ohren, das Feld hat Augen.

Das ganze schöne Gewölb Gottes steht fest, und hat doch keine Pfeiler.

Wo Gott nicht zu Rath hält, da bleibt nichts, wenn's gleich in tausend Schöffern bewahrt wäre.

Gott läßt sich keinen Baum in den Himmel wachsen.

**Wider Gott hilft keine Macht.**

**Wo Gott vorangeht, da mag ihm kein Riegel im Wege stehen.**

**Gott läßt sich seine Uhr von keinem Menschen stellen.**

**Gottes Zeiger geht langsam, aber richtig.**

**Gottes Rath schläft nicht.**

**Gottes Rechnung fehlt nicht.**

**Gott rechnet anders als die Menschen.**

**Gott ist der rechte Kriegsmann.**

**Der Sieg ist Gottes.**

**Sie predigen 4) einen gütigen, heiligen, gerechten Gott, und machen insbesondere auf die Grundgesetze der göttlichen Weltregierung aufmerksam:**

**Bei Gott gilt der Bauer so viel als der Junker.**

**Wo Einigkeit ist, da wohnt Gott.**

**Gottes Furcht lebet lang.**

**Die Eltern können ihren Erben Haus und Hof hinterlassen; aber ein gutes Weib beschert Gott.**

**Gott hilft dem Fleiß.**

**Wenn Gott einen strafen will, so thut er ihm die Augen zu.**

**Gott begegnete dir überall, wenn du ihn grüßen möchtest.**

**Gott grüßet alle Welt, aber Wenige danken ihm.**

**Den Menschen giebt man mit Geben, Gott mit Rechen und Danken.**

**Des Menschen Barmherzigkeit geht über seinen Nächsten, Gottes Barmherzigkeit über alle Welt.**

**Wenn Gott hilft, so macht er dir auch deinen Feind zum Freunde.**

**Das Gute leidet Noth, aber nicht den Tod.**

**Wenn man lange anschreibt, so rechnet man zuletzt ab.**

**Wenn die Birn zeitig ist, so fällt sie ab.**

**Wenn die Ruthe ausgedient hat, so muß sie in den Ofen.**

**Gott bleibt nicht aus, wenn er gleich verzieht.**

**Gott sieht durch die Finger, aber nicht immer.**

**Untrene trifft zuletzt ihren eigenen Herrn.**

**Einen zeitigen Dieb erlauft ein hinterander Scherz.**

Gold geht durch alle Thüren, ausgenommen die Himmels Thür.

Wer Gott zum Freund hat, den lachen alle Creaturen an.

Sie verbannen 5) durch Religion alle unnütze Sorgen und Furchten:

Wer Gott vertraut,  
hat wohl gebaut.

Der alte Gott lebet noch.

Gott verläßt die Seinen nicht.

Gott bescheret über Nacht.

Laß Gottes Wasser über Gottes Land laufen.

Der frommen Menschen Sorgen nimmt Gott auf sich.

Gott giebt nicht mehr Frost als Kleider.

Laß Gott rathen.

Siehst du, so beschert Gott wieder.

Gott läßt alle Jahre eine neue Welt werden.

Es ist droben, der den Acker vertheilt.

Was Gott beschert,

ist unverwehrt.

Bist du in Gott,

so fürchte keine Noth.

Gottes Gnad' erfüllt die Welt.

Gott hat mehr, als er je gab.

Gottes Hand ist immer offen und immer voll.

Es steht bei Gott.

Es liegt in Gottes Hand.

Die Hoffnung ist unser, der Ausgang Gottes.

Das Heil steht in Gottes Hand.

Wir Alle sind in Gottes Hand.

Gott muß schicken,

wenn's soll glücken.

Sie lehren 6) uns aus Religion Gutes thun  
und Böses meiden:

Frommer Mann

hilft, wo er kann.

Man soll mit unserm Herr Gott fürlieb nehmen.

Trink und isß,

Gottes nicht vergiß.

Trink und isß,  
des Armen nicht vergiß.  
Wer Priester, Weib und Alter nicht in Ehren hat,  
der schändet Gott.

Wer Priester, Weib und Alter nicht in Ehren hat,  
den schändet Gott.

Thu' wohl, und schau' nicht um:  
das ist Gott angenehm.

Sie fassen 7) in der kindlichen Furcht Gottes alle Religion, alle Tugend, alle Weisheit zusammen:

Die Furcht des Herrn ist ein gesegneter Garten: die schönsten Blumen und Früchte wachsen darin.

Wer Gott fürchtet, hat nichts anders zu fürchten.

Der Furcht des Herrn mangelt nichts.

Wer Gott fürchtet, über den ist Niemand.

Liebe Gott, den Herrn, und thu', was du willst.

Sie warnen 8) vor aller Gottlosigkeit:

Bei den Gottlosen hat man gewisse Post in die Hölle.

Blas dem Gottlosen sein Feuer nicht auf, daß du nicht mit verbrennest.

Der Gottlose ist wie ein Wetter, das über ihn hinwegt, und nicht mehr ist.

Gottes Schall,

aller Welt Schall.

Endlich: setzen sie wie die Religion, so auch die wahre Andacht, die nichts als der lebendige Athem der Religion ist, obenan:

Lang Rundwerk, schlechter Gottesdienst.

Nicht der Ort, das Herz macht das Gebet.

Das Gebet will das Herz ganz und allein haben.

Der Frommen Gebet scherzt nicht.

Das Gebet macht der Wittwe einen Wall um ihr Häuslein.

Die kurzen Stoßgebetlein sind die besten.

Kurzes Gebet, tiefe Andacht.

Gott schläft nicht, daß du ihn mit viel Worten erst aufwecken müßtest.

Noth lehrt beten.

Sorgen treibt zum Gebet, Gebet vertreibt die Sorgen.  
Gebet ist ein Doppelschlüssel (er schließt das Herz des Menschen und die Pforte des Himmels auf).

Das Gebet des Betrübten ist ein lieblicher Gesang in Gottes Ohr.

Das Gebet des Armen bringt durch die Wölkchen.

Des Demüthigen Gebet geht durch den Himmel.

Zum rechten Gebet gehören ein gut Gewissen, heilige Hände und ein frommes Herz.

\* Der Reichthum religiöser Sprichwörter ist unerschöpflich, und ihre Lauterkeit höchst merkwürdig; aber beide weisen offenbar auf Eine Quelle, die sorgfältig genannt werden soll. Und schon die hier angeführten sind nach Farbe und Gehalt, nach Wort und Geist daraus genommen.

## Christliche Religion.

### 1.

#### Die heiligen Schriften der Christen.

Wie die heiligen Schriften in Kirchen und Häusern gelesen, erklärt wurden, so drang das Ferment der göttlichen Wahrheit immer tiefer in die Gemüther und von da in das Leben und in die Sprichwörter ein.

Und, da in den heiligen Schriften selbst Sprichwörter, z. B. die des Königs Salomo u. enthalten sind; da die Lehre Christi viele sprichwörtliche Nebensarten in sich hat, da sich die Lehren des Evangeliums leicht in Sprichwörter umbilden lassen; da Kirchenväter und Prediger wirklich viele sinnvolle Sprüche in die Gemeinden gebracht haben; da die Wahrheit, im hellen Lichte geschaut, auch im Volke Sprüche erzeugen muß; da in den Hütten der Leidenden und in den Herzen gottseliger Mütter gewiß die sinnreichsten Sprüche sind geboren worden: so läßt sich wohl begreifen, wie viel die deutschen Sprichwörter auch an Sinn und Geist dem Christenthume zu verdanken haben werden.

So ist der Spruch Salomos VIII, 21.:

Die Weisheit spielt auf dem Erdenrunde,

offenbar zum Selbstsprichworte unter den Christen geworden: Die Welt ist unser Herr Gottes Spielkarte.

Und die Sprache Salomos von der Gottesfurcht und besonders der Spruch: Gottesfurcht aller Weisheit Anfang, was mögen sie in christlichen Gemeinden, in Familien — in Bildung des zarten Kindergeschlechtes gewirkt haben?

Auch verdient bemerkt zu werden, daß von Salomos Sprüchen nicht nur der große Inhalt und Geist, sondern mit Inhalt und Geist zugleich die Charaktere der Sprichwörter in viele Sprüche der Israeliten und der Christen übergegangen seyn.

Salomos Sprüche zeichnen sich durch Anmuth und durch Eindringlichkeit aus. Und gerade die Anmuth und die Eindringlichkeit sind das wahre Musterbild der Sprichwörter, das er selbst in zwei Sprüchen aufstellt; denn nach ihm haben die Sprüche der Weisen eine Schönheit und Anmuth, wie goldene Äpfel in silbernen Schalen, und eine Kraft und Eindringlichkeit, wie scharfe Spieße und Riegel. (Sprichw. XXV, 11. Predig. XII, 9.)

So sind einzelne biblische Ereignisse Universalcharaktere geworden, z. B.:

Betrug hat Jakobs Stimme und Esaus Hand.

In Höfen giebt es mehr Achitophel, als Joseph.

Ueber des Gottlosen Haus streut Gott Schwefel aus.

Der Gottseligen Thränen sind der Gottlosen Sündfluth und rothes Meer, darin sie ersaufen.

So ist, um die Epoche des eigentlichen Christenthums zu berühren, der Spruch des heil. Paulus:

Die Menschen pflanzen und wässern; der aber, der das Gedeihen giebt, ist Gott, zu Sprichworte christlicher Völker geworden:

Die Arbeit ist unser,

Das Gedeihen Gottes.

Die Arbeit ist des Menschen,

Die Sorge Gottes.

4. **Predigt:**

Eine gute Predigt muß nicht zu breite Treppen haben,  
das Luch daran muß noch zu sehen seyn.

Gute Exempel, halbe Predigt.

Predigt hören säumet nicht,

Almofengeben armet nicht,

Unrecht Gut wuchert nicht,

Gottes Wort trüget nicht.!

5. **Prediger, die Gutes lehren, Böses thun.**

Die Zimmerleute bauen gute Archen für Wenige:  
aber sie selber ertrinken lieber mit den Thieren.

6. **Das Reich Gottes:**

Das Reich Gottes hält nicht Pauker und Geiger,  
(kommt ohne Geräusch, und geht still, wie die Natur).

Mit Leib, Blut und Gut sieht man in des Kaisers  
Reich; mit Glaub und Gewissen in Gottes Reich.

7. **Christengebet:**

Der Gläubigen Vaterunser und heiße Thränen sind  
wohl zu fürchten.

Das Gebet des Christen ist eine allmächtige Kaiserin.

8. **Almofengeben und das Feld bauen.**

Gott und seiner Erde ist gut auf Wucher leihen: sie  
zahlen reichlich.

9. **Die evangelischen Erzählungen von Stillung des Sturmes, Matth. XIV, und von der Brodvermehrung. Mark. VII, 6. 8.**

Gott ist mit im Schiffe.

Christus läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken.

Unser Herr Gott richtet viel Handwerke auf einmal  
aus, ohne Menschenhülfe pflüget, säet, erntet, drischt,  
mahlet, backet er.

10. **Amen, das Lieblingswort Christi.**

Amen ist des lieben Gottes großes Siegel.

11. **Der große Sabbath.**

Gott versetzt uns dieses Leben, daß wir uns nach  
dem heiligen Feierabend sehnen.

12. **St. Peter.**

Hat mir's Gott beschert, so nimmt mir's St. Peter nicht.



was ehemals herrschend war, Gott in alle Grüße, Wünsche, Reden nicht einzuflechten, denn er war schon darin, sondern den Namen Gottes überall anzurufen, die Güte Gottes überall zu preisen, mit ihm Alles anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden. — Das war die schöne Christensitte, das zeigen noch die Wünsche:

Gott helf euch! (beim Niesen).

Gott segne es euch! (beim Essen).

Gott grüße euch! (beim Wiedersehen).

Gott gebe seine Gnade dazu! (bei guten Unternehmungen).

Gott behüte euch! (beim Abschiede).

Gott gebe euch einen guten Morgen, einen guten Tag, einen guten Abend! (wenn die Menschen einander zu verschiedenen Zeiten begegnen).

Gott vergelt es dir! Gott bezahl' es dir zu tausendmal! (bei Empfangung einer Gabe).

Das: Walt' Gott! (bei ungewissen Ausgängen.)

4.

Sprichwörter, die das Christenthum voraussetzen.

Unzählige der alten deutschen Sprichwörter setzen, wie das ganze Christenthum, so auch einzelne christliche Lehren, einzelne Schriftstellen, einzelne christliche Einrichtungen voraus.

1. Respect vor Gottes Wort.

Ein Wort Gottes ist größer als drei Welten.

Es läßt sich mit Gottes Wort nicht stückeln, noch flüchten.

Gottes Wort, das beste Saitenspiel.

Es ist nicht alle Rede ein Evangelium.

2. Gottes Wort und Glaube.

Wort und Glaube sind zur Ehe zusammen gegeben: keines soll sich von dem andern scheiden lassen.

3. Abeschizief des Christen.

Christen werden nicht geboren, sondern wiedergeboren.

\* Das Sprichwort bezieht sich offenbar auf Joh. III, 3.

4. **Predigt:**  
Eine gute Predigt muß nicht zu breite Treppen haben  
das Tuch daran muß noch zu sehen seyn.  
Gute Exempel, halbe Predigt.  
Predigt hören säumet nicht,  
Almosengeben armet nicht,  
Unrecht Gut wuchert nicht,  
Gottes Wort trüget nicht.!
5. **Prediger, die Gutes lehren, Böses thun.**  
Die Zimmerleute bauen gute Archen für Wenige  
aber sie selber ertrinken lieber mit den Viehen.
6. **Das Reich Gottes:**  
Das Reich Gottes hält nicht Pauker und Geigen  
(kommt ohne Geräusch, und geht still, wie die Natur).  
Mit Leib, Blut und Gut sieht man in des Kaisers  
Reich; mit Glaub und Gewissen in Gottes Reich
7. **Christengebet:**  
Der Gläubigen Vater unser und heiße Thränen für  
wohl zu fürchten.  
Das Gebet des Christen ist eine allmächtige Kaiserin
8. **Almosengeben und das Feld bauen.**  
Gott und seiner Erde ist gut auf Wucher leihen: sie  
zahlen reichlich.
9. **Die evangelischen Erzählungen von Stillung des Sturmes, Matth. XIV, und von der Brodvermehrung. Mark. VII, 6. 8.**  
Gott ist mit im Schiffe.  
Christus läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken.  
Unser Herr Gott richtet viel Handwerke auf einem  
aus, ohne Menschenhülfe pflüget, säet, erntet, drischt,  
mahlet, backet er.
10. **Amen, das Lieblingswort Christi.**  
Amen ist des lieben Gottes großes Siegel.
11. **Der große Sabbath.**  
Gott versalzet uns dieses Leben, daß wir uns nach  
dem heiligen Feierabend sehnen.
12. **St. Peter.**  
Hat mir's Gott beschert, so nimmt mir's St. Peter nicht

**Monstranz.**

Er ist eine schöne Monstranz, wenn nur ein Heiligthum drin wäre. (Ein schön Gesicht ohne Tugend.)  
Er ist ein Bild ohne Gnade. (Anspielung auf die Gnadenbilder . . ein bayerisches Sprichwort).  
Es ist nicht Alles Heilthum, was die Bayern lassen.  
(Heilthum, statt: Heiligthum.)

**Abt, Abteien.**

Viele Stimmen machen den Abt.  
Wenn der Abt Würfel giebt, so spielen die Brüder.  
Die Kappe macht keinen zum Mönch.  
Gott ist der Herr, der Abt ein Mönch.  
Wär' Holzhausen ein Orden,  
wären nicht so viel Mönche geworden.  
(Fehler der Einzelnen mögen dem großen Gelste  
des Ganzen nichts anhaben.)

**Das Credo in der Messe.**

Man denkt sein, wie des Pilatus im Credo.  
Er gehört zu uns, wie der Pontius in's Credo.

**Das heilige Grab.**

Es hütet Niemand das heilige Grab umsonst.

**Kirchenfasten und Kirchenandachten.**

Welsche Andacht und deutsche Fasten gelten eine Bohne.

**Viel Wallfahrten.**

Wer das erste Mal nach Rom zieht, sucht einen Schall, zum zweiten Mal findet er ihn, zum dritten Mal bringt er ihn mit sich \*) nach Haus.

**Fastnacht, Fasten, Ostern.**

halt Fastnacht, daß du gute Fasten und fröhliche Ostern halten kannst!

**Kirche, Kapelle.**

Wo unser Herr eine Kirche hat, da hat der Teufel eine Kapelle.

**Kirche, Kelch, Priester.**

Finstere Kirchen, lichte Herzen,  
Hölzerne Kelche, goldne Priester.

---

\*) Dieses knuvolle Sprichwort wird dem Herzoge Georg von Bayern zugeschrieben.

Bayern sehr einheimisch ist, kann ich nicht verschweigen. Wenn z. B. in Winterabenden in meinet Vaters Hause die Nachbarn zusammenkamen, und das Gespräch sich auf Verstorbene lenkte, so setzten sie, so oft ein Todter in die Erzählung kam, das Einschießel bei: Er ist in der Wahrheit, wir in der Lüge, und fuhren dann in der Geschichte wieder weiter.

17. Noch eine andere sprichwörtliche Redensart gehört hieher: Wenn in irgend einem Hause Jemand stirbt, und die Verwandten des Verstorbenen das erste Mal wieder zu ihren Nachbarn kommen, so fängt sich das Gespräch so an: Der liebe Gott ist bei uns eingekehrt.

6.

Chronologische Sprichwörter.

Die deutschen Sprichwörter lehren nicht nur Religion und Christenthum; einige davon sind im strengsten Sinne chronologisch, denn sie verrathen die Zeit ihres Ursprunges und den Sinn ihrer Erfinder. Z. B.

„Mars ist ein Reher, er hält nicht viel von guten Werken.“

Dies Sprichwort schreibt sich offenbar aus den Zeiten der Reformation her, und deutet unzweideutig auf den Streit über Glauben und gute Werke, und sein Erfinder war ohne Zweifel einer von denen, die für die guten Werke stritten.

Spruchwörter, die Einrichtungen, Gebräuche der katholischen Kirche voraussetzen.

Ablaß.

Auf solcher Kirchweih giebt man solchen Ablaß.

Die Beichtanstalt.

Wer recht beichtet, dem giebt man rechte Buße.

Beicht

macht leicht.

Ganz bekennet,

halb gebüßt.

In solcher Beicht gehört solche Absolution.

Ein rein Gewissen  
ist an jeder Freude der beste Bissen.  
Es träumt einem Schuldigen bald vom Teufel.  
Ein böses Gewissen hat Wolfszähne.  
(frisst alle Freude des Menschen.)

Böses Gewissen, böser Gast.  
Böse Augen und böses Gewissen können das Licht  
nicht leiden.

Ein böses Gewissen stöße durch einen eisernen Berg,  
wenn's durchkönnte.

Weites Gewissen.

Böse Buben haben weite Gewissen; man möchte  
junge Hunde hindurch heuteln.

Die Ruhe des Gewissens.

Es schläft einer sanfter in einem guten Gewissen, als  
in der ganzen Haut.

Auf Erden ist nichts ohne Furcht, als ein gut Ge-  
wissen.

## 2. Allgemeine Lugendlehre.

Kein Anfang des Guten, als von Innen her-  
aus.

Das Fasten wie der Fasser.

Der Feiertag wie der Feirer.

Das Almosen wie der Geber.

Das Gebet wie der Beter.

Die Frucht wie der Baum.

Das Werk wie der Meister.

Kein Anfang des Guten ohne Buße.

Ohne Umkehren

Kein Rechtlaufen.

Kein Anfang des Guten ohne Ertdödtung des  
Egoismus.

Du mußt dem Teufel die Herberg austünden, wenn  
Gott bei dir einkehren soll.

Kein Anfang des Guten ohne Gottes Gnade.

Wenn Gott nicht den verlorenen Groschen sucht, von  
selbst geht er nicht wieder in den Sackel.

Wo Gott den Knopf nicht macht, da hält kein Bund.

**Kirchwehlfest.**

Es ist kein Dörflein so klein: es wird darin des  
Jahres einmal Kirchweih gehalten.

**Krummstab.**

Unter dem Krummstab ist gut wohnen.

Das Magnificat (der Lobgesang Maria, den wir in  
der Vesper singen).

Mancher hört das Gras wachsen,  
und will das Magnificat verbessern.

**Präsenzgelber in Stiftern.**

Groß Präsenz macht andächtige Priester (macht nicht).

**St. Martinsfest.**

Wem Gott reichlich giebt, der soll nicht täglich  
St. Martins Abend halten.

**Das Fegfeuer.**

Wem die Heirath äbel geräth, der hat das Fegfeuer  
sein Leben lang im Hause.

**Franziskaner-Armel.**

Mancher hat ein weites Gewissen, wie Franziskaner-  
Armel.

**Weihbrunnen.**

Viel' Hand' und wenig Herzen giebt man zu Hofe  
für Weihbrunnen.

Die Religion von ihrer moralischen Seite.

1. Die Lehre von dem Gewissen.

**Die Unträglichkeit des Gewissens.**

Das Gewissen ist des Menschen Gott.

Dem Gewissen kann man keinen Affen brehen.

Ein gut Gewissen ist ein lebendiger Zeug im Herzen.

Ein gut Gewissen ist besser, als hundert Zeugen.

**Das richtende Gewissen.**

Das Gewissen ist des Menschen Schuldenbuch.

**Das warnende Gewissen.**

Das Gewissen ist ein guter Haushund, der die Diebe  
wacker anbellt — (die Sünde verschenkt).

Die Kraft des Gewissens, zu erfreuen und zu  
betrüben.

Ein gut Gewissen ist der Himmel, ein böses die Hölle.

Ein rein Gewissen  
ist an jeder Freude der beste Bissen.  
Es träumt einem Schuldigen bald vom Teufel.  
Ein böses Gewissen hat Wolfszähne.  
(frisst alle Freude des Menschen.)

Böses Gewissen, böser Gast.  
Böse Augen und böses Gewissen können das Licht  
nicht leiden.

Ein böses Gewissen stöße durch einen eisernen Berg,  
wenn's durchkönnte.

Weites Gewissen.

Böse Buben haben weite Gewissen; man möchte  
junge Hunde hindurch henteeln.

Die Ruhe des Gewissens.

Es schläft einer sanfter in einem guten Gewissen, als  
in der ganzen Haut.

Auf Erden ist nichts ohne Furcht, als ein gut Ge-  
wissen.

## 2. Allgemeine Lugendlehre.

Kein Anfang des Guten, als von Innen her-  
aus.

Das Fasten wie der Faster.

Der Feiertag wie der Feirer.

Das Almosen wie der Geber.

Das Gebet wie der Beter.

Die Frucht wie der Baum.

Das Werk wie der Meister.

Kein Anfang des Guten ohne Buße.

Ohne Ur-lehren

Kein Recht-laufen.

Kein Anfang des Guten ohne Erddtug des  
Egoismus.

Du mußt dem Teufel die Herberg austünden, wenn  
Gott bei dir einkehren soll.

Kein Anfang des Guten ohne Gottes Gnade.

Wenn Gott nicht den verlorenen Groschen sucht, von  
selbst geht er nicht wieder in den Sackel.

Wo Gott den Knopf nicht macht, da hält kein Bund.

**Von der Treue.**

Wo Treue Wurzel schlägt, da macht Gottes Segen  
einen Baum daraus.

**Von der Demuth.**

Wer sich in seinem Busen spiegelt, bedarf keines an-  
dern Spiegels.

Thu' Gutes, und schweig dazu; Andere mögen's sagen.

**Von Liebe und Gehorsam gegen Obrigkeiten.**

Eine Hand wäscht die andere,  
aber das Gesicht wäscht man mit beiden Händen.

(Halt den guten Ruf der Obrigkeit im ganzen Lande  
rein, soviel du kannst.)

**4. Tugendmittel.**

**Bewahre zuerst dein Herz:**

Es ist böse, Feuer im Schooß tragen.

**Um dein Herz zu bewahren, bewahre deine  
Einbildungskraft:**

Man darf den Teufel nicht über die Thür malen,  
er kommt wohl selber in's Haus.

**Um deine Einbildungskraft zu bewahren, be-  
wahre dein Aug:**

Was das Aug nicht sieht, beschwert das Herz mit  
(nicht).

**Widersteh' den wiederkommenden Reizen zum  
Bösen:**

Laß die Vögel dir über dem Kopfe fliegen: wenn sie  
nur nicht aufsitzen, und nisten auf dem Kopfe.

**Folge nicht den Vielen:**

Daß Viele unrecht gehen,  
macht den Weg nicht recht.

**Bleib' nie stille stehen:**

Wer sich täglich bessert, kommt endlich auf einen gu-  
ten Acker und an ein schön Getreid.

**Besinne dich vor Gott, ehe du etwas unter-  
nimmst:**

Wer etwas thun will, der sehe auf Gottes Uhr, ob  
die rechte Stunde für ihn geschlagen habe.



d) wie auch die besten Menschen so gebrechlich seyen.

Es ist kein Fuhrmann so gut, er fährt bisweilen aus dem Gleise.

### 5. Besondere Tugendlehren.

**Von der Nächstenliebe.**

Wenn du einen Nackten siehst, so glaube, es sey ein Loch in deinem Strumpfe.

Ein: nimm hin, ist besser, als zehn: Gott helf dir.

Wenn einer in großer Gefahr ist, so soll man ihn zuerst retten, und hernach fragen, wie er darein gerathen sey.

**Von der Armenpflege.**

Arme Gäste sendet uns Gott zu.

**Von der Dankbarkeit.**

Vor dem Baum, davon man Schatten hat, soll man sich neigen.

**Von der Arbeitsamkeit und Frömmigkeit.**

Sey fromm, als wenn du heut noch sterben würdest, und arbeit sam, als wenn du morgen noch leben würdest.

**Von der Nachgiebigkeit.**

Zu viel Recht  
ist Unrecht.

**Von der Versöhnlichkeit.**

Wenn du dem Nachbar die Hand reichst, so hat dir Gott die seine schon zuvor gereicht.

**Von der Freigebigkeit.**

Des Gottlosen Eintrag ist ein Ausgeben,  
des Gottseligen Ausgeben ein Eintrag.

Was du dem Nachbar in den Garten wirfst, das wuchert für dich in dem Garten Gottes.

**Von der Geduld.**

Das Kreuz wohlgefaßt, ist halb getragen.

**Von der Mäßigkeit und Gastfreundlichkeit.**

Mit dem frommen Mann geht Gott und die Armuth zu Tische.

**Von der Genügsamkeit.**

Nur der hat genug, wer sich's genug seyn läßt.

**Von der Treue.**

Wo Treue Wurzel schlägt, da macht Gottes Segen  
einen Baum daraus.

**Von der Demuth.**

Wer sich in seinem Busen spiegelt, bedarf keines an-  
dern Spiegels.

Thu' Gutes, und schweig dazu; Andere mögen's sagen.

**Von Liebe und Gehorsam gegen Obrigkeiten.**

Eine Hand wäscht die andere,  
aber das Gesicht wäscht man mit beiden Händen.

(Halt den guten Ruf der Obrigkeit im ganzen Lande  
rein, soviel du kannst.)

**4. Jugendmittel.**

Bewahre zuerst dein Herz:

Es ist böse, Feuer im Schooß tragen.

Um dein Herz zu bewahren, bewahre deine  
Einbildungskraft:

Man darf den Teufel nicht über die Thür malen,  
er kommt wohl selber in's Haus.

Um deine Einbildungskraft zu bewahren, be-  
wahre dein Aug:

Was das Aug nicht sieht, beschwert das Herz nit  
(nicht).

Widersteh' den wiederkommenden Reizen zum  
Bösen:

Laß die Vögel dir über dem Kopfe fliegen: wenn sie  
nur nicht aufsitzen, und nisten auf dem Kopfe.

Folge nicht den Vielen:

Daß Viele unrecht gehen,  
macht den Weg nicht recht.

Bleib' nie stille stehen:

Wer sich täglich bessert, kommt endlich auf einen gu-  
ten Acker und an ein schön Getreid.

Besinne dich vor Gott, ehe du etwas unter-  
nimmst:

Wer etwas thun will, der sehe auf Gottes Uhr, ob  
die rechte Stunde für ihn geschlagen habe.

**Beispiel der Fürsten:**

Wenn der Fürst seinen Unterthanen einen Apfel nimmt,  
so nehmen ihm seine Diener den ganzen Baum.

**Zwist der Großen:**

Wenn die Herren raufen, müssen die Unterthanen  
Haar lassen.

**Fehler der Großen:**

Herren bleiben Herren, wenn sie auch bis zum Mit-  
tag schlafen.

Wenn sich die Fürsten an einem Fuße stoßen, so müs-  
sen die Unterthanen hinken.

Der Herren Sünd', der Bauern Buß'.

**Unbestand der fürstlichen Gnade:**

Schönem Wetter und Fürstenlächeln ist nicht zu trauen.

**Leiden der Großen:**

Es hilft keine Krone für's Hauptweh.

**Nachfolger:**

Die künftigen Herren machen die vorigen fromm.

Die aufgehende Sonne hat mehr Anbeter, als die  
untergehende.

**Gewalt:**

Wenn Gewalt zum Herrn wird, so muß Gerechtig-  
keit Knecht seyn.

**Ämter, Vertheilung:**

Herren Dienst erbet nicht.

Das Roß gehört an den Wagen, der Dachs an den  
Pflug.

Gunst ist blind.

**Kriegs-Weisheit:**

Mit Vielen soll man die Feinde schlagen, mit We-  
nigen zu Rathe gehen.

Furchtbarer ist ein Haufe Hirsche, die ein Löwe an-  
führt, als ein Haufe Löwen, die ein Hirsch an-  
führt.

Es ist ein Haus bald angezündet, aber schwer ge-  
löschet.

Bild des guten Regenten.

**Weisheit:**

Auf das Zepter gehört ein Auge.

**Schlaflose Nächte:**

Pflaumfeder und Purpurbett lassen nicht schlafen.

**Aufwand:**

Herrlichkeit bedarf viel.

**Versuchungen am Hofe:**

Wie Petrus nach Hof kam, verläugnete er seinen Herrn.

**Plage des Hoflebens:**

Lang bei Hof, lang zur Hölle.

**Schicksale des Unwürdigen am Hofe. Sein Steigen:**

Je höher der Affe steigt,  
je mehr er den H. zeigt.

**Sein Schwanken:**

Schwanken kommt vor dem Falle:  
Wenig Kopf, viel Schwindel.

**Sein Stürzen:**

Wenn der Baum fällt, so sammelt Jedermann Holz.

**Urtheil des kleinen Mannes von dem Großen:**

Mancher rauft den todtten Löwen beim Bart, der  
nicht das Herz hatte, ihn bei lebendigem Leib an-  
zuschauen.

**Herablassung der Hohen:**

Gruß kommt von Hof.

**Von den Großen der Erde.**

**Die Publicität des Regenten:**

Wer hoch steht, den sieht man weit.

**Die Unantastbarkeit des Thrones:**

Die Füße sollen in den Schuhen bleiben, und nicht  
auf den Herrstuhl steigen wollen.

Man zäumt wohl das Roß, aber nicht den Reiter.

**Mildes Regiment:**

Freundliche Regierung ist eine Sonne, die alle Her-  
zen erfreut.

**Selbsterniedrigung, aber nur unter dem Al-  
terhöchsten, unter Gott:**

Gott kann den hohen Bäumen leichtlich die Keste fügen.

**Beispiel der Fürsten:**

Wenn der Fürst seinen Unterthanen einen Apfel nimmt,  
so nehmen ihm seine Diener den ganzen Baum.

**Zwist der Großen:**

Wenn die Herren raufen, müssen die Unterthanen  
Haar lassen.

**Fehler der Großen:**

Herren bleiben Herren, wenn sie auch bis zum Mit-  
tag schlafen.

Wenn sich die Fürsten an einem Fuße stoßen, so müs-  
sen die Unterthanen hinken.

Der Herren Sünd', der Bauern Buß'.

**Unbestand der fürstlichen Gnade:**

Schönem Wetter und Fürstenlächeln ist nicht zu trauen.

**Leiden der Großen:**

Es hilft keine Krone für's Hauptweh.

**Nachfolger:**

Die künftigen Herren machen die vorigen fromm.

Die aufgehende Sonne hat mehr Anbeter, als die  
untergehende.

**Gewalt:**

Wenn Gewalt zum Herrn wird, so muß Gerechtig-  
keit Knecht seyn.

**Ämter-Vertheilung:**

Herren Dienst erbet nicht.

Das Ross gehört an den Wagen, der Dachs an den  
Flug.

Gunst ist blind.

**Kriegs-Weisheit:**

Mit Vielen soll man die Feinde schlagen, mit We-  
nigen zu Rathe gehen.

Furchtbarer ist ein Haufe Hirsche, die ein Löwe an-  
fährt, als ein Haufe Löwen, die ein Hirsch an-  
fährt.

Es ist ein Haus bald angezündet, aber schwer ge-  
löscht.

Bild des guten Regenten.

**Weisheit:**

Auf das Zepter gehört ein Auge.

**Volksliebe:**

Wenn der Fürst kein Ohr hätte, die Unterthanen zu hören, so hätt' er keinen Kopf, sie zu regieren.

**Klugheit und Friedenssinn:**

Wenn Gott ein Land segnet, so giebt er ihm einen klugen Fürsten und einen langen Frieden.

**Selbst-regieren:**

Wenn die Füße den Kopf regierten, so gieng's über und über.

**Sicherung der Majestät:**

Die den Fürsten verführen, vergiften den Brunnen des Landes.

**Schutz der Wissenschaft und Achtung des Gelehrten:**

Der Fürst kann in Einem Tage hundert Ritter machen, in hundert Jahren keinen Gelehrten.\*)

**Nichtachtung der schiefen Urtheile:**

Der Mond leuchtet doch den Pilgern durch den Wald, wenn ihn gleich die Hunde in den Dörfern und Städten anbellten.

**Wenig Gesetze:**

Mit wenigen Gesetzen regiert man wohl.

Viel Gesetz, viel Uebertretung.

Viel Gebot, wenig gute Werk.

**Wenige, aber weise, bewährte Rätthe:**

Viel Räche versalzen den Brei.

Wo viel Hirten, da wird übel gehütet.

**Sorge für die öffentliche Erziehung:**

Der Kaiser ist aller Eltern Vormund.

---

\*) Diesen Spruch hat Kaiser Siegmund, als sich Georg Fiseckus, der Rechte Doctor, der jüngst ein adelig Wappen von ihm erhalten hatte, in der Synode zu Basel auf die Ritterbank setzte, so ausgedrückt:

Ihr thut unweislich, daß ihr die Ritterschaft der Gelehrtheit vorzieht. Wisset ihr nicht, daß ich in Einem Tage Tausend adeln und zu Rittern machen kann; aber so mächtig bin ich nicht, daß ich in tausend Jahren einen Gelehrten machen könnte.

**Die Schatzkammer:**

Des Fürsten Schatz liegt am sichersten in des Volke's Händen.

**Das Recht und sein Loos.**

**Geschriebenes Recht:**

Es ist ein dünnes, breites Netz: die Rücken bleiben darin hängen, die Hummeln brechen durch.

Es ist eine große Glocke: wenn nur der Schwengel nicht so leicht herunterfiel!

**Der schwerste Prozeß:**

Es ist böse rechten, wo Gewalt Richter ist.

Wo Gewalt Recht hat, da hat Recht keine Gewalt.

**Schmales Recht:**

Schmierer macht linde Hände und ein schmales Recht.

**Berechte Anwalte:**

Gut Recht bedarf guter Hilfe.

**Unrechte Auslegung des rechten Rechtes:**

Geld erklärt das Recht und die Glosse.

Man muß manchem Rechtsgelehrten güldne Lichter anzünden, wenn er das Recht finden soll.

Ein Loth Gold wiegt mehr, als ein ganzer Wollfack voll Recht.

**Das spitze Recht:**

Eng Recht ist ein weit Unrecht.

Streng Recht groß Unrecht.

**Rechtshandel:**

In einem einzigen Rechtshandel stecken mehr Drangsale, als in zehn ägyptischen Landplagen.

**Die Ungewißheit des Rechtes:**

Rechten ist Kriegen; von beiden weiß Gott das Ende.

**Zwei Rechte:**

Fanzrecht gilt mehr als Kopfrecht.

**Uneigennützigkeit der Senatoren:**

Laß den Eigenmann hinter dem Ofen, willst du als Gemeindevmann in den Rath gehen.

**Untreue Verwaltung:**

Kein Amt so gering, es ist des Heubens werth.

### Das deutsche Recht in Sprichwörtern.

Friedrich Eisenhart, Lehrer der Rechte zu Helmstadt, hat Grundsätze der deutschen Rechte in Sprichwörtern, durch Anmerkungen erläutert, herausgegeben. Aus dieser Sammlung mögen die Denkwürdigsten hieher verpflanzt werden:

Wiltür bricht Landrecht.

Alte Gewohnheit ist stärker als Brief und Siegel.

Hundert Jahre Unrecht ist keine Stunde Recht.

Missbrauch ist keine Gewohnheit (kein Recht, in Gewohnheit fundirt).

Landesweise ist Landeschre: du mußt Recht finden, nicht Recht bringen.

Stiehlt mein Vater, so hängt Ein Dieb (man soll den Kindern die Verbrechen und Strafen der Eltern nicht zur Last legen).

Anwerbung macht keine Verbindung.

Ist der Finger beringet,

so ist die Jungfrau bedinget. (Alte Verlobungsstte.)

Heimlich Verlobniß stiftet keine Ehe.

Alle Freier reich, alle Gefangene arm.

Heirathen in's Blut, thut selten gut.

Der Laufftein scheidet (das Ehehinderniß, das mit der geistlichen Verwandtschaft verknüpft wird).

Die den Mann trauet, trauet die Schuld.

Leib an Leib, Gut an Gut. (Gemeinschaft der Güter zwischen den Eheleuten.)

Die Hand, die den Eid aufnimmt, kann ihn auch erlassen.

Der Eid ist ein End alles Haders.

Der Teufel ist keinen Schwur zu halten schuldig.

Gezwungen Eid thut Gott leid.

Der Argwohn ist ein Schalk.

Wenn man mit Längnen könnte davon kommen, so würde Niemand gehangen.

Bekennen bricht den Hals.

Man hängt keinen, man habe ihn denn.

Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren.

Handwerksachen gehen vor den Rath.

Man



Man muß nicht einen Altar bedecken, und den andern entblößen.

Wer nicht thun kann, was die Leute verbrieft, giebt keinen Schulzen ab.

So weit die Flur geht, so weit geht auch das Gericht.  
Der Lob hebt Alles auf.

Wer ertappt wird, muß das Bad austrinken.

Von Hören und Sagen wird Mancher auf's Maul geschlagen.

Wenn man unter die Hunde wirft, welchen es trifft, der schreit.

Es gilt mir gleich, ob mich eine H. lobt, oder ein Schelm schilt.

Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig.

Wer recht schworet, betet recht.

Schwarz auf weiß scheidet die Leute.

Briefe sind besser, denn Zeugen.

Laß dich in kein Compromiß:

du verlierst die Sach', das ist gewiß.

Es ist besser ein magerer Vergleich, als ein feistes Urtheil.

Eines Mannes Red', eine halbe Red':

man verhör' sie alle beed'.

Wenn der Kaiser stirbt, setzt sich der König in den Sattel.

Guade geht vor Recht.

Man hängt keinen zweimal.

Kommt es bei dem Wolfe zur Heide, und bei dem

Diebe zum Eide, so haben gewonnen Spiel beide.

Das Gesicht verräth ihn.

Wer einmal stiehlt, heißt allemal ein Dieb.

Gleich suchet sich, gleich findet sich.

Wie der Wirth, so bescheret Gott die Gäste.

Treuer Herr, treuer Knecht.

Kirchenbuße ist kein Staubbesen.

Ein Priester lebt ein Jahr nach seinem Tode. (Spur des Sterbequartals.)

Wo der Pflug hingehet, da geht auch der Zehend hin.

Wer die Kirche hat, der hat auch den Kirchhof.

Mit St. Peter ist gut handeln.

Studentengut ist zollfrei.

Wer Landesherr ist, dem gebührt die Landesehuldigung.  
Ein jeder Herr ist Kaiser in seinem Lande.

Ein jeder Bischof ist Papst in seiner Kirche.

Wer eine Stiefmutter hat, der hat auch einen Stiefvater.

Wer die meisten Stimmen hat, der hat auch das meiste Recht.

Kirchengut hat eiserne Zähne.

Wohin der Dieb mit dem Strang, dahin gehet der Hirsch mit dem Fang (Jagbrecht und prinliches Gericht gehören zusammen).

Dein Fund, mein Halb (Sitte, das Gefundene zu theilen).

Jahr und Tag ist die rechte Gewahr.

Wider Willen kann man einem wohl was nehmen, aber nicht geben.

Wo einer sein Gut findet, da spricht er es an.

Wen der Kaiser adelt, der genießt auch des Kaisers Adel.

Frei Mann, frei Gut.

Ritterweib hat Ritterrecht.

Brauwert ist keine Kaufmannschaft. (Die Bräuer können auf die Rechte der Kaufleute keinen Anspruch machen.)

Bürger und Bauer

scheidet nichts denn die Mauer.

Einmal Bürgermeister, allzeit Bürgermeister.

Stinkende Häute

geben die beste Beute (gilt von dem Roth- und Weißgerber-Handwerke).

Meisters Sohn bringt das Recht mit sich.

Wenn der Bauer nicht muß,  
so regt er weder Hand noch Fuß.

Man soll lieber zehn ehrlich machen, als einen zum Schelm. (Die Beraubung der Ehre soll selten seyn.)

Keine Mutter trägt einen Bastard.

Die Mutter sagt es, der Vater glaubt es, ein Narr zweifelt daran. (Wider die rechtmäßige Geburt gilt kein leerer Zweifel.)

**Pfand**

gibt Land.

Die ältesten Briefe gehen vor. (Die ältesten Pfand-  
verschreibungen.)

Wenn die Füße gebunden sind, so läuft die Zunge am  
meisten. (Der Gefangene hat eine eigene Bereds-  
samkeit, um wieder frei zu werden.)

**Sequester**

machen leere Nester.

Kauf und Backenstreich

sind ungleich.

Man gibt nicht viel Geldes um ein Ei.

Das Gut löset seinen Herrn.

Die Wiese geht in das Heu am St. Georgentag.

Wer will wohl und selig sterben,

lass' sein Gut den rechten Erben.

So viel Rund,

So viel Pfund.

(Vertheilung des Erbes nach der Zahl der Erben.)

Längst Leib, längst Gut. (Der überlebende Ehegatte  
behält, wo keine Kinder sind, das ganze Vermögen.)

Wer den Kopf hat, schert den Bart. (Der überlebende  
Ehegatte bekommt das übergebliebene Gut.)

Gleiche Brüder, gleiche Rappen.

Die Schulden sind der nächste Erb.

Rarrenspiel will Raum haben.

Wer einen erwürget, darf zehn ermorden. (Er darf  
nicht im Sinne des Gewissens; aber in Hinsicht der

Strafe hat er das Leben gleichermaßen verwirkt.)

Vom Drohen stirbt man nicht.

Lausch ist kein Raub.

Den Dieb soll man hängen,

Die Hur ertränken. (Die Kindesmörderin.)

Stehlen und Sackaufheben ist Eins wie das Andere.

Der Hehler ist so gut als der Stehler.

Mitgestohlen, mitgehent,

Mitgegangen, mitgehungen.

Gelegenheit macht Diebe.

Was einer trunken sündigt, das muß er nüchtern büßen.

Gedanken sind zollfrei.  
Wer nichts im Beutel hat, muß mit der Haut bezahlen.  
Anweisung ist keine Zahlung.  
Verdienter Lohn schreiet vor Gott im Himmel.  
Schuldbezahlen macht Hauptgeld.  
Gottes Allmacht ist allemal ausgenommen.  
(Unvorhergesehenen Schaden darf Niemand ersetzen.)  
Getauscht ist getauscht.  
Wer das Aug nicht aufthut, der thu' den Beutel auf.

---

### S. III.

## F a m i l i e n k u n d e .

Hauktafel: für den Mann, — für das Weib, — für die Eltern, — für den Hausvater.

### Hauktafel für den Mann.

Heirathe das Weib, nicht die Gestalt:

Das ist schwer zu hüten, was Jedermann gefällt.

Schöne Weiber sind Irrlichter, verführen die Leute bei hellem Tage.

Heirathe das Weib, nicht das Geld:

Nährt ein Weib den Mann, so muß er ihr Spielmann seyn.

Sieh auf Gleichheit:

Es nimmt kein junges Weib einen alten Mann um Gottes willen.

Wer freien will, der nehme seines Gleichen.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Sieh die Hand keiner Leichtsinrigen:

Weiber, die stets am Fenster stehen, und Acker, die außer der Landwehre liegen, sind schwer zu hüten.

Eine Birn und eine Frau, die viel Geräusch machen, sind nicht viel werth.

Keiner Herrschsüchtigen:

Wenn weiber regieren, steigen die Stühle auf die Bänke.

Ein blinder Mann,  
ein armer Mann;  
Doch ist der ein viel arm'rer Mann,  
der sein Weib nicht bezwingen kann.

Keiner Habfüchtigen:

Wenn ein Weib Geschenke nimmt, so hat sie sich  
selbst verkauft.

Keiner Säuferin:

Trunken Weib,  
Gemein Leib.

Keiner Widersprecherin:

Widerbellen ist Hund's-Lugend, aber im Hause thut  
sie den Ohren weh.

Keiner, die nicht selbst will:

Gezwungene Liebe und gefärbte Schönheit halten die  
Farbe nicht.

Keiner, die nicht haushalten kann:

Der Frau Augen kochen wohl,  
die der Ragd nicht.

Ehre dein Weib:

Wer sein Weib schlägt, schlägt ihr drei Feiertage,  
und sich drei Fasttage.

Der Mann hat des keine Ehre, daß er sein Weib  
schlägt.

Wer sein Weib schlägt, schlägt mit seiner rechten  
Hand seine Linke.

Wer das Weib einmal schlägt, schlägt es mehrmal.

Folge dem bösen Rathe des Weibes nicht:

In bösen Rätthen ist das Weib des Mannes Männin.

Traue dem listigen Anschläge des Weibes nicht:

Das Weib ist ein Geschwinddoctor; sie hat eine List  
erfunden, so oft sie auf die Erde sieht.

Bring' deine Verwandten nicht in's Geschrei:

Wenn ich mir die Nase abschneide, so beschimpfe ich  
selbst mein Gesicht.

Entzweie dich mit deinen Verwandten nicht:

Je besser der Wein ist, je scharfer der Essig daraus  
wird.

Je näher Blutsfreundschaft, je bitterer Feindschaft.

Nimm sie nicht leicht in dein Haus auf:  
Schwäger sind nie bessere Freunde, als wenn sie weit  
von einander sitzen.

Besinne dich vor der zweiten Heirath:  
Wenn die Kinder eine Stiefmutter haben, so haben  
sie auch einen Stiefvater.  
Die zweiten Frauen, der ersten Kinder Diebstimmen.  
(Manchmal.)

### Hausstafel für die Frau.

Der schönste Hausrath:

Ein frommes Weib gewinnt dem Manne das Herz ab.  
Ein frommes Weib herrscht über ihren Mann mit  
lauter Gehorsam.

Ein frommes Weib kann man mit Gold nicht auf-  
wiegen.

Die Haus-Ehre:

Die Haus-Ehre liegt am Weibe.

Der schönste Weiberrock:

Kein Kleid steht dem Weibe schöner, als das Schweis-  
gen.

Wenn der Mann zürnt, so ist Schweigen die beste  
Antwort des Weibes.

Gern daheim seyn:

Das Weib und ein Ofen sollen zu Hause bleiben.

Hausfriede:

Der Hausfriede kommt von der Hausfrau.

Keine Geschenke:

Ein Weib, das giebt, bietet ihre Ehre feil.

Ein Weib, das nimmt, verkauft ihre Ehre.

Der Hausseggen:

Der Hausseggen besteht in Vier:

in einem gnädigen Gott,  
in einem gesunden Leib,  
in einem tugendsamen Weib,  
in einem seligen Tod.

### **Haustafel für die Eltern.**

#### **Beherrschung der Leidenschaften:**

Dst essen die Eltern Holzapfel, davon den Kindern die Zähne stumpf werden.

#### **Aufsicht:**

Auf der Mutter Schooß  
werden die Kinder groß.

#### **Ernst:**

Mit Uebersehen und Ueberhören schlagen die Kinder ihre Eltern. (d. h. wenn die Eltern zu nachsichtig sind, so werden die Kinder groß, wild gegen die Eltern.)

Besser, die Kinder bitten dich, als du sie.

Besser, die Kinder weinen, als du.

Barmherzige Mütter zieh'n grindige Töchter.

Des Vaters Strafe ist die rechte Liebe.

#### **Pflege der kindlichen Liebe:**

Ein Kind, das seine Mutter verachtet, hat einen stinkenden Athem.

Eltern verachten, ist ein Stück von einem gottlosen Menschen.

Wer Eltern ehret, den ehret Gott wieder.

#### **Frühe Gottesfurcht:**

Gute Bäume tragen zeitig.

Die Eltern sind wohl die Röhren, die den Kindern alles Gute zuführen, aber der Brunn ist Gott.

#### **Züchtigung:**

Je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe.

Wer seine Kinder zärtelt, setzt sie in's leichte Schiff.

#### **Brechung des Eigensinnes:**

Giebt man dem Kinde eines Fingers lang nach, so will's eine Spanne haben.

Wer den Eltern nicht folgt, muß dem Scharfrichter folgen.

#### **Keine Verzärtelung:**

Daheim erzogen Kind,  
ist in der Fremde wie ein Kind.

**Ordnung und Maß in Speise:**

Kein Vielfracß wird geboren, sondern erzogen.

**Nicht zu frühe Bildung:**

Aus kindischen Kindern werden weise Leute.

Borwitz macht Jungfrauen theuer.

**Kein böses Beispiel:**

Hat der Fuchs gestohlen, so stiehlt das Fuchsbeten auch.

**Arbeitsamkeit und Sparsamkeit:**

Wer in jeder Woche einen blauen Montag und einen grünen Donnerstag macht, bescheidet seinen Kindern den Bettelstab und den Gemeinkasten.

**Schicksale der besten Erziehung:**

Ein gut erzogenes Kind ist eine Rechnung ohne Probe.

**Aussichten der Eltern:**

Es kann eh' ein Vater zehn Kinder ernähren, als zehn Kinder einen Vater.

**Mutter, Sorgen:**

Große Kinder, große Sorgen.

**Versorgung der Kinder:**

Verheirathe deinen Sohn, wenn du willst, deine Tochter, wenn du kannst.

**Haustafel für den Hausvater.**

**Grund der guten Haushaltung:**

Laß Gott mit dir haushalten.

**Wachsamkeit:**

Ein rechter Hausvater ist der erste auf, und der letzte nieder.

**Die vier Pfennige:**

Zur Haushaltung gehören vier Pfennige:

Ein Rothpfennig,

Ein Zehrpennig,

Ein Ehrenpfennig,

und ein Wehrpfennig.

**Achtung des treuen Dieners:**

Ein treuer Diener ist ein verborgener Schatz im Hause.

Was man einem treuen Diener giebt, ist Alles zu wenig.

Was man einem Untreuen giebt, ist Alles zu viel.



**Richtige Bezahlung:**

Wer richtig zahlt, dem dient man auch hinter dem Rücken.

**Mehr als Lohn:**

Gaben haben Sporn zur Arbeit und Treue.

**Feierabend:**

Ruh' ist der Arbeiter Taglohn.

**Eine Thür:**

Eine Hinterthür verderbt das Haus.

**Reinlichkeit:**

Zur Reinlichkeit giebt's kein besseres Instrument, als Menschenbeins,

**Ueberall dabei und voran seyn:**

Kein Mist düngt den Acker besser, als den der Herr mit seinen Füßen dahinträgt.

Des Herrn Auge düngt den Acker.

Des Herrn Fuß macht das Pferd feist.

Wer nicht über seine Arbeiter wacht, der läßt ihnen seinen Beutel offen.

**Sorge für Schuldentilgung:**

Wer seine Schulden bezahlt, legt ein Kapital an.

Der Wolf frisst kein Ziel.

**Schonung der Pferde:**

Wer mehr hinter die Koffe, als vor sie legt, der kann nicht lang fahren.

**Der Hausherr und der Knecht:**

Ein Hausherr von Linden und ein Knecht von Eichen sind gut im Hause.

**Erust und Strafe:**

Wer das Böse nicht kraft, labet es zu Haus.

## Dritter Abschnitt.

Klugheits-, Erziehungs-, und Arzneikunde.

---

### §. I.

#### Lehren der Klugheit.

Die Lehren der Klugheit nehmen das größte Feld in dem Gebiete deutscher Sprichwörter ein, und beweisen sowohl durch ihren Reichthum, als durch ihre Wahrheit und Klarheit, daß das Beiwort: Klug, z. B.:

Die klugen Sprüche der Deutschen,  
Die kluge deutsche Nation,  
nicht übertrieben sey.

---

1. Ueberlegbarkeit.
  2. Nicht-Trauen.
  3. Mäßigung.
  4. Arbeitbarkeit.
  5. Sparsamkeit.
  6. Verhalten in Hinsicht auf Zeit.
  7. Herrschaft über Worte.
  8. Verhalten in Hinsicht auf Schaden.
  9. Vermischte Lehren.
- 

#### 1. Von der Ueberlegbarkeit.

**Ueberleg' es zuvor:**

Habe Rath  
vor der That.

Vor-Sorge verhütet Nach-Sorge.  
Der Keuling soll mich nicht beißen.

**Prüfe zuvor:**

Man giebt keinen Heller um einen Topf, ehe man  
daran schlägt, wie er klinge.

**Sey bedächtlich in Allem:**

Sag' nicht Alles, was du weißt,  
Wisse nicht Alles, was du liest,  
Glaube nicht Alles, was du hörst.  
Thu' nicht Alles, was du kannst.

**Geh' dem Rauschigen aus dem Wege:**

Gemach in's Dorf, die Bauern sind trunken.  
Einem vollen Manne weicht ein Fuder Heu aus.

**Ueberlege es genau:**

Sey ein Schneck im Rathen,  
ein Vogel in Thaten.

Wer einen großen Sprung thun will, geht hinter sich.

**Sey nicht so vergeßlich:**

Zum Verlieren ist nichts Besseres, als das Vergessen.

**Denk vor der That daran, daß du ihre Folgen tragen mußt:**

Du hast den Brei gekocht, isß ihn aus.

Selbst eingebrockt, selbst ausgeessen.

Das Ranklein, das du angelegt, mußt du abspinnen.

Willst du sanft liegen, so bett' dir gut.

**Wiß zuerst deine Kräfte:**

Ein Mann ist des andern werth; zwei sind des  
Einen Meister; drei des Einen Tod.

**Wäge deine Kräfte, ehe du etwas unternimmst:**

Hast du keine Pfeile im Köcher, so wag' dich nicht  
unter die Schützen.

Bist du kahl, so bocke mit keinem Widder.

**Bersuche nicht, was über deine Kräfte ist:**

Es soll Keiner fliegen, es seyen ihm denn die Federn  
gewachsen.

**Sey vorsichtig im Geldausleihen:**

Geliehenes Gold wird Blei, wenn man's wieder fordert.

Ein Pfund Sorgen

bezahlt nicht ein Quintchen Borgen.

Leihen macht Freundschaft, wiederfordern Feindschaft.

**Sey vorsichtig im Stelgen:**

Wer eine Leiter hinaufsteigen will, muß bei der unter-  
sten Sprosse anfangen.

**Sey vorsichtig im Brieffschreiben:**

Geschrieben ist geschrieben: keine Kuh leckt es ab,  
keine Krähe fragt es aus.

**Sey wohlbedächtlich im Ausführen:**

Hast du es wohl gemischt, so lart es wohl.

**Sey vorsichtig im Annehmen:**

Wohlfeller ist erkaufen, als erbitten.

Es ist keine theurere Suppe, als die man umsonst isst.

**Sey vorsichtig im Kaufe:**

Wer einkauft, hat hundert Augen nöthig, wer verkauft,  
hat an einem genug.

2. Von dem Nicht-Trauen.

**Traue dem Scheine nicht:**

Traue nicht dem lachenden Wirthen und den weinenden Bettlern.

Es schlafen nicht Alle, die die Augen zuhaben.

Es sind nicht Alle Jäger, die Hörnlein tragen.

**Traue nicht dem Urtheile deines Herzens:**

Man muß andere Leute mit der Krämerelle messen,  
nicht mit der Hauselle.

**Traue nicht den schönen Worten des Eigennuzes:**

Wenn der Fuchs predigt, so nehm die Gänse in Acht.

**Traue nicht:**

Neuen Freunden und einem alten Hause ist nicht wohl  
zu trauen.

**Traue der Nacht nicht:**

Wenn du des Nachts reitest, so nimm einen Schirmel,  
er dient dir zur Latern.

**Traue nicht auf die Feinheit deiner Anschläge,  
noch auf das Verborgenseyn deiner Zwecke:**

Es wird nichts so fein gesponnen:

es kommt zuletzt an die Sonnen.

**Traue dem Schleicher nicht:**

Hüte dich vor dem Schleicher, der Rauscher thut dir  
nichts.

**Traue dem Reize der Gewohnheit nicht:**

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht.

**Traue der Ausöhnung nicht:**

Bersöhnter Feindschaft und geflickter Freundschaft ist  
nicht zu trauen.

**Traue den Schmeicheleien des Glückes nicht:**

Wenn das Glück dir Kücklein backt, so will es dich  
fassen und erdrücken.

Wenn das Glück verderben will, den zärtelt es wie eine  
Mutter.

Den das Glück zärtelt, dem will es einen Strick um  
den Hals werfen.

Trane dir selber nicht:

In seiner eig'nen Sache ist Niemand geschick genug.

Trane nicht dem Auge des Weibes:

Weiberaug ist ein Feuerspiegel —

(verbrennt das Herz des Mannes. Uritque videndo  
foemina. Virgilius.)

Trane der Wollust nicht:

Wollust ist eine verdeckte Angel.

Trane dem Reize nicht:

Die Flucht siegt.

Trane dem süßen Worte nicht:

Schöne Worte füllen den Sack nicht.

Reben und halten ist zweierlei.

Trane dem Spiele nicht:

Karr' aus der Hand: dann magst du gewinnen.

Spiele ist keine Kunst, sondern aufhören.

Trane nicht der Gunst der Mächtigen:

Auf Herr'n Gunst nicht bau',

Noch gutem Wetter trau'.

Herren Gunst und Lerchensang

Klinget wohl und währt nicht lang.

Trane der Zukunft nicht:

An einer alten Schuld nimmt man Haberstroh.

Besser ein Vogel in der Hand,

als zehn über Land.

Trane nicht der Goldmacherei:

Zur Alchimei sechs Stück gehören:

Lag und Nacht laboriren,

Das Feuer ohn' Unterlaß schüren,

Rauch und Dampf spüren,

sich selber insiciren,

und endlich den Betrug mit schwerem Herzen spüren.

### 3. Von der Mäßigung.

halt' überall das rechte Maß:

Zu wenig und zu viel

verderbet alles Spiel.

Zu wenig und zu viel  
ist aller Narren Ziel.

Sey mäßig:

Besser ohne Abendessen zu Bette gehen, als mit Schulden aufstehen.

Nicht zu viel:

Zu viel Sorg' zerbricht das Glas.

Zu viel Sätze des Esels Untergang.

Steig' nicht zu hoch:

Wer den Schwindel hat, darf kein Schieferbedeckter werden.

Uebertreib's nicht:

Gelindes Feuer macht süßes Schmalz.

Wenn man die Armbrust überspannt, so zerspringt sie gern.

Wenn man die Saiten zu hoch spannt, so springen sie.

Sey nicht zu nieder in deinem Streben:

Wer nur über einen Staffel will, kommt nie über die Stiege.

Sey nicht überspannt in den Wünschen:

Man kann nicht alle krumme Hölzer gerad' machen.

Man muß manch ästigen Bloc ungespalten lassen.

Man muß nicht alle Berge eben machen wollen.

Dränge dich nicht zu den Gefahren:

Weit davon ist gut für den Schuß.

Bleibe auf dem Mittelweg:

Setzt man das Licht zu hoch, so löscht es der Wind,  
zu nieder, so löschen es die Kind'.

Uebereile nichts:

Eilen bricht den Hals.

Wer zu früh kommt, kommt auch unrecht.

Was bald anfliegt, fliegt bald ab.

Was früh zeitig wird, faulet bald.

Nähe Sprünge gerathen selten.

#### 4. Von der Arbeitsamkeit.

Thu's:

Wünscher und Woller sind keine guten Haushälter.

Thu's selber:

Befehlen thut's nicht.

Selbst angegriffen, thut's.

Wo der Mann nicht selbst kommt, da wird ihm sein  
Kopf nicht wohl gezwagt.

Thu' das Deine:

Helfst euch selbst, so hilft euch Gott.

Thu' Eines, und das ganz:

Bau' ein Haus,  
so mach's vollends aus.

Thu's mit Eifer:

Wer auf die Bank trachtet, der kommt bald darauf.

Angle, willst du Fische haben.

Gewinn will Füße haben.

Wer nach einem goldenen Wagen trachtet, der be-  
kommt doch wohl ein Rad davon.

Seh' früh zur Arbeit:

Bei Zeiten auf die Säune, so trocknen die Bindeln.

Berachte keinen Kunstvortheil:

Vorthell macht bald Feierabend.

Ein jedes Ding hat seinen Handgriff.

Es gehört Kunst zum Aepfelbraten.

Seh' täglich mit frischen Kräften zur Arbeit:

Wegen hält im Mähen nicht auf.

Dinge Mitarbeiter, wo es noth thut:

Viele Hände machen bald Feierabend.

Viele Hände machen leichte Bürden.

Sporne die Arbeiter:

Besser ein fauler Dieb, als ein fauler Knecht (er scha-  
det dir nicht so viel).

Wer mit faulen Leuten haushält, dem gnade Gott!

Wähle dir taugliche Gehülffen, taugliche Werk-  
zeuge:

Wer mit Narren zu Acker geht, egget mit Gäuchen zu.

Unterlaß nicht, die nöthige Voranstalt zu  
treffen:

Man muß zuvor eine Grube machen, wenn man den  
Wolf fangen will.

Arbeite, so lang' du kannst:

Greif' zu, ehe dir die Hände gebunden sind.

**Sey anhaltend in der Arbeit:**

Was ein Streich nicht thun kann, das thun zwei.

Treib's, so geht's.

Fleiß rührt den Mörtel.

Arm-schmalz thut's.

Worte machen den Kohl nicht fett.

Wenn die Magd mit Schüsseln spielt, werden sie langsam gespült.

Wenn der Zimmermann lang um's Holz spazieren geht, fällt kein Span davon.

**Sey nicht schläfrig in deinem Kreise:**

Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

Das Glück hilft denen nicht, die sich selbst nicht helfen.

**Bürde nicht zu viel auf — den Fleißigen:**

Willige Kasse soll man nicht übertreiben.

**Arbeite, und leide:**

Wer alle Stauden will fliehen, kommt in keinen Wald.

**Erwirb's selber:**

Wer auf eines Andern Schuhe wartet, bis er todt ist, der muß barfuß gehen.

**Terne Nachgeben:**

Nachgeben stillt viel Kriege.

**Stets vorwärts:**

Kannst du nicht auf den Berg, so bleib' doch nicht im Thal.

## 5. Von der Sparsamkeit.

**Arbeite und spare:**

Arbeiten und Sparen wird zusehends reich.

**Sey sparsam:**

Auf Sparen folgt Haben.

Sparen ist der beste Zoll herein.

Wenn du im Sommer die Kleider zerreißest, so geh' im Winter nackend.

Wer keinen Pfennig achtet, wird keines Gulden Herr.

**Sey sparsam in Allem:**

Am Zapfen sparen, und zum Spuntloch hinauslassen, sparet nicht.

6. Von



6. Von dem Verhalten in Hinsicht auf Zeit.

Sey zu der Zeit in die Schule:

Ein Tag des andern Lehrmeister.

Ein Tag des andern Schultnabe.

Ergreif die Gelegenheit, den Augenblick:

Fische, wenn du bei Wasser,

Trinke, wenn du bei Brunnen bist.

Zu seiner Zeit gilt ein Krunt Wasser ein Glas Wein,  
ein Heller einen Gulden.

Zeit, Ebbe und Fluth warten auf Niemand.

Nach' Hen, wann die Sonne scheint.

Man soll herbsten, so lang Herbst-Zeit ist.

Wenn das Eisen glüht, soll man's schmieden.

Es kommt Manchem ein Glück vor die Thür, wenn  
er nur die Thür aufthäte.

Man muß den Vögeln richten, wenn sie im Striche stub.

Wer tanzen will, der zieh' auf, wenn man pfeift.

Man muß die Wäsche aufhängen, wenn es schön ist.

Sey früh genug:

Es ist zu lang geharrt, wenn einem das Dach über  
dem Kopf zusammenbrennt.

Sieh auf das Ende:

Nach Blättern fallen Bäume.

Behalt eine gute Karte auf den letzten Stich.

Behalt ein gutes Blatt auf die letzte Lese.

Lob' nicht vor dem Ende:

An den Enden erkennt man die Rath.

Das Ende bewährt alle Dinge.

Schrei' nicht Ruhe, bis du über den Zaun bist.

Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Am Ende kennt man das Gewand.

Ferne warten:

Zeit bringt Rosen.

Zeit verráth und henkt den Dieb.

Sieh dich um, wo es noch Zeit ist:

Wenn man gefallen ist, besieht man das Plätzchen zu spät.

Man jagt die Raze zu spät von dem Speck, wenn  
er gefressen ist.

- Bedenk' die Flüchtigkeit der Zeit:  
Die Zeit ist an keinen Pfahl gebunden.  
Laß nie auf dich warten:  
Wem's allzeit zu früh dünkt, der kommt gewißlich zu spät.  
Laß die Vergangenheit vergangen seyn:  
Wenn ein Ding geschehen ist, so soll man das Beste dazu reden.  
Es ist geschehen: was soll man viel dazu sagen?  
Hin laß hin seyn: es leih dir kein Iud' mehr was darauf.  
Geschehene Dinge leiden keinen Rath.  
Höre zu rechter Zeit auf:  
Man soll kein gut Liedlein ausfingen.

7. Von der Herrschaft über Worte.

- Beherrsche deine Zunge:  
Es soll einer neunmal ein Wort im Munde umkehren, eh' er's aus sagt.  
Weise Leute haben ihren Mund im Herzen.  
Behalt' das Geheimniß bei dir:  
Das Geheimniß ist dein Gefangener, so lang du es nicht offenbarst; sobald du es offenbarst, bist du sein Gefangener.  
Was über zwei Herzen kommt, kommt aus.  
Was Einem zu eng, das ist Dreien zu weit: das dritte Haupt trägt schwer daran.  
Geiz nicht mit guten Worten:  
Güte bricht einem kein Bein.  
Was schadet ein gutes Wort? darf man's doch nicht kaufen.  
Sei langsam im Rathen:  
Schneller Rath  
Viel Neuen hat.  
Meistere den Meister nicht:  
Es ist keine Kunst, ein Ding tabeln: nachthun thät's — wer es könnte.  
Wiederhole dich nicht:  
Ein Ding, oft gesagt, thut den Ohren weh.

**Reiß' alle Großsprecheri:**

Große Worte und nichts dahinter.

Berlauf die Bärenhaut nicht eher, als bis du den  
Bären gefangen hast.

**Räspige dich im Scherz:**

Wenn der Scherz am besten ist, soll man aufhören.

Lege kein Gewicht auf das, was die Nachbarn  
in der Schenke sagen:

Die Weinreden haben ihren Werth nur beim Wein.

**Rästere nicht:**

Einem ungewaschenen Maul ist Unglück zum Ziele gesteckt.

Berliere nicht viel Worte an rohe Menschen:

Grobe Sätze muß man nicht mit Seide zuzähen.

**Achte nicht das Geschrei ohne That:**

Hunde, die viel bellen, beißen wenig.

**Achte nicht das leere Geschwäg:**

Es geh'n viel Neben in einen Wollfack.

**Laß dich fremde Neben nicht kränken:**

Ein Wort ist kein Pfeil.

**Laß die Leute reden:**

Der müßte viel Mehl haben, der alle Mäuler ver-  
kleben wollte.

**Rach's recht, und dann kümmerere dich um keine  
Rezenfion:**

Wer am Wege baut, hat viele Meister.

**Lade an Andern nicht, was man an dir selber  
tabeln köunte:**

Wer Glasfenster hat, muß sich in Acht nehmen, wenn  
er in seines Nachbars Haus Steine wirft.

**Schone, wenn du willst geschonet seyn:**

Rähr' den Ais\*) nicht an; man thut dir sonst den  
beinen auf.

**Reibe das unndthige Fragen:**

Wer viel fragt, geht weit irr.

---

\*) Geschwür, Blutswären.

8. Von dem Verhalten in Hinsicht auf Schaden, Unglück, Schmarren.
- Beenehret ver Schmerzen im Unglück:  
Wenn man einen Wagen mit Eiern umweist, kann man die ganze Zahl nicht mehr zusammenbringen.  
Lerne leiden;  
Leid' und weid',  
bist du gescheid.  
Man muß aus der Noth eine Lügend machen.  
Stärke wächst im Geduldgarten am besten.
- Lerne dich in deine Lage fügen:  
Was muß seyn,  
Da schick' dich drein.  
Nichts Maul nach der Tasche.  
Man muß sich nach der Decken strecken.  
Wer nicht Kalk hat, muß mit Leim mauern.
- Achte geringen Verlust nicht bei großem Gewinn.  
Wenn man einen Lachs fängt, kann man wohl die Angel verlieren.
- Scheue kleine Ausgaben nicht, um große zu ersparen:  
Es ist ein guter Gulden, der hundert erspart.  
Es ist ein guter Pfennig, der einen Gulden erspart.
- Ertrag' einen geringen Verlust, um einem großen zu entkommen:  
Besser ein Schädlein,  
denn ein Schaden.  
Wer einen Wolf zum Gevatter hat, der schenkt ihm unter dem Mantel einen Hund in's Kindbett.
- Lerne, ehe du durch eigenen Schaden klug wirst:  
In anderer Leute Küchen ist gut kochen.  
Es ist gut, den Schnitt an fremdem Luche lernen.  
Wer sich an einem Andern spiegelt, der spiegelt sich selbst.
- Sey klug vor dem Schaden:  
Es hilft nicht, daß man den Stall schließt, wenn die Kuh heraus ist.  
Es ist zu lang gewartet, daß man den Brunnen bedeckt, wenn das Kind ertrunken ist.

**Berggrößere den kleinen Schaden nicht:**

Aus einem Schädlin soll man keinen Schaden machen.

**Bereite dich in guten Tagen auf schlimme:**

Bei schönem Wetter muß man den Mantel mitnehmen.

**Fasse dich in den Tagen der Noth:**

Laß dir kein Unglück über die Kniee gehen.

### 9. Vermischte Lehren.

**Wirf dich nicht weg:**

Wer sich zum Esel macht, auf dem will Jedermann reiten.

Esel will Jedermann reiten.

**Schone deinen guten Namen:**

Verlorne Ehr'

kehrt nimmermehr.

**Wechsele nicht:**

Drei Veränderungen eines Wohnortes sind so gut, als eine Feuerbrunst.

**Sey nicht unnachbarlich:**

Mit den Nachbarn hebt man Häum' und Scheunen auf.

**Sey auch dem Freunde nicht lästig:**

Den Freund soll man nie mit dem Munde küssen, daß ihm das Herz darüber wehe thue.

**Zögere im Geben nicht:**

Gieb bald,

so wird der Dank alt.

Wer mit der Gabe zaudert, hat den Dank schon eingenommen.

**Beracht' nicht die Sitte des Landes:**

Man muß den Stein nach der Schnur, und nicht die Schnur nach dem Stein richten.

**Geh' zu keinem Advokaten:**

Mit Rechten und Krlagen gewinnt Niemand viel.

**Geh' nicht zum Kleinen:**

Der Schmied beschlägt die Pferde besser, denn das Schmiedlein.

Man kauft leichter dem Herrn, als dem Knecht ab.

Man zehrt besser bei dem Wirth, als dem Wirthlein.

**Bleib' nie lang als Gast:**

Wenn der Gast am liebsten ist, soll er gehen.

**Misch' dich nicht in enge Verhältnisse:**

W.: sich zwischen Stroh und Feuer legt, der brennt sich gern.

Wer seinen Finger zwischen Angel und Thür steckt, der klemmt sich gern.

**Misch' dich nicht unter die Rätthe:**

Wo man isset, da mag man zugehen;

Wo man rathschlägt oder Geld zählt, da soll man von gehen.

**Halte dich fern von den Großen:**

In der Nähe der Gewaltigen muß die Wahrheit oder die Freundschaft d'ran.

Mit großen Herr'n ist nicht gut Kirsch'n essen; sie schießen gern mit Steinen zu, und werfen die Stiel' einem an den Kopf.

Halte dich vor Herr'n und Königen: sie haben lange Arme.

**Ueberleg's wohl, ehe du in die Stadt ziehst:**

Der Steinweg ist heiß.

**Verachte keinen Ausländer:**

Jenseits des Baches giebt es auch Leute.

**Halte nichts für klug, was unweise ist:**

Besser arm mit Ehre, als reich mit Schande.

Besser mit Schaden klug werden, als mit Schande.

---

## S. II.

### Kunde der Erziehung.

1. Das lebendige Wort bildet:

Man lernt mehr mit Ohren, als mit Augen.

2. Das Musterleben bildet:

Wohl vorgehen macht wohl nachgehen.

3. Liebe bildet:

Wären die Kinder nicht lieb: wer würde sie erziehen?

4. Das Ansehen des Veterans bildet:

Die Alten müssen die Jungen lehren.

5. Keine Grundsätze und keine Beispiele bilden:  
Die Kinder muß man in saubern Wassern baden,  
nicht in Mistlachen.
6. Die Zucht bildet:  
Zusprechen ist halb Werk; Vormachen und Strafen  
weget den Verstand.
7. Entfernung des Schädlichen bildet:  
Kinder läßt man nicht Brod schneiden: sie würden  
sich mit dem Messer nur Schaden thun.
8. Lehre ohne Lernen bildet nicht:  
Der Papst ist auch ein Schüler gewesen.
9. Lesen ohne Begriff bildet nicht:  
Wer viel liest und nichts behält, wer viel jagt und  
nichts fängt, die haben beide Müß' zum Lohn.
10. Lernen ohne Fortlernen bildet nicht:  
Wer ausgeleert seyn will, muß im Grabe liegen.
11. Schule ohne Hausübung bildet nicht:  
Man lernt eher eine Sprache in der Küche, als in  
der Schule.  
Übung, der beste Schulmeister.
12. Lehre ohne Talent bildet nicht:  
Es muß ein gerades Holz seyn, das man drehen  
kann, sonst ist Eifen und Arbeit verloren.  
Lehre ist nur Blasbalg, der die Funken der Natur  
brennen macht.
13. Bloße Lehre bildet nicht:  
Lehre ist eine gute Arznei, aber für unsre Natur zu  
schwach (sie bringt's nur dahin, daß man der Tugend  
die Hände giebt, aber nicht das Herz).
14. Charlatanerie bildet nicht:  
Im Studiren und Lernen steckt viel Rauch.
15. Zu schnelle Kopfbildung verbildet:  
Aus gescheiden Kindern werden Gecken.  
Frühwizige Kinder werden frühe Tölpel.
16. Eine Studirweise verbildet ganz:  
Es heißt auch studirt, wenn man das Geld verthan hat.  
Manchen hat seine Kunst tausend Thaler gekostet,  
und er würde viel gewinnen, wenn ihm einer zehn  
Pfennige darum gäbe.

17. Große Talente bilden sich selber:  
Wer eine Fackel im Hirn hat, leuchtet heller, als  
das Wachslichtlein auf der Schulbank.
18. Lohn der schlechten Erziehung:  
Erziehst du dir einen Raben:  
so wird er dir zum Dank die Augen ausgraben.

### S. III.

### A r z n e i k u n d e.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Aerzte, denn sie  
verschreiben lauter geprüfte Recepte.

1. Sein selbst Arzt seyn:  
Wer alt werden will, thu' frühe dazu.  
Werde jung alt, so bleibst du lang alt.
2. Früh schlafen gehen:  
Eine Stunde Schlaf vor Mitternacht ist so gut als  
zwei hernach.  
Früh schlafengehen und früh aufstehen, schließt vielen  
Krankheiten die Thür zu.
3. Mäßigkeit:  
Dreimal am Tische getrunken, ist das Gesundeste.  
Wenn der Wein zu wild wird, so schlag' ihn mit der  
Wasserstange, damit er dich nicht schlage.  
Schmausereien,  
der Aerzte Commenthureien.  
Kurze Abendmahlzeit  
macht lange Lebenszeit.  
Der thut einem Alten kein Unrecht, der ihm das Abend-  
essen stiehlt.  
Drei Dinge sind gesund:  
Wenig esse dein Mund,  
Uebe dich alle Stund',  
Lauf nicht wie ein Hund.  
Ein mäßig Frühstück, gut Gewürz zum Abendessen.
4. Gute Verdauung:  
Willst du das Mahl wohl verdauen, so laß die Armen  
mitessen.



5. **Bewegung, Arbeitsamkeit:**  
Nach Faulheit  
Folgt Krankheit.
6. **Beherrschung des Zornes, Besonders am Tische:**  
'Asterred' und Zorn gehören nicht über Tisch.
7. **Duldsamkeit:**  
Geduld ist das beste Pflaster für alle Schwären.
8. **Der Arzt der Aerzte:**  
Mit Gott ist gut arzneien.
9. **Wahl des Arztes:**  
Es hat nicht jeder Arzt die rechte Hand zum Heilen.
10. **Selbstbeobachtung vor der Krankheit und Gelassenseyn beim Genesen:**  
Die Krankheiten kommen zu Pferd und mit Extrapost,  
und gehen zu Fuß mit Schneckenritten wieder weg.
11. **Lebensessenz für Gemüths Kranke:**  
Ein guter Freund, ein guter Arzt.
12. **Arznei für die Alten:**  
Die Alten müssen sich ihre Wärterin der Kanne, im  
Bette und hinter dem Ofen suchen.  
Ein guter Trunk  
macht Alte jung.
13. **Werth der Hausmittel:**  
Vor dem Hollunder soll man den Hut abziehen, und  
vor dem Wachholder das Knie biegen.
14. **Gebrauch des Pfeffers:**  
Der Pfeffer hilft dem Mann auf's Pferd,  
dem Weibe unter die Erd'.
15. **Der letzte Arzt:**  
Der letzte und sicherste Arzt ist Better Knochenmann;  
er heilet alle Krankheiten.

## Viertes Hauptstück.

### Von den deutschen sprichwörtlichen Redensarten.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sind Blüthen Eines Stammes, sind Kinder Eines Hauses. Und es ist mir, als wenn sich das Genie des deutschen Sinnes und der deutschen Sprache in diesen wenigstens eben so kräftig ausdrücke, als in jenen. Oft erscheinen mir die sprichwörtlichen Redensarten sogar als das schönste Product der Volkspoesie; sie sind wirklich nicht selten malerischer als die Sprichwörter, und so mannigfaltig, so launig, so heißend wie die. Daß sie an das Niederstreifen, ist ihnen natürlich, denn sie wollen Werth der Poesie seyn.

Hier eine kleine Gallerie solcher Gemälde, oder treffender Züge.

Der Verschwender:

Sein Geld schreit immer: Laß mich auch!

Sein Geld ist eine Hure, will immer nur unter fremden Leuten seyn.

Er hält heute Hand, als ob man ihm's geboten hätte, übermorgen zu verderben.

Es ist Zeit, daß er stirbt; denn da ist Leben und Gut miteinander aufgegangen.

Er hat das Seine durch die Gurgel gejagt.

Ihm ist ein steinerns Haus durch den Bauch gefahren.

Haus und Hof ist ihm in Wein ertrunken.

Er hat ausgesponnen.

Er hat Feierabend gemacht.

Er hat sein Gut auf nasse Waare gelegt.

Da ist weder Stumpf noch Stiel überblieben.

Die Kerz' ist auf dem Nagel verbrannt.

Der Genau, Filzige:

Es ist böse nachfahren, wo er geschnitten hat.

Er ist seines Mauls Stiefvater.  
 Er ist der Mäuler Stiefvater.  
 Es fällt ihm ein Blutstropfen vom Herzen, so oft  
 er einen Heller ausgiebt.  
 Es giebt Alles an ihm, nur die Hände nicht.  
 Er sieht gern tanzen, aber mit den Zähnen nicht.  
 Sein Gut heißt ihn nicht: Herr.  
 Er sähe gern mit den Zähnen tanzen, wenn's nur  
 nicht über seinen Brodkorb und Weinfass gieng.  
 Seine Gulden sind seine Meister, wie sieben Hand  
 eines Hasen.  
 Er hat nur zwei Hände, eine zum Nehmen, die an-  
 dere zum Behalten; die dritte, die zum Geben  
 fehlt ihm ganz und gar.  
 In Bayern sagt man: Er hat die Hand unge-  
 habt, als er auf die Welt kam.

**Der Fuchspöttek:**  
 Er hat gern Lust, wenn man ihm Lisch, in seines  
 Mundes Mund, in seinen Mund, in seinen Mund  
 in seinen Mund, in seinen Mund, in seinen Mund  
 Er ist ein Birkweib, wo man seinen Bauch gesehen.  
 Er singt vom Wohlleben bei einer Waffersuppe,  
 Er sagt vom großen Hecht ob einem Brei.

**Der Lügner:**  
 Er verkauft Winde, schleift glatte, bunte Worte, trägt  
 den Wahn: Ill, edel, and, der Lunge, nicht aus  
 dem Herzen.  
 Was er hat, hat er von sich selbst gehört.  
 Er lägt, das sich die Dallen biegen.  
 Er sagt keine Wahrheit, sie entruht ihm denn.  
 Hätte er an der ersten Lüge sterben sollen, er wäre  
 längst tot.  
 Er löge einen ganzen Tag, und schlief auf einem  
 Fuß dazu.

**Der Ueberwichtige der Altwissenschaft, der Kopf-  
 Künftler:**  
 Seine Spitzen stehen allenthalben heraus, wie eine  
 Hechel im Sand.

Er hört's Gras wachsen, und die Mähen an der Wand niesen.

Er kann einer Gans ein Hufeisen aufschlagen, jeder Laus eine Stelze machen.

Er will überall den fünften Zipfel am Saacke haben.

Er hat ein Buch, darin Alles steht.

Er weiß auf jeden Hasen einen Deckel, und für jede Flasche einen Zapfen zu finden.

Er kann hundert Gulden in einem Wehstein vernähen.

**Der Vielseitige:**

Er kocht in Einer Pfanne zweierlei Brei.

Er malet aus Einem Ziegel weiß und schwarz.

Er bläst kalt und warm aus Einem Munde.

Er segelt mit allen Winden.

Er ist in alle Sättel gerecht.

**Der Furchtsame:**

Er fürchtet sich vor seinem Schatten.

Er zappelt wie ein Fisch im Born.

Seine Brust ist mit einem Hasenbalg gefüttert.

Er ist gewiß einmal von einer Schlange gebissen worden, weil er sich vor jedem Wurme fürchtet.

**Der von Roth Ausgekehrte:**

Der Lob steht ihm zu den Augen herans.

Er sieht aus, als wenn man ihm gen Himmel geläutet hätte.

Stünde sein Angesicht an einer Küchen Thür: es käme kein Hund in die Küche.

Er sollte uns vom Fasten predigen: ihm glaubte man.

Er sieht aus, als wär' er schon drei Tage am Galgen gehangen.

**Der bestochene Richter:**

Man hat seine Zunge an eine goldene Kette gelegt.

Man hat ihm ein silbernes Schloß vor das Maul geschlagen.

Ihn hat der silberne Schlag gerührt.

Es liegt ihm ein Joachims Thaler auf der Zunge.

**Der schlechte Rechner:**

Er ist das Korn, das noch nicht gesäet ist.

Er ladet, ehe die Kuh kalbet, die Gäste auf den Kalbskopf.

Er verkauft die Bär'nhaut, ehe der Bär geschossen ist.  
Der Wild-Trogige:

Stünde sein Antlitz am Himmel; die Bauern würden zum Wetter läuten.

Er sieht wie ein Wald voll Teufel.

Er sieht wie ein Dohs, der dem Wegger entronnen ist.  
Der Schnellentzündbare:

Er ist ein wenig zu heiß gebadet, er ist heiß im Haupte.

Er ist leicht aus dem Sattel gehoben.

Bei ihm ist gleich Feuer im Dach.

Er ist wie ein Hecker, dessen Luft heiß über den

Der thörichte Arbeiter:

Er schreit, Schnee im Ofen.

Er trinkt Wein im Glühofen.

Er kauft das Meer, und

Er schickt den Hund nach Statuarstein.

Er jagt dem Wolf das gefessene Schaf.

Er gebietet seinen Fellen auf ein Rohr.

Er baut seine Schwämme alle in die Luft.

Der Unthätige zum Gemüthigen:

Er sollte eher ein Dorf verrichten, als ein Hand ge-

winnen.

Der Langsame:

Er ist gut um den Lob zu schicken.

Der Schwachsinnige:

Er bringt keine Segerei auf.

Er hat das Schicksalver nicht erfunden.

Er ist kein Vermittler.

Er hat keinen Charm.

Der unerfahrene Junge:

Er ist noch hinter den Ohren naß.

Die Butter schmilzt ihm noch im Munde.

Es ist ihm das Gelbe noch nicht von dem Schindel

gewischt.

Der Unbillfame:

In ihm ist Hopf und Malz verloren.

In ihm ist Rysam und Lauf verloren.

- Ich weiß nicht, ob er geboren sey.  
Er weiß von vornen nicht, ob er rückwärts lebe.
- Der Schwerebegreifende:**  
Man muß es ihm vorkäuen, wie einem jungen Kindelein.
- Der Erbsprahlende:**  
Wäre seine Zunge ein Speß, er thäte mehr Wunder, als andere jehn.  
Wenn die Worte Leute schlägen, so wär' er ein tapferer Mann.
- Das superfluge Kind:**  
Er will seines Vaters Kindelein nicht singen.
- Der Finstere:**  
Er sieht so säuer, daß, wenn er in eine Tasse Milch sähe, sie versäuerte.  
Er sieht aus, als wenn er den Prozeß verspielt hätte.
- Der kritische Gesell:**  
Draußen hat er hundert Augen, dahinten ist er ein Maulwurf.
- Der Schwerebefehrliche:**  
Es steckt ihm in der Haut; wär' es in Kleidern: so möchte man's herabwaschen.
- Der hitzige Sprecher:**  
Er giebt Wort um Schläge.
- Der Glückliche ohne Verdienst:**  
Er hat mehr Glück's denn Rechts.
- Der Unfähige:**  
Er ist des Holzes nicht, da man solche Bild' auschnitzet.  
Er kann keinen Hund unter dem Ofen hervorlocken.  
Er ist weder zu kochen noch zu braten.
- Der zur Ausführung Gewandte:**  
Er weiß dem Dinge Hand' und Füße zu geben.
- Der listige Betrüger:**  
Er hat sein Maul mit Honig, und seine Hände mit Vogelkleim gesalbet.  
Es sind faule Fische, womit er auf den Markt reißt.
- Der Raubsüchtige:**  
Er nahm' es auch Gott von den Füßen.  
Er nahm' es vom Altar.  
Er nahm' es von den Lobten.



Er ist lange hie gewesen, und kennt keine Gasse,  
darin er nicht schuldig ist.

Sollte er Jedermann bezahlen: es blieb ihm die Asche  
auf den Herd und der Löffel im Korb nicht.

Der Schalk:

Wenn er lachet, so hütet man sich vor ihm.

Und wenn er lacht, so lauft man von ihm.

Der Vielthätige außer seinem Kreise:

Er hat immer neu Berg an der Kunkel.

Er hat stets Junge und Eier.

Er ist Junftmeister, es hat ihn aber Niemand ernennt.

Er hat viel zu regieren in anderer Leute Häusern.

Der Stolge, der Prätensionen macht:

Wenn er redet, so kräht der Hahn auf dem Kirchturm.

Er meint, es müsse das Pflaster vor ihm anstehen.

Er meint, was er im Sinn habe, das schlagen alle  
Gloden.

Der Glückliche:

Schläge er das Glück vornen hinaus: es lief hinten  
wieder herein.

Würfe er einen Kreuzer auf's Dach, es fiel ihm ein  
Bagen wieder herab.

Der Vorsauerte:

Er lobet den Tag vor dem Abend; er schreiet Inge,  
ehe er über den Zaun ist.

Er liegt, ehe ihm die Federn gewachsen sind.

Der Tugendlehrer ohne Tugend:

Er ist ein schöner Schild am Wirthshause; mahnet  
Anderer, einzukehren, und bleibt selbst draußen.

Er ist ein schöner Bildstock an der Straße, weist  
Andern den Weg, und geht ihn selbst nicht.

Der Vielgeprüfte:

Manch saurer Wind hat ihn angewehet.

Der Mann im Gedränge:

Er ist zwischen Regel und Ziel gekommen.

Er ist zwischen Hammer und Ambos gekommen.

Er kann weder sterben, noch genesen.

Er steht zwischen Thür und Angel.

Der



**Der Sanfte:**

Er bißte nicht, wenn man ihm auch die Finger in's Maul steckte.

**Der Leichtbewegliche:**

Mit einem Härlein zöge man ihn dazu.

**Der Uebelgelittene:**

Man reißt sich um ihn, wie um die Marterwoche.  
Man sucht ihn, wie den Charfreitag.

**Der Streitsüchtige:**

Er heischt die Schläge, wie ein Pferd sein Futter.

**Der Unachtsame:**

Es muß ein Rad über sein Bein laufen, wenn er daran denken soll.

**Der Faule:**

Er will lauter rothe Tage im Kalender haben.

Er bohret gern dünne Bretter.

Er hat ein faules Bein im Rücken.

**Der Fette, Dicke:**

Er geht drei Heller und schnaubt sieben Bazzen.

**Der Undankbare:**

Er wischt das Maul und geht davon.

**Der Berlegene:**

Er hat einen Wolf gesehen.

Er sieht wie ein gestochenes Kalb.

**Der furchtsam zögernde Geschäftsmann:**

Er geht wie eine Kaze um den heißen Brei.

**Der kahle Sein-Selbst-Entschuldiger:**

Er möchte sich gern decken, aber die Decke ist zu schmal und der Mantel zu kurz.

**Der Vielversprecher, der wenig hält:**

Er besteht auf seinem Worte, wie die Butter an der Sonne.

**Der Stillfrohe:**

Er hat einen Lautenschläger im Busen.

**Der Geschickte:**

Er hält's mit Einem Worte ausgerichtet.

Er springt ohne Stegreif in den Sattel. (Aus den Ritterzeiten.)

**Der Ungeſchickte:**

Er weiß weder Wort noch Weiſe. (Kennt weder  
den Text noch die Melodie des Liedes.)

Er weiß ſeinen Namen nicht.

Es iſt kein Körnlein Salz in ihm.

**Der Unbändige und Unverſtändige:**

Er hat beide Schuh voll Kalbfleiſch.

**Der Alternde:**

Er hat ſchon viel Oſtereier geſſen.

Er denkt viel Charfreitage.

Er iſt oft in der Faſtnacht gegangen.

**Der Greis:**

Er ruft den Bieren: heb auf!

Der Tod ſucht ihn.

Er geht auf der Grabe.

**Der ſich ſelber beſchädiget:**

Er haut ſich ſelber in den Backen.

Die Schneide iſt ihm in die Finger gegangen.

**Der Stille:**

Er geht leiſe, er fürchtet, er trete in ein Glas.

Er will Frau Leiſetritt ſeyn.

**Der Unnützhättige:**

Er trägt Waſſer in den Rhein, Holz in den Buſch.

**Der Betrogene:**

Er muß das Lehrgeld geben.

**Der Sorgenfreie, der ſein Gut nicht verſchloß:**

Es ſteht hier Alles offen, wie eines Fürſten Küche.

**Der wenig hat und das Wenige wohl bewahrt:**

Er hat nur Ein Auge: Ein Aug' iſt lieb.

Er hat nicht mehr denn die Tochter; ſie iſt ihm Lieb.

**Der Ungläubige:**

Er glaubt nicht ehe: die Heiligen zeichnen denn.

**Der Eingebildete:**

Er ſtinkt von eignem Dünkel.

**Der Nichtgeachtete:**

Er treibt die Hunde aus, und läuft ſelbſt mit.

**Der Taugenichts:**

Er iſt ſo nah in der Welt, wie der Roſt am Eiſen.

**Der Gefühllose:**

Er hat im Mai nie die Vögel singen hören.

**Der Arme:**

Er hat weder zu beißen noch zu brocken.

Es ist ihm nie gut predigen (weil er stets ungefüllten Hunger hat).

**Der zu früh Gebildete:**

Er hat zu früh angefangen zu singen; er wird sich bald versungen haben.

**Der Thor:**

Er hat immer zu wenig Wasser, das ihm die Mühle stellt, oder zu viel, das sie ihm zerreißt.

**Der Schlecker:**

Er ist ein verwöhntes Maul.

Der die lateinischen Schulen nicht besucht, oder wenigstens nicht vollendet hat:

Er ist ein deutscher Michel.

Seine Amme verstand so viel Latein als er.

Sein Hund hat einmal in der neunten Schule heruntergeschaut; Er ist aber nicht so hoch hinaufgekommen.

**Der Zärtling:**

Man sollte eine Glocke über ihn gießen lassen, daß ihn kein rauhes Lüftlein anwehte.

**Der falsche Jugendfreund:**

Er jagt die Natur zum Fenster hinaus und läßt sie bei der Hausthüre wieder herein.

**Der Oberflächliche:**

Er läuft darüber wie der Hahn über heiße Kohlen.

**Der geschlagene Knecht:**

Der Kuck muß ihm noch so weich werden als der Sand.

**Der böse Ehemann:**

Er hat ihr einen Teufel herausgeschlagen, und dafür zehn hinein.

## F ü n f t e s H a u p t s t ü c k .

### Von den Denksprüchen und tiefsinnigen Sprüchen der Deutschen.

---

Julius Wilhelm Zinkgrafen hat im Jahre 1644 zu Leiden bei Franz Hegern deutsche Apophthegmata, das ist, der Deutschen scharfsinnige, kluge Sprache, in zwei Theilen herausgegeben; Johann Leonard Weidner hat sie mit einem dritten vermehrt. Daraus habe ich die zu meinem Vorhaben passendsten gewählt; denn es war allerdings eine Wahl nicht überflüssig.

#### Von Papst und Bischöfen.

Papst Adrian VI., geboren zu Utrecht, ehemals des Kaisers Karl V. Hofmeister:

Zion soll man nicht mit Fleisch und Blut bauen.

\* Er wollte seine Verwandten nicht befördern zu Kirchenämtern.

Christian, der zweite Erzbischof zu Maynz, aufgefordert, in den Krieg zu ziehen:

Eines Bischofes Amt ist, Gottes Wort lehren, nicht kriegen, denn der Herr Christus hat dem Apostel Petrus befohlen, das Schwert einzustecken.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Erzbischof zu Maynz:

Das menschliche Herz ist wie ein Mühlstein auf einer Mühle. Wenn man Korn darauf schüttet, so läuft er herum, zerreibt, zermalmet und macht es zu Mehl. Ist aber kein Korn vorhanden, so läuft der Stein gleichwohl herum und zerreibt sich selbst, daß er kleiner und schwächer wird.

**Dierrick, Erzbischof von Köln, zum Kaiser Siegmund, der ihn fragte, welcher Weg ihn in den Himmel führte:**

Das ist der rechte Weg: wenn du dein Leben so führst, wie du zu thun verheissen hast, als dich der Stein, das Podagra und andere Krankheiten plagten.

**Johannes, Bischof zu Meissen:**

Wenn ich die Bibel lese, so finde ich darin ein anderes Christenthum und ein anderes Leben, als man heutiges Tags führt.

**St. Ulrich, Bischof zu Augsburg.**

Wenn man die heilige Schrift zu sehr drückt, so drückt man, anstatt Milch, Blut heraus.

**Von Kaisern und Fürsten ic.**

**Kaiser Karl der Große, wider den Luxus eines Bischofes, der sich ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz machen ließ:**

Die des armen Christi Kreuz also tragen, und gern dem Kaiser gleich seyn wollen, tragen wenig Sorge für ihre Schafe.

Als er die Schule zu Paris besuchte und fand, daß die Bürger- und Bauernsöhne die der Adelligen übertrafen:

Zu den erstern: Wohlan, ihr Jünglinge! fahrt fort, wie ihr angefangen; ich will euch vor Andern werth halten, will aus euch Stiftsherren, Bischöfe und Päpste machen; ihr sollt Land und Leute regieren, und zu dieser meiner Rechten sitzen.

Zu den letztern: Ihr Zärtlinge, die ihr mit gekräuselten Haaren herumzieht, und euch auf eurer Eltern Reichthum, Ehre und Stand verlasset, dem Müßiggange und der Wollust nachhängt, meinen Befehl nicht achtet: ihr seyd mir nicht gut genug; euch sollen diese Armen vorgezogen werden. Doch, wenn ihr es den Fleißigen gleich thun werdet, will ich auch wegen eures Standes auf euch sehen.

Zu den Hofleuten, die von Venedig seidene Kleider kauften, die sie (durch seine Veranstaltung) auf der Jagd zerreißen, und dann bei dem Ofen verbrennen mußten:

Ihr läppischen Leute, wessen Kleid ist nun näher, das Meine, das mich einen Schilling gekostet, oder das Eure, auf das ihr euer ganzes väterliches Erbe verwandt habt?

Kaiser Ludwig, der Fromme, wenn er einem ein Amt auftrug:

Sieh zu, was du thust, du bist keines Menschen, du bist Gottes Diener; er ist Jedermanns Gott und hat uns dazu erhöht, daß wir die Armen wider die Gewaltigen schützen, nicht daß wir uns mit ihrem Schweiß und Blut bereichern sollen.

Kaiser Ludwig, der Zweite:

Wer den Reichthum verachtet, ist reich, als der ihn besitzt.

Kaiser Ludwig, der Dritte:

Wider den Feind soll man viele Hände brauchen, aber wenig Köpfe, (wenig Köpfe, aber nicht: wenig Kopf.)

Kaiser Otto, der Große:

Droh Worte sind nur Worte und stehen deshalb weissen Fürsten übel an, als die mit Thaten sprechen und sonst wohl wissen sollten, daß der Sieg nicht in ihrer, sondern in Gottes Hand steht.

Thun wir das Unsere, so wird Gott das Seine thun.

Derselbe bei einem Bestechungsversuche.

Die Deutschen kriegen mit Eisen, nicht mit Gold.

Kaiser Otto, der Zweite:

Friede mit den Menschen, Krieg mit den Lastern.

Kaiser Heinrich, der Sechste:

Den Menschen nützen, ist göttlich; schaden, teuflisch.

Kaiser Rudolph, der Erste:

Laß um Gottes willen Jedermann zu mir kommen; denn ich bin nicht zu dem Ende zum Kaiserthum berufen,

daß ich mich in einen Kasten eingeschlossen halte, sondern Allen, die meiner Hülfe bedürfen, sie unverweilt widerfahren lasse.

Sein Land wohl regieren ist eine größere Kunst, als die Grenzen desselben erweitern.

Meine Strenge hat mich manchmal gereuet, aber meine Güte nie.

Als Ottokar Böhmen und Mähren als Lehen von ihm empfieng:

Der König in Böhmen hat oft meinen grauen Rock verspottet: jezt ist es Zeit, daß der graue Rock seiner wieder spotte; der Deutschen Lob besteht in guter Führung, nicht in stolzen, prächtigen Kleidern.

Kaiser Adolph, (aus dem Geschlechte der Grafen von Nassau):

Das Gemüth macht reich; besser ein Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann.

Kaiser Albrecht, der Erste:

Dreierlei Leute sind mir vor andern werth:

Züchtige Weiber,  
Gottesfürchtige Geistliche,  
Tapfere Kriegerleute.

Kaiser Ludwig, der Vierte, Herzog aus Bayern:

Man soll nach solchem Reichthum trachten, den einer stets bei sich tragen, und der ihm durch keine Gewalt, durch keinen Unfall entrissen werden kann.

Friedrich der Schöne, Herzog von Oesterreich, als er 1325 von Ludwig dem Bayer überwunden und nach dem Schlosse Trausnitz geführt ward:

Es heißt wohl Trausnitz: denn ich hätte es nicht getrauet, daß ich heut solchergestalt hineingeführt werden soll.

Kaiser Siegmund, als einige Prälaten auf dem Concillium zu Kostnitz sagten, man müsse die Reformation von den Minoriten anfangen:

Nein, man muß den Anfang machen mit den Majoriten und großen Häusern.

Als sich ein Uebelthäter für einen Bürger von  
Ofen ausgab:

Auch meine Hand, wenn sie verfault, soll abgeschu-  
ten werden.

Kaiser Friedrich, der Dritte, gefragt, welche aus  
seinen Råthen ihm die liebsten seyen:

Die Gott den Herrn mehr fürchten, als mich.

Von den Regenten, die nicht auf Gerechtigkeit  
halten:

Die sind denen gleich, die die fallende Sucht haben.

Kaiser Maximilian, der Erste, als Jemand den  
Reim: als Adam haßt, und Eva spannt, wo war da-  
mals der Edelmann, in seinem Hofe an die Wand  
schrieb, schrieb der Kaiser darunter:

Ich bin ein Mann, wie ein anderer Mann,  
Nur, daß mir Gott die Ehre gann.

Wider den Müßiggang:

Das Stillesitzen und der Müßiggang verderbt adelige  
tapfere Leiber, wie der Rost das Eisen.

Wider die Habsucht:

Wenn ein Regent das Geld lieb bekommt, so macht  
es aus einem König gleich einen Slaven.

Von der alten Abneigung zwischen Volk und  
Volk:

Wenn man bayerisches und österreichisches Blut in  
einem Topfe kochen wollte, ich glaube, eines würde das  
andere herauspringen machen.

Als einer sich beklagte wegen Hohnlieder, die  
auf ihn gemacht wurden:

Nimm dich solcher Lieder nicht an; wie sie geschwind  
kommen, so vergehen sie auch geschwind wieder; sie wäh-  
ren nicht so lang als das Lied: Christ ist erstanden.

Als das Schloß zu Inspruck nicht nach seinem  
Wunsche erbaut ward:

Sie machen nichts, was mir gefällt; ich will mir  
wohl ein besseres Haus bauen lassen. (Er ließ sich noch



an selbigen Tage einen Sarg machen, den er fünf Jahre mit herum führte.)

Als man ihm kurz vor seinem Tode sagte, er solle jetzt thun, was einem christlichen Kaiser ziemt:

Das habe ich vorläufigst gethan, sonst wäre es wohl zu lang gewartet.

Kaiser Karl V., als ihm in Paris große Schätze von Gold und Silber gezeigt worden, mit dem Worte: Dieß allein wäre eines Königreiches werth:

Ich habe zu Augsburg einen Weber, der könnte diese Dinge mit baarem Gelde auszahlen. (Den Fugger meinent.)

Von dem vollkommenen Kriegsheere:

Zu einem vollkommenen Kriegsheere nehme ich gern das Haupt von den Italienern, Hände und Arme von den Spaniern, das Herz von den Deutschen, Beine und Füße von den übrigen Völkern.

Kaiser Ferdinand I. von seinem Bruder Kaiser Karl:

Mein Bruder ist nicht leicht auf den Esel zu bringen; wenn er aber einmal darauf kommt, so ist er nicht leicht wieder herabzubringen.

Als man ihm seinen Aufwand für seine Gemahlin vorwarf:

Besser, Kosten auf seinen Ehegatten wenden, als auf Dableri.

Als ihm auf der Reise von Prag nach Frankfurt mehrere Trabanten starben:

Der Tod reisset auch mit uns, ist im Vor- und Nachzuge bei uns; es wird also nöthig seyn, daß wir uns zu einem seligen Ende rüsten.

Kaiser Maximilian, der Zweite, zu König Heinrich dem Dritten:

Könige beherrschen die Leiber der Unterthanen, nicht die Gewissen. Die sich unterstehen, auch die Gewissen zu meistern, fallen Gott, dem Herrn in sein Amt, grei-

fen den Himmel an und verlieren darüber oft das Regiment auf Erden.

**Churfürst Ludwig, der Gütige, Pfalzgraf bei Rhein,** ließ vor seinem Tode alle Instrumente seines erblichen Eigenthums revidiren und alles Unbillige darin austreichen; denn, sagte er:

Ich will lieber in Armuth sterben, als mich mit einem ungerechten Gute beladen.

**Herzog Casimir, der Churpfalz Vormund:**

Es ist besser, wir binden unsere Pferde an des Feindes Zaun, als daß der Feind seine Pferde binde an unsern Zaun.

**Als die Veltliner, Neben in seinem Gebiete lebenden gleichguten Wein brachten:**

Es ist das vornehmste Stück vergessen worden, die Sonne zwischen den engen veltlinischen Bergen.

**Herzog Richard von Simeru, als man ihn tadelte, daß er der Kinderlehre beiwohnte, neben dem Pfarrer stand und Kindern Preise austheilte:**

Wenn ein Fürst rechtschaffene Unterthanen im Lande ziehen will, so muß er von der Jugend anfangen, und selbst mit aufsehen.

**Ludwig, der Aeltere, Herzog in Bayern, im Kriege:**

Ich führe keinen Mörderkrieg, sondern einen Fürstentrieg; wider die Unschuldigen habe ich nichts.

**In seiner Gefangenschaft zum Markgrafen:**

Mein Leib ist in eurer Gewalt, aber nicht mein Gemüth.

**Churfürst Friedrich, der Zweite, Herzog in Sachsen,** als er den Bischof von Magdeburg mit Krieg überziehen wollte, und dieser sagte: er wolle seiner Kirche und des Gebetes pflegen, der Churfürst möge gleichwohl kommen, hat er den Zug eingestellt:

Ich bin viel zu schwach wider den zu kriegen, der Gott zum Kriegsgehülfen hat.

**Friedrich, der Weise, Churfürst zu Sachsen:**

Bauernleben ist das seligste Leben, denn diesen wächst Alles, die andern Stände müssen's kaufen.

Bei uns Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen.

Die uns am nächsten nachgehen, sind am meisten zu fürchten, denn sie treten einem am ersten die Schuhe aus.

Fürstenbriefe soll man zwei, dreimal lesen, weil sie weiblich geschrieben seyn; um wieviel mehr die Bibel, darin Gott seine Weisheit schreiben lassen?

**Churfürst August in Sachsen:**

Man soll die Aemter und Dienste mit Leuten versehen, nicht die Leute mit Aemtern und Diensten.

**Catharina, geborne Herzogin von Meckelburg.**

Ich will an Christus und am Saume seines Kleides hängen bleiben, wie eine Klette am Rocke, die sich eher zerreißen, als davon abreißen läßt.

**Markgraf Georg von Brandenburg:**

Gottes Wort war' nicht zu schwer,  
Wenn der Eigennuß nicht war'.

**Herzog Ulrich von Württemberg, als viele Deutsche die Tracht der Spanier nachäfften:**

Fremde Kleider bringen fremde Sitten, fremde Sitten fremde Völker und neue Gäste, und die neuen Gäste vertreiben die alten Einwohner.

**Graf Moriz von Aldenburg, Stiftsbediant zu Bremen 1420, sterbend, und die rechte Hand ausstreckend:**

Dies ist die Hand, die von den Unschuldigen keine Geschenke genommen, noch Jemanden Gewalt oder Leids zugefügt hat!

**Johann Albrecht, Graf zu Solms, als einige Engländer seidene mit Gold und Edelsteinen gestickte Strümpfe anhatten:**

Es wäre nur Schade, daß diese Leute mit solchen Strümpfen nicht auf dem Kopfe gehen könnten.

**Johann, Graf zu Nassau, Stifter der Schule zu Herborn:**

Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

## Von Lehrern, Predigern &c.

Johannes Geiler von Kaisersberg, Prediger in  
Straßburg.

Von dem Menschenleben:

Diese Welt ist ein großer Fluß, über den je einer  
dem Andern überhelfen soll; es währt nicht lange, und  
ist nur eine Ueberfahrt.

Von der Hurtigkeit zum Bösen, und Langsam-  
keit zum Guten:

Wisset ihr nicht, daß ein Stein im Augenblick den  
Berg hinabrollt, da man ihn in einem ganzen Tage nicht  
wieder hinaufwälzen kann? Jenes ist der Natur gemäß,  
dieses der Natur zuwider.

Von der Reformation:

Es ist wunderbar, daß das Reformiren so viel We-  
sens, auch des Papstes Geheiß selbst bedarf, da zum De-  
formiren Jeder für sich allein Macht habe.

Von dem überfeinen Begriffspalten:

Wer zu feinen Faden spinnt, dem bricht er leichtlich.

Von den Knechten, die bei allen lustigen Fe-  
sten, die die Zeit bringt, mitmachen:

Jeglicher Zeit ihr Recht,  
Macht manchen armen Knecht.

Von dem Zulaufe des Volkes zu Predigten  
und dem Beichtstuhle:

Es ist kein Kleid so feiertäglich gewesen, es ist end-  
lich ein Alltagskleid daraus worden.

Von einem neugewählten Bischofe:

Ueber ein Jahr wollen wir sehen, ob er zu loben  
oder zu schelten sey. ●

Von neuerwählten Fürstbischöfen:

Sobald sie zu Fürsten werden, so werden sie stumm,  
blind und lahm. Stumm, weil sie für sich keinen Be-  
scheid geben, sondern durch ihre Råthe; blind, weil sie  
keine Bittschrift lesen, sondern Kanzler; lahm, weil sie  
sich selbst nicht mehr an- und auskleiden, weil sie nicht  
mehr zur Kirche gehen, sondern fahren.

**Von Gelübden:**

Man soll Niemanden zu einem Gelübde bereben; denn es kann nicht Jedermann mit den Ablern fliegen, noch mit den Riesen laufen.

Wenn ein Schuh wohlgemacht und gutes Leder ist, so ist er doch nicht gleich Jedermanns Fuß gerecht.

Man muß Jedem lassen, nachdem er Adern hat.

**Von dem Verirren und Scherzen:**

Wer viel schwenkt, wirft gern um.

**Von dem Weltlaufe:**

Friede macht Reichthum,  
Reichthum macht Uebermuth,  
Uebermuth bringt Krieg,  
Krieg bringt Armuth,  
Armuth macht Demuth,  
Demuth macht wieder Friede.

**Von der Adelsucht:**

Es ist gut, daß Christus gesagt, er sey ein Weinstock, und ein Sädemann; hätte er gesagt: ich bin ein Junker, wehe uns gemeinen Leuten!

**Von der Leibespflege:**

Wir sollen des Leibes achten und pflegen, wie ein Hinstender seiner Krücke, deren er lieber gar entbehren möchte.

**Von der Verführung:**

Eine einzige übellautende Pfeife verderbt die ganze Orgel, ein böser Dube die ganze Gemeinde.

**Von dem Lebens- und Sterbens-Gewissen:**

Ein großes Bauholz kann ein Knabe auf dem Wasser mit dem Seile fortziehen, auf dem Ufer kein Mann aufheben. (Unsere Sünden, die uns im Hinunterschwimmen auf dem Lebensstrome so leicht waren, müssen uns eine schwere Last werden, wenn wir an den Scheidestrom kommen.)

**Von der Leidenschaft, die jede Befriedigung hungriger macht:**

Feuer wird mit Schwefel nicht gelöscht.

**Von den Stolzen:**

Eine Fackel, die aufrecht getragen wird, leuchtet minder hell, als die man gegen die Erde niederträgt.

**Von Entheiligung des Sonntages:**

Feiertag ist Fülltag worden, Sabbathtag Samstag.

**Wider den Ahnenstolz:**

Ich glaube, dein Kern werde nicht ohne Spreuer gewachsen seyn.

Wider den kleinen Propheten, der sich groß und in seiner Heimath für verachtet hielt:

Es gilt der Pfennig nirgend mehr, als wo er gemünzt ist.

**Wider einen leeren Schwäger:**

Eine Blase mit drei Erbsen macht mehr Geräusch, als eine volle.

**Von Falschen:**

Die Sache der Zweiflungigen ist nichts als Ja und Nein, Ja im Versprechen, Nein im Halten.

**Von dem Undanke:**

Die Sau frisst die Eicheln unter dem Baume an, und steht nicht einmal über sich, wo sie herkommen.

**Zu einem Schmähsüchtigen:**

Ich habe mehr Ohren zu hören, als du Mauls zu schmähen.

**Von der Aufsicht des Regenten:**

Was in der Sonne steht, zeitiget viel eher.

**Von der Freiheit, die der Mann dem Weibe gestattet:**

Es ist kein Pferd so gut, oder so vorsichtig; wenn man es nicht stets im Zaum hält, ist Gefahr dabei.

**Von dem Wahne der Alten, noch recht lange zu leben:**

Es ist wohl geschehen, daß einer, der die höchste Staffel der Stiege erreicht hat, nicht wieder herabgegangen, sondern gefallen ist.

**Von denen, die allem Uebel bevorkommen wollen:**

Wer alle Löcher vermachet, fängt am wenigsten; denn er stopft wohl auch die Löcher zu, durch die die Fische hereinkommen.

**Von den Glossenmachern:**

Sie weisen von einer Glossen zur andern, die sich denn reimen, wie eine Faust auf ein Aug; sie gleichen denen, die das Gesinde in den ersten April um einen Weßstein schicken, welches dann anstatt des Weßsteins nichts als Spott heimbringet.

**Von Verführbaren:**

Man sollte sich weisen lassen, aber nicht verweisen.

**Wider die Apologeten verbotener Contracte:**

Das Wasser wird so lange durch die Asche geseigt und durchgegossen, bis gar Lauge daraus wird.

**Zu denen, die nicht mit der Sprache heraus wollten:**

Heraus mit, du darfst ja keinen Zoll geben.

**Von den Erben:**

Sie machen es mit ihren verstorbenen Freunden, wie die Trinker mit ihren Gläsern. Wenn eines bricht, so schreien Alle darüber, werfen aber doch hernach die Stücke zum Fenster hinaus.

**Von der Verführung frommer Weiber:**

Die ganzen und besten Käse werden gemeiniglich von den Mäusen angebissen.

**Ueber das Mutterwort: ich sehe nichts Böses an meiner Tochter:**

Wollt ihr denn warten, bis ihr sie Böses thun sehet? Da muß eure Aufsicht viel zu spät kommen.

**Die Tafsatzungen:**

Raum hat eine angefangen, so geht sie schon mit einer andern schwanger.

Als ihm der Rath sagen ließ: er solle vorbringen, was sich gebührt, und die Rathsherrn im Frieden lassen:

Das ist eben, als wenn einer zum Scherer sagte: treib dein Handwerk, aber geh der Leute müßig.

**Vom Reichwerden:**

Wie die Henne kein Ei in ein Nest legt, wo sie nicht zuvor eines darin findet: so sammelt keiner Schätze, der keinen Anfang zum Reichthum hat.

**Das Streben nach Reichthum:**

Die reich werden wollen, müssen große Diligenz, und kleine Conscienz haben.

**Von der Pest:**

Die Pestilenz ist eine schnelle Dienerin der Probenz; ist wie ein Funke in einer Scheuer, den kann man anfangs mit einem Fuße austreten, aber wenn man zu lange wartet, bis Feuer daraus wird, dann ist nicht mehr zu wehren.

Einen Armen, der reich, einen Bauern, der edel worden, soll man wie die Pest fliehen.

**Von dem bösen Gesinde:**

Ein faul Holz in's Feuer gelegt, macht einen bösen Geruch; ein heillofes Gesind im Haus ein böses Gerücht.

**Vom Verfall der Ordnung:**

Die Strafer müssen sich heutiges Tages mehr fürchten, als die Uebertreter.

**Von der weisen Correction:**

Wer einen Klitter auf dem Papier austragen will, thut es nicht sogleich, weil er noch naß und das Papier noch weich ist; und nicht zu spät, damit er sich nicht gar in das Papier hineinsetze.

**Von dem hohen Alter:**

Ein abgehauener Mayen, in's Wasser gestellt, bleibt noch eine Weile grün, aber nicht lang; so hilft Arznei und Diät den alten Leuten ein wenig, aber nicht viel.

**Celtes, der erste deutsche Poet.**

**Von der Dichtkunst:**

Poesie ist eine göttliche Bewegung des Gemäthes.

**Von Lebenserleichterung:**

Schlaf, Wein, Philosophie und ein guter Freund sind eine Erleichterung und gleichsam ein Fuhrmann des Lebens.

**Von**



von der Tugend:

Die Tugend ist wie ein Schwamm und wie ein Riechlein; Jener zieht sich zusammen, wenn man ihn drückt, Jener giebt Feuer, wenn man ihn schlägt.

von den fünf Sinnen:

Die fünf Sinne sind Thüren des Verstandes; die fünf Fenster des Gemüthes.

von den ungebildeten Großen:

Sie sind eine Orgel, die nicht pfeift, wenn ihr nicht Aenderer einbläst.

von der Decenz des Philosophen:

Es steht einem Philosophen wohl an, den Bösen mißfallen.

von dem Wein:

Wein und Vers, je älter, je köstlicher sie werden.

von der Thorheit:

Es lebt unser keiner, dem nicht eine Thorheit begegnet ist.

von den Masken:

Die ihre Religion, Gottesfurcht und Philosophie durch andere Trachten an den Tag geben wollen, gleichen die Fastnachtspüßer.

von dem nichtgeachteten Primat:

Die Tugend ist wie ein Del; man schütete es in's Wasser oder sonst wohin, überall schwimmt es oben.

von Aufklärung:

An verständigen Leuten soll man merken, wie ein jeder den andern lehre.

Auf die Frage, worin das Wesen des Menschen bestehe:

Rechnet den Menschen Vernunft und Rede, so werdet ihr nichts übrig haben.

Auf die Frage: welche die rechte, wahre Wohlthat sey:

Die, auf welche keine Nachreue folgt.

Auf die Frage, warum er nicht nach großen Gütern trachte:

In großen Häusern stecken große Sorgen, und: wer gut, der hat nicht, was er hat.

Der Urheber der Reformation in Deutschland.

\*) Hier sind nur solche Sprüche gewählt, die beide Theile mit gleichem Interesse lesen werden.

Wider die, die lieber Glossen, als den Text lesen:

Besser mit eigenen als mit fremden Augen lesen.

Von der Jugend:

Sie ist wie ein Most, der sich nicht halten läßt, er muß vergähren und überlaufen.

Von der Erziehung:

Man muß so strafen, daß immer der Apfel bei der Ruthe liege.

Als Jemand behauptete: Wer sagt, daß Wucher Sünde sey, der hat kein Geld:

Wer sagt, daß Wucher keine Sünde sey, der hat keinen Gott.

Die drei Stände:

Der Hausstand mehret und nähret; der weltliche Stand dem Bösen steuret und wehret; der geistliche Stand unterrichtet und lehret.

Von den Theologen:

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Theologo cracis und einem Theologo gloriae; dieser sagt bald ja, bald nein; jener redet rund von der Sache, wie sie an sich selber sey.

Von der Lüge:

Alle Lügen sind krumm, gerad ist keine, wie die Schlangen auch.

Sein Lieblingsreim:

Wie einer lieset in der Bibel,  
So steht in seinem Haus der Sibel.

Was den Gottesgelehrten bilde:

Drei Dinge machen den Theologen: die Sinnigkeit, das Gebet und die Anfechtung. (Meditatio, oratio, tentatio.)

Von der Obrigkeit:

Sie soll drei Aemter und drei Namen führen: sie soll helfen, nähren, wehren, und also heißen: Heiland, Vater, Retter.

Als Jemand das natürliche Recht rühmte:

Es ist wahr, aber darin liege der Fehler, daß Jeder wähnt, das natürliche Recht stecke eben in seinem Kopfe.

Als ihm Jemand in die Rede fiel:

Zwei können wohl miteinander singen, aber nicht reden.

Von dem Weltgeiste:

Die Welt ist ein Distelkopf: wo man denselben hinkehrt, so kehrt er die Stacheln über sich.

Die Welt ist ein umgewandter Decalogus.

Die Welt ist ein trunkener Bauer: hebt man ihn von einer Seite in den Sattel, so fällt er auf der andern wieder herab.

Noch einige Sprüche, die ihm zugeschrieben werden:

Des Lobes Schrecken ist der Tod im Lode.

Der ersparte Pfennig ist redlicher als der erworbene.

Geld ist unfruchtbare Waare, hecht nicht wieder Geld.

Asterreden ist nichts anders, als in Gottes Gericht greifen.

Lüge ist ein Schneeball, wird desto größer, je länger man sie fortwälzt.

Eines einzigen frommen Mannes haben oft ganze Länder genossen.

Was im Himmel fällt, ist teuflisch, was auf Erden, menschlich.

Es ist kein Irrthum so groß, der nicht seine Zuhörer hat.

Die Schlange ist der große Disputirer: wo sie mit dem Kopfe hinein kann, da kriecht sie bald mit dem ganzen Leibe nach.

Seine Kunst bergen können, ist eine Kunst aller Künste.

Der Teufel kann wohl leiden, daß Christus über die Zunge gehe, wenn nur er (der Teufel) darunter liege.

Gottes Wunder erben nicht.

Von einem großen Lustgarten:

Paradieses genug, wenn nur die Sünde nicht wäre.

Himmel und Hölle:

Die Hölle muß viel saurer verdient werden, als der Himmel, und der Teufel hat größere Martyrer, als unser Herr Gott.

### Johannes Staupitz.

Ich habe Gott so oft Besserung meiner selbst gelobt, und hange doch noch dem Bösen an: daraus sehe ich, daß die Besserung ein lauterer Werk Gottes seyn müsse.

\* Das hebt die andere Lehre nicht auf: „Mensch, sey im Kleinen treu, damit dir Großes anvertraut werde!“

### Sebastian Frank, von der Wörb.

Von Gott:

Gott ist ein unaussprechliches Seufzen, im Grunde der Seele gelegen.

Christus und die Welt:

Christus ist der Welt Widerchrist: der Welt Herrschaft und Freiheit die größte Knechtschaft und Gefängniß.

Vom Gebet:

Der Mund betet nicht, ist nur Dolmetsch des betenden Herzens.

Von Erkenntniß:

Die Erkenntniß Gottes und seiner selbst sind die zwei Angel, in denen die Thür des Himmels geht.

Geschichte:

In Historien findet man alle Lehren und Geseze lebendig, in Lehren und Gesezen alle Historie todt.

Bücher:

Der einzige rechte Gebrauch der Bücher ist der, daß wir ein Zeugniß unsers Herzens darin suchen.

Welt-Weisheit:

Auch die weltliche Weisheit ist eine Gabe Gottes; nur muß man sie nicht gen Himmel zu Gott führen, sondern mit ihr auf Erden bei irdischen Dingen bleiben.

Gemüth:

Man läuft nicht mit den Füßen aus der Welt, sondern mit dem Gemüthe.

Rüchternheit:

Ich bin des Irrrens und Fehlgreifens an allen Menschen so gewohnt, daß ich keinen darum hasse, sondern mich selbst und mein Elend in ihnen erkenne und beweine.

**Der bloße Buchstabe der Schrift ohne Geist:**

Der Schriftbuchstabe ist das Schwert des Widerspruchs.

**Die Auslegung:**

Es wird nichts so recht gesagt als geschrieben, daß es nicht der Teufel für sich anlegen thut.

**Geringe Christenzahl:**

Es ist kein Wunder, daß so wenige Christen sind, denn alle Welt hängt noch an den Creaturen. Wer nun Gott dem Herrn den Leib nicht vertraut, wie sollte er ihm die Seele vertrauen?

**Sein Meisterspruch:**

Gott ist wunderbarlich: was er nicht am Ont giebt, das giebt er am Ruth; was er nicht auf den Tisch giebt, das giebt er in den Mund; was er nicht am Bette giebt, das giebt er am Schläfe.

**Living's Fint von Gräg.**

**Von den oben aus und nirgends an:**

Die hoch oben aus wolken und nirgends antommen, sind wie Raketten, die in die Höhe fahren, und weder den Himmel erreichen, noch wieder auf die Erde kommen, sondern in der Luft zerfallen.

**Von der Eitelkeit:**

Die größte Eitelkeit ist die Eitelkeit der Gedanken, die nicht sind, als wachende Träume.

**Von Gesundheitsregeln:**

Die beste Gesundheitsregel ist die, welche der höchste Arzt selber ausgesprochen: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

**Von dem Wohlleben:**

Wie das überzuckerte Gift wohl mundet, aber hernach übel schlundet; so das zeitliche Wohlleben: es leibet wohl und seelet übel.

**Von Schriftauslegungen:**

Wie jeder Mensch der beste Dolmetscher seiner Worte ist: so wird wohl auch der heilige Geist der beste Ausleger der heiligen Schrift seyn, dolmetschen können, was er selber eingegeben hat.

**Von Pracht und Aufwand:**

Wer großen Aufwand macht, muß entweder ein fürstliches Gut, oder fürstliche Schulden haben.

**Von großen Thorheiten:**

Die größten Thoren sind die, welche sich selber weise zu seyn dünken.

**Von der deutschen Sprache:**

Das beste Deutsch ist, was vom Herzen geht.

**Von dem Gebete:**

Das beste Gebet ist das, worin man Gott am wenigsten vorschreibt; denn er weiß besser, als wir selber, was uns nuß und noth ist.

**Von zierlichen Kleidern:**

Am schönsten kleiden gute Sitten.

**Von der Unfähigkeit des Menschen, sich selbst zu rathen:**

Unsere Augen sehen eben Alles, nur sich selber nicht.

**Vaterlandsliebe:**

Wenn das Vaterland im Brande steht, sind alle Stände schuldig, löschen zu helfen.

Wenn wir in einem Schiffe sitzen, das versinken will: so müssen wir Alle rudern.

Als ein Knabe seinem Vater, der die Ruthe in der Hand hielt, zulief:

Wir große Kinder sollten von diesem kleinen lernen, da wir, je mehr uns unser himmlische Vater züchtigt, desto mehr von ihm laufen.

**Wider die Obenaus in Sachen der Religion:**

Weit fehlen die, welche nicht durch die Thür, welche Christus ist, in den Himmel hinein wollen, sondern oben zum Dach hinein und in Gottes Rath steigen.

**Die Wurzel alles Bösen:**

Der Mensch ist Gottes, nicht sein selbst eigen. Sobald er nur sein Eigenes sucht, fällt er ab von dem, dessen er ist.

Als man eine leibeigene Person nöthigen wollte, die Religion ihres Herru anzunehmen:

Sie mag wohl sein Leibeigen seyn, aber sein Seel-eigen ist sie doch nicht.

Als Jemand bei jeder Rede seine Seele verpfändete:

Der Mensch muß ein überaus großer Lügner seyn, weil ihm so sehr bange ist, wir glauben ihm nicht.

Henningus Goben, ein Jurist.

Ein Gesetz ohne Vollziehung ist eine Glocke ohne Schwengel.

Reuchlin von Pforzheim.

Von dem Drucke:

Wenn dem Volke die Ziegel gedoppelt werden, dann kommt Moses.

Von den Allverächtern:

Die sind den Mücken gleich, die alle Dinge verunreinigen, und selbst nichts nütze sind.

Von Candidaten der Rechtskunde:

Im ersten Jahre können sie stracks alle Rechtshändel schlichten; im zweiten fangen sie an zu zweifeln; im dritten sehen sie, daß sie nichts wissen; im vierten fangen sie erst an zu lernen.

Doctor Gerarius zu Marburg (ein Jahr vor seinem Tode, als er mit einer Leiche gieng, sagte er zu seinem Nachbar):

Wir müssen Alle daran, un~~t~~ ist nur das der Unterschied, daß Einer ein Paar Schuh oder ein Kleid mehr zerreiße, als der Andere.

Philippus Appian, Arzt und Mathematiker:

Wir müssen studiren und arbeiten, als wollten wir ewig leben; müssen aber leben und beten, als wollten wir heute sterben.

Hermann Witelind, ein Mathematiker.

Von dem Tode des Menschen:

Das Elend stirbt nur, der Mensch nicht.

Doctor Hieronymus Schurf:

Das verlehrt die Kirchenlehre, daß die Zuhörer immer etwas Neues hören, und die Lehrer immer etwas Neues vorbringen wollen.

**Johannes Schneidewin, ein Jurist.**

**Von der Vorschnelle im Urtheil:**

**Wer zum Urtheil eilt, der eilt zur Reue.**

**Ideal des guten Juristen:**

**Er muß haben das Wissen, ohne welches er ein dummes Vieh, und das Gewissen, ohne welches er ein Teufel wäre.**

**An einen angehenden Hofmann:**

**Laß dir den Teufelsglauben empfohlen seyn. Denn, wie diese glauben und zittern, so mag ein kluger Hofmann der Verheißung des Hofes zwar glauben, aber mit Furcht und Vorsicht.**

**Franz Balbun, ein Jurist:**

**Historie und Juristerei muß man miteinander vermählen; denn diese ist ohne jene ein Lahmer ohne Krücke, ein Blinder ohne Führer.**

**Abraham Buchholzer, Historikus, in seiner Krankheit:**

**Ich habe das Mittel gefunden zwischen Seyn und Nichtseyn — das Werden. Ich werde, was ich nicht bin, und wann ich nicht-seyn werde, dann werde ich erst recht seyn.**

**Dr. Michael Ringelsheim, churfälzischer Rath:**

**Unser Leben ist nichts anders als Lernen und Vergessen.**

**Dr. Janus Gruterus, Professor zu Heidelberg, von Machiavell:**

**Jedermann schilt ihn, und Jedermann praktizirt ihn.**

**Von Trachten und Sitten:**

**Man soll sich gemeiner Trachten und besonderer Sitten befleißigen.**

**Von dem Lesen der Geschichtsbücher:**

**Privatpersonen ist es eine Kurzweil, Fürsten und Herren eine Nothdurft.**

**Von den Reisen der Deutschen nach Italien:**

**Die Deutschen bringen von Italien gemeiniglich ein dreifaches Unheil mit nach Haus: Leeren Sackel, kranken Leib, böses Gewissen.**



**Von dem Unverstande einiger Frommen:**  
Fromme Leute müssen täglich Lehrgeld geben.

**Niklas Reußner:**

Reid und Unfreundlichkeit sind unsterblich, Freundschaft und Liebe gläsern.

**Heinrich Strohband, Burggraf zu Thorn:**

Vor zwei Dingen soll man sich hüten, vor falschem Bahne, der ist ein Feind der Erkenntniß der Wahrheit, und eine Rutter aller Verirrung und Blindheit; vor dem Eigenwitz, der ist eine Pest der Geseze und ein Unterdrücker der Frommen; beide zusammen der Untergang des gemeinen Wesens.

**Theophrast Parazelsus, als er zu spät zum Kranken gerufen ward, der bereits das heilige Abendmahl empfangen hatte:**

Hat er diesen Arzt gesucht, so darf er mein nicht mehr.

**Albrecht Dürer.**

**Von Kunst und Wissenschaft:**

Ein Mensch ohne Bildung ist ein Spiegel ohne Politur; wie dieser keinen Schein von sich giebt, so ist jener zu nichts nüz.

Ueber die Prädestination, an Spizköpfe, die sagten, er könne es nicht verstehen, wenn man es ihm auch sagte:

Wenn ihr's sagen könntet, ich wollt es auch verstehen können.

**Von Gemälden:**

Gemälde mit Farben lieb ich nicht, sondern die mit einer Farbe gemacht sind, denn daran erscheint's am meisten, was Einer kann.

**Euricius Cordus, Professor von Heidelberg:**

Ein Arzt hat drei Angesichter, ein englisches, wenn er zu dem Kranken gerufen wird; ein göttliches, wenn er ihn gesund macht; ein teuflisches, wenn er seine Bezahlung fordert.

**Philipp Hofmann, der Rechte Professor:**

Ich habe in Durchscheidung der Rechtshändel so viel gelernt: Wo böse Worte, da ist auch gemeiniglich böse Sache.

**Lukas Kronacher, Maler.**

Heuchler sind heilige Schälke.

**Christoph Baumann, ein Rathsherr in Freinsheim.**

Von dem Acker und Weinbau:

Das beste Bergwerk ist, wo man nur ein paar Schuh tief gräbt.

**Anton Lucher, Rathsherr in Nürnberg, als ihn Kaiser Ferdinand I. fragte, wie er eine so große Menge Bürger in Ordnung halten könnte:**

Mit guten Worten und harten Strafen.

**Gerhard Bontius, Arzt und Professor zu Leiden:**

Wie die Menge der Aerzte den Kranken unter die Erde bringt: so verdunkelt die Menge der Ausleger den Text.

Den Gelehrten wäre gut predigen, wenn man ihnen nur den Glauben zugleich in das Herz predigen könnte.

In den engen Kleidern der neuen Mode wohnt ein weites Gewissen.

**Kaspar Peucer:**

Drei Sünden zerstören drei Regimente: Gottlosigkeit das geistliche, Ungerechtigkeit das weltliche, Ueppigkeit das häusliche. Kommen alle drei zusammen, so machen sie das Garauß.

**Kornelius Agrippa von Nettesheim, wider den Hochmuth einiger Geistlichen:**

Unsere Priester vermeinen in den Himmel zu steigen durch eben das Mittel, durch welches Lucifer aus dem Himmel gestoßen ward.

**Arzt Ragenberger, als man ihm rieth, im Galenus statt in der Bibel zu lesen:**

Ich bin nicht auf Galeni Namen getauft: Galenus kann wohl gesund, aber nicht selig machen.

**Doctor Horned, Arzt in Frankfurt, auf die Frage, welche Apotheke in Frankfurt die beste sey:**

Die deutsche Apotheke ist die beste. (Gesunde Kost und gute Diät helfen viel Kranke eher, als die lateinische Apotheke.)

**Doctor Wegelin von seinem Fremde, einem Theologen, der für einen guten Metaphysikus galt: Besser, er wäre ein Metabiblikus.**

**Lorenz Zinkgräf.**

**Von den neuen Weltereignissen:**

Alte Komödien, neue Komödianten.

**Von der besten Musik:**

Es ist keine schönere Musik, als wenn Herz und Mund abgestimmen.

**Kein Prozeß:**

Wer einen Prozeß um eine Henne hat, soll lieber da Ei dafür nehmen, und die Sache gut seyn lassen.

**Kriegstalent:**

Ein Gelehrter und ein Kriegsmann können wohl in einem Sattel sitzen.

**Von Verachtung des Feindes:**

Die ihren Feind verachten, handeln thöricht; denn, wenn sie ihn überwinden, so ist es ihnen keine Ehre, den Seringen überwunden zu haben; liegen sie aber unten, so ist es ihnen desto schändlicher, von einem Seringen überwunden zu seyn.

**Von großen Gefahren:**

Bei großen Gefahren muß man die Gelegenheit nicht erwarten, sondern machen.

**Leonard Weidner:**

Schöne Rotten oder Spinnräder machen die faulen Mägde nicht lustig zum Spinnen, vergoldete Bücher faule Studenten nicht fleißig zum Lernen.

Wer mit jungen Beinen den Berg nicht erreicht, wird ihn schwerlich mit den alten ersteigen.

Wer bei Hof will Gunst haben, muß, wenn man ihn fragt, ob das Wasser bergauf laufe, stracks sagen: Es sey droben, er habe es schon laufen.

## Tieffinnige Sprüche der Deutschen.

---

Von den gemeinen deutschen Sprichwörtern entfernen sich am meisten die tieffinnigen Sprüche der Deutschen. Aber sie sind doch nur Söhne des Einen Geistes. Denn der Wahrheitsinn wird nothwendig Tieffinn in den innigen, reinen, hellschauenden Gemüthern. Auch sind sowohl in den Sprichwörtern, als in den Denkprüchen, besonders in jenen von Geiler, Frank von der Wörd, Livius von Gräg u. viele tieffinnige Sprüche angeführt worden.

Aber hier sollten sie eine eigene Stelle einnehmen. Ich beschränke mich indessen bloß auf Einen deutschen Mann, der uns die älteste und die beste Philosophie aufbehalten hat, auf Johannes Taulerus, und auch bei ihm nur auf einige Perlen, die, aus der Tiefe seines Geistes herausgeholt, in seinen Schriften hell glänzen.

Daß die Fülle der Religion die Heimath, der Inhalt, das Leben seiner Sprüche sey, wird Niemanden auffallen können, der weiß, daß Sinn für Gott und Ewigkeit der eigentliche Tieffinn des Menschen sey, und daß die tiefsten Tiefen nur von einem religiösen Gemüthe durchdrungen werden können.

Je inniger des Menschen Gemüth, desto tiefer der Sinn; je tiefer der Sinn, desto mächtiger der Ausdruck. Unsere kleinen Geister, die in ihrem Flachsname den Tieffinn der Religion nicht kennen, und nur auf Wortstelzen sich hoch zu heben wissen, beweisen beides, daß ihre Sprache an innerer Fülle gerade so arm sey, als ihr Gemüth.

Dem Sprachforscher, der die Weisheit mitforscht, wird es nicht unerwartet seyn, gerade da die kräftigste Sprache zu finden, wo der tiefe Blick daheim ist. Aber das wird manchem Leser unerwartet seyn da, wo er etwa nur erhabene Gedanken von Gott erwartet hätte, nebenbei die tiefen Ideen von dem, was Natur, Wesen,

Als Jemand das natürliche Recht rühmte:

Es ist wahr, aber darin liege der Fehler, daß Jeder wähnt, das natürliche Rechts-Rede eben in seinem Kopfe. Als ihm Jemand in die Rede fiel:

Zwei können wohl miteinander singen, aber nicht reden.  
Von dem Weltgeiste:

Die Welt ist ein Distelkopf: wo man denselben hin-  
ehrt, so kehrt er die Stacheln über sich.

Die Welt ist ein umgewandter Decalogus.

Die Welt ist ein trunkner Bauer: hebt man ihn von  
ner Seite in den Sattel, so fällt er auf der andern  
ieder herab.

Noch einige Sprüche, die ihm zugeschrieben  
werden:

Des Lobes Schrecken ist der Lob im Lobe.

Der ersparte Pfennig ist redlicher als der erworbene.

Geld ist unfruchtbare Waare, hecht nicht wieder Geld.

Asterreden ist nichts anders, als in Gottes Gericht  
eifen.

Lüge ist ein Schneeball, wird desto größer, je länger  
an sie fortwälzt.

Eines einzigen frommen Mannes haben oft ganze  
nder genossen.

Was im Himmel fällt, ist teuflisch, was auf Erden,  
enschlich.

Es ist kein Irrthum so groß, der nicht seine Zuhörer hat.

Die Schlange ist der große Disputirer: wo sie mit  
m Kopfe hinein kann, da kriecht sie bald mit dem gan-  
n Leibe nach.

Seine Kunst bergen können, ist eine Kunst aller Künste.

Der Teufel kann wohl leiden, daß Christus über die  
unge gehe, wenn nur er (der Teufel) darunter liege.

Gottes Wunder erben nicht.

Von einem großen Lustgarten:

Paradieses genug, wenn nur die Sünde nicht wäre.

Himmel und Hölle:

Die Hölle muß viel saurer verdient werden, als der  
Himmel, und der Teufel hat größere Martyrer, als un-  
er Herr Gott.

Freiheit ist so edel, daß sie Niemand giebt, als Gott der Vater. Denn sie ist eine Kraft, die da fließt ohne Mittel aus Gott dem Vater in die Seele.

Göttliche Freiheit entspringt aus wahrer Demuth, und endet in Demuth und in Geduld und in allen Tugenden und in Gott.

Rechte Freiheit ist ein Vermögen aller Tugend und ein Lassen aller Untugend.

Es ist billig, daß die mit Zeitlichem beladen sind, die Freiheit schelten, denn sie haben sie nicht. Und was man nicht hat, das mag man nicht loben.

#### Der Mensch — seine Duplicität.

Der Mensch ist geschaffen von Zeit und Ewigkeit, von Zeit nach dem Leibe, von Ewigkeit nach dem Geist. Nun neigt sich jedes Ding nach seinem Ursprung. Weil der Leib geschaffen ist von der Erde und von der Zeit, darum neigt er sich auf irdische, zeitliche Dinge, und sucht darin seine Lust. Weil der Geist aus Gott geflossen, geschaffen ist von der Ewigkeit: darum neigt er sich zu Gott, zur Ewigkeit.

#### Der Mensch — seine Duplicität.

Der Mensch ist zusammengesetzt von Zeit und von Ewigkeit. Wenn denn der Mensch erhaben wird mit den obersten Kräften aus Zeit in Ewigkeit: so wird er unbeweglich nach den obersten Kräften (denn Ewigkeit ist unbeweglich), und beweget doch die niedersten Kräfte nach der Zeit.

#### Der Mensch — seine Unlauterkeit.

Wenn die Sinne sich auskehren, so fassen sie die Unlauterkeit in sich, und wenn sie wieder eingezogen werden, so bringen sie das Unlautere mit sich herein.

Wer sich auskehrt und den Sinnen dient, der thut dem gleich, der seinen lieben Freund läßt, und seinem Feinde dient.

#### Der Mensch — seine Lauterkeit.

Gott ist in sich selbst unbeweglich und bewegt doch alle Dinge: also ist ein lauterer Gemüth unbeweglich und beweget doch mit Gott alle Dinge.

Wie Gott alle Dinge in sich begreift: also begreift ein launterer Mensch alle Tugend in einer einfältigen Liebe.

Der Mensch kommt wohl in der Zeit dazu, daß die Creaturen nichts mehr finden in ihm zu tödten; aber dazu mag er nicht kommen, daß Gott nichts mehr finde in ihm zu tödten.

Der Mensch — sein Nieder- und Aufwärtsehen.

Zeitliche Dinge sind von Natur schwer: darum ziehen sie allwege das Gemüth nieder, das mit ihnen bekümmert ist. Aber, wer zeitlicher Dinge ledig ist, der hat allwege ein aufdringendes Gemüth zu Gott.

Der Mensch — sein Soll.\*)

Der Leib soll seyn ein Knecht der Seele, die Seele eine Dienerin des Geistes, der Geist ein Anstarren Gottes.

Der Mensch — seine Größe.

Wenn sich der Mensch kehrt von der Zeit und den Creaturen in Ewigkeit und in Gott: so hat er auch ein Wirken in Gott und in Ewigkeit, und so machet er aus Zeit Ewigkeit, aus der Creatur Gott (einen göttlichen Menschen).

Der Mensch — seine himmlische Kunst.

Der Mensch muß sich mit großem Ernst bewahren, daß nichts von Außen in ihn falle, noch schlage, das ein Mittel (eine Scheidewand zwischen Gott und ihm) machet.

Dieses inwendige Leben will keinen Spielgang dulden.

Alle Lehren und andere Künste nehmen unterweilen eine Ruhe, sie hören etwa auf; aber diese himmlische Kunst will die Zeit des Menschen ganz haben, sie ist ganz da, oder nicht.

Man muß sich nicht selber meinen, sondern Gott allein, der in allen Dingen, in allen Zeiten und an allen

---

\*) Dieser Spruch hat auch die Form eines Spruches, die Kürze, die Fülle des Ausdruckes, und das Geschlossen-seyn in sich selber; die andern haben, wenn nicht alle die Form, doch wenigstens den Sinn und Geist eines Spruches. Denn, da sie aus einem zusammenhängenden Werke ausgehoben sind, so wollte ich ihnen diese Ursprünglichkeit ihres Daseyns nicht nehmen.

Orten ist, in dem Wenigsten als in dem Meisten; denn Er ist weder größer noch weniger, Er ist Alles in Allem.

**Der Mensch — seine Lehrstücke.**

Drei Dinge lerne wohl. 1) Sey allzeit ein ansehender Mensch: das benimmt dir alle Trägheit. 2) Sey allzeit Gott heimlich (vertraut): so bleibst du in Freuden eines guten Gewissens. 3) Nimm alle Dinge mit gleichem Muth von Gott: so bist du allzeit im Frieden.

**Der Mensch — seine wiederholte Übung.**

Wir müssen unsere Werke oft erneuern, damit wir mit manchem Zutehr den wahrhaften, wesentlichen Rehr zu Gott erlangen.

Gott ist uns allzeit nahe, und gleich nahe; aber wir sind ihm nicht gleich nahe, und haben viel Mittel. Darum sollen wir näher und näher, durch alle Mittel, in ihn dringen.

**Der Mensch — seine Tugend.**

Der Mensch soll sich so lang in Tugend üben, bis Tugend sein Wesen wird.

In einem guten Menschen werden alle Dinge getragen in ihren Ursprung.

**Der Mensch — seine Wahrheit.**

Alle Menschen mögen betrogen werden, nur der nicht, in dem der himmlische Vater gebiert sein ewiges Wort.

**Der Mensch — seine Dreizahl.**

Diese drei stehen in einem Punkte:

in Ewigkeit seyn,

in Einigkeit seyn,

in Lauterkeit des Wesens seyn.

**Der Mensch — sein Fall.**

Bleibt der Mensch auf sich selbst und besizet sich in seinem natürlichen Adel mit Eigenheit:\*) so fällt er und wird aus einem Menschen ein Teufel. Darum ist die Sünde so böse. Denn sie machet aus einem Engel einen Teufel, und machet einen Menschen teuflisch.

---

\*) Selbstsucht.

Der



### Der Mensch — seine Buße.

Buße ist eine feste ewige Abkehr des Gemüthes von Allem, was wider Gott ist, und eine liebliche Zuehr zu Gott und allen göttlichen Dingen.

Kein Flachsreislein verbrennt so schnell im Gluthofen, als die Sünde dem Bußfertigen vergeben ist. Denn zwischen Gott und dem Bußfertigen ist keine Zeit, kein Mittel.

### Der Mensch — seine Freude.

So wenig die Todten sich freuen mögen, so wenig mag sich ein Sünder freuen; denn der Grund, da die rechte Freude auspringt, der ist todt, und darum mag er sich nicht freuen. Aber in den Menschen, die in rechter Lauterkeit leben, ist der Brunn aller Wonne und Freude offen. Denn das ewige Wort, davon alle Engel und heilige Freud' und Wonne haben, das spricht sich in ihnen, wie in den Heiligen im Himmelreich aus.

Wären sie nicht noch mit dem Leib beladen: so hätten sie dieselbe Freude, wie die im Himmel.

### Der Mensch — seine Demuth.

Der Grund rechter Demuth wird geboren von innen und nicht von außen.

Wahre Demuth ist eine starke Burg, die Niemand gewinnen kann: man stürmt wohl daran, aber sie ist nicht zu gewinnen.

### Der Mensch — seine Geduld.

Leiden gleicht einer Trotte. Wenn die Traube getrottet wird, so fließt aus ihr, was in ihr ist. Ist sie süß, so giebt sie süßen; sauer, giebt sie sauren Wein. Wird der Mensch mit Leiden gedrückt, so fließt aus ihm, was in ihm ist, aus dem Tugendhaften göttliche Süßigkeit.

### Der Mensch — seine Zartheit.

Es ist Niemand so heilig, daß er lauter bleibe in dem Auskehren, als in dem Einkehren.

Es ist gar klein, was dem lautern Auge wehe thut; noch viel kleiner ist das, was den innern Menschen verletzet.

**Johannes Schneidewin, ein Jurist.**

**Von der Vorschnelle im Urtheil:**

**Wer zum Urtheil eilt, der eilt zur Reue.**

**Ideal des guten Juristen:**

**Er muß haben das Wissen, ohne welches er ein dummes Vieh, und das Gewissen, ohne welches er ein Teufel wäre.**

**An einen angehenden Hofmann:**

**Laß dir den Teufelsglauben empfohlen seyn. Denn, wie diese glauben und zittern, so mag ein kluger Hofmann der Verheißung des Hofes zwar glauben, aber mit Furcht und Vorsicht.**

**Franz Balbun, ein Jurist:**

**Historie und Juristerei muß man miteinander vermählen; denn diese ist ohne jene ein Lahmer ohne Krücke, ein Blinder ohne Führer.**

**Abraham Buchholzer, Historikus, in seiner Krankheit:**

**Ich habe das Mittel gefunden zwischen Seyn und Nichtseyn — das Werden. Ich werde, was ich nicht bin, und wann ich nicht-seyn werde, dann werde ich erst recht seyn.**

**Dr. Michael Ringelsheim, churfälzischer Rath:**

**Unser Leben ist nichts anders als Lernen und Vergessen.**

**Dr. Janus Gruterus, Professor zu Heidelberg, von Machiavell:**

**Jedermann schilt ihn, und Jedermann praktizirt ihn.**

**Von Trachten und Sitten:**

**Man soll sich gemeiner Trachten und besonderer Sitten befeßen.**

**Von dem Lesen der Geschichtsbücher:**

**Privatpersonen ist es eine Kurzweil, Fürsten und Herren eine Nothdurft.**

**Von den Reisen der Deutschen nach Italien:**

**Die Deutschen bringen von Italien gemeiniglich ein dreifaches Unheil mit nach Haus: Leeren Sackel, kranken Leib, böses Gewissen.**

**Von dem Unverstande einiger Frommen:  
Fromme Leute müssen täglich Lehrgeld geben.**

**Niklas Krenßner:**

Reid und Unfreundlichkeit sind unsterblich, Freundschaft und Liebe gläsern.

**Heinrich Strachband, Burggraf zu Thurn:**

Vor zwei Dingen soll man sich hüten, vor falschem Wahne, der ist ein Feind der Erkenntnis der Wahrheit, und eine Mutter aller Verirrung und Blindheit; vor dem Eigennutze, der ist eine Pest der Geseze und ein Untergänger der Frommen; beide zusammen der Untergang des gemeinen Wesens.

**Theophrast Paracelsus, als er zu spät zum Kranken gerufen ward, der bereits das heilige Abendmahl empfangen hatte:**

Hat er diesen Arzt gesucht, so darf er mein nicht mehr.

**Albrecht Dürer.**

**Von Kunst und Wissenschaft:**

Ein Mensch ohne Bildung ist ein Spiegel ohne Politur; wie dieser keinen Schein von sich giebt, so ist jener zu nichts nütze.

Ueber die Prädestination, an Epistbüpfe, die sagten, er könne es nicht verstehen, wenn man es ihm auch sagte:

Wenn ihr's sagen könntet, ich wollt es auch verstehen können.

**Von Gemälden:**

Gemälde mit Farben lieb ich nicht, sondern die mit einer Farbe gemacht sind, denn daran erscheint's am besten, was Einer kann.

**Ericius Cordus, Professor von Heidelberg:**

Ein Arzt hat drei Aufgesichter, ein englisches, wenn er zu dem Kranken gerufen wird; ein göttliches, wenn er ihn gesund macht; ein teuflisches, wenn er seine Bezahlung fordert.

**Philipp Hofmann, der Rechte Professor:**

Ich habe in Durchsuhung der Rechtshändel so viel gelernt: Wo böse Worte, da ist auch gemeiniglich böse Sache.

**Lucas Kronacher, Maler.**

Heuchler sind heilige Schälke.

**Christoph Baumann, ein Rathsherr in Freinsheim.**

Von dem Acker und Weinbau:

Das beste Bergwerk ist, wo man nur ein paar Schuh tief gräbt.

**Anton Lucher, Rathsherr in Nürnberg, als ihn Kaiser Ferdinand I. fragte, wie er eine so große Menge Bürger in Ordnung halten könnte:**

Mit guten Worten und harten Strafen.

**Gerhard Bontius, Arzt und Professor zu Leiden:**

Wie die Menge der Aerzte den Kranken unter die Erde bringt: so verdunkelt die Menge der Ausleger den Text.

Den Gelehrten wäre gut predigen, wenn man ihnen nur den Glauben zugleich in das Herz predigen könnte.

In den engen Kleidern der neuen Mode wohnt ein weites Gewissen.

**Kaspar Peucer:**

Drei Sünden zerstören drei Regimente: Gottlosigkeit das geistliche, Ungerechtigkeit das weltliche, Ueppigkeit das häusliche. Kommen alle drei zusammen, so machen sie das Garauß.

**Kornelius Agrippa von Nettesheim, wider den Hochmuth einiger Geistlichen:**

Unsere Priester vermeinen in den Himmel zu steigen durch eben das Mittel, durch welches Lucifer aus dem Himmel gestoßen ward.

**Arzt Ragenberger, als man ihm rieth, im Galenus statt in der Bibel zu lesen:**

Ich bin nicht auf Galeni Namen getauft: Galenus kann wohl gesund, aber nicht selig machen.

Doctor. **Barned**, Wirt in Frankfurt, auf die Frage,  
welche Apotheke in Frankfurt die beste sey:

Die beste Apotheke ist die beste. (Schande Kost  
und gute Diät heilen viel Kranke eher, als die lateini-  
sche Apotheke.)

Doctor **Wegelin** von seinem Freunde, einem Theo-  
logen, der für einen guten Metaphysikus galt:  
Besser, er wäre ein Metabilikus.

**Lorenz Zingraf.**

Von den neuen Weltereignissen:

Alte Kombdien, neue Kombdianten.

Von der besten Musik:

Es ist keine schönere Musik, als wenn Herz und  
Mund übereinstimmen.

Kein Prozeß:

Wer einen Prozeß um eine Henne hat, soll lieber  
ein Ei dafür nehmen, und die Sache gut seyn lassen.

Kriegstalent:

Ein Gelehrter und ein Kriegsmann können wohl in  
Einem Sattel sitzen.

Von Verachtung des Feindes:

Die ihren Feind verachten, handeln thöricht; denn,  
wenn sie ihn überwinden, so ist es ihnen keine Ehre, den  
Eringigen überwunden zu haben; liegen sie aber unten,  
so ist es ihnen desto schändlicher, von einem Eringigen  
überwunden zu seyn.

Von großen Gefahren:

Bei großen Gefahren muß man die Gelegenheit nicht  
erwarten, sondern machen.

**Leonard Weidner:**

Schöne Rocken oder Spinnräder machen die faulen  
Mägde nicht lustig zum Spinnen, vergoldete Bücher faule  
Studenten nicht fleißig zum Lernen.

Wer mit jungen Weinen den Berg nicht erreicht, wird  
ihn schwerlich mit den alten erkriegen.

Wer bei Hof will Gunst haben, muß, wenn man ihn  
fragt, ob das Wasser bergauf laufe, stracks sagen: Es  
sey droben, er habe es sehen laufen.

## Tieffinnige Sprüche der Deutschen.

---

Von den gemeinen deutschen Sprichwörtern entfernen sich am meisten die tieffinnigen Sprüche der Deutschen. Aber sie sind doch nur Söhne des Einen Geistes. Denn der Wahrheitsinn wird nothwendig Tieffinn in den innigen, reinen, hellschauenden Gemüthern. Auch sind sowohl in den Sprichwörtern, als in den Denksprüchen, besonders in jenen von Seiler, Frank von der Wörd, Livius von Grätz u. viele tieffinnige Sprüche angeführt worden.

Aber hier sollten sie eine eigene Stelle einnehmen. Ich beschränke mich indessen bloß auf Einen deutschen Mann, der uns die älteste und die beste Philosophie aufbewahrt hat, auf Johannes Tauler, und auch bei ihm nur auf einige Perlen, die, aus der Tiefe seines Geistes heraufgeholt, in seinen Schriften hell glänzen.

Daß die Fülle der Religion die Heimath, der Inhalt, das Leben seiner Sprüche sey, wird Niemanden auffallen können, der weiß, daß Sinn für Gott und Ewigkeit der eigentliche Tieffinn des Menschen sey, und daß die tiefsten Tiefen nur von einem religiösen Gemüthe durchdrungen werden können.

Je inniger des Menschen Gemüth, desto tiefer der Sinn; je tiefer der Sinn, desto mächtiger der Ausdruck. Unsere kleinen Geister, die in ihrem Flachsinne den Tieffinn der Religion nicht kennen, und nur auf Wortstetzelz sich hoch zu heben wissen, beweisen beides, daß ihre Sprache an innerer Fülle gerade so arm sey, als ihr Gemüth.

Dem Sprachforscher, der die Weisheit mitforscht, wird es nicht unerwartet seyn, gerade da die kräftigste Sprache zu finden, wo der tiefe Blick daheim ist. Aber das wird manchem Leser unerwartet seyn da, wo er etwa nur erhabene Gedanken von Gott erwartet hätte, nebstbei die tiefen Ideen von dem, was Natur, Wesen,

Menschheit, Ewigkeit seyen, finden zu müssen. Doch das ist ja Charakter aller wahren Philosophie, daß sie den Menschen, indem sie ihn zu Gott erhebt, zugleich in allem dem orientirt, was die Seher aller Zeiten von der Natur, der Menschheit, der Ewigkeit geahnet haben. Tolle, lege, ama.

Der Mensch — seine Vernunft.

Die rechte Vernunft, die sucht Gott, und fernet sich von allen Creaturen, sie seyen leiblich oder geistlich. Und, wer zu dieser Vernunft kommt, der ist ein rechter vernünftiger Mensch, dessen Vernunft vom göttlichen Lichte durchleuchtet ist.

Der Mensch — seine Vernunft.

Wer Vernunft schilt, der thut ihr gar unrecht. Denn alle Creaturen begehren des Lebens. So denn die Vernunft erkennt, daß alle zeitliche Dinge tödtlich seyen, und allein Gott ihr Leben ist: so muß sie sich von Natur zu Gott kehren, denn sie begehrt von Natur des Lebens. Und es ist der Natur viel natürlicher, daß sie sich kehrt zu Gott, denn zu den Creaturen. Denn alle Creaturen mögen sie nicht erfüllen, sondern Gott allein. Und darum ist es natürlicher, daß sie sich kehrt zu dem, der ihr giebt, denn zu dem, der ihr nimmt.

Der Mensch — seine Vernunft.

Deffen Vernunft mit mannigfaltigen Dingen umgeht, der kommt nimmer zum rechten Lichte, in dem sich alle göttliche Wahrheit offenbaret. Denn das Licht ist einfältig, und darum will es auch einen einfältigen Grund haben, daß es in ihm seinen Schein auswerfe.

Der Mensch — seine Gabe.

Die edelste Gabe, die der Mensch geben kann, ist, daß er sich selbst giebt, und mit sich giebt er Gott alle Dinge. Denn der Mensch ist alle Dinge: darum bedarf er nicht mehr zu geben, als sich selbst.

Der Mensch — seine Freiheit.

Freiheit ist die wahre Lauterkeit, die da sucht Ewigkeit. Freiheit ist ein abgeschieden Wesen, das da Gott ist, oder Gott anhängt.

Freiheit ist so edel, daß sie Niemand giebt, als Gott der Vater. Denn sie ist eine Kraft, die da fließt ohne Mittel aus Gott dem Vater in die Seele.

Göttliche Freiheit entspringt aus wahrer Demuth, und endet in Demuth und in Geduld und in allen Tugenden und in Gott.

Rechte Freiheit ist ein Vermögen aller Tugend und ein Laffen aller Untugend.

Es ist billig, daß die mit Zeitlichem beladen sind, die Freiheit schelten, denn sie haben sie nicht. Und was man nicht hat, das mag man nicht loben.

Der Mensch — seine Duplicität.

Der Mensch ist geschaffen von Zeit und Ewigkeit, von Zeit nach dem Leibe, von Ewigkeit nach dem Geist. Nun neigt sich jedes Ding nach seinem Ursprung. Weil der Leib geschaffen ist von der Erde und von der Zeit, darum neigt er sich auf irdische, zeitliche Dinge, und sucht darin seine Lust. Weil der Geist aus Gott geflossen, geschaffen ist von der Ewigkeit: darum neigt er sich zu Gott, zur Ewigkeit.

Der Mensch — seine Duplicität.

Der Mensch ist zusammengelegt von Zeit und von Ewigkeit. Wenn denn der Mensch erhaben wird mit den obersten Kräften aus Zeit in Ewigkeit: so wird er unbeweglich nach den obersten Kräften (denn Ewigkeit ist unbeweglich), und beweget doch die niedersten Kräfte nach der Zeit.

Der Mensch — seine Unlauterkeit.

Wenn die Sinne sich auskehren, so fassen sie die Unlauterkeit in sich, und wenn sie wieder eingezogen werden, so bringen sie das Unlautere mit sich herein.

Wer sich auskehrt und den Sinnen dient, der thut dem gleich, der seinen lieben Freund läßt, und seinem Feinde dient.

Der Mensch — seine Lauterkeit.

Gott ist in sich selbst unbeweglich und bewegt doch alle Dinge: also ist ein lauterer Gemüth unbeweglich und beweget doch mit Gott alle Dinge.



Wie Gott alle Dinge in sich begreift: also begreift ein lauterer Mensch alle Tugend in einer einfältigen Liebe.

Der Mensch kommt wohl in der Zeit dazu, daß die Creaturen nichts mehr finden in ihm zu tödten; aber dazu mag er nicht kommen, daß Gott nichts mehr finde in ihm zu tödten.

**Der Mensch — sein Nieder- und Aufwärtsehen.**

Zeitliche Dinge sind von Natur schwer: darum ziehen sie allwege das Gemüth nieder, das mit ihnen bekümmert ist. Aber, wer zeitlicher Dinge ledig ist, der hat allwege ein ausdringendes Gemüth zu Gott.

**Der Mensch — sein Soll.\*)**

Der Leib soll seyn ein Knecht der Seele, die Seele eine Dienerin des Geistes, der Geist ein Anstarren Gottes.

**Der Mensch — seine Größe.**

Wenn sich der Mensch kehrt von der Zeit und den Creaturen in Ewigkeit und in Gott: so hat er auch ein Wirken in Gott und in Ewigkeit, und so machet er aus Zeit Ewigkeit, aus der Creatur Gott (einen göttlichen Menschen).

**Der Mensch — seine himmlische Kunst.**

Der Mensch muß sich mit großem Ernst bewahren, daß nichts von Außen in ihn falle, noch schlage, das ein Mittel (eine Scheidewand zwischen Gott und ihm) macht.

Dieses inwendige Leben will keinen Spielgang dulden.

Alle Lehren und andere Künste nehmen unterweilen eine Ruhe, sie hören etwa auf; aber diese himmlische Kunst will die Zeit des Menschen ganz haben, sie ist ganz da, oder nicht.

Man muß sich nicht selber meinen, sondern Gott allein, der in allen Dingen, in allen Zeiten und an allen

---

\*) Dieser Spruch hat auch die Form eines Spruches, die Kürze, die Fülle des Ausdruckes, und das Geschlossen seyn in sich selber; die andern haben, wenn nicht alle die Form, doch wenigstens den Sinn und Geist eines Spruches. Denn, da sie aus einem zusammenhängenden Worte angehoben sind, so wollte ich ihnen diese Ursprünglichkeit ihres Daseyns nicht nehmen.

Orten ist, in dem Wenigsten als in dem Meisten; denn Er ist weder größer noch weniger, Er ist Alles in Allem.

Der Mensch — seine Lehrstücke.

Drei Dinge lerne wohl. 1) Sey allzeit ein ansehender Mensch: das benimmt dir alle Trägheit. 2) Sey allzeit Gott heimlich (vertraut): so bleibst du in Freuden eines guten Gewissens. 3) Nimm alle Dinge mit gleichem Muthe von Gott: so bist du allzeit im Frieden.

Der Mensch — seine wiederholte Uebung.

Wir müssen unsere Werke oft erneuern, damit wir mit manchem Zutehr den wahrhaften, wesentlichen Rehr zu Gott erlangen.

Gott ist uns allzeit nahe, und gleich nahe; aber wir sind ihm nicht gleich nahe, und haben viel Mittel. Darum sollen wir näher und näher, durch alle Mittel, in ihn dringen.

Der Mensch — seine Tugend.

Der Mensch soll sich so lang in Tugend üben, bis Tugend sein Wesen wird.

In einem guten Menschen werden alle Dinge getragen in ihren Ursprung.

Der Mensch — seine Wahrheit.

Alle Menschen mögen betrogen werden, nur der nicht, in dem der himmlische Vater gebiert sein ewiges Wort.

Der Mensch — seine Dreizahl.

Diese drei stehen in einem Punkte:

in Ewigkeit seyn,

in Einigkeit seyn,

in Lauterkeit des Wesens seyn.

Der Mensch — sein Fall.

Bleibt der Mensch auf sich selbst und besizet sich in seinem natürlichen Abel mit Eigenheit:\*) so fällt er und wird aus einem Menschen ein Teufel. Darum ist die Sünde so böse. Denn sie machet aus einem Engel einen Teufel, und machet einen Menschen teuflisch.

Der

---

\*) Selbstsucht.

### Der Mensch — seine Buße.

Buße ist eine feste ewige Abkehr des Gemüthes von Allem, was wider Gott ist, und eine liebliche Zuehr zu Gott und allen göttlichen Dingen.

Kein Flachdreislein verbrennt so schnell im Gluthofen, als die Sünde dem Bußfertigen vergeben ist. Denn zwischen Gott und dem Bußfertigen ist keine Zeit, kein Mittel.

### Der Mensch — seine Freude.

So wenig die Todten sich freuen mögen, so wenig mag sich ein Sünder freuen; denn der Grund, da die rechte Freude auspringt, der ist todt, und darum mag er sich nicht freuen. Aber in den Menschen, die in rechter Lauterkeit leben, ist der Brunn aller Wonne und Freude offen. Denn das ewige Wort, davon alle Engel und Heilige Freud' und Wonne haben, das spricht sich in ihnen, wie in den Heiligen im Himmelreich aus.

Wären sie nicht noch mit dem Leib beladen: so hätten sie dieselbe Freude, wie die im Himmel.

### Der Mensch — seine Demuth.

Der Grund rechter Demuth wird geboren von innen und nicht von außen.

Wahre Demuth ist eine starke Burg, die Niemand gewinnen kann: man stürmt wohl daran, aber sie ist nicht zu gewinnen.

### Der Mensch — seine Geduld.

Leiden gleicht einer Trotte. Wenn die Traube getrottet wird, so fließt aus ihr, was in ihr ist. Ist sie süß, so giebt sie süßen; sauer, giebt sie sauren Wein. Wird der Mensch mit Leiden gedrückt, so fließt aus ihm, was in ihm ist, aus dem Tugendhaften göttliche Süßigkeit.

### Der Mensch — seine Bartheit.

Es ist Niemand so heilig, daß er lauter bleibe in dem Auslehren, als in dem Einlehren.

Es ist gar klein, was dem lautern Auge wehe thut; noch viel kleiner ist das, was den innern Menschen verletzet.

### Der Mensch — seine Nahrung.

Was der Mensch ist und trinkt, das soll in dem heiligen Geist (im Dienst der Liebe) verzehret werden. . . Und das sind recht geistliche Menschen. Ihr Essen ist Gott lieber, denn anderer Leute Fasten, und wer sie speiset, speiset Gott selbst.

### Der Mensch — sein höchstes Gut.

Kennen und liebhaben ist gut, aber die Vereinigung mit Gott ist das Beste.

Das Beste gehört allen Menschen zu, und Gott will es Allen geben, wenn sie es nur nehmen wollten.

### Der Mensch — sein Verstehen.

Wer Gott versteht, der versteht alle Dinge.

Ein göttlicher Mensch versteht, in einem lautern Innebleiben, in Gott alle Dinge.

Wenn die Sonne aufgeht, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, daß kein Licht mehr ist, als ihr Licht; denn sie ist über alle Lichter: darum, wenn sie aufgeht, müssen alle Lichter untergehen, und sie leuchtet allein mit ihrem Lichte.

Also ist es auch in einer lautern Seele. Wenn die göttliche Sonne in ihr aufgeht, so verwandelt sie alle Lichter in ihr Licht, daß da kein Licht mehr da ist, denn das göttliche Licht. Denn Gott ist ein Licht über alle Lichter.

Wer die Wahrheit bloß versteht, der bedarf kein Gleichniß. Da nun ein lauterer Mensch aller Dinge bloß ist, die der Wahrheit nicht gleich sind, so versteht er die Wahrheit bloß, und daran ist es ihm genug.

### G o t t.

Was Gott spricht, das ist Leben.

∴ Gott ist der Seele Himmelreich. Wenn sie denn alle Dinge läßt und Gott allein anhängt, so gewinnt sie Gott mit Gewalt.

∴ Das ist Natur Gottes, daß er sich gemeinsamet der Seele, die seiner empfänglich ist.

Gott hat alle Dinge dazu geordnet, daß sie sollen Weg und Handleitung zu ihm seyn, und er will allein das End' und Ziel seyn.

Die Creatur blendet, Gott macht sehend.

Es ist Niemand gut, als Gott: darum ist nichts gut, es geschehe denn in Gott, und nichts geschieht in Gott, es geschehe denn in der Ordnung.

### Gnade Gottes.

Gnade ist ein Licht, das Gott in sich selbst schöpft, und in die Seele gießt, und die Seele damit zieht von Leiblichkeit in Geistlichkeit, von Mannigfaltigkeit in Einsfalt, von Zeit in Ewigkeit.

Gottes Gaben unterscheiden sich nicht nach dem Geber, sondern nach dem Nehmer.

### Das Werk Gottes.

Das Werk, das Gott in einer lautern Seele wirkt, das ist viel edler, als die Werke, die Gott je gewirkt hat in Zeit und Ewigkeit.

### Ursprüngliche Natur.

Was die Natur unlauter macht, das ist ein Gebrechen der Natur, und nicht die Natur selbst. Denn die Natur ist geschaffen zum Guten.

Darum ist die Sünde mehr wider die Natur, als von der Natur.

Die Sünde zerstört die Natur und entsetzt sie von ihrem Abel.

Wenn also Jemand zur rechten Natur will kommen, so muß es mit Tugenden geschehen und nicht mit Untugenden.

Tugend setzet die Natur, Untugend entsetzet sie.

Tugend ordnet die Natur, und führt sie in ihren rechten Ursprung, und zu ihrem rechten Wesen.

### Natur, wie sie jetzt ist.

Natur liebt und meint sich alle Wege selber.

Was auf sich selbst gefehrt ist, und sich selbst meint, das ist ein Werk der Natur.

Das natürliche Bild ist gekehrt auf die Natur: und das Bild hat die Natur von Adams Fall.

Des Engels Bild ist gekehrt von der Natur in Gott: und das Bild haben wir von Christus.

Wenn man die Natur schilt, so ist die Natur nach Adams und nach Lucifers Gleichheit gemeint.

Wenn man die Natur lobt, so gilt es der Natur nach englischer Gleichheit.

### E h r i s t u s.

Das macht uns allernächst Gott im Himmelreich, daß wir ihm allernächst folgen auf dem Erdreich.

Ist der Mensch Eines mit Christus, so hat er Ein Wirken mit Christus.

Christus ist das Ziel aller Menschen, und wer dem Ziel allernächst kommt, der ist Gott am allernächsten.

### E h r i s t u s.

Die mit den Leiden unsers Herrn umgehen, die gehen nicht, sondern sie laufen zu Gott, als der sie mit Schwertern jagt; sie stehen nimmer still, und gehen nicht hinter sich, sondern laufen allwege ohne Unterlaß für sich. . . Und lebten sie bis zum jüngsten Tag, so müßten sie allzeit laufen und hörten nimmer auf, denn sie führen sich nicht selber, sondern Gott führt sie.

### E h r i s t u s.

Nimmer mag der Mensch den Lüsten recht absterben, als in den Leiden unsers Herrn. Und, wenn der Mensch den leiblichen Lüsten erstirbt: so steht in ihm auf — eine göttliche Lust, die alle leibliche Lüste übertrifft, und die Lust jagt den Menschen zu dem Ziele, das Christus ist.

### E h r i s t u s.

Predigen ist nichts anders, als die Menschen, die von Gott entfernt sind, und das ewige Wort nicht hören können, zu Gott führen, daß sie wieder hören können das ewige Wort.

Die Menschen müssen das äußere Wort hören, damit sie zu dem innern Worte kommen, das Gott spricht in dem Wesen der Seele.

### Selbst-Bekentniß.

Ich sage öffentlich, und ihr sollt mir auch glauben: Daß mich weder meine Kappe noch Platte, weder mein Kloster noch heilige Gesellschaft heilig und selig macht. Es muß etwas anders seyn, wenn ich selig werden soll, nämlich, ein heiliger Grund, der ganz ledig und unbefessen ist von allen Creaturen.

## Sechstes Hauptstück.

### „Von Verhütung des Mißverständes und Mißbrauches gemeiner deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten.“

---

Deutscher Sinn legt aus, was deutscher Sinn hineingelegt.

---

Schon, was in den voranstehenden Betrachtungen von dem Gepräge und dem Inhalte gemeiner deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten, über ihren Sinn und Geist klar genug an's Licht herportrat, auch schon die Stellung der Sprichwörter, und die Aufschriften, die ihnen gegeben wurden, sollten dem Mißverstände und dem Mißbrauche, dem sie wie alles Andere unterworfen sind, vorbeugen können.

Indessen dürften ein paar freundliche Erinnerungen über Verhütung des Mißverständes und Mißbrauches deutscher Sprichwörter nicht überflüssig und für den Leser, der mit mir hier angelangt ist, kein unbedeutender Rückblick seyn.

1.

Spruchwörter, die nur die Sitte malen, können beßhalb den Sitten nicht zur Regel dienen. Als Sittengemälde sind sie wahr; als Sittenregeln müßten sie falsch seyn, wenn sie die Sitten der Bösen malen, und könnten auch noch falsch seyn, wenn sie die Sitten der Guten malen.

So charakterisiren sie die Menschen, wie sie sind, ohne sie uns als Muster zur Nachahmung aufzustellen.  
Z. B.



**Müller, Schäfer:**

Kein Müller hat Wasser, kein Schäfer Weide genug.

**Bader und Scherer:**

In den Badstuben und bei den Scherern erfährt man allezeit etwas Neues.

**Soldaten:**

Soldaten können Bürger und Bauern viel unmögliche Dinge lehren.

**Die lustige Waare:**

H. — — und Duben sprechen immer von ihrer Ehre.

**Die Hochstehenden:**

Ein hoher Baum fängt viel Wind.

**Die Gottlosen:**

Ein Gottloser gab' um alle Pfarrherren im Lande nicht ein altes Paar Schuhe.

Nun diese Gemälde sind wahr, in sofern sie malen, was geschieht, aber sie lehren nicht, daß wir den Eigennuß des Einen, die Schwachhaftigkeit des Andern, die Gewaltthätigkeit des Dritten, das Selbstloben des Vierten, das Windfangen des Fünften, das profane Leben des Sechsten uns zum Muster nehmen sollen.

Dasselbe gilt von gewissen Maximen, die den Sitten der Menschen zu Grunde liegen, z. B.

**Lichter Tag, lichte Augen.**

So rechtfertigen sich die Betrüger, wenn sie sich durch Betrug bereichert haben: er hätte den Betrug wohl wahrnehmen können, warum hat er die Augen nicht aufgethan?

Aber, wer Netze ausstellt zum Fange, wie sollte der am Fange unschuldig seyn? Pferdehändler, Krämer führen diesen Spruch gern im Munde, und das ist allein schon Widerlegung genug.

**Ein gutes Mahl ist des Henkens werth:**

Dieser Spruch wird leider! als Sittengemälde nur zu oft wahr; denn Viele hat gemacht, und Viele macht täglich noch — der Bauch zu Schelmen. Aber Sittenregel kann dieses Wort nie werden. Denn das Leben ist ja mehr als Speise, und Rechtschaffenheit mehr als das Leben.

Man soll sich an einen schönen Galgen hängen, wenn man sich hängen will:

Giebt es denn einen schönen Galgen? Ist doch kein Lob schön, als den du für Religion, Tugend, Vaterland stirbst, oder wenigstens durch stille Ergebung verschönerst.

Dieses Sprichwort krafft übrigens die Wollüstigen, die sich an häßliche Dirnen hängen, und in der kurzen Lust den frühen Tod finden. — Dieser Tod ist eine Art Selbstmord, und aller Selbstmord, im Auge der Vernunft, Wahn- oder Irrsinn.

2.

Es giebt Sprichwörter, die nicht einmal als Sit-  
tengemälde gewisser Klassen von Menschen angesehen  
werden können, sondern nur als Porträte des Einzel-  
nen. 3. B.

Ich bin Gott einen Lob schuldig: den zahl ich ihm,  
wann er will.

So kann die Ergebenheit des Heiligen, so  
kann aber auch die stolze Todesverachtung des  
Profanen sprechen.

Welchen Sinn der Sprecher mit dem Worte verbun-  
den habe, muß der Ton, der Accent und der Mann,  
der es ausspricht, entscheiden.

3.

Sprichwörter, die nur die Natur, den Weltlauf,  
das Schicksal verkünden, geben uns eben beßwegen,  
weil sie nur Natur, Weltlauf, Schicksal verkünden,  
keine Gesetze für den freithätigen Willen, keine Pflicht  
für unser Daseyn, kein Urbild für unsere Nachbildung:  
sie wollen nur Wahrheit darstellen, Erkenntniß der  
Wahrheit fördern.

Deßhalb wurden auch im dritten Hauptstücke die  
Sprichwörter nach diesem Gesichtspunkte gesondert. An-  
ders kündigt sich uns Natur, Menschheit, Welt-  
lauf, Schicksal, Klugheit, anders Religion, Tu-  
gend, Weisheit an.

Indessen tragen auch jene Sprichwörter, die z. B. die Natur schildern, und bloße Naturgemälde zu seyn scheinen, wenn sie auch kein eigentliches Sittengebot aussprechen, doch meistens eine Warnung, eine Ermahnung, wie im Schooße verborgen, mit sich.

**Z. B. die zwei Sprichwörter:**

Es tröpfelt eh', vor's regnet;

Man sieht's an der Asche noch, wo der Topf gestanden;

sind Naturgemälde, und lehren zunächst nichts, als, daß überall Kleines Vorbote des Größern sey, und daß die Leidenschaften, wenn sie auch zurücktreten, Spuren ihrer Ausbrüche zurücklassen. Aber eben diese Lehren ermahnen den Unachtsamen, in dem Kleinen das Große vor auszusehen, warnen den Leichtsinrigen, die Leidenschaften nicht über das Ufer treten zu lassen, weil sie, auch zurücktretend, so viel Schlamm und Verwüstung zurücklassen.

So scheinen die zwei andern Sprichwörter:

Bier und Brod macht Baden roth;

Bricht ein Ring, so bricht die ganze Kette;

bloße Naturgemälde zu seyn; aber sie heben den Zeigefinger auf und rufen in Familien und außer denselben: Ziehe gesunde, kräftige Nahrung den Leckerbissen vor, und: Halt fest an der Eintracht, denn mit ihr zerreißt der Zusammenhang des Ganzen.

So liegt in dem Naturgemälde: der schönste Affe ist ein häßlich Ding, ein Wink, daß es um alle Nachäffung etwas Häßliches sey, und zugleich eine kräftige Warnung vor aller Nachäffung. Dieß gilt auch von den Sprichwörtern, die den Weltlauf beschreiben. **Z. B.**

So lang der Schlitten im Lauf, sitzt Jeder gern darauf.

Es ertrinken mehr im Becher als in der Donau.

Jenes erzählt bloß ein Fragment aus der Menschengeschichte, und winkt höchstens noch auf die zahlreichen

Besuche, die in dem Hause des Glücklichen, so lang die Küche ranchet, gemacht werden; dieses warnet schon zugleich vor unbeherrschter Trunklust.

4.

Sprichwörter, die bloße Klugheitsregeln sind, können deshalb nie als Sittenregeln betrachtet werden.

Zwar ist auch die Klugheitsregel sittlich, wenn sie ein Dürfen für sich hat, wenn das Mittel, das sie zum guten Zwecke anrath, nicht böse ist.

Aber die Sittenregel führt nicht etwa ein Dürfen, sie führt auch ein Sollen mit sich. Z. B.

Wer nichts zu zanken hat, der nehme ein Weib.

Es liegt ein kluger Rath darin, nämlich dieser: Nimm keine zum Weibe, die an der Zanksucht kränkelt, denn diese Sucht ist unter allen Suchten, die den Ehestand zum Wehstand machen, wohl die schlimmste.

Aber es liegt keine Sittenregel darin. Man kann nicht sagen: es sey Pflicht, bei jedem Weibe einen Fond von Zanksucht vorauszusetzen, oder: den Ehestand als eine Zankschule anzusehen, indem jenes das weibliche Geschlecht entehrte, dieß die Bestimmung der Ehe aufhob.

5.

Sprichwörter, die bloß die Laune, die neckende oder bittere, erfunden haben kann, sind auch nur als Geburten der Laune zu betrachten. Unsere Sprache hat einen großen Reichthum an solchen Sprichwörtern, besonders die mit spitzigen, eingreifenden Stacheln gegen das Frauengeschlecht, oder gegen das männliche, oder gegen beide gerichtet sind. Z. B.

Kein Mann ohne Wolfszahn,  
kein Ross ohne Lücke,  
kein Weib ohne Teufel.

In diesem Sprichworte kommen wir Männer schilling davon: aber die guten Frauen noch schlimmer. Da wäre es lächerlich, nach strenger Wahrheit zu fra-

gen; denn es ist Laune, die das Wort erfand, und die Wahrheit, die darin liegt, ist die: Viele Männer liegen an Härte, an Gewaltthätigkeit, viele Weiber an böser List, an Schadenfreude krank.

Aber diese Wahrheit wird dadurch wie begraben, daß, was von einigen wahr seyn mag, von Allen ausgesprochen, und was hie und da in geringen Portionen vorkommen mag, im höchsten Maßstabe bejahet wird. Denn der Wolf ist ja das Sinnbild wilder Gewaltthätigkeit, der Teufel das der schadenfrohen List.

Daß das thürische Ross zwischen Mann und Weib in Mitte steht, erinnert uns wieder an den schon gerügten Spottgeist des deutschen Sprichwortes.

6.

Wenn viele Sprichwörter nur die bittere Laune, die eigentlich schwarze Stunde der Sterblichen eingegeben haben kann, so fehlt es nicht an solchen, die Kinder der fröhlichen Laune und bloße Scherze zur Unterhaltung der gefelligen Laune sind, und auch als solche beurtheilt seyn wollen. Da würde man sich denn gröblich versehen, wenn man Sprichwörter dieses Geistes in eine logische Schraube legen wollte. Z. B.

Unsere Weiber kochen uns dünne Habersuppen, und brocken uns dicke Worte drein.

Das kann der lustige Kopf in einer guten Gesellschaft zu Frauen, die die besten Haushälterinnen, und die trefflichsten Gattinnen sind; sagen, und am sichersten zu diesen, ohne sie zu beleidigen; denn er will sie nur zum Widerspruche reizen, wodurch Leben in die Gesellschaft kommt.

Es wird auch unter den Frauen schon einen Cicero pro domo sua geben, der mit gleicher Münze bezahlt.  
Z. B.

Wir Weiber müssen Worte in die Suppen-Schüssel brocken, weil uns die Männer das Fett in Gläsern vertrinken.

So wird das Gleichgewicht wieder hergestellt.

Unter bloß scherzende Sprichwörter gehören auch noch unzählige. 3. B.

Weiber sind verschwiegen; denn sie verschweigen Alles, was sie nicht wissen.

Im Weibertram findet sich immer etwas, das feil ist.  
u. s. w.

7.

Wenn viele gemeine Sprichwörter das Wahre, das sie aussprechen, übertreiben, so thun sie es nicht, um die Menschen zur Nachahmung des Uebertriebenen zu reizen, sondern bloß um sie aufmerksam und vorsichtig zu machen. 3. B.

Bürgen  
muß man würgen.

Diese Lehre ist als ein Rath der Klugheit wahr und wichtig, sobald man sie von der Uebertreibung frei macht; denn, wenn du sie von dem Mantel der Hyperbel entkleidest, so steht die nackte Wahrheit da: Sey vorsichtig, wenn du dich für Andere verpfändest, es könnte dich Gut, Ehre, Leben kosten, wenn du hierin blind zu Werke giengest.

Der Geist der Hyperbel macht lebendig, kann man auch hier sagen, und der Buchstabe tödtet. Ueberhaupt kann, wie das Motto dieses Hauptstückes sagt, nur nüchterner deutscher Sinn vernünftig auslegen, was nüchterner deutscher Sinn vernünftig hinsingelegt hat.

Wenn die kluge Mutter dem raschen Vater, der im Punkte steht, Bürgschaft zu leisten, in's Ohr sagt: Bürgen muß man würgen; so versteht es der Hausvater gewiß nicht so, als wenn ihn sein Weib, im Falle, daß er sich für den Nachbar verpfändete, würgen lassen wollte.

Die deutschen Sprichwörter sind gute Pfeilschützen; sie tragen etwas zu hoch an, um desto sicherer den Mittelpunkt zu treffen.

8.

Die deutschen Sprichwörter machen sich kein Gewissen daraus, das, was manchmal und vielleicht öfters zu trifft, allemal eintreffen zu lassen; sie lieben, (wie die großen Rechner runde Zahlen), runde Ausdrücke, und versehen sich zu der Vernunft der Deutschen, daß sich bei ihnen die Ausnahme von selbst verstehen werde.  
Z. B.

Gehorsam und Geduld wachsen nicht im Weibergarten.

Daß sie nicht immer darin wachsen, gestehen die Frauen wohl selber ein; daß sie manchmal darin wachsen, bekennen die Ehrenmänner gern.

Dasselbe gilt auch von den Sprichwörtern:

Versprechen ist adelig, halten bäuerlich.

Pfennigsalbe schmiert wohl zu Hofe.

Der wahre Edel-Mann hält wohl auch, was er verspricht, und der edle Hof-Mann ist auch hierin Mann, daß er die Ducatensalbe verschmäht, also wohl auch die Lumpichte Pfennigsalbe.

9.

Spruchwörter, die weder als Klugheitsregeln, noch als Sittenregeln allgemein anwendbar sind, und doch eine Allgemeinheit auszusprechen scheinen, wollen nur von der Seite aufgefaßt seyn, von welcher sie Wahrheit und Anwendbarkeit haben. Z. B.

Wie man dich grüßt, so sollst du danken.

Nach strenger Allgemeinheit aufgegriffen, ist dieses Sprichwort weder wahr noch anwendbar. Denn es ist z. B. weder sittlich noch klug, grobe, stolze Ausrufen mit groben, stolzen Antworten erwidern. Aber es liegt doch Wahrheit darin, die ein edles Gemüth leicht finden wird, die Wahrheit: Man soll Ernst mit Ernst, Freundlichkeit mit Freundlichkeit, Güte mit Güte, Klugheit mit Klugheit, Anstand mit Anstand erwidern.

Sprichwörter, die die sublimsten Lehren der Religion so sehr popularisiren, und in so niedere Bilder fassen, daß ein Schwacher daran Anstoß nehmen, und ein Profaner darüber lachen könnte, wollen als brauchbare Handhaben zur Auffassung des Unsinnlichen angesehen seyn, und sowohl der Schwache, der Aergerniß nähme, als der Starke, der seine Stärke im Spotten bewiese, beide thäten nicht wohl daran.

Denn das Bild ist ja nirgends die Sache, am allerwenigsten in dem Gebiete des Heiligthumes. Vielmehr haben Sprichwörter dieser Art viel Verdienst, weil sie den Gedanken an Gott so leicht faßbar machen für Kindergebildete. Z. B.

Gott schreibt Alles auf, läßt nichts unbezahlt.

Gott ist ein reicher Wirth, der einem wohl die Zechen borgen kann.

Gott läßt sich keinen flächsernen Bart flechten.

Gott im Himmel borgt uns länger, als die Fugger auf Erden thun.

Gott läßt sich nicht auf den Arm malen.

Du mußt ein guter Kerzenmacher seyn, wenn du Gott eine wächserne Nase machen willst.

Du kannst Gott keinen blauen Dunst vor die Augen machen.

Schneid' nicht Riemen aus Gottes Wort: sie könnten dich leicht zu Lode geißeln.

Gott muß große Ohren und ein leises Gehör haben.

Wer kann Gott zwingen, daß er tanze, wie wir pfeifen?

Allerdings können einige dieser Sprichwörter zarte Ohren beleidigen, z. B. das letzte aus den angeführten, aber der Kern ist gut, und selbst die Hülle hat für eine gewisse Klasse von Menschen in gewissen Augenblicken etwas Angemessenes. Indessen muß man bekennen, daß sich zu den Sprichwörtern, die den Gedanken an Gott in niedere Bilder fassen, gleich wieder unzählige andere finden, die entweder das gebildete Gefühl lieblich ansprechen, oder durch witzige Zusammenstellung gefallen. Z. B.



Den Menschen hält man bei seinem Rocke, Gott bei  
seinem Worte.

Gott greift einen gern an, wo es ihm am wehesten thut.

Gott gebühren drei R und drei S: Rache, Ruhm,  
Richten, Sorgen, Segnen, Seligmachen.

Der fährt sanft, den Gottes Gnade trägt.

Hat's nicht von Gott den Anfang, so nimmt's gewiß  
den Krebsgang.

Mißtrauen, Unbarmherzigkeit, Gottesvergiss und Todes-  
vergiss sind vier Pferde, die den Geizwagen führen  
durch die ganze Welt.

Gott ist allein unser Gott und Herr, wir sind alle  
sein Bauern.

Der Gottlosen Gut kommt wie ein wildes Wasser,  
rauscht wie ein wildes Wasser wieder fort, und  
versiegt zuletzt wie wildes Wasser.

Gott walt's, ist aller Bitte Mutter.

Muß macht die Noth, den Willen Gott.

Was Gott uns gönnt,  
verweht kein Wind.

Es ist etwas Großes, Gottes Wort und ein Stück  
Brod haben.

Die Leute können arzneien,  
von Gott kommt das Gedeihen.

11.

Deutschen Sprichwörtern, die auch darin deutsche  
Sprichwörter sind, daß sie den Großen die Wahrheit  
frei sagen, wie den Kleinen, muß man diese Freimüthig-  
keit für kein crimen laesae Majestatis anrechnen, denn  
sie wollen durch Ermahnen retten. Sie zielen auch nicht  
auf den Großen, sondern auf die Großen überhaupt.  
Z. B.

Ein Fürst ist ein seltsam Wildbret im Himmel, wie  
ein Hirsch in eines armen Mannes Küche.

Dadurch wollen sie keinen Aufruhr predigen, sondern  
nur die Gefahren für Tugend und Seligkeit, die an Hö-  
fen, wie überall zu Hause sind, schildern.

12.

Andere Sprichwörter sind Nothbehelfe, womit sich die lauen Christen entschuldigen oder trösten. Und Nothbehelfe sind kein Evangelium. Schöner hat sie beleuchtet und berichtigt. \*)

Da hätte Gott viel zu thun, wenn er Alles so genau nehmen wollte.

Wer kann Alles halten, was in der Bibel steht?

13.

Es sind auch noch einige sprichwörtliche Redensarten im Umlaufe, die geradezu unchristlich sind:

Ich will dir's wohl vergeben, aber gleichwohl gedenken.

Ich will dir's verzeihen, aber vergessen kann ich dir's nicht.

14.

Es kommen in den Sammlungen deutscher Sprichwörter viele vor, denen man den Schmutz, die Roheit und den Zotengeist ihrer Erfinder ansieht: ich habe sie aber aus dieser Sammlung um so mehr ausgeschlossen, als sie sich selber von jeder gebildeten Gesellschaft ausschließen. Dabei möchte denn doch die Roheit der alten Sprichwörter noch etwas zum Voraus haben vor der feinen Schlipfrigkeit der neuen.

15.

Ein anderer Vorwurf, den die gebildete Welt den gemeinen, deutschen Sprichwörtern macht, daß sie oft durch das Triviale den Geschmack und die feine Sitte beleidigen, hat weniger zu bedeuten. Denn man muß von dem Gemeinen nicht fordern, daß es ungemeyn (ausgesucht) sey. Und, oft macht die Kraft und die Derbheit wieder gut, was es durch Gemeinheit verliert, oder nur zu verlieren scheint.

Es

---

\*) Sprichwörter, womit sich laue Christen behelfen. Nürnberg bei Rau, 1802.

Es haben überdem manche Sprichwörter, die der Gemeinheit und Trivialität beschuldigt werden, einen Stachel, den keine Feinheit ersetzen könnte. 3. B.

Wenn das Sprichwort den Stolz des Gemeinen, den günstige Umstände gehoben haben, strafen will, so sagt es:

Wenn die Laus in den Grund kommt: so hebt sie den H. in die Höhe, und wird stolz.

Wenn man eine Preisfrage aufgäbe, und dem, der den Stolz der neugeadelten Gemeinheit für das deutsche Volk malte, hundert Ducaten verspräche: ich denke, das eben genannte Sprichwort hätte den Preis verdient.

Ein anderes, das die grobe Lieberlichkeit, und die lieberliche Grobheit schildern will, sagt rund herans:

Wenn man die Sau figelt, so legt sie sich in den D.

Ich denke, man sollte der Volkspoese diese verben Ausdrücke nicht zur Sünde anrechnen.

16.

In diesen Betrachtungen liegen nachstehende Regeln, die den Mißverstand und Mißbrauch der deutschen Sprichwörter verhüten können.

I. Vermenge in den deutschen Sprichwörtern die Sittengemälde nicht mit den Sittenregeln. Jene sagen, was die Menschen thun, diese, was sie thun sollen.

II. Vermenge also auch den Weltlauf nicht mit der Pflicht. Ein Anderes ist der Inbegriff dessen, was geschieht, ein anderes, was geschehen soll.

III. Vermenge eben so wenig die Natur mit der Freiheit. Jene wirkt mit Nothwendigkeit ohne Bewußtseyn und Absicht, diese mit Bewußtseyn, Besonnenheit, Absicht.

IV. Vermenge nicht das Schicksal mit der Liebe. Jenes fällt mit der Nothwendigkeit, diese mit der Freiheit in Eines zusammen.

V. Unterscheide die Klugheitslehren von den Tugendlehren. Jene lehren, wie man zum Zwecke kommen kann, diese, was man sich zum Zwecke setzen soll.

VI. Suche in dem, was nur Scherz und Laune seyn will, nicht strenge Wahrheit. Jene wollen nur gesellige Unterhaltung, diese Richtigkeit des Sinnes, und Bökigkeit der Annahme.

VII. Fordere von Sprichwörtern, die auf keine Allgemeinheit des Sinnes Anspruch machen, keine Allgemeinheit in der Anwendung. Sprichwörter wollen auch nicht in Reih' und Glied sechten, wie die Systeme.

VIII. Lege überhaupt kein Sprichwort in die logische Schraube, oder dialektische Presse, sondern sieh auf den Accent der Rede, der den Sinn des Sprichwortes bestimmt, auf die Umstände, die ihn auslegen, und auf die Verhältnisse, die ihn außer Zweifel setzen. Kurz: sey du ein Deutscher an Sinn und Geist, um den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes zu fassen.

---

## Nachlese

von bayerischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten.

---

Freund M a y r, Pfarrer zu Buch bei Hohenlinden, vordem Regens in dem Priesterhause der gemeinsamliebenden Kleriker in Landshut, hat, neben andern gelehrten Arbeiten, auch eine vortreffliche Sammlung bayerischer Sprichwörter gemacht. Er theilte mir zum freien Gebrauche mit, was er davon noch in Händen hatte.

Daß viele bayerische Sprichwörter auch in andern deutschen Landen einheimisch sind, daß nicht wenige sich nur durch das Gepräge der bayerischen Mundart unterscheiden; daß desungeachtet die bayerischen Gegenden einige Sprichwörter für sich eigen haben, wie die schweizerischen ic.; daß manche durch Provinzialausdrücke für die Ausländer unverständlich seyn mögen, ist ohne weitere Erörterung klar genug.

Hier wählte ich aus der Mayrischen Handschrift zur Nachlese nur solche, die in der voranstehenden Sammlung fehlen.

### Ab s i c h t:

Gut meinen

bring Weinen.

Man mästet das Schwein nicht um seinetwegen.

### A l t e r:

Die alten Gelse lecken auch noch Salz.

Was alt ist, brummt gern.

### A m t:

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

### A r m u t h:

Die Armen helfen alle,  
daß kein Reicher falle.

Arme Leute haben nicht weit heim.  
Er kann auf sein geknast Brot kommen.  
**Aufmerksamkeit:**  
Er spannt, wie ein Hästelmacher.

**Ausland:**  
Es ist überall gut Brod essen.  
Die Welt ist nirgends mit Brettern verschlagen.

**Bauer:**  
Wenn man den Bauer bittet, so wird er um eine  
Spanne länger.

**Beißer:**  
Es wässert ihm das Maul darnach.  
Es sub ihm die Zähne lang darnach.  
Es ist darauf, wie der Fuchs auf die Henne.  
Es schießt ihm gewaltig in die Augen.  
Der Teufel feiert nicht.

**Drohung:**  
Wacht! Ich will dir zeigen, wo Barthlma den Most  
kocht.  
Ich will ihm's hinter die Ohren schreiben.

**Dummheit:**  
Er kann nicht fünf zählen.  
Er bringt keinen neuen Glauben auf.

**Ermunterung:**  
Er wird dich nicht fressen.  
Er wird dir kein Loch in den Kopf reden.

**Erziehung, die strenge:**  
Es ist kein Schlag verloren, außer der darneben geht.  
Es ist kein Streich umsonst, außer der darneben ge-  
gangen.  
Was der Hänsel gewohnt, läßt der Hans nicht.

**Fehler:**  
Eine geschickte Henne verlegt auch bisweilen ein Ei.  
Wird der Prediger auf der Kanzel irr.

**Frage:**  
Jedem Narren ist eine Frage erlaubt.

**Friedfertigkeit:**  
Gebuldige Schafe gehen viel in einen Stall.

**Fröhlichkeit:**

Lustig gelebt und selig gestorben,  
heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.

**Furcht:**

Kap aus dem Hand,  
rührt sich die Maus.  
Die Furcht macht Fäße.  
Er geht durch wie ein Holländer,  
Er ist ein Hasenfuß.

**Gebet:**

Beten  
läßt sich nicht nöthen.

**Gedanken:**

Er dichtet wie ein Karyf im Vogelhaubl.

**Gefahr:**

Das Wasser hat keine Ballen.  
Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht.

**Geiz:**

Er ist ein Spanbrenner, ein Schwarn, ein Spars  
munted.

Er schindet die Laus um den Balg.

**Geld:**

Wo Geld ist, da ist der Teufel, wo keines ist, da  
ist er zweimal.

Er hat Geld, wie ein Sautreiber.

Der hat Bazen.

**Gerechtigkeit:**

Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase: man kann sie  
brechen, wie man will.

**Gesellschaft:**

Ein böser Gefell  
fährt den andern in die Höll.

Viele Hände  
machen der Arbeit bald ein Ende.

**Gesundheit:**

Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen.

Früh nieder und früh auf  
verlängert den Lebenslauf.

Er strekt in keiner guten Haut.

**Gewissen:**

Ein gut Gewissen ist ein guter Beruf. (Händ.)  
Er hat ein Gewissen, wie ein Schergenhaus: Kann  
viel unterbringen.

**Gewohnheit:**

Gewohnheit ist wie ein eisern Pfad. (Händ.)  
Gewohn's Moll, gewohn's, sagte der Bäcker, und  
kehrte mit der Kage den Ofen rein. (Moll soviel  
als Kage.)

**Glad:**

Wenn das Glad wohl will, dem säubert ein Doh.  
Den's Glad in die Höhe hebt, den will's werfen.

**Gott:**

Wenn Gott will,  
grünt ein Besenstiel.  
Gott muß man nicht einreden.  
In Gottes Segen  
ist Alles gelegen.

**Gruß:**

Leerer Gruß  
geht barfuß.

**Habsucht:**

Bei ihm heißt's: Alles her, mein Fisch.

**Hauslichkeit:**

Was besser ist, als eine Laus,  
das trag mit nach Haus.  
Auf Gott tran,  
arbeitet nicht lau,  
und leb genau.

**Heirathen:**

Heirathen ist nicht Kappentauschen.  
Heirath in Eil,  
berent man mit Weil.

**Hindernisse:**

Es läßt sich nicht über das Knie abbrechen.  
Da steht der Doh am Berg.

**Hoffnung:**

Es hat der Letzte noch nicht geschoben.  
Wer weiß, wem der Vater den Schimmel schenkt.



Der ist zwischen zwei Stühlen niedergesessen.  
Es kommt nichts Besseres nach.

Raffen:

Darnach Waar, darnach Geld.

Rinder:

Rinder und Fackeln (junge Schweine)  
haben immer leere Sackeln.

Ringheit:

Man kauft keine Raß im Sack.

Leid und weid,

so kommst durch die Leut'.

Man muß nicht Alles auf Ein Schiff packen.

Uebergeben

heißt nimmer leben.

Runst:

Zum Reiten gehören mehr als zwei Stiefel.

Je schwerer die Kunst, je mehr Pfluscher.

Lachen:

Manchem gehen vor Lachen die Augen über.

Lernen:

Das Lernen hat kein Narr erfunden.

Er studirt bis in den Hals: in den Kopf geht nichts  
hinein.

Liebe:

Lieben und Beten

läßt sich nicht nöthen.

Alte Liebe rostet nicht.

Von der Liebe kann man nicht leben.

Klopft die Noth an, so thut die Liebe die Thür auf.

Lob:

Man lobt ihn über den Schellenkönig.

Lohn:

Umsonst ist der Lohn.

Lüge:

Wer gern lügt, der stiehlt gern.

Der gab einen schlechten Zigenner ab, er könnte  
nicht wahr sagen.

Es ist das zehnte Wort nicht wahr.

Der Meiner und der Eigner sind zwei Brüder.

**Mängel:**

Wenn es Drei regnet, so hat man keine Schüssel.

**Mäßigkeit:**

Wenn's Maß voll ist, so läuft's über.

Das beste Lied

macht durch die Länge müd.

**Mittel:**

Mancher sucht einen Pfennig und verbrennt dabei  
drei Kreuzer-Kerzen.

Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß.

**Naß, Nüchternheit:**

Es ist ihm kein Graben zu breit.

Er ist kurz angebunden.

Er nimmt sich kein Blatt vor's Maul.

Er fängt den Teufel auf freiem Feld.

**Nachsicht:**

Man muß zuweilen ein Auge zudrücken.

**Narr:**

Wo drei sind, muß einer den Narren abgeben.

Ranter Narren brauchen nicht reitern.

**Noth:**

Kommt man aus der Noth,

so kommt der Tod.

Die Noth zankt gern.

Er ist ein Nothnagel.

**Prahler:**

Ein guter Prahler,

ein schlechter Zahler.

Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

**Prozeß:**

Wer zuviel Korn hat, der stelle sich Mäuse ein,  
und wer zuviel Geld hat, fange Prozeß an.

**Scharfsinn:**

Er hat eine feine Nase.

Er hat den Luntten gerochen.

Er hat ein verschlagenes Köpfel.

**Schaden:**

Verlust ist gut wider's Lachen.

Er hat sich die Nase verbrannt.

**Schwelger:**

Er ist wie Zachäus auf allen Kirchweihen.

Bei ihm heißt's: Alles verschlucken vor dem End,  
macht richtiges Testament.

Er lebt in Sauf und Brand, was der Brief vermag.

**Schein:**

Es sind nicht alle Heilige, die zur Kirche geh'n.

Manche hält man für fett, und sie sind nur geschwollen.

Der Schein trägt,

Der Spiegel lügt.

**Schwäger:**

Der hat's Maul am rechten Ort.

Sein Maul wird froh seyn, wenn's Nacht wird.

Sein Neben hat keine Heimath.

Er hält überall einen Ständerling.

**Selbstkenntniß:**

Nimm dich selber bei der Nase.

**Sonderling:**

Er ist ein wunderlicher Heiling.

Unser Herr Gott hat wunderliche Kostgänger.

**Sorgen:**

Sorgen und Jahr'

machen graue Haar'.

Kommt der Tag, so bringt der Tag.

**Spottreden:**

Er glänzt wie der Karfunkel im Ofenloch.

Er ist reich von Haus, hat aber seine Heimath vergessen.

Er hat einen verschlagenen Kopf — ist über die Stiege herabgefallen.

Er hat's G'riß wie's sauer Bier. (Man reißt sich nicht um ihn.)

**Stillseyn:**

Er ist so still, als wenn ihn der Hund gebissen hätte.

**Stolz:**

Grobheit und Stolz

wachsen auf einem Holz.

Er spümt die Galten hoch.

Er spüht den goldenen Harnen.

Er steigt daher wie der Sockel im Berg. (Hahn.)

Wenn der Stolge gedemüthiget wird, so sagt  
das Volk:

Er hat seinen Mann gefunden.

Der hat ihm's unter die Nase gerieben.

Der hat ihn auf die Finger geklopft.

Der hat ihm die Flügel geknust.

Jetzt läßt er die Flügel sinken.

Jetzt giebt er's wohlfeiler.

Jetzt hängt er die Ohren.

Jetzt schaut er drein wie St. Nepht.

**Lohn:**

Der Lob muß eine Andrede haben.

Er hat seinen Lohel getrunken.

Er hat seinen Löffel weggeworfen.

Es thut ihm kein Lohn mehr weh. (Das sagt man  
auch von einem zahlosen Alten.)

Er hört den Gukul nicht mehr schreien.

**Trägheit:**

Er wartet, bis ihm die gebratenen Vögel in's Maul  
fliegen.

**Trinklust:**

Ich mag das Wasser nicht in Schuhen, viel weniger  
im Magen.

Dem Wasser ist nicht zu trauen: es reißt den Rühl-  
gang weg.

**Uebung:**

Spinnen lernt man mit Spinnen.

**Uebereilung:**

Es geht bei ihm Rips, Raps.

**Unglück:**

Das ist ein Nagel zu seinem Sarg.

Den den Balg verliert, muß auch den Schwanz  
brein geben.

**Ungeacht:**

Er spannt den Wagen vor die Herde.

Er zäumt das Ross beim Schwanz auf.

Er fällt mit der Thür in's Haus.

Ungeschickt erspart sich viel Arbeit.

Unverständig:

Er versteht den Leimen, soll ein Hafner werden.

Es fehlt ihm, wo man die Ochsen hinschlägt.

Bergessen:

Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Füßen haben.

Berlegenheit:

Da ist guter Rath theuer.

Da weiß man nicht, ist's Eisk oder Gack, Wist oder Hott.

Berschwiegenheit:

Er hat die Maulsperr.

Er taugt zu einem Beichtvater.

Bersprechen:

Er verspricht goldene Berge und ist keinen Heller werth.

Verstand:

Er ist nicht auf den Kopf gefallen.

Er hat Grip im Kopf.

Voreiligkeit:

Er ist zu früh an den Lupsen gekommen.

Vorsehen:

Besser vorsehen, als nachsehen.

Man muß die alten Schuhe nicht wegwerfen, ehe man neue hat.

Unverhofft

kommt oft.

Wer sein Bett macht am Morgen,

braucht den ganzen Tag nicht dafür zu sorgen.

Vorthheil:

Vorthheil trifft zwei Fliegen auf einen Schlag.

Vorwand:

Wenn man den Hund schlagen will, so hat er's Fleisch aus dem Hasen gestohlen.

Wagen:

Der Waghals bricht den Hals.

VI. Suche in dem, was nur Scherz und Laune seyn will, nicht strenge Wahrheit. Jene wollen nur gefellige Unterhaltung, diese Richtigkeit des Sinnes, und Bökigkeit der Annahme.

VII. Fordere von Sprichwörtern, die auf keine Allgemeinheit des Sinnes Anspruch machen, keine Allgemeinheit in der Anwendung. Sprichwörter wollen auch nicht in Reih' und Glied fechten, wie die Systeme.

VIII. Lege überhaupt kein Sprichwort in die logische Schraube, oder dialektische Presse, sondern sieh auf den Accent der Rede, der den Sinn des Sprichwortes bestimmt, auf die Umstände, die ihn auslegen, und auf die Verhältnisse, die ihn außer Zweifel setzen. Kurz: sey du ein Deutscher an Sinn und Geist, um den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes zu fassen.

---

## N a c h l e s e

von bayerischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen  
Redensarten.

---

Freund M a y r, Pfarrer zu Buch bei Hohenlinden, vor-  
dem Regens in dem Priesterhause der gemeinsamblebenden  
Kleriker in Landshut, hat, neben andern gelehrten Arbei-  
ten, auch eine vortreffliche Sammlung bayerischer Sprich-  
wörter gemacht. Er theilte mir zum freien Gebrauche  
mit, was er davon noch in Händen hatte.

Daß viele bayerische Sprichwörter auch in andern  
deutschen Landen einheimisch sind, daß nicht wenige sich  
nur durch das Gepräge der bayerischen Mundart unter-  
scheiden; daß desungeachtet die bayerischen Gegenden  
einige Sprichwörter für sich eigen haben, wie die schwei-  
zerischen 2c.; daß manche durch Provinzialausdrücke für  
die Ausländer unverständlich seyn mögen, ist ohne weitere  
Erörterung klar genug.

Hier wählte ich aus der Mayrischen Handschrift zur  
Nachlese nur solche, die in der voranstehenden Sammlung  
fehlen.

**Ab s i c h t:**

Gut meinen  
bringt Weinen.

Man mäset das Schwein nicht um seinetwegen.

**A l t e r:**

Die alten Geisse lecken auch noch Salz.

Was alt ist, brummt gern.

**A m t:**

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

**A r m u t h:**

Die Armen helfen alle,  
daß kein Reicher falle.

Arme Leute haben nicht weit heim.

Er kann auf kein grünes Zweig kommen.

**Aufmerksamkeit:**

Er spannt, wie ein Hästelmacher.

**Ausland:**

Es ist überall gut Brod essen.

Die Welt ist nirgends mit Brettern verschlagen.

**Bauer:**

Wenn man den Bauer bittet, so wird er um eine Spanne länger.

**Bekehrte:**

Es wässert ihm das Maul darnach.

Es sind ihm die Zähne lang darnach.

Er ist darauf, wie der Fuchs auf die Henne.

Es schießt ihm gewaltig in die Augen.

Der Teufel feiert nicht.

**Drohung:**

Wart! Ich will dir zeigen, wo Barthimä den Most holt.

Ich will ihm's hinter die Ohren schreiben.

**Dummheit:**

Er kann nicht fünf zählen.

Er bringt keinen neuen Glauben auf.

**Ermunterung:**

Er wird dich nicht fressen.

Er wird dir kein Loth in den Kopf reben.

**Erziehung, die strenge:**

Es ist kein Schlag verloren, außer der darneben geht.

Es ist kein Streich umsonst, außer der darneben gegangen.

Was der Hänfel gewohnt, läßt der Hans nicht.

**Fehler:**

Eine geschleide Henne verlegt auch bisweilen ein Ei.

Wird der Prediger auf der Kanzel irr.

**Frage:**

Jedem Narren ist eine Frage erlaubt.

**Friedfertigkeit:**

Geduldige Schafe gehen viel in einen Stall.



**Fröhlichkeit:**

Lustig gelebt und selig gestorben,  
heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.

**Furcht:**

Rag aus dem Haus,  
rührt sich die Maus.  
Die Furcht macht Füße.  
Er geht durch wie ein Holländer,  
Er ist ein Hasenfuß.

**Gebet:**

Beten  
läßt sich nicht nöthen.

**Gedanken:**

Er dichtet wie ein Karyf im Vogelhäust.

**Gefahr:**

Das Wasser hat keine Balken.  
Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht.

**Geiz:**

Er ist ein Spanbrenner, ein Schmar, ein Spar-  
munkes.  
Er schindet die Laus um den Balg.

**Geld:**

Wo Geld ist, da ist der Teufel, wo keines ist, da  
ist er zweimal.  
Er hat Geld, wie ein Sautreiber.  
Der hat Bagen.

**Gerechtigkeit:**

Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase: man kann sie  
drehen, wie man will.

**Gesellschaft:**

Ein böser Gesell  
führt den andern in die Höll.  
Viele Hände  
machen der Arbeit bald ein Ende.

**Gesundheit:**

Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen.  
Früh nieder und früh auf  
verlängert den Lebenslauf.  
Er steckt in keiner guten Haut.

**Gewissen:**

Ein gut Gewissen ist ein guter Beruf, <sup>1770</sup>  
Er hat ein Gewissen, wie ein Schergenhaus: Kann  
viel unterbringen.

**Gewohnheit:**

Gewohnheit ist wie ein eiserne Pfad. (Hend.)  
Gewohn's Moll, gewohn's, sagte der Bäcker, und  
kehrte mit der Kage den Ofen rein. (Moll soviel  
als Kage.)

**Glad:**

Wenn das Glad wohl will, dem kälbert ein Doh.  
Wer's Glad in die Höhe hebt, den will's werfen.

**Gott:**

Wenn Gott will,  
grünt ein Besenstiel.  
Gott muß man nicht einreden.  
In Gottes Segen  
ist Alles gelegen.

**Gruß:**

Lezzer Gruß  
geht barfuß.

**Grabsucht:**

Bei Ihm heißt's: Alles her, mein Fisch.

**Häuslichkeit:**

Was besser ist, als eine Laus,  
das trag mit nach Haus.  
Auf Gott trau,  
arbeit nicht lau,  
und leb genau.

**Heirathen:**

Heirathen ist nicht Kappentauschen.  
Heirath in Eil,  
berent man mit Weil.

**Hindernisse:**

Es läßt sich nicht über das Knie abbrechen.  
Da steht der Doh am Berg.

**Hoffnung:**

Es hat der Letzte noch nicht geschieden.  
Wer weiß, wem der Vater den Schimmel schenkt.

**Müller, Schäfer:**

Kein Müller hat Wasser, kein Schäfer Weide genug.

**Sader und Scherer:**

In den Badstuben und bei den Scherern erfährt  
in allezeit etwas Neues.

**Soldaten:**

Soldaten können Bürger und Bauern viel un mögliche  
nge lehren.

**Die lustige Waare:**

H. — — und Duben sprechen immer von ihrer Ehre.

**Die Hochstehenden:**

Ein hoher Baum fängt viel Wind.

**Die Gottlosen:**

Ein Gottloser gab' um alle Pfarrherren im Lande  
ht ein altes Paar Schuhe.

Nun diese Gemälde sind wahr, in sofern sie malen,  
& geschieht, aber sie lehren nicht, daß wir den Eigen-  
s des Einen, die Schwachhaftigkeit des Andern, die  
waltthätigkeit des Dritten, das Selbstloben des Vier-  
e, das Windaugen des Fünften, das profane Leben  
Sechsten uns zum Muster nehmen sollen.

Dasselbe gilt von gewissen Maximen, die den Sitten  
Menschen zu Grunde liegen, z. B.

**lichter Tag, lichte Augen.**

So rechtfertigen sich die Betrüger, wenn sie sich durch  
trug bereichert haben: er hätte den Betrug wohl wahr-  
men können, warum hat er die Augen nicht aufgethan?

Aber, wer Netze ausstellt zum Fange, wie sollte der  
Fange unschuldig seyn? Pferdehändler, Krämer füh-  
diesen Spruch gern im Munde, und das ist allein  
in Widerlegung genug.

**in gutes Mahl ist des Henkens werth:**

Dieser Spruch wird leider! als Sittengemälde  
zu oft wahr; denn Viele hat gemacht, und Viele  
cht täglich noch — der Bauch zu Schelmen. Aber  
ktenregel kann dieses Wort nie werden. Denn das  
en ist ja mehr als Speise, und Rechtschaffenheit mehr  
das Leben.

**Mängel:**

Wenn es Drei regnet, so hat man keine Schüssel.

**Mäßigkeit:**

Wenn's Maß voll ist, so läuft's über.

Das beste Lieb

macht durch die Länge müd.

**Mittel:**

Mancher sucht einen Pfennig und verbrennt dabei  
drei Kreuzer-Kerzen.

Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß.

**Naht, Nüstigkeit:**

Es ist ihm kein Graben zu breit.

Er ist kurz angebunden.

Er nimmt sich kein Blatt vor's Maul.

Er fängt den Teufel auf freiem Feld.

**Nachsicht:**

Man muß zuweilen ein Auge zudrücken.

**Narr:**

Wo drei sind, muß einer den Narren abgeben.

Lauter Narren brauchen nicht reitern.

**Noth:**

Kommt man aus der Noth,

so kommt der Lob.

Die Noth zankt gern.

Er ist ein Nothnagel.

**Prahler:**

Ein guter Prahler,

ein schlechter Zahler.

Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

**Prozeß:**

Wer zuviel Korn hat, der stelle sich Mäuse ein,  
und wer zuviel Geld hat, fange Prozeß an.

**Scharfsinn:**

Er hat eine feine Nase.

Er hat den Luuten gerochen.

Er hat ein verschlagenes Köpfel.

**Schaden:**

Verlust ist gut wider's Lachen.

Er hat sich die Nase verbrannt.

**Schwelger:**

Er ist wie Sachans auf allen Kirchweihen.  
Bei ihm heißt's: Alles verschlingen vor dem End,  
macht richtiges Testament.  
Er lebt in Sauf und Brand, was der Brief vermag.

**Schein:**

Es sind nicht alle Heilige, die zur Kirche geh'n.  
Manche hält man für fett, und sie sind nur ge-  
schwollen.  
Der Schein trägt,  
Der Spiegel lügt.

**Schwäger:**

Der hat's Maul am rechten Ort.  
Sein Maul wird froh seyn, wenn's Nacht wird.  
Sein Reden hat keine Heimath.  
Er hält überall einen Ständerling.

**Selbstenntniß:**

Nimm dich selber bei der Nase.

**Sonderling:**

Er ist ein wunderlicher Heiling.  
Unser Herr Gott hat wunderliche Kostgänger.

**Sorgen:**

Sorgen und Jahr'  
machen graue Haar'.  
Kommt der Tag, so bringt der Tag.

**Spottreden:**

Er glänzt wie der Karfunkel im Dfenloch.  
Er ist reich von Haus, hat aber seine Heimath ver-  
gessen.  
Er hat einen verschlagenen Kopf — ist über die  
Stiege herabgefallen.  
Er hat's G'riß wie's sauer Bier. (Man reißt sich  
nicht um ihn.)

**Stillseyn:**

Er ist so still, als wenn ihn der Hund gebissen hätte.

**Stolz:**

Grobheit und Stolz  
wachsen auf einem Holz.

Besuche, die in dem Hause des Glücklichen, so lang die Küche ranchet, gemacht werden; dieses warnet schon zugleich vor unbeherrschter Trinklust.

4.

Sprichwörter, die bloße Klugheitsregeln sind, können deshalb nie als Sittenregeln betrachtet werden.

Zwar ist auch die Klugheitsregel sittlich, wenn sie ein Dürfen für sich hat, wenn das Mittel, das sie zum guten Zwecke anrät, nicht böse ist.

Aber die Sittenregel führt nicht etwa ein Dürfen, sie führt auch ein Sollen mit sich. Z. B.

Wer nichts zu zanken hat, der nehme ein Weib.

Es liegt ein kluger Rath darin, nämlich dieser: Nimm keine zum Weibe, die an der Zanksucht kränkt, denn diese Sucht ist unter allen Suchten, die den Ehestand zum Wehstand machen, wohl die schlimmste.

Aber es liegt keine Sittenregel darin. Man kann nicht sagen: es sey Pflicht, bei jedem Weibe einen Fond von Zanksucht vorauszusetzen, oder: den Ehestand als eine Zankschule anzusehen, indem jenes das weibliche Geschlecht entehrte, dieß die Bestimmung der Ehe aufhobe.

5.

Sprichwörter, die bloß die Laune, die neckende oder bittere, erfunden haben kann, sind auch nur als Geburten der Laune zu betrachten. Unsere Sprache hat einen großen Reichthum an solchen Sprichwörtern, besonders die mit spitzigen, eingreifenden Stacheln gegen das Frauengeschlecht, oder gegen das männliche, oder gegen beide gerichtet sind. Z. B.

Kein Mann ohne Wolfszahn,  
kein Roß ohne Lücke,  
kein Weib ohne Teufel.

In diesem Sprichworte kommen wir Männer schlimmer davon: aber die guten Frauen noch schlimmer. Da wäre es lächerlich, nach strenger Wahrheit zu fra-

Er räumt das Ross beim Schwanz auf.

Er fällt mit der Thür in's Haus.

Ungeschickt erspart sich viel Arbeit.

Unverständig:

Er versteht den Leinen, soll ein Hafner werden.

Es fehlt ihm, wo man die Ochsen hinschlägt.

Bergessen:

Was man nicht im Kopf hat, was man in den  
Füssen haben.

Berlegenheit:

Da ist guter Rath theuer.

Da weiß man nicht, ob's Gut oder Galt, Bist  
oder Hott.

Berschwiegenheit:

Er hat die Maulsperr.

Er taugt zu einem Reichthamer.

Bersprechen:

Er verspricht goldene Berge und ist keinen Heller  
werth.

Berstand:

Er ist nicht auf den Kopf gefallen.

Er hat Gritz im Kopf.

Boreiligkeit:

Er ist zu früh an den Luffen gekommen.

Borsehen:

Besser vorsehen, als nachsehen.

Man muß die alten Schuhe nicht wegwerfen, ehe  
man neue hat.

Unverhofft

kommt oft.

Wer sein Bett macht am Morgen,

braucht den ganzen Tag nicht dafür zu sorgen.

Borthheil:

Borthheil trifft zwei Fliegen auf einen Schlag.

Borwand:

Wenn man den Hund schlagen will, so hat er's  
Fleisch aus dem Hasen gestohlen.

Wagen:

Der Waghals bricht den Hals.

**Weib:**

Drei Weiber, drei Gänse, drei Enten machen einen  
Jahrmartt..

Wo der Teufel nicht hin kann, schickt er ein altes  
Weib.

**Wissen:**

Viel Wissen macht Kopfweg.

Was man nicht weiß,

macht einem nicht heiß.

Wer's wissen soll, erfährt's am letzten.

**Zank:**

Sie leben wie Hund und Kat.

**Zu spät:**

Wo ich hinkomme, ist die Kirchweih schon vorbei.

**Zwang:**

Zwang

hält nicht lang.

Es hilft kein Zittern für den Frost.

Da heißt's: Friß Vogel oder stirb.





II.

**Sprüche der Weisen,**  
deutsch und latein.

---

**Zur Übung der Studirenden**  
in Sprach- und Sach- Kenntnissen.

*Magna debetur puero reverentia.*

10.

Sprichwörter, die die sublimsten Lehren der Religion so sehr popularisiren, und in so niedere Bilder fassen, daß ein Schwacher daran Anstoß nehmen, und ein Profaner darüber lachen könnte, wollen als brauchbare Handhaben zur Auffassung des Unsinnlichen angesehen seyn, und sowohl der Schwache, der Aergerniß nähme, als der Starke, der seine Stärke im Spotten bewiese, beide thäten nicht wohl daran.

Denn das Bild ist ja nirgends die Sache, am allerwenigsten in dem Gebiete des Heiligthumes. Vielmehr haben Sprichwörter dieser Art viel Verdienst, weil sie den Gedanken an Gott so leicht anfaßbar machen für Kindergebildete. Z. B.

Gott schreibt Alles auf, läßt nichts unbezahlt.

Gott ist ein reicher Wirth, der einem wohl die Zechen borgen kann.

Gott läßt sich keinen flächsernen Bart flechten.

Gott im Himmel borgt uns länger, als die Fugger auf Erden thun.

Gott läßt sich nicht auf den Arm malen.

Du mußt ein guter Kerzenmacher seyn, wenn du Gott eine wächserne Nase machen willst.

Du kannst Gott keinen blauen Dunst vor die Augen machen.

Schneid' nicht Riemen aus Gottes Wort: sie könnten dich leicht zu Lode geißeln.

Gott muß große Ohren und ein leises Gehör haben.

Wer kann Gott zwingen, daß er tanze, wie wir pfeifen?

Allerdings können einige dieser Sprichwörter zarte Ohren beleidigen, z. B. das letzte aus den angeführten, aber der Kern ist gut, und selbst die Hülle hat für eine gewisse Klasse von Menschen in gewissen Augenblicken etwas Angemessenes. Indessen muß man bekennen, daß sich zu den Sprichwörtern, die den Gedanken an Gott in niedere Bilder fassen, gleich wieder unzählige andere finden, die entweder das gebildete Gefühl lieblich ansprechen, oder durch witzige Zusammenstellung gefallen. Z. B.

Den Menschen hält man bei seinem Rocke, Gott bei seinem Worte.

Gott greift einen gern an, wo es ihm am wehesten thut,  
Gott gebühren drei R und drei S: Rache, Ruhm,  
Richten, Sorgen, Segnen, Seligmachen.

Der fährt sanft, den Gottes Gnade trägt.

Hat's nicht von Gott den Anfang, so nimmt's gewiß  
den Krebsgang.

Mißtrauen, Unbarmherzigkeit, Gottesvergiff und Todes-  
vergiff sind vier Pferde, die den Geizwagen führen  
durch die ganze Welt.

Gott ist allein unser Gott und Herr, wir sind alle  
sein Bauern.

Der Gottlosen Gut kommt wie ein wildes Wasser,  
rauscht wie ein wildes Wasser wieder fort, und  
verfleget zuletzt wie wildes Wasser.

Gott walt's, ist aller Bitte Mutter.

Ruß macht die Roth, den Willen Gott.

Was Gott uns gönnt,  
verweht kein Wind.

Es ist etwas Großes, Gottes Wort und ein Stück  
Brod haben.

Die Leute können arzneien,  
von Gott kommt das Bedeihen.

11.

Deutschen Sprichwörtern, die auch darin deutsche  
Sprichwörter sind, daß sie den Großen die Wahrheit  
frei sagen, wie den Kleinen, muß man diese Freimüthig-  
keit für kein crimen laesae Majestatis anrechnen, denn  
sie wollen durch Ermahnen retten. Sie zielen auch nicht  
auf den Großen, sondern auf die Großen überhaupt.  
Z. B.

Ein Fürst ist ein seltsam Wildbret im Himmel, wie  
ein Hirsch in eines armen Mannes Küche.

Dadurch wollen sie keinen Aufruhr predigen, sondern  
nur die Gefahren für Tugend und Seligkeit, die an Hö-  
fen, wie überall zu Hause sind, schildern.

12.

Andere Sprichwörter sind Nothbehelfe, womit sich die lauen Christen entschuldigen oder trösten. Und Nothbehelfe sind kein Evangelium. Schöner hat sie beleuchtet und berichtigt. \*)

Da hätte Gott viel zu thun, wenn er Alles so genau nehmen wollte.

Wer kann Alles halten, was in der Bibel steht?

13.

Es sind auch noch einige sprichwörtliche Nebenarten im Umlaufe, die geradezu unchristlich sind:

Ich will dir's wohl vergeben, aber gleichwohl gedenken.

Ich will dir's verzeihen, aber vergessen kann ich dir's nicht.

14.

Es kommen in den Sammlungen deutscher Sprichwörter viele vor, denen man den Schmutz, die Roheit und den Zotengeist ihrer Erfinder ansieht: ich habe sie aber aus dieser Sammlung um so mehr ausgeschlossen, als sie sich selber von jeder gebildeten Gesellschaft ausschließen. Dabei möchte denn doch die Roheit der alten Sprichwörter noch etwas zum Voraus haben vor der feinen Schlüpfrigkeit der neuen.

15.

Ein anderer Vorwurf, den die gebildete Welt den gemeinen, deutschen Sprichwörtern macht, daß sie oft durch das Triviale den Geschmack und die feine Sitte beleidigen, hat weniger zu bedeuten. Denn man muß von dem Gemeinen nicht fordern, daß es ungemein (ausgesucht) sey. Und, oft macht die Kraft und die Derbheit wieder gut, was es durch Gemeinheit verliert, oder nur zu verlieren scheint.

Es

---

\*) Sprichwörter, womit sich laue Christen behelfen. Nürnberg bei Rau, 1802.

Es haben überdem manche Sprichwörter, die der Gemeinheit und Trivialität beschuldigt werden, einen Stachel, den keine Feinheit ersetzen könnte. 3. B.

Wenn das Sprichwort den Stolz des Gemeinen, den günstige Umstände gehoben haben, strafen will, so sagt es:

Wenn die Lans in den Grund kommt: so hebt sie den H. in die Höhe, und wird stolz.

Wenn man eine Preisfrage aufgäbe, und dem, der den Stolz der neugeadelten Gemeinheit für das deutsche Volk malte, hundert Ducaten verspräche: ich denke, das eben genannte Sprichwort hätte den Preis verdient.

Ein anderes, das die grobe Liederlichkeit, und die liederliche Grobheit schilbern will, sagt rund herans:

Wenn man die Sau figelt, so legt sie sich in den D.

Ich denke, man sollte der Volkspoese diese verben Ausdrücke nicht zur Sünde anrechnen.

16.

In diesen Betrachtungen liegen nachstehende Regeln, die den Mißverstand und Mißbrauch der deutschen Sprichwörter verhüten können.

I. Vermenge in den deutschen Sprichwörtern die Sittengemälde nicht mit den Sittenregeln. Jene sagen, was die Menschen thun, diese, was sie thun sollen.

II. Vermenge also auch den Weltlauf nicht mit der Pflicht. Ein Anderes ist der Inbegriff dessen, was geschieht, ein anderes, was geschehen soll.

III. Vermenge eben so wenig die Natur mit der Freiheit. Jene wirkt mit Nothwendigkeit ohne Bewußtseyn und Absicht, diese mit Bewußtseyn, Besonnenheit, Absicht.

IV. Vermenge nicht das Schicksal mit der Liebe. Jenes fällt mit der Nothwendigkeit, diese mit der Freiheit in Eines zusammen.

V. Unterscheide die Klugheitslehren von den Tugendlehren. Jene lehren, wie man zum Zwecke kommen kann, diese, was man sich zum Zwecke setzen soll.

VI. Suche in dem, was nur Scherz und Laune seyn will, nicht strenge Wahrheit. Jene wollen nur gesellige Unterhaltung, diese Richtigkeit des Sinnes, und Bökigkeit der Annahme.

VII. Fordere von Sprichwörtern, die auf keine Allgemeinheit des Sinnes Anspruch machen, keine Allgemeinheit in der Anwendung. Sprichwörter wollen auch nicht in Reih' und Glied stehen, wie die Systeme.

VIII. Lege überhaupt kein Sprichwort in die logische Schraube, oder dialektische Presse, sondern sieh auf den Accent der Rede, der den Sinn des Sprichwortes bestimmt, auf die Umstände, die ihn auslegen, und auf die Verhältnisse, die ihn außer Zweifel setzen. Kurz: sey du ein Deutscher an Sinn und Geist, um den Sinn und Geist des deutschen Sprichwortes zu fassen.

---

## Nachlese

von bayerischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten.

---

Freund M a y r, Pfarrer zu Buch bei Hohenlinden, vor dem Regens in dem Priesterhause der gemeinsamslebenden Kleriker in Landshut, hat, neben andern gelehrten Arbeiten, auch eine vortreffliche Sammlung bayerischer Sprichwörter gemacht. Er theilte mir zum freien Gebrauche mit, was er davon noch in Händen hatte.

Daß viele bayerische Sprichwörter auch in andern deutschen Landen einheimisch sind, daß nicht wenige sich nur durch das Gepräge der bayerischen Mundart unterscheiden; daß desungeachtet die bayerischen Gegenden einige Sprichwörter für sich eigen haben, wie die schweizerischen ic.; daß manche durch Provinzialausdrücke für die Ausländer unverständlich seyn mögen, ist ohne weitere Erörterung klar genug.

Hier wählte ich aus der Mayrischen Handschrift zur Nachlese nur solche, die in der voranstehenden Sammlung fehlen.

Ab s i c h t:

Gut meinen  
bringt Weinen.

Man mästet das Schwein nicht um feinetwegen.

Al t e r:

Die alten Gelfe lecken auch noch Salz.

Was alt ist, brummt gern.

A m t:

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

A r m u t h:

Die Armen helfen alle,  
daß kein Reicher falle.

- Arme Leute haben nicht weit heim.  
Er kann auf kein grünes Zweig kommen.
- Aufmerksamkeit:**  
Er spannt, wie ein Hästelmacher.
- Ausland:**  
Es ist überall gut Brod essen.  
Die Welt ist nirgends mit Brettern verschlagen.
- Bauer:**  
Wenn man den Bauer bittet, so wird er um eine Spanne länger.
- Begierde:**  
Es wässert ihm das Maul darnach.  
Es sind ihm die Zähne lang darnach.  
Er ist darauf, wie der Fuchs auf die Henne.  
Es sticht ihm gewaltig in die Augen.  
Der Teufel feiert nicht.
- Drohung:**  
Wart! Ich will dir zeigen, wo Barthlma den Most holt.  
Ich will ihm's hinter die Ohren schreiben.
- Dummheit:**  
Er kann nicht fünf zählen.  
Er bringt keinen neuen Glauben auf.
- Ermunterung:**  
Er wird dich nicht fressen.  
Er wird dir kein Loch in den Kopf reben.
- Erziehung, die strenge:**  
Es ist kein Schlag verloren, außer der darneben geht.  
Es ist kein Streich umsonst, außer der darneben gegangen.  
Was der Hänsel gewohnt, läßt der Hans nicht.
- Fehler:**  
Eine geschleide Henne verlegt auch bisweilen ein Ei.  
Wird der Prediger auf der Kanzel irr.
- Frage:**  
Jedem Narren ist eine Frage erlaubt.
- Friedfertigkeit:**  
Geduldige Schafe gehen viel in einen Stall.



**Fröhlichkeit:**

Lustig gelebt und selig gestorben,  
heißt dem Teufel die Rechnung verborgen.

**Furcht:**

Kaß aus dem Haus,  
rührt sich die Maus.  
Die Furcht macht Füße.  
Er geht durch wie ein Holländer.  
Er ist ein Hasenfuß.

**Gebet:**

Beten  
läßt sich nicht nöthen.

**Gedanken:**

Er dichtet wie ein Karpf im Vogelhäußl.

**Gefahr:**

Das Wasser hat keine Ballen.  
Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht.

**Geiz:**

Er ist ein Spanbrenner, ein Schmar, ein Spars-  
munkel.  
Er schindet die Laus um den Balg.

**Geld:**

Wo Geld ist, da ist der Teufel, wo keines ist, da  
ist er zweimal.  
Er hat Geld, wie ein Sautreiber.  
Der hat Bagen.

**Gerechtigkeit:**

Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase: man kann sie  
drehen, wie man will.

**Gesellschaft:**

Ein böser Gesell  
führt den andern in die Höll.  
Biele Hände  
machen der Arbeit bald ein Ende.

**Gesundheit:**

Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen.  
Früh nieder und früh auf  
verlängert den Lebenslauf.  
Er steckt in keiner guten Haut.

**Gewissen:**

Ein gut Gewissen ist ein guter Druckfed.

Er hat ein Gewissen, wie ein Schergenhaus: Kann viel unterbringen.

**Gewohnheit:**

Gewohnheit ist wie ein eiserne Pfahl. (Hemb.)

Gewohn's Mull, gewohn's, sagte der Bäcker, und  
kehrte mit der Raß den Ofen rein. (Mull soviel  
als Raße.)

**Glück:**

Wem das Glück wohl will, dem fällt ein Doh.

Wen's Glück in die Höhe hebt, den will's werfen.

**Gott:**

Wenn Gott will,  
grünt ein Besenstiel.

Gott muß man nicht einreden.

An Gottes Segen  
ist Alles gelegen.

**Gruß:**

Leerer Gruß  
geht barfuß.

**Habsucht:**

Bei ihm heißt's: Alles her, mein Fisch.

**Häuslichkeit:**

Was besser ist, als eine Laus,  
das trag mit nach Haus.

Auf Gott tran,  
arbeit nicht lau,  
und leb genau.

**Heirathen:**

Heirathen ist nicht Kappentauschen.

Heirath in Eil,  
bereut man mit Weil.

**Hindernisse:**

Es läßt sich nicht über das Knie abbrechen.

Da steht der Doh am Berg.

**Hoffnung:**

Es hat der Letzte noch nicht geschrieben.

Wer weiß, wem der Vater den Schimmel schenkt.

Der ist zwischen zwei Stählen niedergesessen.

Es kommt nichts Besseres nach.

**Laffen:**

Darnach Waar, darnach Geld.

**Linder:**

Kinder und Fackeln (junge Schweine)

haben immer leere Sackeln.

**Wägheit:**

Man kauft keine Raß im Sack.

Leid und weid,

so kommst durch die Leut'.

Man muß nicht Alles auf Ein Schiff packen.

Uebergeben

heißt nimmer leben.

**Kunst:**

Zum Reiten gehören mehr als zwei Stiefel.

Je schwerer die Kunst, je mehr Pflücker.

**Lachen:**

Manchem gehen vor Lachen die Augen über.

**Lernen:**

Das Lernen hat kein Narr erfunden.

Er studirt bis in den Hals: in den Kopf geht nichts hinein.

**Liebe:**

Lieben und Beten

läßt sich nicht nöthen.

Alte Liebe rostet nicht.

Von der Liebe kann man nicht leben.

Klopft die Noth an, so thut die Liebe die Thür auf.

**Lob:**

Man lobt ihn über den Schellentönig.

**Lohn:**

Umsonst ist der Tod.

**Lüge:**

Wer gern lügt, der stiehlt gern.

Der gab einen schlechten Zigenner ab, er könnte nicht wahr sagen.

Es ist das zehute Wort nicht wahr.

Der Reiner und der Eigner sind zwei Brüder.

**Mängel:**

Wenn es Drei regnet, so hat man keine Schüssel.

**Mäßigkeit:**

Wenn's Maß voll ist, so läuft's über.

Das beste Lieb

macht durch die Länge mäß.

**Mittel:**

Mancher sucht einen Pfennig und verbrennt dabei  
drei Kreuzer-Kerzen.

Wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß.

**Nuth, Nützigkeit:**

Es ist ihm kein Graben zu breit.

Er ist kurz angebunden.

Er nimmt sich kein Blatt vor's Maul.

Er fängt den Teufel auf freiem Feld.

**Nachricht:**

Man muß zuweilen ein Auge zubrücken.

**Narr:**

Wo drei sind, muß einer den Narren abgeben.

Launter Narren brauchen nicht reitern.

**Noth:**

Kommt man aus der Noth,  
so kommt der Lob.

Die Noth zankt gern.

Er ist ein Nothnagel.

**Prahler:**

Ein guter Prahler,  
ein schlechter Zahler.

Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

**Prozeß:**

Wer zuviel Korn hat, der stelle sich Mäuse ein,  
und wer zuviel Geld hat, fange Prozeß an.

**Scharfsinn:**

Er hat eine feine Nase.

Er hat den Lunten gerochen.

Er hat ein verschlagenes Köpfel.

**Schaden:**

Verlust ist gut wider's Lachen.

Er hat sich die Nase verbrannt.

**Schwelger:**

Er ist wie Lachend auf allen Kirchweihen.

Bei ihm heißt's: Alles verschlingen vor dem End,  
macht richtiges Testament.

Er lebt in Saub und Brand, was der Brief vermag.

**Schein:**

Es sind nicht alle Heilige, die zur Kirche geh'n.

Manche hält man für fett, und sie sind nur geschwollen.

Der Schein trägt,

Der Spiegel lügt.

**Schwäger:**

Der hat's Maul am rechten Ort.

Sein Maul wird froh seyn, wenn's Nacht wird.

Sein Neben hat keine Heimath.

Er hält überall einen Ständerling.

**Selbstkenntniß:**

• Nimm dich selber bei der Nase.

**Ständerling:**

Er ist ein wunderlicher Heiling.

Unser Herr Gott hat wunderliche Kostgänger.

**Sorgen:**

Sorgen und Jahr'  
machen graue Haar'.

Kommt der Tag, so bringt der Tag.

**Spottreden:**

Er glänzt wie der Karfunkel im Ofenloch.

Er ist reich von Haus, hat aber seine Heimath vergessen.

Er hat einen verschlagenen Kopf — ist über die Stiege herabgefallen.

Er hat's G'riß wie's sauer Bier. (Man reißt sich nicht um ihn.)

**Stillschweigen:**

Er ist so still, als wenn ihn der Hund gebissen hätte.

**Stolz:**

Grobheit und Stolz

wachsen auf einem Holz.

Er spannt die Saiten hoch.  
Er spielt den großen Hansen.  
Er steigt daher wie der Sockel im Berg. (Hahn.)

Wenn der Stolge gedemüthiget wird, so sagt  
das Volk:

Er hat seinen Mann gefunden.  
Der hat ihm's unter die Nase gerieben.  
Der hat ihn auf die Finger geklopft.  
Der hat ihm die Flügel gestutzt.  
Jetzt läßt er die Flügel sinken.  
Jetzt giebt er's wohlfeiler.  
Jetzt hängt er die Ohren.  
Jetzt schaut er drein wie St. Nepht.

Lob:

Der Lob muß eine Ausrede haben.  
Er hat seinen Theil getrunken.  
Er hat seinen Löffel weggeworfen.  
Es thut ihm kein Zahn mehr weh. (Das sagt man  
auch von einem zahnlösen Alten.)  
Er hört den Gukul nicht mehr schreien.

Trägheit:

Er wartet, bis ihm die gebratenen Vögel in's Maul  
fliegen.

Trinklust:

Ich mag das Wasser nicht in Schuhen, viel weniger  
im Magen.  
Dem Wasser ist nicht zu trauen: es reißt den Mühl-  
gang weg.

Uebung:

Spinnen lernt man mit Spinnen.

Uebereilung:

Es geht bei ihm Rips, Raps.

Unglück:

Das ist ein Nagel zu seinem Sarg.  
Wer den Balg verliert, muß auch den Schwanz  
drein geben.

Ungeschick:

Er spannt den Wagen vor die Pferde.

Er zäumt das Roß beim Schwanz auf.

Er fällt mit der Thür in's Hand.

Ungeschickt erspart sich viel Arbeit.

Unverständig:

Er versteht den Keimen, soll ein Hafner werden.

Es fehlt ihm, wo man die Ochsen hinschlägt.

Bergeffen:

Was man nicht im Kopf hat, muß man in den Füßen haben.

Verlegenheit:

Da ist guter Rath theuer.

Da weiß man nicht, ob's Gild oder Gack, Wist oder Hott.

Berschwiegenheit:

Er hat die Maulsperr.

Er taugt zu einem Beichtvater.

Bersprechen:

Er verspricht goldene Berge und ist keinen Heller werth.

Verstand:

Er ist nicht auf den Kopf gefallen.

Er hat Grip im Kopf.

Voreiligkeit:

Er ist zu früh an den Luffen gekommen.

Vorsehen:

Besser vorsehen, als nachsehen.

Man muß die alten Schuhe nicht wegwerfen, ehe man neue hat.

Unverhofft

kommt oft.

Wer sein Bett macht am Morgen,

braucht den ganzen Tag nicht dafür zu sorgen.

Vortheil:

Vortheil trifft zwei Fliegen auf einen Schlag.

Vorwand:

Wenn man den Hund schlagen will, so hat er's Fleisch aus dem Haken gestohlen.

Wagen:

Der Waghals bricht den Hals.

**Weib:**

Drei Weiber, drei Gänse, drei Enten machen einen  
Jahrmarkt..

Wo der Teufel nicht hin kann, schickt er ein altes  
Weib.

**Wissen:**

Viel Wissen macht Kopfweh.

Was man nicht weiß,  
macht einem nicht heiß.

Wer's wissen soll, erfährt's am letzten.

**Zant:**

Sie leben wie Hund und Katz.

**Zu spät:**

Wo ich hinkomme, ist die Kirchweih schon vorbei.

**Zwang:**

Zwang  
hält nicht lang.

Es hilft kein Zittern für den Frost.

Da heißt's: Friß Vogel oder stirb.





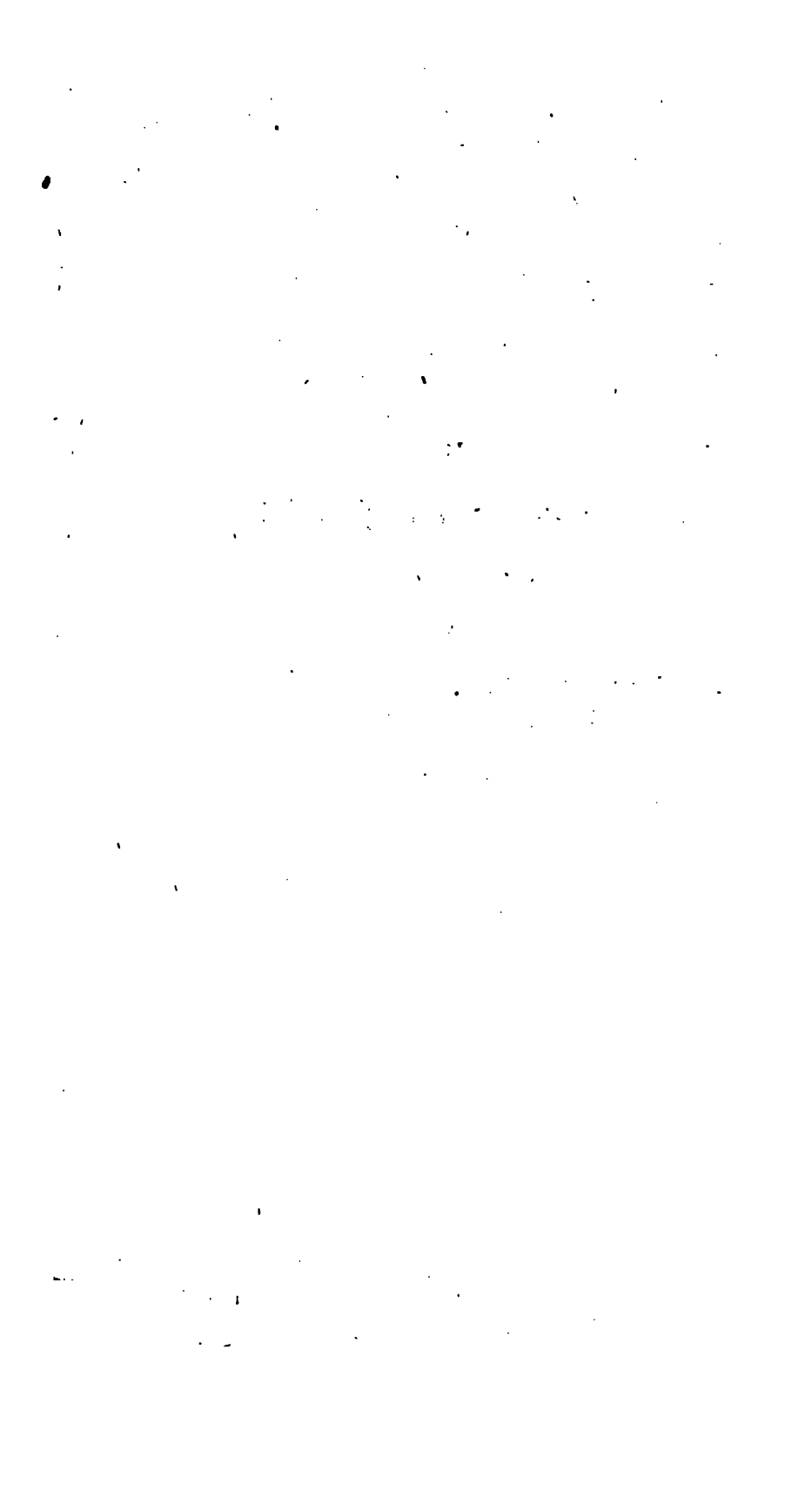
II.

**Sprüche der Weisen,**  
deutsch und latein.

---

**Zur Übung der Studierenden**  
in Sprach- und Sach-Kenntnissen.

*Magna debetur puero reverentia.*



Gewidmet

dem

**blühenden Alter,**

(denn, was der Knabe lernt, das ahnt der Jüngling,  
und versteht einst der Mann, und übt der bessere  
Mensch)

Und

aus dem blühenden Chor

**denen besonders,**

die mit besonderm Eifer nach Frömmigkeit, Tugend und  
Wissenschaft ringen.



Wahr, klar und brauchbar, liebe Jünglinge, sind die Sprüche der Weisheit, die ich, zur Uebung eures Fleißes nicht so fast gesammelt, als nur ausgewählt habe.

Die Achtung für eure Unschuld und die Sorge für eure künftige Bestimmung haben mich in der Auswahl geleitet.

Die schönsten Sprüche sind aus der heiligen Religion, alle aus der Wahrheit genommen. Einige Lehrstücke kommen unter allerlei Gestalten vor — weil sie wichtig sind, und öfters, weil sie, ihrer Wichtigkeit wegen, nicht zu oft kommen können.

Die lateinischen Sprüche sind meistens kurz, kraftvoll, bedeutend. Ihr werdet daraus die zwei Vorzüge der lateinischen Sprache noch besser kennen lernen: sie kann Vieles mit wenig Worten sagen; und dieß Viele nachdrucksam. Ihr werdet aber nicht bloß die Eigenheiten der lateinischen Sprache besser kennen lernen; ihr sollet vor Allem zum Nachsinnen über die Wahrheit, die in der Schale liegt, gereizet und im Nachdenken gelübet werden.

Deßhalb sind die lateinischen Sprüche bald übersezet, bald umschrieben, bald erläutert, bald angewandt:.. bald näher bestimmt. Wächte das Latein Nahrung für euren Verstand, und das Deutsche — für Herz und Verstand seyn!

Eure Freunde, eure Lehrer, meine ich, werden euch die nähere Anleitung geben, wie ihr zuerst das Latein in eure Sprache übersezen, und dann den Sinn des Lateins mit dem Sinn des Deutschen, das unter dem Lateinischen abgedruckt ist, vergleichen sollet.

Wohl mir, wenn ihr auch aus dieser Sammlung noch besser einsehen lernet, was euch eure Lehrer immer und immer einschärfen werden, daß Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, Stilleseyn, Wahrhaftigkeit, Arbeitslust, Gehorsam, Lernbegierde, Unschuld und — Freude am Gebete — die schönsten Blüten eures blüh-

henden Alters sind. Der Herr des Gartens erhalte und segne diese Blüthen — daß sie einst die schönsten Früchte bringen, an denen sich eure Mitwelt labe, und die am großen Erntetag und in der Ewigkeit noch die Lust aller Guten seyn werden! Amen.

Die lateinischen Verse lit. A. sind von einem frommen, gelehrten Abte, Janus Anisius, verfaßt, und dem Cardinal Mendoza gewidmet worden. Im Jahre 1561 hat sie Simon Roth von Neudöttingen in Bayern, in deutsche Reime übersetzt, und zu Dillingen bei Sebald Mayr drucken lassen. Die lehrreichsten erscheinen also jetzt in Dillingen, das zweitemal, nur in einem andern Kleide und mit andern Lettern.

Die kurzen, oft räthselhaften, lateinischen Sprüche lit. B. sind aus dem schönen, geistreichen Satellitium entlehnt, das von Ludovicus de Vivis größtentheils aus classischen Auctoren, für eine königliche Prinzessin gesammelt und ihr auch geweiht — zu Lyon im Jahre 1556 nachgedruckt ward. Es wehet wahrhaftig der bessere Geist des classischen Alterthums darin, und die Sprüche sind, nach Salomos Ausdruck, scharfgespizte Nägel, die in's Mark dringen sollen.

Die Sprüche lit. C. sind in des nämlichen Verfassers *introductio ad veram sapientiam* enthalten, gehen mehr in's Einzelne, sind auch leichter zu verstehen, und mehr Vorschriften als Sprüche.

Die Sprüche lit. D. hab' ich aus des heiligen Martini Bracaraensis Episcopi sittlichen Vorschriften an den König Rito und seinen Marimen übersetzt. Sie sind in München im Jahr 1639 sammt den zwei schönen Abhandlungen *de tranquillitate animi*, und *de vera sapientia*, deren jene den gelehrten und frommen Wigo, und diese den D. Eponer Bischof Eucherius zum Verfasser haben, bei Niklas Heinrich gedruckt worden.

A.

Selectae Jani Anisii Sententiae,  
Senariis expressae.

1. *Id discere, quod te faciat meliorem in dies.*  
Das lern' und thu' vor Allen,  
Was gut dich macht, und täglich besser.
2. *Mens pura centum gratior tauris Deo.*  
Rein sey dein Herz und Gott geweiht:  
Dies Opfer will der Herr —  
Das Lieblichste aus allen.
3. *Virtute nihil propius Deo: haec coelo est iter.*  
Die Tugend ist das Göttlichste nach Gott —  
(Ein Strahl aus Ihm,  
Die Bahn zu Ihm.
4. *Et justus, et sapiens vir est similis Deo.*  
Gerecht und Weiseseyn —  
Prägt Gottes Bild in uns stets tiefer ein,  
Prägt Gottes Bild an uns noch schöner aus.
5. *Sit conscientia instar mille testium.*  
Statt tausend Zeugen sey  
Dir Einer — dein Gewissen.
6. *Ut est gravis virtus, ita sors levissima.*  
Es rollt, wie Wagenrad, das Glück:  
Die Tugend steht, wie Berge, fest.
7. *Vita malos, ni vis malus quoque fieri.*  
Wie Pestilenz ist jeder Bösewicht:  
Flieh! sonst verpestet dich sein Hauch.
8. *Nimius sui amor, radix malorum est omnium.*  
Entwurzele du die Eigenliebe:  
Dann liegt der ganze Sündenbaum zu Boden.

9. Sapiencia est medicina languorum omnium.  
Der Arzt, der alle Schwächen heilt,  
Ist nicht ein Weiser, ist die Weisheit selbst.
10. Dictum impie in Deum malum est vanum ac atrox.  
Ein tolles Laster ist die Gotteslästerung,  
Zusammengesetzt aus eitler Müß' und widem Troß.
11. Prae se ipso amabit veritatem vir bonus.  
Der Gute liebt das Wahre,  
Und liebt es mehr als sich.
12. Vitio careto, recta quisquis praecipis.  
Seh du erst selber tadellos:  
Dann komm und lehre mich, es seyn.
13. Ingenui animi et celsi est, fovere miserrimos.  
Der Armen Vater seyn —  
Die schönste Ahnenprobe!
14. Si corpori anima praestet, animam cura prius.  
Der Geist ist Herr, der Leib nur Knecht im Hans: —  
Drum gib zuerst dem Herrn das Seine.
15. Pulcerrima res est veritas, orta a Deo.  
Die Wahrheit ist aus Gott geboren:  
Die Schönheit Gottes glänzt an ihr.
16. Cupis esse beatus? sustine, abstine.  
Zu Freuden führt das Leiden,  
Das Wissen zum Genießen.
17. Nil abditum diu est: male facere abstine.  
An's Licht kommt endlich Alles noch hervor;  
Drum scheue dich vor dem, was lichtscheu ist.
18. Quid interest, ditem an inopem mori hominem?  
Wenn dich der Tod in seine Arme faßt,  
Dann faßt er dich: arm oder reich —  
Das gilt ihm gleich.
19. Latere conscientiam nequit scelus.  
Das Laster deckt sich mit tausend Decken:  
Durch tausend Decken dringt das Auge des Se-  
wissens.
20. Adversa prosunt saepe, nam recti admonent.  
Dst nützet dir das Leiden — denn  
Es spricht mit Kraft an's Herz: sey gut!



21. *Mens dubii animi, facile gradu depollitur.*  
Wo Wankelmuth,  
Da ist der Fall nicht fern.
22. *Linguaeque, ventremque, veneremque comprime.*  
Drei Slaven leg' in Eisenbände;  
Sie heißen: Zunge, Bauch und Fleischeslust.
23. *Virtute fultus; vel ruat oeculum, haud time.*  
Ist deine Stütze Gott, so zitter nicht,  
Wenn auch des Himmels Beste bricht.
24. *Non gratia ad peccandum te ulla flexerit,*  
Um aller Welten Gunst —  
Bergib der Wahrheit und dem Rechte — nicht.
25. *Sero ultio gravissima venit impio.*  
Die Rache weilet nur —  
Und sammelt sich, und sammelt sich,  
Und schlägt und trifft mit voller Kraft den Sänder.
26. *Primas cave cupidinis foveas faces.*  
Die Lieb' — ein fährlich Ding:  
Bewache du den ersten Funken;  
Sonst tödtet dich die Flamme.
27. *Prudenter agito: viderit Deus postea.*  
Thu Jeder, was er kann und soll:  
Das Uebrige macht Mutter, Vorsicht wohl.
28. *Sit lingua nata gratiae, et bonis dictis.*  
Dein Wort sey wahr und gut und mild —  
Der Liebe Ebenbild!
29. *Simplex amico amicus esto, et integer.*  
Sey deines Freundes Freund,  
Und sey's von ganzem Herzen.
30. *Quod vivitur, vita est, probe si vivitur.*  
Der Böse scheint zu leben nur:  
Der Gute lebt allein.
31. *Sapienti honesta lex est, libido lex est malis.*  
Das Gute nur, gebeut dem Weisen:  
Die Lust allein, dem Bösen.
32. *Superare fortunam potest, potens pati.*  
Wer dulden kann,  
Kann Glück und Unglück überwinden.

33. *Opinio animam saepius quam res premit.*  
Dein Wahn ist dein Despot;  
Er drückt dich mehr, als aller Druck von außen.
34. *Prudens si aberras recta, hominum es miserissimus*  
Wer wissend Böses thut,  
Der w'k in seinem Garten  
Das größte Menschenweh auf Erden,
35. *Ne crastino sperans, quod omiseris hodie.*  
Heut ungethan — bleib's morgen auch.
36. *Ut perfruas dulci, amari aliquid feras.*  
Vor Süß kommt Bitter,  
Der Leidenskeich vor Himmelslust.
37. *Frugalitas viaticum vitae optimum.*  
Wer wenig zehrt, hat viel zu zehren.
38. *Ut sol, modesta liberalitas nitet.*  
Gern geben ohne Prunk —  
Ist milder Sonnenschein des Lebens.
39. *Quisq; in malo alieno, in suo nemo sapit.*  
Der Mensch — ein Thor für sich, für Andre Aug,  
Hat Rath für Jedermann, nur nicht für sich.
40. *Dies bene acta aevi instar est longissimi.*  
Ein Tag, ganz gut gelebt,  
Hat „hundert Jahre“ Werth.
41. *Juventa bene instituta tibicen senii est.*  
Frommseyn in jungen Jahren —  
Schafft Freudenöl für alte Tage.
42. *Quid stultius quam verti in hora saepius?*  
Der Thorheit Siegel  
Ist: Unbestand in Sinn und Neigung.
43. *Sine mente cani, aetati sunt opprobrio.*  
Ein graues Haar mit Unverstand,  
Ein Pasquill auf die Menschheit!
44. *Cani latranti praeda facile elabitur.*  
Im Becken fällt dem Hunde  
Die Beute aus dem Munde.
45. *Jactura nulla gravior est quam temporis.*  
Die Zeit dahin, der größte Schatz dahin.  
Verlust der Zeit — Verlust der Ewigkeit.

6. *Rebus modus concordatus est suavissimus.*  
Das rechte Maß in Allem —  
Die lieblichste Musik.
7. *Haudtus facile amor, cum labore educitur.*  
Schnell bindet dich das Seil der Liebe: nur  
Mit Lobes Müß' entrinnst du wieder.
8. *Ira impotens furor est, cuius poena atrox.*  
Der Zorn ist lahme Wuth,  
Und wird sein Heiler ohn' Erbarmen.
9. *Non cujas, sed quis es, expedit te ostendere.*  
Dein Wort erzähle nicht, woher du kommst.  
Dein Wandel spreche, was du bist.
10. *Tradunt malo mali malum, boni bono.*  
Der Böse drängt durch Böses fort — das Böse,  
Durch Gutes nur, der Gute.
11. *Metiri iniquum est commodo suo omnia.*  
Die beste Wage trägt,  
Wenn Eigennuß das Zänglein rührt.
12. *Enitere esse opinione probatior.*  
Sey besser, als du scheinst.  
Sey besser, als der Bessere glaubt.
13. *Communitati hominum debemus plurimum.*  
Der Menschheit Schuldner ist der Mensch:  
Er trägt die ganze Schuld nie ab.
14. *Nil supra vires statuit homini Deus.*  
Was Gott auf deine Schulter legt,  
Kann deine Schulter tragen.
15. *Sic vive, tanquam omnis supremus sit dies.*  
So lebe jeden Tag,  
Als wäre er dein Sterbetag.
16. *Aequanimitas medicina aerumnæ maxima est.*  
Ein gleicher Muth —  
Die beste Arznei in schlimmen Tagen.
17. *Sunt mane amici, vespere aversi mali.*  
Die Bösen nennen sich am Morgen Freunde.  
Der Abend löst den Morgenbund.
18. *Oratio index animi certissimus.*  
Ein Herz, und viel Berräther!



Gewidmet

dem

**blühenden Alter,**

(Denn, was der Knabe lernt, das ahnt der Jüngling,  
und versteht einst der Mann, und übt der bessere  
Mensch)

Und

aus dem blühenden Chor

**denen besonders,**

die mit besonderm Eifer nach Frömmigkeit, Tugend und  
Wissenschaft ringen.



Wahr, klar und brauchbar, liebe Jünglinge, sind die Sprüche der Weisheit, die ich, zur Übung eures Fleißes nicht so fast gesammelt, als nur ausgewählt habe.

Die Achtung für eure Unschuld und die Sorge für eure künftige Bestimmung haben mich in der Auswahl geleitet.

Die schönsten Sprüche sind aus der heiligen Religion, alle aus der Wahrheit genommen. Einige Lehrstücke kommen unter allerlei Gestalten vor — weil sie wichtig sind, und öfter, weil sie, ihrer Wichtigkeit wegen, nicht zu oft kommen können.

Die lateinischen Sprüche sind meistens kurz, kraftvoll, bedeutend. Ihr werdet daraus die zwei Vorzüge der lateinischen Sprache noch besser kennen lernen: sie kann Vieles mit wenig Worten sagen; und dieß Viele nachdrucksam. Ihr werdet aber nicht bloß die Eigenheiten der lateinischen Sprache besser kennen lernen; ihr sollet vor Allem zum Nachsinnen über die Wahrheit, die in der Schale liegt, gereizet und im Nachdenken gelübet werden.

Deßhalb sind die lateinischen Sprüche bald übersetzt, bald umschrieben, bald erläutert, bald angewandt... bald näher bestimmt. Möchte das Latein Nahrung für euren Verstand, und das Deutsche — für Herz und Verstand seyn!

Eure Freunde, eure Lehrer, meine ich, werden euch die nöthige Anleitung geben, wie ihr zuerst das Latein in eure Sprache übersetzt, und dann den Sinn des Lateins mit dem Sinn des Deutschen, das unter dem Lateinischen abgedruckt ist, vergleichen sollet.

Wohl mir, wenn ihr auch aus dieser Sammlung noch besser einsehen lernet, was euch eure Lehrer immer und immer einschärfen werden, daß Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, Stillsitzen, Wahrhaftigkeit, Arbeitslust, Gehorsam, Lernbegierde, Unschuld und — Freude am Gebete — die schönsten Blüten eures Blau

107. *Amentia est deterrima, invidia.*  
„Hier wohnt der Neid:“  
So steht geschrieben auf dem ersten Platz  
Im großen Narrenhaus.
108. *Ingens labor mendacis, omnia fingere.*  
Der Lügner hat ein schweres Tagewerk;  
Muß immer Lug und Trug vereinen, und  
Für Lug und Trug giebt's keine Ritte.
109. *Se vincere, optima omnium victoria est.*  
Den schönsten Lorbeerkranz —  
Dem Selbstbesieger!
110. *Mortalis homo, mortalibus ne confidito.*  
Du sterblich unter Sterblichen,  
Verlaß dich nicht auf Sterbliche.
111. *Nil optimum pulcrumque sero discitur.*  
Zum Lernen ist kein Kopf zu grau:  
Nur sey die Lehre wahr und gut.
112. *Curat prius se, deinde rem, quisquis sapit.*  
Du bist an dir das Beste:  
Leib, Decke, Ehre, Gold ist weniger als du.  
Sorg' erst für dich, für's Uebrige hernach.
113. *Quod non potes vitare, fortiter feras.*  
Was nicht die kleine Kraft vermag zu meiden,  
Das kann der große Muth erleiden.
114. *Modestus esto aequae in jocis ac seriis.*  
Nie fehle dir Bescheidenheit im Scherz und Ernst —  
Das Brod bei jedem Mahle.
115. *Secreta amici conde thesauri loco.*  
Was dir dein Freund vertraut,  
Sey dir wie Schatz im Herzen hinterlegt!
116. *Plus quam labor desidia corpus conficit.*  
Die Arbeit zehrt an Leibes Kraft,  
Der Müßiggang noch mehr.
117. *Virtus relicta tristitiam animo parit.*  
Wer von der Tugend scheidet,  
Der giebt den Scheidebrief der Freude.
118. *Plenum theatrum est vir bonus viro bono.*  
Dem Guten füllt der Gute  
Den ganzen Schauplatz aus.



119. Qui adversa nescit, prorens homo miserimus est.  
Recht elend ist der Mensch,  
Der nichts um's Elend weiß.
120. Exigua res fit maxima, data tempore.  
Ein kleines Ding an seinem Ort —  
Thut große Wunderdinge.
121. Felix, alieno periculo quisquis sapit!  
Wer weise ist, gewinnt und lernet überall:  
Des Nachbars Thorheit macht ihn weise,  
Und fremde Armuth reich.
122. Bona ut a bonis oriuntur, ita mala a malis.  
Der gute Baum bringt gute Frucht;  
Der schlechte, schlechte.
123. Leve est dare consilium, arduum se noscere.  
Strom abwärts schwimmt, wer Andern rath;  
Strom aufwärts, wer sich selbst erkennt.
124. Hostis timendus, quamlibet pusillus est.  
Verachte nie den kleinen Feind;  
Ein kleiner Feind kann großen Schaden thun.
125. Non fers apes, non mel profecto linxeris.  
Wer Honig will, muß auch die Biene dulden.  
Kein Erntetanz, wo keine Saat.
126. Est servitus cupidinis durissima.  
So knechtisch ist kein Knechtesdienst,  
Wie blinder Liebe Slaven dienst.
127. Cum naufrago fac connatet viaticum.  
Such' dir ein Reisegeld, das nach zerbrochnem Schiff  
An's Land mit dir noch schwimmen kann.  
Dieß Reisegeld heißt: Gottesfurcht.
128. Impune peccans omnium est miserimus.  
Wer Böses, ungestraft, auf Böses häuft,  
Der trägt, bei Jubelsang und Klang,  
Die reichste Leidens-Quell' in sich.
129. Maledicta dissimula, atque vires hilarius.  
Laß manches Lasterwort — die Lust verwech'n,  
Dann magst du heitre Tage seh'n.
130. Contemta tempore, saepe crescit gloria.  
Der Ehre Dank — mit hohem Sinn verschalt,ht,  
Pflanzt bessere Fortvertheset.

131. *Honesta aegrotas pompa inani pulchrior.*  
Gut seyn und arm dazu — ist schöner, als  
Der schönste Glitzerhaat des Throns.
132. *Alias mora molesta: est fallax molestior.*  
Wer harrn muß, hat viel Weibens;  
Noch mehr, wer nichts erharrt.
133. *Ipsis neque hostibus feceris injuriam.*  
Was Unrecht ist, ist ewig Unrecht;  
Thu's auch am Feinde nicht.
134. *Largissimis affluit opibus nitida fides.*  
Wer Treu und Glauben hat,  
Hat Geld genug.
135. *Fortuna quo arridet magis, magis timo.*  
Der Weisheit wachet  
Nur mehr, als wenn das Glück ihm lacht.
136. *Nil poenitendum feceris, consulto agens.*  
Geht reifer Sinn den Thaten stets voran:  
So geht die Reue nie den Thaten nach.
137. *Est poenitudo sponsionis Filia.*  
Biel Reue erntet,  
Wer viel Versprechen sät.
138. *Non vis tua edi consilia, ne proferas.*  
Soll dein Geheimniß ein Geheimniß bleiben:  
So halt' es du zuerst geheim.
139. *Frustra expetuntur, quae impetrari non queunt.*  
Laß unverlangt, was unerreichbar ist.
140. *Persaspe, quae verunt alii, alii metunt.*  
Es ist die Hand, die sät,  
Nicht allemal die Hand, die mäht.
141. *Nil rogo justo pulchrior sol aspicit.*  
Für guter Fürst —  
Das Schönste, was die Sonne sieht:  
Sein Scepter ist Gerechtigkeit,  
Gesetz sein Thron, Volksliebe seine Burg.
142. *Frustra sapiens sapit, ipse sibi si non sapit.*  
Wann das Licht in deiner Lampe,  
Wenn es im Dunkel dir nicht leuchtet?

143. *Amore crescunt imperia, rancit metus.*  
 Wo Liebe herrscht, da blüh'n die Reiche:  
 Wo Furcht, da stürzen sie zusammen.
144. *Amittes maxima, minima si contempseris.*  
 Das Große wird's durch Kleine:  
 Wer Kleines nicht bewahrt, häuſt Großes etc.
145. *Delibera tarde, perage quam ocissime.*  
 Im Ueberlegen — eile nicht:  
 Im Handeln — zög're nicht.
146. *Scire et sapere, viaticum in vita optimum.*  
 Richt wissen nur, auch weise seyn —  
 Das beste Zehrgeld auf die Lebensreise.
147. *Audire vis bene: abstine male dicere.*  
 Soll man von dir nur Gutes reden:  
 So laß von Andern du — nichts Böses hören.
148. *Lite abstine, nam vincens, multum amiseris.*  
 Der Weise meidet Fehd' und Lauf.  
 Denn aller Sieg ist Niederlag',  
 Und der Gewinn — Verlust.
149. *Praestat mori, quam vivere turpiter.*  
 Mit Ehre sterben —  
 Ist besser, als mit Schande leben.
150. *Si urget necessitas, pericla periculo adi.*  
 Im Nothgebränge wird die Kunst geboren,  
 Gefahren durch Gefahren zu bestegen.
151. *Omni harmonia vox est amici dulcior.*  
 So lieblich tönt kein Saltenspiel,  
 Wie Freundes, Stimm' in Freundes, Ohr.
152. *Grave decipi ab alio est, a se gravissimum.*  
 Betrogen seyn von Andern —  
 Gräbt tief in's Herz: noch tiefer, von sich selbst.
153. *Nulla invidiam et avaritiam requies fovet.*  
 Wo Reid und Geiz, da keine Ruh'.
154. *Si sors te evehit, prioris es vitae memor.*  
 Wenn oben an das Glück dich stellt,  
 So sieh nach unten, wo zuvor du standst.
155. *Ad gratiam oratio, laqueus est mellis.*  
 Des Schmeichlers Wort ist süß wie Honigsahn:  
 Im Honig liegt der Tod.

156. Poena gravi ipsum ulciscitur sese scelus.  
Die schwerste Rache äßt  
Die Sünde an dem Sünder.
157. In supplicem qui saevit, saevior fera est.  
Wer grausam niedertritt den Flehenden,  
Der trägt im Menschenleib' — ein Liegerherz.
158. Moeror voluptatem usque sectatur comes.  
Trabant der Wollust — Bitterkeit.
159. Felix is est, peccare qui minimum potest.  
Wo wenig Macht zur Sünde,  
Da wohnt viel Fried' und Seligkeit.
160. Habeto opes: haberi ab illis praecave.  
Besitze du dein Geld und Gut:  
Dein Geld und Gut — nicht dich.
161. Audere plus, loqui minus fortis viri est.  
Der Tapf're läßt für sich — die Thaten sprechen,  
Der feige Prahler — nur die Worte.
162. Metire censu impensam et arca, si sapis.  
Dieß hab' ich schon, und dieß bekom'm' ich noch:  
D'rum, spricht die Klugheit, geb' ich dieß nur aus.
163. Agenda meditare, acta mox examina.  
Zwei Fragen sind dem Weisen heilig;  
Die erste vor der That: Was soll ich thun?  
Die zweite nach der That: Ist's wohlgethan?
164. Curiosius aliena scrutari abstine.  
Schau' tief und tiefer stets in dich hinein:  
Dann stirbt die Lust, das Fremde auszuspäh'n.
165. Vitato ut hostem temetipsum, si es malus.  
Der Böse hüte sich vor seinem ersten Feinde:  
Sein erster Feind — ist Er.
166. Hi vera dicunt: ebrii, fatui, pueri.  
Drei sichere Wahrsager  
Sind: Kinder, Narren, Trunkenbolde.
167. Beneficia senescunt, virent injuriae.  
Die Wohlthat spricht: ich alt're bald,  
Das Unrecht: lange bleib' ich frisch und jung.
168. E re sapientis est, negligere rem in loco.  
Nichtsthun an Ort und Stelle  
Ist viel gethan: der Weise nur vermag's.

169. Nil suavius, quam audire vera ac dicere.  
Die Wahrheit treu gesagt und gern gehört —  
Das Lieblichste im Rebel-Lande.
170. Subito in periculo consilium rapidum valet.  
In schneller Noth gilt schneller Rath.
171. Invito et id, quod est facile, difficile fit.  
Die Liebe macht das Schwere leicht,  
Unlust das Leichtes schwer.
172. Par est lucrum damnao, improbis partum modis.  
Verspielt hat der,  
Wer wider Recht gewonnen.  
All sein Gewinn ist nur Verlust.
173. Id optimum est, quod fit vetustate melius.  
Was ewig wahr und schön  
Sich in der Ewigkeit erst ganz enthüllt,  
Das sey dein höchstes Gut!
174. Nullus gravior hostia, quam amicus subdolos.  
Ein falscher Freund  
Dein ärgster Feind.
175. Necessitas rerum omnium potentissima.  
Die Noth bricht Eisen.
176. Vindicta felix, potuisse ignoscere.  
Nur Eine Rache macht dich selig —  
Die Rache heißt: Verziehen haben,  
Wie Gott verzeiht.
177. Ni servum ineptum vis, cum eo abstine a jocis.  
Dein Diener wird dein Herr,  
Wenn du mit ihm — nur Kurzweil treibst.
178. Obest nihil, bis dici, quod bene dicis.  
Die Wiederholung schadet nicht,  
Wenn du nur Gutes wiederholest.
179. In cor malum Sapientiae hand aditus patet.  
In reine Herzen senkt — die Weisheit sich herab:  
Wer Unrecht thut, hat ihr den Weg verbaut.
180. Non tam rei quam animo debetur gratia.  
Das Herz des Gebers macht die Gabe Dankes-  
werth:  
Die Gabe nicht das Herz.

181. Non verba mulcent dulcia, quem torquet fames.  
Der Hunger hat kein Ohr für schöne Worte:  
Nur Speise stillt ihn.
182. Peccare bis id ipsum haud sapientia est viri.  
Nie stößt der weiße Mann  
An Einem Steine sich — das zweitemal.
183. Nox consilium gignit, dies operam exigit.  
Zum Ueberlegen tangt die stille Nacht,  
Das Licht des Tages zum Vollführen.
184. Manum cadenti da, viam monstra libens.  
Gern reich' dem Fallenden die Hand,  
Gern zeig' dem Irrenden den Weg.
185. Mores latentes tempus educit foras.  
Die Zeit enthüllt,  
Was Kunst verhüllt:  
Ein Augenblick verräth,  
Was Jahre lang verborgen war.
186. Audire nihil est surdus nolentibus.  
Nicht hören wollen — ist auch Taubheit,  
Und diese Taubheit heißt kein Arzt.
187. Populum, ignem, aquam cohibere difficillimum est.  
Drei Dinge sind nicht leicht zu bändigen,  
Die Wasserfluth, das Feuer und das Volk.
188. Ut quisque loquitur ore, ita audit auribus.  
Wie deine Zunge spricht, so horcht dein Ohr.
189. Divinus animus morte non corrumpitur.  
Den Leib aus Erde nur verschlingt der Tod.  
Den Geist aus Gott erreicht kein Todes-Pfeil.
190. Non fruitur haeres tertius turpi lucro.  
Die Sünde kann manch' Gut erwerben:  
Nur kommt es nicht zum dritten Erben.
191. Furem amicum fer, sedatum corrige.  
Ergrimmt dein Freund: so trag' ihn mit Geduld;  
Setzt sich die Wuth: so strafe seine Schuld.
192. Incuria est opulentiae dulcis soror.  
Des Reichthums Schwester —  
Heißt: Unbesonnenheit.

193. *Ut anchora navem, ita stabilit regnum aequitas.*  
Der Anker hält das Schiff,  
Gerechtigkeit das Reich — im Grunde fest.
194. *Domesticorum inimicitiae gravissimae.*  
Ein Haus, viel schwere Kriege,  
Wenn Zank und Spalt die Glieder trennt.
195. *Si cesseris, dum viceris, bis viceris.*  
Recht haben, und Recht lassen dem Besiegten —  
Heißt zweimal fegen.
196. *Sermo omnibus, sapientia at paucis datur.*  
Das Wort ist Jedermann —  
Die Weisheit Wenigen verlieh'n.
197. *Nil sanctius quam inter malos bene vivere.*  
Im Feuer unverbrannt —  
Im Chor der Bösen gut,  
Ist nur der Heilige.
198. *Nihil ab irato fortiter fieri potest.*  
Nichts männlich thut der Mann im Zorn.
199. *Fit sponte similis somnolentus mortuo.*  
Gern ist der Schläfrige des Lobes Bild.
200. *Fit arte mite, quidquid est ortum rude.*  
Die Kunst giebt Politur:  
Den rohen Stoff — die schaffende Natur.
201. *Si recte feceris, comitem habebis Deum.*  
Verlaß die Bahn des Guten nie:  
Dann wälzt der Beste stets mit dir.
202. *Vis magna legis, judicem si habeat bonum.*  
Viel wirkt das Gesetz,  
Wenn es der gute Richter wirksam macht.
203. *Immane corpus est, sed absque corde plebs.*  
Der Pöbel ist ein Ungeheu'r von Fleisch und Blut:  
Nur fehlt dem Ungeheu'r Verstand und Herz.
204. *Praesente vi, lex robur amittit suum.*  
Wo die Gewalt in's Leben tritt,  
Da liegt das Recht in lehten Zügen.
205. *Ita aurum homines, ut implicant laquei alites.*  
Der Vogel bleibt am Reze,  
Der Mensch am Golde hängen.

206. *Oculis, voluptatis ministris, impera.*  
Die böse Lust gebent dem Auge;  
Gebiete du dem Auge,  
Dann magst du auch der bösen Lust gebieten.
207. *Tranquillitas ubi adest, procellas prospice.*  
Das Meer ist, schlafend auch, ein Meer;  
Sein Schlaf sey dir des Sturmes Zifferblatt.
208. *Cum nullo convenit, qui a sese dissidet.*  
Uneins mit sich, uneins mit aller Welt.
209. *Ea stude facere juvenis, quae probes senex.*  
Das soll der Jüngling thun, und das allein.  
Was ihm, als Greise noch, wird edel seyn.
210. *Medicina corporis, animae esto puritas.*  
Die Seele, rein und still und frei,  
Sey deines Leibes Arznei!
211. *Cum lingua aberrat, vera saepe nuntiat.*  
Der Zunge Stottern  
Berräth gar oft des Herzens Grund.
212. *Aetatis flos somnium brevissimum.*  
Die Blüthe junger Jahre —  
Der schönen Träume kürzester.
213. *Luxus corpus conficit, animum multo magis.*  
Schaff, deutsches Vaterland, den Lurus fort —  
Den Mörder deiner Kinder!  
Er spannt die Sehnen ab,  
Er saugt das Mark aus den Gebeinen;  
Und frisst am Ende — dir das Herz!
-



**B.**

Ludov. vivis

**S y m b o l a S a p i e n t i a e.**

---

**Denksprüche der Weisheit**

mit

**kurzen Erklärungen.**

---

1. *Scopus vitae Christus.*

Die Eigenliebe bezieht Alles auf sich, der Christ Alles auf Christus. Er will ein Ebenbild Christi werden, wie Christus ein Ebenbild des Vaters war. Das Reich Christi — sein Lebenszweck.

2. *Pax Christi.*

Der wahre Friede beugt die Sinne unter die Vernunft, und die Vernunft unter Gott. . . Der Friede kommt von Christus.

3. *Unum necessarium.*

Eines ist noth, — Gottes Willen kennen, lieben, vollbringen.

4. *Omnia proposuit labori Deus.*

Dem treuen Fleiße hat Gott Alles in die Hand gelegt. Alles Gute kommt in die Welt von einer Gütte, die nie müde wird, zu geben, und durch eine Treue, die immer empfangen, und jede gute Gabe wohl anwenden kann.

5. *Splendor summus non intuendus.*

Der höchste Glanz ist nicht für unser Auge — forsche nicht in den unerforschlichen Tiefen der Gottheit, sondern bete an und ahme dem nach, den du anbetest.

6. Quod Deo, et Homini (placeat).

Was der Herr thut, das ist wohlgethan — im Auge seines guten Knechtes. Gottes Wille sey des Menschen Wohlgefallen!

7. Bonia omnia in bonum.

Dem Guten wird Alles zum Guten — durch die All-Liebe des Besten.

8. Deo imperium, homini consortium.

Greif Gott nicht in die Rechte seiner Regierung ein, und fränke deinen Bruder nicht in dem Rechte, dein Bruder zu seyn — ein Mensch wie du. Laß Gott regieren, und liebe du die Brüder!

9. Animo corpus fulciendum.

Wird dein Knie laß, und deine Hand matt, so stärke den sinkenden Leib der Geist, und den sinkenden Geist der Glaube — an das Ewige.

10. Faciem ne aperias, manum per frontem ne ducito.

Heilig sey dir das heilige Roth der Scham! Die Farbe der Scham ist die Farbe der Unschuld. Weß dem Hüllen-Hauche, der sie von der Wange verscheuchet!

11. Bona ad bene faciendum.

Das Gute ist da zum Gutesethun; die Gabe zum Geben.

12. Potentiorum in te ne admittito.

Laß keinen Mächtignern, als du bist, in dein Haus herein. Jede Leidenschaft, jede böse Angewöhnung ist mächtiger, als du: darum laß sie nicht in dein Herz herein.

13. Comedia vita humana.

Das Menschenleben — ein Schauspiel. Jeder spielt nur eine Weile. Dann tritt er ab, und macht einem andern Spieler Platz. Spiele du deine Rolle gut; um alles Uebrige sey unbekümmert.

14. Inter spinas calceatus.

Tritt nie unbesuhet auf die Dornenpfade; wandle behutsam unter deinen Feinden; bewaffne dich zum voraus auf die Tage der Leiden.

15. Exilium inter malos.

Unter schlimmen Menschen leben müssen, heißt tu's  
Elend verjagt seyn. Das rechte Elend ist nicht im Win-  
kel außer deinem Vaterlande; es ist in Mitte böser Men-  
schen — für den Guten.

16. Lupus mendacio tempus.

Die Lüge wird nicht alt; die Zeit frisst sie, wie der  
Wolf das Schaf.

17. Magnus ope minorum.

Der Große ist es durch die Kleinen — geht nur von  
der äußerlichen und zeitlichen Größe. Denn innere, ewige  
Größe ist, was sie ist, durch den Größten.

18. Scopulus in undis (esto).

Dein Geist sey unentweglich in Leiden und in Freu-  
den, ein Fels im Fluthengebränge.

19. Non refert, qua sed quo.

Bei deiner Pilgerfahrt kommt es nicht darauf an,  
wie die Orte heißen, durch die du wallest, sondern, ob  
der Zielpunkt der Reise der rechte sey, und: daß du  
ihn sicher erreichst.

20. In voluptate dorsum, non faciem.

Sieh immer auf das, was die fortgehende Wollust  
zurückläßt, und nie auf das, was die kommende verheißt.  
Sie verheißt ein Paradies und läßt zurück eine Hölle.

21. Virtus citra fortunam valida.

Die Tugend hat eine eigene Macht und Herrlichkeit,  
und hat sie auch alsdann noch, wenn alle zeitliche Macht  
und Herrlichkeit dahin ist, und hat sie auch alsdann noch,  
wenn alle zeitliche Macht und Herrlichkeit wider sie losstürmet.  
Denn ihre Macht und Herrlichkeit ist aus Gott, wie sie selber.

22. Felicitas unica, intus nil strepere.

Geräuschlose Stille in deinem Innersten — ist die  
erste Bedingung aller Seligkeit auf Erden.

23. Oculum in metam!

Was hernach?  
Hinans mit dem Blicke auf das Ende! Sieh auf  
die Zukunft, damit dich die Gegenwart mit ihren Reizen

nicht hinterliste, mit ihren Schrecken nicht verwirre, mit ihren Lasten nicht unterdrücke.

24. Nullus sine linea dies.

Immer vorwärts, und um immer vorwärts zu kommen, nur nie stille gestanden.

25. Ne a pudendo vinoaris hoste.

Laß keinen niedern, unedlen Feind über dich segnen. Sey also kein Sklave der Wollust, des Zornes, des Geldgeizes, der Trunkenheit, der Eitelkeit, der Herrschsucht. Denn die alle sind deine Feinde, und sind niedere, unedle Feinde.

26. Harmonia interna.

Die rechte Musik ist im Menschen d'rin.

Wo Einklang des Herzens mit dem heiligen Gesetze, da die rechte Harmonie zwischen Gott und dem Menschen, da die schönste Musik.

27. Ne bis puer.

Sey nicht zweimal Kind. Sey wenigstens im granen Alter weise; sonst bist du das Zweitmal in den Stand der Unmündigkeit getreten.

28. Diarii omnes.

Wir Menschen sind eitel Tageserscheinungen, Kinder von etlichen Stunden, gehen schnell vorüber.

29. Da coecus, accipe oculus.

Gieb blind — sey, als wenn du nicht sähest das Bedürfniß des Empfangenden, und nicht wüßtest, daß du Geber und er Empfänger wäre.

Empfange sehend — vergiß nie des Gebers, nie des Dankes, den du ihm schuldig bist.

30. Ex usu, non collatione fortuna aestimatur.

Wiß dein zeitliches Vermögen nicht nach dem, was Andere haben, sondern nach dem, was du bedarfst.

31. Virtus instar omnium.

Wahres Guteseyn ist Einsseyn mit Gott, und dieß Guteseyn besser als Alles, und ein Ersatz für Alles. Denn, wenn Gott für uns, wer wider uns?

32. Foris Argus, domi talpa.

Es giebt Menschen, die hundert Augen für fremde Fehler haben, und keines für eigene.

Sey du lieber ein Argus für deine Fehler, die du verbessern sollst, und ein Maulwurf für fremde Gebrechen, die du nicht heilen kannst.

33. Magnum hospitium magni hospitii.

Berachte auch die niedere Hütte nicht, in der ein hoher Abkömmling wohnt. Der Geist adelt das Haus, der Geist — den Leib, Gott — den Tempel. Denn wir sind Gottes Tempel.

34. Veritas temporis filia.

Die Wahrheit — ein Kind der Zeit. Und über jede Wahrheit, die noch im Grabe liegt, hat Gottes Finger die Grabchrift gezeichnet: Heut' oder morgen steh' ich vom Grabe auf, und singe noch — mein großes Halleluja!

35. Bellum cum vitiiis.

Ein Krieg ist uns Allen geboten, und fasset in sich den ganzen Beruf des Erdenlebens... der Krieg des Guten wider das Böse, des Lichtes wider die Finsterniß, der heiligen Liebe gegen die Eigenliebe.

36. Frenum in lingua.

Der Zaum gehört für die Zunge —  
Die Geißel auf den Rücken des Thoren.

37. Non quam diu, sed quam bene.

Wer recht thut, hat lange genug gelebt.

38. Sanus intus et exterius.

Eine gesunde Seele im gesunden Leibe — dieser Wunsch umfaßt Zeit und Ewigkeit — das ganze Wohl des Menschen.

39. Mendaci non creditur, et jurato.

Selbst der Eidschwur findet keinen Glauben im Munde des Lügners.

40. Satis hoc, contento.

Auch das Wenige ist genug für den, der nicht mehr verlangt.

41. Murus ahenens — sana conscientia.

Ein gutes Gewissen — die rechte Brustwehre des Menschen.

42. Tu tibi venerabilis.

Habe Ehrfurcht vor dir selbst! Ehre Gottes Bild in dir!

43. Fastigio caput submitte.

Reige dich vor dem Höhern, und beuge dich tief vor dem Bessern. Ehre, dem Ehre gebührt!

44. Fideli nullae serae.

Kein Schloß für eine treue Hand.  
Alle Schätze der Erde wären — auch unbewahrt —  
vor ihr sicher.

45. Misericordia venalis, crudelis.

Ein theures Erbarmen, das nicht vom Elende geweckt werden kann, sondern mit Geld gekauft werden muß, und nur von dem Reißbietenden erkaufte wird.

46. Majores superbus, minores moestus spectat.

Der Stolz sieht aufwärts zu den Größern, um sich höher zu schwingen;

der Kummer — abwärts zu den Geringern, um sich in ihrer Mitte zu trösten.

47. Parvo fames constat, magno fastidium.

Der Hunger läßt sich mit geringen Kosten stillen; aber um durch wohlgesetzte Tafeln sich Ekel und Lob zu schaffen, dazu gehört viel Aufwand — und noch mehr Thorheit.

48. Quod invenisse pigeat, ne quaeras.

Wozu finden wollen, was der Mühe des Suchens nicht lohnt?

49. Veritatis splendor comes.

Die Wahrheit verräth sich am Lichtstrahle; denn das Licht ist ihr Geselle.

50. Ebrietas, nec madida, nec sioca.

Es giebt einen zweifachen Rausch, einen nassen von Wein und andern berausenden Getränken; einen trocknen, von den herrschenden Leidenschaften. Die Weisheit warnet vor beiden, und der Kluge läßt sich vor beiden warnen.

51. Justitia gratuita.

Es ist ungerecht, nur um des Lohnes willen gerecht seyn. Denn wer bloß um des Lohnes willen recht thut, der wird um des Lohnes willen auch unrecht thun. Der Lohn ist sein Gott, und Lohnsucht seine ganze Gerechtigkeit.

52. Tantum scis, quantum operaris.

Wer das Gute, das er kennt, auch thut, der weiß erst recht, was gut ist. Und deswegen sey das Rechte thun der Maßstab deines rechten Wissens.

53. Suspicionibus securia.

Nähre den Argwohn nicht; hau ihm sogleich mit dem Schwerte den Kopf entzwei. Denn diese Art von Zwergen erwächst in Augenblicken zu Riesen.

54. Extorquet quies.

Was die Gewalt nicht erstürmen kann, das erobert die stille, ruhige Größe — ohne Zwang.

55. Malum occultum perniciosissimum.

Die Pest, die im Geheimen schleicht, verpestet unbekannt — nur desto mehr. Darum ist es Wohlthat, sie bei den Pflegern der öffentlichen Gesundheit anzugeben. Aber hüte dich, daß du nicht etwa den weisen Arzt als Pestilenz anlagest.

56. Maximae opes, prodesse.

Wohlthun — der beste Reichthum. Denn die Wohlthaten bilden eine Leibwache um den Wohlthäter, und schützen ihn in den Tagen der Noth.

57. Cogitatum quis coget? Vis veritatis.

Der Gedanke ist ein Freigeborner; er kennt keinen Zwang, als den der Wahrheit, — und den des heiligen Gesetzes; denn auch dieß ist Wahrheit.

58. Blandum imperium imperiosum.

Die Milde im Gebieter gebietet am meisten.

59. Fortuna nimis blanda, hamata.

Die Schmeichelei des Glückes ist eine versteckte Angel für dich: der sorgenlose Anbiß tödtet. . .

60. Sal vitae amicitia.

Das Salz des Lebens — die Freundschaft. Denn sie macht auch das Un genießbare genießbar, und das Schmachhafte noch schmachhafter.

61. Temporis parvus dispensator.

Haushalte mit der Zeit; geize mit Augenblicken; verewige den flüchtigen Moment.

62. Domitrix omnium, patientia.

Die Geduld bändigt das Unbändigste — — — das trotzige Menschenherz.

63. Tibicen fortunae virtus.

Was der Pfeiler im Gebäude, das ist die Tugend im Glück. Aus Gott geboren, steht sie fest, wie Gott, und stüzt das wankende Glück — und hält am Ende, wenn alles Glück dahin ist, dich noch.

64. Non extorquebis amari.

Mienen, Geberden, Worte magst du erzwingen; die Liebe des Herzens erzwinget kein Zwang. Das Herz hulldiget — wem es will.

65. Oculos in pectus!

Das Auge auf die Brust! Lerne zuerst dich selbst kennen. In dir drückt sich die ganze Menschheit ab. Wer sich erkennt, erkennt den Menschen. . . wo er ihn sieht, . . in sich und Andern. .



66. *Magnum satellitium amor.*

Volk's-Liebe die sicherste Leibwache des Fürsten.

67. *Miserrimum, — pendere.*

Das Traurigste im Menschenleben ist: zwischen Furcht und Hoffnung schweben.

68. *Immodica imbecilla.*

Wo kein Maß, da kein Bestand. Jede überspannte Größe ruht auf steilen Felsenspitzen — das nächste Windchen stürzt sie in den Abgrund herab, und die Trümmer zerschlagen Menschen, Thiere, Hütten.

69. *Confide, recte agens.*

Zuversicht gedeiht nur im Paradiese der Unschuld, oder auf dem Dornenpfade der Buße.

70. *Vicit vim virtus.*

Gewalt sieget über Gewalt; die Tugend aber überwältigt auch die siegende Gewalt.

71. *Praesidium in innocentia.*

Unschuld schützt mehr als aller Menschenschutz; denn Gott ist mit ihr, und wer unter Gottes Schutze wohnt, der wohnt sicher.

72. *Stulta de alienis superbia.*

Der Thor nur prahlt mit fremdem Gute. Also ist aller Stolz Thorheit; denn alles Gut ist — im Grunde, empfangen.

73. *Pertuso dolio nihil infunde.*

Gieb dem Verschwenker kein Geld, vertraue dem Schwäger kein Geheimniß, überlaß dein Herz keiner Leidenschaft; denn alle drei sind Bodenlos.

74. *Fasces sunt fasces.*

Große Würden, große Bürden. Kein Gold drückt so schwer, als das der Königs-Krone. Es glänzt nur für unsere Augen, drückt aber das Haupt dessen, der sie trägt.

75. Ne serrum igni.

Stieb dein Zornigen kein Schwert in die Hand; denn er kann es nicht regieren.

76. Hospes, ne curiosus.

Sich in die Geschäfte des Hauses mengen — gehört nicht zum Gastrecht.

77. Cujus poenitebit, taedeat; cujus pudebit, pigreat.

Was mit Scham und Reue bezahlt, das weide, denn es ist Böse; wessen sich der Reinste nicht zu schämen hat, und was dich nie gereuen kann, gethan zu haben, das thu', denn es ist gut.

78. Difficilis gloriae custodia.

Es ist leichter, den Ruhm erwerben, als den erworbenen bewahren. Beschneide du ihm die Flügel, sonst fliegt er davon; das ist, werde du immer Ehrwürdig, und sieh nicht auf den Dunst der Ehre.

79. Et pilo sua umbra.

Auch ein Härchen hat seinen Schatten. Nichts ist so geringe, das dir nicht schaden kann.

80. Mendacio comites tenebrae.

Alle Lüge ist ein Nachtvogel — Finsterniß sein Gespann.

81. Praecipitis consilii asseola Poenitentia.

Wer ohne Ueberlegung zu Werke geht, geht nie allein, denn Reue ist sein Gefährte.

82. Tene certum incerto.

Ringt nach der Tugend, denn diese steht fest in Mitte des Flüchtigen. Ehre den Geist im Menschen, denn dieser ist unsterblich im Sterblichen. Halt' dich ganz an Gott allein, denn Sein ist der unsterbliche Geist des Menschen, und die unsterbliche Tugend ist sein Geschenk.

83. Voluptas malorum esca.

Blinde Lust — die einzige Lockspeise des Bösen. Denn das Gute treibt nur die Guten; der heilige Geist — die Kinder Gottes.

84. *Magnes amoris amor.*

Liebe weckt Liebe. Liebe zieht an; Haß stößt zurück.

85. *Publica persona privatam depone.*

Als eine öffentliche Person gehörst du nicht dir, sondern dem gemeinsamen Wohl Aller zu. Darum vergiß nur nie, daß du eine öffentliche Person bist: dann handelst du gewiß edel. Denn nur der Ueble suchet seinen Nutzen, der Edle den Nutzen seines Volkes.

86. *Oculus vitae sapientia.*

Die Weisheit — des Lebens Leuchte. Ohne Weisheit ist alles Menschenthun bloßes Tappen im Finstern.

87. *Antidotum vitae patientia.*

Die Geduld — der beste Lebensbalsam; denn leben heißt — leiden müssen.

88. *Fortitudo in fortunam, non in homines.*

Der Selbstüberwinder ist ein Held. Menschen tödten kann auch ein Thier; sich selbst beherrschen nur der edle Mann.

89. *Populo cede, non pare.*

Ausweichen dem Pöbel muß man; gehorchen dem Pöbel darf man nicht. Der Weise weicht zuerst dem Pöbel aus — am Ende weist er ihn zurück.

90. *Fidens, non confidens.*

Nie sey dein Herz ohne Hoffnung; aber deine Hoffnung sey stets ohne Frevel und Troß.

91. *Amicus, ut non alius.*

Liebe deinen Freund, als wenn er nie dein Feind werden könnte.

92. *Inimicus, ut non idem.*

Liebe deinen Feind, als wenn er jeden Augenblick dein Freund werden könnte.

93. *Virtutis radices altas.*

Die Tugend steht fest, denn sie hat ihre Wurzel im Mittelpunkte der Ewigkeit. Die Güter der Zeit hängen

nur an der Oberfläche, und wanden hin und her, und werden von der Zeit verschlungen, die sie gebar.

94. Expende.

Wieg's, dann wag's, sagt das deutsche Sprichwort. Nicht der Schein, nicht das Hörensagen, nicht die Menge der Urtheilenden, nicht deine Neigung, sondern das Gewicht der Sache sey für deinen Verstand überwiegend zum Urtheile; und nur ein solches Urtheil sey für deinen Willen überwiegend zur Handlung.

95. Ora virtute obtura, non metu.

Sey rechtschaffen, dann schweigt vielleicht die Lästerung von selbst. Durch Drohen und Wiederlästern läßt sie sich den Mund nicht sperren.

96. Suavissimus post laborem fructus.

Pflanze und pflege den Baum: dann bist du's werth, taust von seiner Frucht zu essen.

97. Alata aetas.

Schnell ist aller Flug des Menschenlebens; am schnellsten fliegt der Frühling des Lebens davon.

98. Auctoritas rerumarendarum telum.

Nicht das, was du bist, sondern das, was du im Auge des Volkes bist, — das wirkt auf das Volk. Nicht du, dein Ansehen nur wirkt in dir auf Andere.

99. Temporis minister (esto).

Sey ein Diener der Zeit, und nöthige sie, dir zu dienen — im Guten.

100. Vive, ut post vivas.

Lebe heute so, daß du morgen auch noch leben kannst. Und: lebe in der Zeit so, daß du in der Ewigkeit die Garben deines Daseyns ernten kannst.

101. Calumniae morsui remedium nullum.

Vor dem Schlangengebisse der Lästerung giebt es kein Bewahrungsmittel.

102. *Tota vita unus dies.*

Wie ein Tag, so fließen hundert Tage, wie hundert, so das ganze Leben dahin. Das ganze Menschenleben — Ein Tag.

103. *Quod vides, non diu.*

Was man mit dem Auge des Leibes sehen kann, währet nicht lange. Denn diese Welt vergeht mit allen ihren Gestalten, und die sehenden Augen mit dieser Welt, weil sie zu dieser Welt gehören. Das Auge des Geistes währt ewig, denn es gehört für das Ewige.

104. *Virtutis umbra gloria.*

Wahre Ehre ist nur der Schatten wahrer Tugend. Warum balgest du dich also nur um den Schatten, und willst die Sache, den Körper nicht? Und wisse: ohne Tugend ist alle Ehre — nicht einmal ein Schatten der Tugend — ist nur Schatten des Schattens . . . ein eltes Gespenst deiner oder fremder Einbildungskraft.

105. *Quod paravit virtus, retinebis.*

Wuchere mit deiner Tugend. Denn da sind Kapital und Zins — unsterblich wie Gott.

106. *Quod commodavit fortuna, tollet.*

Glückes Güter — gelehnte Güter. Was dir der Strom der Zeit in deine Hütte einwarf, das nimmt der Strom der Zeit wieder mit sich fort. Steh' nur fest, damit er dich nicht mit fortreißt.

107. *Quod mutuavit natura, repetet.*

Leibes Güter — sterbliche Güter. Die Natur gab sie dir, und nimmt sie wieder. Die Hülle des Geistes mordet im Grabe. — Doch nur die Hülle.

108. *In virtute oculi et manus.*

Es ist nicht genug, wissen, was gut ist, man muß das Gute auch thun. Die Tugend hat ein Auge und eine Hand, das Auge zum Sehen, die Hand zum Thun. Beides, das Auge der Tugend und die Hand der Tugend, machen die rechte Weisheit aus.

109. *Multi nimium, nemo satis.*

Viele Diener der unersättlichen Begierden haben zu viel, und doch hat keiner genug; sie haben zu viel, weil sie mehr haben, als die Natur bedarf; keiner hat genug, denn für die Begierde ist nichts genug.

110. *Natura quis pauper?*

Brod, Wasser und Decke schafft die Natur dem Arbeitenden genug; und mehr als Brod, Wasser und Decke bedarf der Mensch zum zeitlichen Leben nicht. Die Armut wird also nicht sowohl von der Natur, als von der Begierde des Menschen erzeugt.

111. *Velle instar omnium.*

Gott sieht den Willen. Ist dein Wille gut, rein und kraftvoll, dann adelt er Alles, was er ausdrücken kann, und hat auch den Werth dessen, was er nicht ausdrücken kann, und doch ausdrücken will, in sich.

112. *Nocere diabolicum; prodesse divinum.*

Die Lust, zu schaden, kommt aus der Hölle; die Lust, zu nützen, aus dem Himmel. Die Liebe — Gottes Bild, die Schadenfreude — Satans Charakter!

113. *Disce vivere, disce mori.*

Es ist Eine und dieselbe Kunst, recht zu leben und recht zu sterben. Denn Gutseyn, Rechtthun und auf Gott vertrauen ist das Eine Nothwendige im Leben und Sterben.

114. *Veraci creditur et mentienti.*

Die Wahrhaftigkeit steht durch sich selbst in so großem Ansehen, daß der Wahrhaftige auch Glauben fände, wenn er Unwahrheit sagen könnte.

115. *Invidia vipera.*

Der Reiz ist Gift, und vergiftet, bildet ein wildes Otterngeschlecht — aus dem edlen Menschenstamm.

116. *Deus Dux.*

Die ganze Natur wandelt ihren Pfad unter dem leitenden Auge Gottes — sicher: soll der freie Wille auch

sicher wandeln, so muß er stets unter dem leitenden Auge Gottes wandeln. Denn nur unter diesem Auge ist sichere Bahn.

117. Gloria vento discutitur.

Menschen-Ehre ist Wind, und wird vom Winde verdrängt.

118. Ne feceris, quod factum nolis.

Die Reue kann die That nicht ungethan machen. Aber der Weise kommt der Reue bevor, und unterläßt die That, die ihn gereuen kann.

119. Odiosus, modo immerito.

Gehasset werden — das fürchtet der Gute nicht. Hassenswerth seyn — das flieht er mehr als alles Andere.

120. Sine querela.

Klage nicht, und gieb Andern nicht Stoff zum Klagen.

121. Thesaurus, gratia boni.

Es ist ein köstlicher Schatz, bei guten Menschen einen Dank zu gut haben. Darum thu' ihnen Gutes und fordere keinen Dank dafür: dann hast du immer einen Dank zu gut — einen Helm in der Todesnoth.

122. Ne nimium scrutare.

Zu viel Honig tödtet — zu viel Forschen — lähmet dir Geist, Gemüth und Hand; den Geist zum ruhigen Schauen, das Gemüth zum edlen Gefühle, die Hand zum seligen Geben.

123. Stipendium peccati mors.

Der Tod ist der Sünde Sold, und wird dem Gerechten eine Reueburt zum seligen Leben.

124. Turpe gigantom in nano.

Ein Koloss, trotziges, himmel-stürmendes Gemüth in einem niedern, schwächlichen, sterblichen Körper — ein feitelrechtes Schwert in einer Sichelscheide.

125. *Nescis, quid serus vesper vehat.*

Verzweiflung und frevelhafte Sicherheit tangen beide nichts. Denn die Morgenstunde weiß noch nicht, was die Abendstunde bringen werde.

126. *Linguae ne praescinde, sed cave.*

Der Thor möchte allen übrigen Menschen die Zungen abschneiden, damit sie ihn nicht mehr strafen könnten. Der Weise begnügt sich, ihnen so wenig zur Lästerung zu geben, als er kann.

127. *Ut verax, ne suspicax.*

Sage den Argwohn aus deinem Hause: dann kann Wahrheit und Wahrhaftigkeit Herberge nehmen. Wo viel Wahn, da wenig Wahrheit.

128. *Opinions quis dives?*

Wissest du die Bedürfnisse deines Lebens nach dem Wahn: so bist du mitten im Ueberflusse arm. Denn der Wahn will immer mehr haben, als der Mensch wirklich hat und haben kann.

129. *Malus potentiae custos metus.*

Die Furcht allein — eine ohnmächtige Wächterin der Macht. Wenn die Liebe mitwacht: dann ist die Macht sicher bewachtet.

130. *Optima oibus invidiae.*

Der Zahn des Neides nagt am Trefflichen. Die Liebe und der Neid sehen beide das Bessere, aber ihr Wesen ist zweierlei. Die Liebe findet den Himmel im Bessern, der Neid die Hölle.

131. *Longius modo tutius.*

Frühe genug, wenn gut genug. Der Herbst kommt frühe genug, wenn er nur viele und gute Früchte bringt.

132. *Bonorum rector, malorum victor.*

In glücklichen Tagen mußt du regieren, in trüben Stunden mußt du streiten lernen; regieren, damit dich die Lust nicht zum Sklaven, streiten, damit dich die Unlust nicht noch elender mache, als du wirklich bist.



133. Injuria oblivione ulciscenda.

Auch die Großmuth rächt das Unrecht — aber nur mit Vergessenheit und mit neuen Wohlthaten: Sie häufet heiße Kohlen auf dem Haupte des Feindes, daß er es nicht mehr erleiden möge, ein Feind zu seyn, und umkehre, und niedersalle vor dem Beleidigten und ausrufe: verzeih!

134. Precibus emtum, carum.

Erbeten — ist oft theuer erkauft. Denn, wenn der Eigennuß den Finger giebt: so will er dafür deine Hand haben.

135. Ne lingua mente celerior.

Der Gedanke ist seiner Natur nach schnellthätig; er durchfliegt in einem Moment Himmel und Erde. Und doch springt das Wort deiner Zunge — so oft dem Gedanken vor. O, laß das Wort nie mehr dem Gedanken vorspringen! Die Zunge sey nur Werkzeug des Verstandes und des edlen Gefühles.

136. Satis relicturo.

Wozu immer mehr, da du Alles verlassen mußt? Das Immermehr gelte nur von dem frommen, reinen Sinn, denn dieß Gut allein nimmst du mit in die bessere Welt. Und von diesem Gut — hast du nie zu viel.

137. Nemo nocens se judice absolvitur.

Es ist ein Richter in dir, und spricht im Namen Gottes: Du hast Unrecht gethan, wenn du Unrecht gethan hast. Mit Gelde bestechen läßt er sich nicht. Aber deine Leidenschaft kann ihn überschreien; deine Eigenliebe kann seine Aussprüche radbrechen und deine Unvernunft kann ihn lästern.

138. Innocens nec casum.

Der Gerechte ist getrost wie ein muthiger Löwe. Ihn schreckt kein Leiden; ihn verwirrt kein Zufall. Denn die allmächtige Liebe lenkt ihm alle Dinge zum Guten, und diese Liebe lenkt seine Zuversicht.

139. *Mente Deo defixus.*

Nur im Mittelpunkte aller Ruhe findet unser Geist seine Ruhe. Außer seinem Mittelpunkte schwanke er hin und her. Dieser Mittelpunkt aller Ruhe — ist Gott. Außer Ihm kein Heil. Um zu Gott zu ruhen, nähere dich Ihm. Um dich Ihm zu nähern, entferne dich von dem Ungöttlichen. Denn da, wo ich mich verlassen, da habe ich meinen Gott gefunden, spricht der Heilige.

140. *Pauper egens, non carens.*

Nichthaben macht nicht arm; verlangen und nichthaben, das macht arm.

141. *Ubi terror, ibi timor.*

Wer nur gefürchtet seyn, und nur durch Furcht seine Gewalt gründen will, wird selbst nie furchtlos werden können. Furchtbar macht furchtsam.

142. *Alienis lacrymis cautior.*

Fremde Thränen ersparen dir die deinen, wenn du, von fremder Noth belehrt, die Quelle der eigenen in dir verstopfst.

143. *Alieno risu laetior.*

Fremde Freude machet dich einer eigenen werth, wenn du dich neidlos mitfreuest, und der Quelle aller wahren Freude muthig nachgehst.

144. *Quod vis videri, esto.*

Seh, was du scheinen willst. Denn, wenn du das Seyn in dir hast, so wird dir für das Erste der rechte Schein nicht fehlen, weil das Licht seinen Glanz und das Feuer seine Wärme haben muß; für das Zweite wirst du vor lauter Seyn nicht Zeit finden, dich um den bloßen Schein zu bekümmern.

145. *Cor canum in juvenili corpore.*

Jünglinge an Jahren, werdet Männer an Verstand, und wenn's möglich wäre, — — — Greise! Glaubte es aber nicht, schon zu seyn!

146. *Pecunia nimia fiduciam.*

Zu viel Vertrauen — eine Fußangel. Zu viel Vertrauen — auch eine. Zu viel ist überall zu viel.

147. *Ingratitudo multis immerentibus nocua.*

Der Undank ist eine Landplage; — denn sie greift auch den Unschuldigen. Zehn Arme werden abgewiesen um eines Undankbaren willen. Fort mit dieser Landplage aus dem Lande!

148. *Nocens metuit poenam.*

Wo Sünde, da Furcht vor Strafe... und wenn sie sich nicht immer regt, so ist sie doch da, und wirkt einmal mit Riesenkraft aufstehen, und den Sünder peinigen. Eine Vorstrafe, bis die Strafe selbst eintrifft.

149. *Caedo, modo doceo.*

Der Weise unterwirft sich auch harten Schlägen; denn er sieht die Liebe, die durch Schläge unterwirft, und durch bittere Wahrheit bessert.



C.

**E x e j u s d e m**

**Ludov. Vivis**

**introductione ad Sapientiam.**

(Mit geringen Aenderungen.)

1. **Magnus erroris magister, populus.**

Der große Haufe — ein großer Lehrmeister — aber des Falschen. Der breite Weg führt zum Verderben, der schmale zum Leben. Einer ist euer Lehrer, sagt Christus; den höret, spricht der Vater vom Himmel herab.

2. **Vox populi, vox Dei.**

Einer betrügt nicht Alle, Alle nicht Einen. Wenn die gesunde Vernunft durch das Volk spricht, so spricht Gott durch das Volk.

3. **Eligenda est optima vitae ratio: electam consuetudo reddet suavissimam.**

Nicht störe dich das Bittere in der Wahl des Besten. Denn das Bitterste wird durch Gewohnheit süße.

4. **Animus divinitus datus, Angelis et Deo similis: unde censetur homo.**

Das Gemüth, von Gott gegeben, ist Engeln und Gott ähnlich; darum macht es im Menschen den eigentlichen Menschen aus.

5. **Pietas in Deum et homines, omnis virtus.**

Gott um seinetwillen, und den Menschen um Gottes willen lieben — ist Tugend, ist die Tugend, ist alle Tugend.

6. **Gloria, bene audire de virtute.**

Wahre Ehre — das Echo wahrer Tugend.

7. Nobilitas, a bonis prognatum, similem parentum se praebere.

Von guten Eltern abstammen, und nicht aus guter Art schlagen, das macht, wo nicht adelig, doch edel.

8. Corpus nō aliud, quam tegumentum et mancipium animi.

Der Leib des Menschen ist, seiner Bestimmung nach, nur Hülle und Sklave des Geistes.

9. Vita, peregrinatio.

Der Menscheng Geist ist hier nicht zu Hause, pilgert nur im Auslande, und — reißet in sein Land heim. Das Leben des Weisen ist nur eine Pilgerreise, sein Tod Vollendung der Reise, und Einführung in das Vaterland.

10. Divitiae et vestimenta in usum tantum.

Das Kleid nur zur Decke, das Geld nur zum Gebrauche.

11. Usus non adjuvant immensae opes, sed opprimunt, ut navem ingentia onera.

Zu schwere Lasten versenken das Schiff, Reichthum das Herz in tausend Sorgen und Lüsten, daß es untergeht unter den Fluthen der Thorheit.

12. Aurum, si non utare, a coeno non differt, nisi quod magis angit ejus custodia.

Nimm dem Golde seine Brauchbarkeit und seinen wirklichen Gebrauch zum Guten, so sinkt es im Auge des Weisen in die Klasse des Erdenkoths herab. Weil aber das träge Goldhüten noch überdieß das Menschenherz mit Höllenangst peiniget, und von der Liebe des Bessern abhält, so kommt das Gold, im Auge des Weisen, noch unter dem Erdenkoth zu stehen.

13. Utile indumentum excogitavit necessitas, pretiosum luxus, elegans vanitas.

Eine schützende Decke erfand die Nothdurft, kostbare Kleider schuf der Luxus, den Kleiderputz — gebar die Eitelkeit.

14. *Ex eo, quod infirmitatem nostram arguit, honorem captant.*

Der Beweis unsrer Schwäche gab der Eitelkeit Stoff und Nahrung. Uebler Wettseifer, einander an Kleidung zu übertreffen!

15. *Idem omnium parens Deus.*

Unser Geist ist edler Abkunft. Ein Gott — unser Aller Gott, und der Eine Gott für Alle ist auch der Eine Vater für Alle.

16. *Sequi debet honor, non expeti.*

Der Gute thut das Gute nicht um der Ehre wegen, sondern die Ehre folgt dem Guten, von Rechtswegen. Die Ehre ist der Eisenfeilenstaub, folgt dem Zuge des Magnets, und der Magnet selbst, ist der Gute, und das Gute, das er thut.

17. *Honor incertus, vagus, iniquus, momentaneus.*

Die Ehre, nicht in sofern sie von Menschen verdient, sondern in wiefern sie ausgespendet wird, ist ungewiß, unstät, ungerecht, ein Kind des Augenblicks, wie alle Werke der menschlichen Leidenschaften.

18. *In hospitio pulcro hospes deformis.*

Eine häßliche Seele in einem schönen Leibe — entweihet das Haus, und besleckt den Gast — sich selbst immer mehr.

19. *Res maximae non viribus nervorum sed ingenii gurruntur.*

Große Seelen, große Thaten.

Große Leiber, große Gräber.

20. *Maxima mala, vitia; his proxima, inscitia, stupor, demencia.*

Das erste und größte Uebel — die Sünde; Dummheit, Unwissenheit erst das zweite.

21. *Nec malum faciendum, nec simile malo.*

Der Weise meidet das Böse, und den Schein des Bösen; das erste immer, das zweite, so gut er kann.

22. Corpus nec dominus nec socius animi, sed mancipium.

Du bist nicht einmal meines Gleichen, noch viel weniger darfst du mein Oberherr seyn; du unter mir, — der Natur nach; du zweimal unter mir, deiner Natur nach, und meinem Herrschafts-Rechte nach — spricht der Geist zum Leibe — in guten, weisen Menschen.

23. Quo curatius corpus, hoc animus neglectior.

Wie mehr für den Leib, um so weniger für den Geist. Wird alle Zeit und Kraft für jenen verwendet, was soll diesem bleiben!

24. Mundities corporis ad valetudinem et ingenium confert.

Reinlichkeit stärkt den Leib, weckt den Geist, und hält Leib und Geist munter.

25. Varietas ciborum homini pestilens, pestilentior condimentorum.

Zweierlei Giftmischerelen herrschen in großen Küchen. Das Mancherlei der Speisen, und noch mehr, das Mancherlei der Wurzeln — tödtet.

26. Naturae si des necessaria, deleatur et roboratur tanquam propriis; si superflua, debilitatur et affligitur tanquam alienis.

Das Maß von Speis' und Trank und Schlaf, das die Natur zu ihrer Erhaltung bedarf, erquicket und stärket die Natur; was ihr aber über das Bedürfniß gerechet wird, drückt und schwächet die Natur.

27. Non ad lusum aut nugas.

Scherz und Spiel ist nicht unsere Bestimmung.

28. Conditi ad seria.

Nüchternheit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit ist unsere Bestimmung auf Erden.

29. Morbos corporis ne morbis animi curaveris.

Wenn sich der Kranke der Ungeduld, demummer und der Verzagttheit überläßt, so ist es, als wolle

109. *Multi nimium, nemo satis.*

Viele Diener der unersättlichen Begierden haben zu viel, und doch hat keiner genug; sie haben zu viel, weil sie mehr haben, als die Natur bedarf; keiner hat genug, denn für die Begierde ist nichts genug.

110. *Natura quis pauper?*

Brod, Wasser und Decke schafft die Natur dem Arbeitenden genug; und mehr als Brod, Wasser und Decke bedarf der Mensch zum zeitlichen Leben nicht. Die Armut wird also nicht sowohl von der Natur, als von der Begierde des Menschen erzeugt.

111. *Velle instar omnium.*

Gott sieht den Willen. Ist dein Wille gut, rein und kraftvoll, dann adelt er Alles, was er ausrichten kann, und hat auch den Werth dessen, was er nicht ausrichten kann, und doch ausrichten will, in sich.

112. *Nocere diabolicum; prodesse divinum.*

Die Lust, zu schaden, kommt aus der Hölle; die Lust, zu nützen, aus dem Himmel. Die Liebe — Gottes Bild, die Schadenfreude — Satans Charakter!

113. *Disce vivere, disce mori.*

Es ist Eine und dieselbe Kunst, recht zu leben und recht zu sterben. Denn Gutseyn, Rechtthun und auf Gott vertrauen ist das Eine Nothwendige im Leben und Sterben.

114. *Veraci creditur et mentienti.*

Die Wahrhaftigkeit steht durch sich selbst in so großem Ansehen, daß der Wahrhaftige auch Glauben fände, wenn er Unwahrheit sagen könnte.

115. *Invidia vipera.*

Der Neid ist Gift, und vergiftet, bildet ein wildes Otterngezüchte — aus dem edlen Menschenstamm.

116. *Deus Dux.*

Die ganze Natur wandelt ihren Pfad unter dem leitenden Auge Gottes — sicher: soll der freie Wille auch



sicher wandeln, so muß er stets unter dem leitenden Auge Gottes wandeln. Denn nur unter diesem Auge ist sichere Bahn.

117. Gloria vento discutitur.

Menschen-Ehre ist Wind, und wird vom Winde verdrängt.

118. Ne feceris, quod factum nolis.

Die Reue kann die That nicht ungethan machen. Aber der Weise kommt der Reue bevor, und unterläßt die That, die ihn gereuen kann.

119. Odiosus, modo immerito.

Gehasset werden — das fürchtet der Gute nicht. Hassenswerth seyn — das flieht er mehr als alles Andere.

120. Sine querela.

Klage nicht, und gieb Andern nicht Stoff zum Klagen.

121. Thesaurus, gratia boni.

Es ist ein köstlicher Schatz, bei guten Menschen einen Dank zu gut haben. Darum thu' ihnen Gutes und fordere keinen Dank dafür: dann hast du immer einen Dank zu gut — einen Helm in der Todesnoth.

122. Ne nimium scrutare.

Zu viel Honig tödtet — zu viel Forschen — lähmet dir Geist, Gemüth und Hand; den Geist zum ruhigen Schauen, das Gemüth zum edlen Gefühle, die Hand zum seligen Geben.

123. Stipendium peccati mors.

Der Tod ist der Sünde Sold, und wird dem Gerechten eine Reuegeburt zum seligen Leben.

124. Turpe gigantem in nano.

Ein Koloss, trotziges, himmel-stürmendes Gemüth in einem niedern, schwächlichen, sterblichen Körper — ein feitelrechtes Schwert in einer Sichelscheide.

125. *Nescis, quid serus vesper vehat.*

Bergweiftung und frevelhafte Sicherheit taugen beide nichts. Denn die Morgenstunde weiß noch nicht, was die Abendstunde bringen werde.

126. *Linguae ne praescindo, sed cave.*

Der Thor möchte allen übrigen Menschen die Zungen ausschneiden, damit sie ihn nicht mehr strafen könnten. Der Weise begnügt sich, ihnen so wenig zur Lästerung zu geben, als er kann.

127. *Ut verax, ne suspicax.*

Sage den Argwohn aus deinem Hause: dann kann Wahrheit und Wahrhaftigkeit Herberge nehmen. Wo viel Wahn, da wenig Wahrheit.

128. *Opinione quis dives?*

Wiffest du die Bedürfnisse deines Lebens nach dem Wahn: so bist du mitten im Ueberflusse arm. Denn der Wahn will immer mehr haben, als der Mensch wirklich hat und haben kann.

129. *Malus potentiae custos metus.*

Die Furcht allein — eine ohnmächtige Wächterin der Macht. Wenn die Liebe mitwachet: dann ist die Macht sicher bewachtet.

130. *Optima oibus invidiae.*

Der Zahn des Neides nagt am Trefflichen. Die Liebe und der Neid sehen beide das Bessere, aber ihr Wesen ist zweierlei. Die Liebe findet den Himmel im Bessern, der Neid die Hölle.

131. *Longius modo tutius.*

Frühe genug, wenn gut genug. Der Herbst kommt frühe genug, wenn er nur viele und gute Früchte bringt.

132. *Bonorum rector, malorum victor.*

In glücklichen Tagen mußt du regieren, in trüben Stunden mußt du streiten lernen; regieren, damit dich die Lust nicht zum Sklaven, streiten, damit dich die Unlust nicht noch elender mache, als du wirklich bist.

133. Injuria oblivione ulciscenda.

Auch die Großmuth rächt das Unrecht — aber nur mit Vergessenheit und mit neuen Wohlthaten: Sie häufet heiße Kohlen auf dem Haupte des Feindes, daß er es nicht mehr erliden möge, ein Feind zu seyn, und umkehre, und niedersalle vor dem Beleidigten und ausrufe: verzeih!

134. Precibus emtum, carum.

Erbeten — ist oft theuer erkauft. Denn, wenn der Eigennuß den Finger giebt: so will er dafür keine Hand haben.

135. Ne lingua mente celerior.

Der Gedanke ist seiner Natur nach schnellthätig; er durchfliegt in einem Moment Himmel und Erde. Und doch springt das Wort deiner Zunge — so oft dem Gedanken vor. O, laß das Wort nie mehr dem Gedanken vorspringen! Die Zunge sey nur Werkzeug des Verstandes und des edlen Gefühles.

136. Satis relicturo.

Wozu immer mehr, da du Alles verlassen mußt? Das Immer mehr gelte nur von dem frommen, reinen Sinn, denn dieß Gut allein nimmst du mit in die bessere Welt. Und von diesem Gut — hast du nie zu viel.

137. Nemo nocens se judice absolvitur.

Es ist ein Richter in dir, und spricht im Namen Gottes: Du hast Unrecht gethan, wenn du Unrecht gethan hast. Mit Gelde bestechen läßt er sich nicht. Aber deine Leidenschaft kann ihn überschreien; deine Eigenliebe kann seine Aussprüche radbrechen und deine Unvernunft kann ihn lästern.

138. Innocens nec casum.

Der Gerechte ist getrost wie ein muthiger Löwe. Ihn schreckt kein Leiden; ihn verwirrt kein Zufall. Denn die allmächtige Liebe lenkt ihm alle Dinge zum Guten, und diese Liebe lenkt seine Zuversicht.

139. *Mente Deo defixus.*

Nur im Mittelpunkte aller Ruhe findet unser Geist seine Ruhe. Außer seinem Mittelpunkte schwanke er hin und her. Dieser Mittelpunkt aller Ruhe — ist Gott. Außer Ihm kein Heil. Um in Gott zu ruhen, nähere dich Ihm. Um dich Ihm zu nähern, entferne dich von dem Ungöttlichen. Denn da, wo ich mich verlassen, da habe ich meinen Gott gefunden, spricht der Heilige.

140. *Pauper egens, non carens.*

Nichthaben macht nicht arm; verlangen und nichthaben, das macht arm.

141. *Ubi terror, ibi timor.*

Wer nur gefürchtet seyn, und nur durch Furcht seine Gewalt gründen will, wird selbst nie furchtlos werden können. Furchtbar macht furchtsam.

142. *Alienis lacrymis cautior.*

Fremde Thränen ersparen dir die deinen, wenn du, von fremder Noth belehrt, die Quelle der eigenen in dir verstopfst.

143. *Alieno risu laetior.*

Fremde Freude machet dich einer eigenen werth, wenn du dich neidlos mitfreuest, und der Quelle aller wahren Freude muthig nachgehst.

144. *Quod vis videri, esto.*

Seh, was du scheinen willst. Denn, wenn du das Seyn in dir hast, so wird dir für das Erste der rechte Schein nicht fehlen, weil das Licht seinen Glanz und das Feuer seine Wärme haben muß; für das Zweite wirst du vor lauter Seyn nicht Zeit finden, dich um den bloßen Schein zu bekümmern.

145. *Cor canum in juvenili corpore.*

Jünglinge an Jahren, werbet Männer an Verstand, und wenn's möglich wäre, — — — Greise! Glaubt es aber nicht, schon zu seyn!

63. Ad mensam sint omnia pura, sancta, qualis ille est, inter cujus munera versaris.

Am Tische sey Alles rein um dich her, und tu dir — wie denn auch der heilig ist, dessen Gaben auf deinem Tische stehen.

64. Eum ne locum asperitate in fratrem contamines, ubi tu largam Patris in te lenitatem percipias.

Wenn dir Gott deinen Tisch deckt, so laß auch den Armen miteffen. Schände nicht mit Härte gegen den Bruder den Tisch, den dein und sein Vater so reichlich deckt.

65. Et frons et pectus crucis nota exterius munientium, interioris vero piis precibus et sanctis meditationibus.

Bewaffne Stirn und Brust — von Außen mit dem Kreuzeszeichen, und von Innen mit heiligen Gebeten und frommen Betrachtungen. Denn Christus starb für uns Sünder am Kreuze, und heilig ist uns — das Zeichen seines Todes, und der lebendige Glaube an Ihn ist unser stärkstes Panzer.

66. Concordiam invexit Deus, discordiam diabolus.

Eintracht kommt von Gott, Zwietracht von dem Teufel. Halt' du es mit Gott — und nicht mit dem Teufel.

67. Longissimae et obscurissimae in animo humano latebrae: quae humana acies in tantam caliginem penetrabit?

Ein Abgrund ist das Menschenherz, finster und tief: kein Menschenauge kann ihn durchgründen. Sieh, wo du sehen kannst, und bitte um Licht, auch da zu sehen, wo du jetzt noch nicht siehst.

68. Ama omnem hominem; quia si ipse indignus est, quem ames, ama, quia Deus dignus, cui pareas.

Liebe jeden Menschen — um Gottes willen; denn, wenn der Mensch deiner Liebe nicht werth ist, so ist doch Gott deines Gehorsams würdig.

69. *Ne tibi sit turpe, fratrem illum habere, quem Deus non dedignatur filium.*

Wenn Gott unter seine Kinder zählt, den soll der Mensch auch unter seine Brüder zählen.

70. *Bellum, quod verbum loquitur, belluarum est, — ni necessitas necessarium reddat.*

Wenn nicht die Noth den Krieg zur Nothwehre macht, so ist er mehr Sache für wilde Thiere, als für Menschen.  
*bellum belluarum est.*

71. *Misericordi misericordia.*

Sei barmherzig, denn es ist ein ewiges Gesetz: Barmherzigkeit dem Barmherzigen!

72. *Solem e mundo, qui amicitiam tollit.*

Ein Menschenleben ohne Freundschaft — eine Welt ohne Sonne.

73. *Duratura inter bonos duntaxat, amicitia.*

Nur die Bande der Freundschaft, die die Tugend in der Zeit knüpft, sind unauflösbar — in der Zeit und auch in der Ewigkeit.

74. *Vita, suspicacibus assidua mors.*

Argwohn zeugt Furcht, und Furcht verwandelt das Leben in ein stetes Sterben.

75. *Sit tibi inter homines modestia, et moderatio in universo corpore, praecipue in oculis ac ore toto.*

Eingezogenheit, Mäßigung, Besonnenheit — diese drei Gefährtinnen laß mit dir in die Gesellschaft gehen. Sie geben dem Leibe die schöne Haltung, sie drücken ihm das Bild der stillen, heitern Seele ein; und dieß Bild strahle besonders aus deinem Auge und deinem ganzen Antlitz.

76. *Solum humanae faciei tegumentum decorum, modestia et verecundia.*

Die Eine liebliche Decke, die dem Angesichte des Menschen ziemt, heißt: Scham und Modestie.

77. *Risus non exeat in cachinnum, multo minus in irrisum.*

Sauft ist auch das Lachen des sanften Gemüthes. Die Tugend kennt nur ein Lächeln; das erschütternde

7. Nobilitas, a bonis procreata, similes parentum, se  
praebere.

Von guten Eltern abstammen, und nicht aus guter  
Art schlagen, das macht, wo nicht adelig, doch edel.

8. Corpus nil aliud, quam tegumentum et mansio  
animi.

Der Leib des Menschen ist, seiner Bestimmung nach,  
nur Hülle und Sklave des Geistes.

9. Vita, peregrinatio.

Der Menschengeist ist hier nicht zu Hause, wohnt  
nur im Auslande, und — reiset in sein Land heim. Das  
Leben des Weisen ist nur eine Pilgerreise, sein  
Bollendung der Reise, und Einföhrung in das Vaterland.

10. Divitias et vestimenta in usum tantum.

Das Kleid nur zur Decke, das Geld nur zum  
brauche.

11. Usus non adjuvant immensas opes, sed opprimunt  
ut navem ingentia onera.

Zu schwere Lasten versenken das Schiff, Reichthum  
das Herz in tausend Sorgen und Lusten, daß es unter  
geht unter den Fluthen der Thorheit.

12. Aurum, si non utare, a coeno non differt, nisi  
magis angit ejus custodia.

Nimm dem Golde seine Brauchbarkeit und seinen wahren  
lichen Gebrauch zum Guten, so sinkt es im Auge des  
Weisen in die Klasse des Erdenkoths herab. Weil aber  
das träge Goldhüten noch überdies das Menschenherz  
mit Höllenangst peiniget, und von der Liebe des Bessern  
abhält, so kommt das Gold, im Auge des Weisen, noch  
unter dem Erdenkoth zu stehen.

13. Utile indumentum excoogitavit necessitas, pretiosus  
luxus, elegans vanitas.

Eine schützende Decke erfand die Nothdurft, kostbare  
Kleider schuf der Luxus, den Kleiderzug — hebet die  
Eitelkeit.

86. *Neg sis nimius percunctor.*

Immerfragen, und Nimmerweise werden — sind einerteil.

87. *Rebus ostende te scire, non verbis.*

Die Worte zeugen nur, daß du die Sprache, weisse Thaten, daß du die Weisheit inne hast.

88. *Acrior semper in te judex, quam in alios.*

Strenge gegen dich, milde gegen Andere.

89. *Laborat aliquando veritas, nunquam opprimitur.*

Die Nebel können die Sonne nur verdunkeln, aber nicht zernichten. Mancherlei Drückungen leidet die Wahrheit, aber Unterdrückung — leidet sie nicht.

90. *Mendacium ex homine diabolium facit.*

Lüge nicht; denn der Satan ist Vater der Lüge, und die Lügner sind seine Kinder.

91. *Qui facile in seriis jurat, in jociis jurabit; qui in jociis, et in mendacio.*

Zuerst schwört der Leichtsin ohne Noth, dann aus Scherz, endlich zur Lüge.

92. *Veram vero consentiens; falsum nec vero nec falso.*

Wahres hängt mit Wahrem zusammen; Falsches weder mit Wahrem noch mit Falschem.

Wo Wahrheit, da Einheit und Friede,

Wo Lüge, da Vielheit und Kriege.

93. *Crede te illi maxime carum, a quo amice reprehenderis.*

Wo dein Feind schmeichelt, da straft dich dein Freund. Darum sey dir das Tadeln des Freundes werther, als das Liebkosen des Feindes.

94. *Miserum illum, qui admonitorem, cum eget, non habet.*

Der Jüngling ohne Aufsicht — ein unbändiges Pferd ohne Zaum und Gebiß.



95. Ex bestiis maximo exitiabiles inter feras invidia; inter mansuetas adulatio.

Die Naturgeschichte theilt ihre Thiere in wilde und zahme, die Sittenlehre auch. Das schädlichste unter den Wilden heißt: Neid, unter den Zahmen: Schmeichelei.

96. Mortuus num plus referes de fama, quam pictura Apellis laudata?

Was hat das Gemälde des Apelles davon, daß es die Kunstkenner bis an die Sterne erheben? Gerade so viel, als du im Sarge liegend — vom Menschen Lobe haben wirst.

97. Minores te comem, majores reverentem, pares facilem inveniant.

Jedem das Seine, Ehre dem Höhern, Milde dem Niebern, Gefälligkeit — deines Gleichen, Liebe Allen.

98. Iram retinere atrocis, ignoscere generosi, benefacere divini animi.

Rache nehmen ist thierisch, verzeihen menschlich, dem Feinde wohlthun, göttlich.

99. Eris in homines talis, qualem cupis Christum erga te.

Wie du wünschest, daß Christus dir verzeihen, dir geben soll, so gib und verzeih du Andern. Sey du Christus-Bild gegen Andere, wie Christus „Bild seines Vaters“ gegen dich.

100. Superbus mitibus discors, superbis multo magis.

Der Hochmuth macht dich uneins mit den Demüthigen, noch mehr mit den Hochmüthigen, am meisten mit dir selbst.

101. Lex eorum, quibus pater est Adam, ut laborent, quibus mater Eva, ut adhigantur.

Arbeit und Plage — das Erb- und Stamm-Gut für Alle, die Adam zum Vater, Eva zur Mutter haben.

102. Tanquam in acie armati.

Es sind so viele Feinde um dich her, und in dir, daß du nie aus der Waffenrüstung treten darfst.

103. *Ut dies unus humanae vitae praefendus est longissimae aetati corvi, ita dies unus ex religione aetna, hoc est, divinae vitae, toti aeternitati sine religione anteponendus.*

Ein Tag des Menschen-Lebens gilt mehr, als das längste Raben-Leben. So hat ein Tag des göttlichen Lebens mehr Werth, als eine ganze Ewigkeit ohne Religion, ohne göttliches Leben.

104. *Haec est vita aeterna, ut cognoscamus patrem, et quem misit, Jesum Christum. Hic est cursus absolutae sapientiae, cujus est primus gradus nosse se, postremus nosse Deum.*

Die Erkenntniß des Vaters, und seines Sohnes Jesu Christi, die unser ganzes Wesen beseelet und neu schafft, ist das rechte, ewige Leben, und der Inbegriff aller Weisheit; denn das ist alle Weisheit — sich kennen und Gott. Sich kennen, ist die erste; Gott kennen, die letzte Weisheits-Stufe.

105. *Domine Jesu! accipe spiritum meum.*

Herr Jesu, nimm auf meinen Geist! Mit diesen Worten starb Stephanus, das ist, legte seinen Geist in die Hand seines Herrn. Und der Herr nahm den Geist freundlich zu sich, den Er zuvor durch himmlische Lehren, durch himmlische Kräfte und heiße Leiden gereinigt hatte. Reinster, reinige auch meinen Geist, damit ich ihn einst getrost in deine Hand legen kann!

---

D.

S e n t e n t i a e

S. Martini Bracarenſis Epiſcopi ad Miltonem Regent.

1. Non te mutes, sed potius aptes temporis: sicut manus eadem est, et cum in palmam extenditur, et cum in pugnum adstringitur.

Laß die Zeit ſich immer ändern, nur dein guter Sinn ändere ſich nicht. Füge dich in die Zeit, aber ändere dich nicht. Bleibt doch die Hand auch immer die ſelbe, ſie mag ſich zu einer Faust ballen, oder zur Fläche ausbreiten.

2. Lauda parce, vitupera parcius.

Sparſam im Loben, ſarg im Tadeln.

3. Nil magnum in rebus humanis, nisi animus magna despiciens.

Es iſt nichts Großes in dem Kreiſe menſchlicher Dinge, als das Gemüth des Menſchen, das alle zeitliche Größe verſchmähen kann — in Ergreifung des Ewigen.

4. Ne Dominum velis esse notum a domo, sed domum a Domino.

Fern ſey die Pracht von deinem Hauſe. Sey du ſelbſt das beſte Hausgeräth in deinem Hauſe. Das Haus nehme ſeinen Ruhm von dir, du nicht vom Hauſe.

5. Occultator virtutum, sicut alii vitiorum.

Wirf du über deine Tugenden einen Schleier, wie Andere über ihre Laſter.

6. Tam sancta tibi sit in dicendo veritas, ut nihil intersit, affirmes an jures.

So heilig sey dir die Wahrheit, als wenn jedes Ja, jedes Nein deines Mundes ein Eidswur wäre.

7. Bona consuetudo destruere debet, quod mala extruxit.

Was eine böse Angewohnung aufgebauet hat, das soll durch eine gute Angewohnung niedergerissen werden.

8. Non quam multis placeas, sed ut optimia, vide.

Frage nie: gefalle ich Vielen, sondern immer: gefalle ich den Besten?

9. Oratorem te puta, si tibi ante omnes, quod oportet, persuaseris.

Dann halte ich dich für einen guten Redner, wenn du zuerst dich zum Rechtthun beredet hast.

10. Magnarum virium est, negligere laedentem.

Es gehört eine große Kraft dazu — sich wehethun zu lassen, ohne anzusehen, wer wehe thue.

11. Monstro similis est avaritia senum; quid enim stultius est, quam via deficiente viaticum augere?

Der Geiz im Greisenalter — ein Abenteuer. Denn, wozu das Reisegeld vermehren wollen — am Erbe der Reise?

12. Quid dulcius quam habere amicum, cum quo audeas ut tecum, de omnibus loqui?

Mit wem du von allen Dingen so freimüthig reden kannst, wie mit dir selbst, der ist dein Freund — und was ist lieblicher, als einen solchen Freund haben?

13. Nondum es felix, si te turba nondum deriserit.

Du bist noch nicht recht glücklich, so lange dich der Haufe kennt und noch nicht ausgezisset hat.

14. Non potes, quod negaturus es, nec cupis, quod petiturus es.

Begehre nicht von Andern, was du an ihrer Stelle abschlagen, und schlage ihnen nicht ab, was du an ihrer Stelle begehren würdest.

15. Pacem cum hominibus, bellum cum vitis.

Friede — mit Menschen,  
Krieg — mit Laster.

16. Quae sunt maximae divitiae? non desiderare divitias.

Der größte Reichthum des Menschen — ist das Gemüth, das groß genug ist, keinen Reichthum zu verlangen.

17. Nullum conscius peccatorum tuorum magis timueris, quam temet-ipsum; alium potes effugere, te autem nunquam.

Fürchte keinen Zeugen deiner Sünden so sehr — als dich; den andern magst du entfliehen, aber dir kannst du ewig nicht entfliehen.

18. Quid est, dare beneficium? Deum imitari.

Was heißt wohlthun? — Gott nachahmen.

19. Dissensio ab alio incipiat, a te reconciliatio.

Die Trennung fange von einem Andern — die Wiederumarmung von dir an.

20. Cunctis esto benignus, nemini blandus, paucis familiaris, omnibus aequus.

Sey gütig gegen Jedermann, schmeichlerisch gegen Niemand, vertraut mit Wenigen, gerecht und billig gegen Alle.

21. Testimonium veritati non amicitiae reddi.

Wenn dein Freund ein anderes Zeugniß von dir fordert, als die Wahrheit erlaubt, so zeuge du für die Wahrheit, und zeuge nicht für deinen Freund. Denn das ist dein Beruf auf Erden: ein Zeuge der Wahrheit zu seyn.

kommt von Gott,  
führt zu Gott,  
ruht in Gott.

- \* Darum macht sie auch lauter Gottes Freunde, und wo sie einlehrt, da hat Gott Herberge genommen.

21.

Gott hat alle Schätze der Ewigkeit gelegt — in die Willenstreue gegen Wahr und Gut.

- \* Darum bewache diese Fundgrube, wie dein Leben — und mehr als dein zeitliches Leben, denn sie hat einen ewigen Werth.

22.

Der gemeinste Beweis von Brod und Futter ist der Hunger in allen thierischen Naturen.

- \* Vom Daseyn Gottes, der Hunger in allen redlichen Gemüthern nach Ihm.

23.

Die Wissenschaften haben den Beruf, Mütter-gesunder Kenntnisse zu werden.

- \* Stud oft nur Spielwerke für uns Kinder — Puppen, die nicht gebären können.

24.

Man soll die Weisheit nicht in die Hörsäle einsperren.

- \* Man könnte es auch nicht, wenn man wollte; denn was sich ganz darin einsperren ließe, wäre nur Spinnenweb — an der Statue der Weisheit, nicht die Weisheit selbst.

25.

Die falsche Münze erhält sich nicht ewig im Kurse; irgend ein Münzmeister entdeckt und scheidet sie aus.

- \* Und die räuberische Politik kommt früh oder spät auf den Pranger.

26.

Der Maßstab der Engelwelt taugt nicht für unsere Menschenwelt.

- \* Außer als Ideal, und als Ideal mehr zur Schätzung unsers zukünftigen Erbes, als zur Beurtheilung unsers jetzigen Ansehens.

27.

Die Geduld des ernstern, gottvertrauenden Kämpfers mit sich selbst ist die höchste Geduld.

- \* Und diese Geduld mit sich selbst gilt mehr von Gott, als alles Weltbaumeistern in und außer sich.

28.

Das Menschenherz ist ein Acker, auf dem früher etliches Unkraut unter dem Weizen bis zur Ernte mit fortwächst.

- \* Daran aber ist der Weizen unschuldig; denn das Unkraut wächst nicht aus dem Weizen, sondern unter dem Weizen, aus der Zwischenfaat des Feindes, auf.

29.

Das Christenthum lehrt und verheißt, bewirkt und vollendet die Vereinigung des Menschen mit Gott.

- \* Der Buchstabe des Christenthums lehrt und verheißt sie; der Geist des Christenthums bewirkt und vollendet sie.

30.

Dein Vaterland ist die erste Übungsschule, die dir die Providenz anweist.

- \* Wehe dem Jüglinge, der ihr ohne höheren Beruf aus der Schule läuft! Zweimal wehe dem Vaterlande, das seine bessern Jüglinge von sich stößt!

31.

Die Gesetze sind Ketten für die unbändige Sinnlichkeit, die gebändigt seyn muß — und Flügel für die Vernunft, auf denen sie sich zum Guten aufschwingt.

- \* Wenn einmal die Sinnlichkeit frei wird, indem sie alle Ketten abwirft, so wird die Vernunft von ihr zu gleicher Zeit in Eisen und Band geschlagen.

32.

Die Schlafsucht ist die Vorbote des tödtlichen Schlagens.

- \* Im menschlichen Leben und im Staats.

33.

Alle Zweige des Staatenglückes verdorren, wenn ihre Wurzel kränkeht.

\* Und ihre Wurzel heißt Gerechtigkeit; ihre Hüterm Religion.

34.

Die Mauer nach der Bleischnur, und nicht die Bleischnur nach der Mauer.

\* Und doch wollen brausende Köpfe, und noch mehr, gährende Herzen die klare, ewige Wahrheit nach sich bilden, da sie doch sich nach der klaren, ewigen Wahrheit bilden sollten.

35.

Das Leere, das auch die höchsten Freuden der Erde zurücklassen, beweiset am meisten wider den Werth dieser Freuden.

\* Und am meisten für den Adel des menschlichen Geistes.

36.

Nie gab es einen seligen Bösewicht.

\* Und kann keinen geben, weil zweimal zwei nothwendig vier, und Unordnung nothwendig elend macht.

37.

Der Christenpfad geht vom Glauben zum Schauen, und führet sicher.

\* Der Unglaube träumt sich einen Pfad vom Schauen zum Glauben, und kommt weder zum Schauen, noch zum Glauben.

38.

Den Menschen im Menschen beobachten, ist groß; den Menschen in sich selbst beobachten, das ist größer.

\* Und dieses Menschen Blößen mit festem Blick anschauen, und diesen Anblick nicht verlieren, auch wehn man besser wird, das ist das größte.

39. \*

Wer selbst nur auf dem Pfade des Wissens wandelt, kann nicht wohl auf die Pfade des Thuns leiten.

\* Denn selbst getäuscht, täuscht er auch Andere.



40.

Wer den Kopf zum Fenster hinaus auf den Marktplatz der Welt strecket, dem erscheint sie anders, als wär sie nur aus den Druckerpressen kudirt.

- \* Wie muß sie erst dem erscheinen, der auf dem Marktplatz selbst mitkauft, und mitverkauft, und sich bei Kauf und Verkauf Zeit nimmt, den Marktplatz in Augenschein zu nehmen?

41.

Die meisten Menschen wollen als Würfel durch die Welt, und da bedarfs viel Stoßens und Werfens.

- \* Einige werden durch Leiden und Andere durch Erfahrungen zu Kugeln geründet, und die kommen leichter durch die Welt.

42.

Wie der Knabe die Sprache, so lernet der Mann die Tugend —

- \* durch Glaube und Uebung.

43.

Deine Nerve ist nicht dein Geist, und dein Geist nicht dein Gott.

- \* Traue also auch der frömmsten Empfindung nicht, bis sie sich selbst als Wahrheit erwiesen hat.

44.

Wir sind hier, um zu werden, nicht, um zu seyn.

- \* Denn wachsen heißt werden, und genießen heißt seyn, vollendet seyn.

45.

Eilet, liebe Kinder, von dem Gethümmel der Eitelkeit zum stillen Genuße der Wahrheit.

- \* Von der Stiefmutter zur rechten Mutter heim.

46.

Das Morgenroth ist mehr werth, als die Nachtlampe.

- \* D'rum schlafe bei Nacht, und steh' früh auf zur Arbeit.

47.

Gott die Ehre, dem Nachbar Hülfe.

- \* Und dem Freunde das Herz.

48.

Des Helden Schminke ist der Schweiß, — seine Anwartschaft die Krone, die nur den Guten ehrt.

- \* Für Zeitungshelden ist die papierne Krone gut genug, läßt sich auch, ohne Schweiß — erkaufen, erkriechen, erschleichen.

49.

Jede Selbsterhöhung trägt eine Erniedrigung deines Selbstes im Hinterhalte.

- \* Und sie rückt früher aus dem Hinterhalte hervor, als du wähnst.

50.

Der Weise hat nur drei Worte:

Was hernach? wenn überlegt werden soll?  
jetzt, nicht hernach — wenn etwas gethan werden soll;

nur vorwärts — wenn es gethan ist.

- \* Und diese drei Worte sind bei dem Weissen nicht Worte, sondern Thaten; denn Worte sprechen kann auch der Thor.

51.

Nichte dir täglich dein Sterbekissen zurecht.

- \* Durch Rechtthun und Zuversicht auf die unsterbliche Liebe.

52.

Buchstaben-Angst ist nicht aus Gott.

- \* Denn Gott ist ein Geist, und sucht Anbeter, die ihn ohne Angst im Geiste anbeten; ist die Liebe, und sucht freie und freudige Geber.

53.

Die Sünde der Philosophen ist die Sünde, sich Ideale zu schaffen.

- \* Und im Brüten über die Ideale keine Wahrheit gelten zu lassen, als die sie selbst aus dem Ei des regierenden Ideals ausgebrütet haben.

54.

Wenn du gleich zum Ohr sprächst: sieh! so könnt' es doch nicht sehen.

- \* So wirst du im Finstern — nie Werke des Lichtes thun.

55.

Der Faden führt zum Endel.

- \* Thu' nur das Auge auf, um jenen nicht zu übersehen, und geh' ihm fleißig nach, bis du diesen gefunden hast.

56.

Wenn man getrunken hat, so kehrt man dem Brunnen den Rücken.

- \* — Wenn man undankbar ist, denn der Dankbare blickt segnend zur Quelle auf, indem sein Mund aus dem Frischen trinkt.

57.

Gott ist, wo Er wirkt,  
der Menscheng Geist, wo er liebt.

- \* Die Liebe giebt uns also auch eine Art Allgegenwart.

58.

Gieb Gott das Gute,  
der Hölle das Böse zurück.

- \* Jenes durch Dank,  
dieses durch Widerstand.

59.

Was dein Auge zum Lichte aufschließt, ist so wohlthätig, als das Licht, das es erleuchtet.

- \* Denn was hilfe dem Blinden das Licht?

60.

Bekümmere dich nicht um das Gold im Tiegel, denn es ist der Schmelzer nah.

- \* Auch kommt das Gold im Feuer nicht um; was es verliert, ist nur Schlacke.

61.

Roth und Gott thun lauter große Dinge.

- \* Gott thut große Dinge durch die Roth und durch sich. Durch die Roth, indem Er seine Hülfe anbahnt; durch sich, indem Er Hülfe schafft.

62.

Die Klugheit hat zwei Augen, Eines ist die Geschichte, das Andere die Erfahrung.

- \* Oft steht der Seher mit beiden Augen den Schalf nicht, der in seinem Herzen schläft — nicht schläft, sondern hinter dem Vorhange lauert.

63.

Die Welt ist ein Theater, auf dem immer neue Combbianten auftreten, und lauter alte Combbien aufführen.  
\* Indes sind alle Combbien, die hier gespielt werden, nur der erste Act des Dramas, dessen letzter Act noch im Schooße der Ewigkeit liegt, und erst da aufgeführt wird.

64.

Den Ziegen geben wir nicht Ziegen, sondern höhere Wesen, Menschen zu Hirten: sollen Menschen nicht auch ein höheres Wesen zum Hirten haben?

- \* Der Atheismus verwandelt also die Menschengesellschaft in eine Heerde zweifüßiger Thiere — ohne Hirten.

65.

Ehre den Finger Gottes, wo er sich regt.

- \* Die Wahrheit in jedem Laut von ihr,  
die Tugend in jedem Funken von ihr,  
die Liebe in jeder Spur von ihr,  
— Gott in jedem Worte Gottes.

66.

Wenn nur Fleisch und Blut zur Ehe treibt, der ehelicht auch gleich die Keue mit.

- \* Und das, was er mitehelichet, währt meistens so lange, als die Ehe selbst.

67.

Es hat jeder seinen Stab, auf den er sich stützt.

- \* Und der ihm wenigstens einmal im Leben die Hand durchbohrt, wenn er nicht der rechte Stab ist.

68.

Der nächste Weg zur Erhabenheit ist die Demuth.

- \* Denn es ist wahre Größe, sich dem Selbstabel unterwerfen, und man muß sich selbst tapfer gescholten haben, wenn man des entscheidenden Lobes im Auge Gottes und aller reinen Geister werth seyn soll.

69.

Jedes Leiden ist eine Leiter zum Himmelansteigen, denn sie reicht wirklich von der Erde, auf der es geboren ward, bis zum Himmel, in dessen Segnungen es sich verliert.

\* Wenn zöge uns der Vater zu sich, aber der Händstinnen, Mensch sieht in dem Leiden nur die Geißel, und sieht vor lanter Geißelfurcht die Leiter nicht.

70.

Wenige folgen dem Herrn nach bis an den Delberg, noch Wenigere bis auf Golgatha, die Wenigsten sterben mit Ihm am Kreuze.

\* Die wahre Geschichte des Christenthums in drei Abschnitten.

71.

Entzieh' dich auch der heiligsten Flamme, wenn sie beginnt, den Herb zu verbrennen.

\* Denn sie soll länger brennen, um des Nachbarn willen.

72.

Die Prozeßsucht ist der große Despot in Dörfern und in Städten, weil er nicht nur den Zehend, sondern alle Güter der Prozeßführenden verschlingt.\*

\* Also der eigentlichsste Despot ist doch nur die Eigenliebe, denn diese ist auch die Mutter der Prozeßsucht.

73.

Ich verstehe die Theorie des Gleichgewichtes, also bin ich ein Seiltänzer, „ein Fehlschluß,“ dem jedes Aug. seinen Fehler ansieht.

\* Diesen Fehlschluß begehen die, welche durch die bloße Theorie des Guten, ohne sonderliche Mühe und andere Hülfe, gut werden wollen. Und diesem Fehlschlusse sehen Augen, die sich die hellsten zu seyn wähnen, seinen Fehler nicht an.

74.

Intoleranz gegen das Alterthum ist Undank gegen die Vorwelt, und Privilegium für die Nachwelt, einst nicht billiger gegen uns zu seyn.

\* Richtet nicht, würde auch hier die Weisheit sprechen.

75.

Der harte, verschlossene Mann ist wie der Gott der Heisten; geht nie aus seinem Dunkel heraus, erhört kein Gebet, und läßt keine Stimme von sich hören.

\* Sey du, wie der Gott der Christen, offenbare dein göttliches Leben, thu' Gutes, und erhöre das Flehen der Armen.

76.

Wenn die Menschen aus ihren Bethäusern Mördergruben machen, und den Mörder von Anbeginn mit sich hineinnehmen, so wohnt er mit ihnen auch in ihren Bethäusern.

\* Und er gehört in die Bethäuser so wenig, als in den Tempel des menschlichen Herzens.

77.

Der Gute ist ein Mittelpunkt, um den sich eine Sphäre des Guten bildet, die das Gute anzieht und das Böse zurückstößt.

\* Es ist gut, in solchen Sphären wohnen, und ich möchte mit Petrus darin eine Hütte haben.

78.

Wem sich die Wahrheit in seinem innersten Sprechzimmer verdeutschet, der kann viele Büchersäle entbehren.

\* Und die besten Bücher weisen in dieses Sprechzimmer, und machen den Leser fähig, diesen Dolmetsch zu verstehen.

79.

Was die Weisheit nicht bindet, das löset die Thorheit bald auf.

\* Oder es fällt, ohne fremde Auflösung, von selbst auseinander.

80.

Die falsche Perle verflucht vor der Sterbeterze, die wahre bliet da erst recht in's Auge.

\* Also ist der Tod nicht nur der beste Professor Moralium, sondern auch der beste Juwelier.

81.

Der Mensch ein Amphibium zwischen Engel und Vieh.

- \* Wenn der Engel in der Hülle des Thieres andegethildet worden, dann geht das Thier unter die Erde, und der Engel in seine Heimath.

82.

An der Schwelle des Heiligthums sind drei Befehle mit goldenen Buchstaben eingegraben.

- 1) Das wahre Wohlseyn haftet nur im Innersten.
- 2) Gott nur giebt es.
- 3) Der Mensch macht sich besser nur fähig.

- \* Wenn dieß an der Schwelle des Heiligthums, was muß d'rin, im Heiligthum selbst zu lesen, oder vielmehr zu schauen, zu thun und zu genießen seyn?

83.

Vernunft und Fleisch, die werden leichtlich Freunde.

- \* Denn sie leben als gute Kameraden unter Einem Dache, und sind miteinander aufgewachsen.

84.

Gerecht muß die Wage seyn, damit sie die Schwere der Körper richtig bestimmen kann; außerdem darfst du der Reigung des Züngleins nicht trauen.

- \* So kommt das Rechtseyn vor dem Berichtigten, das Gutseyn vor dem Verbessern.

85.

Wenn die Sonne im Herzen aufgeht, so hat sie die Region des Kopfes bald durchgeschienen.

- \* Weil keine Mächte mehr von dem Herzen aufsteigen, und die des Kopfes bald weichen müssen, sobald sie keine Verstärkung mehr aus dem Herzen erhalten.

86.

Jeder Sokrates hat seinen Aristophanes; jedes Verdienst Wolken gegen sich.

- \* Aber der Aristophanes kann dem Sokrates, und die Wolken dem Verdienste nichts anhaben.

87.

Wer keine unermessliche Liebe, o Gott! nach dem kleinen Gesichtskreise seines Auges mißt, der mißt die erleuchtende Sonne nach ihrem Strahlenbildchen in seinem Handbringe.

\* Und dieses Blutmiß hinkt erst noch gewaltig; denn was ist die Sonne gegen den Sonnenschöpfer?

88.

So lange Tugend und Unschuld in uns wohnen, so lange haben wir den Himmel in uns.

\* Sobald wir die Pfade der Tugend nur verlassen wollen, so entsteht in uns ein Fegfeuer; wenn wir aber die Tugend ganz verlassen haben, so ist in uns die lebendige Hölle angezündet.

89.

Gott will Anbeter im Geiste und in der Wahrheit; der Geist fehlte unter Juden, die Wahrheit unter Heiden: da kam Christus, und vereinigte Geist und Wahrheit in Einem.

\* Wenn Geist und Wahrheit die Seele des Christen ist: so müssen unter denen, die Christen heißen, viele Juden und Heiden seyn.

90.

Die Vernunft hat das ihre wohlgethan, wenn sie untenab die sinnlichen Triebe beherrscht, und obenauf zu Gott weist — Und sobald Gott den Mund aufthut, schweigen, horchen und sich belehren lassen kann.

\* Wenn aber die Vernunft die fünf Sinne herrschen läßt, und dafür Gott einen Plan der Weltregierung vorlegt, und spricht: So muß es seyn, dann ist sie Unvernunft.

91.

Wenn das Unrecht kolossalisch wird, so stürzt es von eigener Schwere zusammen.

\* Darum thu' kein Unrecht, auch das kleinste nicht. Denn es wird überschnell ein Kolos, und der Kolos zerdrückt sich und dich.

92.

Jesus stand bei den Pharisäern auf der Liste der Ketzer, bei den Sadduzäern in dem Register der Schwärmer, und bei der Hofpartei unter der Rubrik der Volkerverführer. Und Jesus war doch gerade das äußerste



Gegentheil von Allem, was Irrlehrer, Schwärmer und Volksvorföhren heissen kann.

- \* Die Liste, das Register und die Rubrik ist also nicht die Sache.

93.

Nichts, als die Höllefahrt der Selbsterkenntnis bahnt und den Weg zur Himmelfahrt der Gotteserkenntnis.

- \* Man muß die Linie des Abfalls von Gott praktisch gemessen haben, ehe man die Linie zur Wiedervereinigung mit Gott durchlaufen kann.

94.

Aberglaube ist Bildstun, Schwärmerci — Wahnsinn, Fanatismus — Unstun.

- \* Es giebt auch einen Unglauben, der Bild-, Wahr- und Unstun ist, und für

Scharf }  
Hoch } Sinn gehalten wird.  
Tief }

95.

Die Weisheit weiset von Außen nach Innen, von der Figur zur Wahrheit, vom Schein zum Seyn, vom Wissen zum Thun, von der Vielheit zur Einheit, von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen, von der Zeit zur Ewigkeit.

- \* Aber nur den, der sich weisen läßt.

96.

Die Weisheit weiset nicht nur, sie führt auch durch Kampf zum Siege, durch Glauben zum Schauen, durch Entbehren zum Haben, durch Aufopferung zum Genusse, durch Sterben zum Leben.

- \* Auch nur den, der sich führen läßt.

97.

Die Wahrheit hat ein großes Tagewert: zuerst hellt sie auf, dann reiniget sie, darnach stärkt sie, endlich friediget sie.

- \* Und eine Wahrheit, die dieses kann, muß wohl die Wahrheit seyn, die Alles kann.

98.

Freude theilt sich gern mit, und ist so schwer, in sich zu verschließen, als Kummer.

- Doch verschüttet sich der feinste Saft bei Ausgießung des Herzens sehr leicht.

Im Schooße der Erde wachsen die Keime, belebet von der Sonne und genähret vom Lebenssaft, der, wie der Lichtstrahl, seine Kraft von Oben hat, und sein Werk unsichtbar treibt, bis die Früchte gereifet sind.

- So wachsen alle Güter der Ewigkeit in der Mutter-Erde des menschlichen Herzens.

100.

Ein neuer scharfer Essig von einem guten alten Weine —

- ist der todte Buchstabe der Wahrheit — wenn der Geist davon geflohen ist.

### Geschichte des Menschen.

Wie, wenn der Hausvater, vor der Handthür stehend, sich von Morgen gen Abend, und von Abend gen Morgen umwendet, und dann in sein Haus geht, und sich niederlegt: so ist das Leben des Menschen; er sieht sich um in der Welt, und stirbt.

### Eine unbekannte Sünde.

Wer das gesunde Gefühl des Wahren, Guten, Schönen durch eine Vernunftidee, hinter die sich die Eigenliebe versteckt, chikaniret: der versündigt sich am Wahren, Guten, Schönen — wenn gleich die ganze gelehrte Welt den Sünder dafür auf den Altar setzte.

### Die Botschafter.

Wenn der Herr sich zur Hilfe aufmacht, so gehen ihm zwei Engel voran, und zwei nach; jene heißen Demuth und Vertrauen, diese Dank, daß er half, und Furcht, daß wir sein Auge nicht beleidigen.

### Auch ein Repertorium.

Hast du den Frieden in dir verloren: so mache geschwind wieder — seine Stelle in deinem Herzen rein; und sieht er kommt und nimmt sie wieder ein.

### Ein Rath, brauchbar in jedem Falle.

Hast du den Sinn der Kinder Gottes lebendig in dir, so setze dich an ihre Tafel, und isse dich satt; wo nicht, so sammle die Brosamen, die von ihrem Tische fallen, und stille die Hungernoth.

### Das Schlachtopfer.

Wenn deine Sinnlichkeit ein Vieh, und deine Vernunft ein Gott seyn will, so schlachte du in dir nur die Eigenliebe, die Vieheslust und Götterehre genießen will, und es wird die Sinnlichkeit der Vernunft, und die Vernunft Gott gehorchen.

### Danken und Wachen.

Wenn die Frühlingssonne scheint, so treibt sie die gute Saat aus der Erde, und locket auch die giftigen Schlangen aus ihren Höhlen hervor. Danke du Gott für den Wachsthum der guten Saat, und wache, daß die Schlangen den Garten Gottes nicht verwüsten.

### Freunde und Feinde.

Wer die gute Saat zertritt, oder den Säemann schlägt, ist ein Feind des Gartens; wer aber den Garten nur von der Schlangenbrut bewahren will, ist ein Freund — Gottes und seines Gartens.

### Einst — jetzt.

Der Glaube des Herzens und das Bekenntniß des Mundes in Einem Apostel des Christenthums wirkt mehr — als hundert Beweise für das Christenthum in hundert Menschen — mit todttem Glauben und halbem Bekenntnisse.

### An eine Blume.

Lange erzog dich Gott in einem Blumentopfe, der im wohlverdamnten Beete stand; jetzt ward der Zaun niedrigerissen, der Blumentopf zererschlagen, und du in das feste Feld gesetzt, um den Geruch des Lebens überall zu verbreiten;

## Zweites Hundert.

Gesunde Aepfel in einer reinen Schale.

### Erst s Fünfzig.

1.

Besser ist besser.

Schöne Bilbergallerien sind köstlich; aber züchtige Jünglinge und schamhafte Töchter im Lande sind köstlicher, als alle Bilbergallerien aller Welt.

2.

Gut und Wohl.

Was den Lauf der Tugend sperrt, wird eine Hemmfette der Glückseligkeit.

3.

Der Böse verfolgt den Guten.

Sey du nur Daniel: die Löwengrube für dich — wirst dich schon finden.

4.

Gott rettet den Verfolgten.

Der Gerechte tritt aus der Löwengrube — so froh und heiter heraus, wie der Bräutigam aus der Brautkammer — denn sein Gott war mit ihm.

5.

Nicht alle Gute sterben eines frühen Todes.

In der Regel schneidet man die reifsten Früchte am ersten ein; aber, nach einer andern Regel läßt man auch manche reife Staube zum Samentragen stehen.

6.

Schminke ist nicht das Gesicht selbst.

Firniß der Menschenliebe ist nicht sie, die Göttliche selbst.

7. Schminke

7.

**Schminke verderbt das Gesicht.**

Heuchelei, die Menschenliebe vorspiegelt, wo sie nicht ist, macht die Seele noch häßlicher, als sie ohne Liebe schon war.

8.

**Wahre Aufklärung — wahres Gut.**

Wer das Licht lästert, ist ein Freund der Nacht, oder ein Kind, das nicht weiß, was es thut.

9.

**Falsche Aufklärung — wahres Uebel.**

Wer Irrwische empfiehlt, oder durch Talglichter das große Tagsgestirn entbehrlich machen will, ist ein Feind des Lichtes, oder ein Thor, der selbst im Finstern tappet.

10.

**Die Wahrheit hat mancherlei Herbergen.**

Bei Einigen wohnt sie im Gedächtnisse, bei Andern im Verstande, bei Wenigen im Herzen, bei den Wenigsten im Verstande, im Herzen und im Leben. Die ersten lernen, die zweiten denken, die dritten lieben das Wahre, die vierten thun es auch.

11.

**Es giebt noch etwas Bessers.**

Die Auserwählten besitzen die Wahrheit nicht, sondern die Wahrheit besitzt sie — wohnt nicht nur in ihrem Verstande, Herzen und Leben, sondern ist das Licht im Verstande, die Seele im Willen, die Königin im Leben.

12.

**Meide den leeren Wörtertram,**

Denn Wörter ohne Sachen sind Schatten ohne Leiber, Leiber ohne Seelen.

13.

**Der Zusammenhang.**

Das ist die beste Schule, die uns auf das Leben, und das ist das beste Leben, das uns auf die Ewigkeit vorbereitet.

14.

### Unsre Bestimmung.

Der Mensch ist, seinem höhern Verufe nach,  
Zuschauer,  
Zeuge,  
Ausleger,  
Nachahmer der göttlichen Weisheit, die sich ihm  
überall offenbaret.

15.

### Entweder, Oder.

Wer die unaufhellbare Finsterniß, die um die heilige  
Wahrheit umherliegt, aufhellen will, muß entweder un-  
gläubig an das Licht, oder abergläubisch an die Fin-  
sterniß werden.

16.

### Nüchternheit des Kopfes.

Unser Wissen verhält sich zu unserm Nichtwissen, wie  
das Wasser in unserm Hausbrunnen zum Wasser im Welt-  
meere, oder, wie das Licht in unserer Nachtlampe zum  
Lichtmeere in der Sonne.

17.

### Ferne sehen.

Mit einem fleißigen Blicke auf die Natur hin, mit  
einem tiefen in die Bibel, und mit einem wachsamen  
in uns, lassen sich viel Wahrheiten erkennen.

18.

### Die erste Epoche unsers Studirens.

Es währet lange, und kostet viel Mühe, bis die Köpfe der  
Studirenden so recht in die Tiefen der gelehrten  
Worte und Begriffe hinein kommen.

19.

### Die zweite Epoche.

Es währt noch länger, und kostet, wo nicht mehr  
Mühe, doch mehr Aufopferung, bis die Köpfe aus dem  
Labyrinth der Worte und Begriffe wieder heraus, und  
zum eigenen, freien, hellen Anblicke der Wahrheit hin-  
durch kommen.

20.

### Geschichte der Wißbegierde.

Es ist leicht, die Wißbegier zu reizen, schwer, sie zu fixiren, noch schwerer, sie zu befriedigen, namentlich, sie in der Sättigungsfülle zu erhalten.

21.

### Das beste Stärkungsmittel des Gedächtnisses.

Was wir lieben, wird eins mit uns und bleibt in uns; das Uebrige berührt nur die Oberfläche und geht vorüber. Liebe die Wahrheit über Alles, dann vergißest du sie ewig nicht.

22.

### Menschliches Bild des Göttlichen.

Allwissenheit ist das Auge,  
Güte das Herz,  
Wahrheit der Mund,  
Allmacht die Hand Gottes —  
Die Herrlichkeit sein Gewand!

23.

### Andeten ist besser, als das Weltmeer ausschöpfen.

Der Hirt auf dem Felde, ein Mensch, erforscht nicht die Rathschlüsse im Cabinet seines Fürsten, der auch Mensch ist; und ich, Mensch, will Gottes Regierung ergründen?

24.

### Eine Frage an Menschen.

Wenn wir den Menschen, den wir sehen, nicht lieben, wie werden wir Gott lieben, den wir nicht sehen?

25.

### Eine Frage an Christen.

Wenn wir den Christen, den wir sehen, nicht lieben, wie werden wir Christum lieben, den wir nicht sehen?

26.

### Eine Frage an Menschen und Christen.

Wenn wir die Sprache des Gewissens, die sich vernunftlich ankündet, nicht achten, wie werden wir die tiefsten Regungen des göttlichen Geistes verstehen?

27.

**Der Schriftsteller im Anblicke der Eisgebirge.**

So wenig ein Menschenwort: werdet fließend wie Wachs, diese Eismassen schmelzen kam, so wenig kann mein Wort: Menschen, werdet gut, die verborgene Menschenmasse gut machen.

28.

**Anders spricht der Herr.**

Ein Wort aus Gottes Munde, und das Eisgebirge des Menschenherzens ist aufgethaut.

29.

**Der Engel im Staubgewand.**

Der Geist des Menschen ist ein Fremdling, den es stets nach dem Lichte seiner Heimath dürstet, und der immer mit den Finsternissen seines hiesigen Wohnortes zu kämpfen hat.

30.

**Der Engel im Staubgewand.**

Der Geist des Menschen ist ein Edler aus einem guten Hause, der nach dem Inhalte seines Stammbriefes nur im Guten Ruhe suchen soll, und nach dem Gewichte seiner Reigung die Ruhe im Uebelnden finden will.

31.

**Was gute Schützen mache.**

Wer Muth genug hat, in allen seinen Handlungen auf den rechten Punkt zu zielen, hat auch Segen genug, den rechten Punkt zu treffen.

32.

**Wier Dinge, die der reife Schriftsteller weiß.**

Der seltene Mann weiß, wo er steht; weiß, daß der Boden unter ihm fest ist; weiß, was er will, und weiß, daß, wenn Andere stünden, wo er steht, und wollten, was er will, sie feststünden und nicht verlieren könnten — nur gewinnen müßten.



53.

**Die zwei Geschwister.**

Unwissenheit schläft unbewaffnet unter einem Baume,  
im Lande, wo es Räuber giebt; Irrthum läuft dem Irr-  
lichte nach und thut Riesenschritte — aber in Moräste.

54.

**Von Gott — zu Gott.**

Das Freundschaftsband edler Art geht von Gott aus  
und anf die Erde herab; bindet da seine Kinder zusam-  
men; geht wieder heim, knüpft sie alle noch fester an  
Gott, und hält sie daselbst ewig unter sich und mit Gott  
vereint.

55.

**Rezept, ein großer Mann zu werden.**

Thu Gutes wie ein Mann, und laß dich lästern wie  
ein Held, und der Zeiten Strom, oder vielmehr die strom-  
lenkende Allmacht wird dich groß machen in der Zeit,  
daß du als groß leuchtest außer dem Strome der Zeit,  
in dem Hafen der Ewigkeit.

56.

**Drei Schwerter auf Einer Zunge.**

Der Verläumber verwundet sein eigenes Gewissen,  
die Ehre des Unschuldigen, den er lästert, und das  
Gewissen des Hörenden, den er zum Mittlästern  
verfähret.

57.

**Des Christen Sprache.**

Mein Reichthum — Genügsamkeit,  
Meine Ehre — die Tugend,  
Meine Freude — das gute Gewissen,  
Meine Macht — das Gebet,  
Mein Erbe — der Himmel,  
Mein Ein und Alles — der im Himmel wohnet.

58.

**Die Selbstkenntniß ohne Schmeichelei.**

Jeder Mensch, sich selbst gelassen, ist eine kleine Welt,  
voll Augenlust, Fleischelust und Hoffart des Menschen.

39.

**Die Demuth des Philosophen.**

Wo mich mein geringes Licht im Dunkel läßt,  
da folge ich dankbar dem höhern, das mich im Lande  
der Dämmerung besuchet.

40.

**Der Stolz des Philosophanten.**

Gott kann mir nichts offenbaren, als was meine Ver-  
nunft controlliren kann.

41.

**Der Unsinn des Bettlers.**

Der Reichste kann mir nichts geben, was nicht  
schon in dem kleinen Register meiner Habe als vorräthig  
bezeichnet ist.

42.

**Das Buch an seinen Rezensenten.**

Die Reisten richten mich nach sich — die Wenigsten  
nach mir: wer richtet mich denn nach der Wahrheit?

43.

Sey nicht blind gegen die klare Schrift des Menschen-  
gesichtes, denn

Gottes Finger hat dem Menschen sein Utekat in das  
Gesicht geschrieben; wohl dem, der Gottes Hand lesen  
kann!

44.

Traue nicht jedem vorübereilenden Gesichtszuge, denn

Der schlechteste Mensch kann sich ein gutes Schild  
von dem Hofmaler malen lassen und aushängen — auf  
einige Augenblicke.

45.

**Das Gewiffeste und Brauchbarste.**

Wenn der Mensch nicht Zeit hat, sich zu verstellen,  
und aus dem Herzen handelt, spricht, oder auch nur drein  
sieht, so ist es Wahrheit, was seine Zunge, seine That,  
sein Gesicht sprechen.

46.

### Sey kein Affe.

Rach-gelallt, ist kindisch;  
Rach-gekünstelt, ist höfisch;  
Rach-gezwungen, ist knechtisch;  
Rach-gebetet, ist slavisch.

47.

### Rein vor dem Reinsten.

Der höchsten Wahrheit gefällt das unreine Opfer der Lüge nicht; gefällt ihr in keiner Sache; aber in Sachen der Religion ist es ihr ein Gräuel aller Gräuel.

48.

### Auch die Lügen der Politik sind Lügen.

So wenig der gesunde Leib einer Arznei, so wenig bedarf eine gerechte, weise Regierung der falschen Politik.

49.

### Der Unterschleib.

Die Mythologie heftet den höchsten Ring der Naturkette unten am Throne des Jupiters an; das Christenthum legt alle Ringe der Naturkette in die Hand des Vaters, die sich nur nach dem Gebote der Liebe bewegt.

50.

### Nüchternheit ist auch Weisheit.

Die nüchterne Erforschung der Natur gewähret ein Wissen und ein Glauben, ein demüthiges Wissen in Hinsicht auf die Natur, ein anbetendes Glauben in Hinsicht auf den Schöpfer der Natur.

---

## Z w e i t e s F ü n f z i g .

51.

Jede Secte hat als Secte das Successionspulver im Leibe.

\* Und hat es gleich bei ihrem Entstehen eingenommen.

52.

Alle enge und strenge Gemüthsgehalt hindert den freien und milden Sinn des Evangeliums in uns und außer uns.

\* Denn, wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit.

53.

Wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit.

\* Aber des Geistes, nicht des Fleisches.

54.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater durch Darstellung des Wahren.

\* Denn das Lehren bauet viel.

55.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater durch das Vorgehen im Guten.

\* Denn das Leben bauet noch mehr.

56.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater durch Fürbitte um alles Wahre und Gute.

\* Denn das Gebet bauet auch da, wo Lehre und Leben nicht bauen können.

57.

Führe deine Brüder zu ihrem Vater — durch Wachsamkeit.

\* Denn das wachende Auge hilft bewahren, was Lehre, Leben und Gebet gebauet haben.

58.

Führe die Menschen durch Liebe zur Liebe.

\* Denn die Liebe baut und bewahrt das Wahre und Gute durch Lehre, Leben, Gebet, Wachsamkeit, und durch tausend andere Erfindungen ihres unerschöpflichen Genies.

59.

Christus im Herzen, und das Kreuz auf dem Rücken!

\* Das ist der Wahlspruch des Geduldigen. Christus im Herzen macht das belastete Herz leichter, und die lastende Bürde geringer.

60.

Der Glaube an Gott ist das Ohr, das auf seine Stimme horcht, das Auge, das auf seine Winke schaut, die Zunge, die seine Wunder verkündet, die Hand, die seine Befehle ausrichtet, die Schulter, die seine Bürde trägt.

\* Und das Herz, das sich in Liebe allen seinen Führungen unterwirft.

61.

Wenn du alle Länder und Meere der Erde nur auf der Landkarte hast, so hast du von allen Ländern und Meeren — nichts.

\* Wenn du alle Tugend, Religion, Weisheit und Seligkeit nur auf der Landkarte deines Denkens hast, so hast du von aller Tugend, Religion, Weisheit und Seligkeit — nichts.

62.

Fleisch zeuget Fleisch, Vernunft Vernunftideale.

\* Gottes Geist geistige Menschen.

63.

Es giebt noch Menschen, die wie Maria glauben, wie Simeon hoffen, und wie Johannes lieben.

\* Denn das Gute stirbt, auch im Lande des Todes, nicht aus.

64.

Es giebt noch Larven der Vernunft ohne Vernunft, Larven der Heiligkeit ohne Heiligkeit, Larven der Freude ohne innere Freudefähigkeit.

\* Denn die drei niedlen Geschlechter der Sadduzäer, Pharisäer und Epikuräer sind leider! auch noch nicht ausgestorben, und sterben sobald nicht aus.

65.

Mein Nachbar kann mir leicht demonstrieren, daß ein Balken zwei Fuß breit, über den Abgrund gelegt, weit mehr Breite hat, als ich zum gehen bedarf.

\* Aber diese Demonstration kann mich vor Umwandlung des Schwindels nicht bewahren, noch weniger den wirklichen Schwindel in mir besiegen.

66.

Das Gesetz gebet mir klar und bestimmt: fülle die Luft aus, die zwischen dir und dem Guten liegt.

\* Aber das Gesetz allein giebt mir nicht Kraft noch Muth, die Luft auszufüllen.

67.

Ein anderes ist Vernunftlicht und ein anderes. Vernunftwahn.

\* Den Vernunftwahn muß ich offenbar gefangen nehmen, um das Vernunftlicht in mir ungehindert leuchten zu lassen.

68.

Ein anderes ist Vernunftlicht, und ein anderes das Licht — der höchsten Vernunft — Gottes.

\* Wenn ich nun den Vernunftwahn schon gefangen nehmen muß, um mein Vernunftlicht in mir leuchten zu lassen: werde ich nicht auch denselben Vernunftwahn gefangen nehmen müssen, um das höhere Licht Gottes in mir leuchten zu lassen?

69.

Das Evangelium ohne Leiden gehört für den Himmel; das Leiden ohne Evangelium für die Hölle; das Evangelium mit Leiden hienieden auf die Erde —

\* Unser Evangelium ist also ohne die Passion nicht ganz.

70.

Für böse Menschen sind Leiden eine unsichtbare Gewalt, die sie nahe am Rande des Abgrundes niederwirft, daß sie die Augen ansthen, ehe sie hinunterstürzen.

\* Und umkehren, ehe sie — d'runters liegen.

71.

Für gute Menschen sind Leiden ein Verhau mit Dornen, den die Liebe gemacht hat, damit ihre Liebunge sich nicht mehr so leicht aus dem Mutterschooße verlaufen.

\* Und wer ist so fest im Guten, daß er dieser Verzäunung, hier im Lande der Verirrungen, nicht mehr bedürfe?

72.

Auch die Geisteswiege, der Leib, sey dir heilig!  
\* Um des Jüglings, der darin erzogen wird, um dessen, der ihn hineingelegt hat, und um der Nachbarn wegen, die den Jüglings ohne Wiege, nicht anfassen könnten.

73.

Je mehr Beulen im Antlitz der Wahrheit, desto mehr Reize für ihren Freund, der sie am Königsblicke erkennt.  
\* Er möchte sie gern auch für die lieben, welche sie geschlagen haben.

74.

Der Atheismus ist im Felde der Religion, was die Anarchie im Felde der Politik.  
\* Jener setzt die blinde Nothwendigkeit auf den Thron, diese die blinde Leidenschaft; beide wollen keinen Regenten haben.

75.

Der Mensch ist Gottes.  
\* Drum, wenn er sich selbst sucht, fällt er von Dem ab, Dessen er ist.

76.

Sammle die Brosamen.  
\* Denn sie werden einst zum Brodhause für Dürstige!

77.

Auch auf Holzwegen geht es, bei edlen Pilgern, dem Himmel zu.  
\* Und gerade auf Holzwegen am sichersten.

78.

Unser Banmeister ist Christus, spricht der Christ.  
\* Denn er baut zuerst der Wahrheit eine Wohnung im Menschen, und hernach dem Menschen eine Wohnung in seiner Herrlichkeit.

79.

Ein Gemächt sprach zum Töpfer: du hast mich nicht gemacht; ein zweites: du siehst mich nicht; ein drittes: warum hast du mich so gemacht?  
\* Das erste sagt der Gottesläugner, das zweite der Sünder in geheim, das dritte, der Gottes Wege meistert.

80.

Alles ist klar für den Menschen, wenn Alles rein ist im Menschen.

- \* Dieß kann der Gute in der Zeit ahnen, der Keine in der Ewigkeit erfahren.

81.

Der Brief, den dir dein Freund vor Jahren schrieb, wird eine Reliquie für dein Herz, sobald du seinen Lob inne wirst.

- \* Und die Reliquie ehrest du heräben — bis zum Wiedersehen dräben.

82.

Es wird auch dieser Sturm vorüberstürmen.

- \* Denn unser Gott schläft nicht, und hat ein sturmlegendes Wort: Schweige, und spricht es aus — zu seiner Zeit.

83.

Der Geiz ist hinter dem Gelde, wie der Jäger hinter dem Wilde.

- \* Aber die Hölle mit allen ihren Wehen ist auch hinter dem Geize, wie der Jäger hinter dem Wilde.

84.

Vergänglichliches muß vergehen, damit das Unvergängliche seine Unvergänglichkeit darthun kann:

- \* Das ist die Aufschrift an der Tafel der Ewigkeit über allen Ruinen der Zeit.

85.

Die Wahrheit ist der Kern, und wer sie will, muß zum Kern durchbeißen.

- \* Aber um manchen Kern liegen so viele und dichte Schalen herum, daß sich Viele die Zähne ausbeißen, ehe sie zum Kern kommen.

86.

Die Erde ist Gottes Pflanzstätte für den Himmel.

- \* Und der Himmel Säugamme für die Erde.

87.

Jeder Goliath findet seinen David — zu seiner Zeit

- \* Und an seinem Orte; denn oft ist auch da ein Goliath, wo wir den David suchen.



88.

Reichthum an sich — verdammt seinen Besitzer.

- \* Denn Gott ist ja der allerreichste, und hat selbst die größten Reichthümer in seine drei Reiche, der Natur, der Sittlichkeit, der Seligkeit — gelegt.

89.

Viele Schätze,

Viele Reize —

- \* Für die Begierde, die darnach getzet, sich davon fangen läßt, daran hängen bleibt, und darin stirbt.

90.

Wenn der Reiche arm wird, so hat er weiter nichts, als den Kameel-Rücken verloren.

- \* Kann desto bequemer durch das Rabelohr kriechen.

91.

Prozesse sind das Wasser, das den Advocaten ihre Mühle treibt.

- \* Und das Wasser, das das Rad des Eigennuzes treibt, kommt meistens auch aus der Quelle des Eigennuzes.

92.

Selbstdenker sind Stangen-halter; Nachbeter heben sich daran.

- \* Oft wird die Stange auch dem Selbstdenker gehalten — von Ungesehenen — die er noch dazu für Nachbeter hält.

93.

Besser mit der Hand an seine Brust schlagen, als mit dem Finger auf Andere deuten.

- \* Denn dein Fingerdeuten bessert in Andern nichts, und verschlimmert in dir Vieles.

94.

Ausgeblasene Kerzen rauchen noch, ob sie gleich nicht mehr leuchten.

- \* Dein Eigenwille widersetzt sich auch da noch dem Guten, wo du ihn nicht mehr wahrnimmst.

95.

Wo alle Menschenhände zu kurz, da ist Gottes Hand noch lang genug.

\* Und sie langt schon hervor aus der Wolke — es fehlt nur noch die Glaubenshand, die sie anfaßte!

96.

Die Kleider sind nützliche Decken dem Weisen,  
Kaufwaare dem Krämer, Spielzeuge dem Kinde,  
Eitelkeitskram dem Thoren.

\* Das sind die Künste und Wissenschaften — der Menschen.

97.

Das Morgenroth kommt nicht, um Morgenroth zu bleiben, sondern um Tag zu machen.

\* Die Erkenntnisse der Zeit sind nicht da, um zu bleiben, sondern um dem vollen Tag der Ewigkeit Maß zu machen.

98.

Die Pinselstriche kommen nicht auf die Leinwand, um einzelne Striche zu bleiben, sondern um ein ganzes Gemälde zu machen.

\* Die Tugendleime sprossen im Menschen nicht um Keime zu bleiben, sondern um die Tugendfrüchte sichelreif zu machen.

99.

Das sind die rechten Schriftleser, die in den Inhalt der Schrift verwandelt werden.

\* Denn der Zweck der Buchstaben-Schrift ist, aus den Menschen lebendige Schriften des Geistes zu machen.

100.

Gerechtigkeit, Friede, Freude  
kommen von Gott;  
kommen durch Christus;  
wurzeln im Innersten des Menschen;  
blühen im Aeußern;  
reifen hier;  
werden vollendet dort.

\* Der beste Wein am Ende!

IV.

**Fragmente aus der Lebenskunde.**



60.

Der Glaube an Gott ist das Ohr, das auf seine Stimme horcht, das Auge, das auf seine Winke schaut, die Zunge, die seine Wunder verkündet, die Hand, die seine Befehle ausrichtet, die Schulter, die seine Bürde trägt.

\* Und das Herz, das sich in Liebe allen seinen Fühlungen unterwirft.

61.

Wenn du alle Länder und Meere der Erde nur auf der Landkarte hast, so hast du von allen Ländern und Meeren — nichts.

\* Wenn du alle Tugend, Religion, Weisheit und Seligkeit nur auf der Landkarte deines Denkens hast, so hast du von aller Tugend, Religion, Weisheit und Seligkeit — nichts.

62.

Fleisch zeuget Fleisch, Vernunft Vernunftideale.

\* Gottes Geist geistige Menschen.

63.

Es gibt noch Menschen, die wie Maria glauben, wie Simeon hoffen, und wie Johannes lieben.

\* Denn das Gute stirbt, auch im Lande des Lobes, nicht aus.

64.

Es gibt noch Larven der Vernunft ohne Vernunft, Larven der Heiligkeit ohne Heiligkeit, Larven der Freude ohne innere Freudefähigkeit.

\* Denn die drei unedlen Geschlechter der Sadduzäer, Pharisäer und Epikuräer sind leider! auch noch nicht ausgestorben, und sterben sobald nicht aus.

65.

Mein Nachbar kann mir leicht demonstrieren, daß ein Balken zwei Fuß breit, über den Abgrund gelegt, weit mehr Breite hat, als ich zum gehen bedarf.

\* Aber diese Demonstration kann mich vor Umwandlung des Schwindels nicht bewahren, noch weniger den wirklichen Schwindel in mir besiegen.

klare Bewußtseyn hervortritt. Ich denke, die meisten Menschen schließen ihre Augen, ehe ihnen auch nur der Morgen dieses seligen Tages angebrochen ist.

5.

Die Heilkunde und die Lebenskunde sind Eines. Denn da uns das Krankseyn eingeboren ist, so kann das rechte Leben nur durch Heilung werden, kann nur in Genesung bestehen, und die volle Gesundheit mag außer der vollendeten Wiederherstellung nicht gefunden werden.

Timor, medicamentum,  
Caritas, sanitas.

Aug.

6.

Das erste Wort des Hippokrates für den Arzt des Leibes ist nicht das letzte für den Arzt des Geistes:

Kurz ist das Leben,  
lang die Kunst,  
flüchtig der Anlaß,  
gefährvoll der Versuch,  
schwierig das Urtheil.

Ja wohl schwierig ist das Urtheil über die einzige wahre Heilkunde. Denn es kann nur dem leicht seyn, der sie aus eigener Genesung und aus muthigem Fortschritte zur vollen Gesundheit ergriffen hat.

Und die Genesung und der Ueberschritt zur vollen Gesundheit ist aus allem Schweren das Schwerste.

7.

Zwei Lebensjahre — ein kurzes Zeitmaß, aber groß ist, was sie lehren — wenn die Erzieherin Providenz dem Zöglinge schwere Aufgaben vorlegt, und der Zögling sich mit unbesiegter Treue daran giebt, die Aufgaben zu lösen.

8.

Zwei Jahre lehren viel? Schon eine einzige Stunde lehret viel — wenn die schwere Aufgabe von

oben und unbedingter Gehorsam von unten einander be-  
gegneten.

9.

Wer, weder links noch rechts schauend, weder auf  
Lob noch Tadel horchend, die Last, die ihm sein Beruf,  
der Tag und die heilige Liebe auflaben, muthig fort-  
trägt, und nur den Unsichtbaren, der ihm Fußsalbe und  
sicheres Geleit verschafft, zu gefallen strebt: der hat die  
Aufgabe des Tages, und wenn er bis zum großen Frier-  
abende mit gleicher Treue fortwaltet, die Aufgabe seines  
Lebens sicherlich wohl gelöst.

10.

Auch die beste Lösung der Lebens-Aufgabe schließt  
das Kyrie eleison nicht aus, sondern nothwendig ein.

Sobald es in den Pilgerohren vollends verstummt: so  
ist Ein Fehltritt schon gethan und der zweite nicht fern.

11.

Einige Mitwaller sind durch die Uebermacht des bösen  
Willens verdammt — zu lästern die Wahrheit, die Un-  
schuld, die Gerechtigkeit; andere sind durch die Uebermacht  
des guten Willens ausewählt — die Lästerungen zu  
verwandeln in Triumphgerüste für Wahrheit, Unschuld,  
Gerechtigkeit.

12.

Die giftigsten Pfeile kommen nicht aus dem Köcher  
des Verstandes, sondern aus dem des Gemüthes, das den  
Verstand und die Einbildungskraft in Sold und beiden  
das Handgelübde abgenommen hat:

„Die gehafteten Sprecher der gehafteten Wahrheit an  
der zartesten Seite zu verwunden — oder bürgerlich todt  
zu schlagen.“

13.

Die zu vollem Selbstbewußtseyn gekommene Vernunft  
ist vollendeter Wahrheits Sinn.

80.

Alles ist klar für den Menschen, wenn Alles rein ist im Menschen.

- \* Dieß kann der Gute in der Zeit ahnen, der Reine in der Ewigkeit erfahret.

81.

Der Brief, den dir dein Freund vor Jahren schrieb, wird eine Reliquie für dein Herz, sobald du seinen Tod inne wirst.

- \* Und die Reliquie ehrest du hehren — bis zum Wiedersehen dräben.

82.

Es wird auch dieser Sturm vorüberstürmen.

- \* Denn unser Gott schläft nicht, und hat ein sturmlegendes Wort: Schweige, und spricht es aus — zu seiner Zeit.

83.

Der Geiz ist hinter dem Gelde, wie der Jäger hinter dem Wilde.

- \* Aber die Hölle mit allen ihren Wehen ist auch hinter dem Geize, wie der Jäger hinter dem Wilde.

84.

Bergängliches muß vergehen, damit das Unvergängliche seine Unvergänglichkeit darthun kann:

- \* Das ist die Aufschrift an der Tafel der Ewigkeit über allen Ruinen der Zeit.

85.

Die Wahrheit ist der Kern, und wer sie will, muß zum Kern durchbeißen.

- \* Aber um manchen Kern liegen so viele und dichte Schalen herum, daß sich Viele die Zähne ausbeißen, ehe sie zum Kern kommen.

86.

Die Erde ist Gottes Pflanzstätte für den Himmel.

- \* Und der Himmel Säugamme für die Erde.

87.

Jeder Goliath findet seinen David — zu seiner Zeit

- \* Und an seinem Orte; denn oft ist auch da ein Goliath, wo wir den David suchen.



88.

Reichthum an sich — verdammt seinen Besitzer.

- \* Denn Gott ist ja der allerreichste, und hat selbst die größten Reichthümer in seine drei Reiche, der Natur, der Sittlichkeit, der Seligkeit — gelegt.

89.

Viele Schätze,

Viele Noth —

- \* Für die Begierde, die darnach getzet, sich davon fangen läßt, daran hängen bleibt, und darin stirbt.

90.

Wenn der Reiche arm wird, so hat er weiter nichts, als den Kameel-Nadeln verloren.

- \* Kann desto bequemer durch das Nadelöhr kriechen.

91.

Prozesse sind das Wasser, das den Advocaten ihre Mühe treibt.

- \* Und das Wasser, das das Rad des Eigennutzes treibt, kommt meistens auch aus der Quelle des Eigennutzes.

92.

Selbstdenker sind Stangenhalter; Nachbeter heben sich daran.

- \* Oft wird die Stange auch dem Selbstdenker gehalten — von Ungesehenen — die er noch dazu für Nachbeter hält.

93.

Besser mit der Hand an seine Brust schlagen, als mit dem Finger auf Andere deuten.

- \* Denn dein Fingerdeuten bessert in Andern nichts, und verschlimmert in dir Vieles.

94.

Ausgeblasene Kerzen rauchen noch, ob sie gleich nicht mehr leuchten.

- \* Dein Eigenwille widersetzt sich auch da noch dem Guten, wo du ihn nicht mehr wahrnimmst.

95.

Wo alle Menschenhand zur Furg, da ist Gottes Hand noch lang genug.

\* Und sie langt schon hervor aus der Wolke — es fehlt nur noch die Glaubenshand, die sie anfaßte!

96.

Die Kleider sind nägliche Decken dem Weissen, Kaufware dem Krämer, Spielzeuge dem Kinde, Eitelkeitskram dem Thoren.

\* Das sind die Künste und Wissenschaften — der Menschen.

97.

Das Morgenroth kommt nicht, um Morgenroth zu bleiben, sondern um Tag zu machen.

\* Die Erkenntnisse der Zeit sind nicht da, um zu bleiben, sondern um dem vollen Tag der Ewigkeit Platz zu machen.

98.

Die Pinselstriche kommen nicht auf die Leinwand, um einzelne Striche zu bleiben, sondern um ein ganzes Gemälde zu machen.

\* Die Tugendkeime sprossen im Menschen nicht um Keime zu bleiben, sondern um die Tugendfrüchte sichelreif zu machen.

99.

Das sind die rechten Schriftleser, die in den Inhalt der Schrift verwandelt werden.

\* Denn der Zweck der Buchstaben-Schrift ist, aus den Menschen lebendige Schriften des Geistes zu machen.

100.

Gerechtigkeit, Friede, Freude  
kommen von Gott;  
kommen durch Christus;  
wurzeln im Innersten des Menschen;  
blühen im Aeußern;  
reifen hier;  
werden vollendet dort.

\* Der beste Wein am Ende!

IV.

*Fragmente aus der Lebenskunde.*



1.

**Selig, wer das Geheimniß seines Lebens versteht!** Denn es liegt eine tiefe Nacht über dem Ursprunge, über dem Endzwecke und über dem Gange des menschlichen Lebens.

2.

Was die tiefe Nacht, die über dem Ursprung und dem Endzwecke des menschlichen Lebens gelagert ist, weghebt, ist der Ursprung und Endzweck des menschlichen Lebens selber, ist das *A* und *Ω*, ist das Licht, das aus sich ewig leuchtet, ist Gott, ist der Logos Gottes, ist Christus.

3.

Ist die Nacht von dem Ursprunge und dem Endzwecke meines Lebens weggehoben: so ist mir auch der Tag aufgegangen über die gerade und kürzeste Linie, die mich mit dem Ursprung und dem Endzwecke meines Lebens vereinigt. Denn eben diese Linie ist es, die den richtigsten und sichersten Gang meines Lebens bezeichnet.

4.

**Selig, wer das Geheimniß seines Lebens auch nur ahnet!** Denn es kann auch der bessere Mann das sechszigste, siebenzigste Lebensjahr erreichen, ehe ihm die Frage: Was will der Führer meines Lebens in mir und durch mich in Andern zu Stande bringen? und die Antwort: Das und nichts anders — soll in dir und durch dich in Andern werden, in's

Klare Bewußtseyn hervortritt. Ich denke, die meisten Menschen schließen ihre Augen, ehe ihnen auch nur der Morgen dieses seligen Tages angebrochen ist.

5.

Die Heilkunde und die Lebenskunde sind Eines. Denn da uns das Krankseyn eingeboren ist, so kann das rechte Leben nur durch Heilung werden, kann nur in Genesung bestehen, und die volle Gesundheit mag außer der vollendeten Wiederherstellung nicht gefunden werden.

Timor, medicamentum,  
Caritas, sanitas.

Aug.

6.

Das erste Wort des Hippokrates für den Arzt des Leibes ist nicht das letzte für den Arzt des Geistes:

Kurz ist das Leben,  
lang die Kunst,  
flüchtig der Anlaß,  
gefährvoll der Versuch,  
schwierig das Urtheil.

Ja wohl schwierig ist das Urtheil über die einzige wahre Heilkunde. Denn es kann nur dem leicht seyn, der sie aus eigener Genesung und aus muthigem Fortschritte zur vollen Gesundheit ergriffen hat.

Und die Genesung und der Ueberschritt zur vollen Gesundheit ist aus allem Schweren das Schwerste.

7.

Zwei Lebensjahre — ein kurzes Zeitmaß, aber groß ist, was sie lehren — wenn die Erzieherin Providenz dem Zöglinge schwere Aufgaben vorlegt, und der Zögling sich mit unbesiegtter Treue daran giebt, die Aufgaben zu lösen.

8.

Zwei Jahre lehren viel? Schon eine einzige Stunde lehret viel — wenn die schwere Aufgabe von

oben und unbedingter Gehorsam von unten einander be-  
gegneten.

9.

Wer, weder links noch rechts schauend, weder auf  
Lob noch Tadel horchend, die Last, die ihm sein Beruf,  
der Tag und die heilige Liebe aufladen, muthig fort-  
trägt, und nur den Unsichtbaren, der ihm Fußsalbe und  
sicheres Geleit verschafft, zu gefallen strebt: der hat die  
Aufgabe des Tages, und wenn er bis zum großen Frier-  
abende mit gleicher Treue fortwaltet, die Aufgabe seines  
Lebens sicherlich wohl gelöst.

10.

Auch die beste Lösung der Lebens-Aufgabe schließt  
das Kyrie eleison nicht aus, sondern nothwendig ein.

Sobald es in den Pilgerchören vollends verstummt: so  
ist Ein Fehltritt schon gethan und der zweite nicht fern.

11.

Einige Mitwaller sind durch die Uebermacht des bösen  
Willens verdammt — zu lästern die Wahrheit, die Un-  
schuld, die Gerechtigkeit; andere sind durch die Uebermacht  
des guten Willens auserwählet — die Lästerungen zu  
verwandeln in Triumphgerüste für Wahrheit, Unschuld,  
Gerechtigkeit.

12.

Die giftigsten Pfeile kommen nicht aus dem Köcher  
des Verstandes, sondern aus dem des Gemüthes, das den  
Verstand und die Einbildungskraft in Sold und beiden  
das Handgelübde abgenommen hat:

„Die gehafteten Sprecher der gehafteten Wahrheit an  
der zartesten Seite zu verwunden — oder bürgerlich todt  
zu schlagen.“

13.

Die zu vollem Selbstbewußtseyn gekommene Vernunft  
ist vollendeter Wahrheitsfenn.

Die auf die Beine gekommene, gebietende Unvernunft vollendeter Tugensinn.

14.

Wie der vollendete Wahrheitsinn in der Natur und in der Geschichte, in und außer sich, überall Gott sieht — und recht sieht: so sieht der Tugensinn im Wahren das Falsche, im Guten das Böse, in der Ordnung das Chaos, im Himmel die Hölle — und sieht unrecht.

15.

Nur glauben und nichts wissen wollen, heißt: Kein Mensch seyn wollen, der zum Wissen erschaffen und zum Glauben geboren ist.

16.

Alles wissen und nichts glauben wollen, heißt: Gott seyn wollen, der die Wahrheit und die ewige Anschauung der Wahrheit zugleich ist.

17.

Ein Universum ohne Gott, ein Christenthum ohne Christus, ein Christus ohne Wiederherstellung des sündigen Geschlechtes, eine Wiederherstellung des sündigen Geschlechtes ohne Glaube in Liebe thätig, und ein Glaube in Liebe thätig, der sich nicht in Anschauung und Seligkeit auflöst und die streitende Kirche in eine triumphirende verwandelt — sind alle fünf lauter Widerspruch und Unmöglichkeit.

18.

Aus dem Unsichtbaren kommt das Sichtbare; darum ist dieses ein Zeiger auf jenes, jenes Quelle von diesem.

Dies gilt

I. von der Schöpfung Gottes,

II. von den Erzeugnissen der Natur,

III. von den Handlungen der Menschen.



19.

Dreierlei Stadien durchläuft das menschliche Daseyn, wenn sein Lauf gelingen und am rechten Ende anlangen soll.

Glauben und lieben mit kindlichem Gemüthe, was man glaubt, ist das erste; verstehen etwas von dem, was man glaubt und liebt, ist das zweite; schauen mit reinem Geistesange, was man theils geglaubt, theils verstanden, und geglaubt, oder verstanden, lieb hat, ist das dritte Stadium.

Run tritt ein viertes ein, und dieß vierte heißt: ungetrübter Genuß dessen, was man bisher geglaubt, verstanden, geschaut, und auch nicht geglaubt, nicht verstanden, nicht geschauet hat, jetzt aber mit dem Blicke der Verklärung schaut.

Dieß vierte ist kein Stadium mehr, ist das Ende, die Vollendung selber; so wie das menschliche Daseyn alsdann kein Daseyn mehr seyn wird, sondern ein lauterer Seyn.

20.

Wie tief die Menschen immer fallen mögen: für die Arme Gottes können sie nie zu tief fallen. Denn in den tiefsten Abgrund des Bösen reicht noch der Machtarm der ewigen Erbarmung hinunter.

Und was uns verdammt, ist nicht das Böse, sondern die Beharrung im Bösen, die, mit Zurückstoßung des rettenden Armes verbunden, das Urtheil der Verdammung unterzeichnet und versiegelt.

21.

Die höchste Gewandtheit des listigen, verschlagenen Kopfes verhält sich zur Weisheit, wie der Affe zum Menschen. Denn der Listige spielt nur den Menschen, ist aber selbst noch nicht Mensch geworden.

22.

Wer im Eifer für das Leben des Innern das Aeußere zertreten läßt oder selbst zertritt, der wird, am den

Geist auszubreiten, das heilige Gefäß, das ihn aufbewahrt, zerbrechen, und wenn der Geist verfliegen seyn wird, ein Boß ohne Weis und ohne Gefäß um sich her sehen müssen.

25.

Wer im Eifer für das Bestehen des Aeußern das Leben des Innern ohne Nahrung und Pflege läßt, wird, um den Zaun des Gartens zu retten, ihn, den Garten Gottes, selbst der Verödung preisgeben.



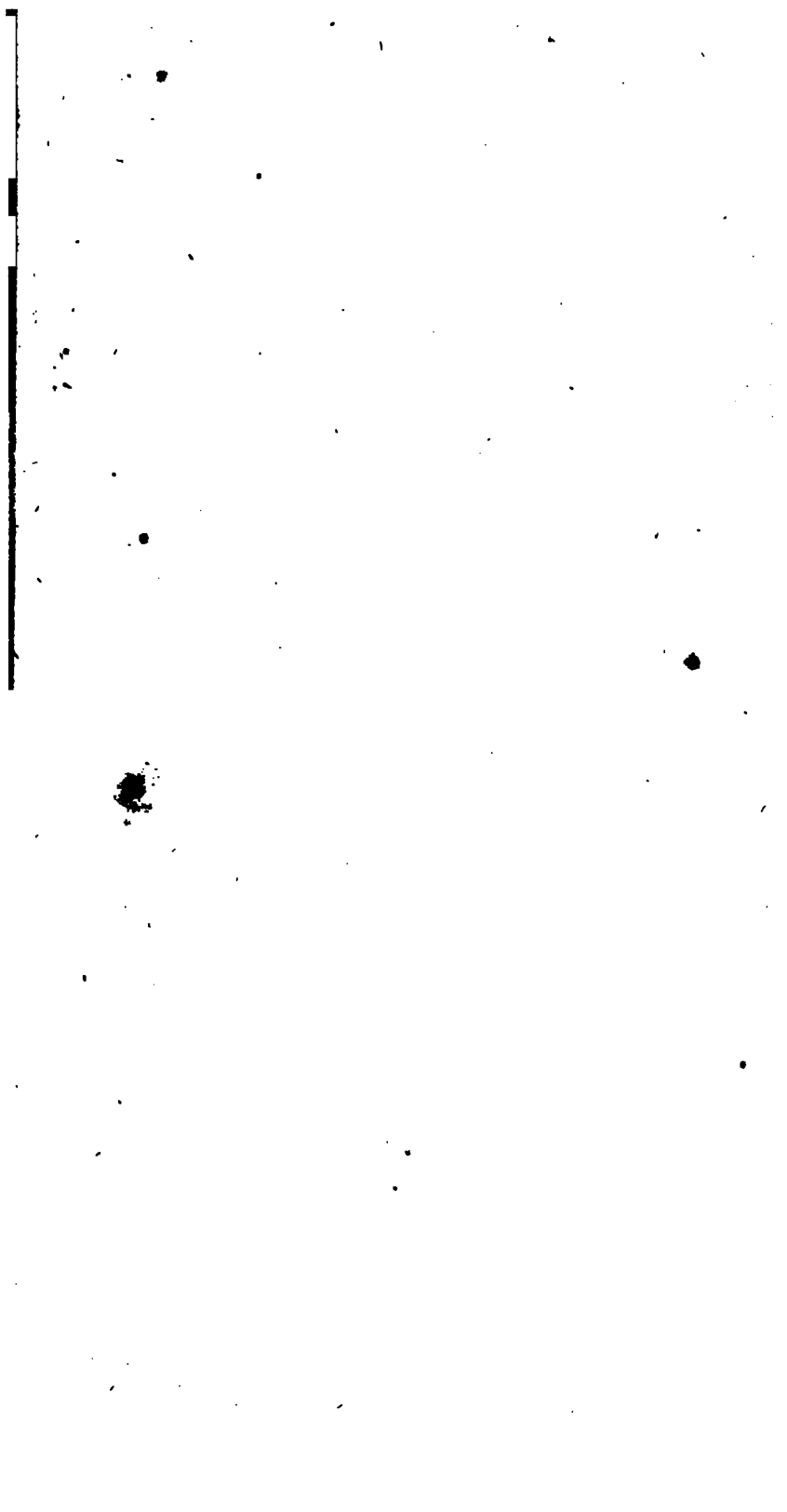


V.

Die christliche Moral,

in

kürzen Sätzen zusammengefasst.



1.

Wenn das Höchste, was die Glaubenslehre von Gott enthüllen und in Worte bringen kann, in jenem sinnvollen Ausdrucke, 1 Joh. IV, 16.: Gott ist die Liebe, unübertrefflich schön zusammengefaßt ist: so wird die christliche Moral keine höhere Aufgabe haben können, als den Menschen anzuleiten, wie er dieß Göttliche in sich und außer sich nachbilden, d. h. wie er ein lebendiges Bild der ewigen Liebe, die Gott ist, werden kann.

2.

Diese Gottähnlichkeit kann also als das Gesetz aller Gesetze angegeben werden, denn sie ist das Höchste, was alle Moral zum Ziele setzen, was alle Philosophie anstreben, was die Menschheit erringen kann.

3.

Diese Gottähnlichkeit hat Christus in jener Gesetzessumme, Matth. XXII, 38—40., wirklich zum höchsten Gesetze; und in jenem Ausspruche, Matth. V, 48.: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel ist, zum Siegel aller Vollkommenheit gemacht.

4.

In wiefern die Liebe gegen Gott und gegen die Menschheit dem Gesetze Christi entspricht, ist sie in dem Gemüthe des Menschen keine Zweierheit, sondern Einheit und heilige Einheit.

5.

Diese Liebe, so bestimmt, ist fern von und sicher vor aller Schwärmerei.

6.

Diese Liebe, so bestimmt, ist fern von und sicher vor aller Täuscherei.

7.

Diese Liebe, so bestimmt, ist rein von und sicher vor aller Frömmerei und sogenanntem frommen Wäsgang.

8.

Diese Liebe, so bestimmt, ist rein von, und sicher vor Kopfhängerei, Menschenschen, finsterner Laune.

9.

Diese Liebe, so bestimmt, ist rein von, und sicher vor Scheinheiligkeit und Heuchelei.

10.

Diese Liebe, so bestimmt, ist nicht nur der Subgriff aller Tugenden, die eine alte Kunstsprache die göttlichen nannte, sondern auch die Quelle aller anderen, z. B. der häuslichen, bürgerlichen und politischen Tugenden, die noch Tugenden sind und bleiben, indem sie häuslich, bürgerlich und politisch werden und heißen.

11.

Diese Liebe, so bestimmt, ist gut, ist das Gute, ist alles Gute im Menschen.

12.

Diese Liebe, so bestimmt, ist in ihrer Vollendung Heiligkeit.

13.

Diese Liebe, so bestimmt, ist in ihrer Vollendung die Heiligkeit und Seligkeit, deren die Menschheit fähig ist.

14.

Diese Liebe, so bestimmt, ist also, so wie die höchste Verehrung Gottes, also auch die höchste Verehrung der Menschheit.

15.

Ober mit einem andern Worte: Die höchste Verehrung Gottes und die höchste Verehrung des Menschen.

16.

Wenn die Liebe, die Christus zum Gesetze macht, in ihrer Vollendung die höchste Heiligkeit und Seligkeit ist: so muß die Selbstsucht des menschlichen, von Gott getrennten Willens böse, das Böse, alles Böse im Menschen und in ihrer Vollendung zugleich das höchste Elend, die Hölle der Hölle seyn.

17.

Diese Selbstsucht ist das Habitak-Böse, und: die unbegrenzte Ehr- und Herrschbegierde, die zügellose Sinnenslust und die Habacht sind nichts, als dreierlei Stationen des Einen Bösen.

18.

Der Ueberschritt von der Selbstsucht zur heiligen Liebe ist das, was Buße, Sinnesänderung, Besserung genannt wird.

19.

Dieser Ueberschritt hat eine menschliche und eine göttliche Seite.

20.

Wer die menschliche Seite bezeichnen will, kann sie treffend sittliche Revolution und Reformation nennen.

21.

Die göttliche Seite dieses Ueberschrittes haben unsere heiligen Schriften mit dem sinnvollen Ausdruck: Regeneration, bezeichnet.

22.

Der Hergang des Menschen von dem Punkte des Ueberschrittes bis zur Vollendung ist das, was die Sprache des neuen Testaments Heiligung nennt.

23.

Die christliche Moral ist also die große Aufgabe, die Menschen erstens: zur Erkenntniß der Selbstsucht, zweitens: zum Uebergange von der Selbstsucht zur heiligen Liebe, drittens: zum Fortschritte auf der neuen Bahn — bis zur Vollendung anzuleiten.

24.

So wie aber die heilige Liebe die Ordnung im Menschen herstellt, und in ihm das Prinzip der Vollendung wird, so erweist sie sich auch als das Prinzip der Ordnung und der Vollendung sowohl in den drei großen gesellschaftlichen Verhältnissen

der Familie,  
des Staates,  
der Kirche,

als auch in den besondern Verhältnissen des Schicksals und des Berufes.

25.

Die heilige Liebe ist also der Eine große Inhalt der allgemeinen und der angewandten Moral.

---



VI

Ueber den Selbstmord.

---

Für Menschen, die nicht fühlen den Werth,  
ein Mensch zu seyn.

---

Speusippum eraribus resolutum Diogenes  
hortabatur, ut se ipsum vita privaret.  
Cui ille: non eraribus, inquit, vivimus,  
sed mente.

---

1 7 8 5.

## A p p r o b a t i o.

---

**P**raesentem Dissertationem, in qua à P. R. et Clarissimo D. Michaelè Sailer, SS. Theolog. Doctore, et in Universitate Dilingana Theologiae Pastoralis, et Ethices Professore Autochiria solidis Argumentis impugnatur, et contra eandem apta remedia suppeditantur, cum nihil contra catholicum dogma, et bonos mores contineat, typo dignissimam censeo. Augustas Vindelicorum, die 3. Julii, Anno 1785.

**Joannes Nepomucenus  
Augustus Ungelter de  
Deissenhausen,**

**Episcopus Pellensis, Ecclesiae Cathedralis Augustanae summus Praepositus Emisi, ac Sermi, D. D. Electoris ac Archiepisc. Trevirensis Consiliarius intimus nec non Vicarius in Pontificalibus et Spirituallibus Generalis impria.**

**Josephus Anton. Steiner,**

**SS. Theol. Doctor, Eminenti-  
tiss. ac Sereniss. Elect. Archiepisc. Trevirens. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Penitentiarium, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insign. Colleg. S. Maurii Canonicus, et librorum Censor.**

## Vorwort an dieß Büchlein.

Geh hin, Büchlein! in die Welt, wo es Menschen giebt, die zu ihrem Daseyn sagen können: „ich bin deiner satt,“ und vollende dein Tagewerk, wie es dir auf die Stirne gezeichnet ist, dem Menschen seine Würde fühlbar zu machen — den Werth, ein Mensch zu seyn.

Einige werden dir schon von ferne entgegen rufen: „Wozu? Du kommst zu frühe!“ Vergleich den gutmüthigen Fremdlingen in der neuesten Weltgeschichte, die so reden können, darfst du nur die Leichen vorzählen, die der Menschenfeind „Selbstmord“ in nahen und fernen Landen seit Kurzem gehäufet hat, und sie werden dich keines Weges gehen lassen. Wo nicht, so führe sie stillschweigend in die Gesellschaften, in denen der Selbstmord seine Lobredner, und, wer soll es glauben? seine Lobrednerinnen findet: in Schriftstellerstuben, deren Bewohner schwere Mühe auf die Empfehlung solcher Grundsätze verschwenden, deren Befolgung mit dem Selbstmorde endet: in Romanen-Bibliotheken, wo die Helden und Heldinnen wetteifern, die Last des Lebens, und der Liebe mit einemmale wegzuworfen; in Schauspiele, die es als höchste Tapferkeit preisen, ein Mörder seiner selbst zu werden; zu Toiletten, wo Schriften, die alle Arten von überspannten Gefühlen predigen, als Lieblingslectüre oben an zu stehen die Ehre haben und das Vorrecht, in den täglichen Puffstunden als einzige Lebensweisheit gelesen — verschlungen zu werden.

Anderer werden dir beweisen wollen, du kommest zu spät. „Ich will sehen“ — sonst antworte nichts, und gehe ruhig weiter.

Wem dein Mittelgewand zwischen dem steifen der Schule, und dem leichten, spielenden der Mode zu ernsthaft ist, bei dem übermache nicht, und wo nur fliegende Blätter willkommen sind, die gleich einer Landplage von Heuschrecken die kleinen Reste des deutschen Sinnes noch vollends aufzuzehren drohen, da tritt nicht einmal die Schwelle.

Aber dem Jüngling, der nicht umsonst fragt: „was ist Wahrheit?“, der auf dem Scheidewege des Lasters und der Tugend stille steht, und vor dem entscheidenden Entschlusse, diesen oder jenen Pfad zu betreten, den Blick schärft, um das Ende zu sehen, wohin beide führen; der ein höher Bedürfniß

in der Brust fühlt, als etliche Augenblicke in dem Schooße der niedern Wollust zu tändeln — und dann zu modern, diesem geh mit festem Schritte nach, und begleite ihn in sein Gemach, und tritt ihm mit offener Stirn unter das Auge, und sprich: „Sey du mein Leser,“ und er wird Freude an dir haben, und seines Lebens froh werden, und fühlen die Menschenwürde, und Thaten thun, die der Unsterblichkeit werth sind.

Wenn du aber den Mann findest, den ein geheimer Zug nach dem, was edel ist, mächtig empor trägt, hochhinauf über das System der Sinnlichkeit, die kein ander Motto hat, als: *fruanur bonis, dum sunt*, den Mann, der gelernet hat, die erkünstelte Miene der Glückseligkeit von dem Lügenantlitze der groben und der feinen Irreligion mit sicherer Hand wegzustreifen, daß sie dasteht in ihrer zauberlosen, fürchterlichen Blöße, da tritt mit Ehrfurcht hinzu, und sprich: „Sey du mein Richter!“

Stößt du unterwegs irgend auf ein finstres, abschreckendes Gesicht, das nur eifern, nicht prüfen, nur richten das Unsichtbare, nicht sehen das Sichtbare, nur lehren, nicht lernen — und dich ungelesen brandmarken kann: da geh' mit gesenktem Blicke vorüber; der Mann ist dein Leser nicht, weil deine Sitze deutsch, und deine Miene offen ist.

Triffst du irgendwo einen Trübsinnigen an, der, seines Lebens müde, vor dem Bilde seiner Geliebten weinet, so blicke ihn mit freudigem Ernste an, und sage ihm mit erschütternder Ueberzeugungsfülle: „Freund, wir sind nicht da, um vor den Bildnissen unsrer Freunde zu weinen,“ und führe ihn hinaus in's Freie, wo die muntere Lerche und die rieselnde Quelle, die leuchtende Sonne und die fruchttragende Erde ihren Naturgottesdienst mit festlichem Jubel begehren, und dem Vernunftgeschöpf, das Mensch heißt, mit Einer Stimme zurufen:

„Was weinst du?“

Wir jauchzen All' zusamm', und sind fast wenig —  
Empfinde, wer du bist! Du, unser König,  
Und weinen, du?“

Meinen Freunden sage im Fortgehen, mit einem Händedruck, daß du ein Muster seyst, wie ich Moralphilosophie lehre.

Und bei wem die Wahrheit über Alles geht, zu dem sage: Bruder!

## Erster Abschnitt. Gründe wider den Selbstmord.

---

*Rebus in angustiis facile est contemnere vitam:  
fortiter illo facit, qui miser esse potest.*

---

### Erster Grund.

Selbstmord ist eine Empörung gegen den Naturtrieb der Selbsterhaltung — die unnatürlichste Handlung, deren ein Mensch fähig ist.

Selbstmord! Wie kommen diese widersprechenden Begriffe, Mord und Selbst in Einen zusammen? Einen Mitmenschen morden, ist schon unnatürlich; aber sich selbst morden — ist das Unnatürlichste aus Allem, was sich denken läßt.

Wenn es uns die Geschichte nicht sagte, daß Menschen an sich selbst Hand angelegt haben, wer sollte es glauben, daß eine Wuth wider sein eignen Daseyn in einem Menschen möglich wäre? Alles, was lebt, strebt nach Fortdauer seines Lebens, und kämpft gegen jede äußere Gewalt, die ihm das Leben zu rauben drohet. Wie ist es denn möglich, daß ein Lebendiger, der den Werth des Lebens fühlen kann, und ihn schon so oft gefühlet hat, sich selbst Gewalt anthue, um sich dieß sein Leben zu rauben? Welche Empörung eines Geschöpfes, dem der Wunsch zu leben Natur ist, gegen diese seine Natur gehört dazu, daß es sich selbst hinrichte!

Selbsthinrichtung! Welch ein Schauer durchläuft mein Gebein beim bloßen Aussprechen dieses Wortes? Der Wurm krümmt sich gegen den zerdrückenden Fußtritt des Menschen, und sagt durch diese Krümmung: Ich will leben; und der Mensch, der hoch über dem Wurm an der Leiter der Dinge steht, kann ein Feind seiner Existenz

werden, und durch That sprechen: Ich will nicht leben! Welche Unordnung!

Du sagst: Die Leiden, die auf mir liegen, sind so schwer, daß sie den Trieb zur Selbsterhaltung überwältigen; daß meine Natur flehend zu mir ruft: Zerstöre mich; daß der Trieb zur Selbsterhaltung — Trieb zur Zerstörung wird.

Freund! ich kenne deine Sprache; höre jetzt die meine:

Für's Erste: denke zurück, wie oft hat dich dein Gefühl schon widerlegt? Wie oft griffst du schon, im Drange der Leiden, nach dem Dolch, und wolltest ihn dir in die Brust stoßen: und der Dolch fiel dir ungebraucht aus der Hand? Wie oft bebstest du schon zurück vor dem gefaßten Entschluß, ich will mich selbstmorden, und ein Entsetzen vor dir ergriff dich, daß du stille standest, und suchtest Muth, die Gräueltthat an dir zu vollführen, und fandest ihn nicht? Also schwieg er nicht, der Trieb zur Selbsterhaltung, er redete laut. Zwar kannst du ihn nach und nach schon noch zum Schweigen bringen, das heißt, kannst zuerst ihn — und dann dich selbst ermorde, wenn du parteiisch genug bist, immer nur auf das erwünschte Ende des Leidens, immer nur auf die scheinbare Unerträglichkeit der Last, und nie auf die Wahrscheinlichkeit, oder wenigstens auf die Möglichkeit kommender Errettung hinzusehen. Allein eben dieses beweiset ja, daß es nicht eigentlich die Leiden sind, die den Trieb zur Selbsterhaltung in dir überwältigen, sondern daß die Parteilichkeit deines Herzens die Vorstellungen von der Größe der Leiden so hoch spannen kann, daß sie den Trieb zur Selbsterhaltung unterdrücken. Man mag nun das Reich der menschlichen Freithätigkeit erweitern oder verengen, wie man will, so kann doch kein ruhiger, helldenkender Verstand daran zweifeln, daß die Ueberspannung der Vorstellungen, und die daraus entstehende Ueberwältigung des Erhaltungstriebes, wenigstens in den Anfängen und ersten Fortgängen der Spannung, von den Einflüssen der menschlichen Freithätigkeit abhängig sey.

Haben doch die menschlichen Leiden immer zweierlei Seiten: an einer hängen große Lasten, die die Leiden groß, und wohl gar unerträglich machen, an der andern sind brauchbare Handhaben festgemacht, die sich bequem anfassen, und an denen sich die schwersten Lasten ganz leicht aufheben lassen. Nun ist es wohl möglich, daß einer immer die Handhaben vorbeigeht, und nur die Zentnerlasten anföhlet, und etwa mit Hülfe der Einbildungskraft noch neue daran hängt. Da wird ihm denn freilich das Leiden immer unerträglicher, und der Trieb zur Selbsterhaltung immer schwächer werden. Aber was können z. B. zwei Summen dafür, daß eine immer größer, und die andere immer kleiner wird, wenn wir bei einer immer neue Ziffern hinzusetzen, und bei der andern immer einige wegstreichen?

Für's Zweite: Der Trieb zur Selbsterhaltung ist nicht nur in der sinnlichen, er ist auch in der vernünftigen Natur des Menschen gegründet. Nicht nur das Thier in uns, auch der Geist, dieser Funke der Gottheit, spricht laut das Gesetz der Natur aus: erhalte dich! Und ob sie gleich, diese streitenden Parteien, der Geist und die Sinnlichkeit, im ewigen Kriege miteinander verwickelt sind, so stimmen sie dennoch gewöhnlicher Weise in dem Gesetze der Selbsterhaltung überein. Und wenn sie sich auch darin entzweien, so ist es immer nur die Sinnlichkeit, oder wenigstens eine irrige, verworrene Vorstellung, die den Erhaltungstrieb selbstmörderisch überwältiget, und die Last des Lebens unberufen wegwirft, nie die gesunde Vernunft. Diese ruft immer mit Macht entgegen:

„Unternimm das Wichtigste nicht in der Stunde der Verwirrung — harre nur noch eine kleine Weile: Zeit und die kältere Ueberlegung werden dir das Leben wieder erträglich und liebenswerth machen.“

Die Vernunft ist es nie, die zum Selbstmord rät, wie Moses Mendelssohn mit seinem Scharfsinn und mit seiner Darstellungsgabe beweiset,<sup>1)</sup> und das ist viel

1) „Soll ihn die Vernunft anrathen, so muß uns eine kalte Ueberlegung versichern, daß alle Ödter dieser Erde für uns auf

gesagt für den, der die Rätze der Vernunft zu schätzen weiß, das heißt, für Aussprüche der Wahrheit hält.

### Zweiter Grund.

Der Selbstmord ist ein Aufruhr gegen das allgemeine Menschengefühl.

Wenn der Tod irgend einen edlen Fürsten, einen Ehegatten, einen Sohn, einen Freund aus dem Schooße des Landes, der Familie, der Freundschaft hinwegnimmt; so verwundet er das Herz des Freundes, der Familie, des Vaterlandes. Jedes Auge sieht den Tod als einen Räuber der Freude an, und jedes Herz wird erschüttert durch den Hintritt eines Geliebten.

Wenn nun aber der Fürst, der Ehegatte, der Sohn, der Freund an sich selbst Hand anlegt, und sich der Familie, den Freunden, dem Vaterlande raubt, dann ist's nicht bloß Schmerz, der uns das Herz zerreißt: es ist ein Schauer, der den Strom unserer Empfindungen aufhält; es ist ein Entsetzen der Natur, das uns nicht

---

ewig verloren seyn werden; so muß es wenigstens höchst wahrscheinlich seyn, daß weder Ueberlegung noch Zeit vermögend seyn werden, einen quälenden Eindruck zu überwältigen. Wir müssen den schwarzen Dunst, der aus dem Schlamm der Leidenschaft aufsteigt, zerstreuet, und die Gegenstände lauter und ungedrohen betrachtet haben. Und dennoch soll uns das Leben ekeln? Dennoch sollen wir mehr Trübsal als Gutes vor Augen sehen? Welcher von allen Selbstmördern war in solchen Umständen? Oder welcher unselige Sterbliche wird je in solchen Drangsalen seufzen müssen? — —

„Wenn du je geliebt hast, Euphranor! so verseze dich ganz in das Elend dieser Verzweifelten. Empfinde alle Schmach des betrogenen Liebhabers, die Reue des Treulosen, und die schreckliche Gräuel des Verführers in ihrem weitesten Umfange. Noch mehr! Laß sie alle in entsegllicher Vermischung über ein einziges Haupt ausgegossen seyn. Wie nun? Bleibt dem Elenden kein anderer Trost, als Gift und Dolch? Wenn der Verstoßte auch gegenwärtig seine Brust allen Trostgründen verschließt, wenn die Vernunft, die Freundschaft, die ganze Natur, die Gottheit selbst jetzt taube Ohren predigt;



zum Weinen kommen läßt; es ist eine Spannung unserer Gefühle, von der wir nicht so leicht zurückkommen; es ist eine Zerrüttung der Empfindungen, die sich nicht beschreiben, nur empfinden läßt.

Denken wir, wie uns zu Herzen wäre im Augenblick, wo wir vor einem hohen Thurm vorbei giengen, und man uns sagte: Der edle Jüngling da, der zerschmettert vor dir liegt, und dessen Hirnmark diesen Pflasterstein hier färbt und sich mit Erdenstaub vermischt, fiel unversehens von diesem hohen Thurm herab; und wie uns auf einmal so ganz anders werden würde, wenn man uns sagte: Der Jüngling stieg in der Absicht auf den Thurm, um sich herabzustürzen, und stürzte sich aus Vorsatz herab. Im ersten Falle wären wir Schmerz, Mitleid, im zweiten verlören wir uns selbst im Angriff der ungewohntesten Gefühle.

Auch ist es sonderbar, daß bei der ersten Nachricht von dem Selbstmorde einer gekannten, merkwürdigen Person der Landmann wie der Hofmann, die Viehmagd wie

---

wird die Zeit nicht den heilsamen Staub der Vergessenheit über seine Wunde streuen? Wird die Zukunft ihn nicht ganz umbilden, und in eine Sphäre von ruhigen Empfindungen setzen, in welcher er den gegenwärtigen Sturm von ferne betrachten wird? Gesezt, er läugnet die Vorsehung, er läugnet die Güte Gottes, die Alles, Cyprianor, fürwahr! Alles zu unserm Besten lenket; hat er so elende Begriffe von der Natur unserer Empfindungen, daß er glaubet, der Donner würde unaufhörlich in seinen Ohren rauschen, der jezt über seinem Haupte rollet? Und hievon soll ihn die Vernunft überzeugen? O nein! die Leidenschaft, die schwärzeste Leidenschaft hat sein Gesicht umnebelt. Und wenn er noch so kalt-sinnig, den Dolch in der Hand, seinen Entschlus zu überlegen scheint; so laß dich den Schein nicht trügen. Es ist die wilde, halbkürige Gemüthsstille der verstocktesten Selbsthasser, der Gipfel aller Wuth, der die Vernunft noch weiter von ihnen verbannet, als das Toben der ausgelassenen Verzweiflung; denn diese brauset öfter in Worten aus, ohne bis zur entsehligen That empor zu schäumen." (Vermischte philosphriften, I. Bd. Dreizehnter Brief.)

der Schulgelehrte, der Verwandte wie der Fremdling, der Greis wie der Knabe, der tapfere Krieger wie das weiche Mädchen u. in eine neue Welt von Empfindungen hineingeworfen werden — vorausgesetzt, daß die Hüter dieser Nachricht noch nicht um alle Menschenempfindung gekommen, oder nicht eben in der unglücklichen Arbeit begriffen sind, sich ein System der Selbstenleibung zu bauen, oder ein vollendetes gegen die Stimme des Gewissens zu rechtfertigen.

Noch verdient hier angemerkt zu werden, daß die berühmtesten Aerzte und Menschenforscher, um das Phänomen des Selbstmordes erklären zu können, sich genöthiget finden, eine Art von Verrückung der Gedankenreihen in dem Selbstmörder anzunehmen.

Was also alle Gesunddenkende mißbilligen, wogegen sich das allgemeine Menschengefühl empöret — „was sich bei gesundem, unverdorbenem Sinne und ohne eine Zerrüttung im Verstande nicht einmal denken läßt —“ das kann doch keine empfehlenswürdige — muß wenigstens eine äußerst bemitleidenswerthe That seyn.

Zwar verliert dieser Grund, von der Empörung des Menschengefühles gegen den Selbstmord, je länger je mehr von seiner Kraft auf das menschliche Herz, weil das Selbstmorden, je länger, je (nicht allgemeiner, aber doch) weniger selten zu werden scheint. Je mehrere sich wider dieses Gefühl entschlagen, desto wahrscheinlicher kann es vielen flachdenkenden oder starkempfindenden Seelen werden, daß der Abscheu gegen den Selbstmord kein Naturgefühl, sondern erst durch Hülfe der Erziehung eingepfropfet sey.

Es ist dieß freilich (recht verstanden) ein bloßer Schein; aber schon der Schein nimmt bei allen denen, die ihn für mehr als Schein halten, dem Beweisgrunde etwas von seiner Kraft auf das Menschenherz. Ich kann und will es also nicht widersprechen, daß die Kraft dieses Beweises gerade in dem Verhältnisse schwächer werde, welchem das Selbstmorden allgemeiner wird. Allein bei alle dem verliert die innere Wichtigkeit des Beweises nichts.

Denn die innere Richtigkeit eines Beweisgrundes und das Maß seiner wirkenden Kraft sind gar verschiedene Dinge. Die innere Richtigkeit ist unveränderlicher Natur, immer dieselbe; aber die Größe einer bestimmten Kraft kann nur durch ihr Uebergewicht über die entgegenwirkenden Hindernisse bestimmt werden. Der Satz also: „Selbstmord ist ein Aufruhr gegen alles gesunde Menschengefühl,“ bleibt immer allgemein wahr, wenn gleich das Selbstmorden noch so allgemein würde; nur müßte man alsdann die zweite Wahrheit beifügen: daß des gesunden Gefühles unter den Menschen immer weniger, und die Zahl der Kranken immer größer würde. Krankheit ist Krankheit, es mag Ein Mensch oder eine Million Menschen krank darnieder liegen. Was gesunde Menschaugen sehen, ist dem Menschenauge sichtbar; es mag übrigens viele oder wenige Blinde geben, die es nicht sehen. Was die Gefühle aller Gesunden empfindet, das kann keine Frucht einer gesunden, reinen Empfindung seyn; es mag von Vielen oder Wenigen für gesunde Empfindung gehalten werden.

### Gewicht dieser beiden Gründe.

Sie haben eine unausweichliche Kraft für jeden, der den Trieb der Selbsterhaltung noch nicht tödtlich verwundet, und sich das gesunde Menschengefühl noch nicht aus dem Herzen gerissen hat.

Sie haben auch die traurige Kraft, daß sie für den gewichtig seyn können, der unglücklich genug ist, am Daseyn einer allgemeinen Vorsehung zu zweifeln; wenn er anders noch ein Ohr für diese Stimme der Natur hat, die die Selbsterhaltung empfiehlt und vor Selbstentleibung warnet.

Last uns jetzt von der Natur zum Schöpfer aufsteigen, um das Vernunftwidrige des Selbstmordes noch fühlbarer zu machen!

---

### Dritter Grund.

Der Selbstmord ist ein eigenmächtiger Eingriff in die Oberherrschastrechte des Schöpfers. Denn der Selbstmörder verläßt eine Stelle,

- 1) an die er sich nicht hingekelt,
- 2) die er noch länger hätte behaupten können,
- 3) die er zu verlassen kein Recht hat,
- 4) und von der ihn ordentlicher und rechtmäßiger Weise nur Derjenige entlassen kann, der ihn dazugesetzt, (oder die seine Stelle unter den Menschen vertreten).

Daß wir uns an die Stelle, die wir als lebendige Wesen im Bezirke der Schöpfung behaupten, nicht selbst hingesezt haben, bedarf doch wohl keines Beweises.

Daß der Selbstmörder vor dem Zeitpunkte, den ihm die Natur dazu bestimmt, diese Stelle verläßt, ist wieder keiner Bezweiflung fähig.

Daß das Geschöpf kein Recht hat, seine Stelle gegen die offenbaren Winke des Schöpfers eigenmächtig zu verlassen, das liegt in dem großen Verhältnisse zwischen Geschöpf und Schöpfer. Denn wer ein Geschöpf denkt, denkt ein von dem Willen des Schöpfers abhängiges Wesen. Wer diese Abhängigkeit läugnet, läugnet das Daseyn des Schöpfers. Wer das Daseyn des Schöpfers läugnet, wem diese erste Wahrheit nicht erste Wahrheit ist, der kann freilich keinen Sinn für dieses Bächlein haben, zumal er keinen für die Natur hat.

Die Abhängigkeit des Geschöpfes vom Schöpfer ist also nicht mehr und nicht weniger gewiß, als gewiß das Geschöpf Geschöpf und der Schöpfer Schöpfer ist.

Daß der Schöpfer das erste, ursprüngliche Recht hat, das Geschöpf von der Stelle dieses Lebens abzurufen, wenn es seine Weisheit für gut findet, das wird ihm wohl kein Werk seiner Hände streitig machen.

Es ist also nur noch ein Gang übrig, den die Frage nehmen kann, dieser nämlich: Ob nicht etwa der Schöpfer dem Geschöpfe das Recht, seine Stelle zu verlassen, aus weisem Wohlwollen über-

lassen habe — wenigstens im heftigsten Leidensdrange wirklich überlasse?

Wenn die Vernunft (nicht Leidenschaft, nicht das Herz, nicht Mode) untersuchen darf, so wird sie gestehen müssen, daß viele Gründe zum Nein, keiner zum Ja weigen. Die ganze menschliche Natur, dieser große, mit dem Finger Gottes geschriebene Codex aller natürlichen Rechte, Befugnisse u. kann keine Spur von diesem überlassenen Rechte aufweisen. Laßt uns Schritt für Schritt gehen!

1) Die Natur des Menschen, in sofern sie die Natur eines lebendigen Wesens ist, kann das allgemeine Gesetz, das diesem Rechte gerade entgegensteht — das Gesetz der Selbsterhaltung, nicht verläugnen. Also keine Spur von diesem Rechte.

2) Die Natur des Menschen, in sofern sie höhere Empfindungskraft in sich schließt, und aus den Gefühlen aller Gesunddenkenden erkennbar ist, hat ein allgemeines Naturgefühl aufzuweisen, einen natürlichen Abscheu gegen die Selbstermordung, eine entscheidende Mißbilligung der vollendeten That, eine kunstlose, be-rechtigte Warnung vor dem fürchterlichen Schritte, und dieser Abscheu, diese Mißbilligung, diese Warnung der Mutter Natur läßt sich mit dem Rechte, die Stelle dieses Lebens nach Gutbefinden zu verlassen, nicht wohl vereinigen. Also keine Spur von diesem Rechte.

3) Die Natur des Menschen, in sofern sie Denkkraft, Forschungsgabe ist, kann auch von den heftigsten Leiden nie mit Zuverlässigkeit zum voraus bestimmen: ob diese Leiden nicht noch auch in der kurzen Strecke dieses Lebens ein Same höherer Freuden für den Leidenden und für Andere werden können;

kann nie mit Zuverlässigkeit zum voraus bestimmen, ob nicht vielmehr das scheinbare Gute, das er von dem Selbstmorde erwartet, von den bösen Folgen für ihn und für Andere, die daraus entstehen, unvergleichbar werde überwogen werden;

kann am allerwenigsten,  
im Sturmgedränge von Leiden die Lasten der Gegenwart, die Hoffnungen der Zukunft und die Folgen des Selbstmordes messen.

Also könnte der Mensch das Recht, seine Stelle zu verlassen, wenn er es auch hätte, nicht einmal mit Vernunft ausüben. Eben darum hat die Vernunft gar keinen Grund, anzunehmen, daß der Schöpfer dem Geschöpfe ein Recht gegeben hätte, dessen vernünftiger Gebrauch ganz außer der Sphäre seiner Denkkraft läge. Also keine Spur von diesem Rechte.

4) In die Natur des Menschen, in sofern sie nebst dem belebenden Geiste das sterbliche, vergängliche, irdische Principium, den Leib, mitbegreift, ist ein mächtiger Schauer vor dem Tode, vor der Zerstörung gelegt, und der Schöpfer, dessen Hand die Menschennatur gebaut, hat die Straßen des Todes mit vielen, vielen Vormauern des Schreckens vermauert, um dadurch unsre eigenmächtige Annäherung dazu zu verhüten. Also keine Spur von dem Rechte, die Stelle des Lebens eigenmächtig zu verlassen.

5) Die Natur des Menschen, in sofern sie zur Unsterblichkeit<sup>4)</sup> geschaffen ist, kann, ohne gegen alle Vernunftgründe anzustoßen, kein anderes Daseyn nach dem Ende dieses Lebens erwarten, als welches eine Folge des vorhergegangenen ist. Je größer also der Heldemuth des Sterblichen, desto belohnender wird das neue Daseyn des Unsterblichen seyn. Wenn nun der Sterbliche das Recht hätte, die Stelle hienieden nach Willkür zu verlassen, so würde er eben dadurch berechtigt seyn, seinen Schicksalen jenseits des Grabes gerade die schlechtere Wendung zu geben: und dieß Recht sollte der Schöpfer, die ewige Liebe, dem Lieblinge der Schöpfung, bestimmt zum lebendigsten, vollkommensten Leben, haben ertheilen können? — Also keine Spur von

---

4) Für Leser, die die Bestimmung zur Unsterblichkeit in der Menschennatur nicht finden könnten, schloße sich die Analyse des dritten Grundes schon. n. 4.

diesem Rechte in der ganzen, großen, vielumfassenden Menschennatur.

Uebrigens hat schon Pythagoras diesen Grund gegen den Selbstmord, der aus der Oberherrschaft Gottes hervorgeholet ist, angebracht, indem er verboten: <sup>5)</sup>

Ohne Befehl des Felbherrn, das heißt, Gottes, den Posten und die Wache dieses Lebens zu verlassen.

Mit andern Worten:

Der den Geist dem Leibe eingehauchet, der allein hat das Recht, ihm die Zeit des Aufenthaltes in diesem Wohnorte zu bestimmen.

#### Vierter Grund.

Der Selbstmord ist eine gewaltsame Durchstreichung des Planes, den die Vorsehung dem Geschöpfe gezeichnet.

Nur die allübersehende Weisheit kann entscheiden, wie lange zu leben einem Menschen gut sey, und den entscheidenden Ausspruch dieser allübersehenden Weisheit lernet der Mensch natürlicher Weise nur aus den Kräften seines Körpers, nur aus der Natur der Dinge kennen. Wir haben (die Fälle der unmittelbaren Offenbarungen weggelassen) keinen andern Weg, den Willen der Gottheit zu erforschen, als die Natur der Dinge. Diese ist das Orakel der Gottheit, das wir, wie sie selbst, respectiren müssen. Aus der Erleuchtung- und Erwärmungskraft der Sonne in Absicht auf unsere Erde schliesse ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß die Erde und die Erdebewohner von ihr beleuchtet und erwärmet werden. Daraus, daß der Vogel Schwingsfedern, der Fisch Flossfedern hat, schliesse ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß jener fliege, dieser schwimme. Daraus, daß das

5) Vetatque Pythagoras, injussu imperatoria, id est Dei, de praesidio, et statione vitas decedere. (Cic. de Senect. XX. edit. Haude.)

Thier mit Instinkt, der Mensch mit Vernunft begabt ist, schließe ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß das Thier dem Instinct folge, der Mensch sich durch Vernunft leiten lasse. Aus der erkannten Fruchtbringungskraft des Saatkornes im Schooße der Mutter Erde schließe ich mit Grund, es sey der Wille des Schöpfers, daß das Saatkorn in die Erde gelegt werde. So ist denn jede Kraft ein Wink der Gottheit, daß man dieselbe fortbauern und wirken lasse, so lange sie fortbauern und wirken kann, im Falle, daß das Gesetz der höhern Vollkommenheit kein Opfer, keine Einschränkung, keine Ausnahme fordert. So ist es denn auch der Wille der Gottheit, daß jeder Sterbliche den Faden seines Lebens so lange fortlaufen lasse, bis ihn die Hand des Schöpfers abschneidet, die ihn angesponnen hat. Denn die Regel der höhern Vollkommenheit kann nie fordern, daß ich ihn selbst abschneide, weil ich dadurch eben die Regel aller höhern Vollkommenheit umstoße, die es laut sagt:

Schreite auf der Bahn, die dir die Vorsehung angewiesen, nur immer weiter fort, bis dich der Tod im Namen der nämlichen Vorsehung durch sein non plus ultra abfordert — spring aber nie selbst von der angewiesenen Bahn weg. Fortwandeln ist deine Pflicht, deine Bestimmung, das Werk deiner Treue. Das Auf- und Abtreten hängt nicht von dir ab, gehört nicht in die Gegenstände deiner Wahl. Zum Abtreten darfst du dir das Zeichen nicht selbst geben, so wenig du die Stunde zum ersten Auftritt bestimmen könntest, da du noch nicht warest. Nur sorgen sollst du, daß dein Abtreten ehrenvoll für dich, und dem gefällig werde, der dich hiehergestellt.

So gewiß aber der Pilger gegen den Plan seiner Reise handelt, wenn er die Marschroute abkürzt, und einen näher gelegenen Ort zum letzten Ziele seiner Reise macht, als der im Reiseplan aus viel bedeutenden Gründen dazu bestimmt war: so gewiß durchstreicht der Selbstmörder den Plan der höchsten Weisheit, so viel an ihm ist, indem er das Lebensziel, das die Vorsehung aus den weisesten



Abfichten weiter hinaufgeſetzt, eigenmächtig näher vor-  
eintrückt — und den Plan der Pilgerſchaft abführt. Und  
dazu hat die menſchliche Kurzsichtigkeit kein Recht und  
keinen Beruf, ſo wenig der Blinde und Unerfahrene das  
Recht haben kann, ſich zum Hofmeiſter des ſehenden und  
erfahrenen Mannes in Geſchäften, wo Auge und Erfah-  
rung Hauptſache ſind, aufzuwerfen. Zwar wird die Vor-  
ſehung auch den Selbſtmord wieder in den großen Plan  
der Weltregierung einzuflechten wiſſen; aber dazu hat der  
Unterthan nie ein Recht, Uebels zu thun, damit der Re-  
gent Gelegenheit habe, etwas Gutes heranzuziehen.

### Gewicht dieſer beiden Gründe.

Der dritte ſetzt das Daſeyn des Schöpfers voraus,  
und iſt zwar bloß verneinend, aber dennoch ſtark-  
wirkend auf die noch nicht ſchlaſſgewordenen Fibern einer  
menſchenkennenden und Gott-verehrenden Seele.  
„Es findet ſich in der Menſchennatur keine Spur von  
einem Rechte, die Stelle dieſes Lebens eigenmächtig zu  
verlaſſen.“

Dieſer für das Wohl der Menſchheit und für die  
Sicherheit der menſchlichen Exiſtenz ſo vielbedeutende Satz  
wird an der Hand einer ziemlich vollſtändigen Induction  
durch alle anerkannte, oder wenigſtens erweiſbare Grund-  
beſtimmungen der Menſchennatur durchgeführt.

Rein Wahrheitsſinn findet dieſe Beweisart für ge-  
nugthuend; und wenn ihr der Lebensſatte auch nur einigen  
Grad von Wahrscheinlichkeit beilegte, ſo hätte die Ver-  
ſuchung zum Selbſtmorde ſchon viel von ihrer Kraft auf  
ſein Herz verloren. Denn in dem ſchrecklichſten Geſchäfte,  
wo es auf Selbſthintrichtung ankommt, wo zwiſchen Leben  
und Tod, zwiſchen Fortdauer des Lebens und Selbſt-  
tödtung gewählt wird, in dem ſchauervollſten Augenblicke,  
der ſich denken läßt, ſollte der Muth zu einem gewiſſ  
ſchweren Schritte ſchon bloß durch die auffallende Wahr-  
ſcheinlichkeit, daß der Selbſtmord ein Eingriff in die Rechte  
des Schöpfers ſey, vollends entkräftet werden können.

Der vierte Grund geht auch den Gang der Induction,  
wie ſein Vorgänger, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſer

das Gebiet der Menschennatur durchwandert, jener den Bezirk der ganzen weiten Schöpfung durchläuft: beide kommen auf verschiedenen Wegen zu Einem Ziele: Daß der Selbstmord Eingriff in die Rechte der Vorsehung und Durchstreichung ihres Planes sey.

Wer dieses Paar Gründe unphilosophisch finden kann, der hat den Schlüssel, den uns der Schöpfer gegeben, den Sinn der Natur aufzuschließen, noch nie recht kennen gelernt. Ich will ihn hier bloß nennen, weil ich anderswo ausführlich genug davon geredet habe: \*) er heißt Analogie. Induction beruht ja auf Analogie, und Analogie stützt sich auf Erfahrungen, und Erfahrung ist Grund und Stoff und Same alles menschlichen Erkennens. Wer also diesen Beweisgrund unlogisch findet, beweiset dadurch, daß er die ganze Logik unlogisch finde.

#### Fünfter Grund.

Der Selbstmord ist die äußerste Entweihung des edelsten Geschenkes, das uns zum edelsten Zwecke gegeben ward.

Das Menschenleben, das sich der Selbstmörder abtirt, ist eine vielbefassende Kraft, die

- 1) je länger, je mehr Gutes kennen lernen;
- 2) je länger, je mehr Böses durch Geduld und Weisheit zur Quelle des Guten machen;
- 3) je länger je mehr Gutes unter den Menschen stiften;
- 4) je länger je mehr Gutes genießen;
- 5) je länger je mehr den unsterblichen Geist vervollkommen, besser, und zu den höchsten Freuden jenseits des Grabes geschickter machen kann;
- 6) und wohl überall schon vieles Gute kennen gelernt, erfahren, genossen, Andern mitgetheilet hat.

Nun der Selbstmörder braucht diese köstliche und zur Erreichung der wichtigsten Zwecke gegebene Kraft, dieses edle Geschenk — das Menschenleben als ein Werkzeug,

---

\*) Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. 1ster Band. Sulzbach. 1839.

eben dieses Menschenleben zu zerstören, arbeitet durch sein Ich gegen sein Ich — braucht seine lebendige Hand wider das Leben seiner Hand, seine Existenz wider seine Existenz. Er wirft also die kostbarste Perle in den vorbeifließenden Strom, und wähnt sich glücklich, der Perle los geworden zu seyn. Ganz gewiß hat er ihren Werth verkannt, sonst hätte er die Perle noch, und bewahrte sie, wie ein Heiligthum. Denn wer den Werth dieses Lebens fühlte, könnte eben so wenig ein Zerstörer dieses seines Lebens werden, als er die Liebe hassen kann.

„Allein, wird der scharfsinnigere Theil meiner Leser denken, da liegt eben der Knoten, das ist eben die Frage: „Wie können wir uns den Werth dieses Lebens fühlbar machen, und dieß Gefühl immer lebendig genug erhalten?“ Ja wahrlich, da ist der Knoten. Die Kunst, den Werth des Lebens kennen zu lernen, und ihn zu fühlen, ist zwar sehr einfach an Regeln; aber, wie bei Allem, was wahrhaft groß und edel macht, so auch da — die Ausübung kämpft mit großen Schwierigkeiten. Wer den ganzen Werth seines Lebens fühlen möchte, der denke sich nur (freilich bald gesagt, und schwer zu befolgen!), der denke sich nur

alles Wahre, Edle, Gute, Schöne, das wir in diesem Leben kennen lernen, und immer deutlicher erkennen, stiften, mittheilen, verbreiten, ausüben, selbst genießen, erfahren, bewundern können;

und dann alles Wahre, Edle, Gute, Schöne, zu dessen

Erkenntniß, Genuß, Besitz, Mitgenuß, Mittheilung, Ausbreitung, Vollenbung im künftigen Leben wir uns in diesem fähig machen können.

Wer den ganzen Werth seines Lebens<sup>7)</sup> bemessen will, darf nur den Werth dieses und des kommenden Lebens in Eine Schale legen. Denn der Werth einer Sache

---

7) In den Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge — Leipzig, in der Beygandischen Buchhandl. 1794. — führet der vortreffliche Verfasser diese große Idee vortreflich aus.

steigt ja gerade im dem Verhältnisse, in welchem der Werth aller jener Dinge steigt, die uns der Besitz dieser Sache verschafft, und deren Erkenntniß, Erwerb, Besitz in Zukunft — mit dieser Sache wie immer in Verbindung stehen. So z. B. besteht der Werth des Adels in dem Inbegriffe und Werthe aller jener Vortheile und Vorzüge, die er wirklich gewährt, und dazu er fähig macht. Die Summe und der Werth derjenigen Güter also, die der weise Gebrauch dieses Lebens verschaffen, und deren er uns für die Zukunft und Ewigkeit fähig machen kann, vollenden den Werth dieses Lebens.

Diese Betrachtungen (und was ist einfacher als sie!) können jeden gesunden, nachdenkenden Verstand gar bald zur Ueberzeugung bringen, daß der Werth dieses Lebens (in einem wahren Sinn) unermesslich sey, und alle nur erdenkliche Bitterkeiten dieses Lebens weit überwiege. Aber, wenn gleich alle Güter der Gegenwart und Zukunft, die den Werth dieses Lebens vollenden, in Eine Schale gelegt — alle Leiden, die einem Menschen in der Laufbahn seiner Sterblichkeit begegnen können, in die andere Schale gelegt — unvergleichbar überwiegen: so bleibt es doch immer eine traurige Wahrheit, daß sehr wenige Menschen den Werth des Lebens recht zu wägen wissen, noch weniger aber beim Aufstoßen irgend eines Leidens unparteiisch genug sind, die schlimmen und guten Seiten dieses Lebens, besonders in Verbindung mit der Zukunft und Ewigkeit gegen einander abzuwägen. Ein Tropfen Bitterkeit vergällt Manchem das Meer aller Vergnügungen, das ihm bisher geworden ist, und wächst durch Hülfe der vergrößernenden Einbildungskraft zu einem Meere von Leiden an, dessen Anblick die kranke Seele nicht mehr ertragen kann — und so stürzt das runde Steinchen, das vom Berge herunterrollt, und mit jeder Umrollung neue Kräfte gewinnt, — am Fuße des Berges die Statue des Lebens nieder. Wehe, wehe, die schöne, feste Statue, sie ist nicht mehr!

So ist's mit jedem Leiden, wodurch das Gefühl von dem Werthe des Lebens nach und nach aus der Seele des Leidenden verdrängt, und die Empfindung von der Lästigkeit

Lässigkeit des Lebens erzeugt, gestärkt, erhöht wird, bis der Entschluß aufwacht, die Last wegzuworfen, und der Muth, ihn zu vollziehen.

Das ist die Geschichte der Krankheit. Sehet, meine Freunde, wie ich den Vertheidigern des Selbstmordes zulasse, was ich denselben, ohne die Rechte der Wahrheit zu kränken, zulassen kann! Aber jetzt darf ich doch auch die ganze Wahrheit sagen? Nicht wahr, wer der ersten Empfindung, „das Leben eine Last,“ mächtig entgegen kämpft; wer das fliehende Gefühl vom Werthe des Lebens mit Gewalt zurückhält; wer den Funken nicht im Busen nährt, bis er Flamme wird, sondern ihn muthig vom Leib und Kleide schüttelt, da er noch Funke ist: der wird wohl nie Selbstmörder werden können. Allein, wenn Jemand, sein eigener Feind, das Gute seiner Existenz immer in den Schatten zurücksetzt, und das Schlimme immer an's Licht hervorzieht, und, was Hauptsache ist, die erfunderische Einbildungskraft mit ihren lebhaften Farben darein malen läßt, was sie will: welch' ein fürchterlich Lebensgemälde wird nach Jahren dastehen? Der unglückliche Maler wird sich wohl nicht mehr enthalten können, es mit Einem Pinselzug durchzustreichen, und die Leinwand, worauf die Zerrbilder gemalt sind — in's Feuer zu werfen, um von dem folternden Anblicke des Schauergemäldes auf immer frei zu werden. Sehr natürlich, denke ich; aber dieß Natürliche beweist nichts, gar nichts für den Selbstmord. Oder würden wir denn nicht jede Todesart auf dem Krankenlager auch natürlich finden, wenn wir die Reihe der Wirkungen übersehen könnten, die sie hervorgebracht haben? Wenn sich Jemand durch Trunkenheit hinrichtet, und nun auf dem Siechbette als fürchterliches Gerippe leuchtet: kann man von ihm nicht sagen, daß er sein Leben, das edelste Geschenk, schrecklich entweihet hat? Und es ist doch so natürlich, daß Trunkenheit den Helden frühe in die Bahre legt. Wer durch wilde Ausbrüche des Jornes seine Gesundheit zerrüttet, entweihet doch wohl das edelste Geschenk, sein Leben. Und es ist doch so natürlich, daß die Ausbrüche des Jornes die Gesundheit zerstören.

Es lassen sich also beide Wahrheiten ganz fein nebeneinander hinstellen:

Selbstmord ist äußerste Entweihung des edelsten Geschenkes.

Und: Es geht so ganz natürlich zu, daß Einer zur unnatürlichsten<sup>8)</sup> Handlung, zum Selbstmorde, reif wird.

Dher: Es ist nicht so leicht, das Gefühl vom Berthe des Lebens immer lebhaft zu erhalten.

Und: Das Wegwerfen der köstlichen Perle ist doch Entweihung des köstlichen Geschenkes.

### Sechster Grund.

Der Selbstmord ist zugleich der Tod aller vernünftigen, aufgeklärten, erleuchteten

Gottes,	} Liebe.
Menschen,	
Selbst.	

Denn so lange Gottes-, Menschen- und Selbstliebe in dem Herzen lebt, und so lange diese Gottes-, Menschen- und Selbstliebe von der aufgeklärten Vernunft geleitet wird, ist aller Selbstmord geradezu unmöglich.

Ich behaupte nicht, daß der Selbstmord der Tod aller Gottes-, Menschen- und Selbstliebe sey, sondern nur, daß er der Tod aller erleuchteten Gottes-, Menschen- und Selbstliebe sey.

Selbstmord der Tod aller erleuchteten Gottesliebe. Es kann sich ein gutmüthiger Schwärmer „aus Liebe Gottes“ morden, d. h. aus Sehnsucht, nur recht bald bei seinem Gott zu seyn. Allein da liegt keine erleuchtete Gottesliebe zum Grunde, weil alle erleuchtete Gottesliebe sich in eine treue, ausharrende

---

8) Der Selbstmord ist die unnatürlichste Handlung, weil er den Naturtrieb zur Selbsterhaltung überwältiget — und der Hang zum Selbstmord doch sehr natürlich, weil er den Leidenschaften, dem Temperamente u. gang conform ist.

Erfüllung des göttlichen Willens aufhöret, und der göttliche Wille von dem Menschen nichts anders fordert, als:

„Trage die Bürde, bis ich sie dir abnehme —

Thu Gutes, so lange es Tag ist —

Branche die Kraft, die du hast.“

Es kann ein redlicher Schwermüthige in der Verwirrung seiner Begriffe vielleicht so weit gebracht werden, daß er die Selbstordnung als den höchsten Act der Liebe Gottes ansieht. Seinem Herzen fehlt es nicht an Liebe, an Reigung zu dem liebenswürdigsten Wesen, aber seinem Verstande an Erleuchtung.

Im Gegentheile, die erleuchtete Liebe kennt den Willen des Herrn, weil sie erleuchtet ist, und thut ihn, weil sie Liebe ist. So lange sie also bei Leben ist, diese erleuchtete Liebe, so lange kann keine Versuchung zum Selbstmorde wichtig werden, weil der Verstand, der helle, ungetrübte Menscheninn, die Sanction des Naturgesetzes: Harre aus auf der Stelle, bis dir das Zeichen zum Abzuge von dem Feldherrn gegeben wird, nicht mißkennet, und der Wille, die thätige Liebe, fest an dem Gesetze hält.

Selbstmord der Tod aller vernünftigen Selbstliebe.

Es kann sich ein Elender aus Selbstliebe morden, d. h. um seinen Leiden, die er für unerträglich hält, ein Ende zu machen. Allein diese Selbstliebe ist keine vernünftige (von den Grundsätzen der hellen Vernunft geleitete) Selbstliebe. Denn die vernünftige Selbstliebe geht vorzüglich auf Selbsterhaltung aus, ohne die sich keine weiter fortschreitende Bildung des Menschen in der Bildungsschule dieses Lebens denken läßt. Sie arbeitet vorzüglich an der stufenweise aufsteigenden Vervollkommenung des unsterblichen Geistes. Und die Vollkommenheit des unsterblichen Geistes, wenigstens die Seelenstärke, die ein beträchtlicher Theil davon ist, verhält sich gerade wie die Größe der Erduldungskraft, gerade wie der gesetzte hohe Sinn im Gutesethun und Bösesdulden. Wer größere Lasten tragen kann, ist offenbar stärker; wer fester, ruhiger in dem Anfälle des heftigsten Schmer-

zend; ansharren kann, ist offenbar herzhafter; wer in dem Gedränge von Leiden noch groß genug ist, sich größer als das größte Leiden zu fühlen, der ist offenbar größer, im eigensten Sinne großmüthiger, als alle Andere, die geringere Lasten tragen, geringere Leiden dulden können. Wer aber offenbar stärker, herzhafter, großmüthiger ist als Andere, der ist eben darum offenbar vollkommener als Andere. In sofern also der Selbstmord aus Mangel an Erdulungskraft entsteht, und zugleich den Faden der Selbstervervollkommnung eigenmächtig abschneidet, ist er nicht vernünftige Selbstliebe — sondern eigentlicher Selbsthaß — also Tod aller vernünftigen Selbstliebe.

Selbstmord ist auch Tod aller vernünftigen Menschenliebe.

Wäre in dem Unglücklichen, der sich selbst morben kann, die allgemeine Menschenliebe lebendig: so würde er sich als einen Theil des ganzen Geschlechtes, als ein Glied an dem großen Körper fühlen, das kein Recht hat, sich selbst von den übrigen Gliedern loszureißen. Wäre in ihm die Bürgerliebe lebendig: so würde er seine Existenz als einen Beitrag zum gemeinen Besten ansehen, den er nicht nach Willkür zerstören darf, weil dem Staate das bloße Beispiel des Selbstmordes (ohne jetzt den Verlust eines einzelnen Gliedes in die Rechnung zu bringen) nicht anders als schädlich, und das Beispiel der ausharrenden Geduld nicht anders als nützlich seyn kann: indem das erste die falschen Begriffe von Tapferkeit verbreitet, das zweite die wahren unterstützt. Es ist nichts Gemeinschädlicheres, als wenn die Tapferkeit der Bürger von Vertheidigung des Staates gegen auswärtige Feinde auf Verminderung der Staatsbürger, auf Selbstzerstörung abgelenket wird. Es ist nichts Gemeinnützigeres, als wenn jeder Staatsbürger sein Leben, seine Kraft als ein Heiligthum ansieht, das nur zum gemeinen Besten darf verwendet werden. Wäre in ihm (dem Selbstmörder) die Nächstenliebe lebendig: so würde er keine Ursache finden, an seinen Körper Hand anzulegen, so lange es in der Welt Glende giebt, denen



er durch Vorstellung, Bitte, Warnung, Hilfe, Beispiel nützlich seyn kann. Wäre in ihm die Verwandtenliebe lebendig, so würde er keine Kraft finden, den Dold in seine Brust zu stoßen, der zugleich das Eingeweide aller seiner Verwandten tief verwunden muß. Wäre in ihm die Freundeliebe lebendig: wie könnte er Seelen, die jede Freude und jedes Leiden mit ihm getheilt haben, für ihre Freundschaftstreue mit dem Uebermaße alles Kummers lohnen? Wäre in ihm auch nur eine vernünftige Geschlechtsliebe lebendig: so würde er sich wohl hüten, nicht nur sich alle Quellen der menschlichen Freuden auf immer zu verstopfen, sondern auch der geliebten Person das Andenken an ihren unglücklichen Liebhaber für ihr ganzes Leben schmerzhaft zu machen.

### Das Gewicht dieser beiden Gründe.

Der fünfte bringt die kurze Strecke dieses Lebens mit jener nach dem Tode in eine Verbindung, macht Ein Ganzes daraus, um den Werth des Menschenlebens zu erhöhen.

Es ist bekannt, daß sich von dem, was Menschenleben heißt, zweierlei Vorstellungsarten denken lassen. Eine, die ich die menschenfeindliche nennen möchte, macht dieses Leben zu einem Ganzen, das seinen Anfang im Mutterleibe, sein Ende im Grabe hat, also daß hinter dem Grabe kein Lebensfunke mehr glimmt. Die andere sieht dieses Leben als einen kleinen Abschnitt einer Linie an, deren erstes Theilchen, derselbe kleine Abschnitt nämlich vom Punkte der Empfängniß im Mutterleibe, bis zum Grabe reicht, deren zweiter Theil aber mit dem Ende des ersten anfängt, und unaufhörlich fortläuft. Diese Vorstellungsart (die ich die menschenfreundliche nenne, weil das fränke Menschenherz einen Balsam darin findet, dessen es bedarf, und den es sonst nirgends finden kann) denkt noch dieses zu ihrer Linie hinzu, daß sich aus dem Lebensfaden, der vom ersten Punkte des Seyns bis zum Grabe reicht, der andere, welcher vom Grabe anfängt, und Ewigkeiten durchreicht, herausspinne.

Es ist jetzt nicht mein Beruf, die Wahrheit dieser letzten Vorstellung zu erweisen; ich sage nur: wenn die menschenfreundlichsten Vorstellungen gerade die wahrsten sind, so fühle ich hierin eine Harmonie, die der Würde der Menschennatur Ehre macht. Ich sage nur: wer an die Unsterblichkeit glaubt, hat einen wichtigen Grund wider den Selbstmord mehr; kann in jeder Nacht dieses Lebens einen Lichtpunkt finden, der ihn vom Abgrunde der Verzweiflung wegleitete; kann sich nicht nur den Begriff von dem Werthe dieses Lebens unendlich erweitern, sondern auch das sterbende Gefühl davon immer wieder neu beleben. Ich sage nur: nichts scheuet den Gedanken an Selbstentleibung mächtiger zurück, als ein Blick auf die Würde des Menschen, und was ist die Würde des Menschen, wenn nach ein paar schwülen Tagen, die man Leben nennet, der ganze Mensch modert? Ich sage nur: daß die Unsterblichkeit dem Menschenleben einen unermesslichen Werth giebt, und daß sich der Vernünftige doch zweimal besinnen wird, dieß sein Leben wegzuworfen, wenn er glaubt, daß die Dauer seines Geisteslebens ewig ist, und die kommende Periode desselben mit der gegenwärtigen in Verbindung steht. Ich sage nur: daß der Mensch, der sein Leben wegwirft, wie wenn er eine verkümmerte Blume in den vorbeischießenden Bach wüfste, ein köstlich Geschenk wegwerfe, und daß dieß Wegwerfen Entweihung des Geschenkes sey.

Dieß sage ich, und dieß zeigt den Selbstmord von einer Seite, die sich und ihn nicht empfiehlt — die sich und ihn Jedem, der den wahren Werth der Dinge prüft, als verabscheuungswerth darstellen muß.

Der sechste Grund führt den Selbstmord an die Quelle aller Moralität zurück — — und beweiset, daß erleuchtete Liebe, die sich zum Schöpfer schwingt, und vom Schöpfer zum Ich, und zum Brüdergeschlechte des Ichs heruntersteigt, und dieses große Drei zugleich umfaßt, dieser Adel der Vernunftgeschöpfe — nie Triebfeder zum Selbstmorde werden kann. Gründe genug für den, der bedenkt, daß Wärme des Herzens ohne Licht des Verstandes — für Wesen, die Wille und Verstand so

nahe beisammen haben, nie Bestimmung helfen, nie zweckerreichendes Streben seyn kann.

### Siebenter Grund.

Der Selbstmord steht im fürchterlichsten Gegensatz gegen den Buchstaben und Geist der Offenbarung. Denn

1) die Offenbarung lehret die individuellste, allergenaueste Vorsehung, die das Kleinste wie das Größte besorgt; die alle Leiden und Freuden nach Einem Plan der höchsten Liebe sendet; die gerade aus dem allergrößten Leiden die allergrößte Freude herauszuziehen weiß; die alles Böse zur Quelle des Guten, und zum Läuterungsmittel der Guten macht; die dem Gottliebenden alle Dinge ohne Ausnahme zum Besten lenket u. u.

2) Sie lehret die absolute Ertragbarkeit aller menschlichen Leiden, das heißt, daß Jedem seine Portion Leiden von der höchsten Güte weislich zugewogen worden, und Keinem mehr zu Theil wird, als er zu tragen Kraft hat, und Kraft bekommt, wenn er nur die gegenwärtige redlich gebraucht; daß also in diesem Sinne Jedem, der hat, gegeben wird, und Gottes Treue Keinen über sein Vermögen versuchen läßt.

3) Sie macht uns zur heiligen Pflicht das unumschränkteste Vertrauen auf die helfende Allmacht, die in den heißesten, dunkelsten Stunden Kühlung, Licht und Hülfe aller Art — so ganz zur rechten Zeit dem flehenden Glauben herabsendet.

4) Sie muntert uns durch unwandelbare, mit Gottes Wort und mit Gottes That tausendfach versiegelte Verheißungen zum gläubigen Gebete auf, das allemal Hülfe erseheth — d. h. entweder Linderung, Hebung, Tilgung des Leidens, oder Kraft, es zu tragen, bis höhere Seligkeit daraus entspringt. Freunde, was wollen wir mehr?

5) Sie bezeichnet es als ein Lieblingswerk des Weltregenten, die Tugend seiner Freunde, oder was eines ist, die Feuerfestigkeit ihres Glaubens und ihrer Liebe im Gluthofen der Trübsal zu prüfen, die Schlacken des Eigen-

flames, Hochmuthes und alles selbstsüchtigen Strebens immer mehr vom Golde der lautern Gottes- und Menschenliebe wegzuschmelzen, und die Erfahrungsweisheit dieser Lichtsöhne, als die einzige wahre, durch schwere, aber zuverlässige Proben zu bewähren, oder vielmehr mit neuen Erfahrungen zu bereichern.

6) Sie lehret die vollkommenste Allvergeltung, daß nämlich jedem tapfer erduldeten Leiden seine eigene Seligkeit, und jeder Stufe von Tugend ihre eigene Stufe von Seligkeit entspricht: und also Jeder erntet, was er sät.

7) Sie lehret mehr als Allvergeltung: sie lehret, wenn ich mich dieses kühn gewählten, aber bestimmt wahren Ausdruckes bedienen darf, Uebersvergeltung, die gotteshäufigste, alle Menschenerwartungen übersteigende Uebersvergeltung; sie lehret, daß die Leiden dieser Zeit gar alles Maß verlieren gegen die Freuden der Zukunft, die der stehenden Geduld zu Theil werden.

8) Sie lehret, daß die ausharrende Geduld in allen Trübsalen, die vollkommene Unterwürfigkeit des Verstandes und des Herzens unter alle Fügungen der Vorsehung, das edle Anerkennen der liebevollen Oberherrschaft Gottes in allen Begegnissen dieses Lebens, die dankbare, gottvertrauende Seelenstille in allen Leiden, und die freudige Thätigkeit in Allem, was Geschäft, Beruf, Pflicht heißt, kurz, daß die unermüdbliche Wirksamkeit und Duldsamkeit des menschlichen Geistes nach dem Winke des himmlischen Vaters — erste, einzige, höchste Tugend sey.

9) Sie lehret, daß jeder Odemzug ein Geschenk des Vaters der Menschen, von seiner milden Vaterhand dargereicht sey; daß Er (der Allbelebte) jedem Dinge, welches ist und lebt, sein Daseyn und Leben darreiche, daß es also gegen die liebevolle und weise Absicht der Quelle alles Lebens gehandelt sey, wenn wir dem, der uns den Odemzug darreicht, um zu athmen, das Leben, um zu leben, Odem und Leben eigenmächtig zurückgeben. Denn, wenn es die Weisheit des Schöpfers für gut fände, daß wir in diesem Augenblicke nicht mehr athmen, nicht mehr seyn sollten: so würde uns seine Liebe den gegen-

wärtigen Obemzug, und mit ihm das Seyn wohl nicht mehr dargereicht haben. Eine einzige Einschränkung, die aber die Offenbarung selbst macht, leidet diese große Wahrheit, und sie ist diese: daß wir nämlich in Fällen, wo uns die Erfüllung einer unsrer erkannten, gewissen Pflichten irgend einer Lebensgefahr aussetzt, z. B. in Verkündung der Wahrheit des Evangeliums, Jene, die nur den Leib tödten können, aber den Geist mit Schwert und Rad und Flamme und Beil nicht berühren mögen, ja nicht fürchten, sondern vielmehr mit freudiger Unererschrockenheit den Obemzug, den uns die Vaterliebe schenket, um ferner zu leben, zur Ehre des Evangeliums, zur Erfüllung unsrer Pflicht verwenden sollen, ob wir gleich vorhersehen können, daß uns die Wahrheitsliebe, die Pflichttrene das Leben kosten werde.

10) Sie lehret, daß alle Kräfte, die wir von dem Schöpfer erhalten haben, also auch die eigentlichen Lebenskräfte Talente sind, verliehen zum Wucher, zum weisen Gebrauche, aber nicht zum Bergraben, noch weniger zum Zerstoren.

11) Sie lehret, daß unser Beruf auf Erden der Beruf eines Knechtes sey, der sein Tagewerk treu vollendet, und wachend der Ankunft seines Herrn entgegen harret, weil er weiß, daß dieß Wachen, dieß Harren der Wille seines Herrn, und die Erfüllung dessen, was der Herr will, die Ehre und das Glück des Knechtes sey. Das wäre nun nicht im edlen Knechtssinne gehandelt, wenn einer, des langen Wartens überdrüssig, seinem Herrn aus dem Dienste liefe.

12) Sie lehret, daß der, welcher Unrecht thut, sündigt, ein Knecht der Sünde sey, und daß die Sünde mit dem Sünder tyrannisch umgehe, wie ein Despot mit seinem Sklaven; sie lehret, daß die Beobachtung der Lehre Jesu zur Erkenntniß der Wahrheit führe, und daß die Wahrheit frei mache; sie lehret, daß diejenigen wahrhaft frei seyen, die der Sohn frei machet.

Wenn uns nun aber die Sünde zu Sklaven, Christus hingegen und die Wahrheit zu Freigebornen machen: so ist's offenbar, daß uns weder die Befriedigung der

flanes, Hochmuthes und alles selbstfüchtigen Strebens immer mehr vom Golde der lautern Gottes- und Menschenliebe wegzuschmelzen, und die Erfahrungsweisheit dieser Lichtsöhne, als die einzige wahre, durch schwere, aber zuverläßige Proben zu bewähren, oder vielmehr mit neuen Erfahrungen zu bereichern.

6) Sie lehret die vollkommenste Allvergeltung, daß nämlich jedem tapfer erduldeten Leiden seine eigene Seligkeit, und jeder Stufe von Tugend ihre eigene Stufe von Seligkeit entspricht: und also Jeder erntet, was er sät.

7) Sie lehret mehr als Allvergeltung: sie lehret, wenn ich mich dieses kühn gewählten, aber bestimmt wahren Ausdrucks bedienen darf, Uebersvergeltung, die gotteswürdigste, alle Menschenerwartungen übersteigende Uebersvergeltung; sie lehret, daß die Leiden dieser Zeit gar alles Maß verlieren gegen die Freuden der Zukunft, die der siegenden Geduld zu Theil werden.

8) Sie lehret, daß die ausharrende Geduld in allen Trübsalen, die vollkommene Unterwürfigkeit des Verstandes und des Herzens unter alle Fügungen der Vorsehung, das edle Anerkennen der liebevollen Oberherrschaft Gottes in allen Begegnissen dieses Lebens, die dankbare, gottvertrauende Seelenstille in allen Leiden, und die freudige Thätigkeit in Allem, was Geschäft, Beruf, Pflicht heißt, kurz, daß die unermüdbliche Wirksamkeit und Duldsamkeit des menschlichen Geistes nach dem Wink des himmlischen Vaters — erste, einzige, höchste Tugend sey.

9) Sie lehret, daß jeder Odemzug ein Geschenk des Vaters der Menschen, von seiner milden Vaterhand dargereicht sey; daß Er (der Albeleber) jedem Dinge, welches ist und lebt, sein Daseyn und Leben darreiche, daß es also gegen die liebevolle und weise Absicht der Quelle alles Lebens gehandelt sey, wenn wir dem, der uns den Odemzug darreicht, um zu athmen, das Leben, um zu leben, Odem und Leben eigenmächtig zurückgeben. Denn, wenn es die Weisheit des Schöpfers für gut fände, daß wir in diesem Augenblicke nicht mehr athmen, nicht mehr seyn sollten: so würde uns seine Liebe den gegen-

wärtigen Obemzug, und mit ihm das Seyn wohl nicht mehr dargereicht haben. Eine einzige Einschränkung, die aber die Offenbarung selbst macht, leidet diese große Wahrheit, und sie ist diese: daß wir nämlich in Fällen, wo uns die Erfüllung einer unsrer erkannten, gewissen Pflichten irgend einer Lebensgefahr aussetzt, z. B. in Verkündung der Wahrheit des Evangeliums, Jene, die nur den Leib tödten können, aber den Geist mit Schwert und Rad und Flamme und Beil nicht berühren mögen, ja nicht fürchten, sondern vielmehr mit freudiger Unererschrockenheit den Obemzug, den uns die Vaterliebe schenket, um ferner zu leben, zur Ehre des Evangeliums, zur Erfüllung unsrer Pflicht verwenden sollen, ob wir gleich vorhersehen können, daß uns die Wahrheitsliebe, die Pflichttreue das Leben kosten werde.

10) Sie lehret, daß alle Kräfte, die wir von dem Schöpfer erhalten haben, also auch die eigentlichen Lebenskräfte Talente sind, verliehen zum Wucher, zum weissen Gebrauche, aber nicht zum Begraben, noch weniger zum Zerstören.

11) Sie lehret, daß unser Beruf auf Erden der Beruf eines Knechtes sey, der sein Tagewerk treu vollendet, und wachend der Ankunft seines Herrn entgegen harret, weil er weiß, daß dieß Wachen, dieß Harren der Wille seines Herrn, und die Erfüllung dessen, was der Herr will, die Ehre und das Glück des Knechtes sey. Das wäre nun nicht im edlen Knechtssinne gehandelt, wenn einer, des langen Wartens überdrüssig, seinem Herrn aus dem Dienste liefe.

12) Sie lehret, daß der, welcher Unrecht thut, sündigt, ein Knecht der Sünde sey, und daß die Sünde mit dem Sünder tyrannisch umgehe, wie ein Despot mit seinem Sklaven; sie lehret, daß die Beobachtung der Lehre Jesu zur Erkenntniß der Wahrheit führe, und daß die Wahrheit frei mache; sie lehret, daß diejenigen wahrhaft frei seyen, die der Sohn frei macht.

Wenn uns nun aber die Sünde zu Sklaven, Christus hingegen und die Wahrheit zu Freigebornen machen: so ist's offenbar, daß uns weder die Befriedigung der

gereizten Leidenschaften, noch die Selbsthinrichtung frei machen können. Denn Sklaverei unter dem Zeppter des Unrechtes ist das geradeste Gegentheil von der Freiheit des Menschen, und Durchbrechung des Körpers ist noch nicht Freistellung des von Lüge und Schein und wilder Lust gefesselten Geistes. Messer, Pistole, Strick u. sind also nach dem Geiste der Offenbarung keine Mittel, den Menscheng Geist frei zu machen.

15) Sie zeigt uns (nebst andern herrlichen Beispielen) an dem Stifter der christlichen Religion das aller vollkommenste Beispiel der ausdauernden Geduld in den äußersten Leiden, der keinen Weg zu seiner Herrlichkeit kannte, als den Leidenspfad, und es uns zur Pflicht machte, in seine Fußstapfen einzutreten.

Mensch, hast du einmal die Lebens- und Leidensgeschichte des Hochgelobten gelesen, oder lesen hören: fandest du nicht, daß seine Lebensreise, von der Geburt in der Höhle zu Bethlehem bis zum Sterben auf Golgatha, mit Dornen dicht besäet, und daß die letzten drei Jahre, und besonders die letzten Stunden seines Lebens ein Inbegriff der Leidensgeschichte der Menschheit waren; daß aber jede neue Stufe des Leidens für Ihn eine höhere Stufe zur Herrlichkeit, und daß die höchste Stufe des Leidens, das Geistaufgeben am Kreuzespfahl, die nächste Stufe zum Throne der Herrlichkeit für Ihn ward?

Wenn nun das vollkommenste Vorbild der Menschheit, und das vollkommenste Abbild der Gottheit, Jesus Christus, keinen nähern, geradern Weg zur Vollendung der Menschenwürde kennet, keinen andern selbst geht, keinen zu gehen anrath, als das Ausdauern in dem Vorsatze, zu thun und zu dulden, was wir nach dem Willen der Vorsehung thun und dulden sollen, bis wir zum großen, ersuchten Ruhepunkte, zu unserm: es ist vollbracht, gelangen; wo ist der Sophist, der da Glauben verdient, wenn er ruft: Selbstmord, das Nichtausdauern auf dem Wege zur Vollendung, fährt schneller und richtiger zum Ziele?

14) Sie lehret nicht nur, daß wir die Pflicht auf uns haben, von der unsichtbaren Hand der Vorsehung und



leiten zu lassen, und alle Gelegenheit zum Guten tren zu benutzen, bis die Lebenskraft aufgezehrt ist; sie giebt uns nicht nur Beispiele von Helden, die in diesem edlen Berufe, bis zum letzten Odemzuge ausgeharrt haben; sondern sie verheißt uns auch im Namen Gottes höhere Kräfte, Gaben, deren wir bedürfen, um die schwersten Lasten zu tragen, die auf uns können gelegt werden; sie verheißt uns im Namen Gottes, daß Er denen, die Ihn darum bitten, den heiligen Geist geben werde, damit sie vollends eine neue Creatur in Christo werden, neu geschaffen zum Gutesthun, und ausgerüstet mit Geistesstärke zum Bösesthun; sie lehret, daß solche Jünger Jesu Christi, die nicht Wortchristen, sondern Herzens- und Thatchristen, nicht eingebilbete, selbstständige Weissen oder Thoren, sondern durch den heiligen Geist, durch Glaube und Liebe Eines sind mit Jesus Christus und mit dem Vater im Himmel, Dinge verstehen, Thaten thun, Lasten tragen, Leiden dulden können, die andere Menschen nicht verstehen, thun, tragen, leiden können.

Alle diese Lehren, Beispiele, Verheißungen sind

1) offenbare Lehren, Beispiele, Verheißungen der Bibel, der Offenbarungskunde, die sich auf jedem Blatte derselben darbieten.

2) Solche Lehren, Beispiele, Verheißungen, die das geradeste Gegentheil vom Selbstmorde predigen: denn sie predigen einen krafterstehenden, lastentragenden, auf die Zukunft und Allvergeltung fest hinausblickenden, zum Wohlthun und Unrechtleiden stets mächtigen, an Läuterung eigener Tugend treu mitarbeitenden, im Leiden unbeweglich ausharrenden, weltbesiegenden Glauben an die weiseste, mächtigste Liebe des Unsichtbaren.

Und dieser feststehende, treuarbeitende, starkdulbende, unbesiegleiche Glaube ist offenbar das Gegentheil des jaghaften, alle Lasten wegwerfenden Selbstmordes.

3) Solche Lehren, Beispiele, Verheißungen, deren Buchstabe die kräftigsten Gegenmittel gegen den Selbstmord empfiehlt, und deren Geist den Selbstmord vollends unmöglich macht.

### Gewicht dieses Grundes.

Er ist offenbar der gewichtigste; denn auch der oberflächlichste Anblick kann den redlichen Leser überzeugen, daß er an Reichthum, Mannigfaltigkeit, Kraft, Zuverlässigkeit der Lehren, Beispiele und Verheißungen keinen seines Gleichen hat.

Er ist vielleicht<sup>9)</sup> der einzige, der es recht anschaulich beweiset, daß das Selbstmorden in gar keinem Falle, auch da nicht, wo die Last des Lebens so ganz unerträglich zu seyn scheint, dem Willen der Vorsehung gemäß seyn kann.

Er ist gewiß der einzige, der nicht nur die Pflicht, in dem äußersten Leiden auszuharren, beweiset, sondern auch allgemein hinlängliche Kraft zum Ausbauern theils giebt, theils verheißt.

Er ist das letzte Fundament, auf dem die Zuverlässigkeit der vorigen Gründe wider den Selbstmord, die aus dem Glauben an die Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele hergeleitet worden, auch alsdann noch unwandelbar fest beruhet, wenn die Vernunftgründe für jene große Wahrheiten wankend zu werden beginnen.

Er muß jedem Freunde des Christenthums auch deswegen willkommen seyn, weil er die Quintessenz des Christenthums und das Mark der Bibel dem forschenden Blicke nahe legt.

### Letzter allumfassender Grund wider den Selbstmord.

Der Selbstmord ist, nach allen Beziehungen<sup>10)</sup> betrachtet, ein Inbegriff von Allem, was grauenvoll heißen kann. Denn

1) in Beziehung auf Gott ist er

---

9) Ein Wink für den, dem die Freude geworden, tiefer in die Tiefen der Menschennatur und das Reich der menschlichen Ueberzeugungen hineinzublicken.

10) Fasse mich recht, lieber Leser: ich sage nicht, daß der Selbstmörder alle diese Beziehungen im Augenblicke der Selbstmordung vor Augen habe; denn so ein Scherz von Irroler

**Undank gegen den ersten Wohlthäter.** So oft ließ Er seine Sonne über mir aufgehen, und ich spräche voll Unmuthes: nun will ich seine Sonne nimmer sehen? So oft ließ er mich die Süße des Schlafes genießen, und die labende Kraft der frischen Quelle erfahren, und ich spräche voll Ueberdruß: Dieser seiner Wohlthaten bin ich satt; genieße sie, wer will, mir sind sie ekelhaft, unausstehlich? — — Und so spricht die That jedes Selbstmörders.

**Ungehorsam gegen den Herrn des Lebens.** Er sprach zu mir: Arbeite, dulde, kämpfe, hoffe, bis der Abend kommt, wo es heißt: Nun ist's des Schweißes, des Kampfes, des Harrens genug. Und ich gäbe zur Antwort: Ich kann und will nicht warten, bis der Abend anbricht, ich will das Tagewerk enden, ehe der Hausvater die Glocke zieht, und den Feierabend ankündet? — — Und so spricht die That jedes Selbstmörders.

**Unglaube an die unerschöpfliche Weisheit,** die auch da noch Mittel zu helfen ausfindig machen kann, wo die menschliche Weisheit keine mehr sieht. Wer an einen Blick glaubt, der alle Begebenheiten wie Eine überseht, der Abgründe durchblicket, der die Witternacht wie Mittagshelle schaut, der Auswege sieht, wo nichts als Untergang drohet; wer an diesen Einen (überall Hilfe ersiehenden) Blick glaubt, kann nie auf die Empfindung der Verlegenheit, nie auf den Ausdruck der Kurzsichtigkeit gerathen: Mir ist nicht mehr zu helfen.

**Mißtrauen auf die unermüdliebe Liebe,** die zum Helfen nie zu träge, nie zu bequem, nie zu eigenstinnig, nie zu selbstsüchtig, nie zu ohnmächtig werden kann. Wenn Gott aufhören kann, Liebe zu seyn, dann wird der er-

---

ist nicht denkbar, der alle diese Beweggründe, nicht zu sündigen, hell erblickte, und dennoch sündigte. Ich warne nur den Jüngling vor der Greuelthat, ich beschreibe nicht die Empfindung des Selbstmörders. Ich bin Arzt, der vor dem Gifttrinke warnt, nicht Dichter, der die Sänge malet, wie ein Mensch zum Gifttrinken mit Bewußtseyn kommen kann.

leuchtete Gottesverehrer, der auf diese Liebe vertraut, anfangen, Selbstmörder werden zu können.

2) In Beziehung auf das Individuum des Selbstmörders ist der Selbstmord:

Feigheit, Mangel an Starkmuth. Denn sobald das Leben anfängt, eine Last zu werden, so ist es kein Heroismus mehr, dieselbe abzuwerfen; Heroismus ist's, dieselbe noch länger fortzutragen. Je größer die Bürde, desto größer die Tragkraft, die ihr nicht unterliegt; je brücker der der Druck, desto muthiger der Muth, der ihn aushalten kann; je schauererweckender der Anblick des Feindes, desto männlicher die Mannskraft, die ihm unerschrocken entgegen tritt.

Niederträchtigkeit, sein eigener Henker zu seyn. Seine Hände mit dem Blute seines Bruders färben, ist niedrig, und wird von der Empfindung aller Menschen als niedrig erklärt: soll es edel seyn, selbe mit eigenem zu färben? Wir schauern zurück vor dem Diener der öffentlichen Gerechtigkeit,<sup>11)</sup> der den Schwertschlag an einem Straßenräuber vollbracht, und noch warm von der Hinrichtung eben die Bühne verlassen hat: sollte der werdende Selbstmörder nicht zurückschauern vor sich selbst, wenn es ihm im Augenblicke vor der Selbstmordung durch den Sinn führe: Du dich mit deinem Blute beflecken???

Gleichgültigkeit gegen den hohen Werth des Lebens, und gegen die in den mannigfaltigen Ausritten des länger fortbauern den Lebens noch ersteigliche Stufen von Tugend und Weisheit und Seligkeit. Hätte sich Cicero als Jüngling selbst gemordert: wer hätte Rom den Bürgermeister, den Staatsmann, den Redner, der Welt den Denker, den Weisen ersetzt? Hätte Sokrates sich selbst gemordert, wie wären sein Leben und sein Sterben eine Schule der Weisheit für seine Zeitgenossen, und die kommenden Jahrhunderte geworden?

D, die Empfindung des Selbstmörders, die nach der That seine Seele durchschauern muß, wenn er im Buche

11) Dem man in gewisser Rücksicht doch Achtung schuldig ist.

der Unwissenheit liest: „So viele Thränen hättest du noch trocken können, wenn du die Kraft, selbe zu trocken, nicht selbst zerstört hättest; so viele Freuden hättest du freudlosen Seelen noch schenken können, wenn du die Kraft, zu erfreuen, nicht selbst zerstört hättest; so viele Heldenthaten hättest du zur Ehre der Tugend, zum Triumphe der Religion, zum Besten des Vaterlandes noch thun können, wenn du die Kraft, Held zu seyn, nicht selbst zerschnitten hättest; so viele Wittwen hätten dich noch als Retter der gedrückten Unschuld, so viele Waisen noch als Vater der Hilflosen mit dankbaren, seelenzermelzenden Thränen gesegnet, wenn du die Kraft, ein Retter und Vater der Elenden zu seyn, nicht selbst erwürgt hättest.“

Diese marternde Empfindung, diese Hölle von Empfindung, diese Satansqual von Empfindung — wie will sie der Selbstmörder ertragen? — Jüngling! stehe still bei dieser Stelle, und frage dich: Ob du diese Empfindung ertragen könntest? Und wenn du das kannst — Nein, das kannst du nicht, darum athme wieder freier, und werde deines Lebens froh; und freue dich, daß du den Werth empfindest, ein Retter deines Bruders zu seyn!

Eine Art von Wahnsinn, ohne die sich kein Selbstmord denken läßt. Wie viel Abschreckendes liegt in der unbezweifelichen Wahrheit: Kein gesunder Verstand rath zum Selbstmorde, keine gesunde Willenskraft stimmt zum Selbstmorde ein; kein gesunder Gedanke und keine gesunde Empfindung leiht Kraft zum Selbstmorde. — Also krank, fürchterlich krank am Verstande und Herzen muß der seyn, der sich von der Versuchung zum Selbstmorde kann anfechten lassen.

5) In Beziehung auf Andere ist der Selbstmord

Gefühllosigkeit gegen seine Verwandte, Freunde, denen der Selbstmörder das allergößte Herzeleid verursacht, das er kann.

Gefühllosigkeit gegen sein Vaterland, gegen den Staat, dem er ein Glied raubt, und damit alle Dienste, die es ihm noch hätte thun können.

Gefühllosigkeit gegen die unglücklichen Lebensfatten, denen er durch sein Beispiel die Summe der Versuchungen zum Selbstmorde vermehrt.

Gefühllosigkeit gegen die Elenden, Trostlosen, Rathbedürftigen, Nackten, Hungrigen, denen der Selbstmörder, wenn er sein Leben nicht selbst geendet hätte, durch Rath, Speise, Decke, Geld die Last des Lebens hätte erleichtern können.

Gefühllosigkeit gegen die christliche Kirche, in der wir leben. Welchen Schandfleck hängt der Selbstmörder dem Christennamen an? Christennamen und Selbstmord, Christenglaube und Selbstmord, Christenberuf und Selbstmord, Christengebuld und Selbstmord, Christengebet und Selbstmord, Christenfreude und Selbstmord, Christenwandel und Selbstmord, Christentob und Selbstmord — nein, diese Widersprüche kann keine Vernunft vereinen! Wo Selbstmord ist, da kann Christenthum — erleuchtetes, aufgeklärtes, redliches Christenthum nicht seyn.

4) Grauensvoll ist der Selbstmord in Beziehung auf Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.

Was in Hinsicht auf die Vergangenheit den Gedanken an das genossene Gute undankbar verbannet; den Vorsatz, das gestiftete Gute mit neuem zu vermehren, zernichtet, und den Plan, das verübte Unrecht wieder gut zu machen, zerreiſet;

was in Hinsicht auf die Gegenwart nur Gewaltthätigkeit ist, und Gewaltthätigkeit zur Selbstzerstörung;

was in Hinsicht auf die Zukunft den unsterblichen Geist gerade in seinem allerschreckbarsten Zustande, wo alle seine Kräfte auf die traurigste Weise verstimmt sind, — der Ewigkeit in den Schooß wirft;

was also der redliche Zurückblick auf die Vergangenheit, der gerade Anblick der Gegenwart, der geschärfte Hinausblick in die Zukunft — grauensvoll finden, und eben darnum mit Einer Stimme mißbilligen: — wie kann dieß von ungetrübter Vernunft und von aufgehelltem Gewissen gebilligt werden?

5) Grauen

5) Grauensvoll in Beziehung auf Ursachen,  
That, Folgen.

Die Ursachen, die zum Selbstmord verleiten, sind entweder fürchterliche Ausschweifungen des Herzens, oder schauervolle Verkümmungen des Verstandes, oder, was gewöhnlicher ist, beides zugleich — allemal Schwäche, bei mitleidenswürdige Schwäche.

Die That selbst ist auf einer Seite fast immer qualvoller als alles Elend, wovon man sich durch den Selbstmord zu befreien sucht, und auf der andern sinnlose Wuth gegen die eigene Natur, unerlöschliche Zerstörung der menschlichen Existenz.

Die Folgen, bloß in Absicht auf die Person des Selbstmörders, sind grauensvoll genug, als: Unfähigkeit, neue Verdienste um das Wohl der Menschen zu sammeln; Unfähigkeit, die unnennbaren Freuden, welche die überwundene Versuchung zum Selbstmorde verschaffet haben würde, zu genießen; Unfähigkeit, dem Schöpfer für die schöne Morgenröthe, die nach eilichen finstern Stunden — mit nie gesehenem Glanze in das noch sehende Auge gestrahlet hätte, kindlichfroh zu danken; und dann — ganz ungeänderte Schicksale der Zukunft, der Ewigkeit, die offenbar einen andern Gang genommen hätten, wenn der Selbstmörder die Hand, die ihm einige Tropfen Wermuth in den Lebenskelch geträufelt, dankbar gesegnet hätte, statt daß er den Lebenskelch (mit all seiner Süße und Bitterkeit) zertrümmert hat.

Daß in diesem Grunde theils einige, schon im Vorhergehenden erwähnte Gründe, theils andere neue Bemerkungen concentrirt sind, sagt die Aufschrift, und bedarf keiner besondern Erinnerung.

**Zum Schlusse  
des ersten Abschnittes  
Noch Einiges wider den Selbstmord.**

---

1) Der Schöpfer hat dem Menschen die Unmäßigkeit in Speise und Trank verboten, hauptsächlich auch deswegen, weil sie am Lebensfaden naget: soll er das eigenmächtige, stürmische Abreißen des Lebensfadens erlauben?

2) Dieses Leben ist für den Menschen eine Prüfungsschule: darf der Zögling, ohne den Wink des Meisters abzuwarten, der Prüfungszeit gewaltsam und eigenmächtig ein Ende machen, besonders da die fortbauernde Lebenskraft ein Pfand vom Schöpfer ist, daß sein Wille das Ausdauern in der Prüfung dem Schüler zur Pflicht macht?

3) Es ist keine gültige Entschuldigung eines Mörders, wenn er sagt, und es allenfalls auch beweisen könnte: Ich habe deswegen den Cajus erstochen, weil er es von mir so dringend begehrt hat. Wie darf also Cajus sich selbst einen Dienst thun, den ihm kein Anderer erweisen darf? Du sagst: das Gewicht seiner Gründe, die Last seiner Leiden kann kein Anderer ganz so fühlen, wie er; mithin darf ihn kein Anderer, er aber sich selbst morden. Und ich sage: Keiner wird durch das überspannte Gefühl seiner Leiden, seiner Lasten so ganz des gesunden Verstandes beraubt, wie er: und daraus, daß nur der Leidende das ganze Maß seines Leidens fühlen kann, läßt sich nur erklären, wie es zugehe, daß einer sein Selbstmörder werden könne, aber nicht, daß er es mit Recht werde.

4) Ein Forscher in den Annalen des Menschengeschlechtes hat zur Ehre der Tugend die Anmerkung gemacht,



daß der Selbstmord zu Rom nie gemeiner gewesen, als unter Liberius und Nero, wo Unzucht, Schwelgerei, Tyrannie den höchsten Gipfel erreicht hatten. — Selbstmord — das ist wider dich!

Irreligion, Weichlichkeit, und was ich nicht deutsch nennen mag — *vaga libido*, Ueberspannung der Empfindungen aller Art, und Genüsse, Druck, Verkaufung des Rechtes an den Meistbietenden, Kälte gegen die leidende Menschheit bei dem ewigen Getreische von Menschen-Liebe — sind, so viel ich mein Jahrhundert kenne, keine seltenen Erscheinungen. Ist es kindische Furcht, wenn ich an dem Leitfaden der Geschichte, und das Sentblei der täglichen Beobachtung in der Hand, ahne, der Selbstmord müsse von Tag zu Tag natürlicher werden, je natürlicher<sup>12)</sup> die unnatürlichsten Ausbrüche der Leidenschaften bereits geworden sind?

5) Ich bin ein Ebenbild des Albelebten: Er, das Original, hat seine Freude am Beleben, an Erhaltung der Lebenskräfte — und ich, sein Bild, soll Trost suchen, Trost finden können in Tödtung, in Zerstörung der Lebenskräfte? Der Mensch! — ein Bild dessen, der lebt und ganz Leben und Freude ist, soll Freude am Vernichten, am Nichtseyn haben?

Der Stein da, auf dem ich stehe, ist, weiß aber nicht, daß er ist, und kann sich seines Seyns nicht freuen; und das Blümchen, das da trinkt den Morgenthau, und saugt den Nahrungsfaß aus der Erde, und sich öffnet dem kommenden Strahle der Sonne, ist wohl auch, weiß aber nichts darum, daß es den Thau trinkt, und Nahrung aus der Erde sauget, und dem Strahle des Morgenroths sich öffnet; und das Füllen dort auf der Weide, das munter springt und freudig wiehert, ist auch, und empfindet auch, kann aber diese Empfindung der Freude durch Nachdenken nicht wieder genießen.

---

12) in einem eigenen Sinne des Wortes.

In Mitte dieser Erbeneschöpfung, die kein Gefühl ihrer selbst, kein Anschauen ihres Werthes in sich haben, bin ich, und weiß, daß ich bin, und kann mich freuen, daß ich bin, und kann diese Freude durch Nachdenken vergrößern: — und ich soll mit dieser Kraft, zu empfinden, daß ich bin, mit dieser Kraft, froh zu werden, daß ich bin, mit dieser Kraft, die Freude an meinem Seyn durch Nachdenken, Selbstbewußtseyn wieder zu genießen, und durch Wiedergenuß zu vergrößern — Ich, Nicht-Stein, Nicht-Blume, Mehr-als-Thier, Ich Mensch soll sprechen: Ich will nicht mehr seyn?

✻

---

## Zweiter Abschnitt.

### Scheingründe für den Selbstmord.

---

Die Ueberzeugung durch die Erfahrung ist gleich einem echten Diamant, die Ueberzeugung durch Meinungen aber ein wohlpolirtes Eis, das bei der kleinsten Wärme in Wasser zerfließt. Stilling.

Siehe da die Antwort auf alle Scheingründe.

---

1.

„Ich bin so elend, so ohne alle Aussicht in der Welt, daß ich keine Freude mehr für mich hoffen darf. Also ist Selbstentlebung meine einzige Glückseligkeit, und eine Kugel vor den Kopf mein einziger Erlöser!“

„Ich kann keine Freude mehr hoffen.“

Freund, weißt du denn, was der morgige Tag Alles bringen wird? Kennst du denn zum Voraus alle Kummer- und Freudenthränen, die morgen unter der Sonne aus den Augen der Menschen träufeln werden? „Nein, das weiß ich nicht, das kann ich nicht wissen, das kann kein Sterblicher wissen!“ Wenn du aber nicht weißt, was der morgige Tag, der in wenigen Stunden anbricht, mitbringen wird: wie kannst du wissen, daß alle die noch kommenden Tage, die zu deiner natürlichen Lebensbahn gehören, dir keine einzige Freude mehr bringen werden? Bist du denn schon einmal im Archive der Zukunft gewesen, hast du schon in dem großen versiegelten Buche des göttlichen Weltplanes alle Blätter durchgelesen und auch verstanden, daß du sagen darfst: für mich kommt keine Freude mehr? Was dächtest du von dem.

politischen Zeitungsthoren in der Schenke, der bei seinem Glas Bier mathematisch demonstirte, er wisse genau, was für Entwürfe der Kaiser oder König in seinem Herzen trägt, auch jene, die er noch keinem Menschenohr vertraut; er wisse umständlich, was alle Großen der Erde in den verschwiegensten Kabinetten beschäftigt; er könne alle Pläne ihrer Conferenzminister, denen sie selbst noch keinen Namen gegeben, beim rechten Namen nennen. Nicht wahr, das müßte der erste Tollhändler auf Gottes Erdboden seyn? Wenn es aber Thorheit ist, aus den Kabinetten der Großen Dinge wissen wollen, die noch nicht verlantet haben: soll es nicht Thorheit seyn, den undurchbringlichen Schleier, der auf den zahllosen Begebenheiten der Zukunft liegt, mit der Fingerspitze wegheben wollen, und sagen:

für mich blüht keine Freude mehr!

„Ich darf keine Freude mehr hoffen!“

Sieh, wie du deine gegenwärtige Empfindung, in der alle deine Sinne, Vernunft und Herz schwimmen, zum Maßstabe deines Urtheils über die Zukunft machst: und gerade dieser Maßstab ist der unzuverlässigste aus allen. Wenn der Wetter fürchtende Knabe (um das im Eingange angeführte mendelssohnsche Gleichniß anzumalen) glaubte, der Donner, der jetzt in dem Momente des fürchterlichen Krachens über seinem Haupte rollet, werde ewig, ewig in seinem Ohre rauschen: was würdest du ihm sagen?

„Lieber Knabe, würdest du ihm sagen, die Donner brüllen nicht immer, nicht immer leuchten die Blitze: Heiterkeit und Stille ist schon auf dem Wege — für dein Auge und Ohr; du mußt die Gegenwart nicht zur Richterin über die Zukunft machen; auf Regen folgt Sonnenschein, und das erderschütternde Donnerwetter verliert sich in eine feierliche, liebliche Stille.“

Was du nun dem Knaben sagtest, das predigt dir die ganze Natur laut in dein Herz:

„Harre aus — der Leiden jedes löset sich frühe oder späte in eine nie gefühlte Freude auf!“

Denke doch zurück auf die größte Freude, die dir in deinem Leben geworden ist. Wenn du in der Stunde dieser deiner Entzückung gedacht hättest: für mich wächst nun kein Leiden mehr: ewig, ewig schwimm ich im Freudenmeere; wär' in diesem Urtheile Wahrheit gewesen? Nein, denn es sind auf jene heitern Tage wirklich viele trübe Stunden gefolget. So kann denn auch das entgegengesetzte Urtheil, in dem entgegengesetzten Zustande, in der Stunde des heißesten Leidens: für mich kömmt keine Freude mehr, unmöglich gewisse Wahrheit seyn.

Ich habe gefehlet, daß ich das Wort Urtheil gebraucht habe. Denn die Sprache, für mich kömmt keine Freude mehr, ist kein Urtheil, kein Ausdruck der gesunden Vernunft, ist kein aus ruhiger Ueberlegung, aus richtiger Einsicht quellendes Ja, sondern Sprache der Empfindung, der schwarzen, gegen alle Strahlen von Hoffnung kämpfenden Empfindung. Der erste Grund also für den Selbstmord, ich kann keine Freude mehr hoffen, ist kein Grund, denn er streitet wider die Natur, das heißt, wider die Veränderlichkeit der Dinge, und wider die Veränderlichkeit der menschlichen Empfindungen.

2.

„Das Leben ist eine Wohlthat, ein Geschenk: ich darf es also zurückgeben, wenn es mir beschwerlich wird: wie ich ein geschenktes Haus vertauschen, verschenken, oder gar abbrechen darf, wenn ich will!“<sup>13)</sup>

An diesem Scheingrunde ist gar Alles Schein; denn Erstens: ist es nicht allgemein wahr, daß ich z. B. ein geschenktes Haus nach Willkür verändern, abbrechen u. darf. Oder, was würde die wachende Polizei in einem gebildeten Staate dazu sagen, wenn mehrere Bür-

13) So schwach dieser Grund ist, so haben ihn doch große Geister wichtig gefunden, oder wenigstens wichtig zu machen gesucht. Ein Beweis, was es mit sogenannten großen Geistern für ein gebrechlich Ding sey.

ger in die Raserei geriethen, ihre schon nach vorgemächtig gebauten Häuser, deren Eigenthümer sie durch Schenkung oder wie immer geworden sind, nach ihren eigenfönnigen Tannen mit hunderttausend Schnörkeln und Fragen verknäueln, oder abbrechen, oder gar in die Luft sprengen zu lassen?

Und wenn das der Bürger in einem kultivirten Staate mit seinem Hause nicht thun darf, soll es der Mensch im Staate Gottes, mit seinem Leibe wagen dürfen?

Zweitens: ist es nicht allgemein wahr, daß jede Wohlthat dem, der sie ertheilet hat, nach Willkür heimgeben darf. Oder, wenn dir ein wohlthätiger weiser Fürst sein eigenes Portrait zum Geschenke machte, etwa nun dir auf dem Wege zur Weisheit einen neuen Sporn zu geben: dürftest du dem Fürsten dieß sein Portrait nach Willkür zurückgeben, ohne dich in den Augen aller Welt mit dem Schandzeichen der Gefühllosigkeit, des Stolzes, des Undankes zu brandmarken? Und, wenn du das geschenkte Portrait des Fürsten nicht nach Willkür zurückgeben darfst, wie darfst du es wagen, die menschliche Existenz, dieses schöne Ebenbild und Portrait der Gottheit zu zerstören, und es dem König der Könige mit undankbarer Gewaltthätigkeit hinzuwerfen?

Drittens: kann es Geschenke geben, die mit beigestzten Verpflichtungen dessen, der das Geschenk empfangen, und mit ausdrücklicher Vorbehaltung des Herrschaftsrechtes für die Person des Gebers gemacht werden.

So kann der Besitzer einer Bibliothek irgend einer Academie das Recht schenken, die Bücher zur Förderung der Wissenschaften zu benutzen, mit dem Anhange, daß er der Eigenthümer der Bibliothek bleibe, die nicht veräußert werden dürfe.

Auf eine ähnliche Weise schenkte uns der Herr alles Lebens das Menschenleben, mit der angehängten theuern Pflicht, es weislich zu benutzen, und mit dem nothwendigen Vorbehalte, daß der Geber des Menschenlebens auch Herr desselben sey und bleibe. Wir haben das Recht, die Lebenskräfte zu eigenem und frem-

dem Wohle zu gebrauchen: aber keines, welche eigenmächtig zu verschleudern oder zu zerstören.

Viertens: heißt sich Selbst worden nicht: denn Schöpfer die Wohlthat zurückgeben — sondern die Wohlthat zerstören, und die Trümmer davon dem Wohlthäter überlassen; es heißt sein Haus abbrennen, und die Asche davon dem Weber, oder vielmehr dem Zufalle, dem Winde preisgeben. Wo Beförderung des Gesentes, da ist keine Rückgabe mehr denkbar. Und was kann ich zurückgeben, da ich im Augenblicke der Selbstmordung aufhöre, Mensch zu seyn?

Fünftens: ist es ein unansprechlicher Abstand zwischen dem Gesente eines materiellen Hauses, das aus Kalk, Stein, Holz ic. besteht, und zwischen dem Gesente des Menschenlebens, das aus Knochen und Muskeln, Fibern und Nerven, Blut, Dufst und Geist besteht. Das Haus kannst du abbrechen, und aus den Trümmern desselben ein anderes erbauen; aber gehe hin, schneide dir deinen Lebensfaden ab, und knüpfe ihn wieder an — wenn du kannst. Raube dir das Menschenleben, und gib dir es wieder, wenn du kannst! Hör' auf, Mensch zu seyn, und werde es wieder, wenn du kannst — aus eigener Kraft, die dahin ist.

5.

„Würde ein Mensch, ein Vater zürnen, dem sein unvermuthet zurückkehrender Sohn um den Hals fiel, und rief: ich bin wieder da, mein Vater: zürne nicht, daß ich die Wanderschaft abbreche, die ich nach deinem Wille länger hätte fortsetzen sollen: mir ist nur wohl, wo du bist! Und du, lieber himmlischer Vater, solltest den unglücklichen Selbstmörder von dir weisen?“

Dieser Einwurf könnte deshalb einen stärkern Eindruck auf ein fühlendes Menschenherz machen, weil er die Vaterliebe Gottes sehr künstlich in eine täuschende Gleichheit mit menschlicher Güte zu setzen weiß. Wenn

wir aber den Blick schärfen, so ist es nichts mehr, als ein elender Fehlschuß, der blendet, und wahrlich nur den Unachtsamen blenden kann.

Segen wir den Fall nur etwas bestimmter, und der Scheingrund steht in seiner ganzen Blöße da.

Segen wir, der Vater hätte seinen Sohn auf Reisen geschickt, damit er die Menschen kennen, Wissenschaften und Künste lernen, und wohlgebildet an Leib und Seele zurückkehren, und dann die Lasten der Haushaltung und Amtsgeschäfte mit dem Vater theilen sollte: er, der Vater, wolle ihn zu rechter Zeit schon selbst heimberufen. Nun aber wäre dem Söhnchen die Lust zu rauh, das Reisen zu unbequem, und das Sichselbstbilden zu mühsam. Er läme also ungerufen, dumm und ungezogen nach Hause, und gieng auf den Vater zu, um ihn zu umarmen, und spräche: Vater, sieh, ich bin gern bei dir: verzeih, daß ich meine Reisezeit nicht ausgehalten habe. — Was würde in diesem Falle auch der liebendste Vater sagen, thun? „Ungehorsamer, würde er sagen, du bist meiner Umarmung nicht werth: das Herz deines Vaters hast du bluten gemacht durch deinen Ungehorsam. Du kommst zurück ohne Bildung, ohne Tugend, ohne Weisheit. Ich kann so einen elenden Taugenichts weder in meiner Haushaltung, noch bei meinen Amtsgeschäften brauchen. Du hast die Absicht deines Vaters ganz vereitelt; fort mit dir, und gehe deinem Vater nimmer unter das Angesicht, bis du weiser und besser, und zu deinem Glücke reifer geworden bist!“

Der Vater würde also eines aus beiden mit seinem Sohne thun, ihn entweder unter Aufsicht eines wackern Hofmeisters wieder auf Reisen senden, oder im väterlichen Hause strenge Zucht mit ihm halten. Und, wenn das der Vater nicht thut, so handelt er wider die Pflicht der weisen Vaterliebe. Laßt mich noch verständlicher reden, und das Gleichniß noch einmal vornehmen, von dem ich am Schlusse des ersten Abschnittes schon einen Gebrauch gemacht habe. Die Eltern schicken ihre Kinder in öffentliche Schulen. Wenn nun der Knabe nach der ersten Viertelstunde wieder nach Hause liefe, und zur



Entschuldigung angäbe: er sey lieber zu Hause bei der Mama, als in der Schule bei dem Schullehrer: würde die Mutter, wenn sie Mutter wäre, nicht bloß hiesse, mit dieser unzeitigen und eitel vorgeblichen Anhänglichkeit des Kindes an die Mutterseite zufrieden seyn? Würde sie nicht vielmehr sagen: Kind, wenn du mich lieb hast, so beweise es dadurch, daß du die bestimmte Schulzeit bis auf den letzten Punkt anhältst!

Run ist es ein zwar abgenährter, aber immer wahrer, nie genug zu überdenkender Gedanke, daß dieses unser Leben eine Pilgerreise nach unserer Heimath, eine Schule zur Bildung der Menschheit, eine Erziehungsanstalt zum bessern Leben sey.

So ist es denn offenbar gegen die Absicht des Vaters der Menschen gehandelt, wenn der Pilger seine Erdenreise hienieden eigenmächtig einstellt, oder der Schüler im Gymnasium der Vorsehung (den Menschen meine ich) — eigenmächtig aus der Zuchtschule hinausläuft, und den Ruf des großen Erziehers nicht abwartet.

4.

„Da Gott bei seiner Vorsehung und Regierung das menschliche Leben so unzähligen vielen, oft aus den kleinsten und zufälligsten Ursachen entstehenden Gefahren überlassen: sollte er's nicht auch, und vielmehr noch, der eigenen Willkür des Menschen überlassen haben? Und wenn aus jenen erhellet, daß der Plan der göttlichen Herrschaft und Regierung nicht von Verlängerung einzelner Menschenleben abhänge, wie kann die willkürliche Abkürzung des eigenen Lebens ein Verbrechen gegen die Gottheit seyn?“<sup>14)</sup>

14) Dieser Einwurf kommt in den Aufsätzen über Selbstmord und Unsterblichkeit vor, die dem David Hume zugeschrieben werden. Siehe die götttingischen Anzeigen, St. 210 den 21. Dec. 1784.

Dieser Grund sagt nicht mehr und nicht weniger als:  
„Dieser erschlägt ein Dachziegel, Jenen der Donner; du  
würde: Einer am tollen Hundsbisse, dort ein Anderer an  
den Blattern. Soll nun sich der Mensch das nicht selbst  
anthun dürfen, was Hundsbisse, Blattern, Donnerwetter,  
Dachziegel, Zufall thun können, und an unzähligen Men-  
schen bereits gethan haben?“ — — Rein, er darf es  
nicht thun: — und darf es darum nicht thun, weil er  
Mensch ist. Er hat Ueberlegung — kann in die Zukunft  
hineinschauen, das der Dachziegel nicht kann; hat Ver-  
nunft — kann dem wilden Triebe widerstehen, das der  
tolle Hund nicht kann; hat ein Gewissen in der Brust  
— und wird nicht vom Electricismus getrieben wie der  
Donnerteil.

Oder darf der Mensch etwa auch das neugebaute  
Haus seines Vaters anzünden, weil es vor zwei Jahren  
der Blitz eingekäschert hat? Darf er seinem Bruder das  
Getreide aus der Scheune stehlen, weil ihm vor Jahren  
der Hagel die Saaten verwüstet hat? Darf er den  
Boden eines beladenen Schiffes durchbohren, weil der  
Holzwurm oder eine Klippe es auch thun? O Welt,  
was würde aus dir werden, wenn das der Mensch mit  
Ueberlegung thun dürfte, was die Elemente nach dem  
Naturlaufe thun?

Wenn der Donner die Eiche spaltet, und den Hirten  
am Felde tödtet, so thut er den Willen des Herrn.  
Denn dieser hat es ihm befohlen: Spalte mir diese  
Eiche, und tödte mir den Hirten dort! Wenn  
der Mensch die fremde Eiche, die nicht sein ist, spaltet,  
und den Hirten mordet, so thut er wider den Willen  
des Herrn, der ihm in's Herz schrieb: laß Jedem das  
Seine, und beflecke dich nicht mit Menschen-  
blut! — Also auch, wenn der Donner dich in Asche  
verwandelt, thut er den Willen des Herrn: wenn du  
dich selbst mordest, so thust du wider den Willen des  
Herrn, der dich auf die Erde gestellt, und den Trieb zum  
Leben dir in's Herz gelegt hat, und sprach: harre aus,  
bis ich komme!

Man sieht also, daß dieser unglückliche Einfall der skeptischen Laune für den Selbstmord nichts beweise, oder zugleich alle Pflichten gegen den Nächsten, und das gemeine Wesen auflöse. Denn so wie der Schöpfer das Leben der Menschen unzähligen Gefahren, von dem Laufe der Naturbegebenheiten, und wohl auch von dem Menschen, ungeahneten Veränderung zerstreut zu werden (um den Ausdruck des Skeptikers<sup>15)</sup> beizubehalten), überlassen hat: so hat er auch die Glücksgüter der Menschen, den Flor der Königreiche, und das ganze Maß zeitlicher Glückseligkeit diesen nämlichen Gefahren überlassen.

Ferner: wie der Schöpfer mein Leben von den Elementen, so hat er auch das Leben meiner Mitmenschen von den Elementen abhängig gemacht. Wenn ich also aus dem Grunde, daß mein Leben in Gefahr steht, von dem Gange der Elemente abgekürzt zu werden, es mir selbst eigenmächtig abkürzen dürfte: so würde ich die nämliche Befugniß in Hinsicht auf das Leben anderer Menschen, die nämlichen Verwüstungsrechte in Hinsicht auf die Glücksgüter Anderer, ja sogar auf den Flor der Staaten, den Wohlstand der Nationen, und umgekehrt jeder Andere die nämlichen Rechte auf meine und aller übrigen Menschen Güter und Leben haben. Und dieß wäre nichts Geringeres, als das bekannte

15) Dieser Ausdruck: Der Schöpfer hat das Menschenleben vielen Gefahren überlassen, ist wirklich sehr zweideutig. Denn der Schöpfer hat für's Erste mein Leben den Gefahren nicht überlassen: er wußte, was kommen würde, ehe es kommt; er leitete die natürlichen Begebenheiten so, daß das Kommen mußte, was kommt; er bestimmte den ersten und letzten Punct, und alle Zwischenpuncte des menschlichen Lebens; das heißt nun nicht, das Menschenleben den Gefahren überlassen. Für's Zweite ist das, was in unsern Augen, aus Mangel der Einsicht in die Reihe der Begebenheiten, Gefahr ist, im allsehenden Auge Gottes keine Gefahr: so wir, was in Absicht auf unser Nichtvorhanden sein Zufall ist, in Hinsicht auf Gott nicht Zufall, sondern Ordnung, Fügung, Feststellung ist.

bellum omnium erga omnes. Anbeter des Pyrrhonismus — stehe still und staune, und wirb ihm noch ferner neue Candidaten, wenn du kannst, dem angebeteten Bögen!

5.

### Schuldgrund für die Selbstmorde à la Werther.

„Die Liebe (wenn sie unbezwingbare Leidenschaft geworden, und wie bald bricht der feuerschwangere Funke in helle, unbeflegliche Flammen aus?) spannt die Empfindung, bis sie überspannt ist — und überspannte Empfindung kann sich nicht mehr tragen, und nicht herunterspannen: also muß sie sich tödten, und den Körper auch mit.“

Zuerst eine Antwort ohne Compliment.

Wenn der Kranke mit der Krankheit spielt, und die Krankheit immer mächtiger werden läßt: so wird sie endlich so mächtig werden, daß keine Arznei mehr dagegen wirken kann. — Jetzt liegt er todt da, der vor zehn Tagen noch gesund war, und dessen Krankheit vor zwei Tagen noch heilbar gewesen wäre.

Nun kommt mich hohe Lust an zu fragen:

1. Wenn die Krankheit etliche Augenblicke vor dem Sterben unheilbar ist: war sie es auch, da sie noch im Keime schlief, oder die erste Aeußerung ihres Lebens von sich gab?

Antwort im Namen der Menschheit: Nein!

2. Wenn der kranke Nachbar seine Krankheit so lange hätschelte, bis sie zur unheilbaren Sucht erwuchs: thue ich recht daran, wenn ich mich auch auf dieses Hätscheln des kranken Theiles verlege?

Antwort im Namen der Menschheit: Nein!

3. Wenn es Aelterärzte gäbe, die die Mode, mit der Krankheit zu tändeln, bis sie übermächtig wird, als Menschenweisheit, Urgenie, edle Empfindsamkeit, Geistesstärke, Gesundheit der Seele zu rühmen wüßten: sollte sich ein Vernünft-

tiger von den Rezepten dieser Marktchreier leiten lassen?

Antwort im Namen der Menschheit: Nein.

Dann eine Stelle aus der besten Recension der Leiden des jungen Werthers.<sup>16)</sup>

Ich glaubte mich an der Wahrheit zu verständigen, wenn ich diese Stelle, die es verdiente, daß alle feurigen Jünglinge sich selbst als ein Ordensband umhängen, und alle Mädchen an ihre Rechte bänden, nicht als die bündigste und stünigste Antwort auf den erwähnten Schein grund hieher setzte:

„Ja, die Lieb' ist 'n eigen Ding; es läßt sich nicht mit ihr spielen, wie mit einem Vogel. Ich kenne sie, wie sie durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört, und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reise nach Paris oder Peking gethan hätte. So aber wolt' er nicht weg von Feuer und Bratspieß, und wendet sich so lange dran herum, bis er caput ist. Und das ist eben das Unglück, daß einer bei so viel Geschick und Gaben so schwach seyn kann. Und darum sollen sie unter der Linde an der Kirchhofmaner neben seinem Grabhügel eine Grasbank machen, daß man sich darauf hinsetze, und den Kopf in die Hand lege, und über die menschliche Schwachheit weine. — Aber, wenn du ausgeweinet hast, sanfter, guter Jüngling! wenn du ausgeweinet hast, so hebe den Kopf fröhlich auf, und stemme die Hand in die Seite! Denn es giebt Tugend, die, wie die Liebe, auch durch Leib und Leben geht, und in jeder Ader zuckt und stört. Sie soll, dem Bernehmen nach, nur mit viel Ernst und Streben errungen werden, und deswegen nicht sehr bekannt und beliebt seyn; aber wer sie hat, dem soll sie auch dafür reichlich lohnen, bei Sonnenschein, und Frost und Regen, und wenn Freund Hain mit der Hippe kommt.“

16) U s m u s sämtliche Werke, erster Theil.

Im Grunde thut jeder Selbstmörder in Werther, was Friße gleich nach dieser Stelle sagt:

Nun mag ich auch nicht länger leben,  
Verhaßt ist mir des Tages Licht;  
Denn Sie hat Franze Kuchen geben,  
Mir aber nicht!

6.

Ein, Gottlob! noch einsamer Weg zum Selbstmorde.

Es giebt einige Unglückliche, die an keinen Gott glauben, als der für das Allgemeine sorgte, und zu groß wäre, als daß er sich um das Einzelne bekümmern sollte. Ihr Gott ist ein Admiral, der sich um die Ragen seiner Flotte, die unten im Schiffe nagen, nicht bekümmert — daß heißt um die Menschen, die an diesem Erdenrunde auf- und abkriechen. Ihr Gott ist ein General,<sup>17)</sup> der einen sorgirten Marsch thut, und sich nichts daraus macht, wenn ein paar hundert Mann im Moraste stecken bleiben. Ihr Gott ist, um das schonendste Bild zu wählen, ein Künstler, der eine sich selbst bewegende Kunstuhr vollendet, — ihr den ersten Trieb zur Bewegung gegeben, und sich nicht mehr um Gang und Schicksal einzelner Räder bekümmert. Ihr Gott verderbt die Zeit nicht damit, daß er auf die heißen Angstthränen, die die Wangen der Wittwe durchglühen, herunterfährt, oder dem Wehegeheul des Waisen, der sich ohne Rutter und ohne Hilfe in der Welt sieht, zuhörte — wenn auch sein Auge und Ohr so weit reichten.

Wer nun an einen solchen Gott glaubt, der glaubt an keinen.<sup>18)</sup> Wer an einen solchen Gott glaubt, der sieht das Beten als höchste Thorheit an, so wie es eine Thorheit wäre, wenn der Schiffbruchleidende im Untergehen einen tauben Felsen um Hilfe anflehete. Wer aber  
ohne

17) Im Carl von Carlsberg II. Th. 324 wird ein solcher Selbstmörder und diese Denkart geschildert.

18) Denn es ist wider alle gesunde Begriffe, einen Gott annehmen, der das Allgemeine besorgt, ohne das Einzelne zu besorgen. Wo wäre auch die Scheidungslinie?

ohne Gott und ohne Gebet in der Welt lebt, der ist das wehrloseste Geschöpf bei den Versuchungen zum Selbstmorde. Sobald ihm eine Last unerträglich scheint (und wie oft kann sich dieser Fall ereignen?), so oft er sich ohne Hilfe, ohne Aussicht, ohne Kraft fühlet — in den Sturm der Leiden hinausgeworfen: dann schwebet er allemal über dem Abgrunde der Selbsthinrichtung, und steht ihn, diesen Abgrund, noch dazu — für seinen Port an. Wie schauert mir's, ob dem Gemälde? Wie schrecklich ist das Ende dieses Weges? Und wie ste ihn so hoch erheben, die Thoren, die darauf wandeln? Wie sie sich rühmen ihres Idealgottes, der seine erhabene Größe beleidigte, wenn er sich um die Kleinigkeiten dieser Welt annähme, der die Selbstherrschaft an die Gesetze der Natur abgetreten hat, der für die Millionen, Millionen Seufzer seiner Geschöpfe entweder kein Ohr, oder wenigstens keine Aufmerksamkeit hat, der mit dem eifernden Zaum der ewigen Gesetze nur die Genera und Species leitet und in Ordnung hält, ohne die Einzelheiten eines Blickes zu würdigen — gleich jener Philosophie, die im Rebel der abgezogenen Begriffe eingehüllt, keine Erfahrung, kein Individuum vor ihren Thron kommen läßt!

Wie ist mir dagegen der Gott der Bibel <sup>19)</sup> so lieb, aus dem, durch den, und in dem Alles ist, des Auge im Verborgenen steht, wie in der Mittagshelle, von dessen Wink das große Weltsystem, wie das Erdenstäubchen abhängt, dessen Hand Königreiche wie Wassertropfen leitet, dessen Liebe den Liebling der Schöpfung, den Menschen — und den nach Speise schreienden Raben nährt, dessen Weisheit die Schicksale aller Nationen, und das Fallen des Sperlings vom Dache geordnet, dessen allsehender Blick die großen Revolutionen aller Jahrhunderte, und das letzte silberweiße Haar am Scheitel des Greises bemerkt! — Der Gott der Bibel, der hört und sieht, hilft und segnet, tröstet und warnet, lebt und belebt, ordnet und lenket, ist und herrscht, antwortet und

19) Sieh das herrliche Lied: Der Bibelgott, im christl. Magazin. Viertes Band.

lebt, der lebendige Aubeleber, Er ist zwar auch der Naturgott, der Vernunftgott — aber nicht der weltabwendenden, sondern in dieser Welt still beobachtenden, nicht der willkürlich wogelnden, sondern der redlich forschenden, nicht der durch Stolz und Vorurtheil getrübt, sondern der gesunden, geraden, hellen Menschenvernunft.

Ja, Du, Gott der Vernunft und der Bibel! wie erhebt mich der Gedanke an Dich über Alles, was vergänglich ist und reizt! Wie stärkt der Glaube an Dich gegen Alles, was vergänglich ist und drückt!

\* \* \*

Mit diesem kurzen Ausrufe, der dem Verfasser aus dem Herzen kam, wollte er nur dieß sagen: Die verführerndsten Scheingründe zum Selbstmorde liegen in der Trugidee, daß Gott eine ruhige alte Nonne, das Leitseil der allgemeinen Naturgesetze in der Hand — und das Gebet Afsatz und Aberglaube sey.

Dank der Vorsehung, daß das Reich dieser Trugidee, meines Wissens, noch sehr dürstig, und von keinem Umfange sey!

7.

„Das Leben eines Menschen ist für das Unversum nicht wichtiger als das Leben einer Auster: also kann der Selbstmord nicht viel bedeutender seyn, als es zu bedeuten hat, ob an der Tafel des Edelmannes um eine Auster mehr oder weniger aufgezehret werde.“

Ja, wahrlich, wenn wirklich alle Menschen ihre Vernunft, die sie über Austern und Adler erhebt, dazu mißbrauchten, um den Menschen, in Vergleich mit dem Unversum, zur Auster herab zu würdigen: dann wäre freilich die elende Vergleichung nicht gar so abenteuerlich gerathen — und bis dahin wollen wir zu stolz seyn, dem Einwurfe die Ehre einer Widerlegung zu erweisen.

\* \* \*



Nur ergreife ich die Gelegenheit, einen Abweg, den die Philosophie (nicht die Tochter des Himmels, sondern die Rachäfferin derselben) zu gehen angefangen, bei seinem rechten Namen zu nennen. Wer Mensch ist, und die Würde fühlt, Mensch zu seyn, dankt es der Sternkunde, daß sie uns den kühnen Gedanken verschafft: So viele Fixsterne, so viele Sonnen; so viele Sonnen, so viele Welten Gottes. Allein, wenn dieser Gedanke den Menschen über die kleine Erde erhebt, und ihm den Begriff von Gottes Allmacht erweitert: so drückt uns ein zweiter Gedanke, der von einigen Denkern oder Nachbetern als gleich richtig angenommen, und mit Geräusch gepredigt wird, tief in den Erdenstaub herunter. Der Gedanke heißt: Wie wenig, wie gering, wie nichts ist der Mensch gegen das Universum? Dieser Gedanke ist falsch, ist menschenwürdeschändend, ist Unphilosophie.

Er ist falsch. Denn es mag die Schöpfung noch so viele, unzählige Welten in sich begreifen: so bleibt es doch immer wahr, daß der Erdenbewohner, der Mensch heißt, Gottes Bild ist — und also alle tausendmal tausend Sonnen, alle tausendmal tausend Welten, das ganze Universum (in soferne ich Geister und Menschen davon wegdenke, und nur Körper, Massen, Elemente, Planetenbahnen, Centralkräfte ic. darunter verstehe) der Menschenwürde den Kniefall machen, und ihn, den Menschen, als Gottes Bild respectiren müssen. Mensch, wache auf, und fühle, was du bist!

Er ist menschenwürdeschändend. Denn man mag die Fixsterne noch so groß machen, und mit noch so viel tausend Bernunftgeschöpfen bevölkern: so bleibt es doch ewig wahr, daß es Erdenbewohner, Menschen waren, die die Planeten und Fixsterne geschieden, die Bahnen der erstern berechnet, und die Größe der letztern gedacht, den Lichtstrahl gespaltet, und dem Blige neue Wege angewiesen — daß es Menschen sind, die den Durchgang eines Sternes durch die Sonne, und die Mondfinsternisse ic. auf Tag und Minute weissagen können — daß es Menschen waren und sind, die Häuser

auf dem Meere gebaut, und erst neulich einen Pfad durch die Luft gefunden haben — daß es Menschen sind, die sich in einem Augenblicke von Welten zu Welten, von Geschöpfen zum Schöpfer emporzuschwingen und Ewigkeiten denken können.

Er ist Unphilosophie. Denn was falsch ist und die Menschenwürde schändet, kann so wenig Philosophie seyn, als wenig die dunkelste Mitternachtsstunde Mittagshelle ist.

Auch ist's abenteuerlich: um den Menschen klein zu machen, verläßt der Mensch den geraden Anblick des Menschen, der ihm vor dem Auge steht, und steigt mit seinen Einbildungen in die unbekanntten Welten hinauf, träumt da, was sich mit einem angebrannten Hirn träumen läßt, und trägt am Ende das Resultat seines Träumens, der Mensch sey nichts gegen das Universum, mit einem Hohngelache über den Stolz der Menschheit, die sich so groß dünke, und doch so klein sey, zur Scham umher.

Freund! ein großer Mann sagte einst: was den Begriff von Gottes Liebenswürdigkeit klein macht, das kann nicht Wahrheit seyn; und ich möchte sagen: was die Würde des Menschen heruntersetzt, das kann nichts mehr als ein Phantom seyn.

8.

„Der Nervenbau ist besonders bei gefühlvollen Menschen so schwach, die Fibern so reizbar, die Empfindlichkeit der Organe so groß, der Uebergang vom Eindruck zum Gedanken, vom Gedanken zur Lust, von der Lust zur That so schnell, so unaufhaltsam, daß auch die Selbstentleibung in dieser Hinsicht immer nur Mitleid, und nie Tadel verdienen kann.“

Es war eine Zeit, wo alle Erscheinungen in der Körperwelt durch den Aether (die berühmte materia omnipotens) erklärt wurden: und nun ist eine andere, wo die größten Auschweifungen in der Sittenwelt durch

das Nervensystem entschuldigt und gerechtfertigt werden. Ganz gewiß müßte die Reizbarkeit des Nervensystems und sein Einfluß auf das sittliche Betragen der Menschen auch mit in Anschlag gebracht werden, wenn man die Sittlichkeit ihrer Handlungen, und die Grade derselben genau bestimmen wollte oder könnte. Allein man hat deshalb noch keinen Beruf, die Reizbarkeit der Nerven zur Decke zu machen, unter der die Leidenschaften ihre fürchterlichen Griffe gar bequem verbergen können. Und da stoße ich weiter auf eine Lieblingsthorheit unserer hochgerühmten Zeitweisheit, nämlich:

Man schreibt auf einer Seite die ärgsten Ausschweifungen dem schwachen Nervengewebe auf die Rechnung, und thut auf der andern zu gleicher Zeit alles Aeußerste, um dieß schwächliche, leichtbewegliche, reizbare Gebilde nur noch schwächer, leichtbeweglicher, immer reizbarer zu machen.

Man spricht von schwachen Nerven, und giebt dem schwachen Geschöpfe Romaue in die Hand, die die Empfindung auf's Höchste spannen, und den Jüngling entnerven, ehe er Mann wird. Man spricht von schwachen Nerven — und nimmt das schwache Geschöpf mit in Schauspiele, wo alle schlafenden Reize der Sinnlichkeit aufgeweckt, und alle wachenden auf's Höchste gespannt werden. Man spricht von schwachen Nerven — und führt das Mädchen in Gesellschaften, wo die wollusttrunkenen Blicke des frechen Junkers, und alle die Nergerscenen des geflohen und geehrten Kastors die Phantasie mit unaustilgbaren Lustbildern füllen, und Herz und Hirn zugleich verderben. Man spricht von schwachen Nerven — und giebt dem schwachgebauten Geschöpfe eine Erziehung, die weiter nichts ist als ein schreckliches Einerlei von Beispielen und Regeln der Eitelkeit, Ländelei, Empfindelei, Liebelei u. s. w.

Und wenn nun durch Erziehung, Lectüre, Umgang, Schauspiele, Verführung &c. die Leidenschaft der Jünglinge, der Mädchen auf den Punkt gespannt worden, daß sie sich und ihre Familien mit Schandthaten gebrandmarkt, dann heißt's:

„Der schwache Nervenbau war Schuld daran!“

Und wenn durch Erziehung, Lectüre, Umgang, Schauspiele zc. die Leidenschaft des schwachen Geschöpfes so hoch gespannt worden, daß es sich selbst mordete: dann dreht sich der Philosoph auf seinem Absatz, und flugt sein Liebchen:

„überreizte Nerven!“

Wie, wenn an einem heißen Sommertage der Blitz die fürstliche Burg in Flammen setzte, und die Bürger, statt daß sie wetteiferten das Feuer zu löschen, müßig am Marktplatz zusammenstünden, einander ansähen, und das Sprüchlein wiederholten:

„Heute war's sehr schwül!“

und die Flammen wüthen ließen, bis auch ihre Häuser davon ergriffen wären: gerade so handeln die Menschenfreunde, die bei dem Verfall der Sittlichkeit, der von Tag zu Tag heller in's Auge leuchtet, nichts zu sagen haben, als vom schwachen Nervenbau, und ihres Ortes selbst dazu beitragen, wenigstens es nicht zu hindern trachten, daß die Empfindungen der vaterländischen Jugend immer weicher, und Nerv und Muskel immer schwächer werden.

9.

„Ich bin so ein unnützes Hausgeräth in der Welt — hinaus mit mir aus dem Hause!“

So denken entweder äußerst Lasterhafte, — weil sie keine Geisteskraft, keine Lust mehr, Andern Gutes zu thun, in ihrem Innersten fühlen; oder äußerst Vernunftglücke, weil sie keinen Wirkungskreis, keine Gelegenheit mehr, Andern nützlich zu werden, wie sie es vordem waren, zu haben glauben; oder äußerst Schwermüthige, weil sie in den finstern Stunden ihres Daseyns weder die Geisteskraft, die in ihnen liegt, noch die Gelegenheit wohlzuthun, die um sie herum ist, gewahr werden.

Wahrheit ist in dieser Vorstellung gewiß nicht: sie mag im Verstande des Bösewichtes, oder des Verunglückten, oder des Trübsinnigen gedacht werden. Denn wer

nützlich werden will, kann es fast allemal, wenigstens durch das Beispiel des ausharrenden Gehorsams gegen die Befehle der Vorsehung: und wer nicht nützlich werden will, der beweiset weiter nichts, als daß er es nicht will — also nicht, daß der Selbstmord erlaubt sey.

Und wenn es im strengsten Sinne wahr wäre, daß ich Andern gar nichts, auch nicht durch das Beispiel nützen könnte: so giebt mir deßhalb die Vernunft noch kein Recht zum Selbstmorde. Denn wenn auch mein Daseyn wirklich Andern gar nichts mehr nützen könnte: so kann und soll es dennoch mir, dem lebendigen Ich allemal nützlich werden. Also wird der Mensch im Staate Gottes nie ein unnützes Hausgeräthe. Der Staatsverbrecher, zur ewigen Gefangenschaft verdammt in einer unterirdischen Gruft, könnte vielleicht am ehesten von dem Gedanken, sich seine Existenz — ein ganz unnützes Hausgeräth, zum Selbstmorde versucht werden. Denn er ist beides zugleich, lasterhaft und unglücklich, unglücklich und ohne den Strahl einer Hoffnung, und er wird, wenn ihm nicht die Religion den Muth stützt, bald auch äußerst schwermüthig werden müssen. Also Schwermuth, Elend, böses Gewissen, Hoffnungslosigkeit — alles menschliche Leiden vereinigt sich in dem Schicksale dieses Verbrechers. Und dennoch kann er dieß sein fürchterliches Schicksal, die Abgeschiedenheit von den übrigen Menschen, das Bewußtseyn seiner Greuelthat, die Fessel am Beine, das ewige Mitternacht Dunkel seiner Gruft, das Vergessen, oder Verfluchtseyn von seinen Freunden — alles Leiden kann er zur Quelle des Segens für sich machen, wenn er nur will; kann im Dunkel des Kerkers durch ungekörtes Nachdenken lernen, was er im Anblicke und Genuße der freien, von Gottes Sonne beleuchteten Welt nicht gelernt hatte; kann in dem Zustande der tiefsten Niedrigkeit das Nichts aller irdischen Hoheit fühlen, das er auf dem Gipfel der Ehre wohl nie gefühlet hätte; kann an der sparsamen Wirthschafterkost die Güte des Menschenvaters kennen lernen, die er an den prächtigen Hofafeln, und im Ueberflusse von allen

Arten in, und ausländischer Weine, nicht geföhlet hätte; kann jetzt die lange Reihe seiner Jugend, und Staats-Sünden, und jede in ihrer wahren Gestalt erblicken, die er im Gewirre der Cabalen auch bei hundert Wandluchtern, auch bei hellstem Mittagslichte nicht erblicket hätte; kann jetzt die Erbarmungen Gottes, die durch den verschlossenen Kerker offene Wege finden, und sein tiefgerührtes Herz vorübergehen, mit hochvertrauendem Herzen umfassen, für die er im Gallatride keinen Sinn gehabt hätte; kann die letzten Jahre seines Lebens mit unsterblichen Heldenthaten des Glaubens an die allordnende Liebe, mit großmüthiger Duldung der Folgen seiner Sünden, und mit vollkommenster Selbstunterwerfung gegen alle Wege der Vorsehung adeln, da er ehebem Ordensband und Stern und Fürstengunst und sich selbst durch das schwärzeste Verbrechen entehret hatte; — kann den Bewahrungs- und Züchtigungsplatz der Staatsverbrecher in einen Stufengang zur Tugend, Weisheit und Seligkeit verwandeln, und in der Nacht des Kerkers zu den herrlichsten Lichtfreuden der Ewigkeit reif werden.

Und wenn das elendeste, versunkenste Geschöpf, ein überwiesener, geächteter, zu lebenslänglicher Kettenstrafe verurtheilter Verbrecher in der großen Familie Gottes noch glücklich, noch gut und weise werden kann: wo ist der Mensch, der sagen darf: hinaus mit mir aus der Welt: ich bin ein unnützes Handgeräthe?

10.

„Es haben sich so viele berühmte Männer des Alterthums selbst gemordet: und Römer und Griechen sehen diese Thaten als Heldenthaten an.“

Darauf lasse ich zuerst, einen gar nicht neuen Schriftsteller, den scharfsinnigen Augustin antworten, weil bis auf diese Stunde noch kein Schriftsteller treffender geantwortet hat.

„Es fraget“<sup>20)</sup> sich jetzt nicht, ob sie es gethan haben, sondern, ob sie es hätten thun sollen. Denn die gesunde Vernunft muß auch mehr als alle Beispiele gelten. Doch haben wir auch Beispiele, die mit der gesunden Vernunft übereinstimmen, und diese sind desto nachahmungswürdiger, je ausgezeichneter sie an Tugend (und Weisheit) sind. Die Patriarchen haben es nicht gethan, die Propheten haben es nicht gethan, die Apostel haben es nicht gethan. Auch hätte ihnen der Herr Christus damals, als er sie von einer Stadt in die andere fliehen, und so der Verfolgung ausweichen hieß, gar wohl die Ermahnung geben können, daß sie selbst an sich Hand anlegen sollten, um nicht den Verfolgern in die Hände zu fallen, aber Er gab ihnen diese Ermahnung nicht. Da nun Jener, welcher den Seinen versprechen konnte, daß Er ihnen nach diesem Leben ewige Wohnungen zubereiten würde, die Seinen nicht ermahnte, auf diese Weise aus dem Leben zu treten: so ist es offenbar, daß die Verehrer des Einen wahren Gottes, ungeachtet aller

---

20) Non modo quaerimus, utrum sit factum, sed utrum fuerit faciendum. Sana quippe ratio etiam exemplis anteponenda est, cui quidem et exempla concordant: sed illa quae tanto digniora sunt imitatione, quanto excellentiora pietate. Non fecerunt Patriarchae, non Prophetae, non Apostoli: quia et ipse dominus Christus, quando eos, si persecutionem paterentur, fugere admonuit de civitate in civitatem, potuit admonere, ut sibi manus inferrent, ne in manus persequentium pervenirent. Porro si hoc ille non jussit, aut monuit, ut hoc modo sui ex hac vita migrarent, quibus migrantibus mansiones aeternas se praeparaturum esse promissit: quae libet exempla opponant gentes, quae ignorant Deum, manifestum est, hoc non licere colentibus unum verum Deum. Sed tamen etiam praeter Lucretiam, de qua supra satis quod videbatur diximus, non facile reperiunt, de cuius auctoritate praescribant, nisi illum Catonem, qui se Uticae occidit; non quia solus id facit, sed quia vir doctus et probus habebatur, ut merito putetur recte etiam fieri potuisse vel posse, quod fecit. De cuius facto quid potissimum dicam, nisi quod amici ejus, etiam docti quidam viri, qui

Beispiele von Gottnichtkennenden Völkern, dieses nicht thun dürfen. — — Besonders macht man viel Wesens aus Cato's Selbstermordung, nicht weil er sich selbst gemordet, das wohl auch viele Andere thaten, sondern weil er für einen gelehrten und rechtschaffenen Mann gehalten wird: woraus man denn auf die Rechtschaffenheit dieser seiner letzten That, und überhaupt auf die Erlaubtheit des Selbstmordes schließet. Man kann aber über diese seine That nicht leicht ein treffenderes Urtheil fällen, als wenn man das behauptet, was seine Freunde, auch gelehrte Männer, gesagt haben, da sie ihm den Selbstmord mißriethen: es zeuge die Selbstermordung mehr von Geisteskleinheit als Geistesgröße; der Selbstmord sey ein Beweis nicht von der Rechtschaffenheit, die sich vor Allem hätte, was schändlich ist, sondern von der Schwäche, die das widrige Schicksal nicht ertragen kann. Diese Denkart äußerte Cato selbst in Ansehung seines liebsten Sohnes. Denn wenn es eine

---

hoc fieri prudentius dissuadebant, imbecillioris, quam fortioris animi facinus esse censuerunt, quo demonstraretur non honestas turpia praecavens, sed infirmitas adversa non sustinens. Hoc et ipse Cato in suo carissimo filio indicavit. Nam si turpe erat sub victoria Caesaris vivere, cur auctor hujus turpitudinis pater filio fuit, quem de Caesaris benignitate omnia sperare praecepit? cur non et illum secum coegit ad mortem? Nam si eum filium, qui contra imperium in hostem pugnauerat, etiam victorem, laudabiliter Torquatus occidit, cur victus victo filio pepercit Cato, qui non pepercit sibi? An turpius erat, contra imperium esse victorem, quam contra decus ferro victorem? Nullo modo igitur Cato turpe esse judicavit sub victore Caesare vivere, alioquin ab hac turpitudine paterno ferro filium liberaret. Quid est ergo, nisi quod filium quantum amavit, cui parci a Caesare ut speravit, et voluit, tantum gloriae ipsius Caesaris, ne ab illo etiam sibi parceretur, ut ipse Caesar dixisse fertur, invidit: aut, ut aliquid nos mitius dicamus, erubuit? De civitate Dei. Lib. I. C. XXIII.



Schandthat war, unter Cäsars Siegesfahne zu leben, wie durfte der Vater den Sohn zu dieser Schandthat reizen, da er ihn alles Gute von Cäsars Menschenfreundlichkeit hoffen machte? Warum zwang er ihn nicht vielmehr, mit sich zu sterben? Wenn Torquatus rühmlich gehandelt, da er seinen eigenen Sohn, der gegen Staats- und Kriegsbefehle mit dem Feinde gesritten, und auch als Sieger zurückkam, als einen Staatsverbrecher hirtete: warum schonte der überwundene Cato seines überwundenen Sohnes, da er seiner selbst nicht schonte? — Cato hatte es also im Herzen wohl selbst nicht geglaubt, daß es eine Schandthat wäre, noch länger unter Cäsars Siegen zu athmen: sonst hätte er wohl seinen Sohn mit väterlichem Schwerte von dieser Schande gerettet. Man kann also nicht anders sagen, als: so sehr Cato als Vater seinen Sohn geliebet, und ihm Cäsars Gnade gewünscht und gegönnet hatte: so sehr mißgönnte Cato als Cato dem Cäsar die Ehre, dem Cato Gnade erwiesen zu haben, oder um den mißbesten Ausdruck zu wählen: so sehr schämte sich Cato, aus Cäsars Gnade zu leben.“

Zweitens erinnere ich: eben dieses Factum, daß die Philosophie der Alten, die ohne den Leitstern der höhern Offenbarung im Finstern fortwandelte, den Selbstmord für Heldenthat rühmen konnte, zeigt dem unparteiischen Forscher des menschlichen Wissens, wie schwer es der isolirten Vernunft seyn müsse, sich zu überzeugenden Beweisen und richtigen<sup>21)</sup> Begriffen von der Unsterblichkeit der Seele durchzuarbeiten, und wie leicht der Selbstmord auch den übrigen scharfsinnigsten Köpfen im salben Lichte erscheinen könne, sobald sie ihn nicht aus dem

21) Denn das ist kein richtiger Begriff von der Unsterblichkeit, der mir Muth zum Selbstmorde giebt. Nicht der Gedanke, ich werde ewig seyn, sondern der ganze Gedanke: ich werde ewig seyn, und mein künftiges Seyn nach dem Tode wird die Frucht meines jetzigen seyn, dieß ist echter Begriff von der Unsterblichkeit. Sieh die Auflosung des folgenden Einwurfes.

Standpunkte der Menschenwürde, der Unsterblichkeit betrachten.

Drittens bemerkte ich, wie unphilosophisch eine gewisse Philosophie, die nicht mehr im Dunkeln schleicht, gegen ihre eigenen Eingeweide kämpft, indem sie lieber zu den Begriffen des Alterthums, die doch an der Sonne der höhern Offenbarung nicht reifen konnten, lichtscheu zurückkehret, als daß sie sich die Wohlthat der Zeit, und das Licht des Christenthums dankbar zu Nutzen machte. Denn das kann selbst der Nichtchrist, der je ein Blatt in der Weltgeschichte durchgeblättert, nicht läugnen, daß durch das, was man Christenthum nennt, Licht in die Welt gekommen sey.

11.

„Der Selbstmörder vertauscht sein elendes Daseyn nicht mit seiner Vernichtung; er streift nur die gegenwärtige Hülle ab, läßt nur den verbrießlichen Balg hinter sich, um in einer neuen Verwandlung mit verklärter Schönheit hervorzubrechen.“  
So spricht bei Mendelssohn der menschliche Vertheidiger des Selbstmordes.

Also Freund! glaubst du an eine Unsterblichkeit? Nun diese deine Ueberzeugung stützt sich entweder auf den Glauben an eine höhere Offenbarung: so sagt dir ja eben diese, daß die Unsterblichkeit eine Folge der Sterblichkeit, diese die Ausfaat, jene die Ernte sey; oder sie stützt sich auf Gründe der gesunden Vernunft:<sup>22)</sup> so sagt dir eben die nämliche Vernunft, daß sie sich keinen Begriff von einer höchsten Weisheit machen kann, welche alle anderen Veränderungen in der Welt als Ursachen und Wirkungen zusammengeknüpft, und gerade in dem allerwichtigsten Geschäfte der Bildung des menschlichen Geistes Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit,

---

22) Es gehört nicht hieher, zu entscheiden, was auf die Vernunftweise von der Unsterblichkeit der Seele für ein Gewicht zu legen sey.

Sterblichkeit und Unsterblichkeit, nicht als Folge und Ursache in Verbindung gebracht hätte. — Und was noch mehr ist, sie, die Vernunft, kann keinen einzigen Vermuthungsgrund für die Unsterblichkeit ausfindig machen, wenn sie die Zukunft nicht als eine Auflösung des in der Gegenwart verwickelten Knotens — und hiemit die Unsterblichkeit als Folge der Sterblichkeit ansehen darf.

Also keine Unsterblichkeit, oder eine solche, wie sie die Vernunft vermuthet, und die höhere Offenbarung verheißt. — Um also in einer neuen Verwandlung mit verstärkter Schönheit hervorzugehen, müssen wir uns in der sterblichen Hülle dieser Verwandlung fähig machen. Um zu herrschen im Reiche der Unsterblichen, müssen wir hier, im Lande der Sterblichen, dulden und kämpfen, bis der Körper (welcher dem Christen, der an eine Auferstehung glaubt, und auch dem Kenner der Menschennatur etwas mehr ist als ein verdrießlicher Balg) bis der Körper selbst zerfällt.

12.

„Man wird mich als Philosophen ehren, wenn ich, über die Schrecken des Todes erhaben, dem gefangenen Geiste Luft machen kann.“

Als Philosophen? Hört der Leichnam wohl auch den Laut der Glocke, wenn man ihn zu Grabe trägt? Oder schwebt etwa der entflohene Geist noch über dem Sarge, um ein Zeuge des Leichengepranges zu seyn, und die Freunde zu zählen, die seine Leiche begleiten? Wäre Philosophie in dem Unstun, wenn einer den Tod gewaltsam herbeirief, um nur bald in der Leichenrede gelobt zu werden, und dieses Lob selbst mit anzuhören?

Ist denn Philosophie was Anders als Lebensweisheit und die Kunst, dem Knochenmanne froh entgegen zu lächeln, wenn die Sense klirrt? Ist das Philosophie — dem Tode die Sense gewaltsam aus der Hand winden, um (Worte und Begriffe fliehen einander) sich selbst nieder zu mähen? Und wer sind am Ende die Leute, die den Selbstmörder als Philosophen preisen? Ein Jour-

nicht, was das der Exzer noch einem Philosophen mit  
Kopfschmerz kostet, um das letzte Blatt jähren zu können...  
Ein weltlicher Herr, das seine Güter mit einer vernünftigen  
Einsicht der Welt zu enge gemacht... Ein  
Berater, der von eben verstandenen Entschlossenheit, nur der  
Nähe von ihm einen Punkt nicht, mit gelohener Mühe  
kocht, wenn er von einem Menschen der Güter des  
Schlusses Philosophie nennen läßt, als wenn man  
ihn nach einem bestimmten Buche Philosophie hieße...  
Ein wichtiger Geschichtswriter, der die Zusammenhänge seiner  
Person durch das Pandere seiner Exzer ganz verständig  
werden möchte... Hundert Redner, die allemal mit der  
Partei, davon sie Unterstützung hoffen, den Mund auf-  
zumachen, und sich wie die Traktanten, nur nach dem  
Zuge ihres Princips bewegen... Hundert Peroranten,  
die nicht wissen, zwischen der Reden mit Takt zu un-  
terscheiden... Ein Candidat, der eben seinen academi-  
schen Cursum vollendet hat, und nun durch freie Mienen  
und kluge Meinungen des künftigen Exzer nicht, je mehr  
ihn die ordentlichen Anrechte überall zurückzuführen...  
Ein Eleytiker, der einen Theil seines Lebens der tran-  
rigen Bemühung, das Klare zu vertuneln, und das Ge-  
wisse ungewiß zu machen, aufgewendet hat... Der Leser  
vollende dieses Regier; ich setze nur hinzu: wehe der  
Philosophie, wenn Leute aus allerlei Ständen das Ver-  
dienst des Philosophen zu bestimmen haben, und das De-  
denkband des Weisen umhängen können — wenn sie  
wollen! Der Edle schämte sich, aus ihrer Hand den  
Nitterschlag zu empfangen, und o, daß es dieser Edlen  
immer mehrere gäbe! Dann brähe das goldene Jahr-  
hundert der Philosophie mit Macht heran!

---

## Vermischte Scheingründe mit kargeren Antworten.

1.

„Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht: also gab er ihm das Herrschaftsrecht über sein Leben.“

Antwort. Also kann der Künstler seinem Kunstwerke die Eigenschaft geben, daß es sich selbst gemacht hat.

Eben weil der Mensch nur Bild Gottes, nur ein matter Strahl der Geister Sonne ist, so ist er nicht Urbild, nicht Herr des Lebens.

2.

„Was kann der schwache Sterbliche dafür, wenn ihn Schwermuth, Verzweiflung, Leidenschaft überrascht?“

Antwort. Der Weise richtet sein Herz so ein, daß es von der unnatürlichsten Handlung nicht überrascht werden kann.

3.

„Ich darf mein Leben um der Religion, des Vaterlandes, des Fürsten, der Rechtschaffenheit willen preisgeben: also auch um meines eigenen Besten willen.“

Antwort. Ja, wenn das Beste deiner ganzen Existenz, die Zeit und Ewigkeit umfaßt, und das Beste der Gesellschaft, des Körpers, dessen Glied du bist, nicht gerade das Germentheil forderte.

4.

„Bei den Engländern ist der Selbstmord eine Art von Krankheit, die periodisch wiederkehrt; was können die armen Deutschen dafür, wenn sie diese Krankheit erben?“

Antwort. Auch bei den Engländern ist der Selbstmord offenbar nicht bloß Wirkung einer Krankheit, nicht bloß Sache des Klima oder des Temperaments: Getränke, Ausschweifungen, Lebensweise, Unglaube, Irreligion ic. tragen gewiß viel dazu bei.

Ferner, halte ich wohl selbst das Selbstmorden für eine Seuche, aber für eine solche, die Niemanden verpesten kann, der nicht will, und der fröhe genug vorarbeitet, daß er am Ende nicht wolle — verpeftet werden.

Uebrigens halte ich den Deutschen seines Namens unwerth, der die Nachahmung so weit treibt, daß er sich Sitten, Laster und Seuchen aus der Fremde holet, da es uns ja an einheimischen noch nie gefehlet hat.

5.

„Ich bin an der äußersten Grenze der Dürftigkeit, und in der Gefahr, Hungers zu sterben: warum soll ich denn meinen Abschied von der Welt nicht beschleunigen dürfen?“

Antwort. Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Harre auf Ihn: der Raben speiset, kann deiner nicht vergessen; der dir das Leben gab, der hat auch Nahrung dafür. Und dann wäge noch einen Augenblick: auf einer Schale — die Furcht, Hungers zu sterben, eine Furcht, die bloß Furcht ist, die wahrscheinlich nie realisiert wird, die noch in Freude an Fülle der Lebensmittel verwandelt werden kann; auf der andern Schale — der Tod aus Selbstermordung; und wirklicher, gewisser Tod, gewaltfamer Tod... Am Ende: die Wemme beschleunigt ihr Loos, der Mann erwartet es.

6.

„Ich bin aus dem Kreise der Ehre ausgestoßen worden: Schande deckt mich, ich sehe mich als das Ziel der allgemeinen Verachtung

tung an — Und Schande, Verachtung ist nach meinem Gefühle ärger als der Tod.“

Antwort. Aber doch nicht ärger als der Richterblick des Schöpfers? Was ist alles Urtheil der Welt gegen die Sentenz des Weltrichters?

7.

„Ich kann die Angst des Gewissens nicht mehr ertragen; die Rache Gottes verfolgt mich; mein Vergehen ist größer, als daß ich Vergebung hoffen könnte.“

Antwort. Wer bist du, daß du den grenzenlosen Erbarmungen des Allbarmerzigen eine Grenze setzen darfst, und sagen: bis hieher, und nicht weiter? „Mein Vergehen ist zu groß, als daß es“ — von dir hätte sollen begangen werden, aber nicht so groß, daß es nicht sollte können vergeben werden. Der dich schuf, ist größer als du. „Die Rache Gottes verfolgt mich“ — Rache? Gottes? Verfolgen? Wie schauervoll selbst das Gemälde der Liebe ausfallen muß, wenn es die Hand der Verzweiflung entwirft! Gott die Liebe, verfolgen!!! Und wenn das Gemälde Wahrheit wäre, so wäre es immer Thorheit, wie sich ein Weltweiser ausdrückt, in den Fluß hinunter zu springen, um der Angst auf einer gefährlichen Brücke zu gehen, überhoben zu werden. „Ich kann die Angst des Gewissens nicht mehr ertragen“ — Also weg mit der Angst! „Ich kann ihrer nicht los werden“ — weil du immer nur in dich hineinblickst. Aber erhebe dein Auge, und betrachte den schönen blauen Himmel, und denke dir den Vater, der seinem verlorenen Sohne entgegen läuft, und unter den zärtlichen Umarmungen Freudenthränen über die Wangen des Wiedergefundenen weinet, und sich nicht satt weinen kann, und seines andern Sohnes fast darüber vergißt: und es wird dir leichter um's Herz werden!

## Dritter Abschnitt.

Von den Bewahrungsmitteln vor dem Selbstmorde,  
nebst andern  
Winken, Bitten, Warnungen, Gemälden 2c. 2c. zur Ehre der  
Vernunft und ihrer Schwester, der Offenbarung.

---

Denn beide sind Kinder Eines Gottes.

---

### Bewahrungsmittel vor dem Selbstmorde.

1.

Verwirf, ohne Untersuchung, Alles, was das Gefühl von der Größe dieser Gräueltthat schwächt. Denn es ist — nur Blendwerk. Glaub' es mir auf mein Wort; denn ich habe untersucht! Mancher kalte Philosoph spräche vielleicht: untersuche und prüfe selbst. Auch ich rede in tausend Fällen so. Aber gerade in diesem rede ich nicht so, und wiederhole: verwirf, ohne Untersuchung Alles, was den natürlichen Abscheu vor dem Selbstmorde mindert. Denn der Arzt sendet den Patienten nicht erst auf Universitäten, die Medizin zu studiren — sondern schreibt ihm Arzneien und Diät vor.

So sage ich dir nicht: löse die Scheingründe wider den Selbstmord auf, sondern: glaube mir's, daß alle Scheingründe der Nähe des Auflassens (wenigstens für dich) unwerth sind. In diesem und in jedem ähnlichen Falle ist das unphilosophische ipso dixit erste Philosophie. Denn die einer Versuchung zum Selbstmorde fähig sind, können nicht anders geleitet werden, als wie Kinder und Kranke — durch den Glauben an das Mutterwort und an die Befehle des Arztes.

\* \* \*

Lies also keine Schrift, die dem Selbstmorde das Wort redet; denn sie ist, wenn sie die beste ist — eine



schöne Schale, worin überzuckertes Gift geboten wird. Dies nicht einmal die Biographien der Selbstmörder, sie mögen so gut oder so schlecht geschrieben seyn, als man will: denn dieses Lesen bringt uns den Gegenstand, der uns nie zu ferne bleiben kann, unvermerkt zu nahe. Memoiren von Dieben würden unter Dürstigen manche Diebstähle veranlassen, und Biographien der Selbstmörder unter ähnlich gestimmten manchen Selbstmord.

\* \* \*

Wem diese Vorschrift zu strenge, zu pietistisch klingt, der lese die Geschichte des Selbstmörders §... , die in dem Magazin zur Erfahrungskunde (dritten Bandes zweitem Stücke, Berlin bei Mylius 1785) erzählt wird. Ich will davon nur die merkwürdigern Umstände ausheben.

„Des Morgens frühe, da mein Bedienter um sechs Uhr hinzukommt, und auch in die Stube, wo die Conducteurs arbeiten, herein will, um Nachtigallen zu füttern, findet er solche zugeschlossen; er geht nach der Stube, wo sie schlafen, und siehet, daß §... s Bett noch gemacht, worüber er, so wie die übrigen beiden Conducteurs, die beim Anziehen begriffen, sich wundern, zusammen nach der Stube gehen, mit Gewalt die Thür eröffnen wollen, aber so wenig damit als mit dem stärksten Lärm daran, das Geringste ausrichten können.

„Sie gehen also in meine Stube, wo man auch durch eine Thür hereinkommen kann; allein auch diese, welche ich beständig verschlossen gehalten, können sie nicht öffnen.

„Von ungefähr siehet sich mein Bedienter um, und wird ein Bund Schlüssel gewahr, passet alle durch, und findet den dazugehörigen. Er ruft die beiden Conducteurs und sagt: ich kann nun aufschließen, allein aber gehe ich nicht hinein.

„Sie kommen also, um mit dabei zu seyn. Mein Bedienter schließet auf, und da er die Thüre, die nach inwendig aufgehet, kaum einen Fuß breit aufgemacht, so siehet er den §... vollkommen angezogen, mit fliegendem Haar, ganz weiß wie Kreide stehen, und saget schon die Worte: Herr §... — um weiter zu sprechen, was fehlt Ihnen? aber ehe er Letzteres sagen kann, hebt jener

schon die Pistole in die Höhe, setzt sie in's rechte Auge, und Knall und Fall ist eins.

„Alles auf's Aeußerste erschrocken, läuft bestürzt die Treppe herunter — nachdem sie sich vom Schrecken erholet, gehen sie zusammen wieder herauf und finden ihn todt, ohne ein Zeichen des Lebens zu geben, auf dem Gesichte zur Erde liegend und im Blute schwimmend. Auf seinem Tische liegt der Werther aufgeschlagen, S. 218; wo es heißt: es ist zwölf — sie sind geladen,“  
u. s. w. \* \* \*

Sogar das Lesen solcher Schriften, die wider den Selbstmord geschrieben sind, kann einem Schwermüthigen, der mit Gedanken vom Selbstmorde zu kämpfen hat, zut Falle werden.

Der philosophische Arzt erzählt (im zweiten Stücke 2. Aufl. S. 208) ein auffallendes Beispiel: „Ein trockener Schriftsteller hatte ein weitläufiges Werk vom Selbstmorde geschrieben. Er bewies sehr streng, daß der Selbstmord gegen Gott, gegen die Religion, gegen den Staat und gegen alle Vernunft wäre. Ihm begegnete einstens ein anderer Engländer in völigem Tiefinne. Man sah ihm seine schwermüthigen Entschlüsse an dem Gesichte an. Wo wollen sie hin, mein Freund, sagte der Schriftsteller? Ich gehe nach der Themse, mich zu ersäufen, sagte der finstere Engländer. Ei, gehen Sie doch nur noch diesmal nach Hause, sagte jener, und lesen sie doch mein so gründliches und ausführliches Buch vom Selbstmorde. Ja wohl, erwiederte der Engländer, eben das öde Durchlesen ihres unschmackhaften Buches hat mir eine so verdrießliche lange Weile verursacht, daß ich mich entschlossen habe, mir das Leben zu nehmen.“  
\* \* \*

Gewissen zum Trübsinn oder Schwärmerei geneigten Seelen können sogar Schriften für die Unsterblichkeit gefährlich werden. So hat sich Eleombrotus, als er Plato's Buch von der Unsterblichkeit gelesen, von einer Mauer in's Meer gestürzt, um schnell aus diesem Leben zur Unsterblichkeit zu gelangen.  
\* \* \*

Sey nie Lobredner der Selbstmörder — auch nicht gegen deine Ueberzeugung, um zu wipeln; denn auch die lächerlichsten Einfälle des Wises wissen sich in der Stunde der Versuchung die Miene der Wichtigkeit zu geben. Auch ist's Weisheit des Jünglings, bei dem menschenfeindlichen Lobpreisen des Unnatürlichsten taub zu seyn; „Ritt in den Ohren“ — ist auch da höchste Weisheit, ist besser als alle Warnungen vor dem Sirenenesange.

2.

Erne Mäßigung in Allem, was Freude oder Kummer, Begierde oder Furcht heißt. Der Freund der Mäßigung kann unmöglich Selbstmörder werden. Denn die höchste Zerrüttung läßt sich nicht denken, wo die Empfindungen Ordnung und Maß kennen. Ordnung und Maß der Empfindungen — sieh da das große und weite Feld der praktischen Vernunft. Denn das ist höchste praktische Vernunft, in der Ebbe und Fluth des menschlichen Strebens das Scepter der Oberherrschaft nicht aus den Händen lassen, und jeder Woge von Reizung mit der Fingerspitze gebieten können: lege dich, und jedem Gemurmel der Eigenliebe: verstumme. Diese höchste, praktische Vernunft heißt in der verachteten Sprache des Evangeliums: Selbstverläugnung, ein Begriff, der in den belletrischen und zahlreichsten Schriftstellereien des Jahrhunderts keinen Platz mehr finden kann, so wenig die Sache selbst, die wirkliche Selbstverläugnung, bisher bei den Meisten hat Eingang finden können. Es ist traurig, daß die Fahrten der theoretischen<sup>23)</sup> Vernunft so viele Lobredner haben, ungeachtet der vielen Sandbänke und Meerstrubel, die sie allemal gefährlich machen, während im Gegentheile die Souveränität der praktischen Vernunft über das tausendwogige Menschenherz, die allemal nur mit Freude und Heiterkeit lohnet, so wenig Freunde findet.

Man hat dem Christenthum vorgeworfen, daß es die Rechte der menschlichen Vernunft kränke; und ich halte

---

23) Dies sey mit aller Ehrfurcht gegen den Kopf des Menschen gesagt.

es für die erste Eigenschaft des Christenthums, daß es die Vernunft in ihre königlichen Rechte wieder einsetzt, und den Thron ihrer Alleinherrschaft gründet, daß ihn das Universum nicht umstoßen mag.

Das königliche Recht der Vernunft ist herrschen — über die rebelles animi motus.

Und dieses Königreich der Vernunft ist auch nicht von dieser Welt, ist ohne Pracht und Prätension, gegründet auf Wahrheit und Kampf, unsichtbar und innerlich, kommt ohne Geräusch und wirkt mit Macht.

Wohl dem, der dieß Königreich der Vernunft zu erweitern und zu befestigen sucht, und ihr zuerst seine Sinnlichkeit, seine Launen und alle Regungen seines Herzens unterwirft! Er ist König durch sie, und kann dann auch seinen Brüdern, die das eiserne Joch der Sinnlichkeit mit schönen Bändern umwunden, ohne zu senken, vielmehr jauchzend und glücklich in ihrem Wahn forttragen, die Augen öffnen, daß sie erkennen ihren Sklavenstand, und Muth empfangen, die Fessel zu brechen, und aufrufen: auch ich bin zum Könige geboren!

Alein nichts ist verkannter, ungeschätzter, als die Königswürde der menschlichen Vernunft, dieser schöne Zug in dem Ebenbilde Gottes — dem Menschen; oder, wenn dem metapherscheuen Geschmack einiger meiner Leser diese Ausdrücke zu sinnlich sind: nichts ist verkannter, ungeschätzter als die Grundbestimmung der Menschenvernunft, den geheimsten, verschwiegensten Regungen des Herzens gegen die Stimme des Gewissens, mit Macht entgegen zu arbeiten, bis volle Einstimmung aller Regungen des Herzens mit dem Gewissen, das ist, mit dem Befehle der Gottheit erkämpft ist.

Da hat nun das Christenthum ein dreifaches Verdienst um diese Würde der Menschenvernunft, erstens, weil es uns darauf aufmerksam macht; zweitens, weil es uns die Behauptung dieser Würde zur strengen Pflicht macht; drittens, weil es uns Kraft verheißt und giebt, die Herrschaft des Geistes über die Empfindungen des Fleisches fest zu gründen.

Also nicht nur die kalte Vorschrift, Lerne Mäßigung, muß man dem Jünglinge geben, eine Vorschrift, die alle Weisen aller Jahrhunderte wohl auch gegeben haben, sondern hiiweisen muß man ihn zur Quelle, wo er nicht nur Unterricht, sondern auch Kraft schöpfen kann, die empfohlene Mäßigung zu erobern.

Und dieß wollte ich.

5.

Hätte ich vorzüglich vor den Leidenschaften, die ich eigentlich die selbstmörderischen nennen möchte, weil sie die meisten Selbstmorde erzeugen. Sie heißen: Geiz, (Spielsucht,) Stolz, Schwelgerei, Wollust.<sup>24)</sup> Und weil es in der sittlichen Welt so wenig einen Sprung geben kann, als wenig ihn die Naturforscher in der Körperwelt gelteu lassen, so bebe zurück von den ersten Lockungen dieser Mörderinnen. Der Schwelger, der sich gestern hingerichtet, dachte vor zwanzig Jahren wohl nicht an den Selbstmord, ob er gleich sein Vermögen je länger je mehr zusammenschmelzen sah — dachte nicht an den Selbstmord, als er die ersten

24) Daß Wollust im eigensten Sinne Selbstmörderin sey, beweiset unter andern auch der oben erwähnte Selbstmord. Denn eben dieser L... war schon in seinem achtzehnten Lebensjahre durch allerlei Ausschweifungen sehr berüchtigt. Da er seinen Eltern die ängstlichsten Sorgen verursacht hatte, wurde er nach Berlin geschickt. Hier betrug er sich eine Zeitlang gut, alsdann fieng er wieder an, auszuschweifen, schlich sich auch einmal zu Nachts aus dem Hause weg, worin er in Pension war, und gieng in ein H...haus. Als er hier Alles zugeseht hatte, entlehnte er eine Pistole, kaufte Pulver und Schrot, und gieng in die Hasenheide, um sich zu erschießen. Er saß auf der Erde, hatte das Pulver vor sich liegen, und wollte die Pistole zubereiten, als ein Funke in's Pulver fiel, welches aufstog, und ihn versengte. Ganz beläut von Schrecken fiel er um, sah aber einen Mann, den er bat, nach seinem Hause zu gehen, und zu bitten, daß man ihn in einer Kutsche abholen möchte, welches auch geschah. Ein halb Jahr nachher erschos er sich wirklich. (Im Magazine zur Erfahrungsseelenkunde. 3. B. 2. St. S. 115.)

tausend Thaler gegen fünf Procente aufnahm. Der bloße Gedanke an den Tod war ihm unerträglich; es konnte ihm also der Gedanke an Selbstödtung schon gar nicht zu Sinne kommen. Aber als nach mehreren Jahren Schulden auf Schulden gehäufet wurden; als Armut und Schande und Fluch ihn mit vereinigter Macht geißelten, als alle Aussichten, Geld anzutreiben, und seine Ehre zu retten, schwanden — da trat die schwarze Verzweiflung mit ihrem fürchterlichen Plane zu ihm hin, und der Selbstmord ward ihm, als einziger Retter, willkommen.

So behandeln auch die übrigen drei Leidenschaften, Stolz, Geiz, Wollust, ihre Sclaven. Sie sind die vollkommensten Sophistinnen, die sich denken lassen. Zuerst versprechen sie ihren Freunden nur Glückseligkeit, zaubern ihnen nur Paradiese vor, führen sie am zweifachen Sängelbände des Genusses und der Erwartung von Abgrunde zu Abgrunde, verheissen immer, was sie nicht geben können, täuschen immer und sättigen nie — und reden dabei kein Sylbchen vom Selbstmorde; auf einmal, da die Zeit den Trug der Verheissungen aufdecket, und der Elende sich in allen seinen Hoffnungen betrogen findet, da rücken sie mit dem bis auf den Augenblick geheim gehaltenen Projecte heraus, und weisen mit ausgestrecktem Zeigefinger auf Selbstentleibung, als den einzigen Ausweg. Der Unglückliche folgt auch dem letzten Rath seiner angebeteten Freundin, wie er den frühern blind gefolget war — und ist nicht mehr. Kurz, in den Prämissen paradirt nichts als Lust, Seligkeit, und in der Conclusion steckt der Selbstmord.

Was ist Sophisterei des Herzens gegen den Verstand, wenn dieß keine ist? Und was ist Vernunftsache, wenn die Aufdeckung der Sophistereien keine ist? — — Laßt uns also, Brüder, denen das Menschenleben theuer ist, die überschriene Vernunft in Schutz nehmen gegen die Sophistereien des Herzens; laßt uns die Fehlschlüsse der Leidenschaft scharf prüfen, und die Irrgänge des vom Herzen verführten Verstandes mit der Fackel der gesunden Begriffe beleuchten, damit er einmal anbreche, der Tag der Vernunft, und die Sophistereien der Sinnlichkeit,

wie die Schatten der Nacht von der kommenden Morgenröthe verschleudert werden! Sehet, Freunde, wie ich für das Reich der Vernunft eifere, aber für jenes, das so wenig mit Unglauben als mit Überglauben zu thun hat, das weder der Hypothesenbauerei, noch der Zweifelst in die Hände arbeitet, das nur die Menschenwürde an's Licht stellt, und übrigens in höchster Harmonie mit dem Reiche der Harmonie mit dem Reiche der Offenbarung lebt, ihr Wege bahnt, und von ihr Licht und Kraft empfängt!

4.

Laß nie ab vom Gebete, das heißt, vom Kinderfinn gegen den Allvater der Menschheit, oder, was eines ist, vom Glauben an die Vorsehung.

Ich achte es der Mühe werth, zu beweisen, daß dieses Bewahrungsmittel recht verstanden und recht gebraucht, das einzige allgemeinhinlängliche sey.

Die nächsten Ursachen des Selbstmordes sind, wie es theils aus dem bisher Gesagten erhellet, theils bei flachem Nachdenken einleuchten muß,

1. böses Gewissen, das sich selbst nicht mehr ertragen kann, oder
2. Furcht der Schande, der Strafe, die man bei gewisser oder wahrscheinlicher Entdeckung großer Verbrechen, oder wie immer ausstehen müßte, oder
3. unersättlicher Stolz, der auf das Empfindlichste gekränkt worden, oder
4. Geldgier, Spielwuth, als Quelle der Verwirrung, Verzweiflung, oder
5. Wollust, Verliebtheit, Berrücktheit aus Liebe, oder
6. Leichtsinn, Leppigkeit, oder
7. Modesucht, einen großen Geist zu spielen, oder
8. Falscher Heroismus, der dem Feinde das ganze Vergnügen nicht gönnt, gesiegt zu haben, oder
9. Müde, satt seyn des gewöhnlichen Guten, oder
10. Trübsinn, Melancholie, Hypochondrie, oder
11. Selbstbetrug, unerleuchtete Sehnsucht, nur recht bald zu Gott zu kommen, &c. &c. &c.

Alle diese Ursachen lassen sich nun auf Eine zurückführen; nämlich: auf Mangel am festen, erleuchteten, thätigen Glauben an die Vorsehung. Denn würde dieses feste, erleuchtete Vertrauen noch im Augenblicke, der schon zum Selbstmorde bestimmt ist; lebendig, so würde im nämlichen Augenblicke der Trübsinn von dem Allerfreunden neue Lebensfreunden, und das zerstückelte Gewissen von dem Allerbarmenden Vergebung aller Fehlritte mit Zuversicht erwarten; so würde die Sehnsucht, bald bei Gott zu seyn, dem Weisesten die Bestimmung des letzten Augenblickes getroßt überlassen; so würde sich die beginnende Verzweiflung des Stolzen, des Wollüstigen, des Geldgierigen u. und das Müde seyn an gewöhnlichen Vergnügungen, und die elende Nachäffung des Heroismus in stilles Anschmiegen an die Huld des Allmächtigen verwandeln — das heißt, es würde kein Selbstmord mehr seyn.

Wenn nun alle Selbstmorde aus Mangel am festen, erleuchteten Vertrauen auf die Vorsehung entstehen, und wenn dieß feste, erleuchtete Vertrauen eigentlich Gebet ist, so soll man doch die Quelle des Selbstmordens da auffuchen, wo sie liegt, und die Quelle zu verstopfen trachten, die wirklich Quelle des Jammers ist, wenigstens vom Gebete nicht mehr im verachtenden Tone sprechen und die Empfehlung desselben der Dummheit überlassen.

Brüder, wer sich des Gebetes schämt, der gleicht dem Sohne, der sich seines Vaters schämt! Wer an Gott glaubt, glaubt an die Kraft des Gebetes, oder er weiß nicht, was er glaubt.

D'rum, feuriger Jüngling, wenn dir das Menschenleben lieb ist, so laß nicht ab vom Gebete.

5.

Suche dir einen Herzens- und Gewissensfreund, der Wahrheit und Tugend über Alles schätzt, und dem du dein Innerstes aufzudecken Muth und Lust fühlst; und wenn du ihn gefunden hast, den Schatz ohne gleichen, so bewahre ihn wie deinen Augapfel, denn sein Freundeswort wird dich vor tausend Thorheiten, und vor der



größten, dir selbst das Leben zu rauben, bewahren. Diesem deinem Freunde entdecke jede Versuchung zum Selbstmorde gleich im ersten Angriffe: er wird dich das Unnatürliche der Sache fühlen und noch zu rechter Zeit verabschonen machen. Sein ernstest Blick wird dich durch die gefährlichsten Auftritte deines Lebens begleiten; sein Beispiel in den reizendsten Versuchungen deines Schatzengel seyn, und dir auf manchem gefährlichen Pfade, ehe du einen unglücklichen Schritt thust, sanft ins Ohr flüstern: „Zurück, da liegen Fußangeln!“

6.

Disputire nie mit dir selbst über den Selbstmord, suche keine Beweisgründe für ihn auf, sondern kämpfe gegen jede Lügenidee, die den unermesslichen Werth eines Gutes, das so leicht zerstörbar, und durchaus unersehbar ist, verkleinert. Wer sich mit Feinden dieser Art in Dispute einläßt, ist so viel als überwunden; und wer über Gebote vernünftet, steht am Rande der Uebertretung. Die Verführungsgeschichte unserer Stammutter Heva, ihr Gespräch mit der Schlange über das Warum des Verbotes, diese erste und unglücklichste Disputation auf Gottes Erdboden, ist ein treffendes Vor- und Sinnbild von den Verführungsgeschichten ihrer Kinder.

Besondere Bewahrungsmittel für Trübsinnige.

1.

Steh den Gedanken, es ist mir nicht mehr zu helfen, als den ärgsten Feind deines Lebens an. Laß also dein Herz nie vertraut mit ihm werden! Und damit es dich nicht hinterliste und sich heimlich mit ihm befreunde, so arbeite mit Mächt allen den feindseligen Vorstellungen entgegen, die immer nur die Finsterniß der Gegenwart, die Ungewißheit der Zukunft und die Vereinnahmungswürdigkeit der Vergangenheit vergrößern. — Die abgenutztesten Wahrheiten wären auch hier die brauchbarsten, z. B. so lange ein Gott im Himmel ist, so giebt es immer noch Erden, der helfen kann und so lange der Mensch auf diesen Erden sein Ver-

trauen setzt, kann ihm immer noch geholfen werden.

2.

Lerne warten, denn entweder ändert sich die Gestalt der Dinge — oder dein Herz. Lerne warten, denn zum Selbstmorde ist's immer noch Zeit genug; und wenn du wirklich zu kraftlos wärdest, diese Handlung zu vollführen, wohl dir alsdann, daß die Natur der Dinge den unnatürlichsten Plan vereitelt: sie handelte weiser als du! Lerne warten, denn wenn du ihn einmal gethan hast, den schauervollen Schritt, magst du ihn ewig nicht wieder zurücknehmen! Lerne warten, denn da kann nie Gefahr auf dem Verzuge haften! Lerne warten, denn wer warten kann, der will seines Lebens wieder froh werden, und wer dieß will, der bedarf, für diesen Augenblick wenigstens, keiner Warnung vor dem Selbstmorde!

3.

Bleibe nie allein, wenn die düstere Stunde kommt! Die Einsamkeit hat die meisten Selbstmorde aus Trübfinn — zur Reife gebracht. Wie die Nacht die Mutter der Gespenster und aller Kindersurchten ist, so erregt oder nährt wenigstens die Einsamkeit alle die finstern Entwürfe des lebensfatten, Trübfinnes.

4.

Mache es dir zum unverbrüchlichen Gesetze, im Sturme des Trübfinns nie einen Entschluß zu fassen, und laß es einen Beweis deiner Gewissenhaftigkeit seyn, diesem Vorsatz auch in Kleinigkeiten getreu zu bleiben, und ihn recht oft zu erneuern.

5.

Sieh es als einen Grundartikel der Natur- und Christenreligion an,

I. daß derjenige, der dich in ein so düsteres Gefängniß (wie du deinen Körper nennest) eingeschlossen hat, es aus den liebevollsten und weisesten Absichten gethan habe.

II. Daß derjenige, der dir die Fibern geflochten und deinen Körper gebauet, dir auch Kraft geben könne

und werde, in diesem deinem Körper zufrieden zu seyn, und mit Zufriedenheit auszuharren.

III. Daß derjenige, der dir diese finstere Wohnung angewiesen, dich zur rechten Zeit schon selbst herauf führen werde.

Sieh da den Katechismus für Trübsinnige!

Wenn der Trübsinnige die Religion nicht von der Seite betrachtet, ihre Grundlehren nicht für sein Herz individualisirt, so kann ihm die Religion selbst, diese Freundin des Lebens und die Quelle der menschenwürdigsten Freuden, zur Folter und zum Grabe werden.

Wenn dir also dein Leben theuer ist, Mann von schwarzem Blute und langsamem Kreislaufe, so laß dir diese drei großen Wahrheiten, die sich in diese Eine auflösen, daß Gott auch für dich Gott, die Liebe auch für dich Liebe ist, den Inhalt deiner täglichen Morgenbetrachtung seyn, und leichter wird dir's werden um's Herz, und Freude wird deinen Blick aufheitern, und die Dinge werden sich ihm in einer wahren, Freude athmenden Gestalt zeigen.

6.

Befestige dich in dem Trostgedanken, den wir aus dem Füllhorn der höhern Offenbarung empfangen haben, und der für sich allein, wenn wir ihr sonst keine weiteren Vortheile, keine anderen Aufschlüsse zu danken hätten, die Verdienste derselben um die Ruhe und Glückseligkeit des Menschengeschlechtes schon in's Unendliche erhöhen müßte — befestige dich in dem Trostgedanken, der allein im Stande ist, alle Wunden zu heilen und alle Kummerthränen zu trocknen — in dem Trostgedanken, daß dem Gottliebenden alle Dinge zum Besten dienen — also auch dem Trübsinnigen sein Temperament, also auch dem Schwerleidenden die Lasten der Leiden, die auf ihm liegen, wenn er nur vertrauensvoll aufblickt zu Dem, der auch den Trübsinnigen schuf zu seinem Bilde, und auch des Schwerbelasteten Vater ist.

7.

Suche dein Temperament zu verbessern, das heißt, dem Hange zum Trübsinn entgegen zu arbeiten;

- erstens: durch Umgang mit Freude-**verbreitenden** Seelen;
- zweitens: durch Lectüre ermunternder Schriften;
- drittens: durch das Studium der Natur, die so **geschäftig** ist, für den Menschen Segen und Lust zu gebären, die schon für ihn sorgt, und Anhalten zu seinen Vergnügungen macht, ehe er aus Mutterleibe kommt.
- viertens: durch Betrachtung Gottes von der **liebenvollsten** Seite, die für alle Menschen die wahrste, für den Trübsinnigen die einzige unschädliche ist;
- fünftens: durch weise Beschäftigung, die zerstreuet, vor langer Weile bewahret, und das für Melancholische so gefährliche Sichselbstbebrüten unterbricht.
- sechstens: durch treue Befolgung dessen, was dir edle Freunde und weise Aerzte rathen. Denn es giebt Fälle, wo der Moralist umsonst an Aufheiterung des Trübsinnigen arbeitet, wenn ihm der Arzt nicht **vor**arbeitet oder mitarbeitet.

---

### Seneka und das Christenthum.

Zur Ehre der Wahrheit und des Icktern.

Es ist unumwiderprechlich, daß Seneka den Selbstmord *ex instituto* gelehret habe; man darf seinen 58. und 70. Brief nicht studiren, nur lesen, um sich davon zu überzeugen. Und ich muß es gegen mein Jahrhundert bekennen, daß er ihn weit scharfsinniger und scheinbarer vertheidiget, als viele Neuere, die arm an Seneka's Talent waren, und doch durch Vertheidigung des Unnatürlichen glänzen wollten. Es ist so meine Art, daß ich gern jedes Ding in seinem Werthe lasse, den Seneka in seinem, und das Christenthum in seinem. Und es mag Seneka, als Weltweiser, noch lange leuchten, wenn er gleich im Gegensatz mit der höhern Offenbarung, in den Schatten tritt. Und ich fühle immer eine Unbehaglichkeit, wenn ich von Vergleichen zwischen unvergleichbaren Dingen reden höre. Allein, da wir in einer Zeit

leben, wo man sich zum Gesächste macht, das Christenthum in den Schatten, und die Weisheit des gelehrten Alterthums in's Licht zu setzen, so kann ich nicht umhin, zwischen den Grundsätzen des Christenthums und jenen der Stoa, wenigstens wie sie durch den Mund des Seneka spricht, eine Vergleichung anzustellen.

Stellen aus dem 58. Briefe sammt Anmerkungen.

Seneka. \*)

So wollen wir denn bestimmen, ob man im grauen Alter das Ende der Lage nicht abwarten, sondern dem Leben selbst ein Ende machen müsse.

Das Schicksal träge erwarten, grenzt an Furchtsamkeit: so wie es ein Beweis übermäßiger Weinliebe ist, wenn einer nach ausgeleerter Flasche auch noch den Bodensatz verschluckt.

Wenn die Glieder des Körpers

Der christliche Weise.

So wollen wir denn die Jugend- und Mannsjahre so zubringen, daß das graue Alter noch eine Quelle der Freude für uns werden kann, und daß wir stets mit unbeflegter Gegenwart des Geistes dem kommenden Lode entgegen sehen, den verzögernden getrost erwarten können; weil es doch längst ausgemacht ist, daß wir ihn so wenig beschleunigen dürfen, als wir Ursache haben, vor ihm zu zittern, wenn wir weise gelebet haben.

Immer und ganz für seine Pflicht und gar nicht für sein Schicksal besorgt seyn — das grenzt nicht etwa an Weisheit, sondern ist selbst höchste Menschenweisheit; so wie es ein Beweis der vollkommensten Tugend ist, wenn einer weder auf Länge noch Kürze des Lebens rechnet, sondern jeden Augenblick, der ihm wird, zum thätigen Preise des Schöpfers, das heißt, zu eigenem und fremdem Wohle nützt, als wäre er der einzige und letzte dieses Lebens.

Wenn gleich die Werkzeuge des Körpers zu allen ihren Verrichtungen un-

\*) Itaque de isto feremus sententiam, an oporteat fastidire senectutis extrema, et finem non opporiri: sed manu facere. — Prope est à timore, qui fatum segnis exspectat: sicut ille ulcus modum, doctus vino est, qui miphoram exsiccat, et fasciam quoque exsorbet. — Si in-

**Seneca.**

zu ihren Ver-  
richtungen un-  
nützlich worden  
sind, warum soll  
man dem schwer  
belasteten und  
nach Freiheit  
ringenden Gei-  
ste nicht heraus-  
helfen dürfen?

Und ich glau-  
be, daß man mit  
dem Selbstmor-  
de nicht zu lange  
zuwarten müs-  
se, sonst möchte  
man im Zeit-  
punkte, wo man  
seiner äußerst  
bedürfte, zur  
Selbst-Ermor-  
dung zu schwach  
seyn.

**Der christliche Weise.**

tauglich werden, so bleiben sie besung-  
achtet immer Gottes Eigenthum, wie  
der belebende Geist. Er also, der Vater  
der Geister, der den Menscheng Geist in  
den Körper eingeschlossen, wird demselben  
aus dem Körper herauszuhelfen wis-  
sen, wann es seine Weisheit für gut fan-  
det. Eigenthumsrechte, die die Menschen  
untereinander haben, sind unantastbar;  
soll es das Eigenthum Gottes — dem  
Menschen nicht auch seyn?

Der Mann, der in freudiger Anerken-  
nung der höchsten Oberherrschaft Gottes  
ergraut, hat Heiterkeit des Geistes ge-  
nug, jede Beschwerde des hohen Alters,  
auch wenn die Glieder des Leibes ihre  
Dienste allmählich versagen, zu tragen:  
bedarf also des elendesten Mittels nicht,  
sich von dieser Beschwerde zu befreien.  
Auch wenn die Hand erkaltet, das Auge  
bricht, die Lippe erstarrt, — blickt der  
Geist noch ruhig in die Zukunft, und  
harrt Gottgelassen dem Festtage der Auf-  
lösung entgegen. Und wenn, was das  
Aeußerste ist, die anwachsenden Schmer-  
zen dem geprüften Dulder auch das  
S e l b s t b e w u s t s e y n raubten, was  
verlore er dadurch? Nichts. Das ist  
eben die Größe des Gottesverehrer's, daß  
ihn selbst der Verlust des Bewußtseyns  
nicht unglücklich machen kann. Gott ken-  
net die Seinen, auch wenn sie sich nicht  
mehr kennen — ihrer nicht mehr bewußt  
sind.

Der

utile ministerii est corpus, quidni oporteat educere ani-  
mum laborantem? — Et fortasse paulo ante, quam de-  
bet, faciendum est, ne cum fieri debeat, facere non  
possit.

Seneca.

Wenn ich im Alter noch ganz mein bin, wenn der bessere Theil, der Geist, noch ungeföhrt seine Arbeit thun kann, dann will ich gerne ansharren. Aber wenn das hohe Alter den Geist zu quälen anfängt, wenn es mir kein Leben mehr, sondern nur die Seele übrig läßt, so werde ich wohl selbst aus dem morschen und einstürzenden Stockhause herauspringen dürfen.

Wenn die Krankheit heilbar, und dem Geiste unhinderlich ist, will ich ihr, durch Selbstmordung, kein Ende machen; wegen des

Der christliche Weise.

Der Weise, den das Evangelium bildet, bleibe unerschüttert, wenn auch der Weltenbau über seinem Haupte zusammenbräche: warum sollte er in dem morschen Gebäude seines Körpers nicht ansharren, bis es vollends eingestürzt und ihm freien Austritt öfnet? Horaz rühmt es wohl auch von seinem entschlossenen, rechtschaffenen Manne, quod imparidum feriant ruinas. Aber wie würde er das Krachen des Welteinsturzes ertragen können, wenn er das Zerfallen seines Körpers nicht anshalten kann? Vielleicht besteht darin der größte Ruhm des Christenthums, daß es Kraft giebt, das zu leisten, wozu sich nichtchristliche Weise anheischig machen. Uebrigens wird der menschliche Geist von dem einstürzenden Körpergebäude nicht erschlagen; er hat also keine Ursache, seine Abreise so sehr zu beschleunigen, um nur diesem Einsturze zuvorzukommen.

Auch die schmerzhafteste Krankheit kann mich (die ersten Anfälle und den Fall des verlorenen Bewußtseyns abgerechnet) nicht an Allem hindern, wozu ich geschaffen bin; vielmehr giebt sie mir Gelegenheit, durch Erbuldung des Schmerzens die Größe des Geistes zu beweisen, und ihn durch Uebung noch stärker zu machen. Am ruhigen Spekuliren kann die Krankheit den Menscheng Geist hindern, aber ja nicht am ruhigen Forttragen der aufgeladenen Bürde. Und dieß letztere ist eine edlere Berichtigung des Geistes, als das erste. Frei

---

Non relinquam senectutem, si me totum mihi reser-  
vabit: totum autem ab illa parte meliore. — At si coo-  
perit concutere mentem, si partes ejus convellere, si

Seneka.

Schmerzens  
werde ich nie  
Hand an mich  
legen; denn so  
sterben, hiesse  
Aberwunden  
werden. Wenn  
ich aber vorher-  
sehen kann, daß  
der Schmerz  
kein Ende haben  
werde, so werde  
ich aus der Hüt-  
te herausgehen,  
nicht wegen des  
Schmerzens;

Schmerzens,  
sondern weil er  
mir hinderlich  
seyn würde, daß  
zu verrichten,  
weßwegen ein  
Mensch lebet.

Schwach und  
feig ist der, wel-  
cher Schmerzens  
halber stirbt;  
aber der ist ein  
Thor, welcher  
Schmerzens  
halber lebet.

Der christliche Weise.

lich einen Brief an seinen Lucilius über die  
Zuverlässigkeit des Selbstmordes zu schrei-  
ben, dazu könnte allenfalls der kranke  
Seneka zu wenig Kraft haben; daran  
könnte ihn der Schmerz hindern. Aber  
die Kranken, wie die gesunden Tage aus  
der Hand des Schöpfers dankbar anzu-  
nehmen, und Ihn mit stiller Geduld für  
beide zu preisen; dazu kann der kranke  
Christ nie zu wenig Kraft haben; daran  
kann ihn kein Schmerz hindern, wenn  
er nur nicht selbst will.

Ja, ein Thor ist der, welcher Schmer-  
zens halber lebet; aber der ist ein wei-  
ser Mann, der in äußersten Schmerzen  
ausdauert, nicht um länger gefoltert zu  
werden, sondern weil es der Wille sei-  
nes Herrn ist, daß er durch Geduld  
weiser, stärker, edler, Gott ähnlicher wer-  
den soll.

Sieh da, so scheiden sich Christus und  
Seneka, das Evangelium und die Stoa!

---

mihī non vitam reliquerit, sed animam; prosilian ex ae-  
dificio putrido ac ruenti. — Morbum morte non fu-  
giam, duntaxat sanabilem, nec animo officientem: non  
asseram mihi manus propter dolorem. Sic mori vinci  
est. Hunc tamen si sciero perpetuo mihi esse patien-  
dum, exibo non propter ipsum, sed quia impedimento  
mihī futurus ad omne, propter quod vivitur.

Qui propter dolorem moritur, imbecillis est et igna-  
vus: stultus, qui doloris causa vivit.

\* \* \*



In diesem Briefe redet Seneka zum Theil noch mäßiger als im 70sten. Er behauptet nicht, daß sich Jeder selbstmorden dürfe; nur erlaubt er's dem Greise, aus der baufälligen Hütte herauszuspringen, noch ehe das Getrach des Einsturzes anfängt. Ich habe zu milde gesprochen, nicht nur erlaubt er's dem Greise, er scheint es ihm auch zur Pflicht zu machen, weil es Thorheit wäre, bloß des Schmerzens halber zu leben.

Die Ursache, warum der Greis sich selbstmorden dürfe, ist sehr dürftig: Der Geist wird gehindert an seiner Arbeit, also darf ich demselben aus dem Arbeitshause heraushelfen.

Sieh, wie der Philosoph immer nur auf Eine Arbeit des Geistes sieht, auf das ruhige Denken, Forschen nämlich, und die zweite, das Selbstbekämpfen, das Tragen der Beschwerde nicht einmal in Rechnung bringt!

Sieh, wie der Philosoph sich selbst widerspricht, da er sonst so vieles Gerede aus der Jugend zu machen wußte, und seinen Jugendhaften über Natur und Schicksal erhaben darstellte, oder vielmehr gar von Gott und Schicksal unabhängig machte; jetzt aber diesen seinen erhabenen Weisen wieder so klein macht, daß er im Ertragen kein, im Kastwegwerfen alles Heil findet!

„Der muß ein arger Weinsäufer seyn, der die Flasche bis auf die Hefe leeret.“

Sieh, wie der Weise phantastirt, da er zwischen dem Weinsäufer, der den letzten Tropfen vom Nagel schlürft, und dem Manne, der die Bitterkeiten des Lebens bis auf die Hefe des grauen Alters austrinlet, eine Aehnlichkeit finden kann, die diesen mit jenem in Eine Klasse setzte!

Stellen aus Seneka's 70. Briefe mit Anmerkungen.

Seneka. *)	Der christliche Weise.
Der Weise lebt, so lange er muß, nicht so lange er kann.	Der Weise glaubt, er müsse so lange leben, als er kann; und er könne so lange leben, bis ihn der Wille des Schöpfers aus dem Leben ruft.

\*) Sapiens vivit, quantum debet, non quantum potest.

Seneca.

Er denkt immer darauf, wie er lebe, nicht ob er lange lebe.

Kommt viel Kästiges und Ruhesstörendes über ihn, so wirft er sich aus dem Leben hinaus; und dieß thut er nicht nur im äußersten Nothfalle, sondern, sobald ihm das Glück verdächtig zu werden beginnt, so sieht er mit scharfem Blicke umher, ob er wohl schon an diesem Tage zu leben aufgehören solle.

Er wähnt, es liege eben nichts daran, ob er selbst seinem Leben ein Ende mache, oder ob demselben ein

Der christliche Betse.

Er ist wohl auch überzeugt, daß es nicht auf ein langes, sondern auf ein gutes Leben ankomme. Aber er glaubt darneben auch, es sey Pflicht, so lange gut zu leben, als man lebt, und so lange zu leben, als man kann.

Kommen Lasten über ihn, so sagt er zu sich: nun will ich erst recht beweisen, was das Leben für einen Werth habe. Nun ist's erst Tugend zu leben. — — Werden ihm seine Glücksumstände noch so verdächtig, Gottes Vaterliebe wird es ihm nie — und diese macht ihm auch die schwerste Last erträglich. Er sieht sich nicht nach dem Tode um — sondern nach Schuld, und diese findet er leichter, als der Selbstmörder den Tod.

Wenn Krankheit oder äußere Gewaltthätigkeit seinem Leben ein Ende macht, so glaubt er, daß ihn der Vater der Menschen aus dem Leben ruft. Den Einfall aber, sein Selbstscharfrichter zu seyn, hält er nicht für den Ruf des Vaters.

---

Cogitat semper, qualis vita, non quanta. — Si multa occurrunt molesta, et tranquillitatem turbantia, emittit se; nec hoc tantum in necessitate ultima facit, sed cum primum illi coeperit suspecta esse fortuna, diligenter circumspicit, numquid illo die desinendum sit. — Nihil existimat referre, faciat finem, an accipiat: tardius fiat,

### Seneca.

Ende gemacht werde. Später oder früher, der Verlust dünkt ihm niemals groß.

Unser Leben ist wie eine Dachtraufe: Tage, Stunden tropfen so dahin — bis es ausgetropfelt hat. Was liegt daran, ob dieser oder der kommende Tropfen der letzte sey.

Früher oder später sterben — das gehört nicht zur Sache; gut oder nicht gut sterben, das gehört zur Sache.

Gut sterben heißt, der Gefahr, böse zu leben, auf immer entrinnen.

Wer soll nicht eine leichte, einfache Todesart

### Der christliche Weise.

Er stellt das frühe oder späte Sterben dem anheim, der Leben und Tod in seiner Hand hat, fürchtet auch den frühen Tod so wenig, als den späten; nur glaubt er, nichts beitragen zu dürfen, daß derselbe früher komme.

Er hält dieses Leben auch für eine Dachtraufe, glaubt, aber zugleich, daß jeder Tropfen den Werth eines wohlthätigen Stromes bekommen kann, wenn er ihn nur mit Wohlthat und Liebe zum Besten seines Bruders benutzen will. Bei ihm hat die Stunde auch sechszig Minuten, aber jede Minute — den Werth der Ewigkeit.

Früher oder später sterben, gehört freilich nicht zur Sache; aber Ursache des frühen Todes sey — das gehört schon zur Sache.

Gut sterben heißt, gut gelebt haben; heißt, mit dem Bewußtseyn edler Thaten zur rechten Stunde aus dem Leben gehen — wann der Feldherr das Zeichen zum Abzug geben läßt... Daß mit dem Tode die Gefahr, böse zu leben, verschwindet, ist kein Beweis des guten Todes — sondern eine Folge des Todes überhaupt...

Ich habe mir das Leben nicht gegeben, ich darf es mir also auch nicht nehmen. Ich darf das Lebensziel nicht abkürzen, wenn es die allbestimmende Vorsehung weiter hinaus gerückt hat. Die

an citius, non de magno detrimento timet. — Nemo multum ex stillicidio potest perdere. — Citius mori, vel tardius, ad rem non pertinet: bene mori, aut male, ad rem pertinet. — Bene autem mori, est, effugere, male vivendi periculo. — Si altera mors, cum tormento, altera

**Seneca.**

einer grausamen vorziehen? Wenn ich zu Wasser reisen will, wähl' ich mir das Schiff, das mir gefällt; wenn ich Herberge nehmen will, wähl' ich mir das Haus, das mir gefällt; soll ich nicht auch die Todesart wählen dürfen, die mich aus dem Leben schafft?

Gleichwie das längere Leben darum nicht besser ist, weil es länger ist, so ist doch gewiß der Tod desto schlimmer, je länger er währet.

In keinem Stücke müssen wir unsern Geist

**Der christliche Weise.**

Art, in dieß Leben einzugehen, hängt nicht von meiner Wahl ab; so kann auch die Art, aus demselben hinauszugehen, nicht von meiner Willkür abhängen. Denn der die Stunde des Todes bestimmt, bestimmt auch die Art des Todes, wie Er die Stunde der Geburt und die Umstände derselben bestimmt hat. Anfang und Ende des Lebens stehen nicht unter meiner Gewalt, nur der Gebrauch desselben. Haus und Schiff kann ich wählen, aber die Art und Weise in die Welt zu kommen, konnte ich nicht wählen. Tugend und Weisheit kann und darf ich auch wählen, die mir den Austritt aus der Welt sätze machen — nur darf ich mich nicht selbst gewaltsam hinausstößen, so wenig ich aus eigenem Entschlusse hereingetreten bin.

Weder der Werth des Lebens, noch der Werth des Todes hängt von der Kürze oder Dauer ab. Wer im Leben und im Sterben die edelste Thätigkeit und Leidenschaft äußert, dessen Leben und Sterben haben den größten Werth. Ist die Todesart mit heftigern Schmerzen verbunden, so ist der Muth, der die größere Bürde tragen kann, offenbar größer, als der sie wegwirft.

In keinem Stücke kann der Geist des Menschen seine Stärke herrlicher offenbaren, als in großmüthigem Kampfe ge-

---

simplex, et facilis est, quidni huic sit iniicienda manus? quemadmodum navem eligam navigaturus, et domum habitaturus, ita mortem utique, qua sum exiturus e vita. — Quemadmodum non utique melior est longior vita, sic peior est utique mors longior. — In nulla re magis, quam in

**Seneca.**

mehr Herr seyn lassen, als im Tode. Er gehe hinaus, wo und wie er durchzubrechen angefangen: durch Hülfe des Schwertes oder des Strickes, oder des Gifttrankes — Nur wacker darauf gearbeitet, bis die Fesseln der Knechtschaft zerbrochen sind.

Das Leben magst du Andern rühmen — dir den Tod. Die Todesart, die dir gefällt, ist die beste.

Es giebt auch Weise, die wider den Selbstmord sprechen: es sey unrecht, sein Selbstmörder zu werden; man müsse auf

**Der christliche Weise.**

gen die Versuchung, die Last des Lebens wegzuworfen. Wo feige Seelen keinen andern Retter kennen, als den Strick, oder die Pistole, da hebt der Grosmüthige sein Haupt empor, und ruft laut aus seinem Herzen: ich kann leben, ich kann die Härde tragen, ich kann im Leiden ausharren — ich kann die Stunde abwarten, bis der Bote des Herrn (der Tod) kommt, und die Fessel aufschließt, die der Herr mir angeschlagen hat — dann flieg' ich frei — zum Herrn und rufe: „da bin ich!“

Was du dir gönnest, das gönne auch Andern. — Das Beste aber, was du dir und Andern wünschen kannst, ist dieses, daß der Wille der allordnenden Weisheit an dir und an Andern geschehe — im Leben und im Tode. Was die höchste Weisheit für gut gefunden, die höchste Liebe verordnet — das ist das Beste. Was dem Weisesten gefällt, soll auch dir gefallen.

Die echte Freiheit des Geistes bestehet nicht darin, daß er das Gefängniß durchbrechen kann, wann er will, sondern darin, daß ihn kein Schmerz, kein Tyrann, keine Angst zwingen kann, es vor dem Augenblicke, den die höchste Weisheit genannt hat, selbst zu thun. Der Tyrann kann das Gefängniß durchbrechen — aber daß der Mensch es selbst

---

morte, morem animo gerere debemus. Excit, qua impetum cepit: sive ferrum appetit, sive laqueum, sive aliquam potionem venas occupantem, pergat, et vincula servitutis abrumpat. — Vitam et aliis approbare quisque debet, mortem sibi. Optima est, quae placet. — Invenies etiam professores sapientiam, qui vim afferendam

**Seneca.**

den Punkt zum Abzug warten, den die Natur festgestellt hat.

Aber, was heißt dieß anders, als der Freiheit den Weg sperren?

Das Beste, was das ewige Gesetz gethan, ist dieß, daß jedem ein Eingang in's Leben bestimmt ist, und viele Ausgänge offen gelassen sind.

Das macht's allein, daß man über das Leben nicht klagen kann; es hält Niemanden auf. Gefällt's dir nicht, darfst nur hingehen, wo du hergekommen bist.

**Der christliche Weise.**

thue, dazu kann er den freien Menschengeist nicht zwingen. Und dann der Leib ist nicht bloß das Gefängniß des Geistes, er ist Werkstatt, Wohnstätte des Unsterblichen, vom Schöpfer gebant zur Anbildung des Ueberirdischen in einem irdischen Gemächte. Der Selbstmord zerbricht also nicht so fast das Gefängniß eines Staatsgefangenen, als das Laboratorium des Unsterblichen, der sich darin auf Ewigkeiten vorarbeitet.

Das Beste, was wir von dem Schöpfer aller Dinge denken können, ist dieß, daß er jedem Menschen den Zeitpunkt seines Eintrittes in dieses Leben, die Bahn, die er durchzulaufen hat, die Marken seiner Wohnung, und den Zeitpunkt und die Art seines Austrittes aus diesem Leben nach den Maßregeln der weisesten Liebe bestimmt hat.

Das macht uns das Leben zur Freude, und dem, der daran glaubt, alle Klage unmöglich, daß die ganze Bahn desselben, Anfang, Mittel, Ende, von dem Fittger der höchsten Weisheit gezeichnet, und alle Schritte darauf von der höchsten Liebe geleitet, und auch sogar die Fehlritte von der höchsten Macht in den Plan der höchsten Menschenbeseeligung eingeflochten sind.

---

*vitae suae negent, et nefas judicent, ipsum interentorem sui fieri. Expectandum esse exitum, quem natura decrevit. Hoc qui dicit, non videt, se viam libertati claudere. — Nil melius aeterna lex fecit, quam quod unum introitum nobis ad vitam dedit, exitus multos. — Hoc est unum, quod de vita non possumus queri; neminem teuet. Placet, vive; non placet? licet eo reverti, unde venisti.*

Seneca.

Der christliche Weise.

Wenn man einem Wiegensind das Recht einräumten wölkte, den Plan zu seiner Erziehung zu entwerfen, und die Skizzen seines ganzen künftigen Lebens zu zeichnen, welche Thorheit? Aber diese Thorheit wäre nicht größer, als die, welche dem Menschen das Recht einräumt, nach Belieben aus dem Leben zu treten. Denn so wenig ein Wiegensind auch nur den Begriff von Erziehung denken kann, so wenig kann der Mensch das Gute in Ausschlag bringen, das er sich durch den Selbstmord entzieht, und das Uebel, das er sich dadurch zuzieht. So wenig die Erziehung des Kindes vom Kinde, so wenig kann die weitere Erziehung des Erwachsenen zur höhern Vollkommenheit, die Verlängerung oder Abkürzung seiner Existenz von seiner Willkür abhängen. Nur der, der alle Folgen und Ursachen einer That, Zukunft wie Vergangenheit, Vergangenheit wie Gegenwart, Sterblichkeit und Unsterblichkeit, Zeit und Ewigkeit übersieht, nur der große Schauspieldichter, der selbst alle Knoten geflochten, und alle in der letzten Scene auflösen wird, der alle Rollen austheilt und das ganze Schauspiel dirigirt, nur der kann sagen: jetzt trete dieser da auf die Bühne, jetzt trete jener dort von der Bühne ab.

Um den Kopfschmerz zu mindern — — —

Einem Stich kostet die Freiheit — von den gegenwärtigen Leiden; aber die Freiheit von den marternden Vor-

---

Ut dolorem capitis leuare, sanguinem saepe emisisti:

**Seneca.**

lässest du dir eine Ader schlagen. Es gehört keine große Wunde dazu, dem Leben ein Ende zu machen. Ein Federmesser öffnet die Thür zur großen Freiheit: Einen Stich — nicht mehr kostet die Sicherheit.

**Der christliche Weise.**

würfen des Gewissens, das der Selbstmörder nicht morden kann, das ihn mit in die Ewigkeit begleitet — die Sicherheit vor dem Richterblicke des Lebens-Herrn, dem sich der Selbstmörder nicht entziehen kann — diese verschafft uns der Stich nicht. Und was nützt jene Freiheit, jene Sicherheit ohne diese?

Nochmal: so sprechen, so widersprechen sich Christus und Seneca, das Evangelium und die Stoa!

---

ad extenuandum corpus vena mittitur: non opus est vasto vulnere dividere praecordia. Scalpello aperitur ad illam magnam libertatem via; et puncto securitas constat.



## Cicero, ein Mittelstück zwischen Christenthum und Seneca.

(In Scipio's Traume C. III.)

„Wenn dich nicht jener Gott, dessen Tempel dieß **IK** ist, von dem Gefängnisse des Leibes frei macht: so kannst du nicht hieher (zu den seligen Wohnungen der abgeschiedenen Geister) kommen. . . .

„So ist es denn Pflicht für dich, lieber Publius, und für alle Rechtschaffene, ja nicht selbst den Menschengeist aus dem Gefängnisse des Leibes loszulassen. Ohne Befehl dessen, der euch ihn, diesen Geist, geschenkt hat, dürfet ihr das Menschenleben nicht verlassen: damit es nicht das Ansehen gewinne, als hättet ihr dem Berufe eines Menschen, den euch Gott angewiesen, aus dem Wege laufen wollen.“

So läßt Cicero seinen unsterblichen Helden reden.

Welche Strahlen von Wahrheit leuchten aus diesen Worten heraus? Wie ehrwürdig ist mir Cicero's Geist, durch den die Menschenvernunft dießmal so rein, so ungebroschen geredet?

Wie viel liegt in den Worten:

*retinendus est animus in custodia corporis, ne munus humanum, assignatum à Deo, defugisse videamini?*

Also giebt es einen Menschenberuf, und diesen hat uns Gott angewiesen, und diesem angewiesenen Berufe sollen wir treu bleiben.

*Nec injussu ejus, a quo ille (spiritus) vobis datus, ex hominum vita migrandum.*

Also ist der menschliche Geist eine Gabe Gottes: und ohne Befehl dieses Gottes soll man das Menschenleben nicht verlassen.

Indeß läßt es sich nicht läugnen,<sup>25)</sup> daß Cicero besungachtet in dieser wichtigen Lehre nicht ganz fest gewesen,

---

25) I. Tusc. XXX. vetat enim dominans ille in nobis Deus, injussu hinc nos suo demigrare. Cum vero causam justam Deus ipse dederit, ut nunc Socrati, nunc Catoni, saepe multis: ne ille, medius fidius, vir sapiens, laetus ex his

und unter dem Ausdruck: *injussu Dei non o vita migrandum*, eine Zweideutigkeit verborgen liege, wie er denn auch von Cato glaubte, daß dieser auf den Ruf der Gottheit dieß Leben verlassen, und ihn mit Sokrates in Eine Reihe stellte.

Hier also ein Beispiel von dem Schicksale der menschlichen Vernunft. Auf einer Seite sieht sie sehr richtig, daß man gegen den Befehl der Gottheit den Geist nicht aus dem Bewahrungshause loslassen dürfe; auf der andern läßt sie sich von der übertriebenen Achtung gegen Cato, also von einem Vorurtheile, ein gefährtes Glas vor das Auge halten, und nun sieht sie an dem Selbstmorde ein Werk des Gehorsams gegen den Ruf der Gottheit, weil sie eines sehen will — — sieht die Wahrheit nicht mehr, weil sie den Schatten des großen Mannes lieber hat als die Wahrheit.

Dieser Cicero nun, der die Wahrheit von Unerlaubtheit des Selbstmordes im Allgemeinen so trenn erfaßt, und im Einzelnen so menschlich verfehlet — wie groß ist er an der Seite des Seneka, der in keine Besuchung kommt, von Gottes Willen zu sprechen, wenn er vom Selbstmorde spricht, der in der wichtigsten Angelegenheit noch mit seinem Wize spielen kann?

Und dieser Cicero, der so groß erscheint an der Seite des Seneka, dieser Cicero, an dem die Vernunft versucht zu haben scheint, was sie vermag — wie schwankend spricht er nicht gegen den sichern, festen Ton des Evangeliums, dessen Buchstabe und Geist das geradeste Gegentheil vom Selbstmorde ist? (Seite 391.)

Dieß sage ich nicht, um Cicero herunter, oder um das Evangelium hinaufzusetzen; denn jedes Ding ist, was es ist, und bedarf unsers Herunter, und Hinaufsetzens nicht. — Nur um einige Urtheile unserer Zeit zu berichtigen, sagte ich's.

---

*tenebris in lucem illam excesserit: nec tamen illa vincula carceris ruperit: leges enim vetant: sed tanquam à magistratu aut ab aliqua potestate legitima, sic à Deo vocatus atque emissus, exierit.*

## Cato und die Christen, noch eine Parallele.<sup>26)</sup>

Hier staunet das philosophische Rom den großen Cato als Selbstmörder an, und dort bewundert das heidnische Rom den hohen Sinn der Christen, die, als großmüthige Zeugen, für die Wahrheit des Christenthums auf Blutgerüsten unter der Hand des Henkers sterben.

Welcher Contrast!

Wendern wir den Fall: denken wir, Cato hätte große Begriffe vom Daseyn des Eines Gottes und der Unsterblichkeit der Seele gehabt, und sie unter der edlen Römerjugend mit Wort und That ausgebreitet; nun wäre er denn von irgend einem Tyrannen unter Androhung der schimpflichsten Hinrichtung angehalten worden, öffentlich gegen seine Ueberzeugung zu erklären, daß der Glaube an Einen Gott und die Unsterblichkeit der Seele Thorheit sey; der Mann Cato aber hätte mit unerschütterlichem Sinne seinen Hals dem Beil des Henkers dargestreckt, um nur nicht gegen Wahrheit und Gewissen zu handeln, und um die edlen Römer durch die Machtstimme seines Blutes in der Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten recht tief zu gründen; — die Christen hingegen hätten sich selbst gemordet, um der öffentlichen Hinrichtung zuvorzukommen.

Wenn der Fall dieser wäre, mit welchem Recht würden alle die großen und kleinen Philosophen des Cato Heldenthat gepriesen, und die todessehne Freigkeit der Christen gebrandmarkt haben? Da nun aber der Fall gerade umgekehrt ist, da Cato sich selbst gemordet, weil er das Siegerantlig des Cäsars nicht ertragen konnte, und die Christen sich morden ließen, um nur an der gewiß erkannten Wahrheit nicht meineidig zu werden: wie kommt es, daß Männer, die nach der Vernunft, nicht nach den Leidenschaften richten sollten, so enthusiastisch gegen die Zeugen der Wahrheit, und so enthusiastisch für den Selbstmörder eingenommen seyn könnten? Wie

<sup>26)</sup> Diese Idee hat der würdige Gottloper der Rath. Storn, und vor ihm Augustin behauptet.

Nch, fehret zurück, zurück!  
Geldutert Gold im Tiegel  
Sey das Ruh'- und Seligkeit-strebende Herz,  
Und Felsenfundament der Glaube:  
Und Er wird wandeln das Glauben in's Schau'n, und Nacht  
in Licht,  
Und des Schmerzens Weinen in der Freude Triumph. —



spassan sich als Skaven zu ergeben, antwortete: Haltet ihr das für Heldenmuth, sich selbst zu tödten? Ist denn wohl der Steuermann beherzt, welcher aus Furcht eines heftigen Sturmes sein Schiff selbst versenket?

Eines aus dem Christenthum.

Paulus,<sup>28)</sup> der sich auf einer Seite so brünstig schute, aufgelöset und bei seinem Herrn zu seyn, und auf der andern, um der Wahrheit willen die schwersten Leiden dulden mußte, harrte im heißesten Leidensgedränge von innen und von außen großmüthig aus, und bewies am Ende als Blutzeuge, daß es gerade so herrlich sey — sich um der Wahrheit willen von Andern tödten lassen, und die fremde Gewaltthätigkeit männlich ertragen — als es schändlich wäre, sich selbst aus Mangel an Starkmuth hinrichten.

Was denkt, und fühlt, und sagt der Weise dazu, wenn er von einem Selbstmorde höret?

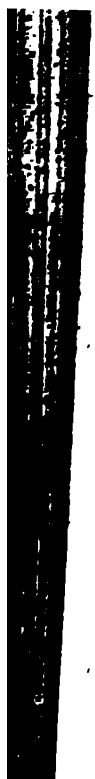
1.

Richte nicht, verdamme nicht. Denn das menschliche Herz hat Tiefen, die man durch kein Sentblei auch

---

dilectione constantiam, nec victum auferens corpus ab hostibus, nec inuictum animum a civibus. Nec quod se occidere noluit, vitae hujus amore fecit. Hoc probavit, cum causa promissi jurisque jurandi ad eosdem hostes, quos gravius in senatu verbis, quam in bello armis offenderat, sine ulla dubitatione remeavit. Tantus itaque vitae hujus contemtor, cum saevientibus hostibus, per quaslibet poenas eam finire, quam se ipse perimere maluit, magnum scelus esse si se homo interimat, procul dubio judicavit. Inter omnes suos laudabiles et virtutum insignibus illustres viros non proferunt Romani mellorem, quem neque felicitas corruperit; nam in tanta victoria pauperrimus permansit; nec infelicitas fregerit: nam ad tanta exitia revertit intrepidus. De Civit. DEI. L. L. C. XXIV.

28) Nachdem ich das Beispiel des Herrn schon oben im ersten Abschnitte berührt habe, so steht hier das Beispiel von einem seiner Jünger am rechten Orte.



I.

**Vorbereitung zur Religionkenntniß.**

Seinen Schülern gewidmet.

1787.

---

Von dem  
**richtigen Gebrauche der Erkenntnißkräfte  
in Prüfung der Religion.**

---

**E r s t e r A b s c h n i t t.**

Grundsätze der bessern Vernunftlehre.

**I. Entstehung unserer Kenntnisse.**

**Kenntnisse erhalten wir:**

Erstens durch Erfahrung, das heißt, durch Aufmerksamkeit auf alles das, was außer uns und in uns vorgeht; durch Beobachtung der Begebenheiten außer uns, und durch Beobachtung der Begebenheiten in uns; durch zweckmäßigen Gebrauch der äußern und innern Sinne.

Zweitens durch Belehrung, das heißt, durch Annahme gültiger, glaubwürdiger Zeugnisse, solcher nämlich, die von wahrheitsliebenden und sachkundigen Zeugen herrühren. So glaubt das Kind der Mutter, daß diese oder jene Speise schädlich sey, weil es daran nicht zweifeln kann, daß die Mutter mehr Einsicht als das Kind hat, und das Schädliche richtig kenne und redlich sagen wolle.

Drittens durch Fürwahrhalten alles dessen, was alle denkenden Menschen zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen für wahr gehalten haben.

Viertens durch mancherlei Aussprüche der gesunden Beurtheilungskraft. So zweifelt Niemand, daß zweimal Zwei Vier sind, weil die Richtigkeit dieses Satzes von selbst, ohne weiteres Nachdenken einleuchtet. So zweifelt Niemand, daß der Tag nicht die Nacht, und die Nacht nicht der Tag sey, weil der Widerspruch zwischen Tag und Nacht ohne weiteres Nachdenken, von selbst einleuchtet.

Fünften durch mancherlei Uebungen des Verstandes. So z. B. entstehen die allgemeinen Begriffe von dem, was wahrhaft gut und wahrhaft böse sey, dadurch, daß man 1) das, was man in einem bestimmten Falle wahrhaft gut oder böse findet, fleißig anmerket. 2) Alle solche Fälle, die uns bekannt oder denkbar sind, mit einander vergleicht. 3) Die einzelnen Merkmale, die sie nicht unter einander gemein haben, wegläßt. 4) Jedes Merkmal, was sie miteinander gemein haben, absondert, 5) und alles Gemeinsame in Einen Begriff sammelt.

Sechsten durch mancherlei Uebungen der Vernunft; Eine besteht darin, daß wir das, was uns noch dunkel ist, durch einen klarern Begriff klar zu machen suchen, und das, was in einem Begriffe unentwickelt ist, durch einen Hülfsbegriff entwickeln. So darf ich aus dem als wahr angenommenen allgemeinen Satze, daß keine Tugend ohne Selbstverläugnung möglich sey, den Schluß und die Anwendung machen, daß also auch mir zur Mäßigkeit Selbstverläugnung notwendig sey. Eine andere Uebung der Vernunft besteht darin, daß wir unsere Begriffe, die wir bereits erhalten haben, auf mancherlei Weise theilen, zergliedern, zusammenstellen, ordnen, wodurch entweder neue Begriffe erhalten, oder die vorigen wenigstens in ein neues Licht gestellt werden.

## II. Wahrheit, Klarheit, Brauchbarkeit unserer Erkenntnisse.

Bei allen unsern Erkenntnissen kommt es hauptsächlich darauf an, daß sie wahr und klar, und zur Glückseligkeit des Menschen brauchbar sind.

Wahr sind die Begriffe, wenn das, was ich denke, glaube, bejabe, verneine, sich so befindet, wie ich's denke, glaube, bejabe, verneine.

Klar sind sie, wenn sie Gegenstände von Gegenständen, Merkmale von Merkmalen unterscheiden, und diese Unterschiede leicht erkennbar darstellen.

Brauchbar zum dauerhaften Wohl der Menschen sind sie, wenn sie mich, im Falle, daß ich mein Leben darnach einrichte, gut, ruhig, weise, zufrieden machen.

## III. Merkmale, Prüfsteine der Wahrheit.

Die Merkmale der Wahrheit lassen sich in folgenden Sätzen angeben.

1. Wahr ist, was ich durch Hülfe der äußern Sinne, und der begleitenden Aufmerksamkeit erfahre. Mit andern Worten: was ich sehe, höre, rieche, schmecke, betaste, das ist, und ist in einem solchen Zustande, in dem es seyn muß, um diese Eindrücke auf mich machen zu können.

2. Wahr ist, was ich in meinem Innersten empfinde, fühle, bemerke. Mit andern Worten: der Gedanke, dessen ich



mir deutlich bewußt bin, ist der Gedanke, dessen ich mir bewußt bin. Die Begebenheit in meinem Innersten, deren ich mir deutlich bewußt bin, ist eine Begebenheit in meinem Innersten, und ist die Begebenheit, deren ich mir deutlich bewußt bin.

3. Was alle denkenden Menschen, zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, für wahr anerkannt haben, das ist wahr: und läßt sich durch leichte Anwendung der gesunden Urtheilskraft von jedem denkenden, unverdorbenen, wahrheitsliebenden Menschen als wahr erkennen.

4. Wenn ich 1) hinlängliche Gründe habe, zu glauben, daß Jemand ein Zeugniß von einer Thatsache abgelegt; wenn ich 2) hinlängliche Gründe habe, sicher zu glauben, daß dieser Jemand die Thatsache richtig beobachtet, treu im Gedächtnisse behalten, und redlich bekannt gemacht habe; wenn ich 3) hinlängliche Gründe habe, zu glauben, daß dieß sein Zeugniß unverfälscht in meine Hände gekommen sey; wenn ich 4) hinlängliche Gründe habe, sicher zu glauben, daß ich den Begriff mit den Worten des Zeugnisses verbinde, den der Zeuge damit verbunden hat: so kann ich sicher glauben, daß die bezeugte Thatsache geschehen sey, und so geschehen sey, wie sie bezeugt worden.

5. Wenn ich es durch fortgesetzte, unermüdete Vergleichung, Sonderung, Zusammenstellung der Begriffe und Merkmale dahin gebracht habe, daß ich irgend einen Begriff, allen unter irgend eine Klasse gehörigen Dingen gemeinsam, diesen Dingen allein gemeinsam, und den benachbarten Gegenständen fremd finde: so kann ich je länger, je unbezweifelter dafür halten, daß dieser Begriff allgemein sey.

6. Wenn ich mir durch Hülfe eines wahren, klaren, allgemeinen Begriffes eine bisher dunkelgewesene Wahrheit aufkläre; wenn ich sehe, daß ich zwei offenbare Wahrheiten umstoßen müßte, wenn ich eine dritte, die in diesen zweien enthalten ist, läugnen wollte: so kann ich von der dritten Wahrheit vollends überzeugt seyn.

#### IV. Von dem Erkennen der Wahrheit.

1. Wenn ich alle die Merkmale der Wahrheit — die erkannt werden müssen um irgend eine Wahrheit zu erkennen — hinlänglich klar erkenne, und mir bewußt bin, daß ich die Merkmale der Wahrheit hinlänglich klar erkenne; so kann ich sagen: ich habe Gewißheit von der Sache.

2. Wäre dieß mein Erkennen so vollkommen, daß ich auch die Unmöglichkeit des Gegentheils hinlänglich klar erkenne, und sie jedem ruhigen Kopfe hinlänglich klar darlegen könnte; so bekäme die Gewißheit den schönen Namen Evidenz.

3. Fehlt es mir aber bei hinlänglicher Erkenntniß aller Merkmale des Wahren an der hellen Einsicht, daß das Gegen-

gespannt werden, wo sie den Menschen zum Selbstmörder machen kann, und jede Leidenschaft, die diesen Punkt bereits erreicht hat, war einmal unmerklich klein, und die Uebergänge von dem Unmerklichkleinen bis zum Unermesslichgroßen geschehen allemal schneller als man glauben kann.

Aus dieser dreifachen Bemerkung soll sich der Bernünftige drei heilsame Warnungen herausfolgern:

- 1) Wenn jede Leidenschaft einer Größe fähig ist, die mich zum Selbstmörder machen kann: so will ich keiner Leidenschaft trauen, so wenig ich einen bekannteren Straßenmörder mir zum Reisegefährten wählen möchte.
- 2) Wenn jede Leidenschaft, die ihr Maximum erreicht, einmal ihr Minimum gehabt haben muß: so will ich mir's zur Pflicht machen, das Minimum irgend einer Leidenschaft, wie ihr Maximum zu verabscheuen. Alle Selbstmörder rufen uns von der Ewigkeit herüber: *principiis obsta; sero medicina paratur, cum mala per longas invaluere moras.* Wohl dem, der sich von dieser Stimme warnen läßt!
- 3) Wenn die Uebergänge von der untersten Stufe der Leidenschaft zur höhern so schnell, und unmerkbar geschehen: so will ich die Wachsamkeit verzehnfachen, daß mich die Leidenschaft nicht hinterliste; so will ich mir's zum Gesetze machen, der schmeichelnden Leidenschaft immer mehr Abbruch zu thun; so will ich ihr auch die äußerste Fingerspitze entziehen, um desto gewisser die ganze Hand unverletzt zu erhalten.

Jede Leidenschaft in ihren ersten Anfängen ist ein schlafender Riese — hingestreckt in's weiche Gras. Wer

---

kann. Ein Unterschied bleibt indeß immer: Stolz, Wollust, Schwelgerei, Geiz erzeugen die meisten Selbstmorde, weil sie unter den Leidenschaften die lebhaftesten sind, und das Zenith, wo sie selbstmorden, schneller als andere erreichen.

es nun veräuimt, den Schlafenden in Bande zu legen, die er auch wachend nicht zerreißen mag: wo ist der Held, der den Wachenden, den Furchterlichkräftigen weisern kann?

Wem meine Prosa zu matt ist, der lese die freie Poesie über den

### S e l b s t m o r d.

Ha! wie Nacht und Graus den Felsen umhüllt,  
Und die Trümmer und das Gesträuch der Sturm  
Heulend durchsauft, und am Fuße des Würgaltars  
Deine verbluteten Opfer liegen!  
Was that die Menschheit dir, Tyrann!  
Daß du dir zum Opfer sie schlachtest?

Mit Ingrimim und unersättlich  
Greiffst du unter das Menschengeschlecht,  
Und unaufhaltbar würget dein Arm,  
Und herabschallt Hohnlache — und Wuthschaum  
Triefet auf die geraubte Beut':  
Und den Satansblick weidet die Mordlust.

Des „Lebens“ sanftesten, stärksten Trieb,  
Den in das werdende Menschenherz,  
Da Er's formte, der Allliebende,  
Mit liebender, sanfter Hand  
Pflanzte — und sorgsam pflegte darin,  
Den ersticdest, den vertilgest du.

Ah! alle Lebensfreuden zu frühe auch;  
Ach! es genießet nimmer der Blick  
Deine Schönheit, Natur, und nimmer danket die Thrän'  
Im Aug' des Geretteten: nimmer schlinget den Arm  
Der Freude um uns die Einsamkeit, und Seligkeiten  
Geußt in den Labebecher die Liebe nimmer.

Und du wärst Befreier und Held,  
Süßten Schirm und Rath' darbietend im Schooße —  
Wenn die Menschen umwogt des Elends Sturm,  
Und herstürzt wie Fels, und zermalmet der Gram,  
Und der Lichtblick dämmert,  
Und die Seele verzaget?

Tyrann bist du!

Ach! die Armen wäñnen es nicht,  
Daß den trüg'risschen Pfad Labyrinths verschlingen,  
Und deine Rosenbänder, bald eherner Sklavensessel  
Sie umflirren, und des Reizes Zauberflor  
Siebenfachdeckende Mitternacht ist.

Mit schwerem, umwölkttem Sinn  
Wandelt am Abgrund der Elende,  
Und stürzt hinab! — ach! er wäñnte  
Näher zu kommen dem Lastenbefreier,  
Zu sehen das Beifallslächeln, und zu hören,  
Daß der Vater rufte dem schwachen Kind!

Es wecket des Ruhmes Posaunenklang  
In des Liebelnden kranker Seele  
Den Heroismus auf, daß, tollkühn  
Er sich das Leben entreißt mit eig'ner Hand:  
Aber Gerichtsposaune! du wirst  
Des Ruhmes Disharmonieen verdonnern.

Wuth und Schwachheit kämpfen  
In des Verzweifelnden Seele,  
„Stürzen in zerstäubter Welten Chaos und Nichtseyn“ —!  
— Du verhülltest das lichte, trosterrungene Ziel,  
Und zur Stütze gabst du ihm Noosrohr!  
Tyrann! Tyrann! Tyrann!

Nicht Befreier, nicht Held, dein Name heißt  
Empörung und Aufruhr gen die Natur. —  
Und Vater des Meineids, der vom Posten verführet den  
Unterthan,  
Den ihm anwies der Herr! Er ist, der giebt und nimmt und  
herrschet!  
Und du raubst mit verweg'nem Arm, was du nicht gabst.  
Wiß, daß verletztes Recht mit Rache vergelte Jehova's Bliß.

Horch' Brüder! euer Eingeweid' ist's,  
Das ihr — ach! lange noch? — zerfleischt mit blinder Wuth.  
Zerreißt mit männlicher Stärke die Zauberbinde,  
Und erhebt den entschleierten Blick,  
Und zerschell't die Sklavenkett',  
Und wandelt frei wie Gott.

Der ist der Beste, Größte,  
Wem mächtig empor im Herzen sich drängt,  
Des Größe sey'n's Seelen-erhebend Gefühl:  
Wann wild die Verfolgung stürmt, und unnenubar wächst  
Der Leiden Kriegsheer, und des zertrümmerten Weltbau's  
Zusammenstürzender Schutt Zerschmetterung droht!

Sieh! es wachet ob euch das Auge des,  
Der mit Liebe begann und mit Liebe vollendet,  
Umgürtet mit Macht, der Schöpfungen alle  
Fortleitet zu der Vollendung Ziel,  
Und will versammeln die Ruchlein unter die Flügel,  
Wie's bei der Gefahr die Henne mütterlich thut.

Kein Sperling und kein Haupthaar fällt unbewußt  
Jehova's Vaterliebe, und keine Thrän'.  
Er zählet die Sperling', und zählet die Haupthaar',  
Und stille Thränen bringen in gold'nen Opferschalen die Engel:  
Soll sonder Wissen und Liebe des Vaters  
Des Elends-Schwert schlagen die Kinder?

Ach, kehret zurück, zurück!  
Gedäutert Gold im Tiegel  
Sey das Ruh' und Seligkeit, strebende Herz,  
Und Felsenfundament der Glaube:  
Und Er wird wandeln das Glauben in's Schau'n, und Recht  
in Licht,  
Und des Schmerzens Weinen in der Freude Triumph. —





VII.

H e r b s t g a b e n .





I.

**Vorbereitung zur Religionskenntniß.**

Seinen Schülern gewidmet.

1787.

---

Von dem  
richtigen Gebrauche der Erkenntnißkräfte  
in Prüfung der Religion.

---

**E r s t e r A b s c h n i t t.**

Grundsätze der bessern Vernunftlehre.

I. Entstehung unserer Kenntnisse.

Kenntnisse erhalten wir:

Erstens durch Erfahrung, das heißt, durch Aufmerksamkeit auf alles das, was außer uns und in uns vorgeht; durch Beobachtung der Begebenheiten außer uns, und durch Beobachtung der Begebenheiten in uns; durch zweckmäßigen Gebrauch der äußern und innern Sinne.

Zweitens durch Belehrung, das heißt, durch Annahme gültiger, glaubwürdiger Zeugnisse, solcher nämlich, die von wahrheitsliebenden und sachkundigen Zeugen herrühren. So glaubt das Kind der Mutter, daß diese oder jene Speise schädlich sey, weil es daran nicht zweifeln kann, daß die Mutter mehr Einsicht als das Kind hat, und das Schädliche richtig kenne und redlich sagen wolle.

Drittens durch Fürwahrhalten alles dessen, was alle denkenden Menschen zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen für wahr gehalten haben.

Viertens durch mancherlei Aussprüche der gesunden Beurtheilungskraft. So zweifelt Niemand, daß zweimal Zwei Vier sind, weil die Richtigkeit dieses Satzes von selbst, ohne weiteres Nachdenken einleuchtet. So zweifelt Niemand, daß der Tag nicht die Nacht, und die Nacht nicht der Tag sey, weil der Widerspruch zwischen Tag und Nacht ohne weiteres Nachdenken, von selbst einleuchtet.

Fünften durch mancherlei Uebungen des Verstandes. So z. B. entstehen die allgemeinen Begriffe von dem, was wahrhaft gut und wahrhaft böse sey, dadurch, daß man 1) das, was man in einem bestimmten Falle wahrhaft gut oder böse findet, fleißig anmerket. 2) Alle solche Fälle, die uns bekannt oder denkbar sind, mit einander vergleicht. 3) Die einzelnen Merkmale, die sie nicht unter einander gemein haben, wegläßt. 4) Jedes Merkmal, was sie miteinander gemein haben, absondert, 5) und alles Gemeinsame in Einen Begriff sammelt.

Sechstens durch mancherlei Uebungen der Vernunft; Eine besteht darin, daß wir das, was uns noch dunkel ist, durch einen klarern Begriff klar zu machen suchen, und das, was in einem Begriffe unentwickelt ist, durch einen Hülfsbegriff entwickeln. So darf ich aus dem als wahr angenommenen allgemeinen Satze, daß keine Tugend ohne Selbstverläugnung möglich sey, den Schluß und die Anwendung machen, daß also auch mir zur Mäßigkeit Selbstverläugnung notwendig sey. Eine andere Uebung der Vernunft besteht darin, daß wir unsere Begriffe, die wir bereits erhalten haben, auf mancherlei Weise theilen, zergliedern, zusammenstellen, ordnen, wodurch entweder neue Begriffe erhalten, oder die vorigen wenigstens in ein neues Licht gestellt werden.

## II. Wahrheit, Klarheit, Brauchbarkeit unserer Erkenntnisse.

Bei allen unsern Erkenntnissen kommt es hauptsächlich darauf an, daß sie wahr und klar, und zur Glückseligkeit des Menschen brauchbar sind.

Wahr sind die Begriffe, wenn das, was ich denke, glaube, bejahe, verneine, sich so befindet, wie ich's denke, glaube, bejahe, verneine.

Klar sind sie, wenn sie Gegenstände von Gegenständen, Merkmale von Merkmalen unterscheiden, und diese Unterschiede leicht erkennbar darstellen.

Brauchbar zum dauerhaften Wohl der Menschen sind sie, wenn sie mich, im Falle, daß ich mein Leben darnach einrichte, gut, ruhig, weise, zufrieden machen.

## III. Merkmale, Prüfsteine der Wahrheit.

Die Merkmale der Wahrheit lassen sich in folgenden Sätzen angeben.

1. Wahr ist, was ich durch Hülfe der äußern Sinne, und der begleitenden Aufmerksamkeit erfahre. Mit andern Worten: was ich sehe, höre, rieche, schmecke, betaste, das ist, und ist in einem solchen Zustande, in dem es seyn muß, um diese Eindrücke auf mich machen zu können.

2. Wahr ist, was ich in meinem Innersten empfinde, fühle, bemerke. Mit andern Worten: der Gedanke, dessen ich

mir deutlich bewußt bin, ist der Gedanke, dessen ich mir bewußt bin. Die Begebenheit in meinem Innersten, deren ich mir deutlich bewußt bin, ist eine Begebenheit in meinem Innersten, und ist die Begebenheit, deren ich mir deutlich bewußt bin.

3. Was alle denkenden Menschen, zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen, für wahr anerkannt haben, das ist wahr: und läßt sich durch leichte Anwendung der gesunden Urtheilskraft von jedem denkenden, unverdorbenen, wahrheitsliebenden Menschen als wahr erkennen.

4. Wenn ich 1) hinlängliche Gründe habe, zu glauben, daß Jemand ein Zeugniß von einer Thatsache abgelegt; wenn ich 2) hinlängliche Gründe habe, sicher zu glauben, daß dieser Jemand die Thatsache richtig beobachtet, tren im Gedächtnisse bebalten, und redlich bekant gemacht habe; wenn ich 3) hinlängliche Gründe habe, zu glauben, daß dieß sein Zeugniß unverfälscht in meine Hände gekommen sey; wenn ich 4) hinlängliche Gründe habe, sicher zu glauben, daß ich den Begriff mit den Worten des Zeugnisses verbinde, den der Zeuge damit verbunden hat: so kann ich sicher glauben, daß die bezeugte Thatsache geschehen sey, und so geschehen sey, wie sie bezeugt worden.

5. Wenn ich es durch fortgesetzte, unermüdete Vergleichung, Sonderung, Zusammenstellung der Begriffe und Merkmale dahin gebracht habe, daß ich irgend einen Begriff, allen unter irgend eine Klasse gehörigen Dingen gemeinsam, diesen Dingen allein gemeinsam, und den benachbarten Gegenständen fremd finde: so kann ich je länger, je unabweisbarer dafür halten, daß dieser Begriff allgemein sey.

6. Wenn ich mir durch Hülfe eines wahren, klaren, allgemeinen Begriffes eine bisher dunkelgewesene Wahrheit aufkläre; wenn ich sehe, daß ich zwei offenbare Wahrheiten umstoßen müßte, wenn ich eine dritte, die in diesen zweien enthalten ist, läugnen wollte: so kann ich von der dritten Wahrheit vollends überzeugt seyn.

#### IV. Von dem Erkennen der Wahrheit.

1. Wenn ich alle die Merkmale der Wahrheit — die erkannt werden müssen um irgend eine Wahrheit zu erkennen — hinlänglich klar erkenne, und mir bewußt bin, daß ich die Merkmale der Wahrheit hinlänglich klar erkenne; so kann ich sagen: ich habe Gewißheit von der Sache.

2. Wäre dieß mein Erkennen so vollkommen, daß ich auch die Unmöglichkeit des Gegentheils hinlänglich klar erkenne, und sie jedem ruhigen Kopfe hinlänglich klar darlegen könnte; so bekäme die Gewißheit den schönen Namen Evidenz.

3. Fehlt es mir aber bei hinlänglicher Erkenntniß aller Merkmale des Wahren an der hellen Einsicht, daß das Gegen-

theil unmöglich sey; so habe ich beruhigende Gewißheit.

4. Fehlt es den erkannten Merkmalen, den erkannten Gründen des Wahren, an Vollständigkeit, und erkenne ich diese Unvollkommenheit, so sage ich

entweder: die Sache ist mir zweifelhaft, in sofern ich auf die Unvollständigkeit der Merkmale sehe.

Oder: die Sache ist mir wahrscheinlich, wenn ich die erkannten Merkmale ziemlich zahlreich und gewichtig finde.

Oder: die Sache ist mir unwahrscheinlich, indem ich die Gründe für, im Vergleich mit den Gründen wider ungewichtig finde.

5. Halte ich für wahr, was nicht wahr ist, ohne es zu wissen, daß es nicht wahr ist; so irre ich.

6. Urtheile ich vor hinlänglicher Einsicht: so ist's Vorurtheil.

### V. Hindernisse im Erkennen der Wahrheit.

An der Untersuchung und Erkenntniß des Wahren hindert uns:

1. Die Begrenzung unsers Verstandes. Wir können und sollen nicht alle Dinge erforschen, weil wir Menschen sind. Es ist Thorheit, weiter sehen wollen, als die Sehkraft reicht.

2. Die Vorurtheile, die vorgefaßten Meinungen, die uns die Prüfung gar nicht anfangen, oder nur aus Gefälligkeit und dem Scheine nach unternehmen lassen.

3. Die groben Leidenschaften, die uns nie zu ruhiger Ueberlegung kommen lassen, und gegen alle Wahrheitsgründe blind und taub machen, besonders der Stolz, die Wollust, die Geldliebe u. s. w.

4. Die geheimen Einflüsse des Herzens auf den Verstand, z. B. der geheime Wunsch, das falsch zu finden, was als wahr vorgestellt wird.

5. Das Beispiel derer, die sich's zur Ehre machen, zu denken, wie sie wollen, und zu handeln, wie sie denken.

6. Die blinde Anhänglichkeit an nichts beweisen des Ansehen.

7. Trägheit im Untersuchen.

8. Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Falschheit.

9. Verstockung des Gemüthes gegen alle Beweisgründe für die Wahrheit, die einen Wahrheitshaß bei sich hat.

### VI. Vorbereitungen zur Erkenntniß der Wahrheit.

1. Ein gesunder, gerader, trugloser, reblicher Sinn.

2. Wahrheitsliebe, die nichts als Wahrheit sucht.

3. Stille, ruhige, unermüdlige Aufmerksamkeit.

4. Vorübungen im Nachdenken.
5. Umgang mit edlen, guten Menschen.
6. Unsträflicher Wandel nach dem Muster, das man in jedesmaligem Zustande gut und schön findet.
7. Belehrsamkeit, die fragen, prüfen, annehmen, behalten kann.

### VII Gerechte Forderungen an alle Wahrheitsuchende.

1. Brauche zur Erkenntniß einer Wahrheit jene Erkenntnißkraft, in deren Gebiet sie einschlägt. Es ist Thorheit, mit dem Auge riechen wollen — und durch Vernunftschluß lernen wollen, was nur durch Glauben kann gelernt werden.

2. Fordere keine Evidenz, wo nur beruhigende Gewisheit kann gegeben werden. Es ist Thorheit, von dem Auge fordern, daß es im Finstern sehe — und von Thatfachen, daß sie durch Vernunftschlüsse erweisbar seyn sollen.

3. Verbinde, so viel möglich, alle Erkenntnißkräfte miteinander, und schöpfe aus allen Erkenntnißquellen, aus Erfahrung, Glaube, gesundem Menschenverstande, tiefdenkender Vernunft.

4. Suche alle vermeidlichen Hindernisse in der Erkenntniß des Wahren aus dem Wege zu räumen, und alle die Mittel zur Erkenntniß des Wahren anzuwenden, die in deiner Gewalt sind.

5. Lerne an die gewissen Grundsätze festhalten, und laß dir das Gewisse durch keine Dunkelheit des Ungewissen rauben.

6. Halt' es für Sünde gegen die Vernunft über hinlängliche Gründe zum Ja-sagen, noch etwas mehr fordern, um Ja zu sagen, und gegen alle Gründe sein Ja zurückhalten.

---

## Zweiter Abschnitt.

Anwendung der Grundsätze der besseren Vernunftlehre zur Auflösung der Frage:

Wie man die Erkenntnißkräfte in Prüfung und Erforschung der wahren Religion brauchen dürfe und solle.

### Erstes Gesetz.

Da die Erkenntnißkräfte in allen Untersuchungen durch die geheimen Einflüsse des Herzens auf den Verstand können gehindert werden: so können die nämlichen Erkenntnißkräfte wohl auch in den Untersuchungen der Religion durch die Einflüsse des Herzens gehindert werden. Bewahre also dein Herz mit siebenfacher Genauigkeit, daß dich kein geheimer Wunsch deines Herzens bei Untersuchung der Frage: was ist Religion? was ist wahre Re-

ligion? irre lehre. Frage dich: was ist wahr? nicht: was wünsche ich wahr zu seyn.

### Zweites Gesetz.

Da in allen Untersuchungen der Wahrheit die groben Leidenschaften, besonders die Wollust, der Stolz und die Geldliebe den Verstand verfinstern können: so können sie ihn auch und vorzüglich in Religionsuntersuchungen verfinstern, daß er die Wahrheit nicht sieht. Damit du also in dieser wichtigen Untersuchung desto glücklicher zum Ziele kommest, so werde nicht müde, dein Herz immer mehr von Stolz, Wollust, Geldliebe zu reinigen! Sieh dich um reine Augen um, damit du den Anblick der reinen Wahrheit ertragen kannst! Frage nicht: was gewinne ich an Geld, Ehre, Bequemlichkeit, was verliere ich an Geld, Ehre, Bequemlichkeit, wenn ich dieß für wahr oder falsch halte? sondern: was ist wahr? was ist falsch?

### Drittes Gesetz.

Da die Vorurtheile allen Untersuchungen gefährlich sind, so können sie es auch wohl den Religionsuntersuchungen werden. Laß dich also durch keine vorgefaßte Meinung weder von der Prüfung ganz zurückhalten, noch in der Prüfung der Religionsgründe irre machen. Frage nicht, was diese oder jene denken, reden; frage: was sollen sie denken, reden?

### Viertes Gesetz.

Da in allen Untersuchungen der Wahrheit die Grenze des menschlichen Verstandes der Wisbegier Schranken setzt: so wird die nämliche Grenze des Verstandes der eiteln Neugierde auch in Religionsuntersuchungen gerechte Schranken setzen dürfen. Laß dich also da, wo uns keine Gründe zum Entscheiden gegeben sind, durch keine Ruthmaßungen und Grübeleien täuschen! Frage also nicht: wie muß es wohl zugegangen seyn bei der Schöpfung der Welt? begnüge dich, zu wissen, daß sie geschaffen, und von einer weisen und gütigen Allmacht geschaffen ist!

### Fünftes Gesetz.

Da in allen Untersuchungen der Wahrheit viel auf gesunden, geraden Sinn, auf Wahrheitsliebe, auf ruhige Aufmerksamkeit, auf ernstes Nachdenken, auf unsträflichen Wandel, und auf Belehrsamkeit der ganzen Menschenseele ankommt: so muß wohl auch in Religionsuntersuchungen das Beste durch gesunden, geraden Sinn, durch Wahrheitsliebe, durch ruhiges Aufmerken, durch ernstes Nachdenken, durch unsträflichen Wandel und Belehrsamkeit des Geistes bewirkt werden können. Sieh dich also um jene Gemüthsverfassung um, die alles

alles Krümme haßt, alles Wahre liebt, heiter zum Aufmerken und Nachdenken, fertig zum Rechtthun, und geschickt zur Annahme der Wahrheit ist.

### Sechstes Gesetz.

Da das menschliche Erkennen durchaus an Erfahrung und Glaube reiche Quellen, und gleichsam die Grundquellen hat: so wird Erfahrung und Glaube wohl auch eine reiche Erkenntnisquelle in Religionsfachen seyn. Laß dich also nicht von dem grundlosen und kindischen Wahne hintergehen, als wenn in Religionsfachen deine Vernunft die erste und einzige Erkenntnisquelle wäre!

### Siebentes Gesetz.

Da wir aber ohne hinlängliche Erkenntniß der Wahrheit niemals mit Grunde sagen können: ich habe Gewißheit von der Sache; und jede Wahrheit, wenn sie für uns Menschen erkennbar ist, ihre Merkmale, an denen sie erkannt werden kann, haben muß: so kann auch in Religionsfachen kein anderes, als ein solches Fürwahrhalten, das auf Erkenntniß hinlänglicher Wahrheitsgründe beruht, kein anderer, als ein vernünftiger, das heißt, der Natur des Menschen angemessener Glaube gefordert werden. Laß dich also durch keinen falschen Begriff von dem sogenannten blinden Glauben abhalten von Untersuchung der Religionsgründe auch in Religionsfachen! Frage dich bestimmt: was glaube ich, und warum glaube ich's?

### Achtes Gesetz.

Allein, da es in allen Arten des menschlichen Erkennens Pflicht für den Wahrheitsfreund ist, da keine Evidenz zu fordern, wo nur beruhigende Gewißheit kann gefordert und gegeben werden: so gilt dieses vorzüglich von den Religionskenntnissen. Lerne also, die Untersuchung da, wo beruhigende Gewißheit anfängt, abzuschneiden, und fordere in Religionskenntnissen keine Aufhellung aller Dunkelheiten, um so mehr, da du sie in den ersten Naturkenntnissen, die kein Mensch zu bezweifeln wagt, nicht fordern kannst.

### Neuntes Gesetz.

Da wir an viele erzählte Thatsachen mit aller Ehrlichkeit und ohne Gefahr des Irrthums glauben, und deshalb, weil wir an Thatsachen glauben, die wir nicht aus Erfahrung, oder Vernunftbeweisen erkennen, nicht für Schwärmer, Phantasten, Narren gehalten werden dürfen, sondern im Gegentheil für Schwärmer, Phantasten, Narren gehalten zu werden verdienten, wenn wir gewisse Erzählungen, z. B. daß es eine von uns ungesehene Stadt Berlin, Rom, London, Madrid

gebe, nicht glauben wollten: so werden wir wohl auch, ohne für Schwärmer, Phantasten, Narren mit Grunde gehalten zu werden, an die Thatsache der göttlichen Offenbarungen glauben können und müssen, im Falle, daß wir die Zeugen dieser Offenbarung für redlich und sachkundig, das Zeugniß für authentisch und unverfälscht, und den Sinn des Zeugnisses klar und verständlich finden. Laß dich also durch das tolle Geschwätz von Schwärmerei und Fanatismus nicht hindern, an Thatsachen zu glauben, deren Erzählungen das Gepräge der Wahrheit tragen!

### Zehntes Gesetz.

Da wir es der erkannten Wahrheit schuldig sind, daß wir das Gewisse um des Ungewissen willen nicht bingeben: so sind wir es auch der gewissen Religionskenntniß schuldig, daß wir sie wegen des Ungewissen nicht fahren lassen. Laß dir also den Glauben an gewisse Thatsachen durch keinen Zweifel, durch keine Vielleicht's aus dem Herzen reißen! Vergiß nie den Satz: was ist, das ist, wenn's gleich alle Menschen bezweifeln, oder gar läugnen wollten! Vergiß nicht, daß die Erkenntniß des Das von der Erkenntniß des Wie unabhängig ist!

### Elftes Gesetz.

Da es bei allem Ja- und Neinsagen für eine Sünde gegen die Vernunft angesehen wird, über hinlängliche Gründe zum Ja-sagen, noch etwas mehr zu verlangen, um Ja zu sagen; da der grundlose Aufschub des Beifallgebens gerade so wider die Logik ist, wie das grundlose Beifallgeben: so gebiete deinem Verstande, wenn er einmal davon Gewißheit hat, daß Gott diesen Satz geoffenbaret, stillzustehen, und sich der Autorität des höchsten Verstandes zu unterwerfen. Frage nicht mehr, wie kann dieß seyn? sondern sprich: das ist; denn der hat's gesagt, welcher alle Dinge kennt, wie sie sind, und die Wahrhaftigkeit selbst ist in alle dem, was er sagt.

### Zwölftes Gesetz.

Da in Erkenntniß menschlicher Dinge der Glaube die Vernunft nicht schändet, sondern theils ihre Lücken ausfüllt, theils ihre Blöße zudeckt, theils ihr Stoff zum weitern Nachdenken giebt: so kann auch in Erkenntniß göttlicher Dinge der Glaube die Vernunft nicht schänden, sondern füllt theils ihre Lücken aus, theils deckt er ihre Blöße zu, theils giebt er ihr neuen Stoff zum Denken. Laß dich also weder durch die Achtung für die Offenbarung zur Geringsachtung der Vernunft, noch durch die Achtung für die Vernunft zur Geringsachtung der Offenbarung verführen, sondern benütze sie beide!



2.

**An meine Schüler**  
bei ihrem Abschiede von der Universität  
1794.

---

Was ich seit zehn Jahren in eure Seelen mit Wort und Beispiel legen wollte, sey, zur Erneuerung der früheren Einbrücke, am Schlusse meines Unterrichtes, hiemit in's Kurze gefaßt, und als Vorschrift für eure kommenden Tage empfohlen.

I. Lasset euch in euerm Denken, Wollen, Thun, Lehren die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche als Richtschnur heilig seyn!

Entfernet euch nie von dieser königlichen Straße der Weisheit, Tugend, Seligkeit; damit ihr weder selbst in Sämpfe und Abgründe fallet, noch Andere hineinziehet!

II. Unter allen Büchern lasset euch die heilige Schrift und die Werke der Kirchenväter die liebsten seyn, damit euch der Kern und Stern unsers allerheiligsten Glaubens immer klarer und wichtiger werde.

Auf diese Weise wird euch der Sinn und Geist der göttlichen Offenbarungen, Verheißungen, Drohungen, Gaben, Fährungen, Segnungen immer heller in das Auge leuchten, immer mächtiger auf euer Herz wirken, und immer überzeugender aus euern Reden und Thaten sprechen.

III. Verbindet mit der gewissenhaftesten Sorge für die Lauterkeit der Lehre — die höchstwichtige Sorge für die Heiligkeit des Sinnes und Wandels,

damit der Name Gottes nicht bloß durch eure Reden verherrlicht, und etwa durch eure Sitten geschändet werde. Eure Rede sey Gottes Wort, und eure That Siegel auf eure Rede.

Seyd heilig, wie Ich heilig bin! spricht der Herr. Das ist: nicht nur sey euer Sinn und Wandel rein von all den groben Lastern, die das praktische Heidenthum ausmachen, und die unter den Christen nicht einmal genannt werden sollten, als von Wollust, Hochmuth, Geiz, Ungerechtigkeit, Rachsucht, Reid, Unmäßigkeit, sondern auch von geringen Sünden, Flecken, Schwächen. Euer Inneres sey Gott geweiht, und euer Aeußeres sey ein Abdruck des Innern.

Jeder Augenwink, jede Geberde, jede Miene sey ein Echo der innern Harmonie, der Milde und des Ernstes, und

des himmlischen Sinnes, der den Schmutz des Irrendigen ausmacht.

Und nicht nur das Böse, selbst den Schein des Bösen müßet ihr meiden; denn das ist Gott gefällig und dem Nächsten erbaulich.

IV. In allen Verhältnissen eures Lebens dringet mit Wort und Beispiel auf Handhabung der Ordnung im Staate und in der Kirche, und deshalb auf willige Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit der bürgerlichen Gesellschaft und gegen die Vorsteher der Kirche.

Denn alle Unordnung ist ein neuer Jammer, und aller Ungehorsam eine neue Sünde, und Sünde und Jammer ist schon genug in der Welt.

Ehret Gott in der Obrigkeit, und seyd selbst das erste Beispiel des ehrenden Gehorsams! Aus Gehorsam kommt Heil, aus Ungehorsam Zerrüttung und Verderben.

V. Richt bloß gegen die ersten Vorsteher im Staate und in der Kirche, sondern gegen jede untergeordnete Gewalt be-  
weist Gehorsam, Ehre, Vertrauen!

Denn es kann keine Glückseligkeit ohne Ordnung, keine Ordnung ohne festes Zusammenhalten der Glieder einer Gesellschaft, kein festes Zusammenhalten der Glieder ohne Respekt für die höchste Gewalt in allen ihren Ableitungen und Ausflüssen gedacht werden.

Auch in dem Sinne ist Gehorsam besser als Opfer, und der Geist der Unterwürfigkeit hat für das zeitliche und ewige Wohl der Menschen so gesegnete Folgen, daß er nie genug empfohlen werden kann.

VI. Bleibet also diesem Geiste der Unterwürfigkeit treu, bis an euer Ende. Denn er wird euch bewahren

1) vor aller Spaltung,

2) vor aller Kezerei,

3) vor aller Schwärmerei, und

4) vor den unendlichen Uebeln, die mit Spaltung, Kezerei und Schwärmerei nothwendig verbunden sind.

VII. Damit euch selbst auch die guten Schriften, besonders im ascetischen Fache, und die frömmsten Bemühungen nicht irre leiten können: so

wählet 1) nur die bessern Bücher in diesem Fache, als da sind: die Nachfolgung Christi, die Schriften des heiligen Salesius u. s. f.

Halte euch 2) in allen dunkeln, zweideutigen Fällen an die Weisung eines frommen, weisen Gewissensfreundes, der euer Innerstes kennt!

Leget 3) nach dem Rathe aller Weisen und aller Heiligen kein Gewicht auf das Außerordentliche, z. B. auf Erfchei-

nungen, damit ihr nicht in Versuchung fallet und Luftgespinnst für Wahrheit nehmet!

Leget 4) alles Gewicht auf die Besiegung der Eigenliebe, die auch bei frommen Menschen so gerne auf dem Throne sitzen möchte, und, wenn sie nicht sonderlich wachen, sicher den Thron behauptet; auf Erforschung, Besserung, Reinigung eures Innern, auf Glaube und Buße, auf Liebe und gute Werke, auf Gottes Gnade und die treue Mitwirkung des Menschen, auf Demuth und Gewissensruhe, auf Arbeitsamkeit und Gebet, auf Stilleseyn und Zuversicht — — kurz: Thut Gutes und hoffet auf den Herrn!

Dringet 5) stets und zugleich auf die innere und äußere, auf die öffentliche und häusliche Gottesverehrung, auf die andachtsvolle Empfangung der heiligen Sacramente und auf treue Wahrnehmung dessen, was das Gewissen und der Geist Gottes in euch spricht!

Die Beobachtung dieser Vorschriften wird euch vor mancherlei Gefahren, denen selbst die frömmsten Menschen bei all ihrer Gutwilligkeit ausgesetzt sind, sicher vorbeiführen.

VIII. Hütet euch vor geheimen Gesellschaften, geheimen Orden, geheimen Verbrüderungen, geheimen Verbindungen aller Art; denn der Schein täuscht, und das Wasser, in das ihr, ohne den Boden zu sehen, einträtet, könnte euch verschlingen!

IX. Beflecket eure Herzen und Hände nicht mit all' den thörichten Versuchen der stürmischen Reuerungs- und Verbesserungssucht, die in unsern Tagen so viel Unheil anrichtet!

Bleibet in dem Geleise eures Berufes; wollet nichts anders seyn, als treue Mitgehülfen in der Seelensorge, die den Hirten der Gemeinden und allen Mitgeistlichen mit Ehrerbietung und Demuth in die Hände arbeiten, überall gerne die unterste Stelle einnehmen, und alles Uebrige, was außer dem Kreise ihrer Pflicht liegt, der göttlichen Providenz gelassen anheimstellen!

Lernet arbeiten, schweigen, gehorchen, leiden; und die Gnade des Herrn wird all' euer Arbeiten, Schweigen, Gehorchen, Leiden segnen, und eure Ausfaat überall fruchtbar, und die Früchte reif machen! Amen.

3.

G l e i c h n i s s e.

1798.

---

Ueber den Zweck dieser Gleichnisse.

---

Liebe Freunde!

3. Eine rechte Hand möchte euch nach und nach eine kleine Bildergalerie in den Schoos legen, ohne es die linke wissen zu lassen. Wer aus euch die rechte kennt, verrathe sie der linken nicht!

---

Die Königsschrift.

Der große König Ibeos verfaßte einst eine Schrift, dar- in die schönsten Gedanken seines Kopfes und die edelsten Gesinnungen seines Herzens ausgedrückt waren, und legte sie als Kleinod unter seine Schätze in das Kabinet. Bald darauf wußte sich der erste Feind des Reiches in das Geheimzimmer des Königs einen Weg zu bahnen, suchte das Kleinod hervor, durchstrich und verwischte die Buchstaben der Schrift, daß sie — Caricatur ward.

Als der große Schriftsteller die Gräueltbat der feindlichen List mit Augen sah, bewegte sich sein Herz, und eine Thräne fiel ihm aus dem Auge: Meine Schrift, meine Schrift! — mehr ließ ihn der Schmerz nicht aussprechen. Der Erstgeborne verstand die stumme Geberde seines Vaters, zog in ein fremdes Land, und brachte mit Darangabe der köstlichsten Schätze das Geheimniß an sich, die entstellten Schriften wieder lesbar zu machen. Er versuchte die Kraft des Geheimnisses an der verwischten Königsschrift, gab ihr die vorige Schönheit wieder, und legte sie hergestellt dem Vater unter das Auge. Der Vater freute sich, seine Handschrift in ihrer ersten Gestalt zu sehen, umarmte seinen Sohn, und sprach zu ihm: Gehe dich zu meiner Rechten!

Die Philosophie der Weberzunft.

Indeß brave Männer in ihren Stuben wirkten, und gutes Tuch schafften in alle Lande, entstand eine gelehrte Ge-

---

seßschaft, die über „Weberel“ Vorlesung hielt. Es wurden 1) alle Fäden gezählt, 2) die Länge und Breite des Tuches ordentlich gemessen, 3) der Zusammenhang einzelner Fäden untersucht, 4) über das Garn, davon die Fäden genommen sind, geurtheilt, 5) über den Flach, daraus das Webergarn bereitet wird, entschieden, 6) die Webekraft, die die Muskeln anwenden müssen, berechnet, 7) die Manier zu weben unter Stammbegriffe gebracht — — — — — aber, aber, aber die jungen Herren lernten nie Hand anlegen, und so ward am Ende viel Raisonnement über Weberel im Lande, aber kein Product mehr. — Die größten Raisonneurs hatten kein Hemd — am Leibe. — Was will die Fabel? sprach ein Gelehrter, der sein tief durchdachtes Kunstgewebe über die Vernunft-Moral nach dem neuesten Geschmacke gerade jetzt vollendet hatte, und zur Schau ausbieng?

Die Fabel erröthete und verschwand mit dem Worte: *Nomine mutato, narratur fabula de te*, zu deutsch: Hirn-gespinnste weben kein Tuch, und: Wort und Begriff — machen den bösen Willen nicht gut.

Jetzt so, einst anders.

Mit dem Säuberungsgeschäfte geht es nicht anders. Das Schiff hat eben eine geheime feine Oeffnung, und wenn du das Wasser ganz ausgeschöpft hast: so kommt wieder Wasser nach, weil wir auf diesem Meere, und dieses Schiff nie ganz ausbessern können. Denn der Ritt schwemmt sich nach und nach wieder weg. Doch, laß dich das Verkitten nicht verdrießen. In Gottes festem Lande, bei seinen Engeln und Heiligen — in diesem Hafen der Ruhe — bedarfs dann keines Flickens und Kittens mehr.

Der Dialog zwischen Th. und W.

Th. Nicht wahr, das Gebet des Gerechten ist der eigentliche Himmelschlüssel? Denn sein Gebet steigt für uns himmelan, und Gottes Erbarmung steigt zu uns himmelab.

W. Schön und wahr, doch, warum nicht lieber: Herzenschlüssel? Denn die Erbarmungen Gottes stehen immer vor allen Menschenherzen, und klopfen an, möchten eingelassen werden — aber das Herz des Menschen ist von innen verschlossen. Da kommt das Gebet und bereitet eine Stätte im Herzen und thut die Thüren auf, und die Erbarmung geht hinein, nimmt Herberge, und legt ihre Schätze darin aus. Der Himmel steht immer offen — dem Herzen des Menschen, nur steht dem Himmel das Menschenherz nicht immer offen.

## Das Räthsel.

Sie entspringt aus der Hölle — und sammelt sich von Borntheil, Unwissenheit, blindem Eifer, Neid, Schadenfreude u. s. w. unzählige Bäche, und einiget sie und bildet einen fürchterlichen Strom, der Gras und Blumen und reifes Korn und Menschenwohnungen weit umher verheeret, und droht allverheerend zu werden . . . Die Kinder Gottes weinen laut und schluchzen . . . Die Gottlosen jauchzen drein — . . . Jetzt macht sich Jehova-Wahrheit auf und spricht: Es werde! Und sich! da thut die Erde ihren Schlund auf und verschlingt den Strom, und du suchest seine Stätte und findest sie nicht mehr! — Halleluja!

Auflösung des Räthfels.

Das ist die Geschichte der Lasterung.

## Warum gute Christusköpfe so selten seyen.

Es geht vermuthlich den Malern mit dem Vorsatze, Christus Bild zu malen, wie mir mit dem Vorsatze, gut zu werden. So lange der Vorfaß in mir glühet, meine ich, es sey sehr leicht, gut zu werden — aber wenn es zur Probe kommt, da fühle ich das Gegengewicht der Sinnlichkeit. . . .

So auch, so lange das Christus-Gemälde Ideal ist, so meint der Maler, es sey leicht, das Ideal zum Porträte zu machen — wenn er aber Hand anleget, so fühlt er's, wie schwer es sey, die himmlische Güte in Menschen-Gestalt auch nur mittelmäßig darzustellen. — Wenn es nun aber der Maler so schwer findet, ein himmlisches Bild mit Erdenfarben zu malen: wie schwer muß es dem Menschen seyn, das Bild des Himmlischen nicht zu malen, sondern lebendig in sich darzustellen, das heißt, gut zu werden? Zum Glück habe ich etwas vor dem Maler voraus. Wenn es mir mit der lebendigen Darstellung des Christusbildes Ernst ist, so leucht mir der Himmel Farbe und Malerkraft dazu.

## Die Londoner Uhren.

A. Die Londoner Uhren sind doch die besten, besser als die Pariser Uhren?

B. Und doch richtet sich der Sonne Auf- und Untergang nicht nach ihnen.

So ist es auch mit den neuesten Kalendern. Sie mögen besser seyn, als die alten, aber weder nach den neuen, noch nach den alten richten sich die Laufbahnen der Planeten.

A. Aber das fordert auch Niemand von Uhren und Kaselndern?

B. So muß man denn auch eingestehen, daß die Wahrheit des alten, göttlichen, apostolischen Christenthums von allen alten und neuen Kritiken der reinen und unreinen Vernunft durchaus unabhängig sey.

Denn die Sonne richtet sich nicht nach der Uhr, sondern die Uhr soll man nach der Sonne richten.

### Der grobe Durchschnitt.

Die drei Alter des menschlichen Lebens: Kindheit, Jugend, Greisenjahre, verhalten sich im groben Durchschnitt, wie Vegetation, Rausch, Schlaf.

Selbstgefühl, Nüchternheit, edle, reife Thätigkeit wäre dem Mannsalter vorbehalten. Aber, da es rückwärts an den Rausch der Jugend, und vorwärts an den Schlaf des Greisenalters grenzt: so theilt es nicht selten zuerst mit den Jünglingen ihre Thorbheit, und dann mit den Greisen ihre Schläfrigkeit, und so bleibt der grobe Durchschnitt so ziemlich im ruhigen Besitze der Wahrheit.

### Fleisch und Geist

Sind bei den meisten Menschen wie zwei Weiber in einem Dorfe, deren das mächtigere dem schwächeren immer Steine in den Garten wirft, und das schwächere Frieden halber dazu schweigt, und manchmal auch ein freundliches Gesicht dazu macht.

Eigentlich sollte Geist und Fleisch wie Frau und Magd in Einem Hause seyn, das Edlere gebieten, das Niedere gehorchen; dann hörte das Steinwerfen von selbst auf, oder stenge gar nie an.

### Der Bote Jobs.

Bei der allgemeinen Zerrüttung unserer sittlichen Kräfte ist das Gewissen die einzige, die sich noch in soferne rettet, daß sie Bericht von unserm Elend geben kann, ist der Diener Jobs: *evasi solus ego, ut nuntiarem tibi.*

Wenn nun der Mensch dem Berichte glaubt, und sein Elend fühlet, so wird ihn das Gewissen schon auch an einen Erlöser weisen — an den, in dessen Namen es spricht, und der es zum Botschafter in der menschlichen Natur gemacht hat.

Und, wo das Gewissen nicht mehr weisen kann, da weiset das Evangelium.

### Der Triumphwagen.

Die Wahrheit hat ein hartes Durchkommen in der Welt. Sie ist mit den Propheten im Exilium, mit Christus am Kreuze, mit den Aposteln im Drucke. Aber sie hat doch ein sicheres Durchkommen; denn Exilium, Kreuztod und Druck aller Art vollenden nur ihren Triumphwagen, und sie steigt vom Exilium, vom Drucke, vom Kreuze — in den vollendeten Triumphwagen.

### Die Baumschulen.

Ein Gärtner wollte seine Baumschule emporbringen, und hielt die Bäumchen so enge, daß sie sich mit ihren jungen Aesten nirgends ausbreiten konnten. Die Beschränkung ist ihnen heilsam, sprach er, und statt gesunder, saftiger Bäume zog er in seiner Schule nichts als — Krüppel.

„Die Einschränkung ist den zarten Bäumchen schädlich,“ sprach einer seiner Nachbarn, und hielt es für überflüssig, in seiner Schule die üppigen, kraftfressenden Geschosse an seinen Jünglingen zu beschneiden, und bekam statt schöngewachsener Bäume — nichts als — Wildlinge.

„Weder Krüppel, noch Wildlinge will ich in meinem Garten ziehen,“ sprach ein Dritter, und fand, nach mancherlei Versuchen, zwischen der Strenge, die alle Kraft in den jungen Pflanzen lähmt, und zwischen dem Leichtsinne, der die Bäumchen ihrer ganzen Kraft überläßt, das goldene Mittel.

Und die Bäumchen wurden — gesunde, fruchtbare Bäume!

---



4.

Reisegefährte deutscher Jünglinge,  
besonders,  
wenn sie auf Universitäten gehen.

---

Mit einem Nach-Worte des Herausgebers J. W. G.

---

— — — de te fabula narratur.

---

1 8 0 1.

Das Portrait.

Heinrich war ein fünfzehnjähriger Jüngling, das heißt, voll guter Vorsätze, die er selten hielt, und oft erneuerte; und voll Fehler, die er täglich bereuete, und täglich wiederholte. Er hatte seinen Vater und seinen Lehrer lieb, aber seine Vergnügungen noch lieber. Er wollte gern das Leben für beide aufopfern, aber nicht seinen Willen, und seine aufbrennende Seele kostete denen, die er liebte, nicht mehr Thränen, als ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher, und zuletzt nahm sein langer Wechsel zwischen guten Entschlüssen und verderblichen Fehlritten seinen Freunden und sogar auch ihm —

die Hoffnung der Besserung.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem zu oft verwundeten Herzen, daß Heinrich auf der Akademie und auf Reisen, wo die Abwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden, und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken, und endlich mit einer besudelten, eintneroten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und Alles verloren hätte, sogar den letzten Widerschein der Tugend, die Reue.

Der erste Schwur.

Der Graf war jählich, sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Die Gruft seiner Gemahlin stand gleichsam unter dem Fußboden seines Lebens, und unterhöhlte jedes

Beet, wo er Blumen suchte. Jetzt ward er an seinem Geburtsttag, und vielleicht durch diesen krank; so wenig ertrug die gelähmte Brust einen Tag, wo das Herz stärker an sie schlug. Da er von Ohnmacht in Ohnmacht sank: so gieng der gequälte Sohn in das englische Wäldchen, worin das Grabmal seiner Mutter, und das Leere war, das sein Vater sich in der Leichenlage hatte bauen lassen. Und hier gelobte Heinrich dem mütterlichen Geiste den Krieg mit seinem Jähzorn, und mit seinem Heißhunger nach Freuden an.

Der Geburtstag des Vaters war es, der ihm mit unwiderstehlichem Laute an die Seele schrie: „Die dünne Erde, die deinen Vater hält, und ihn vom Staube deiner Mutter noch sondert, wird bald einbrechen; vielleicht in wenig Tagen, und dann stirbt er bekümmert und ohne Hoffnung, und er kommt zu deiner Mutter, und kann ihr nicht sagen, daß du besser bist.“ O, da weint' er heftig; aber unglücklicher Heinrich, was hilft deine Rührung und dein Weinen, ohne dein Bessern?

### Wahrheit des Portraits.

Nach wenigen Tagen erhob sich der Vater wieder, und drückte im fränkischen Uebermaße von Rührung und Hoffnung dem reinen Jüngling an die fieberhafte Brust.

Heinrich konnte sich in der Freude über die Genesung und den Ruß des Vaters nicht halten, und — berauschte sich. Mit jedem Tage wurde er froher und wilder, — er trank und verwilderte noch mehr. Sein Lehrer, der die sieche Weisheit des Vaters durch kraftvolle Strenge des Freundes gut zu machen suchte, bestritt das Aufschwellen des Freudentaumels.

Heinrich wurde glühend, und den Geboten, die er für seine weichen väterlichen halten konnte, mit glühendem Troge ungehorsam.

Und da der Lehrer fest, stark und nothwendig seine Gebote wiederholte, verletzte Heinrich im Taumel das Herz und die Ehre des strengen Freundes zu tief.

Und da flog auf das so oft getroffene, kranke Herz des hoffenden Vaters der Aufruhr des Sohnes gegen den Lehrer wie ein giftiger Pfeil, und der Vater unterlag der Wunde, und sank auf das Krankenbett zurück.

### Bitte um Einschuß.

Ich will euch, liebe Kinder, weder Heinrichs Gram noch Schuld abmalen, aber schließet in das strenge Urtheil, das ihr über seine Schuld sprechen müßet, auch jede ein, die ihr vielleicht auf euch geladen habt. Ach, welches Kind kann an das Sterbebett seiner Eltern treten, ohne daß es sagen muß:

„Wenn ich ihrem Leben auch keine Jahre nahm, o so kost' ich ihnen doch Wochen und Tage! — Ach, die Schmerzen, die ich jetzt lindern will, hab' ich vielleicht selber gemacht, oder verstärkt, und das liebe Auge, das so gern noch eine Stunde lang in's Leben blicken wollte, drücken ja bloß meine Fehler früher zu.“

Aber, der wahnsinnige Sterbliche begeht seine Sünden um desto kühner, je mehr sie ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen. Er kettet die in seine Brust eingeschlossenen Teufel los, und läßt sie in der Nacht unter die Menschen bringen, aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige jedes losgebundene Unthier ergreife und erwürge. Leichtsinzig wirft der blinde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf — von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab, und steht ewig darauf.

### Der Abschied.

Heinrich konnte, sobald die Hoffnung der Genesung verschwand, die zerfallende Gestalt des guten Vaters vor Qualen nicht mehr anschauen; er hielt sich bloß im nächsten Zimmer auf, und kniete, während Ohnmachten mit dem väterlichen Leben spielten, wie ein Missethäter still, und mit verbundenen Augen vor der Zukunft, und vor dem zerschmetternden Schrei: er ist todt.

Endlich mußte er zu dem Kranken kommen, um Abschied zu nehmen, und die Vergebung zu empfangen; aber der Vater gab ihm nur seine Liebe, aber nicht sein Vertrauen wieder, und sagte: Wendere dich, Sohn! aber versprich es nicht.

Heinrich lag, niedergedrückt von Scham und Trauer, im Nebenzimmer, als er, wie erwachend seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen, diesen einsegnen hörte — als zöge schon die längste Nacht um das kalte Leben.

„Schlummere süß hinüber, sprach er, du treuer Schüler! alle gute Vorsätze, die du mir gehalten, all deine Siege über dich, und all deine schöne Thaten, die nur Gott weiß, und die selbst dein Gewissen vor sich verbarg, um sie desto sicherer vor dem spähdenden Blicke der Eigenliebe verbergen zu können, müssen jetzt wie hellrothe Abendwolken durch die Dämmerung deines Sterbens ziehen! Und die Erbarmung der ewigen Liebe — die überall das Beste thun muß, ziehe mit! Hoffe noch in deiner letzten Stunde auf deinen unglücklichen Heinrich, und lächle, wenn du mich hörst, und wenn in deinem brechenden Herzen noch eine Entzückung ist.“

Der Kranke konnte sich unter dem schweren über ihn gewälzten Eis der Ohnmacht nicht mehr ermannen; die gebrochenen Sinnen hielten die Stimme des Lehrers für die Stimme des Sohnes, und er stammelte:

„Heinrich! ich sehe dich nicht, aber ich höre dich. Bege deine Hand auf mich, und schwöre es, daß du besser wirst.“

Er stürzte herein zum Schwur, aber der Lehrer winkte ihm, und legte die Hand auf das erkaltende Herz, und sagte leise: „Ich schwöre in Ihrem Namen.“

Aber plötzlich fühlt er das Herz gestorben, und — anruhend von der langen Bewegung des Lebens. „Flieh, Unglücklicher! sagt' er, er ist ohne Hoffnung gestorben.“

Heinrich floh aus dem Schlosse. Wie hätte er auch eine Trauer schauen oder theilen dürfen, die er selber über die väterlichen Freunde gebracht? Er ließ seinem Lehrer bloß das Versprechen und die Zeit der Wiederkehr zurück. Schwankend und laut weinend kam er in's englische Wäldchen, und sah die weißen Grabsteine, wie bleiche Skelette, die grüne Umlaubung durchschneiden.

Aber, er hatte nicht den Muth, die leere künftige Schlammerstätte des Vaters zu berühren; — er lehnte sich auf die zweite Pyramide, die ein Herz bedeckte, das nicht durch seine Schuld gestorben war, das mütterliche, das schon lange stille stand im Staube der zerfallenden Brust.

Er durfte nicht weinen, und nicht geloben; schweigend, gebückt und schwer trug er den Schmerz weiter.

Überall begegneten ihm Erinnerungen des Verlustes und der Schuld. Jedes Kind, das dem Vater mit der hochgehaltenen Aehrenlese froh entgegen lief, klagte ihn an: Aus deiner Ausfaat wuchs des Vaters Tod, und in deinem Aehrenbüschel ragt seine Leiche hervor.

Jedes Geläute kam aus einer Todtenglocke; jede Grube war ein Grab — jeder Zeiger wies, wie auf jener königlichen Uhr, \*) nur auf die letzte väterliche Stunde.

### Der zweite Schwur.

Nach fünf dunkeln Tagen, voll Reue und Pein, schaute sich Heinrich zum Freunde des Vaters zurück, und schwachtete, ihn durch die Erstlinge seiner Veränderung zu erfreuen. Der Mensch feiert dem Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trockenet, als wenn er seine vergießet. Und

\*) Im chateau royal zu Versailles war sonst eine Uhr, die, so lang der König lebte, stand, und auf die Todeskünde des vorigen Königes zeigte, und nur gieng, wenn wieder einer starb.

der schönste Blumen- und Cypressenzweig, den wir an theure Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

Er wollte erst Nachts mit seiner Schamröthe in die Trauerwohnung treten.

Als er durch das Wäldchen gieng, stand die weiße Pyramide des väterlichen Grabes schauerhaft zwischen dem lebendigen Gezweig, wie im Blau des reinen Himmels die graue Dampfwolke eines zusammengebrannten Dorfes schwimmt.

Er lehnte das sinkende Haupt an die harte kalte Säule, und konnte nur dumpf und sprachlos weinen, und im dunkeln, mit Martern angefüllten Herzen war kein Gedanke sichtbar.

Hier stand er verlassen; keine sanfte Stimme sagte: weine nicht mehr! kein Vaterherz zerschmolz und rief: du bist genug gestraft! Das Rauschen der Gipfel schien ein Zürnen, und die Dunkelheit ein Abgrund. Dieses so Unwiederbringliche im Verlust lagerte sich wie ein Meer weit um ihn, das niemals rückt und niemals fällt.

Endlich erblickte er, nach dem Fall einer Thräne, einen sanften Stern am Himmel, der milde wie das Auge eines himmlischen Geistes zwischen die Gipfel hereinblickte; da kam ein weicherer Schmerz in die Brust; er dachte an den Schwur der Besserung, den der Tod zerrissen hatte, und nun sank er langsam auf die Kniee, und blickte zum Stern hinauf und sagte:

„O Vater, Vater! (und die Wehmuth erdrückte lange „die Stimme,) hier liegt dein armes Kind an deinem Grabe, „und schwöret dir — ja, reiner, frommer Geist! ich werde „anders werden; nimm mich wieder au: ach! könntest du „ein Zeichen geben, daß du mich gehört hast.“

Es rauschte um ihn; — eine langsame Gestalt schlug die Zweige zurück — und sagte: „Ich habe dich gehört, und hoffe wieder.“

Es war sein Vater.

Das Mittelding zwischen Tod und Schlaf, die Schwester des Todes, die Ohnmacht hatte wie ein gesunder tiefer Schlummer ihm das Leben wieder bescheert, und er war dem Tode wieder entgangen.

Guter Vater! und hätte der Tod dich in den Glanz der zweiten Welt getragen, dein Herz hätte nicht froher zittern, und süßer überströmen können als in der Auferstehungsminute, wo dein vom schärfsten Schmerz umgeänderter Sohn mit dem bessern Herzen an deines sank, und dir die schönste Hoffnung eines Vaters wieder brachte.

Nur noch ein Aber.

Aber, indem der Vorhang dieser kurzen Scene fällt, so frag' ich euch, geliebte junge Leser: habt ihr Eltern, denen

Ihr die schönste Hoffnung noch nicht gegeben habt? O, dann erinnere ich euch wie ein Gewissen daran, daß einmal ein Tag kommen wird, wo ihr keinen Trost habt, und wo ihr ausruft: „Ach! sie haben mich am meisten geliebt, aber ich ließ sie ohne Hoffnung sterben, und ich war ihr letzter Schmerz.“

### Nach-Wort des Herausgebers.

Der voranstehende Aufsatz ist die Frucht eines genialischen Geistes, Jean Paul. Er hat ihn unter dem Titel: Der doppelte Schwur der Besserung, als Postscript seinem vierten Briefe an Benigna angehängt, und dies Postscript hat den Werth eines Buches, und sollte jedem deutschen Jünglinge als ein Geleitmann auf seine fernere Lebensreise mitgegeben werden.

In der Absicht nahm ich mir die, in jedem Sinne unschädliche Freiheit, das warnende Postscript von dem Brief abzulösen, und als einen für sich bestehenden Brief an meine jungen akademischen Freunde auslaufen zu lassen.

Kinder sind als Kinder an ihre Eltern gebunden: ein heiliges Band, denn es bindet an das Heiligste, „Tugend und Religion.“ Und oft, wenn dieses reißt, wird es durch jenes wieder angeknüpft.

Lieber! stehst du wirklich am Scheidewege, dort, wo das Gute und das Böse um deinen Handschlag werben: zieh' deinen Reisegefährten aus der Tasche, und lies darin, ehe du entscheidest, nur bis zu Heinrichs Abschiede S. 491, und ich wette: du entscheidest, wie Herkules entschied; verschmähest kalt die einschmeichelnden Reize des Lasters, und wirfst dich der ernsten Tugend in die Arme — und alle Gute segnen dich, und alle Himmel frohlocken über dir!

Und du, Unglücklicher! der du den Scheideweg schon hinter dem Rücken hast, und auf den Auen des Unrechts blind umherirrst — Blumen pflückest, in deren Kelche der Tod liegt, aber verhüllt unter der Farbe des Lebens... verlaß deine Freunde und deine Freuden nur auf ein Stündchen, und lies in dem neuen Reisegefährten bis zum zweiten Schwur der Besserung S. 495! Vielleicht, nicht vielleicht — gewiß, gewiß gehst du mit dir selbst zu Rathe, ob es wohl gethan sey, daß der Sohn das erste Brett zum Sarge seiner Mutter liefere — da es in seine Macht gegeben ist, ihren Lebensabend durch Wohlverhalten zu verlängern.

5.

## F u n k e n.

Zum Andenken an die Herbsttage 1806.

### Die Horen.

Auch dieß bleierne Leben hat goldene Stunden. Aber nur da, wo Religion und Liebe freie Ergießung finden, schlägt das goldene Stündchen; blinde du ihm den schnellen Flügel, sonst fliegt es unwiederbringlich davon.

### Die Unruhe in der Uhr.

Der menschliche Wille soll von sich abfallen, um in Gott zu ruhen; nun ist er von Gott abgefallen, um in sich zu ruhen: und dieß ist die Quelle aller seiner Unruhe.

### Das Eben.

Wo Seelen in Seelen lesen, da fängt das Paradies an — aus der Erde hervorzukommen; wo sie einander verstehen, da gewinnt es eine Gestalt; wo sie ewige Treue einander zutrauen müssen, da kommt es unter Dach; wo sie die zeitlichen Hüllen abstreifen, da verwandelt es sich in eine ewige Hütte.

### Das schönste Sattenspiel.

Jede gute Familie ist eine Harfe Davids zum Lobe des Einen Menschenvaters. Auch die jüngste Saite stimmt früh zur Harmonie mit ein — und klingt gerade um so lieblicher, je weniger sie von dem Finger noch abgegriffen ist.

### Das Ja.

Wenn der Ewige Ja sagt, so steht's im Zeitlichen da. Denn Gott ist das große, das einzige Ja im Unversum, die Einheit vor den Nullen, und in den Ziffern der Endlichkeit.

### Die einzige Stcherheit.

Die ewige Liebe hat ein allsehendes Auge, vor dem alle Nacht Tag ist; eine allwaltende Hand, die herrlich durch, und selig hinaus, führt; einen allumfassenden Schooß, in dem sie ihre Lieblinge trägt durch Gluth und

Flamme, und zudeckt, daß ihnen keine Eist und keine Gewalt schade.

**An Menschen, die noch Pflanzen sind.**

Die Pflanze saugt den Thau des Himmels und den Saft der Erde ein, lebt im Licht und in der Luft Gottes — und kennt Himmel und Erde, Licht und Luft nicht, und Den nicht, der dieß Alles gemacht hat.

Also nur ein Pflanzenleben lebet ihr — Menschen ohne Gott, indem ihr wie die Pflanzen von den Gaben Gottes lebet, und wie die Pflanzen, ohne Gefühl des Dankes gegen die Eine Quelle aller Gaben — vegetiret.

Schämet euch des Pflanzenlebens, und werdet — Menschen!

**An einen Selbstgenügsamen.**

Wenn deine Stunde schlägt, so werden dir  
neue Ansichten,  
neue Einsichten,  
neue Aussichten  
gegeben; Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft erscheinen dir  
im neuen Lichte und ganz anders . . . du wirst neu geboren.

**Die unerläßliche Bedingung.**

Die Weihung des Gemüthes für den Dienst der Ewigkeit kann so wenig ohne das göttliche Salböl geschehen, als der Eintritt des Menschen in das Leben der Zeit ohne Geburt.

**Die Geschichte.**

Wenn der Geist Gottes in ein Menschenberg einkehren soll, so zerbricht er zuerst die eisernen Thore des selbstgerechten Stolzes; dann erregt er einen allgewaltigen Hunger und Durst nach dem Ewigen.

Endlich kommt er selbst nach — und bringt Licht, Liebe, Leben mit — und speist und tränkt damit die verschmachtende Seele.

**An die Gedrückten.**

Wenn die Nachbarn eure gerechte Sache nicht stützen, so müßet ihr sie sich allein wehren — und allein zu Gott schreien lassen. Wer sie kennt und liebt, mag auch mit-schreien — nachdem er furchtlos und fruchtlos das Seine versucht hat, ihr aufzuhelfen.

**An die Drückenden.**

Ihr Drücker des Gerechten! was wollt ihr mit all eurem Drucke. Gott können ihr ihm nicht rauben, und eurem



argen Sinn können ihr ihm nicht in sein Herz pflanzen — und alles Uebrige, was ihr sonst noch können, schadet ihm nicht, erhöht ihn nur über euch und zehnmal Größere, als ihr nicht seyd.

### Andacht und Andacht.

Es giebt eine Andacht, die die Welt mit in's Gebet nimmt — um Zeitliches bittet.

Es giebt aber auch eine Andacht, die die Welt ausschließt. Diese ist eine rein-himmliche, jene eine himmlisch-irdische.

### Werth des Neuen.

Freiheit ist uns anerschaffen, Sklaverei angeboren; wir müssen also neu geboren werden, um wieder frei zu seyn.

### Der ungelante Altar.

Die wahre Freundschaft hat eine göttliche und menschliche Seite: nach jener ist sie ein Altar, auf dem wir unsere besten Gelübde für und miteinander opfern; nach dieser ein Brief, durch den wir unsere schönsten Ansichten, Freuden, Leiden mittheilen.

### Wer ist der beste Pädagog unsers Jahrhunderts?

Der beste Pädagog unsers und aller Jahrhunderte ist „das Mutterherz,“ das durch Winke aufklärt, durch Vorbildung des Guten nachbildet, durch Liebe zur Liebe erzieht, und in Liebe bewahrt, — was Liebe erzogen hat.

### Das Loos der menschlichen Tugend.

Sobald du, o Mensch, deinen getretenden Fuß von der Begierde weghebst und das aufblickende Auge von Gott wendest: so bist du in der Hand des Bösen!

### Der höchste Menschenadel.

Zwei Blicke scheiden den Menschen von dem Thiere: der Blick in sich hinein, und der Blick zum Allerguten hinauf. Hat jener Wahrheit, und dieser Einfalt, und beide ein Leben: so ist der höchste Menschenadel errungen.

### Was ist das Laster?

Ein kurzer Tanz auf einem schmalen Stege, unter dem — Tod und Hölle auf dich lauern, und ehe du es ahnest, dich in ihrem Schooße begraben.

## Die Einheit in Zweien.

Es ist eine zweifache Hölle, eine im Abgrunde des bösen Gemüthes noch gewaltsam verschlossene, der erst der Tod Luft macht; die andere, die sich schon in ausgebrochener lichterloher Flamme offenbart.

## Die Natur und der Mensch.

Die Natur hat ein Bildungs-, der Mensch ein Einbildungs-Vermögen. Die Natur bildet Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen; der Mensch bildet sich hinein in Wahres und Gutes, in Falsches und Böses. Und worein er sich gebildet hat, darin lebt er auch; und worin er lebt, das wird er auch — Himmel oder Erde, Engel oder Thier. Mensch, bewahre deine Einbildungen, und du hast dich selbst bewahrt!

Kannst du mir deine innerste Anschauung nicht nennen?

Nicht nennen, aber andeuten:

Die ewige Liebe ist;  
in ihr seh' ich lauter Licht;  
ihren Schatten in der Sonnenwelt;  
ihres Schattens Schatten auf der Erde;  
ihren Strahl in der Menschenseele;  
ihr Ebenbild in Christus:  
das ist meine Anschauung.

Was ist das Kreuz im Blicke Gottes?

Sterbe-Stätte des alten, Geburts-Stätte des neuen Menschen.

Was ist die Suversicht?

Sie ist die Ueberlegenheit des Geistes, der einen Fuß in die ewige Welt setzend — mit dem andern Fuße diese zeitliche Welt zertritt — da, wo sie mit ihren Reizen oder Schrecken zur Disharmonie mit der ewigen versuchet.

Giebt es vielerlei Christen?

Dreierlei. Einige sind Kinder der Historie, die andern — Kinder Gottes. Jene haben die Geschichte Jesu auswendig gelernt; diese sind selbst eine lebendige Geschichte Jesu geworden. Jene sind Buchstabe, diese Geist, vom Geiste erzeugt. Zwischen diesen beiden waltet noch eine dritte Klasse, die den Uebergang vom Buchstaben zum Geiste sucht.

### Das ewige Evangelium.

Dingegebenheit des ganzen Gemüthes an Gott allein —  
ist Religion,  
ist alle Religion,  
ist ewige Religion.

Die christliche Religion ist also die Dingegebenheit des  
ganzen Gemüthes an Gott — in Christus.

### Die Verheißung.

Die Ewigkeit des Schauens und des Genusses geht nur  
da auf, wo die Meinungen und Neigungen der Zeit  
untergeben, und untergebend — der Einen Wahrheit,  
und der alleinigen Liebe Platz machen.

### Die Sternwarte des Christen.

Drei Dinge erwarte ich für mich von meinem Gott:

1. Daß Er mich in diesem Leben hebe und trage —  
durch das Leben.
2. Daß Er mir am Abhange des Lebens die Hand unter  
den Kopf lege und halte.
3. Daß Er meinen entfesselten Geist in seine Heimath auf-  
nehme und darin behalte ewig.



## 6.

### Herbstblumen.

1808.

### Die Geberde.

Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Bescheidenheit, Großmuth...  
was sind sie anders als

„die Geberden der Religion?“

Denn die Religion, die da thronet im Innersten des Men-  
schen, kann sich nicht bewegen nach Außen, ohne durch „diese  
Geberden“ — ihre Herrlichkeit zu offenbaren.

### Eine Frage.

Religion! wenn du schon so göttlich bist in deinen Ge-  
berdungen, in deinen Bewegungen nach Außen: was mußt  
du seyn in deinem Innersten, in deinen Bewegungen  
nach oben?

### Das Looswort.

Die ihr noch glaubet an das Licht in Mitte der Nacht, noch liebet in Mitte der Hölle, noch lebet in Mitte des Todes, schließet euch fest an den Einen Lebendigen an, fest aneinander, damit ihr nicht, aus euerm Mittelpunkte geworfen, versinket mit den Versinkenden in Nacht und Tod und Hölle.

### An den Gärtner.

Zieh liebliche Blumen deinem Herrn im offenen Garten, so lange du kannst. Wenn dir aber der Garten verschlossen wird, so zieh sie in Scherben vor deinem Fenster. In jedem Falle sey die schönste Blume du!

### Nathanaels Spruch.

Ich gehöre ganz der Menschheit, aber nur jener, die mir Gutes zutraut, und auf die Dauer vertraut. Denn die andere weiß aus mir nichts zu machen, und ich nichts aus ihr. Den Himmel Gottes in der Hand, kann ich ihn nicht hineinlegen in dich, o Menschenberg, wenn du dich vor ihm verschließt!

### Was heißt Glauben im Sinne Christi?

Dem ewigen Lichte, das sich in und durch Christus offenbaret, sich ganz hingeben, dem Lichte sich für immer lassen, und nur in dem Lichte wandeln so lange, bis wir, in das Licht verklärt, selbst lauter Licht werden.

Mensch, hier bete an, und zanke nicht!

### An den Rüstigen.

Es giebt noch manchen Gottesbau auf Erden: sey du lieber ein Balken im Bau Gottes, als ein Zerbrecher. Denn jeder Zerbrecher wird zerbrochen werden, und jede Stürmerei zu irgend einem Gottesbau ist ein dreifacher Vandalismus

der Religion,  
der Kunst,  
der Wissenschaft.

### Zittere nicht.

Wer du immer lebest (es lebet aber nur der, den Gottes Geist besetzt), fürchte nicht das Sterben; denn der Tod ist für den Lebenden nur eine höhere Offenbarung des Lebens.

### Nochmal: zittere nicht.

Zittere nicht vor dem Rauschen des Todes-Engels. Denn für dich hat er nur weiße Flügel, die dich eilend heimtragen in das Land des ewigen Lichtes.

### Der treue, selige Pilger.

Umkehren will er nicht, denn er ist der treue; erliegen kann er nicht, denn er ist der selige Pilger. Er ist der selige Pilger; wo er steht, da ist seine Heimath für ihn offen; und wo er aufhört, zu wallen, da hat er schon angefangen, daheim zu seyn.

Der 16te Nov. 1806 und der 1ste Julius 1808.

Jüngst dufteten mir im Garten Gottes noch zwei liebe Blumen: jetzt sind sie mir beide entrückt, und leuchten mir als Sterne in's Auge und Herz. Viel lehrten mich die Blumen, mehr noch die Sterne.

### An Freunde, die noch leben.

Traure nicht, du lieber Blumenkranz, um deinen Verlust; denn was nicht mehr duftet im Blumenkranze, das schimmert im Sternenkranze. Sieh! das ist ja dein schönstes Loos: aus Kindern der Sonne, die in Dir duften eine Zeit lang, werden Sonnen, die leuchten im Reiche Gottes ewig.

### Der Blick.

Es täuscht uns oft Jahre lang die eigene Selbstsucht, daß wir die fremde an unsern Lieben nicht sehen; aber ein Augenblick zernichtet den Regenbogen, und deckt uns in der fremden die eigene Selbstsucht auf.

### Die unseligen drei Ohne.

Sie sehen an die Stelle der Liebe die kalte Achtung; an die Stelle des Gemüthes den noch kältern Verstand; an die Stelle der Vernunft die eiskalte Unvernunft; darum sind sie ohne Liebe,  
ohne Christus,  
ohne Gott in der Welt.

### Was ist Tugend?

In ihrem Anfange ist sie Kampf wider alles Ungöttliche, dem der Sieg noch schwer wird; in Mitte ist sie Geistesstärke, der jeder Sieg leicht ist; in ihrer Vollendung hienieden ist sie lauter Seligkeit — Gottseligkeit und Leutseligkeit.

Und drüben?

### Antwort.

Drüben hat sie den Tugendrock aus, und das Engeltgewand angezogen; ist schauend, liebend, ruhend geworden, ein Cherub, ein Seraph, ein Thronfürst . . . drei Engel in Einem!

### Der Bund.

Die Bösen sind in einem unverabredeten Bunde miteinander; denn sie müssen zusammentreffen in Verfolgung des Guten, weil das Gute auch schweigend sie verdammt und Kraft; sie müssen zusammentreffen im Zurückdrängen der Guten, um für sich Platz zu machen.

### Der ewige Krieg.

Die Bösen sind aber auch im unverabredeten Kriege wider einander; denn wie der Gute dem Bösen, so steht der Böse dem Bösen im Wege, indem die Selbstsucht des Einen die Selbstsucht des Andern verdrängen muß, um für sich allein Platz zu machen.

### Dreierlei Les-Arten.

Das niedere Schriftlesen hängt am Buchstaben der Schrift; das mittlere am Begriffe der Schrift; das höchste am Geiste der Schrift

„an Gott in Christus.“

Das höchste in seiner Vollendung verwandelt den Schriftleser selbst in eine heilige Schrift.

„Ich glaube an den heiligen Geist.“

Dies ist dem Christen ein Kapital, dies ist ihm der Central-Artikel seines Glaubens. Denn der faßt, was vorangeht, Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, den einzigen Sohn u., und was nachfolgt, die Eine heilige allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, die Nachlassung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben in sich.

### Der neue Separatismus.

Unzählige sondern sich von dem öffentlichen Gottesdienste: Viele, weil sie Gewissenslos, Wenige, weil sie Gewissenhaft sind. Jene, weil ihnen das Heilige nicht mehr heilig ist; diese, weil ihnen das Unheilige nicht heilig seyn darf. Denn wo ihnen sonst aus das ewige Evangelium von Gott, Christus, Liebe ertönte, da müßten sie sich jetzt das neue Evangelium von Aufklärung, Humanität und Kuhpockenimpfung erzählen lassen.

### Holdinos Arznei.

Oft sind die Menschen um uns her Aerzte, die uns vorerst von uns und von sich kuriren, und dann, von dem Punkte der Genesung bis zur unsterblichen Gesundheit hin, arzneien müssen, (manchmal wider ihren Willen, oft auch wider ihr Wissen.)

### Die Furcht Gottes.

In der kindlichen Furcht Gottes liegt das Wahre, das Gute, das Schöne eingehüllt, und wartet nur, bis Licht, Liebe, Leben — es enthüllet. Dann steht der Mensch Gottes aus gebildet da, aus Liebe durch Liebe zur Liebe verklärt.

### Der Unterschied.

Der Gott des bloßen Begriffes hat keine Wahrheit für die Vernunft, keine Anmuth für das Gemüth, keine Macht für das Leben. Aber „der Gott in Christus und durch Christus offenbart,“ hat die höchste Wahrheit für die Vernunft, die höchste Anmuth für das Gemüth, die höchste Macht für das Leben.

### Die Brechlichkeit der Dinge

offenbaret sich dem Sehenden nur in der Ohnmacht des Stürzenden. Aber der Seher erblickt sie auch in der Macht des Stehenden, in der Uebermacht des Steigenden und in der Allmacht des Wahnes, über allen Sturz erhaben zu seyn.

### Drei geheimnißvolle Abgründe

liegen über der Geschichte des Menschen;  
einer über seinem Eingange in das Leben;  
der andere über seinem Durchgange durch das Leben;  
der dritte über seinem Ausgange aus dem Leben.

Es schweben aber auch drei Funken über den drei Abgründen. Sie vereinigen sich in dem Einem Lichte: die ewige Liebe führt. Sie führte mich in dieses Leben ein; sie führt mich durch dieses Leben hindurch; sie wird mich aus diesem Leben hinausführen, um mich auf ewig mit sich zu vereinen.

### Die heilige Geschichte.

Die heilige Geschichte, und insbesondere die Geschichte Jesu ist ein Lichtpunkt für den Glauben, ist ein Pfand für die Hoffnung, und wird eine neue Geschichte für die Liebe. Und du, armer, armer Spötter, könntest über so eine Fundgrube der Wahrheit, des Heils, der Wiedergebahrung aller Dinge spotten? Die ewige Liebe erbarme sich des Spötters!

### Die Familie.

Drei Dinge geben der Familie Leben und Haltung:

Religion,

Liebe,

Gerechtigkeit.

Die erste verbindet sie mit Gott, die zweite mit den Gliedern des Hauses, die dritte mit der Welt.

„Eine lebendige Leiche —“

ist der Mensch ohne Gott.

Er ist eine Leiche im Reiche des Geistes; lebendig im Reiche des Thieres.

Lasset die Todten ihre Todten begraben, sprach einst das Leben, und spricht es noch. . .



7.

B r o s a m e n.

1810.

---

1.

Das jüngste Gericht.

Jüngst trat die Wahrheit in einen großen lichten Saal — sie nannten ihn den Christentempel — um Gericht zu halten. Da sie ein Flammenauge hat, so war die Scheidung mit Einem Blicke in die Herzen, vorüber. „Hieher, zunächst an den Altar, sprach sie, die einen lebendigen Christus haben. Zurück zunächst an die Tempelthür, die einen todten Christus haben. Hinaus zum Tempel, die gar keinen Christus haben!“

Die erste Klasse.

Die Besten unter denen, die einen lebendigen Christus hatten, lebten nicht mehr sich, sondern Gott, und was in ihnen lebte, waren nicht mehr sie selber, sondern Christus. Er war das Licht in ihrer Vernunft, die Freundlichkeit in ihrem Auge, die Flamme in ihrem Gemüthe, das Leben in ihrem Leben.

Die zweite Klasse.

Die einen todten Christus hatten, sahen in die heiligen Bücher hinein, hörten der Predigt zu, und sprachen mancherlei Gebete mit den Andern. Aber ihre Gesinnung und ihr Wandel ließen wenigstens keine entscheidende Aenderung spüren. Es war fast, als wenn sie nicht gesehen, nicht gehört, nicht gesprochen hätten. Christus war nur ein kalter Begriff in ihrem Kopfe, oder ein nichtsbedeutender Laut in ihrem Munde, kein lebendiger Geist in ihrem Herzen, keine Seele in ihrem Leben.



### Die dritte Klasse.

Die gar keinen Christus hatten, kannten weder seinen Buchstaben noch seinen Geist. Was sie in sich hatten, war Weltgeist; was sie an sich schautrugen, war Weltgestalt; was sie außer sich bauten, war so nieder wie der Weltgeist, und so vergänglich wie die Weltgestalt.

### Zwei Mittelklassen.

Nach der großen Scheidung blieb noch ein vermischter Haufe in dem Tempel zurück. Einige waren eben im Uebergange von der zweiten zur ersten Klasse, Andere im Rückfalle von der ersten zur zweiten. Die Wahrheit lagerte sie in Mitte zwischen der ersten und zweiten Klasse, doch so, daß jene näher zum Altare, diese näher zur Tempelthür hinrückten.

Richterin, Wahrheit, wie heißt die Stelle, die dein durchschauender Blick mir nicht erst anweist, sondern schon angewiesen hat?

#### 2.

### Drei Stimmen.

Die Eine Weisheit hat drei Stimmen. Eine schreiet auf der Gasse so laut, daß sie Jedermann hören kann; die andere töneth so leise im Heiligthume, daß sie nur der Gottselige vernimmt; die dritte donnert in der Weltgeschichte so schauerlich, daß die Völker der Erde Larob erzittern. Von allen dreien liegen in unsern heiligen Schriften, als einem Archive der Weisheit, die schönsten Zeugnisse, in der Kirche Gottes Siegel und Bewährung einer jeden.

#### 3.

### Der Mensch der Erde.

Die Erze in der Erde begraben — empfangen kein Licht. Die Pflanzen auf der Oberfläche der Erde empfangen Licht, aber sehen es nicht, und können sich desselben nicht freuen. Die Thiere empfangen es, sehen es und werden dessen froh. Der Mensch empfängt das Licht, sieht es, kann sich dessen freuen, und noch darüber nachsinnen, wo es herkomme. Hier liegt die Wurzel des Adels, den die jetzige Menschheit vor den übrigen Geschöpfen der Erde noch hat.

#### 4.

### Der Mensch des Himmels.

Der Mensch kann nicht nur das Licht der Sonne empfangen, sehen, genießen, und über dessen Ursprung nachsinnen

nen. In ihm kann auch der Funke einer höhern Sonne, den er in sich trägt, durch das Weben aus dem Lande der Ewigkeit, angefaßt, kann Flamme, kann Sonne werden, und den irdischen Menschen in einen himmlischen verklären. Dann ist die heilige Ruine des Ur-Menschen wieder verwandelt — in das lebendige Gottesbild.

5.

**Zieh die Schuhe aus, denn hier ist heilige Stätte.**

Die Seher Gottes — sahen in Gott das Wesen aller Wesen, sahen den Unermesslichen, und beteten an.

Die Seher Gottes sahen in Gott den Heiligen alles Heiligen, sahen in ihm die Wahrheit, die Liebe, die Schönheit und jubelten.

Im ersten Blicke riefen sie aus: Gott ist der allumfassende etc.: Alles lebet in Gott: in ihm leben, weben und sind wir Alle. Im zweiten Blicke sangen sie lobpreisend: Gott ist der Inwohnende, Er wohnt in seinen Kindern allen, der Heilige in seinen Heiligen!

Entheiligt den Tempel Gottes nicht: Und der seyd ihr!

6.

**Das wichtigste Datum unsers Lebens.**

Sobald das wahre Licht mit siegender Macht in uns scheineth, so beleuchtet es die Bahn Gottes zu uns und die unsre zu Gott.

Von diesem Zeitpunkt an lernen wir Gott und uns, Christus und Christi Geist, das Leben und die Welt, Zeit und Ewigkeit verstehen.

Von dieser Zeit an datirt sich in uns das Brustanschlagen im Angesichte der ewigen Gerechtigkeit, und das Sichanlehnen an die ewige Liebe. (Demuth und Zuversicht).

Von dieser Zeit an nimmt die Wahrheit selber Herberge in uns, und mit ihr Friede und Freude und Gerechtigkeit.

Von dieser Zeit an ist die heilige Liebe in uns geboren, und mit ihr der Himmel, und mit dem Himmel das höchste Gut.

7.

**Die ewige, die zeitliche, die Eine Basis.**

„Alles ist Gottes: Gott ist der Eine in Allem: abhängig seyn von dem Einen Unabhängigen ist unser Wesen.“

Dies Gefühl des Richtigen ohne Gott und außer Gott, ist die Demuth des Seraphs im Lichte des Himmels, und die Demuth des Menschen im Staube der Erde.

Und diese Demuth hat eine ewige Basis: Alles ist Gottes.

Demuth hat aber auch eine zeitliche Basis: „wir haben gesündigt, und wir haben Gnade gefunden.“ Dies Gefühl der Sünde, die unser, und der Huld, die Gottes ist, mocht die Demuth des Menschen hienieden aus. Denn drüben fließet sie in Eins zusammen mit der Demuth des Seraphs und aller Heiligen: Alles ist Gottes. Und dieß ist die Eine Demuth, die Perle des himmlischen, die Grazie des irdischen Lebens — die Wahrheit in jedem.

8.

### Die Feuerprobe.

Wenn die Freundschaft bloß einen zeitlichen Lebenskeim hat, so hält sie die Feuerprobe nicht aus, — Alles hat sich verflüchtigt, und nun ist auch erschienen, was sie stets war — Nichts. Ist sie aber aus der Ewigkeit geboren, so kann sie zwar der Läuterung nicht entbehren; allein sie geht aus der schmelzenden Gluth im neuen Glanze hervor, denn nur die Schlacke hat sie zurückgelassen.

9.

### Die Wallfahrt der Christen.

Wir pilgern Alle nach dem gelobten Lande: dazu ist uns eine genaue Charte, ein sicherer Führer und ein tüchtiger Reisestab gegeben. Die Landkarte nach den zuverlässigsten alten und neuen Entdeckungen gemacht, ist die heilige Schrift. Aber das gelobte Land ist sie nicht, denn das gelobte Land kann nur das ewige Leben seyn. Sie ist auch nicht der Führer selber, denn der ist Christus, der die Bahn in das gelobte Land vor uns gebrochen hat, und uns an der Hand hinein geleitet. Sie ist auch nicht der Reisestab, denn der ist der himmlische Muth, den uns das Beispiel frommer Mitpilger, die Zusprüche der Kirche und die Jubelgesänge der Heiligen einflößen. Sie kann auch nicht für uns wallfahrten, das müssen wir schon selber thun. Aber sie weist doch an den Führer; sie beschreibt uns den Reisestab wie das gelobte Land; sie ermuntert zum muthigen Wallen; sie ist ein freundliches Geschenk des Führers und ein Werk seines Weises.

10.

### Der große Lehrstuhl.

Der Lehrstuhl Christi ist so weit und so groß, als die ganze Welt. Es ist kein Menschenberg, in das er nicht Feuer senden kann.

Seine Funken fahren überall umher und fangen allenthalben Feuer zu senden in das Menschenberg, das war der Geist seiner Erscheinung auf Erden; Feuer zu senden in jedes Menschenberg, das ist der göttliche Sinn seines Herrschens zur Rechten des Vaters.

11.

### Die dreifache Bestimmung einer frommen Mutter.

Das Erdreich, in dem die Keime der Ewigkeit Mensch wurden, warst du. Die Gärtnerin, die den Menschenkeimen in ihrer Entwicklung beisteht, daß sie „Engel“ werden, bist du.

Ihre Mit- und Vorsängerin im Chöre der Ausgewählten — wirst du werden — im Lande der vollstimmigen, ewigen Harmonie.

12.

### Der magische Schönheitsbrunnen.

Der vertraute Umgang des Gemüthes mit dem ewigen Lichte weihet zum Kampfe wider die Finsterniß; im Kampfe wider die Finsterniß geht dem Auge des Geistes göttliches Licht auf; im göttlichen Lichte wird reine Liebe geboren; reine Liebe schafft lautere Freude; lautere Freude gießt neues, himmlisches Leben in die Seele; neues himmlisches Leben verschönert das Gemüth, und die Hülle des Gemüthes den Leib.

13.

### Der Machtspruch.

Geist ist der Herr: das ist der Machtspruch des Christen. Ist er der Herr, so darf er zu Jedem aus uns sprechen: Lieb mir dein Herz! Ist er Geist, so kann er uns Alle mit Licht, Liebe, Leben durchdringen. Weil er der Herr ist, so sind wir Alle sein. Weil er Geist ist, so ist er unser. Als Herr ist er über uns, als Geist in uns.

14.

### Religion und Wissenschaft.

Die Wissenschaft ist das Auge, das der ewigen Sonne demüthig zuschauet, wie sie, allerleuchtend, Strahlen ihres Lichtes ausfendet in die fernsten Regionen des Unversums. Religion aber ist der Brennpunkt selber, in dem

die Strahlen sich sammeln und zünden, daß das göttliche Feuer lichterloh aufbrennt, und neue Söhnen schafft, und neue Welten.

15.

Die Siebenzahl, oder die Tafel der Weisheit.

I. Es ist noch Ewiges im Menschen.

II. Das Ewige ist zwar in das Zeitliche eingeschlossen, und vom Zeitlichen umgeben, aber von dem Zeitlichen unzerstörbar.

III. Dieß Ewige ist von der Urquelle des Lichtes, des Lebens abgeschnitten, kann aber wieder mit ihr vereinigt werden.

IV. Was das Ewige in uns von der Urquelle trennt, ist die Selbstsucht.

V. Was das Ewige in uns wieder mit der Urquelle vereinigt, ist die heilige Liebe.

VI. Was das Ewige in uns mit der heiligen Liebe taufet, ist der Geist Gottes.

VII. Der Nacht hat, das Ewige in uns mit dem Geiste Gottes zu taufen, ist Christus.

16.

Sinn dieser Blätter.

Das Wort Gottes ist das Brod für die hungrige Menschheit. Dieß Brod ist schon gegeben und wird immer neu gegeben; es darf nur getheilt und dargereicht werden nach den Bedürfnissen der Hungrigen. Nun giebt es Zergliederer, die durch Zergliederung das Nährkräftige des göttlichen Wortes entkräften. Diese Entkräftung heißt ihnen: höhere Auslegung.

Es giebt auch Ausspender, die es durch Theilung und Darreichung den Hungrigen genießbar machen.

Spende du den Kindern Gottes Brosamen, die den Hunger stillen, keine Auslegungen, die dem Kinde das Brod, und dem Brode die Kraft zu nähren, den Geist des Brodes wegnehmen.

8.

## Ein Vergißmeinnicht am Wege.

Für den Herbst 1812.

### Die Geschichte der Menschheit in ihren drei Hauptmomenten, oder das Schicksal der Wage.

Die Wage kam gerecht aus der Hand ihres unsterblichen Meisters — sie war der Stolz seiner Kunstwerke.

Richtig entschied sie jede Frage über den Inhalt und Werth der Dinge. In gleichen Abständen von ihrem Mittelpunkte, hielten die Schalen einander das Gleichgewicht. Das Jünglein war so zart, daß es das leiseste Ueberwiegen fühlte, und sprach so verständlich, daß sein Urtheil nicht wohl mißverstanden werden konnte.

So lange die Wage ihre ursprüngliche Würde behielt, blühten Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede auf Erden, und die Erde war noch Paradies.

Aber jetzt kroch aus dem Abgrunde ein Ungeheuer in glänzender Hülle, und warf sich — da die Hüter der Wage schliefen — mit seiner ganzen Schwere auf die linke Schale, und zog dadurch die rechte so weit hinauf, daß sie keine Menschenhand mehr erreichen, keine Menschenkraft mehr hernieder beugen konnte. Die Wage ward unbrauchbar — ohne Maß und Gewicht stand der Mensch, und die Engel des Himmels jammerten, daß die Erde „ihr Maß und Gewicht“ verloren hätte!

Einige Nachbarn der Erde, Kinder und Bundesgenossen jenes Ungeheuers frohlockten laut, daß der Wage ihre Herrlichkeit geraubt, daß dem Künstler seine Freude verdorben war.

Sie soll mir nicht immer verdorben bleiben, sprach der große Meister zu sich, und zur Wage: du sollst die erste Herrlichkeit wieder haben, und zum Menschen: dir soll Maß und Gewicht wieder gegeben werden.

Er sprach's; und warf mit dem Wurf der Allmacht, denn die Liebe ist allmächtig, das Ungeheuer aus der linken Schale, . . . griesgramend fuhr es in den Abgrund, und die rechte Schale lehrte in ihre natürliche Lage zurück — und gab der Wage das Gleichgewicht: Das Jünglein gewann Zartheit und Verständlichkeit wieder — die Erde — Maß und Gewicht.

Und

Und die Sphären des Himmels jubelten, und die Erde ward Ein Herz und Eine Seele mit ihnen. . .

Freund, ist der dritte Moment der Geschichte bei Dir schon eingetreten?

**Der Mensch ohne Gott, was ist er?**

Eine „Festung im Belagerungszustande; gedrängt von außen durch Uebermacht des feindlichen Heeres, geängstigt von innen durch Bürgerzwist und Hungersnoth.“ Spät oder frühe — einmal gewiß, tritt dieser schreckliche Zustand für ihn ein.

Von außen nichts als Widerstreit der Elemente; von innen Aufruhr der Gedanken — im Allerinnersten eine unendliche Leere, die nichts ausfüllen kann, selbst die Verzweiflung — nicht, die um Vernichtung fleht und ringt, und auch die nicht ersehen und nicht erzwingen kann. Denn auch der Selbstmord reißt nur die unreife Frucht von dem Stamme, aber sie, die Frucht, bleibt, was sie ist.

**Sitz der Krankheit.**

Wähnen, in der Stunde der Verrückung: es gebe keinen Gott, ist der Atheismus des Wahnsinns.

Dandeln, als wenn kein Gott wäre, ist der Atheismus des Lebens.

Dem Geiste Gottes, der den innersten Menschen lichtvoll, schön, selig — sich gleich machen will, seine Tempelstätte verschließen, ist der Atheismus des Gemüthes.

Der Unglaube an Gott ist also dreifach:

Unglaube des Wahnes, Unglaube des Lebens, Unglaube des Gemüthes. Der zweite wurzelt stets im letzten, oft auch der erste.

Wer also die Krankheit heilen will, muß sie da angreifen, wo sie ihren Sitz hat, im Gemüthe.

Gott von seinen Gedanken, Meinungen ausschließen, ist Thorheit; von seinem Leben, Eckerhaftigkeit; von seinem innersten Wesen, Gottlosigkeit.

**Räthn und wahr.**

Wer keine Freiheit und Tugend, keinen Gott und Himmel in seinem Angesichte trägt, der trägt auch keine Freiheit und Tugend, keinen Gott und Himmel im Gemüthe.

Denn was im Innern als Leben waltet, das dringt, sich selbst offenbarend, in das Äußere hervor und bildet es, wo nicht zum Spiegel, doch gewiß zum Sinnbilde, zum Denkzeichen des Innern. Körper und in der alten Kraftsprache: Was im Geiste geisthaft, das ist im Leibe leibhaft.

Welche Erscheinungen sind die denkwürdigsten?

Jene, bei denen die Profanen schreien: Hier ist Schwärmerie und Unsinn; die Wortgelehrten: Hier ist Kezerei und Gotteslästerung; die Führer des Volkes: Hier ist Verführung und Aufruhr; die Edlen im Lande aber, die sehen, prüfen, glauben, empfangen, genießen, danken können, zuerst in ihrem Innern und dann zu einander sprechen: Hier ist der Finger Gottes, wormit denn auch der Geist und das große Resultat der Ereignisse übereinstimmen. Eine solche Erscheinung war die Erscheinung Jesu auf Erden. . . .

Die Kirchengeschichte, wenn wir eine hätten, würde mancherlei ähnliche Erscheinungen nachweisen.

### An Sonnenkinder.

Eure Mutter, die Sonne, geht nie mit einer Sonnenfusterniß auf, sondern mit dem Siege über die Finsterniß; wie kommt es denn, daß ihr bei euren rastlosen Versuchen, die Peripherie der Dinge aufzuhellen, und selbst durch alle eure Aufhellungen immer nur mehr Nacht über den Mittelpunkt der Dinge verbreitet? Zeigt uns doch euren Adelsbrief! Seyd ihr wirklich Sonnenkinder, wie könnet ihr euch in einen Kampf wider das Centrallicht einlassen, da ihr berufen seyd, für dasselbe zu streiten? Seyd ihr aber keine Söhne des Lichtes, warum usurpirt ihr diesen schönen Namen?

### Lebens-Weisheit.

An jedem Morgen, bei dem ersten Erwachen, steht ein Engel Gottes vor mir und legt mir noch einen Tag zum Leben dar, mit dem Worte:

Betrübe deinen Engel nicht,  
entweihe diese Zugabe nicht! —

Indem ich aber voll Dank dem Engel meine Hand reichen will, ist er verschwunden, und mir nur das Gefühl gelassen, wie selig es sey, mit jedem Lebenstage hauszuhalten, als wenn er der letzte wäre.

**Bermächtniß einer patriarchalischen Familie an ihre Nachkommen.**

I. Die Küchlein sind nirgends so sicher, als unter den Flügeln der Mutter.

II. Das gute Exempel der Eltern — der beste Katechetismus der Kinder, und der schönste Spiegel im Hause.

III. Die nächsten, lieblichsten Handhaben, womit die Mutter Gott anfassend kann, sind — Mann und Kinder.

IV. Hat Gott einen Altar im Herzen der Mutter, so hat er einen Tempel im ganzen Hause.



V. Wenn die Kinder zur Mutter, die Mutter zum Manne, der Mann zu Gott aufsehen: so sieht Gott mit segnendem Wohlgefallen auf Alle herunter.

Philosophie, System, Wahrheit, Gott.

Philosophie — das Heimweh nach Wahrheit, der Trieb, überall zu Hause zu seyn.

System — ein Versuch, das Heimweh zu stillen.

Die Wahrheit — das Vaterland, das allein das Heimweh stillen kann und stillt.

Die Wahrheit, die das Heimweh stillt, diese eigentliche Heimath des Geistes, ist — Gott selbst.

Das wesentliche System der christlichen Theologie.

Die christliche Theologie ist das Wort von dem Leben (Apostlg. V, 20.), und faßt die Sieben-Lehre in sich:

I. Gott, das Leben, das Eine ewige Leben.

II. Der Mensch, ein Recipient dieses Lebens.

III. Die Sünde, eine Entfremdung von dem Leben Gottes.

IV. Christus, der Wiederhersteller des Lebens.

V. Die Gnade, die wirkliche Mittheilung des neuen Lebens.

VI. Die Kirche, eine Gesellschaft, in welcher der Geist des Lebens wirkt.

VII. Die Ewigkeit, die Vollendung und Verklärung des Lebens.

\* Schon Vettinger hat im Jahre 1765 theologiae ex Idea vitae deductam herausgegeben, und gezeigt, daß alle diese Lehren einen organischen Zusammenhang unter sich haben.

An einen rüstigen Hausgenossen.

Wer in seinem Stockwerke den Mittelpunkt gefunden hat, wird aufhören für das bloße Stockwerk zu sechten, weil er genug zu thun hat, für den Mittelpunkt zu leben... und in dem Mittelpunkte.

Christus vom Gebete.

Das Gebet, das die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit vernichtet, ist nicht etwa bloß ein Roth-Eimer zur Löschung eines Brandes; es ist das tägliche Brod der Seele — es ist noch mehr, denn es ist — das Athemholen des Geistes. Luc. XVIII, 1.

Maria und Martha.

Ein Abkömmling des heiligen Johannes, des Evangelisten, sein Geistessohn, lebte in Ephesus wie ein Engel; alle

seine Kräfte sammelten sich im Innersten, und das Innerste hing an Gott. Wer ihn ansah, ward im Herzen verwundet, und in sich hinein und von da zu Christus hingewiesen. Alle Heiligen waren mit dem Abkömmling Johannes zufrieden — aber er, Johannes, nicht. Er erschien ihm, im nächtlichen Gebete, und sprach: die sieben Kirchen Asiens bedürfen deiner Hülfe; jede will zu deinen Füßen sitzen und Gottes Wort hören.

Der Abkömmling fiel seinem Johannes zu Füßen und sprach schluchzend: Vergieb, lieber Vater! ich will aus mir hinaus, und meine Stimme und mein Leben soll — angehören den sieben Kirchen Asiens. Von der Stunde an predigte er in den sieben Kirchen und blieb in Gott — auch wenn er ihn verließ.

## G e s p r ä c h e.

### Die Natur.

A. und B.

A. Die Natur ist doch die schönste Bilderbibel, schöner und herrlicher, als die im Bücherverlage zu Nürnberg.

B. Die Natur ist eine Bilderbibel, aber nur für Kinder —

A. Warum nur für Kinder? — Ich dünke: am wenigsten für Kinder — für Männer, für Philosophen, glaube ich, sey die Natur eine Bilderbibel.

B. Nur für Kinder, die ihren Vater schon kennen und lieben, und sein Antlitz, das sie in reinem Gemüthe schauen, in jedem seiner Werke gern schauen möchten.

A. Im Kreise solcher Kinder zu sitzen, dürfte kein Philosoph erröthen.

B. Wenn nur noch eine Stelle für ihn leer ist. Denn unter Kindern Gottes giebt es nur für kindliche Gemüther Platz.

### Die Weisheit.

Salomo und ein Philolog.

Philolog. Mit aller Furcht des Herrn kann ich nicht einmal griechisch verstehen, wenn ich es nicht gelernt habe: wie nennest du sie denn die Weisheit des Menschen?

Salomo. Es ist eben von einer Weisheit die Rede, die unendlich höher liegt, als das Griechische, Hebräische, Syrische, Arabische, höher als alle Sprachen, höher als alle Kunst und höher als alle Wissenschaft.

Philolog. Was muß die Weisheit für ein Wunderding seyn?

Salomo. Anfangs ist sie die Arznei, nachher wird sie die Gesundheit des kranken Menschengeistes.

**Philolog.** Ist denn der Menscheng Geist krank?

**Salomo.** Sieh hier (er weist auf Jesus) ist mehr als Salomo: den frage, den höre.

**Jesus.** Kannst du glauben, bis du siehst?

**Philolog.** Wer bist du, daß du so fragen darfst?

**Jesus.** Wer nicht wird, wie eines aus den Unmündigen, kann nicht eingehen in das Reich der Wahrheit.

Hier fühlte der Philolog einen Lichtstrahl wie einen Pfeil im Gemüthe, erniedrigte sich vor der Weisheit und glaubte und genas — und ward aus einem Sprachenfreunde ein Freund der Weisheit, ein Philosoph, ein Christ.

**Salomo.** Nun fühlst du doch wohl, daß ich nicht zu viel gesagt habe?

**Philolog.** Dank dir, daß du mich an die Wahrheit selber adressirtest; — denn nun weiß ich, was ich vorher nie glauben konnte: Der Mensch kann nur an die Weisheit anweisen, geben kann sie keiner dem andern. Geben muß sie sich selber, und wem sie sich giebt, der hat sie.

### Himmel und Erde.

Johannes und ein Platoniker.

**Platoniker.** Sokrates war gewiß eine schöne Leuchte des Alterthums, watum rühmst du mir immer deinen Christus?

**Johannes.** Weil Erde und Himmel zweierlei sind. Sokrates erzählte, was er ahnte, Christus, was er gesehen hatte.

**Platoniker.** Aber Wahrheit ist doch Wahrheit, sie sprosse aus Athen oder Jerusalem.

**Johannes.** Die rechte Wahrheit ist nicht in Athen, und nicht in Jerusalem daheim, — sie stammt aus dem Himmel, sie ist mit dem Worte Fleisch geworden. Und dann, wenn du Platon's Sinn hast, so höre noch dieß: das ewige Wort sprach das Wahre, das Sokrates ahnte, auch in Sokrates aus; denn aus seiner Fülle nahmen sie alle.

### Der Priester und die Welt.

**Die Welt.** Schafft uns doch einmal eure fünf Gebote der Kirche vom Raden.

**Der Priester.** Wir wollen einen Vertrag miteinander eingehen: Haltet ihr zuerst nur die zehn Gebote Gottes, dann wollen wir euch die fünf Gebote der Kirche gern erlassen — wenn ihr anders noch auf eurer Forderung besteht.

**Die Welt.** Wenigstens die lästige Beichte sollet ihr lieber heute als morgen abschaffen.

**Der Priester.** Zuvor nur noch die Sünde.

## Sokrates und die letzte Leipziger Messe.

Die letzte Leipziger Messe.

„Die Romane müssen genossen werden, wie die Stränge; die frischesten sind die besten. kauft Kinder und genießet.“

Sokrates.

„Zuckerbrod verberbt euch den Magen: esset Dankbrot, das nährt am besten.“

## Z e u g n i s s e.

Gott.

Gott ist überall verborgen, überall offenbar. Keiner kann durchschauen das Wesen des Verborgenen, keiner nicht-kennen das Seyn des Offenbaren.

Augustinus in Psalm 74.

## Erkenntniß Gottes.

Wie das Auge des Leibes die Sonne nur im Lichte der Sonne sehen kann, so sieht das Auge des Geistes das wahre Licht — den Herrn — nur im Lichte des Herrn.

Augustinus ad Orosium Tom. VI. col. 644.

## Gesetz und Gnade.

Wohl müssen Gesetz und Gnade unterschieden werden. Das Gesetz weiß zu gebieten, die Gnade zu helfen. Das Gesetz würde aber nichts zu gebieten haben, wenn der Mensch keinen Willen hätte, die Gnade nirgends zu helfen haben, wenn der Mensch an seinem Willen genug hätte.

August. epist. 95. ad Innocentium.

## Buchstabe und Geist.

Durch das Gesetz des Buchstabens spricht der Herr: Gehre nicht fremdes Gut; durch das Gesetz des Glaubens spricht der Herr: Ohne mich könnet ihr nichts thun; denn er hatte die guten Werke, die Früchte an den Rebzweigen, vor Augen. Wenn nun der Unterschied des alten und neuen Bundes darin besteht, daß dort das Gesetz auf Tafeln, hier im Herzen geschrieben wird; daß, was dort von Außen her schrecket, hier im Innern erfreuet; daß dort der tödtende Buchstabe Uebertreter, hier der belebende Geist Liebhaber des Gesetzes bildet; so muß man den Beistand Gottes, den wir in Ausübung der Gerechtigkeit erfahren, jenen Beistand, der das Wollen und Vollbringen bewirkt, nicht auf die bloße Lehre beschränken, die die Gebote der Gerechtigkeit von Außen in unser Gehör bringt, sondern in jenem Gedeihen erblicken, das er von Innen giebt, indem er

und den heiligen Geist schenkt und durch ihn die Liebe in unsere Herzen ausgießt.

August. de spiritu et littera XXV.

### Bernunft, Schrift, Kirche.

Wider die Vernunft soll kein nüchterner Mensch, wider die Schrift kein Christ, wider die Kirche kein Sohn des Friedens seine Meinung geltend machen wollen.

Contra rationem nemo sobrius, contra scripturas nemo Christianus, contra ecclesiam nemo pacificus senserit.

August. libro IV. C. VI. de trinitate.

### Der Stammenbaum und die Kreislinie.

Aus Glauben kommt Liebe, aus Liebe kommt Hoffnung; dann gehen sie wieder durch eine heilige Kreislinie in sich zurück. (Denn die Hoffnung belebt die Liebe, die Liebe den Glauben.)

Ex fide autem caritas; ex caritate spes et rursus in se sancto quodam circuitu refunduntur.

Ambros. exposit. Evang. Luc. C. VIII.

### Die Grenze.

Es ziemt sich nicht, Gottes Wort in ein Kunstwort, Theologie in Technologie zu verwandeln.

*Θεολογείν δεῖ, οὐ τεχνολογείν.*

Basilius.

Johannes Taulerus.

### Von dem Himmel.

Jeder gute Mensch ist der Himmel des allmächtigen Gottes. Selbst auch die Bösen tragen den Himmel in sich umher, aber sie kommen nicht bis in ihn hinein.

### Von der Arbeit.

Die Biene schafft keinen Hontg, so lange sie auf den Blumen ruht.

### Der fromme Bruder Claus von Unterwalden.

Wo die Deichsel am Wagen sich hinrichtet, dahin gehen die vier Räder auch; und wenn die Deichsel in Mitte des Wagens bleibt, so geht der Räder keines aus dem Geleise. So auch, wenn die Vernunft mit ihrem Ausspruche vorangeht, so hält sie alle Sinne und Kräfte in Ordnung; wenn aber die Begierde vorangeht, so zieht sie alle andere Kräfte nach sich, — und in Unordnung mit sich fort.

### Genelon.

Der Bau Gottes erhebt sich nur auf den Ruinen des unsern.

S — — g.

### Die Auslegung der heiligen Schrift.

Wie die Perle in der Muschel, das Kind in den Windeln, der Kern in der Schale, die Arznei in der Schachtel, die Seele im Leibe: so liegt der geistige Sinn in dem — Buchstaben.

### Der Himmel.

Der Glaube ist die Pforte des Himmels, die Liebe der Himmel selbst.

### Ein Wort von Settele.

Wie die Reisenden an den Grenzen eines neuen Landes Geldsorten einwechseln, die in diesem Kurs haben, so wollen die meisten Menschen (auch Reisende) an der Grenze des Lebens Religion und Tugend einwechseln, die in dem neuen Lande Kurs haben. Was ihnen „Reichtum dieses Lebens“ hätte seyn sollen, das ist ihnen nur als Rothpfennig für die Ewigkeit wichtig. Und um diesen wollen sie sich erst in dem letzten Augenblicken umsehen, da schon die Augen brechen.

### Haman.

Wer kein Fell im Auge hat, für den hat Homer keine Decke.

\* Gilt auch von der Wahrheit des Christenthums.

S. M.

### Die Sünde des ersten Menschen.

Er setzte das Opfer an die Stelle des Priesters, und den Priester an die Stelle Gottes.

### Der Mathematiker Hahn.

„Wenn wir mit diesen Augen den ganzen Schöpfungsraum durchsuchten, so würden wir den Himmel nicht finden, weil ein himmlisches Auge dazu gehört, ihn zu sehen.“ Findet doch die Anatomie, wenn sie den ganzen Körper zergliedert, die Seele nicht, und die Seele ist doch, und ist die Seele des Leibes. Der himmlische Geistesblick, der Gott schaut, ist also ein anderer, als der Blick des Anatoms, und auch höher, als jener des Astronoms.

---

9.

**U n m g i n e R e i s e g e f ä h r t e n .**  
**I n d e n H e r b s t t a g e n 1814.**

---

Behre der Heterkeit nicht, sich zum Ernste, dem  
frohen Lächeln nicht, sich zur Heterkeit zu gesellen!

---

**Der kürzeste Weg zur wahren Größe.**

Das Angesicht jedes Geistes wendet sich dahin, wo die Sonne seiner herrschenden Liebe steht. Deshalb ist nur der Geist erhaben, der sie, die Geistessonne selbst, zur Sonne seiner Liebe gemacht hat. Denn die allein erhebt ihn über Natur und Welt, zu sich hinauf; jede andere Sonne niedrige ihre Schauer, und hält sie unten, wie sie selbst in unermesslichen Abständen unter der Hoherhabenen steht.

**Zwei verkannte Wieder.**

Christus lehret zwei Wieder:

Wieder: Geburt des Menschen, Joh. III, 1. 4.

Wieder: Geburt der Dinge, Matth. XIX, 28.

Ohne jene hat die Verklärung der Menschennatur keinen Anfang, ohne diese keine Vollendung.

**Der offenbare Gott.**

Wenn an dem verschlossenen Buche der Verhängnisse ein Siegel bricht, und die Donner der Weltgerichte den Erdball erschüttern, so wird der verborgene Gott, den das fromme Gemüth bisher im Verborgenen anbetete, dem schauenden Auge nun auch ein offener Gott; offenbar in dem Gange der Ereignisse, die die Welt durchhallen, und offenbar in den Gesetzen der Weltregierung, die an den Ereignissen für jedes offene Auge lesbar werden; offenbar in den Warnungen, die mit den Gesetzen gegeben werden. Zwei Gesetze und eine Warnung haben sich bei jeder Lösung eines Siegels unverkennbar gemacht.

**Erstes Gesetz.**

Der Unbestand, die Verwesung, das Nichts, das den Entwürfen, Unternehmungen und Großthaten der Menschen eingeboren ist, muß sich offenbaren, und wenn der innere Tod fertig ist, so liegt die große Leiche da, und wird mit oder ohne Leichenzug begraben.

### Zweites Gesetz.

Die heilige Nacht, Remesis, schläft und schlummert nie, und erwachet nur für unsere Augen, indem sie, stets wachend, wenn die Stunde schlägt, das Stehende, was zum Falle reifet, zerstört, und wenn die andere Stunde schlägt, selbst auch die thätige Zerstörung, die inzwischen zur leidenden reif geworden, zerstört.

### Die Warnung.

„Weil die Remesis nie schläft und schlummert, so steht sie, ihr Götter der Erde, auch das, was ihr an der Stätte der Ruinen baut: und wenn ihr zu euern eigenen Bauwerken einen andern Grund leget, als den der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Treue, so wird an der Weltuhr auch für eure Werke die Stunde der Zerstörung schlagen!“

Denn Gott selbst ist die Gerechtigkeit, und die ist unwandelbar, und die ist heilig wie Er, — bei ihm ist kein Ansehen der Person.

### Die Freiheit.

Es giebt mancherlei Joche,

1. die uns Gott,
2. die uns die Menschen,
3. die wir uns selbst auflegen.

Der Geist Christi lehrt mich die Joche dritter Gattung abschütteln und mir keine mehr auflegen; die der zweiten um der Ordnung, oder um des Friedens willen tragen; die der ersten — nicht fühlen, denn die Liebe

Schafft im Gedränge Raum,  
Und fühlt die Bürde kaum!

### Der Ursprung.

Da die Zweige des großen Baumes ihr Leben von einander, und alle aus der Wurzel nahmen, und es zu Blüthe und Frucht dankbar verarbeiteten, selig im Reichen, und selig im Geben: da verbildete sich ein Zweiglein in den süßen Traum, was es für eine höhere Seligkeit seyn müßte, für sich zu seyn, süß sich zu blühen und Frucht zu bringen, und noch im Traume befangen brach es sich von den übrigen Zweigen los.

Getrennt von der Wurzel konnte es nun kein Leben mehr aus der Wurzel, getrennt von den Zweigen kein Leben mehr von den Zweigen nehmen; in sich fand es, aufgeschreckt von dem Traume, nichts als Täuschung und Ohnmacht, kein wahres Leben mehr, weil es in sich keines hatte. Also sich gelassen, hätte es verdorren müssen, und verdorrend zu nichts getaugt, als im Feuer zu Grunde zu gehen. So ward Sünde und Tod geboren.



### Das Erbgut.

Eine wohlthätige Hand hob das Zweiglein von der Erde und pflanzte es in einen kräftigen Stamm niederern Geschlechtes. Da kam es wieder zu Leben, und fieng an zu grünen, zu blühen und Früchte zu bringen; aber Blüthe und Früchte glichen nicht mehr dem Leben des großen Baumes: es war nur Leben des niedern Stammes.

So ward Sünde und Tod fortgepflanzt.

### Die Weisheit und ihr Schüler.

Der Schüler. Die Sprache Johannis ist dem Einen so tiefsinnig, dem Andern so widersinnig, woher kommt das?

Die Weisheit. Was für eine Sprache?

Der Schüler. Zum Beispiel die: wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. (1 Joh. IV, 15.) Wie kann denn A in B und B in A bleiben?

Die Weisheit. Der Mensch ist, wo er liebt, Gott ist, wo er wirket. Ebendeshwegen ist Gott, als das Leben aller Dinge, allgegenwärtig, weil er ist, wo er wirket, ist allerfüllend, weil er ist, wo er wirket. Eben deswegen ist Gott als Geist, als Liebe, als Seligkeit in den Gottliebenden, ist inwohnend in seinen Kindern, weil er ist, wo er wirket. Wer also Gott liebet, ist in Gott, denn der Mensch ist da, wo er liebt; die Liebe ist das eigentliche Seyn des eigentlichen Menschen. Und, weil Gott in dem Gottliebenden die Wunder seiner Herrlichkeit ungehemmt auslegen, als Geist, als Liebe, als Seligkeit in ihm ungehindert wirken kann, so ist Gott in ihm, denn Gott ist, wo er wirkt.

Also: wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

### Sicherheitsregel auf jeder Stufe, auf der du stehst.

Kein Mensch, auch der beste, der weiseste, der seligste nicht, kein Mensch soll in dem, was er ist, hat, weiß, thut, genießt, mit eitler Selbstgefälligkeit ruhen, denn was in des Menschen Seyn, Haben, Wissen, Thun, Genießen wirklich gut ist, wird a) durch das thörichte Ruhen in seinem Selbstes befleckt; auch was das Beste daran seyn mag, ist b) nur ein schwacher Anfang dessen, was noch werden soll, und dieses Bessere, was noch werden soll, kann c) nicht werden, weil das Ruhen des Gemüthes in dem Gegebenen die Quelle, die mehr geben will, undankbar zurückweist, indem es das Gefäß, das nehmen soll, schon voll von sich, für weitere Gaben unempfänglich macht. Statt dessen, was noch werden soll, wird d) gar oft das Segentheil, Verblendung des Geistes, Verhärtung des innersten Sinnes, Abfall des

Willens vom höchsten Gute. Wenn auch dieß Kennerste nicht eintritt, so wird doch der, welcher in sich ruhet, e) nie ganz in dem Mittelpuncte alles Guten ruhen können, weil er wenigstens zum Theile, sein eigener Ruhepunct geworden ist. Wie er in Gott keine volle Ruhe finden kann, so kann er h) auch dessen, was Andere sind, haben, wissen, thun, genießen, nie so froh werden, als wenn das Fremde sein wäre. Er taugt also so wenig in den Kreis guter Menschen auf Erden, als in den Chor der seligen Geister im Himmel.

### Drüben liegt's.

Das Höchste in der Wissenschaft ist nur da, wo wir

1. erkennen, wie wir erkannt sind (1 Kor. XIII, 12.); wo uns

2. die Verwandlung des Erkennenden in das Erkannte, die von Klarheit zu Klarheit fortschreitet (2 Kor. III, 8.), reine Augen verschafft, die allein Gott schauen können; wo wir

3. mit diesen reinen Augen die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht wirklich schauen. (1 Kor. XIII, 12.)

Das Höchste in der Wissenschaft liegt also drüben.

### Der Unterschied.

Wohl setzet der weise Priester, gerufen von Gott, sich auf den Stuhl Christi, aber nie den Stuhl Christi in die Welt.

Denn von dem Stuhle Christi gilt genau, was er von seinem Reiche sagt: sie sind nicht von dieser Welt.

### Die Polemik.

Um die Verirrten von ihrer Verirrung heimzuholen, müßte man nicht sowohl die „Worte der Thoren widerlegen, als den Geist der Thorheit in ihnen auslassen können.“

Es hilft nichts zum Sehen, die Nacht zu beschreiben, und die schwarze Farbe ihrer Schatten zu malen; nur wenn du das Licht anzündest, kannst du zeigen, was die Nacht war, und nur wenn du den Staar rüßst, was die Blindheit gewesen.

### Krankenpflege.

Soll es denn keine Lazarette geben, worin das geistige Princip des Menschen, das tödtlich krank ist, gepflegt wird, bis es geneset? Denn für die volle Gesundheit des Geistes ist hienieden keine Herberge; für die sind viele Wohnungen im Hause meines Vaters, spricht Christus. Also hienieden genesen wir, drüben genießen wir die Wonne der vollen Gesundheit.

## Christus und ein Sadducäer.

**Sadducäer.** Als chemische Stoffe werden wir wohl auch nach diesem Leben noch fort dauern, die denn das Universum, im Reiche der Dinge, so oder anders zu verwenden nicht ermangeln wird.

**Christus.** Armer, blinder Mann! Du verstehst weder den Sinn der Schrift, noch die Macht Gottes. Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen! Und: wer den Willen des Herrn thut, der bleibt ewig.

## Naturlehre.

Sieh! das glühende Eisen im Feuer lebt ganz das Leben des Feuers, lebt ein höheres, dem Eisen übernatürliches Leben, ist frei von Rost und Härte, von Erstarrung und Tod, ist lauter Feuer. So lebt das menschliche Gemüth, durchdrungen von der göttlichen Liebe, ein höheres Leben, das Leben der Himmlischen, frei von aller Erdhaftigkeit, von Erstarrung und Tod.

Der du die Liebe lästerst, geh' zur Werkstätte des nächsten Dorffschmiedes in die Schule, und lerne — schweigen.

## Die Philosophie.

Sie fuhr glänzend hernieder (denn auch sie muß von Oben kommen, oder wo wäre sie sonst zu Hause, wenn nicht im Lande der Wahrheit?) versammelte ihre Freunde um sich her, und sprach: „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Trennet nicht das Wissen vom Seyn; nicht das Werden vom Wissen!“

Einige faßten das Wort freudig auf, die Andern schienen um Erläuterung zu bitten; die Göttin antwortete:

I. Dem Wissen gehe das Werden voran und mache ihm Platz. Werdet zuerst, dann könnt ihr auch wissen. Bringt vorerst klare Augen mit, dann könnt ihr auch schauen. Erhebet euch zuerst zum Ewigen, dann könntet ihr auch im Ewigen erkennen.

II. Dem Wissen gehe stets das Werden zur Seite; denn wenn die erkannte Wahrheit in euch selbst nichts neuzuschaffen, an euch nichts zu verschönern wüßte, was wäre das für eine Wahrheit, und was sollte sie an andern?

III. Dem Wissen gehe stets das Werden nach, denn wie soll der Erkennende ohne stetiges Werden in das Erkannte verklärt werden können?

Mit diesem Worte fuhr sie wieder in ihre Primitiv zurück.

Die Mehrzahl gankte über den Sinn des Wortes, bekümmerte sich wenig um das Werden, und kam deshalb weder zum Seyn, noch zum Wissen. Die Auserwählten gehorchten dem Wink, und erfahen im Bilde der Wahrheit, das sie allmählich geworden waren, das Urbild des Wahren.

### Die schönste und edelste Sorge.

Wenn, dem Worte des liebenden Lehrers zufolge, die Engel, in ewiger Anbetung begriffen, die Rauchwerke der Heiligen unausgesetzt vor den Thron des Höchsten bringen, so Sorge du, daß unter den Rauchwerken der Heiligen das deine nie fehle, und immer mitgeopfert werden könne.

Diese Sorge veredelt und verschönert dein Gemüth immer mehr: sie muß also wohl selbst edel und schön seyn!



VIII.

**Reisegeſchenk für Soldaten**

der

vaterländiſchen Jugend im Soldatenſtande,  
beſonders auf dem Lande gewidmet.

---

1806.

Überleget fein Alles recht wohl, und behaltet — was gut ist  
fest.

## V o r e r i n n e r u n g .

---

Liebe Jünglinge — besonders meines Vaterlandes! Wenn ihr entweder aus freiem Willen, oder auf den Ruf unsers Königs eure väterliche Heimath verlasst, und in den Soldatenstand tretet: so kommt ihr in eine unbekante — oft für euch recht gefahrvolle Welt. Das sorgsame, euch liebevoll warnende Vater-, Mutterauge habt ihr da nicht mehr an der Seite — oft könnte euch auch das mit eurem Stande selbst unerfahrene Vater-, Mutterherz — mit all seiner Liebe für euch nicht warnen: nun, so nehmet da gutwillig, wie aus Vater- und Mutterhand — in ihrem Namen, dies kleine Geschenk eines Freundes hin, und laßt es euch lieb und unvergeßlich seyn!

Oft möchte eure Gesundheit, euer Leben, eure Ehre, zeitliches Gut, Zufriedenheit, Ruhe des Gewissens, Tugend, Glaube und Ehrfurcht gegen Gott und Jesus, eure Seligkeit — Alles auf einmal in Gefahr kommen. — Ach, da überleget doch alle die Gefahren treuherzig vor Gott, da mit ihr in keiner dieser Gefahren zu Grunde gehet. Durchleset dies Geschenkchen — recht wohl, laßt es euch vorlesen, und weiset den wohlmeinenden Rath ja nicht von euerm Herzen!

Berehrungswürdige Seelsorger! finden Sie diese wenigen Blätter nicht ganz unnütz: so theilen Sie dieselben den Ihrigen aus. — Lassen Sie die guten Jünglinge vor dem Hingange zu ihrem neuen Stand zu sich kommen; reden Sie mit ihnen warm und theilnehmend — wie ein Bruder, und legen Sie dieselben deutlich und tief in ihre Seelen! Dann beten Sie mit mir, daß die Gnade des Herrn Sie zu einem lebendigen Schatz in diesen Jünglingen machen wolle, damit ja recht viele feuerfest in den Gefahren, unbeweglich im Guten, und treu in ihren Pflichten gegen Gott, Vaterland und ihre Mitmenschen bleiben möchten!



1.

**Fordert dein König und Vaterland deinen Dienst: so folge willig. Sieh', es ist ja ein ehrwürdiger Beruf: Fürst und Vaterland gegen seine Feinde schützen; und zur Wehre stehen, daß deine Eltern friedlich ihr Feld bebauen und in Sicherheit leben können.**

2.

**Thu' dir darum also selbst nichts Böses! Suche dich auf keine unerlaubte Weise frei zu machen, und gräme dich nicht — gar zu sehr. Du versündigst dich sonst an Gott und seinem heiligen Willen; und dabei ist kein Segen; oder du legst dir durch übertriebenen Gram nur eine Zentnerlast mehr auf dein Herz.**

**Was so viele Tausende schon übertragen haben, das wird dir ja auch nicht ganz unerträglich seyn? Hat doch jeder Stand seine Beschwerden, die nur im Anfange gar so sehr drücken? Manche sind als Soldaten erst brave Leute geworden; haben durch viele Erfahrungen Lebensweisheit — Klugheit gelernt, und ihr Glück gemacht. Bleibe du nur Gott, der Tugend und deinem redlich befragten Gewissen allzeit getreu: dann macht dich kein Stand unglücklich, und — ein gottesfürchtiger Soldat ist doppelter Ehre werth.**

3.

**Auch deinen Eltern erleichtere das Herz, daß du dich getrübet in die Fügung Gottes schickst, und ihnen heilig gelobest: Gewiß, gewiß — durch treues Wohlverhalten und Rechtthathenheit ihnen nur zur Freude und zum Troste zu seyn!**

4.

**Beurlaube dich bei ihnen, deinen Geschwistern, Befreunden herzlich; bitte deine Eltern um ihren Segen, um ihre christliche Fürbitte und Unterstützung; hast du eine zeitliche Angelegenheit mit ihnen zu schlichten: so thu' es, besonders wenn du in den Krieg gehen müßtest.**

5.

**Unter die Fahne getreten, vergiß deines vorigen Standes nicht, und mißhandle auf keine Weise den Bauernmann — mißhandle keinen Menschen! Wer glaubt, die Kolarde als Soldat auf dem Hut sey ein Privilegium, von der ersten Stunde an Jedermann muthwillig begegnen, alle Ehrfurcht**



gegen Gott, alle Achtung gegen andere Menschen wegwerfen zu dürfen: der kennt seinen Stand nicht im Gerिंगsten, und entehret seinen König hoch.

6.

Merke jezt mit der allerstrengsten Achtung und Genauigkeit auf deine neue Dienstpflicht, auf Dienstzeit und Ordnung, auf Montur und Waffen. Halte letztere jederzeit in Ordnung und reinlich. Verlaß unter keinem Vorwande weder im Frieden, noch viel weniger im Kriege deinen Wachtposten; du entgehst sonst der Strafe nicht; oder es kommt sogar beim Verlassen deines Postens deiner Dienstpflicht im Krieg das Leben in die augenscheinlichste Gefahr.

7.

Sieh, ob du nicht unter deinen Kameraden bald einen wahrhaft guten Freund finden möchtest, der dich mit deinem Stand, mit den Geschäften und dem Dienste desselben, mit der Sprache und den Handgriffen des Exercitiums, mit der neuen Tugs- und Lebensordnung, und mit den Leuten besser bekannt macht; der dich auf Alles achtsam macht, wovon du jezt aufmerken mußt, vor Fehlern warnet, dir Anweisung und Rath allenthalben ertheilt; mit den Leuten dich umgeben lehret, dem du auch dein Herz öffnen und deine Klagen in seinen Schooß ausschütten darfst: vertraue dich aber nicht Jedem!

8.

Bitte deine Herren Unter- und Oberofficiere, daß sie nur mit dir einige Geduld haben, bis sich dein Ohr an die fremde Sprache, und deine von Arbeit steifen Glieder zur gehörigen Gelenksamkeit gewöhnen.

Erzeige dich gegen sie dienstgefällig, ja mit Leib und Seele bei den Waffenübungen aufmerksam, und ohne alle Widerrede gehorsam! Starrsinn, Lücke, Widerspenstigkeit, sich Aufsehen, oder gar Raisonniren, jeder noch so geringe Fehler gegen Subordination wird durch schwere Strafe gezüchtigt.

Sollte dir aber doch in der That gar unmenschlich hart, oder muthwillig böshaft begegnet werden, so bitte unterthänig bei deinem Herrn Stabsofficier durch bittliche und auf Wahrheit gegründete Vorstellung um eine gütlich zu machende Veränderung.

9.

Außer der Dienst- und Exercirzeit suche durch Handarbeit einen Auswälpfennig zu verdienen. Einen treuen, fleißig arbeitenden Soldaten liebt man, Arbeit bewahrt vor Schuldenmachen und anderm Unheil; Arbeit bewahrt in uns — die Lust zur Arbeit, und erhält uns so brauch-

bar für die Welt; Müßiggang hingegen richtet überall — besonders im Soldatenstande, an Leib und Seele großes Verderben an — bewahre dich vor dieser Pest!

Im Quartiere bei dem Bürger oder auf dem Lande gehe deinem Quartiervater bei seinen Geschäften und Arbeiten an die Hand: — es thut ihm deine Beihülfe wohl, und er wird dir's zu lohnen suchen. Uebe dich sonst auch in müßigen Stunden im Lesen, Schreiben, Rechnen; oder in andern nützlichen Dingen.

10.

Bleib' deinem König und deinem Vaterlande getreu. Keine Drohung, kein Versprechen, keine Kameradschaft, kein Kleinmuth und Schwere deines Schicksals verleite dich je zu dieser großen Uebelthat gegen Gott und Vaterland.

Guter Jüngling! verlass die Fahne deines Vaterlandes nie; denn Untreue krafft sich selbst immer am meisten. Dein König wird nie einen ungerechten Krieg wolkeln! Gehst du nun aus seinem Dienst weg — unter eine fremde Fahne: so verpflichtest du dich dort — nicht mehr für dein Vaterland, sondern um ein wenig Gold — Menschenblut — und vielleicht gar das deiner Landesleute zu vergießen! — Du raubst deinen Eltern und dir selbst durch Desertion den Trost, früher oder später einander zu sehen, und setzt dich der Gefahr der schwersten Leibes- und Lebenskrafte aus. Gedulde dich nur mit christlichem Muthe — im Aufblicke zu Gott und seiner treuen Vergeltung; vielleicht hast du das Schwerste schon überstanden!

11.

Gewöhne dich nie an ein rohes, wildes, unempfindliches, gegen Menschen und Vieh unbarmherziges Wesen, — nicht an Fluchen und Schelten. Wisse, wie man's gewöhnt, so treibt man's; und so würdest du einst ein Tyrann deines Hauses und deines Weibes, ein harter Vater, ein gefühlloser Hausvater, ein unverträglicher Nachbar, ein verhaßtes Gemeindeglied, ein Unmensch, und Gott und den Menschen zum Abscheu werden! — Um dieser betrübten Ausfaat willen, aus der nichts als Jammer und Elend hervorgeht — lerne ja doch dieß wilde Soldatenwesen verachten, aber nie nachahmen!

12.

Der Diebstahl ist ein Laster, wozu es bei deinem Solde oft schwere Versuchungen giebt, und welches doch in seinen kleinsten Fehltritten hart gezüchtigt wird. Halt' deine Hand allzeit gewissenhaft zurück, und damit deine Hand um so weniger nach einem fremden Kreuzer greife — so lebe in dieß Gotteswort: Du sollst nicht stehlen!

13.

Durch Trunkenheit entstehen oft große Händel — aus kleinen Ursachen, Dienstversäumniß, Rauferei, Verkömmlung, Tod — die schwersten Strafen! Weiche daher erst selbst dem Trunk sorgfältig aus, und auch allen betrunkenen Menschen — allen und jeden Trinkgesellschaften: so wird dich dann auch nie in deinem Leben und Tod — eine leichtsinnige, um einer vermeintlichen Unbild willen verübte Rache, Mordthat ängstigen; kein Anblick eines an seinen Gliedern verkrüppelten Mitbruders dein Gewissen strafen; keine Mutter-Thränen um ihr verstümmeltes oder getödtetes Kind werden dich vor Gott anlagen!

Bist du aber doch einmal in eine solche Gesellschaft gerathen, und hast du Ruhe genug, mit deinem freundlichen, bescheidenen Benehmen gleich dem ersten Funken von solchen Händeln zu wehren: so thu' es! Entferne dich schnell, und nimm einen und den andern Kameraden mit dir.

14.

Wo, um sich zu vergnügen, gleichsam geschlossene Gesellschaften, Länze sind, als Studenten, Handwerksgefallen u. c.: da mußt du dich nicht hineinmengen, oder hineinführen lassen, oder gar in der Absicht hingehen, um Händel zu suchen: das ist eine abscheuliche, unselige Sache!

Begegne, besonders in solchen Gelegenheiten, du magst im Dienst oder außer demselben seyn — Niemanden unhöflich und grob; handle, wenn dich dein Dienst zu dergleichen Kaufhändeln ruft, nicht über deinen Befehl; Grobheit, welche für jeden Menschen unanständig ist, bringe oft die Sache aufs Aeufferste, — da im Gegentheil ein gutes Benehmen oft die Gemüther wieder in Ordnung zurückführt.

15.

Eben so wenig laß dich zu einem andern bösen Streich, Komplot, zur Aufwieglung, oder gar zum Aufstand gegen deine Vorgesetzte reizen; denn der Gehorsam ist eine heilige Pflicht für den Christen, und solche Aufwiegelungen nehmen allemal einen sehr üblen Ausgang.

16.

Als ein Werkzeug bei der Strafe eines deiner Mitschulden, oder bei der Vollstreckung eines über einen Andern gefällten Urtheiles, laß nie eine Unmenschlichkeit, oder eine wilde Leidenschaft von Rache erblicken, sondern nimm dir die Strafe zu deiner Warnung.

17.

Ueber alle Laster — siehe die Wollust, Unzucht, ausgelassene Sitten; und Alles, was dich in

diesen entsetzlichen Abgrund von Verderben hineinstürzen kann; als: Rüstiggang, Trunkenheit, schamlose Dirnen, im Laster versunkene Kameraden, Unglaube.

Dieses Laster tödtet den Kern eines ganzen Volkes; ist das Grab aller Tapferkeit; der Same der abscheulichsten Seuchen — des Todes und der Verwufung vor dem natürlichen Tode! — Die geheime Unzucht aber mit sich selbst ist alles Greuel und aller Verwüstung im Menschen — Vollendung!

O lieber, guter Jüngling! aufgeweckt durch deine Devotion, dein Gewissen — durch die Stimme der Religion — verschließ doch, wenn du nicht unsinnig bist — dein Auge, dein Ohr, dein Herz siebenfach vor diesem Greuel, vor dem glänzenden Beispiele und dem muthwilligen Gespötte um dich her, welches das Böse — als gut lobpreiset und die Tugend verlacht. — Das Schwert des Feindes sollst du nicht so sehr fürchten, als die Abgründe, wohin dich dieses Laster führt.

18.

Du stehst im Dienst des Vaterlandes, damit auch die Ehre des Landes vor der Mißhandlung des Feindes und eines jeden Bösewichts gesichert seyn; ehre auch diesen Beruf; und mache selbst Niemand durch deine Ausgelassenheit und ungezogene Reden — schamroth. Plünderung und Raub ist ein schlechtes Handwerk — Verführung der Unschuld noch bei weitem das Schlechteste!

19.

Bewahrung vor Unzucht macht deine Gesundheit fest, die Strapazen deines Standes dir erträglicher, und sichert dich so auch mehr vor Ansteckung in Krankheiten; versäume aber dennoch die nöthige Vorsicht hierüber nicht; denn Gesundheit steht unter allen irdischen Gütern gleich oben an.

Vieles und öfteres Brantwein trinken ist jungen Leuten sehr schädlich; auch setzt es dich in harten Wintern leicht der Gefahr aus, auf deinem Posten einzuschlafen und zu erfrieren. Ein gutes Glas Bier ist weit zuträglicher, und nur beständige Bewegung kann dich retten. Elle mit einem erfrorenen Gliede ja nie schnell in die warme Stube, oder gar an den Ofen, sondern laß es an einem gemäßigten Ort im kalten Wasser aufthauen.

Vorsichtiges Baden, Reinlichkeit in der Wäsche, beständig reine Luft in Kasernen durch Oeffnung der Fenster im Winter und Sommer; schnelles Entfernen von ansteckenden Kranken, Tabakrauchen, nicht nüchtern unter Kranken seyn — dieß erhält Gesundheit, und bewahrt vor Ansteckung.

Hautausschläge (Krätze) sogleich mit Schwefeldampf in Zimmern, mit Salben aus Schwefel, ohne Rath eines wohl-

meinenden Arztes vertreten, ist der Gesundheit nachtheilig, manchmal sogar dem Leben gefährlich.

In Herbstlagern richtet die Ruhr bisweilen großes Unheil an. Weide, so viel dir möglich ist, verdorbenes Bier, unzeitiges Obst, — vorzüglich Verkältung in der Nacht, Morgens und Abends, — durch warme Kleidung, und halt' dich von solchen Ruhrkranken entfernt. Der fleißige Genuß vom zeitigen säuerlichen Obst, nach Liffot, ist ein gutes Bewahrungsmittel. \*)

20.

Bewahrung vor einem wollüstigen, lieberlichen Leben hilft dir auch den schönen Schatz: Glauben an Gott und Jesus, und seine heilige und seligmachende Lehre bewahren.

Was hast du wohl noch Werthes und Beruhigendes im Leben, Leiden, Tod, wenn du dich von der himmlischen Wahrheit in Jesu Christo durch ein grundloses Alltagsgeschwätz und eben so leichtsinnige Beispiele losmachest? Glaube es mir! Nirgends ist weniger Friede der Seele — als bei einem solchen Gott verachtenden Schwäpfer! Darum bewahre du dieß kostbare Kleinod: — das Geheimniß Christi, seiner Lehre, Liebe und Erlösung, das deine Eltern und Seelsorger dir tief in's Herz gelegt haben, mit einer Sorgfalt und Treue, wie man seinen kostbarsten Hausschatz vor dem Feinde bewahrt. — Bewahre es in einem guten, frommen Herzen; denn da hält es sich gegen alle Stürme am sichersten!

21.

Das Christenthum besteht nicht in der geräuschvollen, viertelstündigen Kirchenparade — doch aber schäme dich nicht, den Glauben an deinen Erlöser durch Gebet, Andörung des Wortes Gottes, Gottesdienst, heiligen Gebrauch der Sacramente zu bekennen und zu stärken. So wenig dein Leib ohne Nahrung fortkommen kann; eben so wenig wird es dein Geist ohne diese Uebungen vermögen. Dein Christenglaube bilde dich — zum besten Kriegermann!

Voll unwandelbarer Treue gegen deinen König und dein Vaterland; voll pünktlichen Gehorsams gegen deine Vorgesetzten; voll unerschrockenen Heldenmuthes in den Gefahren;

\*) Hier sollte gewiß — überhaupt die treue Sorgfalt der Regierung, in Kasernen, Lazarethen, Lagern das Beste thun! — Auch kein einziger Kranker, Verwundeter sollte versäumt, kalt und gefühllos behandelt werden. Wo Christus-Religion und Christi Bruderliebe das Herz erfüllt — dort wird gewiß überall das Beste geschehen.

voll geduldiger Unterwerfung unter die Lasten deines Standes; voll Schonung und Menschlichkeit gegen deine Mitsoldaten, gegen den Bürger und Landmann — selbst gegen deinen Feind!

22.

Noch besonders! wo Säufer, Händelkister, thierische Wollüstlinge, Müßiggänger, Spötter aller Ehrbarkeit und Religion, — Menschen ohne Gott und ohne Gewissen beisammen ihr Unwesen treiben: — da habe du nie etwas zu schaffen; denn man bleibt nicht unangeseht. Halte du dich lieber allein stille und einsam!

23.

Laß dein Eltern von Zeit zu Zeit — besonders, wo du kannst, auch im Kriege etwas wissen von dir. Vielleicht ist keine Stunde der Nacht, wo sie nicht an dich denken, und wo sich nicht ihr Kummer um dich erneuert. Schreib', wenn sie dir antworten sollen, deutlich das Land, Ort, den Namen des Regiments, Bataillons und der Compagnie, woin du sebst; und auf den Brief an deine Eltern schreib' eben so deutlich hinan — das Land, Ort, die letzte Poststation, wo der Brief abzulegen ist.

24.

So viel du nur immer kannst: so schon dein Heirathsgut; und begehre von deinen Eltern auch sonst keinen Kreuzer, außer zur Rothdurft. Ach, verthue doch nie einen Heller muthwillig, und auf liederliche, böse Weise! Du weißt ja, wie es sich deine lieben Eltern so sauer vom frühen Morgen bis Abend werden lassen; und wie sie sich's an ihrem Munde ersparen, und dir geben? Jedes Stück Geldes, das sie dir schicken, ist in ihren blutigen Arbeitsschweiß eingetaucht; und dein Heirathsgut muß dir einst zur Versorgung helfen.

25.

In Krankheit erweise deinem Wittameraden, wenn du kannst, auch alle liebevolle Hülfe und Beistand; gib seinen Eltern davon Nachricht; besuche ihn, ohne jedoch überlästig zu seyn; bitte den Arzt, den Krankenwärter für ihn; ermahne ihn brüderlich in Gefahr, sein Zeitliches und Geistliches in Ordnung zu bringen; stecke ihm aber keine Speise, die ihm gar oft schädlich seyn kann, verstopfen zu; bewahre getreu, was er dir anvertraut hat, und erfülle alle seine gerechten Bitten an dich.

26.

Geht es in das Feld: so nimm vor allem Andern ein gutes Gewissen mit dir; und bewahre es dort mit doppelter Treue. Sey getröstet; Gottes Vaterange wacht im Kriege über dich, wie in deinem väterlichen Hause.

Ihu' deine Pflicht pünktlich und genau; verlaß deinen Posten nie; zeige dich treu und tapfer, ohne unvorsichtig, tollkühn und ohne Verurtheilung dich zu wagen; der größte Schandfleck eines Soldaten aber ist — Verrätherci; laß dich dazu nicht brauchen, wüßtest du dir damit auch — eine Königskrone zu verdienen.

27.

Uebe keine Gewalt an Jemand aus; weder an dem verwundeten Feinde, noch an dem wehrlosen, unschuldigen Unterthan, noch an seinem Vieh und Eigenthum, noch weniger an den Weibern und Töchtern! — Verdrieß aus Muthwillen kein Saatsfeld, keinen Obstbaum!

Rache ferner keine ungerechte Forderung von Lieferungen, Vorspann; erlaube dir keine Gelderpressungen; denn du bist von deinem König nicht als Räuber und Plünderer, nicht als Mordbrenner und Unschuldshänder, nicht als muthwilliger Landverderber in das Feld berufen. Zeige dich da im schönen Lichte — eines christlichen Soldaten — durch Schonung und Menschlichkeit; durch Billigkeit und Mitleiden an deinem verwundeten Kameraden, an dem gefangenen Feinde, an dem Unterthan und seinem Eigenthum.

28.

Kannst du öfter in Friedenszeit, besonders, wo die Arbeit dringend, auf Urlaub nach Hause gehen: so hilf getreu deinen Eltern; stärke deine Gesundheit — durch das unschuldige, arbeitsame Landleben, und spare dir einen nothwendigen Einbußpfennig zusammen.

29.

Auf deinem Hin- und Hermarsche übe keine Ungebührlichkeit, Excesse, keinen Leichtsinns aus, noch weniger als im Krieg oder in einem fremden Lande; denn Beleidigung im Frieden an deinen Landsleuten und ihrem Eigenthum wäre eine doppelte Beleidigung.

30.

Deinen Paß verwahre ordentlich und reinlich; stelle dich jederzeit gehörig beim Landgericht, und trachte zur bestimmten Zeit beim Regiment wieder einzutreffen; hindert dich Krankheit daran: so melde es gehörig durch die Deinitgen, bei denen du krank liegest.

31.

Unter der Absentzeit führe dich rechtschaffen und friedlich auf; bring' keine Art Aergerniß, Ausschweifung, Leichtsinns — auf's Land; erscheine fleißig beim pfarrlichen Gottesdienst an den Sonn- und Festtagen; zeige Allen — — vorzüglich deinen Eltern zum Trost, daß dir Religion und Tugend noch ehrwürdig geblieben sind! Enthalte dich des leichtfertigen Her-

umschwärmens zur Rauchtzeit, der Kaufhandel in Wirthshäusern und auf Tanzböden.

52.

Unterlaß es, unter allerlei falschen Vorspiegelungen und vorzüglich in Trunkenheit — Jemanden zum Militär anzuwerben, um dir einige Gulden zu verdienen; denn es ist dies Geschäft gar oft mit bitterer Reue verbunden, und du hast eben keinen Beruf dazu.

53.

Gehet endlich deine Dienstjahre zu Ende: \*) so bitte um deinen Abschied; kehre wieder in deine Heimath zurück; danke Gott herzlich für seine Führung und Bewahrung; bleib' auf und in dem Lande, und nähre dich redlich mit der Arbeit!

54.

Bleib jetzt der Gemeinde allenthalben — ein gutes Beispiel. Beweise in deinem ganzen Betragen, daß dich die mannigfaltige Erfahrung nicht leichtsinnig, wohl aber klug und verständig gemacht habe; lebe mit Jedermann in Eintracht, laß kein wildes, hartes Wesen in dir wahrnehmen, sondern bleib' dein eigener, deiner Eltern und deiner Anverwandten Trost und Segen; besuche nun um so fleißiger den öffentlichen Gottesdienst. Fügt es sich, daß einst in dein Haus ein Soldat kommt: so erweise ihm freundlich, was dir einst als Soldat auch wohlgethan hätte.

55.

Zum brüderlichen Händedruck, liebe, theure Jünglinge: Fürchtet allzeit Gott, ehret den König, liebet das Vaterland und alle eure Mitmenschen!

---

\*) Welcher Menschen- und Vaterlands-Freund wünscht nicht aus vielen Gründen, daß die Soldatendienstjahre nur — vier Jahre seyn möchten, inner welchen er noch öfters bei seinem väterlichen Pflug zu Hause seyn dürfte?





IX.

Gesammelte Sprüche.



### Von und Aus.

**Alles Gute aus dem Innern und von Oben.**

### Ruf der Weisheit.

„Je früher zu mir, desto besser für euch!“

### Kein Glaube.

Wenn die Unsterblichkeit nur das göttliche Leben in seiner Fülle, Reinheit und Vollendung ist, so kann die Philosophie, die nicht an dies göttliche Leben glaubt, auch nicht an die Unsterblichkeit glauben, sie mag sich gebärden, wie sie wolle.

### Das Höchste.

Gottes Geist hat unzählige Wege in jedes Menschenberg, und jedes Menschenberg unzählige zu ihm.

Diese Wege inne werden,  
offen halten,  
rein bewahren

ist höchste Weisheit,

Jugend,

Seligkeit,

denen sie ist die Weisheit,

Jugend,

Seligkeit

} der Religion.

### Der Christus der Deisten

ist so recht der Baal seiner Priester. „Ist er über Feld? Hört er nicht wohl? Er wird dunkle Augen haben? Schläft er wohl?“ kann Elias wieder sprechen.

3. Buch d. Kön. 18, 27.

### „Gieb Jedem das Seine!“

Dies Wort — im reinsten Sinne verstanden — ist Verehrung gegen Gott,  
Gerechtigkeit gegen unsern Gleichen,  
Demuth gegen sich selbst.

### Das Schicksal.

In einer Weltgegend wollte man eine Kirche bauen für die Göttin Wahrheit.  
Im Baucifer vergaßen die Bauführer, Fenster anzubringen.

Nachher wollte man Licht in die Kirche bringen; aber indem man mit Gewalt Licht machen wollte, fiel die Kirche wieder ein.

### Der Unterschied.

S e t.

Über die Meister dieser Zeit sind doch große Leute?

E i n R.

Kennen sich wenigstens groß. Ehemals lobte dem Meister sein Werk: jetzt lobet der Meister sein Werk.

### Der Wegweiser ohne Arm.

Was überall hindeutet, weist nirgends hin. Das gilt von unsern leeren Begriffen, denen die Erfahrung kein Schild „dabin“ aufsetzt.

### Die Kinderlehre.

Der Bischof.

Liebes Kind, sage mir, wo ist Gott? dann geb' ich dir einen schönen Apfel zum Lohn.

Das Kind.

Sage du mir, wo Er nicht ist, dann geb' ich dir zwei.

### Ein Nachtrag zur Litaney.

Es giebt einen Vernunftgebrauch, der dem Weisen das Gebet abnötigt: Herr, erlöse uns von dem Uebel!

Und dieser Vernunftgebrauch hat das Kennzeichen: „Er meistert alle Dinge außer dem Menschen, indeß er im Menschen alles Böse aufkommen und alles Gute verfallen läßt.“

### Berechtes Mißtrauen.

Paulus, der in den dritten Himmel verjüdt war, findet die Wege Gottes unausspürbar und seine Weisheit unerforschlich. Und sinnliche, leidenschaftliche Weltweise wollen sie ausgespürt, erforscht haben?

### Ein Maler,

der sich auf die Arzneikunde legte.

„In der Malerei sehen die Leute die Fehler; in der Arznei werden sie mit den Menschen begraben.“

### Dermaliger Waldbestand.

Wurzelwäner giebt es überall so wenig, und Laubwäner so viel.

### Die Inversicht des Pilgers.

Die Hand, die mich aus der Fremde (dem Mutter-schooße) hieher gebracht hat, wird mich wohl auch aus dieser Fremde bringen.

Sie hat mich aus der Nacht in die Dämmerung gebracht; soll sie mich denn nicht aus der Dämmerung an den vollen Mittag bringen können?

### Werdet nicht wie die Kinder.

Siehst du die Kinder dort mit den Karten spielen, ob sie gleich noch keine Farbe kennen? — sie gewinnen, wenn sie wollen, und verspielen, wenn sie wollen.

So werfen Naturgelehrte mit der Natur, Schriftgelehrte mit der Schrift, Vernunftgelehrte mit der Vernunft um sich, und alle drei verkennen den Geist dessen, womit sie spielen.

### Alles hat seine Zeit.

Es ist eine Zeit, froh und frei zu singen, und eine Zeit, die Zither an die Weiden zu hängen.

### Wie sieht die Eigenliebe?

Zwischen ihren dickstämmigen Balken hindurch, in fremde Splitterchen gerade hinein.

### Gott ist Geist,

und will, daß Alles, was wir wirken, vergeistigt werde.

### Grenz-Erweiterung.

Hätte die Wahrheit keine andere Menschen, in denen sie ihre Herberge aufschlüge, als die Großen, die Reichen und die Gelehrten..... wie schlecht stünde es mit ihrem Reiche?

### Grenz-Berengung.

Es ist ein Meisterstück der Providenz, daß die Dispute noch in den meisten Gegenden unter den Gelehrten oder Gelehrtschynwollenden wieder verhallen, ohne den besten und größten Theil des Menschengeschlechtes, das Volk, zu berühren.

### Die Himmelsleiter.

Ist viel sprossig: wer auf ihrer ersten Sprosse stirbt, wird deswegen nicht herunter gestossen, sondern er steigt fort — auch nach dem Tode noch fort.

### Was ist Mystik?

Im reinsten Sinne des Wortes:

„Erfahrungstheologie.“

### Rechtshaberei.

Zwei Stritten über einen Eigensattel, ob er gebrochen sey oder nicht? — Der Eine wies dem Andern die Trümmer hin — und doch behauptete dieser hartnäckig fort, er sey nicht gebrochen. — So weit kann die Rechtshaberei bringen! Wie sollte man im Disputiren über unsinnliche Gegenstände übereinkommen, wo man die Trümmer nicht vorzeigen kann?

### Jäger-Toleranz.

Die Jäger sind toleranter als unsere Gelehrten.

Jene lächeln nur, wenn ich von des Hasen Ohren, die bei ihnen Löffel heißen, rede; diese scheitern mich einen Karren, wenn ich nicht zu allen ihren Löffeln schwöre, und wie könnt' ich das?

### Vergißmeinnicht.

Jedes Leiden ist ein zweifaches Vergißmeinnicht: des Menschen, der nur durch Leiden Mensch werden kann; Gottes, der durch Leiden erzieht.

Was sind Systeme im Leben und im Tode?

Im Leben eilen sie stolz und kühn auf hoher See mit vollen Segeln dem gelobten Lande Wahrheit zu.

Im Tode fahren sie auf einer Sandbank auf, und indem sie uns hülflos sitzen lassen — bleibt nur die Wahrheit:

Du bist, und in deine Hände empfehle ich meinen Geist!

An Helden, die keine sind.

Durchschwimmen, wo man nicht mehr zurück und nicht mehr auf, noch abwärts kann, — sondern durch muß — ist keine große Sache.

Der Gott, der nicht ist.

Ein Brod, das keinen Hungrigen speiset,

Ein Trank, der keinen Durstigen tränket,

Ein Licht, das nicht leuchtet,

Ein Feuer, das nicht wärmet:

Das ist dein Gott, der sich dir nicht offenbaret.

Wie kam der forschende Leibniz zu Gott?

Wie er zu Gott kam, weiß ich nicht.

Wie seine Stufenleiter zu Gott aussehe, weiß ich, — die nämlich:

Was im Steine karrt,  
was in der Pflanze schlummert,

was

was im Thiere träumt,  
was im Menschen wachet,  
was im Cherub schauet . . . . .  
das ist lauter Liebe, lauter Leben in Gott.

### Unsere Weisheit.

Die Zweifel aus Gründen lösen, oder aus Gründen  
verachten, oder durch Thaten zerhauen — das ist Weis-  
heit, Interims-Weisheit für hienieden.

### Teuflisch, menschlich, göttlich.

Gott fürchten, ohne zu lieben, ist teuflisch;  
Gott bald fürchten, bald lieben, ist menschlich;  
Gott lieben, ohne zu fürchten, göttlich.

### Der falsche Contrapunkt.

Man stimmt sich selbst aus dem Buche der heiligen Schrift  
und der Welt nach gewissen angenommenen Accorden ein  
Klavizimbel von Auslegungen zusammen, die gar leichte Ein-  
drücke machen, weil die Ewigkeit, die Gott in des Menschen  
Herz gelegt, nicht der Grundtext dabei ist.

### Gesetz-Regmung.

Gute Gesetze sind nicht Ursache guter Gesinnungen; son-  
dern umgekehrt: — gute Gesinnungen sind Quelle guter Gesetze.

### Der Himmel auf Erden.

Die Himmelrose der Andacht blüht mitten im Winter  
des Lebens und welket nicht an der versengenden Hitze der  
Verfolgung.

### Was wir nicht sind.

Wer im Worte nie fehlt, ist ein Engel; wer im Ur-  
theile, ein Gott.

### Die Weißesonne.

Was die Sonne durch den Reiz des sichtbaren Lichtes  
in meinem Auge wecket, das wecket Gott durch den Reiz des  
unsichtbaren in meinem Geiste.

## Das Gesetz der Kunst und der Menschen- Führung.

Erst Reinigung, dann Einigung,  
Erst Scheidung, dann Verklärung.

Sieh! wie das Kunstfeuer zuerst die Bestandtheile des Goldes scheidet, und durch Scheidung von den Schlacken reiniget; dann die geschiedenen und die gereinigten einigt; endlich das Eine und Reine Gold bis zum höchsten Glanze verkläret:

So müssen die Prüfungen, denen der himmlische Künstler die Menschenseele unterwirft, zuerst das Gute von dem Bösen, das Wahre vom Falschen scheiden, und durch Scheidung läutern; dann das Gute und Wahre unter sich und mit der Urquelle alles Guten und Wahren einigen, endlich in dieser Einigung verklären, — in ihrer Schönheit darstellen.

Salomo und Jesus:

oder

Inbegriff aller Weisheitslehre.

„Mein Sohn! gib Gott dein Herz“ . . . .  
denn damit hast du viel,  
damit hast du genug,  
damit hast du Alles gethan.

### Die Delfarbe.

Andere Sünden mögen Wasserfarbe seyn, Wollust ist Delfarbe; — auf den Grund der Jugend aufgetragen, behält sie ihr Leben — bis das Haar grauet — bis die Todesfackel angezündet wird.

### Kriegsgesetze.

Der Jugendlampf hat dieß eigene, daß er um keine Armistice und noch weniger um Friedensunterhandlung weiß. Ein Waffenstillstand ist schon eine Niederlage, und ein Friedensvorschlag Landesverrätherei.

Wie soll ich mich in Hinsicht auf Zukunft  
verhalten?

Die Menschen wollen das, und thun das; Gott will ein anders, und erzwengt durch Menschen ein anders.

Dieß Andere ist ein Geheimniß, bis es Gott und die Zukunft, Gott und die Ewigkeit offenbaren.

Da wir nun diese Geheimnisse vor ihrer Offenbarung nicht kennen, so ist es Thorheit, Gedanke und Reizung mit



dem unerforschlichen Inhalte derselben zu martern, um so mehr, als wir an Pflichttreue gerade so viel versäumen, als wir Kraft zersplittern mit Aufstellung dessen, was erst Zukunft und Ewigkeit helle machen wird.

### Das mögliche Ideal.

Wenn der Buchstabe des Christenthumes schon so viel Gutes stiftet, was kann erst der Geist desselben aus der menschlichen Natur machen?

### Der Talisman.

Ein Seufzer des Glaubens zernichtet die ganze Macht der Hölle.

Neun Fragen,  
die zusammen gehören.

#### I.

Was ist die Tugend?

Nach innen ist sie Gottseligkeit, nach außen Leutseligkeit.

#### II.

Was ist Tugend?

Edles Ringen nach dieser Gott- und Leutseligkeit.

#### III.

Warum unterscheidest du Tugend von der Tugend?

Weil der Kampf von dem Siege, weil der Anfang von der Vollendung unterschieden werden muß.

Tugend ist jeder Kampf, jede Fehde wider das Ungöttliche; nach und nach gewinnt der Kämpfer eine so überwiegende Geistesstärke zum Kampfe, daß er jeden Sieg leicht, und sich nur im Siege selig findet.

So wird aus Tugend die Tugend, so wie aus dem Kampfe der Sieg; so wird aus Tugend, die Pein ist, die Tugend, die Seligkeit heißen darf.

#### IV.

Also unterscheidest du auch Religion von der Religion, wie Tugend von der Tugend?

Nothwendig. Religion in ihrem Beginnen ist Kampf dessen, der sich zum Göttlichen hebt, ist Arbeit ohne Seligkeit, und wird erst in ihrer Steigerung Gott-Seligkeit.

Darum ist Religion Gottesverehrung } im Kampfe;  
Gottesliebe }  
die Religion ist Gottesverehrung } im Siege,  
Gottesliebe }  
das heißt: Gottseligkeit.

V.

Aber deine Zeit trennt ja die Tugend von der Religion und selbst die Religion von der Gottseligkeit, um so mehr die Tugend?

Sie trennt, weil sie die Religion, die Seligkeit und die Tugend nicht kennt, und sie kennt sie alle drei nicht, weil sie keine besitzt. Denn sonst würde sie aus dem Besitze wissen, daß die Religion die höchste Gemüthsstärke, also Eins mit der Tugend, und in ihrer Vollendung die höchste Freude, also Eins mit der Seligkeit ist.

VI.

Aber trübt denn das Gefühl der Seligkeit nicht die Lauterkeit der Tugend, wie unsere Gelehrten sagen?

Gerade umgekehrt. Die Tugend kann ihre höchste Lauterkeit nur in der Seele finden, die ihre Seligkeit bereits in der Liebe zu Gott und zu den Menschen gefunden hat. Denn nur das reinste Auge kann Gott schauen, und nur das reinste Gemüth in Gott selig seyn.

VII.

Warum ereifert sich denn aber deine Zeit so gar sehr wider die Seligkeit?

Weil sie weder die Tugend, noch die Seligkeit besitzt, d. h. so wenig tugendhaft als selig ist; sonst würde sie aus dem Besitze wissen, daß Tugend und Seligkeit das Eine und dasselbige wären, also nicht die eine mit der andern bekriegen wollen.

VIII.

Wie ist diesem bedeutenden Fehlgriffe abzuhelfen?

Wenn ich und du und deine Freunde und die Freunde deiner Freunde die Tugend in der Gott- und Leut-Seligkeit lichtvoll darstellten: so würde das neue Schauspiel Eindruck machen, und der Tugend neue Freunde gewinnen; und durch diese wieder neue andere, und so in's Unendliche. Fast alle andern Behelfe sind bloß Behelfe, — das heißt, helfen so viel als — nichts.

### IX.

Was wollen wir also?

Schweigen — und schweigend das Bild der Gott und Leutseligkeit darstellen.

Dann wird die Frage, was Tugend sey, in und durch die Anschauung so gelöst seyn:

„In ihrem Anfange ist Tugend Kampf wider alles Un-  
„göttliche; in ihrer Mitte ist sie Geistesstärke, der jeder Sieg  
„leicht wird; in ihrer Vollendung hienieden ist sie Gottselig-  
„keit und Leutseligkeit; — drüben die lauterste Seligkeit.“

### Drei andere Fragen.

Wie heißen die drei Elemente der drei Menschen in jedem Menschen?

- 1) Der Geist findet sein Element nur in Gott und in Vollbringung des göttlichen Willens.
- 2) Die Seele in Kunst, Wissenschaft, Gesellschaft.
- 3) Der Leib in Arbeit, Ruhe, Genuß.

Was ist Gott?

Wo Schweigen und Aebeten nicht für die beste Antwort gelten, da wird die menschliche Antwort sich hören lassen dürfen: Gott ist

„der unerschöpfliche Reichtum  
mit  
unendlicher Mittheilungslust  
und  
unbegrenzter Mittheilungskraft.“

Wie heißen die drei Säulen, die den Himmel in uns tragen?

- I. Nicht Figur und Aeußerlichkeit, sondern Wesen und Innigkeit.
- II. Nicht Speculation und Meinung, sondern Leben und That.
- III. Nicht Streit und Partei, sondern Einigkeit des Geistes mit allen Kindern Gottes.

### Die Feierstunde.

In allen fünf Welttheilen heben sich die bessern Herzen zu ihrem allmächtigen Freunde; versinken vorerst in ihr Nichts, übermannt vom Gefühle ihrer Geringsheit; legen dann alle ihre Lasten, Furchten, Hoffnungen in den Schoos seiner Liebe nieder; darnach nehmen sie aus seiner Fülle, was sie rein und reich an Licht, Trost und Kraft machen kann; endlich gehen sie reiner und reicher, als sie gekommen

waren, wieder an ihr Tagewerk, und arbeiten munter fort, bis die Feierstunde wieder schlägt.

### Zwei Worte.

Die Lehrer der Künste rufen immer: **Uebung, Uebung in der Kunst!** die der Tugend: **Treue, Treue, oder deutlicher: Uebung in der Treue!**

### Kreuzerfindung.

Es wurden an einem Tage, wie uns die Geschichte erzählt, drei Kreuze ausgegraben, davon an einem unser Erlöser verschied, an den zwei andern die zwei Mörder starben.

An einem dieser Kreuze muß jeder Mensch sterben; entweder mit Christo in der Unschuld, oder wie der reumüthige Schwächer in der Buße, oder wie der am linken Kreuz in Sünde und Laster.

O daß jeder Mensch, wenn nicht Christo in der Unschuld, wenigstens dem rechten Schwächer in der Buße in den Tod folge, und Keiner sterbe, wie der am linken Kreuz starb, voll Sünde und Laster und ohne Reue!

### Wozu der Glaube an die Engel?

Dazu, daß er mich befestige in der wahren Ansicht meines Ursprungs, meines Abfalls, meiner Bestimmung.

### Unanstreitbares Zehentrecht.

Ein neidloses, liebreiches und einfaltvolles Herz genießt mehr als den Zehent von allen Menschen-Freuden. — Und dieß ist der einzige Zehent in der Welt, den man ohne alle Rechtsformeln bekommt, der einzige, den man uns selbst von allen Seiten in das Haus führt.

### Gefellige Falschmünzerei.

Die Ungenauheit im Hören, Beobachten, Nachzählen; die Begierde, zu gefallen; der Hang, mit dem Wize zu glänzen, sind die Quellen der feinern Verläumdung, die Jeder abscheulich findet, wenn er darunter leidet, — unschuldig, wenn er Andere leiden macht.

### Non plus ultra.

Außer dem Wohlgefallen Gottes, als dem Ruhepunkt reiner Seelen, ist auf Erden Alles Elend und Qualung, Unvollkommenheit und Unlauterkeit, Täuschung und Kampf des menschlichen Geistes.

### Die Bedingung.

Die Predigten sind wie die Märkte. Wer ohne Geld auf den Markt geht, kann nichts kaufen; wer ohne Glauben in die Kirche geht, kann keinen Nutzen darin schöpfen.

### Freiheit und Dienstbarkeit.

Ein jeder Diener will gern dienstfrei seyn, will etwas zu befehlen haben, und ein jeder Herr hängt sich gern an etwas, — dient freiwillig.

Das Christenthum besteht darin, daß wir den Freiheitstrieb, und den Trieb zur freiwilligen Dienstbarkeit am rechten Orte anwenden, frei von der Knechtschaft des Fleisches, und dienstbar der Herrschaft des Geistes werden.

### Klöster, die sich nicht säkularisiren lassen.

Wenn die Welt in Mitte der Klöster einheimisch seyn kann, so müssen auch in Mitte der Welt Klöster seyn können — aber nur in denen, die in sich selber eine Geisteszelle zu bauen und zu bewohnen verstehen; und die kann kein Reichschluß säkularisiren; — der freie Wille, der sie gebaut hat, der allein kann sie auch aufheben.

### Die Melodie, die sich selbst singt.

Die Lebensweise ist uns geboten, die Todesweise dürfen wir dem höchsten Lebensprinzip ruhig überlassen; — das Leben ist der Text, der Tod nur die Melodie dazu, sie sezt und singt sich selbst.

### Für die Brauttag.

Colonne der Unsterblichen im Lande der Sterblichen: Ehestand!

### Kein Ersatz, ein Ersatz.

Das Gefühl der Unschuld und der Blick der Unschuld lassen sich durch keine Zwangskünste der Heuchelei erkünsteln, und selbst durch keine Bußthräne vollständig ersetzen.

Aber das Gefühl der rettenden Gnade, das in dem Gebesserten an die Stelle des Unschuldgefühles, und der Blick der Demuth, der an die Stelle des Unschuldblickes tritt, ersetzen in Gottes Auge, und in jedem Auge, das göttlich sieht, den Verlust.

### Zwei Pedanten.

Anfangs blicken wir durch das Auge des Nachbarn in seinen Geist; hernach durch den Geist des Nachbarn in sein Auge. Im ersten Falle lesen wir

Wahres, :

im zweiten

das Wahre,  
das Eins mit sich und stets sich gleich bleibend, das Ein-  
und Bleibende im Menschen, — seinen Charakter, bildet.

An den Edeln im heißen Gedränge.  
„Das Feuer backt das Brod, nicht der kalte Ofen.“

### Eine ungekannte Mutterpflicht.

Es ist Mutterpflicht, jene Kinder, welche die Natur tief mütterlich ausgestattet hat, statt sie gering zu achten, eher gärtlicher zu behandeln, damit sie an der Gärlichkeit der Mutter einen Ersatz der natürlichen Gaben, die ihnen fehlen, erhalten, und Muth gewinnen, die unverschuldeten Fehler der Natur durch einen edlen Selbsterwerb der Person zu verbessern.

### G o t t

verläßt Niemanden, aber er leidet es, daß wir ihn verlassen.

An den treuen Arbeiter in den Tagen seines wechselnden Schicksals.

Sey ruhig! wo dich Gott hin verpflanzt, bist du sein Baum, und in seinem Garten. Allenthalben wirst du gesunde Früchte tragen, und wohlthätigen Schatten, unter welchem man gerne ausrubet, verbreiten. Allenthalben wirst du aber auch Raupen finden, die deine Früchte benagen und deine Blätter besudeln wollen. Allein der Gärtner wird schon dafür sorgen, daß die Raupen den schönen Baum nicht überwältigen.

### Stammbaum des Todes und der Hölle.

Der Anblick hat gezeugt den Gedanken;  
der Gedanke hat gezeugt das Wohlgefallen;  
das Wohlgefallen hat gezeugt die Begierde;  
die Begierde hat gezeugt die That;  
die That hat gezeugt die Gewohnheit;  
die Gewohnheit hat gezeugt die Verzweiflung;  
die Verzweiflung hat gezeugt Tod und Hölle.

Im Stillschn und im Hoffen liegt unsere  
Stärke.

Das Stillschn hält den regen Geist zusammen, daß er sich nicht verflüchtige (in den lustigen Regionen der Einbildung sich nicht verliere).

Die Hoffnung hebt den trägen Geist, daß er nicht versinke im Schlamm der Erde.

Zusammengehalten und emporgehoben — ist der Geist stark, — vermag in seinem Elemente zu leben, weil er von seinem Elemente stets neue, stärkende Lebenskräfte erhält.

### Was überall durchhilft?

Die Liebe im Herzen und der Glaube an eine allwaltende Liebe über uns, die helfen uns überall durch.

### Bewewigung der Zeit.

Jeden Tag leben wir einen Tag von unserm Leben her: mögen wir ihm den Stempel des Ewigen aufdrücken, damit er uns im Lande der Vollendung wieder begegnen, und uns freundlich seyn könne.

### Biographie des Guten.

Alles Gute kommt von dem Vater des Lichtes, aber es muß eben in menschliche Gefäße hinein, wenn es unser werden soll. Und da bekommt es erst Form, Namen, da erfährt es erst mancherlei Deutungen, und oft auch mancherlei Entheiligungen — von den Gefäßen, die es bewahren, und von unreinen Händen, die es berühren.

### Begriff, Glaube.

Begriff ist — Zusammenfassung des Begreiflichen;  
Glaube — Ergreifung des Unbegreiflichen.

### Sündfluthen.

Revolutionen sind Sündfluthen; sie kommen aus Sünde, führen Sünde mit, und spülen Sünde weg.

\* Aber die Arche, wo wärs sie? und den opfernden Noah, wo fändest du ihn?

### An einen schwerleidenden Freund.

Bei Uebersendung eines kreuztragenden Christus-Bildes von Susseisen.

Fühlest du auf wundem Rücken  
Schwer des Kreuzes Bürde wiegen,  
Möchtest du dem Druck erliegen:  
Wende dich mit Glaubensblicken  
Hin zu Ihm, der's vorgetragen;  
D Er höret deine Klagen,  
D Er lindert deinen Schmerz,  
Gießt dir Trost in's wunde Herz.

Wäre auch das Kreuz von Eisen,  
Weiß Er doch geheime Weisen,  
Es zu leichtern: seine Hand  
Legt Er gern als weiches Kissen  
Unter, wo der scharfe Rand  
Dich verlegt, den Schmerz zu süßen.

Und wenn gar erschläßt die Sehne,  
Sendet Er dir von Cyrene  
Einen Simon, Bürdentheller;  
O wie gern wär' dieß dein Saiter!

---





X.

V e r m i s c h t e s

aus

J. M. Sailers nachgelassenen Papieren.

Wäre auch das Kreuz von Eisen,  
Weiß Er doch geheime Weisen,  
Es zu leichtern: seine Hand  
Legt Er gern als weiches Kissen  
Unter, wo der scharfe Rand  
Dich verlegt, den Schmerz zu süßen.

Und wenn gar erschläft die Sehne,  
Sendet Er dir von Cyrene  
Einen Simon, Würdentheller,  
O wie gern wär' dieß dein Saiter!

## 1. Sieben Punkte von der Kirche.

- a) Es ist ein centrum unitatis (Mittelpunkt der Einheit) nöthig für die eine sichtbare Kirche.
- b) Dieß war und ist der Bischof von Rom.
- c) Dieß Centrum kann die weltliche Hoheit verlieren.
- d) Aber stets bleibt es das Centrum der geistlichen Einheit für die sichtbare Kirche.
- e) Die sichtbare Kirche hebt die unsichtbare nicht auf.
- f) Die Protestanten sind als Christen unsere Brüder, als Protestanten unsere Wegsteine, als Menschen Kinder Eines Gottes.
- g) Der Geist der katholischen Religion ist Demuth, Innigkeit, Vertrauen. Der Protestantismus ist Selbstvertrauen auf Raisonnement, ist kalter Begriff und Selbstständigkeit in selbstgemachter Ueberzeugung.

## 2. Die sieben Todsünden im Katechismus des Seelsorgers

sind genau die sieben Todsünden im Volkskatechismus.

Die erste: Hoffart.

Der Mann will die Gemeinde an sich anschließen, da er sie doch an Gott anschließen sollte.

Die zweite: Geiz.

Gewisse Temperamente werden nach und nach in's Geld verliebt, sehen die Zehnten, jura stolae, Messstipendien u., als ihr höchstes Gut auf Erden an.

Die dritte: Unkeuschheit.

Einige haben die gereizte Lust schon in den heiligen Stand mitgebracht, Andere fielen erst der Lust in das Netz — es ist schrecklich, was dieser Satan für Verwüstungen macht.

Die vierte: Neid.

Diese Leidenschaft regt sich gegen Mitthelfer, obenstehende Geistliche, berühmte Gelehrte, gegen Nichtgeistliche, wenn sie des Geistlichen sich annehmen.

Die fünfte: Bllerei.

Eine der gemeinsten Sünden, weil man sie nicht so hoch anrechnet, aber auch die Vorläuferin der dritten (der Unkeuschheit).



## 1. Sieben Punkte von der Kirche.

- a) Es ist ein centrum unitatis (Mittelpunkt der Einheit) nöthig für die eine sichtbare Kirche.
- b) Dieß war und ist der Bischof von Rom.
- c) Dieß Centrum kann die weltliche Hoheit verlieren.
- d) Aber stets bleibt es das Centrum der geistlichen Einheit für die sichtbare Kirche.
- e) Die sichtbare Kirche hebt die unsichtbare nicht auf.
- f) Die Protestanten sind als Christen unsere Brüder, als Protestanten unsere Wegsteine, als Menschen Kinder Eines Gottes.
- g) Der Geist der katholischen Religion ist Demuth, Innigkeit, Vertrauen. Der Protestantismus ist Selbstvertrauen auf Raisonnement, ist kalter Begriff und Selbstständigkeit in selbstgemachter Ueberzeugung.

## 2. Die sieben Todsünden im Katechismus des Seelsorgers

sind genau die sieben Todsünden im Volkskatechismus.

Die erste: Hoffart.

Der Mann will die Gemeinde an sich anschließen, da er sie doch an Gott anschließen sollte.

Die zweite: Geiz.

Gewisse Temperamente werden nach und nach in's Geld verliebt, sehen die Zehnten, jura stolae, Messstipendien u., als ihr höchstes Gut auf Erden an.

Die dritte: Unkeuschheit.

Einige haben die gereizte Lust schon in den heiligen Stand mitgebracht, Andere stelen erst der Lust in das Reg — es ist schrecklich, was dieser Satan für Verwüstungen macht.

Die vierte: Neid.

Diese Leidenschaft regt sich gegen Mitthelfer, obenstehende Geistliche, berühmte Gelehrte, gegen Nichtgeistliche, wenn sie des Geistlichen sich annehmen.

Die fünfte: Bllerei.

Eine der gemeinsten Sünden, weil man sie nicht so hoch anrechnet, aber auch die Vorläuferin der dritten (der Unkeuschheit).

### Die sechste: Zorn.

Es giebt wilde Temperamente, die dem Regner, der Haushälterin, den Hausgenossen, dem Caplan ihre Dipe empfinden lassen.

### Die siebente: Trägheit.

Die allgemeinste ohne Widerrede und gewiß mitunter die schädlichste.

Dierüber nur diese zwei Worte:

- I. Widerstehe dem Reime (Principiis obsta).
- II. Hüte dich vor dem Selbstbetruge, als ob du rein wärest oder gefahrlos!

### 3. Bei der Taufe eines Kindes.

So bist du denn in unsere sichtbare Welt eingetreten, du lang Erwarteter! Sey uns willkommen, du theurer Anknüpfung! Du findest von deinen sechs vorangegangenen Geschwistern nicht mehr alle; dafür bleib' du bei uns, und mache die Freude der Eltern ganz.

#### 1.

Du bist uns ein rechtes Bild des Lebens, — Niemand, auch die Mutter nicht, wußte die Stunde deiner Ankunft — sie schlug, und du warst da. So ist unsere ganze Lebenszeit. Wir wissen wenig, und von dem, was kommen werde, fast gar nichts, bis es da ist. Wir gehen mit verbundenen Augen durch das Leben. Wie du im Unsichtbaren des Mutterleibes gebildet wardst, so werden alle großen und kleinen Dinge der Welt im Unsichtbaren empfangen, und treten erst bei der Geburt zum Vorschein. O wer könnte alle Leiden und Freuden, die deiner warten, dir auf die Stirne schreiben! Wohl uns, daß sie in Gottes Hand gezeichnet sind!

#### 2.

Kein Menschenkind wird ohne Geburtswehen geboren — dieß ist das wahrste Lehrbild, wie die Menschen tugendhaft und fromm werden; nicht ohne Wehen, und nicht ohne Geburtswehen. Was aus Weisheit geboren ist, das ist Weisheit.

#### 3.

Dieß ist auch ein rechtes Vorbild, wie die Menschen selig werden. Wie die Kinder durch die Geburt aus der Gefangenschaft im Mutterleibe an die Freiheit des menschlichen Lebens geboren werden, so werden wir durch den Tod an das ewige Leben ausgeborn.

4.

Die neugeborenen Kinder finden bald eine Mutterbrust. Auch dieß, daß sich die neugeborenen Kinder eine Mutterbrust suchen und finden, ist ein Denkbild für uns. Segnet euch, schreibt Petrus im ersten Briefe 2, 2. als neugeborene Kinder nach vernünftiger, unverfälschter Milch, um durch sie zum Heile heranzuwachsen. Der nie an der Mutterbrust des Evangeliums getrunken, kommt nie aus den Tölpeljahren des Geistes heraus.

5.

Kaum ist das Kind geboren, tritt die Religion als Säugamme des geistlichen ewigen Lebens zu ihm; getauft soll es werden, eingeweiht, ernährt, großgezogen zum ewigen Leben.

„Gott soll es angehören, kein bloßes Menschenkind seyn.“  
Das ist der Sinn der Taufe.

Wie Christus, auf Erden lebend, die Kinder herzte und segnete, so werden sie Ihm durch die Taufe in Arm und Schooß gelegt. Er küßt und segnet sie. Er schreibt den Namen des Täuflings in's Buch der Lebendigen, wie der Pfarrer in's Taufbuch.

6.

Das Kind ist von der Taufe an besonderes Heiligthum Gottes; habet Respect davor, ihr Eltern, Hausgenossen, Brüder, Schwestern des Neugeborenen! Nochmal: Respect vor dem Heiligthume! Kergert es nicht, reizet es nicht zur Sünde; richtet es nicht zur Eitelkeit ab; duldet an ihm keinen Eigensinn; führet es früh zu Christus; reizet es dem Herrn nie vom Herzen weg!

7.

Schön und bedeutfam ist es, daß die Taufe auf den heutigen Sonntag fällt: er heißt der weiße Sonntag, der erste nach dem Ostersonntag.

In den frühesten Tagen der Christenheit stiegen die Jügelinge der christlichen Lehre am Osterfeste mit weißen Kleidern angethan in das bereitete Taufwasser, wurden dreimal untergetaucht, und wandelten acht Tage in diesem Taufgewande; ein schönes Zeichen der fortdauernden Lebensunschuld und Keuigkeit in den Getauften.

Da jetzt die Taufe des Kindes vorgeht, wollen wir, in uns schauend, den Taufbund, Jeder für sich, erneuern, und unser inneres und äußeres Leben weihen dem hochheiligen Dreieinig, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

#### 4. Selbstbelehrung am Sterbebette eines Greises.

1.

Die Liebe ist stärker als der Tod. Denn ach, wie gern wäre sein treues Weib mit ihm gestorben! Ein so herzliches Trauern sah ich noch nie.

2.

Wir sollten wohl am liebsten bei Sterbebetten guter Menschen verweilen: denn

da ist noch Wahrheit,

da herrscht noch Tugend,

da siegt noch die Religion.

Sonst ist überall fast Alles so unlauter, so eitel.

3.

Auch am Sterbebette kämpft das Fleisch noch wider den Geist, dieser wider jenes. Denn der Geist möchte so gerne heimgen, das Fleisch hier, in seiner natürlichen Heimath, bleiben.

4.

Kein Wort ist so leicht auszusprechen, keines wird so oft ausgesprochen, und keines ist so schwer mit ganzer Seele und mit voller Wahrheit auszuüben, und keines wird so selten ganz wahr gemacht, als dieses: Vater, dein Wille!

5.

Gott hat den stärksten Trieb in die thierische Natur gelegt: Lebe! Erhalte dich! Und doch zwingt der Schmerz den Menschen zu schreien: o daß ich sterben könnte! Und so siegt der Schmerz über den Erhaltungstrieb. Also kann auch die Tugend über ihn siegen. Ja sie kann, wenn sie ist — und echter Art — Gottes Kind.

6.

„Das Sterben ist hart“ — ein wahres Wort im Munde des Leidenden, der sterben will und noch nicht kann.

7.

Unser Glaube, sagt Johannes, überwindet die Welt; alle Leiden, sagt der Tod des Christen.

8.

Das Todesbett des Christen — die beste Demonstration Evangelica für Augen, die in dieser Schrift lesen können; auch älter als jene des Enselbins.

9. Wann



9.

Wann werd' ich Feierabend bekommen? sprach der Kranke, als am Sonnabend zu Abend geläutet wurde.

10.

Ein schöner Kampf der Liebe! Der Sohn, der Mann stirbt, und Mutter und Weib sehen zu, und beide möchten aus Liebe für ihn sterben, und er möchte so gerne mit ihnen noch leben, so gern er für sie stürbe! Wer liebt mehr? Der Sohn? die Mutter? das Weib? — Ach! wenn die Liebe bei Sterbebetten nicht mehr verweilte, ich glaube, sie wäre schon gar aus der Welt geflogen.

11.

Der Greis von 71 Jahren, dem der Tod schon aus den Augen blickt, will das Testamentiren noch auf morgen hinauschieben, indeß der 33jährige K. nichts so sehr wünscht, als jetzt zu sterben, um keinen Morgen mehr erleben zu müssen.

12.

Das Kind, das den Lebenslauf beginnt, weiß nicht, was es will, und will eigentlich nichts. Und der Sterbende, der den Lebenslauf beschließt, steht all sein Wollen, das sich auf die Sichtbarkeit bezieht, durchstrichen, und sich hilfloser als ein Kind, und muß ohne leitende Mutterhand den ungewissen Pfad der Ewigkeit betreten. Und doch sind diese Endpunkte noch die natürlichsten.

13.

Als K. die Nachricht erhielt, daß der Greis gestorben:  
Gott geb' ihm die ewige Ruhe!  
Er ist mir vorausgegangen.  
Wenn ich ihm nur schon nachgegangen wäre!

14.

Sey getrost, liebe Seele! Jedem Tage kam noch seine Nacht, es wird auch deinem Tage die Nacht nicht ausbleiben.

15.

Nichts geht über die Beredsamkeit der gefalteten, in die Höhe gehobenen, himmelfürmenden Hände des Christen, wenn ihn die Gewissensruhe und der Trost des ewigen Lebens zu verlassen droht, und der Glaube sich müht, an Gott sich anzuklammern.

Im zweiten

das Wahre,  
das Eins mit sich und stets sich gleich bleibend, das Eins  
und Bleibende im Menschen,— seinen Charakter, bildet.

An den Edeln im heißen Gebränge.  
„Das Feuer backt das Brod, nicht der kalte Ofen.“

### Eine ungekannte Mutterpflicht.

Es ist Mutterpflicht, jene Kinder, welche die Natur tief-  
mütterlich ausgestattet hat, statt sie gering zu achten, eher  
zärtlicher zu behandeln, damit sie an der Zärtlichkeit der  
Mutter einen Ersatz der natürlichen Gaben, die ihnen fehlen,  
erhalten, und Muth gewinnen, die unverschuldeten Fehler  
der Natur durch einen edlen Selbsterwerb der Person zu  
verbessern.

G o t t

verläßt Niemanden, aber er leidet es, daß wir ihn verlassen.

An den treuen Arbeiter in den Tagen seines  
wechselnden Schicksals.

Sey ruhig! wo dich Gott hin verpflanzt, bist du sein  
Baum, und in seinem Garten. Allenthalben wirst du  
gesunde Früchte tragen, und wohlthätigen Schatten, unter  
welchem man gerne ausruhet, verbreiten. Allenthalben wirst  
du aber auch Raupen finden, die deine Früchte benagen und  
deine Blätter besudeln wollen. Allein der Gärtner wird  
schon dafür sorgen, daß die Raupen den schönen Baum nicht  
überwältigen.

### Stammbaum des Todes und der Hölle.

Der Anblick hat gezeugt den Gedanken;  
der Gedanke hat gezeugt das Wohlgefallen;  
das Wohlgefallen hat gezeugt die Begierde;  
die Begierde hat gezeugt die That;  
die That hat gezeugt die Gewohnheit;  
die Gewohnheit hat gezeugt die Verzweiflung;  
die Verzweiflung hat gezeugt Tod und Hölle.

Im Stillsseyn und im Hoffen liegt unsere  
Stärke.

Das Stillsseyn hält den regen Geist zusammen, daß  
er sich nicht verflüchtige (in den lustigen Regionen der  
Einbildung sich nicht verliere).

Die Hoffnung hebt den trägen Geist, daß er nicht versinke im Schlamm der Erde.

Zusammengehalten und emporgehoben — ist der Geist stark, — vermag in seinem Elemente zu leben, weil er von seinem Elemente stets neue, stärkende Lebenskräfte erhält.

### Was überall durchhilft?

Die Liebe im Herzen und der Glaube an eine allwaltende Liebe über uns, die helfen uns überall durch.

### Bereuigung der Zeit.

Jeden Tag leben wir einen Tag von unserm Leben herüber: mögen wir ihm den Stempel des Ewigen aufdrücken, damit er uns im Lande der Vollendung wieder begegnen, und uns freundlich seyn könne.

### Biographie des Guten.

Alles Gute kommt von dem Vater des Lichtes, aber es muß eben in menschliche Gefäße hinein, wenn es unser werden soll. Und da bekommt es erst Form, Namen, da erfährt es erst mancherlei Deutungen, und oft auch mancherlei Entheiligungen — von den Gefäßen, die es bewahren, und von unreinen Händen, die es berühren.

### Begriff, Glaube.

Begriff ist — Zusammenfassung des Begreiflichen;  
Glaube — Ergreifung des Unbegreiflichen.

### Sündfluthen.

Revolutionen sind Sündfluthen; sie kommen aus Sünde, führen Sünde mit, und spülen Sünde weg.

„Aber die Arche, wo wäre sie? und den opfernden Noah, wo fändest du ihn?“

### An einen schwerleidenden Freund.

Bei Ubersendung eines kreuztragenden Christus-Bildes von Suheisen.

Fühlst du auf wundem Rücken  
Schwer des Kreuzes Bürde wiegen,  
Wächstest du dem Druck erliegen:  
Wende dich mit Glaubensblicken  
Hin zu Ihm, der's vorgetragen;  
D Er höret deine Klagen,  
D Er lindert deinen Schmerz,  
Giebt dir Trost in's wunde Herz.

10.

Was für dich zu ferne liegt, darnach laufe nicht; was für dich zu hoch liegt, darnach greife nicht! Was dir dein Gott gebent, daran denke stets! Seine Werke wollen von uns mehr bewundert als erforscht seyn.

11.

Was dich vom Ziele führt, darnach frage nicht, und was nur die Neugier reizt, darnach forsche nicht! Dünkel und Eitelkeit haben schon Vielen den Kopf verrückt.

12.

Also nochmal: Ehrfurcht verlasse dich nie, wenn du dein Auge zu Dem erhebt, was göttlich ist. Denke nur: Ich bin wie ein Kind und oft blind und stumpfsinnig in menschlichen Angelegenheiten; wo nehme ich Scharfsinn genug her, um Gottes Weisheit zu richten?

13.

Denke nur: Die Rathschläge der Menschen und ihre Triebfedern sind für mich nicht selten ein Geheimniß; wie werde ich die Geheimnisse Gottes ausspüren?

14.

Denke nur: Eng begrenzt ist mein Geist; wie wird er die unbegrenzte Güte in sich fassen können?

15.

Denke nur: Ich bin böse, und das Gewicht meiner Sünden zieht mich von Gott ab — vom Geiste zur Sinnlichkeit, von der Himmelhöhe zur Erdentiefe, nieder.

16.

Denke nur: Ich bin unter Fehlschlüssen groß geworden, messe Anderes gern nach mir, mache gern das Menschenleben zum Maßstabe des Göttlichen, messe Gutes und Großes nach Dem, was böß und gering ist, das heißt nach Mir.

17.

Denke aber auch mit dem ehrwürdigen Johannes Josephus Surin: „Gewiß, höchst gewiß muß es dir seyn, daß Jesus Christus sich in den vertrautesten Umgang der heiligen



X.

V e r m i s c h t e s

aus

J. M. Sailers nachgelassenen Papieren.



## 1. Sieben Punkte von der Kirche.

- a) Es ist ein oentrum unitatis (Mittelpunkt der Einheit) nöthig für die eine sichtbare Kirche.
- b) Dieß war und ist der Bischof von Rom.
- c) Dieß Centrum kann die weltliche Hoheit verlieren.
- d) Aber stets bleibt es das Centrum der geistlichen Einheit für die sichtbare Kirche.
- e) Die sichtbare Kirche hebt die unsichtbare nicht auf.
- f) Die Protestanten sind als Christen unsere Brüder, als Protestanten unsere Wegsteine, als Menschen Kinder Eines Gottes.
- g) Der Geist der katholischen Religion ist Demuth, Innigkeit, Vertrauen. Der Protestantismus ist Selbstvertrauen auf Raisonnement, ist kalter Begriff und Selbstständigkeit in selbstgemachter Ueberzeugung.

## 2. Die sieben Todsünden im Katechismus des Seelsorgers

sind genau die sieben Todsünden im Volkskatechismus.

Die erste: Hoffart.

Der Mann will die Gemeinde an sich anschließen, da er sie doch an Gott anschließen sollte.

Die zweite: Geiz.

Gewisse Temperamente werden nach und nach in's Geld verliebt, sehen die Zehnten, jura stolae, Messstipendien u., als ihr höchstes Gut auf Erden an.

Die dritte: Unkeuschheit.

Einige haben die gereizte Lust schon in den heiligen Stand mitgebracht, Andere stelen erst der Lust in das Reg — es ist schrecklich, was dieser Satan für Verwüstungen macht.

Die vierte: Reid.

Diese Leidenschaft regt sich gegen Mithelfer, obenstehende Geistliche, berühmte Gelehrte, gegen Nichtgeistliche, wenn sie des Geistlichen sich annehmen.

Die fünfte: Völlerei.

Eine der gemeinsten Sünden, weil man sie nicht so hoch anrechnet, aber auch die Vorkläuferin der dritten (der Unkeuschheit).

waren, wieder an ihr Tagewerk, und arbeiten munter fort, bis die Feierstunde wieder schlägt.

### Zwei Worte.

Die Lehrer der Künste rufen immer: *Uebung, Uebung in der Kunst!* die der Tugend: *Treue, Treue,* oder deutlicher: *Uebung in der Treue!*

### Kreuzerfindung.

Es wurden an einem Tage, wie uns die Geschichte erzählt, drei Kreuze ausgegraben, davon an einem unser Erlöser verschied, an den zwei andern die zwei Mörder starben.

An einem dieser Kreuze muß jeder Mensch sterben; entweder mit Christo in der Unschuld, oder wie der reumüthige Schächer in der Buße, oder wie der am linken Kreuz in Sünde und Laster.

O daß jeder Mensch, wenn nicht Christo in der Unschuld, wenigstens dem rechten Schächer in der Buße in den Tod folge, und Keiner sterbe, wie der am linken Kreuze starb, voll Sünde und Laster und ohne Reue!

### Wozu der Glaube an die Engel?

Dazu, daß er mich befestige in der wahren Ansicht meines Ursprungs, meines Abfalls, meiner Bestimmung.

### Unanstreitbares Zehntrecht.

Ein neidloses, liebreiches und einfaltvolles Herz genießet mehr als den Zehent von allen Menschen-Freuden. — Und dieß ist der einzige Zehent in der Welt, den man ohne alle Rechtsformeln bekommt, der einzige, den man uns selbst von allen Seiten in das Haus führt.

### Gefellige Falschmünzerei.

Die Ungenauheit im Hören, Beobachten, Rachezählen; die Begierde, zu gefallen; der Hang, mit dem Wize zu glänzen, sind die Quellen der feinern Verläumdung, die Jeder abscheulich findet, wenn er darunter leidet, — unschuldig, wenn er Andere leiden macht.

### Non plus ultra.

Außer dem Wohlgefallen Gottes, als dem Ruhepunkt reiner Seelen, ist auf Erden Alles Elend und Qualung, Unvollkommenheit und Unlauterkeit, Täuschung und Kampf des menschlichen Geistes.



### Die Bedingung.

Die Predigten sind wie die Märkte. Wer ohne Geld auf den Markt geht, kann nichts kaufen; wer ohne Glauben in die Kirche geht, kann keinen Nutzen darin schöpfen.

### Freiheit und Dienstbarkeit.

Ein jeder Diener will gern dienstfrei seyn, will etwas zu befehlen haben, und ein jeder Herr hängt sich gern an etwas, — dient freiwillig.

Das Christenthum besteht darin, daß wir den Freiheitstrieb, und den Trieb zur freiwilligen Dienstbarkeit am rechten Orte anwenden, frei von der Knechtschaft des Fleisches, und dienstbar der Herrschaft des Geistes werden.

### Klöster, die sich nicht säkularisiren lassen.

Wenn die Welt in Mitte der Klöster einheimisch seyn kann, so müssen auch in Mitte der Welt Klöster seyn können — aber nur in denen, die in sich selber eine Geisteszelle zu bauen und zu bewohnen verstehen; und die kann kein Reichthum säkularisiren; — der freie Wille, der sie gebaut hat, der allein kann sie auch aufheben.

### Die Melodie, die sich selbst singt.

Die Lebensweise ist uns geboten, die Todesweise dürfen wir dem höchsten Lebensprinzip ruhig überlassen; — das Leben ist der Text, der Tod nur die Melodie dazu, sie jezt und singt sich selbst.

### Für die Brauttage.

Colonie der Unsterblichen im Lande der Sterblichen: Ehestand!

### Kein Erfaß, ein Erfaß.

Das Gefühl der Unschuld und der Blick der Unschuld lassen sich durch keine Zwangslüste der Heuchelei erkünsteln, und selbst durch keine Bußthräne vollständig ersetzen.

Aber das Gefühl der rettenden Gnade, das in dem Gebesserten an die Stelle des Unschuldgefühles, und der Blick der Demuth, der an die Stelle des Unschuldblickes tritt, ersetzen in Gottes Auge, und in jedem Auge, das göttlich sieht, den Verlust.

### Zwei Redarten.

Anfangs blicken wir durch das Auge des Nachbarn in seinen Geist; hernach durch den Geist des Nachbarn in sein Auge. Im ersten Falle lesen wir

Wahres,

im zweiten

das Wahre,  
das Eins mit sich und stets sich gleich bleibend, das Eine  
und Bleibende im Menschen, — seinen Charakter, bildet.

An den Edeln im heißen Gedränge.  
„Das Feuer backt das Brod, nicht der kalte Ofen.“

Eine ungekannnte Mutterpflicht.

Es ist Mutterpflicht, jene Kinder, welche die Natur tief-  
mütterlich ausgestattet hat, statt sie gering zu achten, eher  
gärtlicher zu behandeln, damit sie an der Gärlichkeit der  
Mutter einen Ersatz der natürlichen Gaben, die ihnen fehlen,  
erhalten, und Muth gewinnen, die unverschuldeten Fehler  
der Natur durch einen edlen Selbsterwerb der Person zu  
verbessern.

G o t t

verläßt Niemanden, aber er leidet es, daß wir ihn verlassen.

An den treuen Arbeiter in den Tagen seines  
wechselnden Schicksals.

Sey ruhig! wo dich Gott hin verpflanzt, bist du sein  
Baum, und in seinem Garten. Allenthalben wirst du  
gesunde Früchte tragen, und wohlthätigen Schatten, unter  
welchem man gerne ausruhet, verbreiten. Allenthalben wirst  
du aber auch Raupen finden, die deine Früchte benagen und  
deine Blätter befudeln wollen. Allein der Gärtner wird  
schon dafür sorgen, daß die Raupen den schönen Baum nicht  
überwältigen.

Stammbaum des Todes und der Hölle.

Der Anblick hat gezeugt den Gedanken;  
der Gedanke hat gezeugt das Wohlgefallen;  
das Wohlgefallen hat gezeugt die Begierde;  
die Begierde hat gezeugt die That;  
die That hat gezeugt die Gewohnheit;  
die Gewohnheit hat gezeugt die Verzweiflung;  
die Verzweiflung hat gezeugt Tod und Hölle.

Im Stillsseyn und im Hoffen liegt unsere  
Stärke.

Das Stillsseyn hält den regen Geist zusammen, daß  
er sich nicht verflüchtige (in den lustigen Regionen der  
Einbildung sich nicht verliere).

Die Hoffnung hebt dem trägen Geist, daß er nicht versinke im Schlamm der Erde.

Zusammengehalten und emporgehoben — ist der Geist stark, — vermag in seinem Elemente zu leben, weil er von seinem Elemente stets neue, stärkende Lebenskräfte erhält.

### Was überall durchhilft?

Die Liebe im Herzen und der Glaube an eine allwaltende Liebe über uns, die helfen uns überall durch.

### Bewewigung der Zeit.

Jeden Tag leben wir einen Tag von unserm Leben herunter: mögen wir ihm den Stempel des Ewigen ausdrücken, damit er uns im Lande der Vollendung wieder begegnen, und uns freundlich seyn könne.

### Biographie des Guten.

Alles Gute kommt von dem Vater des Lichtes, aber es muß eben in menschliche Gefäße hinein, wenn es unser werden soll. Und da bekommt es erst Form, Namen, da erfährt es erst mancherlei Deutungen, und oft auch mancherlei Entheiligungen — von den Gefäßen, die es bewahren, und von unreinen Händen, die es berühren.

### Begriff, Glaube.

Begriff ist — Zusammenfassung des Begreiflichen;  
Glaube — Ergreifung des Unbegreiflichen.

### Sündfluthen.

Revolutionen sind Sündfluthen; sie kommen aus Sünde, führen Sünde mit, und spülen Sünde weg.

„Aber die Arche, wo wäre sie? und den opfernden Noah, wo sändest du ihn?“

### An einen schwerleidenden Freund.

Bei Uebersendung eines kreuztragenden Christus-Bildes von Suzeisen.

Fühlest du auf wundem Rücken  
Schwer des Kreuzes Bürde wiegen,  
Möchtest du dem Druck erliegen:  
Wende dich mit Glaubensblicken  
Hin zu Ihm, der's vorgetragen;  
D Er höret deine Klagen,  
D Er lindert deinen Schmerz,  
Giebt dir Trost in's wunde Herz.

Buche Spötteleien über die erhabensten Gegenstände gierig auffangen, und unüberlegt, etwa gar aus Hoffnung, Genie und Jüngling oder Mann von Geschmack zu heissen, nachbeten können. Ich begreife die Möglichkeit, wie nachdenkende Köpfe aus eigenem Nachdenken in den wichtigsten Stücken der Religion von Zweifel auf Zweifel forttaumeln, und wenn sie eigenem Dünkel zu muthig trauen, in die tiefeste Tiefe des Unglaubens hinabstürzen können. Ich begreife die Möglichkeit, wie auch gute, selbst gottesfürchtige Seelen, die nur mit dem Kinderlehrunterricht herangewachsen sind, bald durch abgeschwachte Erklärungen der wichtigsten Wahrheiten, die gar nicht selten seyn können, bald durch irrmachende Ausdrücke freidenkender Christen und tausend andere Versuchungen zum Zweifeln, Vermütheln und Spotten unvermerkt verführt werden können. Und diese Klasse von Spöttern läßt sich vielleicht doch noch belehren, wenn nur die Belehrung gründlich und die Art der Belehrung nicht beleidigend ausfällt.

Also gründliche Belehrung — nicht Verdammung ohne Beruf; leichte Darstellung der reinen Wahrheit — nicht Aufbärung unbegreiflicher, widersprechender, zu menschlicher Wortstellungsarten; sanfte Stimme der Ueberzeugung — nicht rauschende schmetternde Posaune des übertäubenden Lehrkolzes; ein Wort zu rechter Zeit, vom Herzen in's Herz hin zu seinen Landsleuten eingesprochen — nicht Antastung der Person; Bruderwink des redlichen Denkers — nicht herrische Wachtsprüche des hochherablickenden Dictators; wohlthätige Hinweisung auf den Punkt, wo Wahrheit sich vom Irrthum scheidet — nicht rauchtonende Zurechtweisungen gedungener Satyrifer.

Spötter, wer du bist — gelehrt oder ungelehrt, Original oder Nachbeter, belleidet mit Würde, oder im Staube dahinwandelnd, berühmt in Journalen, oder unbemerkt vom Menschenauge — lies diese kleine Schrift nach der Anweisung, die am Titelblatte steht:

Sey aufmerksam, und mein's redlich mit der Wahrheit! Und wenn du am Ende bist und noch Lust zu spotten hast, so spotte fort, wir haben keine Sylbe mehr miteinander zu verlieren. Wir sind geschiedene Leute. Findet aber dein Verstand eine Wahrheit, die Aufmerksamkeit verdient, die wie Wahrheit leuchtet, die sich zum Herzen hindrängt, — ach laß deine Geschäft-Geschäft, und die zerstreute Gesellschaft seyn — und hingesezt am Tische dort denke den Gedanken durch — faß ihn — schau ihn, wie er ist — sage zu dieser Stunde: du bist mein, und zur Wahrheit: komm, Freundin, sey meine Vertraute; und sie wird kommen, und sich an deine Seite hinfegen, und deine Blicke an-



X.

V e r m i s c h t e s

aus

J. M. Sailer's nachgelassenen Papieren.



## 1. Sieben Punkte von der Kirche.

- a) Es ist ein centrum unitatis (Mittelpunkt der Einheit) nöthig für die eine sichtbare Kirche.
- b) Dieß war und ist der Bischof von Rom.
- c) Dieß Centrum kann die weltliche Hoheit verlieren.
- d) Aber stets bleibt es das Centrum der geistlichen Einheit für die sichtbare Kirche.
- e) Die sichtbare Kirche hebt die unsichtbare nicht auf.
- f) Die Protestanten sind als Christen unsere Brüder, als Protestanten unsere Wegsteine, als Menschen Kinder Eines Gottes.
- g) Der Geist der katholischen Religion ist Demuth, Innigkeit, Vertrauen. Der Protestantismus ist Selbstvertrauen auf Raisonnement, ist kalter Begriff und Selbstständigkeit in selbstgemachter Ueberzeugung.

## 2. Die sieben Todsünden im Katechismus des Seelsorgers

sind genau die sieben Todsünden im Volkskatechismus.

Die erste: Hoffart.

Der Mann will die Gemeinde an sich anschließen, da er sie doch an Gott anschließen sollte.

Die zweite: Geiz.

Gewisse Temperamente werden nach und nach in's Geld verliebt, sehen die Zehnten, jura stolae, Messstipendien u., als ihr höchstes Gut auf Erden an.

Die dritte: Unkeuschheit.

Einige haben die gereizte Lust schon in den heiligen Stand mitgebracht, Andere stelen erst der Lust in das Reg — es ist schrecklich, was dieser Satan für Verwüstungen macht.

Die vierte: Neid.

Diese Leidenschaft regt sich gegen Mitthelfer, obenstehende Geistliche, berühmte Gelehrte, gegen Nichtgeistliche, wenn sie des Geistlichen sich annehmen.

Die fünfte: Bllerei.

Eine der gemeinsten Sünden, weil man sie nicht so hoch anrechnet, aber auch die Vorläuferin der dritten (der Unkeuschheit).

### Die sechste: Zorn.

Es giebt wilde Temperamente, die dem Wessner, der Haushälterin, den Hausgenossen, dem Caplan ihre Dize empfinden lassen.

### Die siebente: Trägheit.

Die allgemeinste ohne Widerrede und gewiß mitunter die schädlichste.

Hierüber nur diese zwei Worte:

- I. Widerstehe dem Reime (Principiis obsta).
- II. Hüte dich vor dem Selbstbetruge, als ob du rein wärest oder gefahrlos!

## 3. Bei der Taufe eines Kindes.

So bist du denn in unsere sichtbare Welt eingetreten, du lang Erwarteter! Sey uns willkommen, du theurer Anbimmel! Du findest von deinen sechs vorangegangenen Geschwistern nicht mehr alle; dafür bleib' du bei uns, und mache die Freude der Eltern ganz.

### 1.

Du bist uns ein rechtes Bild des Lebens, — Niemand, auch die Mutter nicht, wußte die Stunde deiner Ankunft — sie schlug, und du warst da. So ist unsere ganze Lebenszeit. Wir wissen wenig, und von dem, was kommen werde, fast gar nichts, bis es da ist. Wir gehen mit verbundenen Augen durch das Leben. Wie du im Unsichtbaren des Mutterleibes gebildet wardst, so werden alle großen und kleinen Dinge der Welt im Unsichtbaren empfangen, und treten erst bei der Geburt zum Vorschein. O wer könnte alle Leiden und Freuden, die deiner warten, dir auf die Stirne schreiben! Wohl uns, daß sie in Gottes Hand gezeichnet sind!

### 2.

Kein Menschenkind wird ohne Geburtswehen geboren — dieß ist das wahrste Lehrbild, wie die Menschen tugendhaft und fromm werden; nicht ohne Wehen, und nicht ohne Geburtswehen. Was aus Geist geboren ist, das ist Geist.

### 3.

Dieß ist auch ein rechtes Vorbild, wie die Menschen selig werden. Wie die Kinder durch die Geburt aus der Gefangenschaft im Mutterleibe an die Freiheit des menschlichen Lebens geboren werden, so werden wir durch den Tod an das ewige Leben ausgeborn.



4.

Die neugeborenen Kinder finden bald eine Mutterbrust. Auch dieß, daß sich die neugeborenen Kinder eine Mutterbrust suchen und finden, ist ein Denkbild für uns. Sehnet euch, schreibt Petrus im ersten Briefe 2, 2. als neugeborne Kinder nach vernünftiger, unverfälschter Milch, um durch sie zum Heile heranzuwachsen. Der nie an der Mutterbrust des Evangeliums getrunken, kommt nie aus den Lölpeljabren des Geistes herans.

5.

Raum ist das Kind geboren, tritt die Religion als Säugamme des geistlichen ewigen Lebens zu ihm; getauft soll es werden, eingeweiht, ernährt, großgezogen zum ewigen Leben.

„Gott soll es angehören, kein bloßes Menschenkind seyn.“  
Das ist der Sinn der Taufe.

Wie Christus, auf Erden lebend, die Kinder berzte und segnete, so werden sie Ihm durch die Taufe in Arm und Schooß gelegt. Er küßt und segnet sie. Er schreibt den Namen des Täuflings in's Buch der Lebendigen, wie der Pfarrer in's Taufbuch.

6.

Das Kind ist von der Taufe an besonderes Heiligthum Gottes; habet Respect davor, ihr Eltern, Handgenossen, Brüder, Schwestern des Neugeborenen! Nochmal: Respect vor dem Heiligthume! Kergert es nicht, reizet es nicht zur Sünde; richtet es nicht zur Eitelkeit ab; duldet an ihm keinen Eigensinn; führet es früh zu Christus; reißeet es dem Herrn nie vom Herzen weg!

7.

Schön und bedentsam ist es, daß die Taufe auf den heutigen Sonntag fällt: er heißt der weiße Sonntag, der erste nach dem Oster Sonntag.

In den frühesten Tagen der Christenheit stiegen die Jügelinge der christlichen Lehre am Osterfeste mit weißen Kleidern angethan in das bereitete Taufwasser, wurden dreimal untergetaucht, und wandelten acht Tage in diesem Taufgewande; ein schönes Zeichen der fortdauernden Lebensunschuld und Reinigkeit in den Getauften.

Da jetzt die Taufe des Kindes vorgeht, wollen wir, in uns schauend, den Taufbund, Jeder für sich, erneuern, und unser inneres und äußeres Leben weihen dem hochheiligen Dreieind, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

#### 4. Selbstbelehrung am Sterbebette eines Greises.

1.

Die Liebe ist stärker als der Tod. Denn ach, wie gern wäre sein treues Weib mit ihm gestorben! Ein so herzliches Trauern sah ich noch nie.

2.

Wir sollten wohl am liebsten bei Sterbebetteten guter Menschen verweilen: denn

da ist noch Wahrheit,  
da herrscht noch Tugend,  
da siegt noch die Religion.

Sonst ist überall fast Alles so unlauter, so eitel.

3.

Auch am Sterbebette kämpft das Fleisch noch wider den Geist, dieser wider jenes. Denn der Geist möchte so gerne hingehen, das Fleisch hier, in seiner natürlichen Heimath, bleiben.

4.

Kein Wort ist so leicht auszusprechen, keines wird so oft ausgesprochen, und keines ist so schwer mit ganzer Seele und mit voller Wahrheit auszuüben, und keines wird so selten ganz wahr gemacht, als dieses: Vater, dein Wille!

5.

Gott hat den stärksten Trieb in die thierische Natur gelegt: Lebe! Erhalte dich! Und doch zwingt der Schmerz den Menschen zu schreien: o daß ich sterben könnte! Und so siegt der Schmerz über den Erhaltungstrieb. Also kann auch die Tugend über ihn siegen. Ja sie kann, wenn sie ist — und echter Art — Gottes Kind.

6.

„Das Sterben ist hart“ — ein wahres Wort im Munde des Leidenden, der sterben will und noch nicht kann.

7.

Unser Glaube, sagt Johannes, überwindet die Welt; alle Leiden, sagt der Tod des Christen.

8.

Das Todesbett des Christen — die beste Demonstratio Evangelica für Augen, die in dieser Schrift lesen können; auch älter als jene des Eusebius.

9. Wann

9.

Wann werd' ich Feierabend bekommen? sprach der Kranke, als am Sonnabend zu Abend geläutet wurde.

10.

Ein schöner Kampf der Liebe! Der Sohn, der Mann liebt, und Mutter und Weib sehen zu, und beide möchten aus Liebe für ihn sterben, und er möchte so gerne mit ihnen noch leben, so gern er für sie stirbe! Wer liebt mehr? Der Sohn? die Mutter? das Weib? — Ach! wenn die Liebe bei Sterbedbetten nicht mehr verweilt, ich glaube, sie wäre schon gar aus der Welt geflogen.

11.

Der Greis von 71 Jahren, dem der Tod schon aus den Augen blickt, will das Testamentiren noch auf morgen hinauschieben, insofern der 33jährige K. nichts so sehr wünscht, als jetzt zu sterben, um keinen Morgen mehr erleben zu müssen.

12.

Das Kind, das den Lebenslauf beginnt, weiß nicht, was es will, und will eigentlich nichts. Und der Sterbende, der den Lebenslauf beschließt, steht all sein Wollen, das sich auf die Sichtbarkeit bezieht, durchstrichen, und sich hilfloser als ein Kind, und muß ohne leitende Mutterhand den ungewissen Pfad der Ewigkeit betreten. Und doch sind diese Endpunkte noch die natürlichsten.

13.

Als K. die Nachricht erhielt, daß der Greis gestorben;  
Gott geb' ihm die ewige Ruhe!  
Er ist mir vorausgegangen.  
Wenn ich ihm nur schon nachgegangen wäre!

14.

Sey getrost, liebe Seele! Jedem Tage kam noch seine Nacht, es wird auch deinem Tage die Nacht nicht ausbleiben.

15.

Nichts geht über die Beredtsamkeit der gefalteten, in die Höhe gehobenen, himmelfürmenden Hände des Christen, wenn ihn die Gewissensruhe und der Trost des ewigen Lebens zu verlassen droht, und der Glaube sich mächt, an Gott sich anzuklammern.

16.

Am 27. sah ich den ersten Glimmer einer Hoffnung, daß der Sterbende wieder genesen könnte, zweifelte aber sehr, ob sich dieser Glimmer nicht in eine Todtenfadel verlieren werde.

17.

Das unnatürliche Wohlseyn des Sterbenden — ein Vorbote des nahen Todes.

18.

Ein langer Schlummer, vielleicht die letzte Zurückkunft zum Tode — die letzte Arbeit der Natur, um das Bild des Todes auszurägen.

19.

Wie die Hoffnung zu genesen sich zeigte, sank die Gluth, die das ewige Gebet unterhielt; wie jene falsche Hoffnung schwand, loderte die Gebetsflamme wieder auf.

20.

Wie alle Hoffnung zu genesen verschwunden und dafür die Todesgewißheit eingetreten war, da ward die Seele lauter Gebet.

Gebet um Sündennachlassung,  
um Auflösung,  
um schnelle Auflösung.

21.

Herr, wie lange noch! Dies sprachen das müde Herz und das sich gewaltsam um- und mächtig hinaufwälzende Auge und die gerungenen Hände, und der harte Seufzer, und das Wort im Munde, das der Husten halb ersticke.

22.

Dem wirklichen Tode gingen fünf Todeschwächen voraus; in jeder wollte er sterben und konnte nicht.

23.

Wie wenig kann doch der Mensch, nicht einmal sterben, wann er will!

24.

„Gott wird es Ihnen vergelten!“ sprach er noch am Vorabend seines Todes, und wollte mir die Hand küssen. Aber ich ließ sie ihm nicht küssen, denn eine sterbende Hand ist ein Heiligthum, das ich küssen muß.

## 5. S e n t e n z e n .

1.

Aberglaube ist Krankheit des geistigen Auges; der Unglaube ist Erblindung, entweder durch Mißbrauch der Sehkraft verschuldete oder angeborne Blindheit.

2.

Der Mensch ist unsterblich, nicht weil er als Gedanke Gottes ausfloß aus Gott, sondern weil er seine Gedanken zu Gott erheben kann.

3.

Wer in der Eitelkeit seines Denkens die Verdorbenheit der menschlichen Natur läugnet, steht als ein lebendiger Beweis Dessen da, was er läugnet.

4.

Die Stoiker empfanden den Schmerz so gut wie wir Andern, aber aus Hang zum Sonderbaren wollten sie sich überreden, daß es keinen gebe. So die Atheisten. Sie haben das Gefühl Gottes wie wir Andern, und suchen sich nur zu bereden, daß es keinen gebe.

5.

Frei von Lebenssorgen und ruhig sey deine Seele, wenn sie beten will; denn sieh, Gott ist ein freier Geist: es gehört ein freier Sinn dazu, ihn anzubeten.

6.

Nicht im brausenden Sturmwinde, sondern in sanfter Stille, kommt dein Gott zu dir!

7.

Dränge dich nicht ungerufen in das Heiligthum der beschaulichen Gebete, damit du nicht mit Schaden und Schande in den Vorhof der gemeinen Väter zurückgewiesen werdest!

8.

Forsche nicht begierig nach den Rathschlüssen der Weisheit; denn sieh, die Engel erforschen sie nicht!

9.

Wer die Majestät ergründen will, den zerschmettert die Hülle ihrer Herrlichkeit. Kann doch dein Auge den starren Kubel des Sonnenluzes nicht ertragen!

10.

Was für dich zu ferne liegt, darnach laufe nicht; was für dich zu hoch liegt, darnach greife nicht! Was dir dein Gott gebent, daran denke stets! Seine Werke wollen von uns mehr bewundert als erforscht seyn.

11.

Was dich vom Ziele führt, darnach frage nicht, und was nur die Neugier reizt, darnach forsche nicht! Dünkel und Eitelkeit haben schon Vielen den Kopf verrückt.

12.

Also nochmal: Ehrfurcht verlasse dich nie, wenn du dein Auge zu Dem erhebst, was göttlich ist. Denke nur: Ich bin wie ein Kind und oft blind und kumpfsinnig in menschlichen Angelegenheiten; wo nehme ich Scharfsinn genug her, um Gottes Weisheit zu richten?

13.

Denke nur: Die Rathschläge der Menschen und ihre Eriehfedern sind für mich nicht selten ein Geheimniß; wie werde ich die Geheimnisse Gottes ausspüren?

14.

Denke nur: Eng begrenzt ist mein Geist; wie wird er die unbegrenzte Güte in sich fassen können?

15.

Denke nur: Ich bin böse, und das Gewicht meiner Sünden zieht mich von Gott ab — vom Geiste zur Sinnlichkeit, von der Himmelhöhe zur Erdentiefe, nieder.

16.

Denke nur: Ich bin unter Fehlschlüssen groß geworden, messe Andern gern nach mir, mache gern das Menschenleben zum Maßstabe des Göttlichen, messe Gutes und Großes nach Dem, was böß und gering ist, das heißt nach Mir.

17.

Denke aber auch mit dem ehrwürdigen Johannes Josephus Surin: „Gewiß, höchst gewiß muß es dir seyn, daß Jesus Christus sich in den vertrautesten Umgang der heiligen

Liebe mit unseren Seelen einlasse, und daß Er uns in allen Dingen leite, wenn wir uns nur durch den Glauben auf Ihn stützen und uns seiner Güte ganz vertrauen, wenn wir ihn ungehindert wirken lassen, und sein Wirken durch die Festigkeit und Zudringlichkeit des unsers nicht unterbrechen.“

18.

Ueber den Schatz des Christenthums habe ich bei allen Siegen des Unglaubens keine Zweifel; denn die Lehre Jesu hat einen erfahrbaren und einen glaubbaren Theil. Da mich nun der eine Theil, obgleich äußerst unvollkommen ausgeübt, doch schon still, ruhig, getrost macht, so nehme ich dieser Erfahrung halber auch den andern bloß glaubbaren Theil desto fester an, und ich finde mich wohl dabei.

19.

Es kommt eine Zeit — und sie ist vielleicht schon da — wo sich nichts Halbes mehr im Christenthume wird durchbringen können, wo der Christ etwas Ganzes werden muß, und einen festen Grund, der ausdauern kann, haben muß.

Wachet, betet, reiniget euch, behaltet, was ihr habt, sehet euch nicht um — spricht unsere Zeit lauter als jede andere.

20.

Stillseyn und Vertrauen ist unsere Stärke, heißt es bei Isaias. Wir sollen stillseyn, weil wir nichts erstürmen, vertrauen, weil wir uns nicht selbst helfen können; stillseyn, weil wir unsere Kraft unnütz verschwenden würden; vertrauen, damit uns eine größere Kraft gegeben werde.

21.

Das Licht, das dir dein Elend aufdeckt, deckt dir zu gleicher Zeit das Verderben der Welt auf! Aber wende du dein Gesicht nicht zu stark hinaus, sonst möchtest du vor Verirrungen außer dir die Verirrungen in dir vergessen.

22.

Das erste Te Deum laudamus stimme an, wenn dir der Blick in dein Elend gegeben wird, und das zweite, wenn du gerettet bist; und dieses zweite dauert dann ewig.

6. Auf die Einweihung des Waisenhauses  
zu St. Gallen, den 20. Juli 1811.

Wir ziehen heut' in's neue Waisenhaus,  
Und ziehen nicht allein;  
Gott gehet ein mit uns und gehet aus,  
Läßt uns nicht waise seyn.

Die Waisen ziehen jubelnd mit uns ein,  
Und beten Schritt für Schritt;  
Der Waisen Vater läßt sie nicht allein,  
Er ist in ihrer Mitt'!

Auch unsre Kinder ziehen mit uns ein,  
Gesellen liebend sich  
Zum Waisen-Chor im munteren Verein,  
Und singen schweesterlich.

Ist denn dieß große Haus für Waisen da —  
Wie Gottes Tempel schön? —

Ist Gottes Tempel auch, denn Gott ist nah'  
Mit Augen hier zu seh'n.

Got hat die Bürgerbergen angeregt,  
Die Obrigkeit berührt;  
Gott hat den ersten Stein hier eingelegt,  
Gott hat den Bau vollführt.

Das Wort steh' oben an: Es wohnet Gott  
In seinen Waisen hier;  
Und hält und trägt sein Arm in jeder Noth,  
Wir preisen Ihn dafür!

Der einst die Kindlein drückt' an Seine Brust,  
Der zarten Mutter gleich,  
Der bild' auch uns nach Seines Herzens Lust,  
Und tüchtig für das Himmelreich!

In diesen Mauern schalle hoch und laut  
Sein Evangelium —

Er ist der Herr, der segnend auf uns schaut,  
Und wir sein Eigenthum!

---



XI.  
**Theorie des weisen Spottes.**

---

Neujahrsgeſchenk eines Ungenannten  
an  
alle Spötter und Spöttnerinnen über Dreieinigkeit.

---

Sey aufmerkſam, und mein's redlich mit der Wahrheit.  
i. c. h.

---

1781.



## Anlaß zu dieser Schrift.

Theils Briefe, theils mündliche Nachrichten, theils eigenes Bekanntseyn mit der jezigen Lage versichern mich, daß es nun auch in unserm Vaterlande beginnt Mode zu werden, über Dreieinigkeit zu spotten und zu spötteln.

„Mein Gott! dachte ich beim ersten Nachsinnen über diese kritische Erscheinung, das ist ein trauriger, abnungsvoller Aspect für mein liebes Vaterland, der auch dem ge-  
meinsten Menschenverstande die bedeutendsten Folgen vorhervorkündigt, das ist ein demüthigender Gesichtspunkt, in dem sich die Schicksale unsrer Aufklärung dem vernünftigen Auslande darstellen. Ist das die reiche Ernte des wetteifernden Bücherschreibens und hastigen Bücherlesens, des Denkens, Projektirens, und ewigen Reformirens in \* \*, daß es schon in seinem ersten Aufzuge, in der Morgenröthe seiner Aufhellung an dem infamen Felsen des niedrigen Spottes über wichtige Gegenstände aufstößt, daran der Ruhm schon so mancher Nation scheiterte.“

Diesen traurigen Gedanken unterbrach ein zweiter, der mir Hoffnung einsprach, daß die wohlthätige Vorsehung, die Alles zu unserm Besten lenkt, dem mächtigen Strom des kühnen, Rationverderbenden Spottes mächtige Hindernisse entgegenstellen werde. „Sie, die Einzige Weltbeherrscherin, hat doch zu allen Zeiten unter allen Himmelsstrichen Freunde der guten Sache bestellt; Sie wird es jetzt auch nicht an redlichen, weisen und heldenmüthigen Gottesverehreru fehlen lassen, die zum Spotte mit Einsicht und Nachdruck sprechen: sieh hier deine Blöße, und zum wüthigen Hohngelächter: du bist Unvernunft.“

Religionsspott, dachte ich, ist ja eine gar leichte Sache, fordert keine Anstrengung, keinen Heldenmuth, kein Meistertfeuer —, nur etwas Leichtsinn und Mangel an Einsicht. Und wann, seit dem dieses All dasteht, hat es jemals Sterblichen an Unüberlegtheit und Kurzsichtigkeit gefehlet? Unüberlegsamkeit aber und Mangel an Einsicht bilden nicht auf einmal den diamantenen Charakter des Unbelehrlichen. — Da blitzte ein neuer Strahl der Hoffnung in meine Seele.

Ich bin weit entfernt, jeden Spötter mit einem vorsätzlichboßhaften Herzen zu brandmarken. Ich begreife die Möglichkeit, wie auffspringende Talente in irgend einem gepriesenen

Buche Spötteleien über die erhabensten Gegenstände gierig auffangen, und unüberlegt, etwa gar aus Hoffnung, Genie und Jüngling oder Mann von Geschmack zu heissen, nachbeten können. Ich begreife die Möglichkeit, wie nachdenkende Köpfe aus eigenem Nachdenken in den wichtigsten Stücken der Religion von Zweifel auf Zweifel forttaumeln, und wenn sie eigenem Dünkel zu muthig trauen, in die tiefste Tiefe des Unglaubens hinabstürzen können. Ich begreife die Möglichkeit, wie auch gute, selbst gottesfürchtige Seelen, die nur mit dem Kipderlebrunterricht herangewachsen sind, bald durch abgeschwachte Erklärungen der wichtigsten Wahrheiten, die gar nicht selten seyn können, bald durch termachende Ausdrücke freidentender Christen und tausend andere Versuchungen zum Zweifeln, Vernünfteln und Spotten unvermerkt verführt werden können. Und diese Klasse von Spöttern läßt sich vielleicht doch noch belehren, wenn nur die Belehrung gründlich und die Art der Belehrung nicht beleidigend ausfällt.

Also gründliche Belehrung — nicht Verdammung ohne Beruf; leichte Darstellung der reinen Wahrheit — nicht Aufbürdung unbegreiflicher, widersprechender, zu menschlicher Vorstellungsbarten; sanfte Stimme der Ueberzeugung — nicht rauschende schmetternde Posaune des übertäubenden Lehrers stolzes; ein Wort zu rechter Zeit, vom Herzen in's Herz hinein seinen Landsleuten eingesprochen — nicht Antastung der Person; Bruderwinke des redlichen Denkers — nicht herrische Wachtsprüche des hochherabblidenden Dictators; wohlthätige Hinweisung auf den Punkt, wo Wahrheit sich vom Irrthum scheidet — nicht rauplöuende Zurechtweisungen gedungener Satyriker.

Spötter, wer du bist — gelehrt oder ungelehrt, Original oder Nachbeter, bekleidet mit Würde, oder im Staube dahinwandelnd, berühmt in Journalen, oder unbemerkt vom Menschenauge — laß diese kleine Schrift nach der Anweisung, die am Titelblatte steht:

Sey aufmerksam, und mein's redlich mit der Wahrheit! Und wenn du am Ende bist und noch Lust zu spotten hast, so spotte fort, wir haben keine Eulbe mehr miteinander zu verlieren. Wir sind geschiedene Leute. Findet aber dein Verstand eine Wahrheit, die Aufmerksamkeit verdient, die wie Wahrheit leuchtet, die sich zum Herzen hindrängt, — ach laß deine Geschäft-Geschäft, und die zerstreuende Gesellschaft seyn — und hingeseht am Tische dort denke den Gedanken durch — laß ihn — schau ihn, wie er ist — sage zu dieser Stunde: du bist mein, und zur Wahrheit: komm, Freundin, sey meine Vertraute; und sie wird kommen, und sich an deine Seite hinsetzen, und deine Blick auf-

klären, und das Bild der Religion, gereinigt vom Staube, so ganz in's Licht hinstellen, daß dein Auge ihre Schönheit schauen kann, und dein Herz am Ende seine Frevelthat bereuen muß:

„Gottes Kind! ich hab' dich nicht gekannt.

„Geschenk des Himmels! ich hab' dich entehrt.

„Niedriger Spott war meine Sünde — von nun an nimmer — ewig nimmer.“

---

## Erster Abschnitt.

### Theorie des weisen Spottes.

---

Der Weise spottet nie, als wenn selbst Spotten Weisheit ist. Der Fall ereignet sich selten, aber er kann sich doch ereignen. Ich erkläre mich. Es giebt Meinungen, die so abgeschmackt wie die Abgeschmacktheit selbst, und so abergläubisch sind, wie der Aberglaube selbst. Sind etwa diese herrschenden Meinungen ein Gegenstand des weisen Spottes? — Ich kann noch nicht mit Ja oder Nein antworten: ich will weiter fragen. Abgeschmackte, abergläubische Meinungen sind oft allgemeinschädliche Irrthümer, sie vergiften alle Menschenliebe, und tödten den echten Sinn der Tugend, sie hemmen die schnellen Fortgänge des gemeinen Besten, untergraben nach und nach die Grundfesten des Staates, und nagen unaufhörlich an dem ewigen Bande der Religion. Sind etwa diese allgemeinschädlichen Meinungen ein Gegenstand des weisen Spottes? — ich kann noch nicht ein bestimmtes Ja oder Nein geben; ich will die Sache noch näher bestimmen. — Indessen vereinigen sich vielleicht die Umstände so glücklich, (können sich wenigstens so glücklich vereinigen) daß eingreifender Spott diese furchtbarste Brut der abgeschmacktesten, allgemeinschädlichen Meinungen weit eher ersticken könnte, als es schreckender Fürsteneinst und eiserne Gesetzgebung ewig nicht thut. In diesem Falle nun, wenn a) abgeschmackte, wißverfinnige, vernunftwidrige, abergläubische Meinungen, b) und zugleich allgemeinschädliche Meinungen, c) und wieder zugleich durch Spott heilbare Meinungen herrschend sind oder herrschend zu werden beginnen: dann ist Spotten Weisheit, ist heilbringende Arznei, ist Wirkung der vernünftigen Menschenliebe — ist Werk des Edlen, des Rechtsschaffenen. Ich halte es der Mühe werth, diese kurzgefaßte Theorie des weisen Spottes in's hellste Licht zu setzen; und

mit Gründen zu bekräften, weil jede neue oder wenigstens neugesagte Wahrheit das Vorurtheil der Erschleichung, des Betruges, der Einkleidung alter Lügen in neuen Wortgepränge wider sich hat.

1) Abgeschmackte Meinungen, wenn sie unschädlich sind, wenn sie keine bedeutende Folgen zum Nachtheil des allgemeinen und sonderheitlichen Wohles haben. Puhlet der Weise mitleidig, und erspart sich die undankbare Mühe, zu spotten. Denn warum soll er sich saure Sklavenarbeit anlegen, und seinen unwissenden Brüdern das bittere Leben noch bitterer machen, bloß um eine Meinung zu verfolgen, die zwar viel Abgeschmacktes, aber doch nichts Allgemeinschädliches an sich hat; da ohnehin tausendmal tausend abgeschmackte Meinungen auch in der besten Welt geduldet werden müssen, weil sie auch in der besten Welt unaustilgbar sind; da es allgemeinschädliche Meinungen genug giebt, die allen Ernst der nierubenden Verfolgung verdienen, und auf den Schutz der Duldung keinen Anspruch machen dürfen; da das Menschenleben so nahe aneinander liegende Grenzsteine hat, daß man immer zuerst das Schädliche wegräumen muß und selten zur Ausrottung unschädlicher Irrthümer Beruf und Zeit und Kraft übrig hat; da für Menschen, die hier unter der Sonne wandeln, keine reine Einsicht, kein vollkommenes Wahrheitsreich, kein Licht ohne Dunkelheit möglich ist? Im Gegentheile, wenn zügelloser Spott abgeschmackte und zugleich unschädliche Meinungen unverföhnlich betrieget, so bringt es der natürliche Gang der Menschheit mit sich, daß das Herz mit noch schädlicheren Meinungen ewige Freundschaft stifтет, weil man ihm die unschädlichen Steckensperde zertrümmert hat. Alltagsgeschichten ruf ich zu Zeugen an, und den Knaben, (einen aus tausenden, unmündigen oder ausgewachsenen) der mit Spotte gezüchtigt, weil er die Puppe schlug, jetzt nicht mehr der Puppe, sondern seiner Schwester die mutthige Knabenkraft fühlen läßt. Also

„wenn abgeschmackte Meinungen unschädlich sind, so ist's  
„Ausspruch der Weisheit: spotte nicht, oder spotte über  
„dich selbst. Denn mehr oder weniger irren wir doch  
„Alle. Und gerade darin steckt grober Irrthum, daß  
„du glaubest, weise zu handeln, wenn du über unschäd-  
„liche Irrthümer spottest.“

2) Wenn aber eine abgeschmackte, abergläubische, irrige Meinung nachtheilige Folgen über Staat und Religion verbreitet; wenn sie den Geist der Nächsten- und Menschenliebe zerstört; wenn sie Zwietracht und Feindseligkeit aussetzt und Trennungen einernetet; wenn sie das Ansehen der Offenbarung schwächt; wenn sie die Lehre Jesu Christi in ein falsches Licht und Menschenträume auf den Leuchter setzet; wenn sie

die Zufriedenheit gehorsamer Untertanen unter dem Schutze weiser, väterlichgesinnter Regenten stört; kurz, wenn eine abgeschmackte Meinung praktisch, thätig, lebendig wird zum Nachtheil der wahren Glückseligkeit; dann darf sie nicht geduldet, nicht geschonet, nicht übersehen werden. Schonung eines allgemeinschädlichen Irrthums wäre — Grausamkeit, Duldung einer allgemeinschädlichen Meinung — leidbaster Despotismus — Gefühllosigkeit gegen das Interesse der Menschheit.

5) Aber ist's Weisheit, eine abgeschmackte und allgemeinschädliche Meinung gerade mit Spott zu verfolgen, gerade mit Satyre zu geißeln, gerade mit Hohnge lächter zu peitschen? — O meine theuersten Landesleute! Jetzt nahen wir uns dem Entscheidungspunkte; wie? wenn das Spotten dem schwachen, d. h. dem größten Theile der Nation Stein des Anstoßes würde; wie, wenn das Spotten den unwissenden, d. h. den größten Theil der Nation auch in den wesentlichsten Bestandtheilen der Religion, auch in den allgemein angenommenen Grundsätzen irreführte? wie, wenn das Spotten statt den Wust von dem Gemälde der Religion wegzuwischen, auch die Hauptzüge der Religion für das Auge des schwachen, unwissenden, d. h. größten Theil der Nation unkenntlich machte? wie, wenn das Spotten, statt einen unschädlichen Aberglauben aus seinem Urabnenneße aufzujagen, auch die Stützen der Grundreligion in der schwachen und kurz sichtigen Seele des besten Theils der Nation wankend machte? wie, wenn das Spotten den mißtrauischen, behutsamen, auf Religion haltenden Theil der Nation in den kügigen Meinungen nur bestomehr bestärkte, weil er's für Thorheit hält, sich durch Spotten belehren lassen, weil er dem Spötter seine redliche Absicht zutraut; weil Spotten selten das Werk des redlichen, mitleidigen, weisen Lehrers zu seyn pflegt; weil verdächtige Absichten des Spottens nur verbittern ohne zu überzeugen, nur verwunden ohne zu heilen, nur den Inhalt des Spottes angenehmer, wichtiger, theurer machen. — O dann würde Spott der größte Feind der Wahrheit, das mächtigste Hinderniß der allmählig und nur äußerst langsam fortschreitenden Aufklärung in Volksseelen, das kräftigste Nahrungsmittel des Irrthums, des Aberglaubens seyn. Alltagsgeschichte sey wieder mein Beweis! Also wieder ein Ausspruch der Weisheit, der dem gemeinsten Menscheninn faßlich, und dem tiefsten Denker unlängbar ist:

„Wenn abgeschmackte, auch allgemeinschädliche Meinungen durch Spott unheilbar sind, so spotte nicht, oder spotte über dich selbst, weil du in dem groben Irrthum steckst, als wenn's Weisheit wäre, über allgemeinschädliche, durch Spott unheilbare Meinungen ganz unnütz und zum allgemeinen Nachtheil zu spotten.“

4) Wenn also, lieber Freund, Lust zu spotten in deiner Seele aufsteigt, so lege den Finger auf dein Mund, und frage dich auf dein Gewissen:

- a) Ist die Meinung, die ich zum Gegenstande des Gespötes wähle, wirklich eine abgeschmackte, irrige, belachenswürdige Meinung? Hab' ich davon menschliche Gewißheit? — Diese Untersuchung muß bei jedem Spotte vorangehen; denn was soll ein Geschöpf, das irren kann, seine Mitgeschöpfe, die auch irren, aber auch recht haben könnten, durch witziges Spotten betriiben, wegen einer Meinung, die bei allem Aufheben von Abgeschmacktheit dennoch im Grunde Wahrheit seyn kann?
- b) Ist diese abgeschmackte Meinung eine schädliche, beschämende, gefährliche Meinung? Wird die Ration glücklicher, weiser, heller, schöner, wenn sie durch missam erfochtene Heldenstiege über ihr allerliebstees Bsurthcil. Eine Meinung gegen baare Wahrheit austauscht, und vielleicht hundert andere gefährlichere unbeweglich festhält?
- c) Kann ich den Geschnack, den Sinn, die Gewohnheitsfunde der Ration durch Spotten unschaffen? Kann ich, wenigstens wahrscheinlicher Weise, durch dieses Mittel den würdigen Endzweck des weisen Spottes erreichen? wird Spott bessern oder verbittern? belehren oder verhärten? erleuchten oder verblenden? überzeugen oder eigensinnig machen? kann ich nur mit ein niger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß die Familie, die Gesellschaft, das Publikum, das ich zum Obrengegen des Spottes wähle, durch Spott eifriger, ruhiger, arbeitsamer, weiser, glücklicher werden?

Ja — oder Nein,

und dann gespottet — oder nicht gespottet. Verkünde der Spottgeist diese hellen Wahrheiten, gienge er mit sich selbst vor jedem Spotte so streng in's Gericht, legte er die Gründe für und wider die Vortheile des Spottes in jedem bestimmten Falle so unparteiisch auf die Wage: ach, er wäre nicht Spottgeist, er wäre ganz reines Brudergesühl, ganz herzlich Mitleiden, rastloses Nachsinnen auf Mittel, seine Brüder zu belehren und zu strafen, zu bessern durch Warnung und Geißel, durch Lehre und weisen Spott.

Verstünde der witzige Sittenrichter diese Regel, diese Pflicht: ach statt hundert, die spotten, hätten wir nur einen, der es aus Weisheit thäte, — unter hundert sogenannten Satyrenschreibern — Einen christlichen Rabener.

Diese Grundsätze, die Jedem, den Lust zu spotten anwandelt, die genaue Prüfung vorschreiben, ob die Meinung



wirklich abgescmact, ob dieß Abgescmacte wirklich schädlich, ob dieß Schädliche durch Spott heilbar sey, sind allgemeine Vorschriften, und passen auf alle Arten des Spottes.

## II.

Nun Ein Wort insbesondere vom Spott über Religionsmeinungen. Wenn der Inhalt des Spottes wahre oder vermeinte Religionsache ist, so ist es hundertfache Pflicht, nicht nur mit dem gewöhnlich scharfen, sondern mit einem außerordentlich wachsamem, strengen, unbestechlichen Richtersinn mit sich in's Gericht zu gehen, ehe man auch aus Absicht zu bessern, auch den an und für sich unschuldigsten Spott sich erlaubet. Denn

1) wie, wenn die Lehre, die wir abgescmact scheint, wirklich vernunftmäßig, wirklich Gottes würdig, wirklich offenbarte, heilsame, allgemeinnützliche Wahrheit wäre? Also unparteiische Prüfungen ohne Zahl, tausendmal wiederholte Prüfungen, allseitige Betrachtungen der nämlichen Lehre müßten vorausgehen, um ohne Gefahr, zu irren, den großen Ausspruch thun zu können:

„Das ist abgescmact, das ist Aberglaube, das ist Unvernunft, das ist Chimäre, das ist Thorheit — das ist spottenswürdig.“

2) Wie, wenn der Spott auch über die abgescmacteste Religionsmeinung unendlich größere Nachtheile für die gute Sache der Wahrheit erzeugte, als sich Heilsames auch nur hoffen läßt? wie, wenn die unmittelbarsten Wirkungen des frechen Spottes auch über die abgescmactesten Religionsmeinungen unendlich fürchterlicher, unendlich verderbender, unendlich für Menschheit und Religion gefahrvoller wären, als all das Gute, all das Heilsame, das auch der weiseste Spott jemals erzwungen hat, nach dem größten Maßstabe berechnet, wirklich gut und heilsam war?

3) Wie, wenn auch die falscheste, auch die schädlichste Religionsmeinung durch das Alter, das Beispiel, die Gewohnheit, sich eine so schauervolle und Ehrfurcht erweckende Larve anjügte, daß auch der anpassendste Spott auch zur gelegenen Zeit gerade die entgegengesetztesten Wirkungen hervorbrächte; gerade das hohe Ansehen der uralten Religionsmeinung nur noch höher hinauffetzte; gerade alle gläubige Seelen auf den ungemainschädlichern Gedanken mit Gewalt hinüberwälzte:

„Es wäre Gotteslästerung, dem Spötter Gehör zu geben; es wäre Gotteslästerung, diese uralte Lehre wegen eines religiösen Spottes fahren zu lassen?“

Dieses Alles und tausend andere Betrachtungen erwo-gen, wo ist der Mann, er sey weiser als Salomo, und recht-

schaffenet als Abraham, er sey liebevoller als Johannes, und heldenmüthiger als Paulus, er sey so gattsvoll, wie Petrus am Pfingsttage, wo ist der Mann, der sagen darf:

„Diese Religionsmeinung ist absurd, das weiß ich gewiß; diese Religionsmeinung ist schädlich, das weiß ich auch gewiß; dieses Schädliche und Absurde kann ich durch Spotten kuriren, das weiß ich auch gewiß; laßt mich also von Haus zu Haus, von einer Familie zur andern, von einer Gesellschaft zur andern, als einen neuen Apostel (Spottapostel) der Wahrheit, umberziehen, und vor Kindern und Greisen, vor sprigenden Jünglingen und unschuldigen Mädchen, vor Hausbedienten und Reisenden über den Aberglauben spotten — so will ich Welten bessern — das weiß ich auch gewiß.“

Dieses Alles und tausend andere Betrachtungen betrachtet, scheint es mir also psychologisch gewiß:

1) Ueberhaupt ist auch bestgemeinter Spott über was immer für einen Gegenstand, er sey moralisch, politisch, literarisch, u. s. w. selten Rathschluß der Weisheit; weil sich selten die Umstände so glücklich vereinigen, daß sich offenbar schädliche Meinungen durch Spotten wirklich besiegen lassen.

\* Ich sage: selten; denn es fügen sich doch manchmal die Umstände so, daß Spotten Weisheit seyn kann. Und darin liegt die sittliche Zuverlässigkeit der Satyre.

2) Gerade in Religionsachen, wenn auch die herrschende Meinung die abgeschmackteste und widersprechendste wäre, findet das Spotten bei redlichen Gemüthern schlechweg entweder gar keine, oder eine äußerst unwegsame Bahn in das Herz. Nicht nur ist Verbitterung und gleichfeste Anhänglichkeit an eingewurzelte Urtheile oft eine unausbleibliche Folge des Spottes, sondern eine Meinung, wenn sie Religion betrifft, und Gegenstand des Spottes wird, gewinnt oft eben dadurch, weil sie verspottet wird, neues Ansehen, und der alte Glaube an verspottete Meinungen erhält sich nunmehr als Märtyrer verdienst und Duldung der Verfolgungen um Gottes und Gerechtigkeit willen gegen alle, auch vernünftige und menschenfreundliche Belehrungen mit neuer unbesteglicher Stärke. Noch bestimmter: Spott über Religionsmeinungen, seyen sie auch die absurdesten, sinnlosesten, widersprechendsten aus allen; kann diese Götzen gemeinlich nicht, oder nur zum größern Nachtheil um ihren allgemeinen Kredit bringen, darin sie Alterthum und Gewohnheit gesetzt haben; kann diese falsche

falsche Münze gemeinlich nicht, oder nur zum größern Nachtheil aus ihrem Kurs setzen, darin sie Unwissenheit und andere Schicksale der Menschheit erhalten haben; denn wenn Spott gläubige Seelen bis auf's Innerste durchschneidet, so wirkt der unausstehliche Schmerz, eine natürliche Wirkung in der Seele des Verspotteten, der wüthende Schmerz sich und ihren Schoosbliebend verspottet zu sehen, gemeinlich den Haufen auf zwei schreckliche Extreme hinaus. Entweder stoßen die Unbehutsamen mit dem Aberglauben auch den Glauben an das Wesentlichste der Religion hinweg, um dem Spott alle Gelegenheit an ihrer Person abzuschneiden; oder — sie hängen nunmehr mit ganz unbiegsamem Eigensinn den alten verspotteten Meinungen an, um wenigstens durch Verachtung alles Spottes sich am Spotte zu rächen, und das Vergnügen zu genießen, den Endzweck auch des redlichsten Spötters (wenn's einen giebt) vereitelt zu haben.

Also wird in Religionsmeinungen wohl noch seltener sich der Fall ereignen, wo Weisheit das Spotten als Mittel, die Vorurtheile zu heilen, vorschreibt, weil das zu sehr verbitterte Herz allemal in Gefahr steht,

- a) entweder mit dem Aberglauben alle Religion wegzuworfen;
- b) oder im Aberglauben nur desto mehr befestiget, und auch wider die weisesten, redlichsten, sanftesten Belehrungen für alle Zukunft eingenommen zu werden.

Diese Theorie ist menschlich, nicht am Pult ausgedacht, sondern aus der Erfahrung abstrahirt. Was folgt aber daraus? — Etwas, das Aufmerksamkeit verdient.

a) Gesezt, die Lehre von der Dreieinigkeit wäre die abgeschmackteste, die sinnloseste und Vernunft beleidigendste Vorstellung aus allen: so wäre dennoch das freche Spotten, besonders in der jetzigen Lage unter uns, da noch der größte Theil an die Dreieinigkeit als eine geoffenbarte, göttliche, ewige Wahrheit glaubt, das hirnloseste Unternehmen, die niedrigste Handlung, wider Pflicht und Gewissen, gegen alle Aussprüche der Vernunft und Weisheit — das Werk des Thoren. Denn (der H B E Knabe sagt den sonnenklaren Grund, und das Genie vom ersten Range kann keine nachdenkenswürdige Einwendung dagegen aufbringen) wer steht dem Spötter Bürge, ob nicht ein Theil der Gläubigen, wenn man ihm den Glauben an die Dreieinigkeit wegspottet, die ganze Religion mit wegwirft, die andere Hälfte aber den Spott als Versuchung ansieht, und als Versuchung des Satans

- „das, was den vollständigen Grund zu gewissen bestimmten Handlungen ausmacht;
- „das, was die Kraft, eine gewisse bestimmte Wirkung hervorzubringen, vollkommen zureichend macht;
- „das, was 1) vollständiger Grund ist 2) zu bestimmten Handlungen.

Körper allein ist unvollständige Kraft, menschlich zu handeln. Seele allein ist unvollständige Kraft, menschlich zu handeln. Aber Körper und Seele vereinigt — das ist Mensch; das ist Menschenperson; das ist vollständiger Grund, menschlich zu handeln.

Wer weiß nicht, was unter vollständiger Kraft, vollkommenezureichendem Grund, und unter bestimmten Handlungen verstanden wird? Also ist der Begriff klar und populär.

b) Was versteh' ich, wenn ich den ganzen Staat, die ganze bürgerliche Gesellschaft: Eine sittliche Person nenne! Dieser Ausdruck ist Metapher, ist von einzelnen Personen auf Gesellschaften übertragen. Es muß also einen fernbaren Ähnlichkeitspunkt geben, in dem sich einzelne Personen und ganze Gesellschaften vereinigen. Wenn wir diesen Ähnlichkeitspunkt angeben können: so haben wir die richtige Erklärung von dem Wort Person gefunden.

Wie einleuchtend! Kann nicht der Staat Staatshandlungen, die Gesellschaft gesellschaftliche Handlungen verrichten, weil der Staat Staat, die Gesellschaft Gesellschaft ist; Handlungen, die ohne Verbindung, ohne Zusammentretung, ohne Staatsverfassungen unmöglich wären? Also der allgemeynzureichende Grund zu gewissen Handlungen macht auch die sittliche Person aus. Also macht bey dieser vollkommenezureichende Grund zu gewissen bestimmten Handlungen die einzelne Person aus. Also ist der vollkommenezureichende Grund zu bestimmten Handlungen der Ähnlichkeitspunkt, in dem sich einzelne Personen und sittliche Personen vereinigen. Also haben wir die allgemeynrichtige Erklärung von dem Wort Person gefunden.

„Person ist das, was den Grund zu einer bestimmten Handlung vollkommenezureichend macht.

Menschenperson ist dadurch Menschenperson, weil Seele und Leib zusammen den vollständigen Grund zu Menschenhandlungen ausmachen.

Staat, Gesellschaft ist darum eine sittliche Person, weil Verbindung, Vereinigung, Verabredung, Grundgesetze die vollständige Kraft zu Staatsverrichtungen, Staatshandlungen ausmachen.

Person — vollständiger Grund zu bestimmten Handlungen.

Nur muß ich noch anmerken, daß ich, wenn von dem vollkommenzureichenden Grunde die Rede ist, allemal von einem dauerhaften Zustand, nicht von einer schnell vorübergehenden Veränderung, und allemal von einem dauerhaften Zustand in einem verständigen Wesen verstanden seyn will. Hat mein Leser mit der lateinischen Sprache einen vertrautern Umgang als mit der deutschen: so ist ihm Person

{ Principium stabile completum ad determinatam quan- dam actionem.	{ Grund, fortdauernder Grund, vollständiger Grund zu gewissen Handlungen.
--	--

2) Was folgt aus dieser allgemeinrichtigen Erklärung?

a) Natur ist nicht Person. Aus Zehntausenden, die zu verschiedenen Jahrhunderten über Dreieinigkeit spotteten, oder sie wenigstens bestritten, waren wahrcheinlicher Weise allemal 9900, die Person mit Natur vermengten. Natur ist nicht Person. Denn Natur bezeichnet den Umfang, den Inbegriff, die Summe, das Beisammenseyn aller unveränderlichen Merkmale, die diese Sache zu dieser Sache machen, und Person bezeichnet in der Natur, in dem Ganzen nur den vollkommenzureichenden Grund zu bestimmten Handlungen. Natur bezeichnet das All der Eigenschaften eines Dinges, Person nur das Wirksame, das Thätige, das Vollkommenzureichende zu gewissen Handlungen.

b) Aus mehreren Naturen kann Eine Person werden. Der Körper hat eigene Natur; die Seele hat eigene Natur; und doch machen Körper und Seele nur Eine Menschenperson aus, weil Körper und Seele zusammewirken müssen, um Menschenwirkungen hervorzubringen.

\* Es haben sich hierin die größten Weltweisen verstoßen, die behaupten: Keine Person — mein Ich sey Seele. Haupttheil meiner Person, meines Ichs mag Seele seyn — Ich, meine Person, Menschenperson ist die Seele nicht. Die Seele ohne Körper ist Geist — nicht Mensch — also nicht ich — nicht meine Person — nicht Menschenperson.

c) Eine Natur kann nach und nach mehrere Personen ausmachen, oder wenigstens ausmachen helfen. So ist die Menschenseele, vom Körper getrennt, nicht mehr Menschenseele, sondern nur Geist — nicht mehr Menschenperson, sondern nur geistiges Wesen — nur schlechtweg geistige Person. Dagegen eben diese geistige Person, mit dem Körper vereinigt — ist nicht mehr bloß geistige

mit Verachtung abweist, und um nicht verführt zu werden, sich mit ganzer Seele an den vorgeblichen Aberglauben anheftet? Und spotten ohne Voraussicht, daß Spott wenigstens wahrscheinlicher Weise heilsam seyn werde, spotten mit Voraussicht, daß entweder Unglaube oder Verstockung im Aberglauben die Ernte des Spottes seyn werde — ist das weiser Spott?

b) Wie aber, wenn die christliche Lehre von der Dreieinigkeit eine der vernunftgemähesten, der erhabensten, der gotteswürdigsten, der gemeinnützigsten Christus-Lehren wäre? Was hieß alddann über diese Lehre spotten? — ich will diesem Spotte seinen Namen nicht geben. Nur untersuchen will ich, ob die Lehre von der Dreieinigkeit so nahe an belachenswürdige Gegenstände angrenze?

## Zweiter Abschnitt.

### Gemeinsasftliche Betrachtungen über die Lehre von der Dreieinigkeit.

#### I.

Was denkt der Vernünftige, wenn er das Wort: Gott, ausspricht?

Einem Gott, ein einziges, höchstes, unendlich vollkommenes, selbstständiges, unabhängiges, in sich und durch sich allein ewig glückseliges Wesen; Etwas, das ganz Kraft und Weisheit, und Liebe ist — kurz: Das höchste Beste denk' ich, wenn ich Gott denke. Das höchste Beste denkt alle alte und neue Welt, wenn sie Gott denkt.

1) In diesem ewigen, lebendigen, unabhängigen Wesen findet alle Menschenvernunft eine Kraft, zu erkennen, eine Kraft, sich selbst zu erkennen, sich selbst zu schauen, sich selbst durch und durch zu schauen, ewig zu schauen. Freund, wenn es dir möglich ist, deinem Gott diese Kraft abzusprechen: so sprich, wie du willst! Dann haben wir gar keinen. Ein Gott ohne Kraft, sich selbst zu erkennen, — ist kein Gott. Ein Schöpfer der Welt ohne Kraft, sich und seine Rathschlüsse zu schauen — ist kein Schöpfer. Eine Vorsehung, die sich selbst nicht erkennt, ist keine Vorsehung. Ein Weltregierer, der sich selbst nicht erkennt — ist kein Weltregierer. Ein Urgeist, von dem alle Geister abstammen, ohne

Bewußtseyn seiner selbst, ist kein Geist, — ist nicht Urbebet meiner Seele, die erkennen, die sich selbst erkennen kann. Der Unendliche, der seine Unendlichkeit nicht in ewiger Anschauung schaut — ist kein Unendlicher. Der Heiligste, der das Vollkommene seines Selbst nicht erkennt — ist nicht der Heilige, ist nicht Gott. Der Allgegenwärtige, der seine Allgegenwart nicht erkennt — ist nicht allgegenwärtiger Gott. Also kein Gott, oder Ein Gott mit lebendiger Kraft, sich zu schauen, sich zu erkennen.

2) Diese ewige, lebendige, ewigthätige, ewiglebendige, nothwendigthätige, nothwendiglebendige Kraft, diese unabhängige, selbstständige, selbstwirksame Kraft — diese Urkraft, sich selbst zu schauen, nein, ich kann sie nicht als bloße Kraft, ich kann sie nicht als eine müßige, als eine todte, als eine unwirksame Kraft denken. Kein Gott, oder in Einem Gott wirksame, hervorbringende, fruchtbare Urkraft.

3) Und was kann eine lebendige, ungehinderte, vollkommen zureichende Kraft, sich selbst zu schauen, anders hervorbringen, als Schauen seines Selbst, als Erkenntniß seines unendlichen Selbst, als Bild des Vollkommensten, als Abdruck des höchsten Besten, als Abglanz der Gottheit. Kein Gott, oder in einem Gott auch Bild, auch Abdruck, auch Spiegel, auch Erkenntniß der Gottheit — auch Selbstbewußtseyn.

4) Dieses Bild der Gottheit (nenn' es, wie du willst, und wie du kannst; Bild ist Bild, Jedem verständlich, Jedem faßlich, mehr oder weniger) ist so lebendig, wie Gottes Wesen ist; so ewig, wie Gottes Daseyn selbst; so nothwendig, wie Gottes Natur selbst; so vollkommen, als die hervorbringende Urkraft selbst; ein Bild alles dessen, was in Gott ist, erschöpfend alle Vollkommenheiten des Unvollkommenen! — Meine Seele hat Selbstgefühl, hat Selbstbewußtseyn; denkt über ihre Gedanken, sinnt über ihr Nachsinnen wieder nach; schaut ihr Schauen. — Aber dieß Schauen ihrer selbst, dieß Denken über sich selbst, dieß Gefühl ihrer Gefühle — ach, wie eingeschränkt ist es nicht? wie dunkel und verworren? wie vorübereilend von einer Seite unser Ichs zur andern? wie flüchtig? wie zufällig? wie abwechselnd? Unvollkommen, unvollkommen ist unsere Selbsterkenntniß. Wir erkennen nicht alle Vollkommenheiten unserer Kräfte deutlich; nicht mit Einem Blicke; nicht alle mit unverrücktem Blicke; nicht mit immer gleich lebhaftem Blicke. Aber Gottes Bild, gezeichnet von einer ewigthätigen, nothwendig wirksamen, unendlich vollkommenen, alle Vollkommenheiten aufs Deutlichste, und auf einmal, und ewig überschauenden Urkraft — ach, dieses

Das Höchste Beste ohne Bild seines Selbst, ohne voll-  
ständigen Grund, sich zu lieben, in sich selig zu fern, ohne  
zweite Persönlichkeit — ist nicht das Höchste Beste.

Das Höchste Beste ohne Selbstliebe, ohne Selbstgenuß,  
ohne Wohlwollen, ohne vollständigen Grund, außer sich zu  
wirken, ohne dritte Persönlichkeit — ist nicht das  
Höchste Beste.

Also Uebereinstimmung einer dreifachen Lehr-  
Sätze in Einer Wahrheit.

Vernunftsprache.	Bibelsprache.	Kirchensprache.
Selbstständige Kraft, sich selbst, das un- endliche Wesen, wie es ist, zu schauen.	Vater, Erzeugung- kraft, Vaterwürde, Vaternamen.	Erste Person, das, was den Grund, das vollkommenste Bild seines Selbst zu erzeugen, vollkommen zureichend macht.
Bild des Unend- lichen, Vorstellung des Unendlichen, Abglanz der Gottheit.	Sohn, Wort des Vaters, Eingeborne des Vaters.	Zweite Person, das, was in Gott den Grund, sich zu lie- ben, sich zu besel- igen, vollkom- men zu reichend macht.
Selbstliebe, Ge- ligkeit, reinstes, besel- ligendes Wohlgefallen an der unendlichen Vollkommenheit.	Heiliger Geist, Gottes Geist.	Dritte Person, das, was den Grund, außer sich zu wirken, vollkommenzureichend macht.

Wie voll von Ehrfurcht und Liebe, und Bewunderung  
und Entzücken wird jetzt meine Seele, wenn ich Gott denke!  
Der Vollkommenste, der vollkommenste Geist bist du,  
der erhabenste Geist bist du, aus allen und über alle, die sich  
denken lassen! Mit Ehrfurcht nenne ich dich, Unendlicher!  
O der unbegreifliche und allbegreifende, der unerforschliche und  
allerforschende Verstand! Da ist Leben, da ist Kraft, da  
ist Thätigkeit, da ist Schauen, da ist Bild des Lebenden, des  
Schauenden, des Einzigen — da ist Vater und Sohn! — O  
der unermessliche und allermessende Blick, o das unerreichbare  
und allerreichende Bild, Vater und Sohn, mit heiligem  
Schauer den' ich das undenkbarerhabene Zwei! — Über  
Schauer wechselt mit Liebe, und Bewunderung mit Entzücken,  
wenn ich das Hohe, das Majestätvolle verlasse, und dem  
Liebevollen und Liebeweckenden in Gott mit glühender  
Seele nachsinne.

O ja, der vollkommenste Wille! Da ist innigste  
Selbstliebe, da ist erfrohenster Selbstgenuß, da ist reinst



So viel begreift Jeder, dem's nicht Absicht ist zu scheinen, es nicht begriffen zu haben:

„Ein Gott, und in diesem Einen Gott

- a) Kraft, sich selbst zu erkennen,
- b) Bild des Unendlichen,
- c) Liebe, Freude, Wohlgefallen, Seligkeit an eigener Vollkommenheit.“

„Also: ein edles Drei in Einem Wesen:

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schauen kann, — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schaut, selbst erkennt — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht in dem Bilde seines unendlichen Selbst liebt — ist kein Gott.“

Noch einmal: Wo Gott ist; da ist Kraft, sich zu erkennen.

Wo Gott ist; da ist Bewußtseyn seines Selbst.

Wo Gott ist; da ist Liebe seines Selbst.

Noch deutlicher: Zu allen Zeiten, an allen Orten hatte der vernünftige Theil von Gott den würdigen Begriff, er sey unendlichthätig, unendlichweise, unendlich liebevoll. Und was sagt dieser Menschheits Sinn anders, als:

Drei in Einem:

Thätigkeit, Selbstbewußtseyn, Liebe.

Endlich:

- a) Kann ich Urquelle alles Guten denken ohne Kraft, diese Urquelle zu erkennen?
- b) Erzeugt diese Kraft des Unendlichen, sich selbst zu schauen, nicht nothwendig ein Bild seines Selbst? ein Bild des Unendlichen?
- c) Wo Urkraft und ihr Bild ist: muß da nicht auch Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit seyn?

Wie gesagt: ich kann Blicke in mein Innerstes thun, und kann mich meiner freuen. Soll es dem Urheber meines Ichs an dem fehlen, woran es mir nicht mangelt? was ein Tropfen hat, daran soll's dem Meere fehlen!

Eine Frage: Wer über diese vier Worte, Gott dreifach und Eins, spotten kann, hat der eine Menschen-Seele?

Unvergeßlich sey also der Ausspruch aller Vernunft:

Vollkommenstes Drei in Einem Unendlichen.	}	Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen. Erzeugtes Bild seines Selbst. Wohlgefallen an seinem Selbst durch das Bild seines Selbst.
---	---	--

### Dritter Abschnitt. Von dem Einfluss der Dreieinigkeits-Lehre auf Sitten und Religion.

---

Mit neuem Geistes Schwung, mit noch nie gefühltem Hergens-  
drang möchte ich jetzt die Hobeit des Christenthums empfinden,  
und was ich empfinde, dem offenen Leser empfindbar machen.

#### I.

Christus, Christusreligion, die einzige Gottes-  
würdige Religion, Jesus und seine Lehre, wie  
viel gewinnen sie durch die unverkeltete Lehre  
der Dreieinigkeit? Der Zweck Jesu war trotz aller In-  
dichtungen alter und neuer Fragmentisten kein anderer,  
als Weltlehrer, Tugendbeispiel, Menschenretter zu seyn, Alles  
im vollkommensten Sinn. Ist es zu wenig gesagt, wenn ich  
behaupte, Jesus habe den Zweck seines Dientedensseyns, seines  
Werdens, Lebens, Lehrens und Sterbens unmöglich erreicht,  
wenn die Lehre von der Dreieinigkeit keine wahre, keine un-  
trügliche Christuslehre ist?

Jesus kein Weltlehrer, wenn er nicht Gottes Sohn  
ist; Jesus kein allgemeines Tugendbeispiel, wenn er nicht  
Gottes Sohn ist; Jesus kein Menschenretter, wenn er  
nicht Gottes Sohn ist. — Und Gottes Sohn ist er nicht,  
wenn die Lehre von der Dreieinigkeit nicht wahre, nicht un-  
trügliche Christuslehre ist.

1) Jesus kein Weltlehrer, wenn er nicht Gottes  
Sohn ist. Handgreiflich und unläugbar läßt sich dieser Satz  
beweisen.

a) Jesus gab sich nicht etwa mit halbbrüchigen, versted-  
ten, doppelstunigen, sondern mit geraden, bestimmten, ernst-  
und nachdruckvollen, oft wiederholten Ausdrücken als Gottes  
Sohn, und Gott als seinen Vater aus.

b) Jesus gab sich nicht nur namentlich als Gottes  
Sohn, und Gott als seinen Vater aus, sondern bekräftigte  
seine Gesinnungen auch dadurch, daß er sich und seinem Vater  
gleiche Kraft zueignete, und für sich und seinen Vater  
gleiche Ehrenbezeugungen forderte.

c) Jesus gab sich nicht etwa in Geheim, in dem Zirkel  
seiner Schüler, vor seinen Jüngern, sondern vor allem Volk,  
vor Gelehrten und Ungelehrten als Sohn Gottes, und Gott  
als seinen Vater aus.

kennbar. Vernunft entdeckt in dem unendlichen Wesen ein vollkommenes, adäquates, allerschöpfendes, originalerzeichnendes Bild des Unendlichen. Offenbarung macht uns dieses lebendige Bild unter dem Namen, Sohn, kennbar.

Wenn wir nun, ohne auf die verschrienen Gebirge der Metaphysik mühsam hinauf zu klettern, im ruhigen, sichern Thale des allgemeinen Menschenverstandes bleiben, und an die Repräsentanten des Menschengeschlechtes, an den denkenden und redlichen Theil desselben diese leichte Frage thun: was heißt Vater, Sohn? und alle Stimmen derer, die denken und reden können, sammeln: so ergiebt sich die einhellige Antwort: Sohn ist Bild eines mit Verstand begabten Wesens, gezeichnet von eben diesem Wesen, — Bild des Vaters, erzeugt vom Vater. Hervorbringen, und ein Bild seines mit Verstand begabten Selbst hervorbringen, ist also Grund aller Vaterschaft im Himmel und auf Erden. Hervorgebracht seyn, und Bild, Abdruck der hervorbringenden, mit Verstand begabten Ursache seyn, ist Grund aller Sohnschaft im Himmel und auf Erden.

Wenn also Vernunft sagt: in dem unendlichen Wesen ist Urkraft, sich selbst zu erkennen; diese Urkraft ist nothwendig wirksam, vollkommen zureichend, ewig thätig; und auf der andern Seite die Offenbarung immer die klaren Worte wiederholt: in dem unendlichen Wesen ist Vaterschaft; so ist's mir, als wenn Offenbarung wirklich offenbarte, allgemein faßlich machte, in's Licht setzte, was Vernunft im Schatten sieht. Ich finde unwiderstehliche Ueberzeugungskraft in diesen einfachsten Sätzen:

- a) Im unendlichen Wesen ist lebendige Urkraft, sich selbst zu schauen.
- b) Im unendlichen Wesen ist Vaterschaft.
- c) Die lebendige Urkraft, sich selbst zu erkennen, erzeugt Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen.
- d) Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen ist Bild, ist Abdruck, ist Vor- und Darstellung alles dessen, was in Gott Wahres, Gutes, Vollkommenes ist.
- e) Also ist diese Urkraft, sich selbst anzuschauen — im strengsten Verstande das Rämliche, was Vaterschaft, Vaterwürde, Erzeugungskraft, Vater, Vatername bezeichnen.
- f) Und das Selbstbewußtseyn, das Selbstanschauen Gottes, das Bild des Vaters, erzeugt vom Vater — ist im strengsten Verstande das Rämliche, was Sohnschaft, Erzeugtseyn, Sohn, Sohnsname ausdrücken.

Jetzt möcht' ich den sehen, der lesen und denken kann, und diese Sätze aufmerksam löse, und dann spräche: ich vernehe von alle dem kein Wort. Und einen Andern

**V. 18.** Deshalb strebten die Juden noch mehr nach seinem Tode, weil er nicht nur den Sabbat entweihete, sondern auch Gott seinem Vater nannte, und sich ihm gleich machte. (Jesus erklärt sich also für Gottes Sohn, und die Juden verstanden seine Rede als eine unverstellte Erklärung seiner göttlichen Sohnschaft, und ärgerten sich an dieser Erklärung, und faßten den Entschluß, dieses Mergerniß aus der Welt zu schaffen.) Jesus antwortete ihnen: (wir wollen sehen, wie er widerrufe, oder seine erste Aussage mildere.)

**V. 19.** Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, der Sohn kann nichts aus sich allein wirken, sondern nur, was er den Vater wirken sieht; denn was dieser thut, das thut der Sohn gleichermaßen. (Statt des Widerrufs wiederholt er 1) seine Aussage, was der Vater thut, das thut der Sohn, und 2) erklärt er, daß er Alles als Sohn wirke, als Eins mit dem Vater, weil er seinen Vater so, eben so wirken sieht.)

**V. 20.** Denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alle seine Werke. Er wird ihm auch noch größere Werke zeigen, als diese, daß ihr euch verwundern werdet. (Fortgesetzte Erklärung seiner Sohnschaft, daß er nicht eine zweite Gottheit ausmache, sondern Vater und Sohn Ein Gott seyen.)

**V. 21.** Denn gleichwie der Vater die Todten erweckt, und wieder leben macht: also macht auch der Sohn lebendig, die er will. (Also legt sich Jesus gleiche Belebungs-gabe bei, wie seinem Vater, gleiche Macht über das Reich der Todten.)

**V. 22.** Der Vater spricht kein Urtheil, sondern hat das ganze Richteramt dem Sohne überlassen. (Also legt sich Jesus göttliche Richterwürde bei.)

**V. 23.** Auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren: wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. (Also fordert Jesus für sich gleiche Ehrenbezeugungen, wie für den Vater.)

**V. 24.** Wahrlich, wahrlich (er redet im Ton des Allgewaltigen) sage ich euch, wer mein Wort hört, und Jenem glaubt, der mich gesandt hat, der empfängt das ewige Leben, und wird nicht verurtheilt, sondern wird durch den Tod in das ewige Leben übersezt. (So spricht der Herr des Lebens!)

**V. 25.** Wahrlich, wahrlich sage ich euch: es kommt die Zeit, und sie ist schon da, da die Verstorbene die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und jene, welche sie hören, werden zum Leben auferstehen. (Jesus legt sich also wieder alle-

Aber, denkt irgend ein anderer Schriftsteller, es liegt doch in diesem Ausdruck, Vater und Sohn, bei alle dem Klaren und Gemeinverständlichen so viel Dunkelheit, sogar viel Unbegreifliches, daß man nicht weiß, wie man daran ist, wenn man sich Gott als Vater und Sohn denkt. Gar so viel Unbegreifliches? — Allerdings lassen wir Gott die Ehre, jedem Verstand, nur dem seinen nicht, auf eine ganz sonderbare Art der Unbegreifliche zu seyn und zu heißen. Aber lassen doch die großen Geister dem Urgeist auch die Ehre, der Wohlthätige zu seyn und zu heißen, Der den gesunden Menschenverstand nicht mit tausend sinnigen Rättseln foltert, sondern sich dem Menschen menschlich offenbart.

Ich behaupte also:

„Die Vaterschaft und Sohnschaft in Gott hat für uns viel Unbegreifliches. Das Unbegreifliche muß man seyn lassen, was es ist. Nur der Thor wagt es, aufzuklären, was unaufklärlich ist.

aber: Die Vaterschaft und Sohnschaft in Gott hat doch auch für uns eine klare, gemeinverständliche Seite. Diese muß man klar und gemeinverständlich seyn lassen, wie sie ist. Nur der Thor bemüht sich, uns das Klare zu rauben, weil nicht Alles klar ist; und Alles unverständlich zu machen, weil Vieles unbegreiflich ist; und Alles, auch das Simpelste, Unverwirrlichste zu verwirren, weil sich nicht Alles entfalten läßt.

Das ist eine Geschichte des Menschenverstandes, wie er ist. Bald weiß er Alles, begreift Alles, demonstriert Alles. Zum Glück, daß diese unruhige Unwissenheit und unbändige Demonstriersucht einem hitzigen Fieber gleicht, das in seiner höchsten Wuth auch sein Ende erreicht. Bald weiß der geükteste Verstand gar nichts, begreift gar nichts, findet gar Alles ungewiß, dunkel, räthselhaft, geheimnißvoll. Und diese erkünstelte Unwissenheit, diese unheilbare Zweifelsucht wird in unserm Jahrhunderte bei vielen Gelehrten der fürchterliche Epilogus des gepriesenen Studienromans, den sie vom Anfang ihrer gelehrten Existenz bis zur Ausgestaltungsstunde unter ewigem Händeklatschen fortspielen. Wie selten geht die betrogene Vernunft zwischen Demonstrier- und Zweifelsucht die goldene Mittelstraße! So ist's mit dem Glauben an Dreieinigkeit. Einer findet gar nichts Unbegreifliches an diesem erhabenen Gegenstande, der Andere nichts Verständliches. Die Wahrheit wird von beiden übersprungen. Sie liegt in der Mitte, und gerade der Mittelweg ist's, den die Hitze der Unwissenheit unumöglich finden, und der Eigensinn des Zweiflers unumöglich gehen kann. Aber dem redlichen, nüchternen Forscher begegnet sie selbst, die

Die Waisen ziehen jubelnd mit uns ein,  
Und beten Schritt für Schritt;  
Der Waisen Vater läßt sie nicht allein,  
Er ist in ihrer Mitt'!

Auch unsre Kinder ziehen mit uns ein,  
Gefellen liebend sich  
Zum Waisen-Obor im munteren Verein,  
Und singen schwesterlich.

Ist denn dies große Haus für Waisen d.  
Wie Gottes Tempel schön? —  
Ist Gottes Tempel auch, denn Gott ist  
Mit Augen hier zu seh'n.


Gott hat die Bürgerherzen angeregt,  
Die Obrigkeit berührt:  
Gott hat den ersten Stein hier eingezt,  
Gott hat den Bau vollführt.

Das Wort leb' oben an: Es webnet G.  
Ja keinen Waisen hier:  
Und halt und traag sein Arm in jeder N.  
Wir preisen Ihn dafür!

Der erst die Kindlein drückt' an Seine  
Der ersten Mutter gleich,  
Der hat' sich uns nach Seines Herzens  
Und tragt' für das Dunkelreich!

In diesen Mauern schalle hoch und laut

Sein Lob —  
Der Herr —



XI.  
**Theorie des weisen Spottes.**

---

Neujahrsgeschenk eines Ungenannten  
an  
alle Spötter und Spötterinnen über Dreieinigkeit.

---

Sey aufmerksam, und mein's redlich mit der Wahrheit.  
i. c. h.

---

1781.



Denn es wird eine Zeit kommen, da sie sich gegen heilsame Lehren empören, und nach Rasgabe ihrer Lüste sich Lehrer miethen, die das Ohr kitzeln und das Herz verderben. Sie werden ihr Ohr und Herz der Wahrheit zu-, und der Fabel aufschließen.

Du aber wache, und thu' das Werk des Evangeliums, und sey getreu deiner Pflicht! — Neue Erfüllung der längst und schon oft erfüllten Weissagungen.

2 Tim. IV, 2 — 4.



## Anlaß zu dieser Schrift.

Theils Briefe, theils mündliche Nachrichten, theils eigenes Bekannthym mit der jetzigen Lage versichern mich, daß es nun auch in unserm Vaterlande beginnt Mode zu werden, über Dreieinigkeit zu spotten und zu spötteln.

„Mein Gott! dachte ich beim ersten Nachsinnen über diese kritische Erscheinung, das ist ein trauriger, ahnungsvoller Aspect für mein liebes Vaterland, der auch dem gemeinsten Menschenverstande die bedeutendsten Folgen vorherverkündigt, das ist ein demüthigender Gesichtspunkt, in dem sich die Schicksale unsrer Aufklärung dem vernünftigen Auslande darstellen. Ist das die reiche Ernte des wetteifernden Bücherschreibens und hastigen Bücherlesens, des Denkens, Projektirens, und ewigen Reformirens in \* \*, daß es schon in seinem ersten Ausfluge, in der Morgenröthe seiner Aufhellung an dem infamen Felsen des niedrigen Spottes über wichtige Gegenstände aufstößt, daran der Ruhm schon so mancher Nation scheiterte.“

Diesen traurigen Gedanken unterbrach ein zweiter, der mir Hoffnung einsprach, daß die wohlthätige Vorsehung, die Alles zu unserm Besten lenkt, dem mächtigen Strom des sühnen, Nationverderbenden Spottes mächtige Hindernisse entgegenstellen werde. „Sie, die Einzige Weltbeherrscherin, hat doch zu allen Zeiten unter allen Himmelsstrichen Freunde der guten Sache bestellt; Sie wird es jetzt auch nicht an redlichen, weisen und heldenmüthigen Gottesverehrern fehlen lassen, die zum Spotte mit Einsicht und Nachdruck sprechen: sieh hier deine Blöße, und zum wüthigen Hohngelächter: du bist Unvernunft.“

Religionspott, dachte ich, ist ja eine gar leichte Sache, fordert keine Anstrengung, keinen Heldenmuth, kein Meistersfeuer —, nur etwas Leichtsinns und Mangel an Einsicht. Und wann, seit dem dieses All dasteht, hat es jemals Sterblichen an Unüberlegtheit und Kurzsichtigkeit gefehlet? Unüberlegsamkeit aber und Mangel an Einsicht bilden nicht auf einmal den diamantenen Charakter des Unbelehrlichen. — Da blizte ein neuer Strahl der Hoffnung in meine Seele.

Ich bin weit entfernt, jeden Spötter mit einem vorsätzlichboßhaften Herzen zu brandmarken. Ich begreife die Möglichkeit, wie auffpringende Talente in irgend einem gegrieffenen

Buche Spötteleien über die erhabensten Gegenstände gierig auffangen, und unüberlegt, etwa gar aus Hoffnung, Genie und Jüngling oder Mann von Geschmack zu heißen, nachbeten können. Ich begreife die Möglichkeit, wie nachdenkende Köpfe aus eigenem Nachdenken in den wichtigsten Stücken der Religion von Zweifel auf Zweifel forttaumeln, und wenn sie eigenem Dünkel zu mutbig trauen, in die tiefeste Tiefe des Unglaubens hinabstürzen können. Ich begreife die Möglichkeit, wie auch gute, selbst gottesfürchtige Seelen, die nur mit dem Kinderlehrunterricht herangewachsen sind, bald durch abgeschmackte Erklärungen der wichtigsten Wahrheiten, die gar nicht selten seyn können, bald durch irrmachende Ausdrücke freidenkender Christen und tausend andere Versuchungen zum Zweifeln, Vernünfteln und Spotten unvermerkt verführt werden können. Und diese Klasse von Spöttern läßt sich vielleicht doch noch belehren, wenn nur die Belehrung gründlich und die Art der Belehrung nicht beleidigend ausfällt.

Also gründliche Belehrung — nicht Verdammung ohne Beruf; leichte Darstellung der reinen Wahrheit — nicht Aufbürdung unbegreiflicher, widersprechender, zu menschlicher Vorstellungsorten; sanfte Stimme der Ueberzeugung — nicht rauschende schmetternde Posaune des übertäubenden Lehrers; ein Wort zu rechter Zeit, vom Herzen in's Herz hinein seinen Landsleuten eingesprochen — nicht Antastung der Person; Bruderwinke des redlichen Denkers — nicht herrische Wachtsprüche des hochherabblidenden Dictators; wohlthätige Hinweisung auf den Punkt, wo Wahrheit sich vom Irrthum scheidet — nicht rauchtonende Zurechtweisungen gedungener Satyriker.

Spötter, wer du bist — gelehrt oder ungelehrt, Original oder Nachbeter, bekleidet mit Würde, oder im Staube dahinwandelnd, berühmt in Journalen, oder unbemerkt vom Menschenauge — lies diese kleine Schrift nach der Anweisung, die am Titelblatte steht:

Sey aufmerksam, und mein's redlich mit der Wahrheit! Und wenn du am Ende bist und noch Lust zu spotten hast, so spotte fort, wir haben keine Sylbe mehr miteinander zu verlieren. Wir sind geschiedene Leute. Findet aber dein Verstand eine Wahrheit, die Aufmerksamkeit verdient, die wie Wahrheit leuchtet, die sich zum Herzen hindrängt, — ach laß deine Geschäft. Geschäft, und die zerstreute Gesellschaft Gesellschaft seyn — und hingesezt am Tische dort denke den Gedanken durch — faß ihn — schau ihn, wie er ist — sage zu dieser Stunde: du bist mein, und zur Wahrheit: komm, Freundin, sey meine Vertraute; und sie wird kommen, und sich an deine Seite hinsetzen, und deine Blicke auf-

klären, und das Bild der Religion, gereinigt vom Staube, so ganz in's Licht hinstellen, daß dein Auge ihre Schönheit schauen kann, und dein Herz am Ende seine Frevelthat bereuen muß:

„Gottes Kind! ich hab' dich nicht gekannt.

„Geschenk des Himmels! ich hab' dich entehrt.

„Niedriger Spott war meine Sünde — von nun an nimmer — ewig nimmer.“

---

## Erster Abschnitt.

### Theorie des weisen Spottes.

---

Der Weise spottet nie, als wenn selbst Spotten Weisheit ist. Der Fall ereignet sich selten, aber er kann sich doch ereignen. Ich erkläre mich. Es giebt Meinungen, die so abgeschmackt wie die Abgeschmacktheit selbst, und so abergläubisch sind, wie der Aberglaube selbst. Sind etwa diese herrschenden Meinungen ein Gegenstand des weisen Spottes? — Ich kann noch nicht mit Ja oder Nein antworten: ich will weiter fragen. Abgeschmackte, abergläubische Meinungen sind oft allgemeinschädliche Irrthümer, sie vergiften alle Menschenliebe, und tödten den echten Sinn der Tugend, sie hemmen die schnellen Fortgänge des gemeinen Besten, untergraben nach und nach die Grundfesten des Staates, und naggen unaufhörlich an dem ewigen Bande der Religion. Sind etwa diese allgemeinschädlichen Meinungen ein Gegenstand des weisen Spottes? — ich kann noch nicht ein bestimmtes Ja oder Nein geben; ich will die Sache noch näher bestimmen. — Indessen vereinigen sich vielleicht die Umstände so glücklich, (können sich wenigstens so glücklich vereinigen) daß eingreifender Spott diese furchtbarste Brut der abgeschmacktesten, allgemeinschädlichen Meinungen weit eher ersticken könnte, als es schreckender Fürsternst und eiserne Gesetzgebung ewig nicht thun. In diesem Falle nun, wenn a) abgeschmackte, witzlose, vernunftwidrige, abergläubische Meinungen, b) und zugleich allgemeinschädliche Meinungen, c) und wieder zugleich durch Spott heilbare Meinungen herrschend sind oder herrschend zu werden beginnen: dann ist Spotten Weisheit, ist heilbringende Arznei, ist Wirkung der vernünftigen Menschenliebe — ist Werk des Edlen, des Rechtschaffenen. Ich halte es der Mühe werth, diese kurzgefaßte Theorie des weisen Spottes in's hellste Licht zu setzen; und

mit Gründen zu bekräften, weil jede neue oder wenigstens neugesagte Wahrheit das Vorurtheil der Erschleichung, des Betruges, der Einfleidung alter Lügen in neues Wortgepränge wider sich hat.

1) Abgeschmackte Meinungen, wenn sie unschädlich sind, wenn sie keine bedeutende Folgen zum Nachtheil des allgemeinen und sonderheitlichen Wohles haben, duldet der Weise mitleidig, und erspart sich die undankbare Mühe, zu spotten. Denn warum soll er sich saure Sklavenarbeit anlegen, und seinen unwissenden Brüdern das bittere Leben noch bitterer machen, bloß um eine Meinung zu verfolgen, die zwar viel Abgeschmacktes, aber doch nichts Allgemeinschädliches an sich hat; da ohnehin tausendmal tausend abgeschmackte Meinungen auch in der besten Welt geduldet werden müssen, weil sie auch in der besten Welt unaustilgbar sind; da es allgemeinschädliche Meinungen genug giebt, die allen Ernst der nierubenden Verfolgung verdienen, und auf den Schutz der Duldung keinen Anspruch machen dürfen; da das Menschenleben so nahe aneinander liegende Grenzsteine hat, daß man immer zuerst das Schädliche wegräumen muß und selten zur Ausrottung unschädlicher Irrthümer Beruf und Zeit und Kraft übrig hat; da für Menschen, die hier unter der Sonne wandeln, keine reine Einsicht, kein vollkommenes Wahrheitsreich, kein Licht ohne Dunkelheit möglich ist? Im Gegentheile, wenn zügelloser Spott abgeschmackte und zugleich unschädliche Meinungen unversöhnlich bekriegt, so bringt es der natürliche Gang der Menschheit mit sich, daß das Herz mit noch schädlichern Meinungen ewige Freundschaft kistet, weil man ihm die unschädlichen Stedenpferde zertrümmert hat. Alltagsgeschichten ruf ich zu Zeugen an, und den Knaben, (einen aus tausenden, unmündigen oder ausgewachsenen) der mit Spotte gezüchtigt, weil er die Puppe schlug, jetzt nicht mehr der Puppe, sondern seiner Schwester die muthige Knabenkraft fühlen läßt. Also

„wenn abgeschmackte Meinungen unschädlich sind, so ist's  
„Ausspruch der Weisheit: spotte nicht, oder spotte über  
„dich selbst. Denn mehr oder weniger irren wir doch  
„Alle. Und gerade darin steckt grober Irrthum, daß  
„du glaubest, weise zu handeln, wenn du über unschäd-  
„liche Irrthümer spottest.“

2) Wenn aber eine abgeschmackte, abergläubische, terrige Meinung nachtheilige Folgen über Staat und Religion verbreitet; wenn sie den Geist der Nächsten- und Menschenliebe zerstört; wenn sie Zwietracht und Feindseligkeit ansäet und Trennungen einerutet; wenn sie das Ansehen der Offenbarung schwächt; wenn sie die Lehre Jesu Christ in ein falsches Licht und Menschenträume auf den Leuchter setzt; wenn sie

die Zufriedenheit gehorsamer Untertanen unter dem Schutze weiser, väterlichgesinnter Regenten stört; kurz, wenn eine abgeschmackte Meinung praktisch, thätig, lebendig wird zum Nachtheil der wahren Glückseligkeit: dann darf sie nicht geduldet, nicht geschonet, nicht übersehen werden. Schonung eines allgemeinschädlichen Irrthums wäre — Grausamkeit, Duldung einer allgemeinschädlichen Meinung — leibhafter Despotismus — Gefühllosigkeit gegen das Interesse der Menschheit.

5) Aber ist's Weisheit, eine abgeschmackte und allgemeinschädliche Meinung gerade mit Spott zu verfolgen, gerade mit Satyre zu geißeln, gerade mit Hohnge lächter zu peitschen? — O meine theuersten Landesleute! Jetzt nahen wir uns dem Entscheidungspunkte; wie? wenn das Spotten dem schwachen, d. h. dem größten Theile der Nation Stein des Anstoßes würde; wie, wenn das Spotten den unwissenden, d. h. den größten Theil der Nation auch in den wesentlichsten Bestandtheilen der Religion, auch in den allgemein angenommenen Grundsätzen irreführte? wie, wenn das Spotten statt den Wust von dem Gemälde der Religion wegzuwischen, auch die Hauptzüge der Religion für das Auge des schwachen, unwissenden, d. h. größten Theil der Nation unkenntlich machte? wie, wenn das Spotten, statt einen unschädlichen Aberglauben aus seinem Urabnenneße aufzujagen, auch die Stützen der Grundreligion in der schwachen und kurz sichtigen Seele des besten Theils der Nation wankend machte? wie, wenn das Spotten den misstrauischen, behutsamen, auf Religion haltenden Theil der Nation in den kügigen Meinungen nur besto mehr bestärkte, weil er's für Thorheit hält, sich durch Spotten belehren lassen, welcher dem Spötter keine redliche Absicht zutraut; weil Spotten selten das Werk des redlichen, mitleidigen, weisen Lehrers zu seyn pflegt; weil verdächtige Absichten des Spottens nur verbittern ohne zu überzeugen, nur verwunden ohne zu heilen, nur den Inhalt des Spottes angenehmer, wichtiger, theurer machen. — O dann würde Spott der größte Feind der Wahrheit, das mächtigste Hinderniß der allmählig und nur äußerst langsam fortschreitenden Aufklärung in Volksseelen, das kräftigste Nahrungsmittel des Irrthums, des Aberglaubens seyn. Alltagsgeschichte sey wieder mein Beweis! Also wieder ein Ausspruch der Weisheit, der dem gemeinsten Menscheninn faßlich, und dem tiefsten Denker unlängbar ist:

„Wenn abgeschmackte, auch allgemeinschädliche Meinungen durch Spott unheilbar sind, so spotte nicht, oder spotte über dich selbst, weil du in dem groben Irrthum steckst, als wenn's Weisheit wäre, über allgemeinschädliche, durch Spott unheilbare Meinungen ganz unwiß und zum allgemeinen Nachtheil zu spotten.“

4) Wenn also, lieber Freund, Lust zu spotten in deiner Seele aufsteigt, so lege den Finger auf den Mund, und frage dich auf dein Gewissen:

- a) Ist die Meinung, die ich zum Gegenstande des Gespötes wähle, wirklich eine abgeschmackte, irrige, belachenswürdige Meinung? Hab' ich davon menschliche Gewissheit? — Diese Untersuchung muß bei weitem Spotte vorangehen; denn was soll ein Geschöpf, das irren kann, seine Mitgeschöpfe, die auch irren, aber auch recht haben können, durch witziges Spotten betrüben, wegen einer Meinung, die bei allem Anscheine von Abgeschmacktheit dennoch im Grunde Wahrheit seyn kann?
- b) Ist diese abgeschmackte Meinung eine schädliche, beschämende, gefährliche Meinung? Wird die Nation glücklicher, weiser, besser, schöner, wenn sie durch mühsam erfochtene Heldensiege über ihr allerliebstes Vorurtheil, Eine Meinung gegen bare Wahrheit austauscht, und vielleicht hundert andere gefährlichere unbeweglich festhält?
- c) Kann ich den Geschmack, den Elan, die Gewohnheitsfunde der Nation durch Spotten umschaffen? Kann ich, wenigstens wahrscheinlicher Weise, durch dieses Mittel den würdigen Endzweck des weisen Spottes erreichen? wird Spott bessern oder verbittern? belehren oder verhärten? erleuchten oder verblenden? überzeugen oder eigensinnig machen? kann ich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß die Familie, die Gesellschaft, das Publikum, das ich zum Ohrenzungen des Spottes wähle, durch Spott eifriger, ruhiger, arbeitsamer, weiser, glücklicher werden?

Ja — oder Nein,

und dann gespottet — oder nicht gespottet. Verkünde der Spottgeist diese hellen Wahrheiten, gleiche er mit sich selbst vor jedem Spotte so streng in's Gericht, lege er die Gründe für und wider die Vortheile des Spottes in jedem bestimmten Falle so unparteiisch auf die Wage: ach, er wäre nicht Spottgeist, er wäre ganz reines Brudergefühl, ganz herzlich Mitleiden, rastloses Nachsinnen auf Mittel, seine Brüder zu belehren und zu strafen, zu bessern durch Warnung und Geißel, durch Lehre und weisen Spott.

Verkünde der witzige Sittenrichter diese Regel, diese Pflicht: ach statt hundert, die spotten, hätten wir nur einen, der es aus Weisheit thäte, — unter hundert sogenannten Satyrenschreibern — Einen christlichen Rabener.

Diese Grundsätze, die Jedem, den Lust zu spotten anwandelt, die genaue Prüfung vorschreiben, ob die Meinung

wirklich abgeschmact, ob dieß Abgeschmacte wirklich schädlich, ob dieß Schädliche durch Spott heilbar sey, sind allgemeine Vorschriften, und passen auf alle Arten des Spottes.

## II.

Nun Ein Wort insbesondere vom Spott über Religionsmeinungen. Wenn der Inhalt des Spottes wahre oder vermeinte Religionsfache ist, so ist es hundertfache Pflicht, nicht nur mit dem gewöhnlich scharfen, sondern mit einem außerordentlich wachsamem, strengen, unbestechlichen Richtersinn mit sich in's Gericht zu gehen, ehe man auch aus Absicht zu bessern, auch den an und für sich unschuldigsten Spott sich erlaubet. Denn

1) wie, wenn die Lehre, die mir abgeschmact scheint, wirklich vernunftmäßig, wirklich Gottes würdig, wirklich offenbarte, heilsame, allgemeinnützliche Wahrheit wäre? Also unparteiische Prüfungen ohne Zahl, tausendmal wiederholte Prüfungen, allseitige Betrachtungen der nämlichen Lehre müßten vorausgehen, um ohne Gefahr, zu irren, den großen Ausspruch thun zu können:

„Das ist abgeschmact, das ist Aberglaube, das ist Unvernunft, das ist Chimäre, das ist Thorheit — das ist spottenswürdig.“

2) Wie, wenn der Spott auch über die abgeschmackteste Religionsmeinung unendlich größere Nachteile für die gute Sache der Wahrheit erzeugte, als sich Heilsames auch nur hoffen läßt? wie, wenn die unmittelbarsten Wirkungen des frechen Spottes auch über die abgeschmacktesten Religionsmeinungen unendlich fürchterlicher, unendlich verderbender, unendlich für Menschheit und Religion gefahrvoller wären, als all das Gute, all das Heilsame, das auch der weiseste Spott jemals erzwungen hat, nach dem größten Maßstabe berechnet, wirklich gut und heilsam war?

3) Wie, wenn auch die falscheste, auch die schädlichste Religionsmeinung durch das Alter, das Beispiel, die Gewohnheit, sich eine so schauervolle und Ehrfurcht erweckende Larve anöbte, daß auch der anpassendste Spott auch zur gelegenen Zeit gerade die entgegengesetztesten Wirkungen hervorbrächte; gerade das hohe Ansehen der uralten Religionsmeinung nur noch höher hinauffeste; gerade alle gläubige Seelen auf den ungemeinschädlichern Gedanken mit Gewalt hinüberwältigte:

„Es wäre Gotteslästerung, dem Spötter Gehör zu geben; es wäre Gotteslästerung, diese uralte Lehre wegen eines religiösen Spottes fahren zu lassen?“

Dieses Alles und tausend andere Betrachtungen erwo-gen, wo ist der Mann, er sey weiser als Salomo, und recht

schaffenet als Abraham, er sey liebevoller als Johannes, und heldenmüthiger als Paulus, er sey so gattesvoll, wie Petrus am Pfingsttage, wo ist der Mann, der sagen darf:

„Diese Religionsmeinung ist absurd, das weiß ich gewiß; diese Religionsmeinung ist schädlich, das weiß ich auch gewiß; dieses Schädliche und Absurde kann ich durch Spotten kuriren, das weiß ich auch gewiß; laßt mich also von Haus zu Haus, von einer Familie zur andern, von einer Gesellschaft zur andern, als einen neuen Apostel (Spottapostel) der Wahrheit umherziehen, und vor Kindern und Greisen, vor springenden Jünglingen und unschuldigen Mädchen, vor Hausbedienten und Reisenden über den Aberglauben spotten — so will ich Welten bessern — das weiß ich auch gewiß.“

Dieses Alles und tausend andere Betrachtungen betrachtet, scheint es mir also psychologisch gewiß:

1) Ueberhaupt ist auch bestgemeinter Spott über was immer für einen Gegenstand, er sey moralisch, politisch, literarisch, u. s. w. selten Rathschluß der Weisheit; weil sich selten die Umstände so glücklich vereinigen, daß sich offenbar schädliche Meinungen durch Spotten wirklich besiegen lassen.

\* Ich sage: selten; denn es fügen sich doch manchmal die Umstände so, daß Spotten Weisheit seyn kann. Und darin liegt die sittliche Zuverlässigkeit der Satyre.

2) Gerade in Religionsachen, wenn auch die herrschende Meinung die abgeschmackteste und widersprechendste wäre, findet das Spotten bei redlichen Gemüthern schlechtweg entweder gar keine, oder eine äußerst unwegsame Bahn in das Herz. Nicht nur ist Verbitterung und gleichfeste Anhänglichkeit an eingewurzelte Urtheile oft eine unausbleibliche Folge des Spottes, sondern eine Meinung, wenn sie Religion betrifft, und Gegenstand des Spottes wird, gewinnt oft eben dadurch, weil sie verspottet wird, neues Ansehen, und der alte Glaube an verspottete Meinungen erhält sich nunmehr als Märtyrer verdienst und Duldung der Verfolgungen um Gottes und Gerechtigkeit willen gegen alle, auch vernünftige und menschenfreundliche Belehrungen mit neuer unbesieglcher Stärke. Noch bestimmter: Spott über Religionsmeinungen, seyen sie auch die absurdesten, sinnlosesten, widersprechendsten aus allen; kann diese Götzen gemeinlich nicht, oder nur zum größern Nachtheil um ihren allgemeinen Kredit bringen, darcin sie Alterthum und Gewohnheit gesetzt haben; kann diese falsche



falsche Münze gemeinlich nicht, oder nur zum größern Nachtheil aus ihrem Kurs setzen, darin sie Unwissenheit und andere Schicksale der Menschheit erhalten haben; denn wenn Spott gläubige Seelen bis auf's Innerste durchschneidet, so wirkt der unausstehliche Schmerz, eine natürliche Wirkung in der Seele des Verspotteten, der wüthende Schmerz sich und ihren Schoosliebling verspottet zu sehen, gemeinlich den Haufen auf zwei schreckliche Extreme hinaus. Entweder stoßen die Unbehutsamen mit dem Aberglauben auch den Glauben an das Wesentlichste der Religion hinweg, um dem Spott alle Gelegenheit an ihrer Person abzuschneiden; oder — sie hängen nunmehr mit ganz unbiegsamem Eigensinn den alten verspotteten Meinungen an, um wenigstens durch Verachtung alles Spottes sich am Spotte zu rächen, und das Vergnügen zu genießen, den Endzweck auch des redlichsten Spötters (wenn's einen giebt) bereitet zu haben.

Also wird in Religionsmeinungen wohl noch seltener sich der Fall ereignen, wo Weisheit das Spotten als Mittel, die Vorurtheile zu heilen, vorschreibt, weil das zu sehr verbitterte Herz allemal in Gefahr steht,

- a) entweder mit dem Aberglauben alle Religion wegzuworfen;
- b) oder im Aberglauben nur desto mehr befestiget, und auch wider die weisesten, redlichsten, sanftesten Belehrungen für alle Zukunft eingenommen zu werden.

Diese Theorie ist menschlich, nicht am Pult ausgedacht, sondern aus der Erfahrung abstrahirt. Was folgt aber daraus? — Etwas, das Aufmerksamkeit verdient.

a) Gesezt, die Lehre von der Dreieinigkeit wäre die abgeschmackteste, die sinnloseste und Vernunft beleidigendste Vorstellung aus allen: so wäre dennoch das freche Spotten, besonders in der jetzigen Lage unter uns, da noch der größte Theil an die Dreieinigkeit als eine offenbarte, göttliche, ewige Wahrheit glaubt, das hirnloseste Unternehmen, die niedrigste Handlung, wider Pflicht und Gewissen, gegen alle Aussprüche der Vernunft und Weisheit — das Werk des Thoren. Denn (der A. B. C. Knabe fast den sonnenklaren Grund, und das Genie vom ersten Range kann keine nachdenkenswürdige Einwendung dagegen aufbringen) wer steht dem Spötter Bürge, ob nicht ein Theil der Gläubigen, wenn man ihm den Glauben an die Dreieinigkeit wegspottet, die ganze Religion mit wegwirft, die andere Hälfte aber den Spott als Versuchung ansieht, und als Versuchung des Satans

große Gnade der Sündenvergebung, die nunmehr nicht bloß als das Werk der göttlichen Erbarmung des Vaters mitgeteilt, sondern erkaufte durch das Leben und Sterben des Eingebornen Gottes, sondern erblutet durch den Tod des Menschenretters, sondern erworben durch die unendlichen Verdienste des gehorsamen, menschenliebenden Dulders — werden sollte. Das Erlösungswerk — das Werk der höchsten Liebe — der alle Begriffe übersteigenden, allerhöchsten Barmherzigkeit! Das Werk des liebendsten Vaters, das Werk des liebendsten Sohnes!

Wörtlich bezeuget diese trostvolle Wahrheit Jesus selbst bei Joh. III, 14.

„So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen hingegeben, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe.“ — Erlösungswerk — das Werk des liebendsten Vaters, er gab seinen Eingebornen für uns. Konnte er mehr thun?

Und was Jesus sagt, das sagen alle seine Boten: Röm. VIII, 51.

„Wenn Gott für uns, wer wider uns? Der seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern ihn für uns alle hingegeben, hat er uns nicht mit ihm Alles, gar Alles geschenkt?“ — Erlösung das Werk des liebendsten Vaters — Er schonte seines Eingebornen nicht. Konnte er mehr thun? Er hat uns mit ihm alles Schenkbares geschenkt. Konnte er mehr thun?

Röm. V, 10.

„Ehemals Feinde Gottes; nun mit ihm ausgesöhnt durch den Tod seines Sohnes; als Ausgesöhnte werden wir selig durch ihn.“

Wo ist Liebe, wo ist sie da nicht ist? Gott hat seine Feinde durch seinen Sohn mit sich ausgesöhnt, um die Ausgesöhnten selig zu machen! Alle Worte bezeichnen neue Ausflüsse der Liebe — Liebe des liebendsten Vaters!

1 Joh. IV, 8. 9.

„Wer nicht liebt, kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. Dadurch erschien Gottes Liebe vorzüglich, daß Gott seinen Eingebornen in die Welt schickte, damit wir durch ihn leben.“ — Erlösung Werk des liebendsten Vaters. Er ist Liebe. und zeigte seine Liebe dadurch, daß er seinen Eingebornen in die Welt schickte, und schickte ihn darum in die Welt, daß wir durch ihn lebten. Liebe sey, aus Liebe seinen Eingebornen in die Welt schicken, durch seinen Eingebornen alle Welt selig machen — Drei Begriffe, Ein Begriff, wer kann sie, wer kann ihn umfassen?

Bewußtseyn seiner selbst, ist kein Geist, — ist nicht Urhebet meiner Seele, die erkennen, die sich selbst erkennen kann. Der Unendliche, der seine Unendlichkeit nicht in ewiger Anschauung schaut — ist kein Unendlicher. Der Heiligste, der das Vollkommene seines Selbst nicht erkennt — ist nicht der Heilige, ist nicht Gott. Der Allgegenwärtige, der seine Allgegenwart nicht erkennt — ist nicht allgegenwärtiger Gott. Also kein Gott, oder Ein Gott mit lebendiger Kraft, sich zu schauen, sich zu erkennen.

2) Diese ewige, lebendige, ewigthätige, ewiglebendige, nothwendigthätige, nothwendiglebendige Kraft, diese unabhängige, selbstständige, selbstwirksame Kraft — diese Urkraft, sich selbst zu schauen, nein, ich kann sie nicht als bloße Kraft, ich kann sie nicht als eine müßige, als eine todte, als eine unwirksame Kraft denken. Kein Gott, oder in Einem Gott wirksame, hervorbringende, fruchtbare Urkraft.

3) Und was kann eine lebendige, ungehinderte, vollkommen zureichende Kraft, sich selbst zu schauen, anders hervorbringen, als Schauen seines Selbst, als Erkenntniß seines unendlichen Selbst, als Bild des Vollkommensten, als Abdruck des höchsten Besten, als Abglanz der Gottheit. Kein Gott, oder in einem Gott auch Bild, auch Abdruck, auch Spiegel, auch Erkenntniß der Gottheit — auch Selbstbewußtseyn.

4) Dieses Bild der Gottheit (nenn' es, wie du willst, und wie du kannst; Bild ist Bild, Jedem verständlich, Jedem faßlich, mehr oder weniger) ist so lebendig, wie Gottes Wesen ist; so ewig, wie Gottes Daseyn selbst; so nothwendig, wie Gottes Natur selbst; so vollkommen, als die hervorbringende Urkraft selbst; ein Bild alles dessen, was in Gott ist, erschöpfend alle Vollkommenheiten des Unvollkommenen! — Meine Seele hat Selbstgefühl, hat Selbstbewußtseyn; denkt über ihre Gedanken, sinnt über ihr Nachsinnen wieder nach; schaut ihr Schauen. — Aber dieß Schauen ihrer selbst, dieß Denken über sich selbst, dieß Gefühl ihrer Gefühle — ach, wie eingeschränkt ist es nicht? wie dunkel und verworren? wie vorübergehend von einer Seite unser Ich zur andern? wie flüchtig? wie zufällig? wie abwechselnd? Unvollkommen, unvollkommen ist unsere Selbstkenntniß. Wir erkennen nicht alle Vollkommenheiten unserer Kräfte deutlich; nicht mit Einem Blicke; nicht alle mit unverrücktem Blicke; nicht mit immer gleichlebhaftem Blicke. Aber Gottes Bild, gezeichnet von einer ewigthätigen, nothwendig wirksamen, unendlich vollkommenen, alle Vollkommenheiten aufs Deutlichste, und auf einmal, und ewig überschauenden Urkraft — ach, dieses

sprach: Mein Sohn bist du, heute hab' ich dich gezeuget!

- f) Nicht das Werk des liebendsten Sohnes, des höchsten, einzigen, ewigen Mittleres — der Mittel war, daß aller Wille des Vaters an uns erfüllet, und alle unsere Wünsche vom Vater erhöret würden.

Veröhnung Jesu, wenn er nicht Sohn Gottes ist, — nein, sie ist nicht die große, vielbedeutende Veranstaltung, auf die die Vorsehung von Adam bis auf Christum das Menschengeschlecht vorbereitet; — ist nicht die große, merkwürdige Begebenheit, die die Erwartung der Vorzeit und die Verwunderung der Nachwelt verdient; ist nicht die große, erhabene Wohlthat, die die Boten Jesu Christi als das Wunder der Liebe und der Weisheit in allen Welten verkündigen; die herrlichen Aussprüche, Gott hat seines Eingebornen nicht gesponet: Gott schickt seinen Eingebornen in die Welt; der Sohn Gottes ein Opfer für das Sündergeschlecht; der Sohn Gottes erwirbt uns Friede mit Gott; der Sohn Gottes veröhnt seinen Vater mit uns; alle diese herrlichen Ausdrücke sind, wenn Jesus nicht Sohn Gottes ist, nicht mehr als Prahlerei, die das Sterben eines Menschen zum Opfer des Sohnes Gottes macht, das Sterben eines Menschen für Entsündigung aller Nationen, das Sterben eines Menschen für Veranstaltung des liebendsten Vaters, für das Werk des liebendsten Sohnes — austauscht. Alle diese herrlichen Ausdrücke, sage ich, dienen weiter zu nichts, als uns wie durch rednerische Deklamationen zu verführen, und unter allen redlichen Wahrheitsfreunden eine Erwartung zu unterhalten, deren man sich am Ende schämen muß, und an sich selbst die traurige Frage thun: ist es nur dieses?

Die Veröhnung Jesu, wenn Jesus nicht Sohn Gottes ist — nein, sie ist weiter nichts, als (auf's höchste) das Sterben eines Martyrers, der sterbend noch für alle Menschen zu Gott betet; — nichts, als (auf's höchste) das Sterben eines redlichen Mannes, der sich durch seine Standhaftigkeit die Verfolgungen der Bosheit zugezogen, und unter ihrer Wuth erliegt; — nichts (wenn's so beliebt) als das Sterben eines hochberühmten Sokrates, der, wie man in Schriften heutiger Weisheit lügt, als Martyrer wegen des Glaubens an den Einigen Gott den Becher trank.

Wir blutet das Herz, wenn ich den gedachten Gedanken wieder überdenke!

So viel begreift Jeder, dem's nicht Absicht ist zu scheinen, es nicht begriffen zu haben:

„Ein Gott, und in diesem Einen Gott

- a) Kraft, sich selbst zu erkennen,
- b) Bild des Unendlichen,
- c) Liebe, Freude, Wohlgefallen, Seligkeit an eigener Vollkommenheit.“

„Also: ein edles Drei in Einem Wesen:

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schauen kann, — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schaut, selbst erkennt — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht in dem Bilde seines unendlichen Selbst liebt — ist kein Gott.“

Noch einmal: Wo Gott ist; da ist Kraft, sich zu erkennen.

Wo Gott ist; da ist Bewußtseyn seines Selbst.

Wo Gott ist; da ist Liebe seines Selbst.

Noch deutlicher: Zu allen Zeiten, an allen Orten hatte der vernünftige Theil von Gott den würdigen Begriff, er sey unendlichthätig, unendlichweise, unendlichliebepoll. Und was sagt dieser Menschheitsfönn anders, als:

Drei in Einem:

Thätigkeit, Selbstbewußtseyn, Liebe.

Endlich:

- a) Kann ich Urquelle alles Guten denken ohne Kraft, diese Urquelle zu erkennen?
- b) Erzeugt diese Kraft des Unendlichen, sich selbst zu schauen, nicht nothwendig ein Bild seines Selbst? ein Bild des Unendlichen?
- c) Wo Urkraft und ihr Bild ist: muß da nicht auch Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit seyn?

Wie gesagt: ich kann Blicke in mein Innerstes thun, und kann mich meiner freuen. Soll es dem Urheber meines Ichs an dem fehlen, woran es mir nicht mangelt? was ein Tropfen hat, daran soll's dem Meere fehlen!

Eine Frage: Wer über diese vier Worte, Gott dreifach und Eins, spotten kann, hat der eine Menschen-Seele?

Unvergeßlich sey also der Ausspruch aller Vernunft:

Vollkommenstes	}	Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen. Erzeugtes Bild seines Selbst. Wohlgefallen an seinem Selbst durch das Bild seines Selbst.
Drei		
in		
Einem Unendlichen.		

herrliche Gottesbild, wer kann's mit Worten nennen? mit Gedanken denken? mit Darstellungen darstellen?

Doch bei allem Unvermögen auf Seite des Denkens und der Sprache, (denn Denken und Sprache unterliegen bei diesem undenkbar und unnennbar erhabenen Gegenstände!) so viel sagt doch alle Menschenvernunft:

„In Einem Gott eine Urkraft, sich selbst zu erkennen,  
— oder kein Gott!“

„In Einem Gott Selbsterkenntniß, Bild Gottes, erschöpfend die Unendlichkeit, — oder kein Gott!“

5) Alle Menschenvernunft findet also in der Natur des Unendlichen eine Kraft, sich selbst nach aller Unendlichkeit zu erkennen, und, was diese Kraft nothwendig hervorbringen muß, das vollkommenste Bild des Unendlichen. Nun hätte ich eine liebe Frage an ein redliches und liebedes Herz: wie kann der höchste beste Geist sich selbst, den höchsten besten Geist im vollkommensten Bilde seines Selbst, des höchsten besten Geistes, erkennen, ohne sich den höchsten besten Geist zu lieben? Laß dich durch diese hartklingenden, wiederkommenden, angehäuften Ausdrücke nicht zerstreuen. Ich frage nochmal: Wie kann das höchste Gut sich als das höchste Gut im höchstvollkommenen Bilde seines Selbst anschauen, ohne sich als das höchste Gut zu lieben, ohne sich in sich zu freuen mit unendlicher Freude, ohne sich durch Liebe und Freude zu genießen, und in diesem Selbstgenusse selig zu seyn!

Was stammle ich? Ausdrücke ringen mit Ausdrücken, Gedanken mit Gedanken umsonst. Aber so viel begreift doch jeder, der über sich nur wie im Vorübergehen nachdenken gelernt, so viel, sage ich, begreift Jeder, daß höchstes Gut seyn, sich als höchstes Gut erkennen, sich als höchstes Gut lieben, sich in dieser Liebe freuen, und in dieser Freude genießen, und in diesem Genuße selig seyn — untrennbare Begriffe sind.

So viel begreift Jeder, der die simpelste Wahrheit begreifen kann, daß der Allwissende sich erkennen, daß der Beste sich lieben, daß der Glückseligste in dieser Liebe selig seyn muß (muß? — das heißt, der Allwissende kennt sich nothwendiger Weise, liebt sich nothwendiger Weise, genießt in sich alle möglichen Seligkeiten nothwendiger Weise).

So viel begreift Jeder, dem es nicht darin liegt, es nicht begreifen zu wollen:

„Ein Gott, und in dem Einen Gott reinstes, erfreuendstes Wohlgefallen an seiner unendlichen Vollkommenheit — oder kein Gott.“

So viel begreift Jeder, dem's nicht Absicht ist zu scheinen, es nicht begriffen zu haben:

„Ein Gott, und in diesem Einen Gott

- a) Kraft, sich selbst zu erkennen,
- b) Bild des Unendlichen,
- c) Liebe, Freude, Wohlgefallen, Seligkeit an eigener Vollkommenheit.“

„Also: ein edles Drei in Einem Wesen:

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schauen kann, — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schaut, selbst erkennt — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht in dem Bilde seines unendlichen Selbst liebt — ist kein Gott.“

Noch einmal: Wo Gott ist: da ist Kraft, sich zu erkennen.

Wo Gott ist: da ist Bewußtseyn seines Selbst.

Wo Gott ist: da ist Liebe seines Selbst.

Noch deutlicher: Zu allen Zeiten, an allen Orten hatte der vernünftige Theil von Gott den würdigen Begriff, er sey unendlichthätig, unendlichweise, unendlichliebevoll. Und was sagt dieser Menschheitsfinn anders, als:

Drei in Einem:

Thätigkeit, Selbstbewußtseyn, Liebe.

Endlich:

- a) Kann ich Urquelle alles Guten denken ohne Kraft, diese Urquelle zu erkennen?
- b) Erzeugt diese Kraft des Unendlichen, sich selbst zu schauen, nicht nothwendig ein Bild seines Selbst? ein Bild des Unendlichen?
- c) Wo Urkraft und ihr Bild ist: muß da nicht auch Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit seyn?

Wie gesagt: ich kann Blicke in mein Innerstes thun, und kann mich meiner freuen. Soll es dem Urheber meines Ichs an dem fehlen, woran es mir nicht mangelt? was ein Tropfen hat, daran soll's dem Meere fehlen!

Eine Frage: Wer über diese vier Worte, Gott dreifach und Eins, spotten kann, hat der eine Menschen-Seele?

Unvergeßlich sey also der Ausspruch aller Vernunft:

Vollkommenstes Drei in Einem Unendlichen.	}	Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen.
		Erzeugtes Bild seines Selbst.
		Wohlgefallen an seinem Selbst durch das
		Bild seines Selbst.

## II.

### Was sagt die Offenbarung über den großen Artikel: Gott?

Die Offenbarung unterstützt und erhebt den Begriff der Vernunft. Sie redet von Einem Gott, und vom Vater und Sohn und heiligen Geist in Einem Gott. Ein sonderbarer, merkwürdiger Satz: Gott hat einen Sohn. Aber doch bei aller Unbegreiflichkeit ein leicht verständlicher Satz, ein populärer Satz. Ich frage den ersten Philosophen: wenn sich Gott heute dem Menschen wirklich offenbaren wollte; könnte er aus allen Ausdrücken zwei allgemeinfasslichere, allgemeinbekanntere aus dem Umkreise unserer Ideen wählen, als: Gott hat einen Sohn? Wem sind diese Begriffe unbekannt, Vater, Sohn! In diesen Begriffen strebet, lebet, webet, altert die Menschheit vom Anfange der Schöpfung bis jetzt. Vater, Sohn, dieses Verhältniß zweier Personen gegeneinander ist so alt als die Welt, und so gemeinbekannt als die offenbarste, hellste Wahrheit. Mit dem Knaben wächst dieser Verhältnißbegriff auf, und stirbt mit dem Vater nicht ab. Wahr ist's, weder der tiefe Philosoph, noch die flache Pöbelsseele begreift von dem Geheimnisse der Fortpflanzung das ewig unbegreifliche Wie, wie das sey. Aber doch verbindet Jeder mit diesen Begriffen, Vater, Sohn, einen wahren Begriff. Wenn also die Offenbarung sagt: Gott hat einen Sohn, und sagt es zu Menschen, und will von Menschen verstanden werden: was sollen wir uns mit diesem Ausdrucke den Kopf zerbrechen? Nehmen wir ihn, wie er ist. Gott hat einen Sohn, heißt also so viel, als: in dem unendlichen Wesen ist ein erhabenes Zwei, das sich so gegeneinander verhält, wie unter uns Menschen Vater und Sohn. Gott hat einen Sohn, ist menschlich verstanden so viel, als: in dem unendlichen Wesen ist ein erhabenes Zwei, das alle wesentlichen Merkmale des Erzeugers und des Erzeugten im reinsten, besten, vollkommensten Sinn besitzt. Gott hat einen Sohn, heißt so viel, als: in dem unendlichen Wesen ist ein erhabenes Zwei, davon eines Urkraft des andern, das andere lebendiges Bild des ersten ist.

Menschenkinder, seht dort eine wohlthätige Hand, die uns bellerleuchtende Fackeln vorhält, und auf dem nämlichen Wege fortführt, den wir bei einer kleinen Nachtlampe bereits zurückgelegt haben. So ist's, wenn die Sonne der Offenbarung und das Licht der Vernunft zusammenwirken.

1) Vernunft zeigt uns in dem unendlichen Wesen eine Urkraft, sich selbst zu erkennen, sich selbst zu schauen. Offenbarung macht uns diese Urkraft unter dem Namen, Vater



kennbar. Vernunft entdeckt in dem unendlichen Wesen ein vollkommenes, adäquates, allerschöpfendes, originalereiches Bild des Unendlichen. Offenbarung macht uns dieses lebendige Bild unter dem Namen, Sohn, kennbar.

Wenn wir nun, ohne auf die verschrieenen Gebirge der Metaphysik mühsam hinauf zu klettern, im ruhigen, sichern Thale des allgemeinen Menschenverstandes bleiben, und an die Repräsentanten des Menschengeschlechtes, an den denkenden und redlichen Theil desselben diese leichte Frage thun: was heißt Vater, Sohn? und alle Stimmen derer, die denken und reden können, sammeln: so ergiebt sich die einhellige Antwort: Sohn ist Bild eines mit Verstand begabten Wesens, gezeichnet von eben diesem Wesen, — Bild des Vaters, erzeugt vom Vater. Hervorbringen, und ein Bild seines mit Verstand begabten Selbst hervorbringen, ist also Grund aller Vaterschaft im Himmel und auf Erden. Hervorgebracht seyn, und Bild, Abdruck der hervorbringenden, mit Verstand begabten Ursache seyn, ist Grund aller Sohnschaft im Himmel und auf Erden.

- Wenn also Vernunft sagt: in dem unendlichen Wesen ist Urkraft, sich selbst zu erkennen; diese Urkraft ist notwendig wirksam, vollkommen zureichend, ewig thätig; und auf der andern Seite die Offenbarung immer die klaren Worte wiederholt: in dem unendlichen Wesen ist Vaterschaft; so ist's mir, als wenn Offenbarung wirklich offenbarte, allgemein faßlich machte, in's Licht setzte, was Vernunft im Schatten sieht. Ich finde unwiderstehliche Ueberzeugungskraft in diesen einfachsten Sätzen:

- a) Im unendlichen Wesen ist lebendige Urkraft, sich selbst zu schauen.
- b) Im unendlichen Wesen ist Vaterschaft.
- c) Die lebendige Urkraft, sich selbst zu erkennen, erzeugt Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen.
- d) Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen ist Bild, ist Abdruck, ist Vor- und Darstellung alles dessen, was in Gott Wahres, Gutes, Vollkommenes ist.
- e) Also ist diese Urkraft, sich selbst anzuschauen — im strengsten Verstande das Nämliche, was Vaterschaft, Vaterwürde, Erzeugungskraft, Vater, Vatername bezeichnen.
- f) Und das Selbstbewußtseyn, das Selbstanschauen Gottes, das Bild des Vaters, erzeugt vom Vater — ist im strengsten Verstande das Nämliche, was Sohnschaft, Erzeugtseyn, Sohn, Sohnsname ausdrücken.

Jetzt möcht' ich den sehen, der lesen und denken kann, und diese Sätze aufmerksam läse, und dann spräche: ich verstehe von alle dem kein Wort. Und einen Andern

mdcht' ich auch sehen, der diese Sätze verstände, und noch Lust zu spotten hätte! Dem erstern würd' ich sagen: Freund, entweder hast du nie über deine Seele und den Urheber deiner Seele nachgedacht, oder mit den Andrüden, Vater und Sohn, die alle Tage gehört, ausgesprochen, gelesen werden, nie einen klaren Begriff verbunden. Ich weiß nicht, wie's dem um's Herz seyn mußte, der dieses beschämende Urtheil an seiner armen Seele gerechtfertiget fündel! Den zweiten müßte man geradenwegs als unheilbar fortspotten lassen. Und das, den' ich, ist allemal die fürchterlichste Strafe des Spottgeistes, wenn er als unheilbar sich selbst überlassen, die gefährlichen Wege des Unbelehrlichen dahin wandelt, und mit trotzendem Sicherheitsfinn noch am Rande des Abgrundes sein Spottlied singt. Mit mehr Anstrich von Weisheit spricht irgend ein Gesetzgeber im Reiche der Wissenschaften: Psui des willkürlichen Erklärungswortes und des faden Geschwäzes über Vater und Sohn in dem Einigen Gott; das heißt, Begriffe der Sterblichkeit in das Wesen der Gottheit einschleiben, und den Unendlichen zum Menschen machen. Zum Menschen? Aber darin hat sich vor uns der liebe Gott selbst längstens versündigt; er offenbaret sich als Vater und Sohn, und will von Menschen menschlich verstanden werden, und wir dürften ihn nicht im wesentlichen Sinn des Wortes Vater und Sohn nennen? Wenn der liebe Gott selbst die Begriffe der Sterblichen als die schicklichsten kanonisiert; wenn er selbst den Begriff des Unsterblichen, des Unsichtbaren durch Vater und Sohn erläutert, erklärt; wenn er selbst den Ausdruck der Menschennatur in die Gottheit überträgt: ist's Sünde, wenn wir das Licht, das er uns angezündet, leuchten lassen, und all unsre Ideen auch nach diesem hohen ersten Lichtbegriffe einrichten? Wär's nicht Undank, nicht Feindseligkeit gegen Wahrheit, nicht Lichtscheu und Unvertrauenssamkeit mit den Kindern des Lichts, wenn man nicht nur für sich die Leitbegriffe, die die Offenbarung der Vernunft mitgetheilt hat, verliesse, nicht nur für sich wider die Richtung, die Gotteswort unserm Verstande gegeben hat, einen eigenen Weg nach der Richtung des Eigendunkels beträte, sondern auch sogar seinen wahrheitsliebenden Mitmenschen eben diese treuen Leitbegriffe wegraisonnire, eben diese wohlthätig angegebene Richtung durch Witzereien verdächtig machen wolle!

Ich weiß, was ich denke, wenn in einer Familie die Worte, Vater und Sohn, ausgesprochen werden. Also weiß ich es auch klar genug, was ich denke, wenn mir die Offenbarung in dem Unendlichen einen Vater und Sohn aufzeigt.

Aber, denkt irgend ein anderer Schriftsteller, es liegt doch in diesem Ausdruck, Vater und Sohn, bei alle dem Klaren und Gemeinverständlichen so viel Dunkelheit, sogar viel Unbegreifliches, daß man nicht weiß, wie man daran ist, wenn man sich Gott als Vater und Sohn denkt. Gar so viel Unbegreifliches? — Allerdings lassen wir Gott die Ehre, jedem Verstand, nur dem seinen nicht, auf eine ganz sonderbare Art der Unbegreifliche zu seyn und zu heißen. Aber lassen doch die großen Geister dem Urgeist auch die Ehre, der Wohlthätige zu seyn und zu heißen, Der den gefunden Menschenverstand nicht mit tausend sinnigen Räthseln foltert, sondern sich dem Menschen menschlich offenbart.

Ich behaupte also:

„Die Vaterschaft und Sohnschaft in Gott hat für uns viel Unbegreifliches. Das Unbegreifliche muß man seyn lassen, was es ist. Nur der Thor wagt es, aufzuklären, was unaufklärlich ist.

aber: Die Vaterschaft und Sohnschaft in Gott hat doch auch für uns eine klare, gemeinverständliche Seite. Diese muß man klar und gemeinverständlich seyn lassen, wie sie ist. Nur der Thor bemüht sich, uns das Klare zu rauben, weil nicht Alles klar ist; und Alles unverständlich zu machen, weil Vieles unbegreiflich ist; und Alles, auch das Simpelste, Unverwirrlichste zu verwirren, weil sich nicht Alles entsalten läßt.

Das ist eine Geschichte des Menschenverstandes, wie er ist. Bald weiß er Alles, begreift Alles, demonstriert Alles. Zum Glück, daß diese unruhige Unwissenheit und unbändige Demonstrirsucht einem hitzigen Fieber gleicht, das in seiner höchsten Wuth auch sein Ende erreicht. Bald weiß der geübteste Verstand gar nichts, begreift gar nichts, findet gar Alles ungewiß, dunkel, räthselhaft, geheimnißvoll. Und diese erkünstelte Unwissenheit, diese unheilbare Zweifelsucht wird in unserm Jahrhunderte bei vielen Gelehrten der fürchterliche Epilogus des gepriesenen Studienromans, den sie vom Anfang ihrer gelehrten Existenz bis zur Ausgestaltungsstunde unter ewigem Händeklatschen fortspielen. Wie selten geht die betrogene Vernunft zwischen Demonstrir- und Zweifelsucht die goldene Mittelstraße! So ist's mit dem Glauben an Dreieinigkeit. Einer findet gar nichts Unbegreifliches an diesem erhabenen Gegenstande, der Andere nichts Verständliches. Die Wahrheit wird von beiden übersprungen. Sie liegt in der Mitte, und gerade der Mittelweg ist's, den die Pige der Unwissenerei unmöglich finden, und der Eigensinn des Zweiflers unmöglich gehen kann. Aber dem redlichen, nächsternen Forscher begegnet sie selbst, die

leichtkennbare, oft verschmähte Wahrheit. — „Wahr ist, denkt er bei sich, ich kann es mir nicht deutlich vorstellen, wie in Gott die Urkraft, sich selbst zu erkennen, ihr Bild, ihr lebend Bild erzeuge. Aber kann ich doch auch in der Menschenseele die Erzeugung des Gedankens nicht deutlich erklären. Und der Gedanke ist doch, und ich weiß es gewiß, daß er ist; bei aller Unbegreiflichkeit, was er etwa sey, und wie er werde. Wahr ist's, wie Gottesbild, Gottessohn in dem unendlichen Wesen lebe, ewig lebe, ist mir auch unerforschlich. Aber hat doch noch kein Sterblicher deutlich erklärt, wie der schon erzeugte Gedanke in der Menschenseele bleibe, lebe, auf Willen und Handlung Einfluß habe. Und er bleibt doch, bestimmt doch Willen und Handlungen, und ich weiß es gewiß, daß er in der Seele fort dauert, Willen und Handlungen bestimmt, Leidenschaften erregt; bei aller Unbegreiflichkeit, wie er, fort daure und Leidenschaften erzeuge. Also will ich das Klare, Gewisse, Verständliche annehmen, weil es klar, gewiß, verständlich ist; und das Dunkle, Unbegreifliche, Geheimnißvolle liegen lassen, weil es dunkel, unbegreiflich, Geheimniß ist.“

2) Vernunft zeigt uns in dem unendlichen Wesen Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit, die aus der Urkraft, das All der göttlichen Vollkommenheiten zu durchschauen, und dem Bild aller Vollkommenheiten entsteht. Offenbarung macht uns diese Freude, diese Liebe, dieses Wohlgefallen, diese Seligkeit unter dem Namen heiliger Geist, kennbar. Also wieder ein sonderbarer, merkwürdiger Satz:

„In dem unendlichen Wesen ist nebst Vater und Sohn ein heiliger Geist,“

und doch bei aller Unbegreiflichkeit ein leicht faßlicher populärer Satz. Wer weiß nicht, was Alle fühlen: wo Liebe, da Heiligkeit; wo Freude, da Liebe; wo Liebe, Freude, Seligkeit: da Wohlthätigkeit — Heiligkeit. Nun wieder im Thale des allgemeinen Menschenverstandes zu verweilen, so viel läßt sich als allgemeinrichtig annehmen, daß das vollkommenste Wesen ganz Geist, ganz Liebe, ganz Heiligkeit ist; daß Heiligkeit ihren Sitz im Willen hat; daß Heiligkeit von der vollkommensten Liebe nicht trennbar ist; daß in Gott die lebendigste Freude aus seinem Selbstbewußtseyn entsteht; daß diese aus, und überströmende Freude, dieser beseligende Genuß des höchsten Guts in Gott das reinste, thätigste, allumfassendste Verlangen erzeugt, Alles, was außer Gott glücklich seyn kann, glücklich zu machen; so viel läßt sich als allgemeinrichtig annehmen, daß

„die erfreuendste Freude an Seinem Selbst — und das verlangendste Verlangen, alle mögliche Freude

„Allen, was fähig ist, sich zu freuen, mitzutheilen —  
„und ganz Liebe seyn — und ganz Heiligkeit seyn  
„— in Gott unzertrennliche Begriffe sind. Liebe — Se-  
„ligkeit — Wohlwollen — Heiligkeit — heiliger Geist!!

Wer nur halb und halb, und wie im Schattenbild, nur  
beiläufig weiß, was diese fünf eindeutige Begriffe bedeuten,  
wird sie fühlen, die liebenswürdige Wahrheit: in Gott ein  
heiliger Geist. — Und wer sie noch nicht fühlt, der lese  
weiter.

Warum ist Gott der heilige Gott? — Weil alle seine  
Rathschlüsse nach den Vorschriften der Weisheit auf Besel-  
gung vernünftiger Geschöpfe abzielen. Uebereinstimmung al-  
ler Rathschlüsse mit den Vorschriften der Weisheit ist — Hei-  
ligkeit, ist höchste Heiligkeit, ist Heiligkeit Gottes.

Warum aber zwecken alle Rathschlüsse Gottes auf Besel-  
gung der vernünftigen, glückseligkeitsfähigen Geschöpfe ab?  
— Weil das reinste, lebendigste Verlangen, alle Seligkeits-  
fähige selig zu machen, der einzige Beweggrund aller seiner  
Handlungen ist.

Woher aber das reine, lebendige Verlangen, Alle zu er-  
freuen, die einer Freude, und Alle zu beseligen, die einer Se-  
ligkeit fähig sind? — Aus der reinsten Freude, mit der  
sich der Unendliche freut, aus der reinsten Seligkeit, die der  
Unendliche genießt, und aus der Natur der Freude, der Se-  
ligkeit, die nicht todt, nicht eingeschlossen seyn kann, sondern  
die überfließen, ausfließen, mitgetheilt seyn, ausgegossen seyn,  
alle freudensfähige Seelen durchströmen will.

O wie göttlich schön (ich finde keinen bequemern Aus-  
druck) wie göttlich liebevoll, wie unaussprechlich lie-  
benswerth erscheint uns Gott, wenn wir ihn in dem Ge-  
sichtspunkte betrachten, aus dem ihn die Offenbarung be-  
trachtet!

Kann der sich liebende, und in dieser reinsten Selbst-  
liebe selige, und in dieser Seligkeit sich selbst allgenug-  
same aber auch zugleich unendlich wohlthätige Gott  
dem sterblichen Auge kennbarer geschildert werden, als durch  
die Sprache der Offenbarung: in Gott ist nebst Vater und  
Sohn heiliger Geist? O diese Liebe, diese Seligkeit, diese  
überströmende Gottesfreude an seiner unendlichen Liebens-  
würdigkeit macht Gott zum heiligen, zum menschenlie-  
benden, zum allgemeinwohlthätigen Gott, zum hei-  
ligen Geist. Raube der Gottheit den heiligen Geist,  
und du hast einen Gott ohne Seligkeit, einen Gott ohne  
Freude an seiner Vollkommenheit, einen Gott ohne Ver-  
langen, alles Freudensfähige zu erfreuen, einen Gott ohne  
Heiligkeit — keinen Gott. Raube der Gottheit den hei-  
ligen Geist, und dein Gott kann sich anschauen im ewigen

Schauen, aber lieben kann er sich nicht, freuen kann er sich nicht. Dein Gott kann seine Majestät, seine Selbstständigkeit, seine Allwissenheit im vollkommensten Bilde schauen; aber sich seiner Herrlichkeit, seiner Selbstständigkeit, seiner Allwissenheit freuen — das kann er nicht. Dein Gott kann seine Unendlichkeit und alles Schöne, und alles Gute, und alles Wahre, was darin ist, schauen, aber sich seiner Unendlichkeit freuen — das kann er nicht. Unwissend kann er seyn, aber nicht heilig; Menschenkenner kann er seyn, aber nicht Menschenliebe. — Nahe der Gottheit den heiligen Geist, und du hast einen Gott, der nur Verstand ist — aber nicht Wille; der allwissend ist, aber ohne Freude; der mächtig ist, aber ohne Güte, der Gott ist ohne Seligkeit — einen Geist ohne Geist — einen Gott ohne Gott.

Nun ist's Herzensfreude, in Gott einen Vater, einen Sohn, einen heiligen Geist zu denken. Nun weiß ich mit aller Ueberzeugungsfülle, daß mich meine Vernunft nicht betrogen hat, wenn sie mir in Gott eine Urkraft, sich selbst zu schauen, aufzeigt; denn die untrügliche Offenbarung sagt mir von einem Vater in Gott, und sagt mir, daß er lebendige Urkraft, sich selbst zu schauen, ist. Nun weiß ich mit aller Ueberzeugungsfülle, daß mich meine Vernunft nicht betrogen hat, wenn sie mir in Gott ein lebend Bild Gottes aufzeigt; denn die untrügliche Offenbarung sagt mir von einem Sohn in Gott, und sagt mir deutlich, daß dieser Sohn Bild Gottes, Abglanz der unendlichen Majestät ist; nun weiß ich gewiß, daß mich die Vernunft nicht betrogen hat, wenn sie mir in Gott Seligkeit, Liebe, Heiligkeit aufzeigt; denn die untrügliche Offenbarung sagt mir von einem heiligen Geist, und sagt mir, daß er Liebe ist. Nun begreif ich's, wenn die Offenbarung wiederholtermalen sagt, meine Seele sey Bild Gottes.

Seele, freue dich, Gottes Bild bist du! zwar unvollkommenes Bild; aber doch Bild Gottes! Vater, Spuren deiner Waterschaft sind meiner Seele eingedrückt. Du Urkraft, dich selbst zu schauen, ich ein Vermögen, über mich nachzudenken. Sohn, Bild Gottes, Spuren deiner Sohnschaft sind meiner Seele eingedrückt. Du allerschöpfendes Bild des Unendlichen, ewiges, lebendiges Bild; in meiner Seele ein Blick in sich hinein, zwar vorübergehend, zwar dunkel, zwar eingeschränkt, aber doch Bild meiner Seele! Heiliger Geist, Spuren deines Seyns sind meiner Seele eingedrückt! Du Liebe des Vaters im Sohne, Seligkeit des Seligsten; in meiner Seele auch Freude, daß sie ist, daß sie denken, lieben kann, auch Selbstliebe, auch ein Tropfe Seligkeit! — Nun begreif' ich's, wenn die Offenbarung sagt: der Sohn sey ausgegangen vom Vater: denn

Bild ist ja von der Urkraft, und ist Bild der Urkraft; der Sohn sey das ewige Wort: denn Selbstbewußtseyn ist das innere Wort, der innerste Ausdruck eines jeden Geistes; das Wort sey bei Gott: denn Bild Gottes ist in dem unendlichen Wesen, so ewig, wie Gottes Natur; Gott sey das Wort: denn Gottes Bild ist nothwendig Eine Sache mit dem unendlichen Wesen, mit Vater und heiligem Geist Ein Gott; Alles sey durch das Wort gemacht: denn nach den Vorschriften ewiger Weisheit, nach dem unmittelbarsten, vollkommensten Gottesbild ist Alles gemacht, was gemacht ist; der Sohn habe alles Wahre in dem Schooß des ewigen Vaters gesehen: denn Sohn Gottes ist Bild, Vorstellung alles dessen, was in dem unendlichen Wesen Gutes, Wahres enthalten ist. Und diese Vorstellung war erzeugt in dem Schooß des ewigen Vaters. Nun begreif ich's, wenn die Offenbarung sagt: der heilige Geist gehe vom Vater aus: denn ohne Urkraft, sich zu erkennen, kann keine Kraft, sich zu lieben, keine Seligkeit, keine Heiligkeit gedacht werden; der heilige Geist werde vom Sohn geschickt: denn ohne Bild seines Selbst läßt sich keine Liebe seines Selbst denken. Nun begreif ich's, warum die Offenbarung alle Gnadenertüchungen dem heiligen Geiste zuschreibt: denn Gnade ist unverdiente Liebe, und Liebe zweckt immer nur auf Befeligung dessen, der Gnade empfängt, oder auf Befeligung Anderer ab, denen die Gnade heilsam werden kann. Und der heilige Geist ist — Liebe Gottes, Seligkeit Gottes, und Verlangen, alles Seligkeitsfähige zu befeligen. Nun begreif ich's, wenn die Offenbarung sagt, der heilige Geist gebe unserm Gewissen das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Denn der heilige Geist ist Gottesfreude an Gottes Bild, und das Bewußtseyn, ich bin Kind Gottes, kann auch in uns nichts anders, als ähnliche Freude an der Würde, Gottes Kind zu seyn, hervorbringen. Freude erfreut; wie sollte die lebendigste Freude (der heilige Geist) nicht erfreuen? Zudem ist unsre Erhebung zu Gottes Kindschaft Wirkung der thätigen Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht — Wirkung des heiligen Geistes.

Nun wollen wir mit einem Blick übersehen, was Vernunft und Offenbarung von Gott sagen.

Vernunft.	Offenbarung.
a) Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen.	Vater.
b) Erzeugtes, lebendiges Bild seines Selbst.	Sohn, Wort, Eingebornen.

### Die sechste: Zorn.

Es giebt wilde Temperamente, die dem Mesner, der Haushälterin, den Hausgenossen, dem Caplan ihre Dize empfinden lassen.

### Die siebente: Trägheit.

Die allgemeinste ohne Widerrede und gewiß mitunter die schädlichste.

Hierüber nur diese zwei Worte:

I. Widerstehe dem Reime (Principiis obsta).

II. Hüte dich vor dem Selbstbetruge, als ob du rein wärest oder gefahrlos!

## 3. Bei der Taufe eines Kindes.

So bist du denn in unsere sichtbare Welt eingetreten, du lang Erwarteter! Sey uns willkommen, du theurer Anbimmelung! Du findest von deinen sechs vorangegangenen Geschwistern nicht mehr alle; dafür bleib' du bei uns, und mache die Freude der Eltern ganz.

### 1.

Du bist uns ein rechtes Bild des Lebens, — Niemand, auch die Mutter nicht, wußte die Stunde deiner Ankunft — sie schlug, und du warst da. So ist unsere ganze Lebenszeit. Wir wissen wenig, und von dem, was kommen werde, fast gar nichts, bis es da ist. Wir gehen mit verbundenen Augen durch das Leben. Wie du im Unsichtbaren des Mutterleibes gebildet wardst, so werden alle großen und kleinen Dinge der Welt im Unsichtbaren empfangen, und treten erst bei der Geburt zum Vorschein. O wer könnte alle Leiden und Freuden, die deiner warten, dir auf die Stirne schreiben! Wohl uns, daß sie in Gottes Hand gezeichnet sind!

### 2.

Kein Menschenkind wird ohne Geburtswehen geboren — dieß ist das wahrste Lehrbild, wie die Menschen tugendhaft und fromm werden; nicht ohne Wehen, und nicht ohne Geburtswehen. Was aus Geist geboren ist, das ist Geist.

### 3.

Dieß ist auch ein rechtes Vorbild, wie die Menschen felig werden. Wie die Kinder durch die Geburt aus der Gefangenschaft im Mutterleibe an die Freiheit des menschlichen Lebens geboren werden, so werden wir durch den Tod an das ewige Leben ausgehoren.



4.

Die neugeborenen Kinder finden bald eine Mutterbrust. Auch dieß, daß sich die neugeborenen Kinder eine Mutterbrust suchen und finden, ist ein Denkbild für uns. Sehnet euch, schreibt Petrus im ersten Briefe 2, 2. als neugeborene Kinder nach vernünftiger, unverfälschter Milch, um durch sie zum Heile heranzuwachsen. Der nie an der Mutterbrust des Evangeliums getrunken, kommt nie aus den Tölpeljahren des Geistes heraus.

5.

Kaum ist das Kind geboren, tritt die Religion als Säugamme des geistlichen ewigen Lebens zu ihm; getauft soll es werden, eingeweiht, ernährt, großgezogen zum ewigen Leben.

„Gott soll es angehören, kein bloßes Menschenkind seyn.“  
Das ist der Sinn der Taufe.

Wie Christus, auf Erden lebend, die Kinder berzte und segnete, so werden sie Ihm durch die Taufe in Arm und Schooß gelegt. Er küßt und segnet sie. Er schreibt den Namen des Täuflings in's Buch der Lebendigen, wie der Pfarrer in's Taufbuch.

6.

Das Kind ist von der Taufe an besonderes Heiligthum Gottes; habet Respect davor, ihr Eltern, Hausgenossen, Brüder, Schwestern des Neugeborenen! Nochmal: Respect vor dem Heiligthume! Kergert es nicht, reizet es nicht zur Sünde; richtet es nicht zur Eitelkeit ab; duldet an ihm keinen Eigensinn; führet es früh zu Christus; reizet es dem Herrn nie vom Herzen weg!

7.

Schön und bedentfam ist es, daß die Taufe auf den heutigen Sonntag fällt: er heißt der weiße Sonntag, der erste nach dem Ostersonntag.

In den frühesten Tagen der Christenheit stiegen die Jügelinge der christlichen Lehre am Osterfeste mit weißen Kleidern angethan in das bereitete Taufwasser, wurden dreimal untergetaucht, und wandelten acht Tage in diesem Taufgewande; ein schönes Zeichen der fortdauernden Lebensunschuld und Reinigkeit in den Gedanken.

Da jetzt die Taufe des Kindes vorgeht, wollen wir, in uns schauend, den Taufbund, Jeder für sich, erneuern, und unser inneres und äußeres Leben weihen dem hochheiligen Dreiein, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste.

#### 4. Selbstbelehrung am Sterbebette eines Greises.

1.

Die Liebe ist stärker als der Tod. Denn ach, wie gern wäre sein treues Weib mit ihm gestorben! Ein so herzliches Trauern sah ich noch nie.

2.

Wir sollten wohl am liebsten bei Sterbebetten guter Menschen verweilen: denn  
da ist noch Wahrheit,  
da herrscht noch Tugend,  
da siegt noch die Religion.

Sonst ist überall fast Alles so unlauter, so eitel.

3.

Auch am Sterbebette kämpft das Fleisch noch wider den Geist, dieser wider jenes. Denn der Geist möchte so gerne heimgehen, das Fleisch hier, in seiner natürlichen Heimath, bleiben.

4.

Kein Wort ist so leicht auszusprechen, keines wird so oft ausgesprochen, und keines ist so schwer mit ganzer Seele und mit voller Wahrheit auszuüben, und keines wird so selten ganz wahr gemacht, als dieses: Vater, dein Wille!

5.

Gott hat den stärksten Trieb in die thierische Natur gelegt: Lebe! Erhalte dich! Und doch zwingt der Schmerz den Menschen zu schreien: o daß ich sterben könnte! Und so siegt der Schmerz über den Erhaltungstrieb. Also kann auch die Tugend über ihn siegen. Ja sie kann, wenn sie ist — und echter Art — Gottes Kind.

6.

„Das Sterben ist hart“ — ein wahres Wort im Munde des Leidenden, der sterben will und noch nicht kann.

7.

Unser Glaube, sagt Johannes, überwindet die Welt; alle Leiden, sagt der Tod des Christen.

8.

Das Todesbett des Christen — die beste Demonstration Evangelica für Augen, die in dieser Schrift lesen können; auch älter als jene des Eusebius.

9. Wann

9.

Wann werd' ich Feierabend bekommen? sprach der Kranke, als am Sonnabend zu Abend geläutet wurde.

10.

Ein schöner Kampf der Liebe! Der Sohn, der Mann liebt, und Mutter und Weib sehen zu, und beide möchten aus Liebe für ihn sterben, und er möchte so gern mit ihnen noch leben, so gern er für sie stürbe! Wer liebt mehr? Der Sohn? die Mutter? das Weib? — Ach! wenn die Liebe bei Sterbebetten nicht mehr verweilt, ich glaube, sie wäre schon gar aus der Welt geflogen.

11.

Der Greis von 71 Jahren, dem der Tod schon aus den Augen blickt, will das Testamentiren noch auf morgen hinauschieben, indeß der 33jährige K. nichts so sehr wünscht, als jetzt zu sterben, um keinen Morgen mehr erleben zu müssen.

12.

Das Kind, das den Lebenslauf beginnt, weiß nicht, was es will, und will eigentlich nichts. Und der Sterbende, den den Lebenslauf beschließt, steht all sein Wollen, das sich auf die Sichtbarkeit bezieht, durchstrichen, und sich hilfloser als ein Kind, und muß ohne leitende Mutterhand den ungewissen Pfad der Ewigkeit betreten. Und doch sind diese Endpunkte noch die natürlichsten.

13.

Als K. die Nachricht erhielt, daß der Greis gestorben:  
Gott geb' ihm die ewige Ruhe!  
Er ist mir vorausgegangen.  
Wenn ich ihm nur schon nachgegangen wäre!

14.

Sey getrost, liebe Seele! Jedem Tage kam noch seine Nacht, es wird auch deinem Tage die Nacht nicht ausbleiben.

15.

Nichts geht über die Beredtsamkeit der gefalteten, in die Höhe gehobenen, himmelfürmenden Hände des Christen, wenn ihn die Gewissensruhe und der Trost des ewigen Lebens zu verlassen droht, und der Glaube sich müht, an Gott sich anzuklammern:

16.

Am 27. sah ich den ersten Glimmer einer Hoffnung, daß der Sterbende wieder genesen könnte, zweifelte aber sehr, ob sich dieser Glimmer nicht in eine Todtenfackel verlieren werde.

17.

Das unnatürliche Wohlseyn des Sterbenden — ein Vorbote des nahen Todes.

18.

Ein langer Schlummer, vielleicht die letzte Zurrüstung zum Tode — die letzte Arbeit der Natur, um das Bild des Todes auszuprägen.

19.

Wie die Hoffnung zu genesen sich zeigte, sank die Gluth, die das ewige Gebet unterhielt; wie jene falsche Hoffnung schwand, loderte die Gebetsflamme wieder auf.

20.

Wie alle Hoffnung zu genesen verschwunden und dafür die Todesgewißheit eingetreten war, da ward die Seele lauter Gebet. . . .

Gebet um Sündennachlassung,  
um Auflösung,  
um schnelle Auflösung.

21.

Herr, wie lange noch! Dies sprachen das müde Herz und das sich gewaltsam um- und mächtig hinaufwälzende Auge und die gerungenen Hände, und der harte Seufzer, und das Wort im Munde, das der Husten halb erkühdte.

22.

Dem wirklichen Tode giengen fünf Todeschwächen voraus; in jeder wollte er sterben und konnte nicht.

23.

Wie wenig kann doch der Mensch, nicht einmal sterben, wann er will!

24.

„Gott wird es Ihnen vergelten!“ sprach er noch am Vorabend seines Todes, und wollte mir die Hand küssen. Aber ich ließ sie ihm nicht küssen, denn eine sterbende Hand ist ein Heiligthum, das ich küssen muß.

## 5. S e n t e n z e n .

1.

Aberglaube ist Krankheit des geistigen Auges; der Unglaube ist Erblindung, entweder durch Mißbrauch der Sehkraft verschuldete oder angeborne Blindheit.

2.

Der Mensch ist unsterblich, nicht weil er als Gedanke Gottes ausfloß aus Gott, sondern weil er seine Gedanken zu Gott erheben kann.

3.

Wer in der Eitelkeit seines Denkens die Verborgenheit der menschlichen Natur läugnet, steht als ein lebendiger Beweis Dessen da, was er läugnet.

4.

Die Stoiker empfanden den Schmerz so gut wie wir Andern, aber aus Hang zum Sonderbaren wollten sie sich überreden, daß es keinen gebe. So die Atheisten. Sie haben das Gefühl Gottes wie wir Andern, und suchen sich nur zu bereuen, daß es keinem gebe.

5.

Frei von Lebenssorgen und ruhig sey deine Seele, wenn sie beten will; denn sieh, Gott ist ein freier Geist: es gehört ein freier Sinn dazu, ihn anzubeten.

6.

Nicht im heulenden Sturmwinde, sondern in sanfter Stille, kommt dein Gott zu dir!

7.

Dränge dich nicht ungerufen in das Heiligtum der beschaulichen Gebete, damit du nicht mit Schaden und Schande in den Vorhof der gemeinen Beter zurückgewiesen werdest!

8.

Forsche nicht begierig nach den Rathschlüssen der Weisheit; denn sieh, die Engel erforschen sie nicht!

9.

Wer die Majestät ergründen will, den gedrückt die Fülle ihrer Herrlichkeit. Kann doch dein Auge den starren Kubel des Sonnenglanzes nicht ertragen!

10.

Was für dich zu ferne liegt, darnach laufe nicht; was für dich zu hoch liegt, darnach greife nicht! Was dir dein Gott gebet, daran denke stets! Seine Werke wollen von uns mehr bewundert als erforscht seyn.

11.

Was dich vom Ziele führt, darnach frage nicht, und was nur die Neugier reizt, darnach forsche nicht! Dünkel und Eitelkeit haben schon Vielen den Kopf verrückt.

12.

Also nochmal: Ehrfurcht verlasse dich nie, wenn du dein Auge zu Dem erhebst, was göttlich ist. Denke nur: Ich bin wie ein Kind und oft blind und kumpffüchtig in menschlichen Angelegenheiten; wo nehme ich Scharffinn genug her, um Gottes Weisheit zu richten?

13.

Denke nur: Die Rathschläge der Menschen und ihre Triebfedern sind für mich nicht selten ein Geheimniß; wie werde ich die Geheimnisse Gottes ausspüren?

14.

Denke nur: Eng begrenzt ist mein Geist; wie wird er die unbegrenzte Güte in sich fassen können?

15.

Denke nur: Ich bin böse, und das Gewicht meiner Sünden zieht mich von Gott ab — vom Geiste zur Sinnlichkeit, von der Himmelhöhe zur Erdentiefe, nieder.

16.

Denke nur: Ich bin unter Fehlschlüssen groß geworden, messe Anderes gern nach mir, mache gern das Menschenleben zum Maßstabe des Göttlichen, messe Gutes und Großes nach Dem, was böß und gering ist, das heißt nach Mir.

17.

Denke aber auch mit dem ehrwürdigen Johannes Josephus Surin: „Gewiß, höchst gewiß muß es dir seyn, daß Jesus Christus sich in den vertrautesten Umgang der heiligen

Liebe mit unseren Seelen einlasse, und daß Er uns in allen Dingen leite, wenn wir uns nur durch den Glauben auf Ihn stützen und uns seiner Güte ganz vertrauen, wenn wir ihn ungehindert wirken lassen, und sein Wirken durch die Festigkeit und Zubringlichkeit des unsers nicht unterbrechen.“

18.

Ueber den Schatz des Christenthums habe ich bei allen Siegen des Unglaubens keine Zweifel; denn die Lehre Jesu hat einen erfahrbaren und einen glaubbaren Theil. Da mich nun der eine Theil, obgleich äußerst unvollkommen ausgeübt, doch schon still, ruhig, getrost macht, so nehme ich dieser Erfahrung halber auch den andern bloß glaubbaren Theil desto fester an, und ich finde mich wohl dabei.

19.

Es kommt eine Zeit — und sie ist vielleicht schon da — wo sich nichts Halbes mehr im Christenthume wird durchbringen können, wo der Christ etwas Ganzes werden muß, und einen festen Grund, der ausdauern kann, haben muß.

Wachet, betet, reiniget euch, behaltet, was ihr habt, sehet euch nicht um — spricht unsere Zeit lauter als jede andere.

20.

Stillseyn und Vertrauen ist unsere Stärke, heißt es bei Isaias. Wir sollen stillseyn, weil wir nichts erkürmen, vertrauen, weil wir uns nicht selbst helfen können; stillseyn, weil wir unsere Kraft unnütz verschwenden würden; vertrauen, damit uns eine größere Kraft gegeben werde.

21.

Das Licht, das dir dein Elend aufdeckt, deckt dir zu gleicher Zeit das Verderben der Welt auf! Aber wende du dein Gesicht nicht zu stark hinaus, sonst möchtest du vor Verirrungen außer dir die Verirrungen in dir vergeffen.

22.

Das erste Te Deum laudamus stimme an, wenn dir der Blick in dein Elend gegeben wird, und das zweite, wenn du gerettet bist; und dieses zweite dauert dann ewig.

**6. Auf die Einweihung des Waisenhauses  
zu St. Gallen, den 20. Juli 1811.**

Wir ziehen heut' in's neue Waisenhaus,  
Und ziehen nicht allein;  
Gott gehet ein mit uns und gehet aus,  
Läßt uns nicht waise seyn.

Die Waisen ziehen jubelnd mit uns ein,  
Und beten Schritt für Schritt;  
Der Waisen Vater läßt sie nicht allein,  
Er ist in ihrer Mitt'!

Auch unsre Kinder ziehen mit uns ein,  
Gesellen liebend sich  
Zum Waisen-Chor im munteren Verein,  
Und singen schwesternlich.

Ist denn dieß große Haus für Waisen da —  
Wie Gottes Tempel schön? —  
Ist Gottes Tempel auch, denn Gott ist nah'  
Mit Augen hier zu seh'n.

Got hat die Bürgerherzen angeregt,  
Die Obrigkeit berührt;  
Gott hat den ersten Stein hier eingelegt,  
Gott hat den Bau vollführt.

Das Wort steh' oben an: Es wohnet Gott  
In seinen Waisen hier;  
Uns hält und trägt sein Arm in jeder Noth,  
Wir preisen Ihn dafür!

Der einst die Kindlein drückt' an Seine Brust,  
Der zarten Mutter gleich,  
Der bild' auch uns nach Seines Herzens Lust,  
Und tüchtig für das Himmelreich!

In diesen Mauern schalle hoch und laut  
Sein Evangelium —  
Er ist der Herr, der segnend auf uns schaut,  
Und wir sein Eigenthum!

---



XI.  
**Theorie Des weisen Spottes.**

---

Neujahrgeschenk eines Ungenannten  
an  
alle Spötter und Spöttinnen über Dreieinigkeit.

---

Sey aufmerksam, und mein's redlich mit der Wahrheit.  
i. c. h.

---

1781.

Denn es wird eine Zeit kommen, da sie sich gegen heilsame Lehren empören, und nach Raubgabe ihrer Lüste sich Lehrer miethen, die das Ohr kitzeln und das Herz verderben. Sie werden ihr Ohr und Herz der Wahrheit zu-, und der Fabel aufschließen.

Du aber wache, und thu' das Werk des Evangeliums, und sey getreu deiner Pflicht! — Neue Erfüllung der längst und schon oft erfüllten Weissagungen.

2 Tim. IV, 2 — 4.

## Anlaß zu dieser Schrift.

Theils Briefe, theils mündliche Nachrichten, theils eigenes Bekanntseyn mit der jetzigen Lage versichern mich, daß es nun auch in unserm Vaterlande beginnt Mode zu werden, über Dreieinigkeit zu spotten und zu spötteln.

„Mein Gott! dachte ich beim ersten Nachsinnen über diese kritische Erscheinung, das ist ein trauriger, ahnungsvoller Aspect für mein liebes Vaterland, der auch dem gemeinsten Menschenverstande die bedeutendsten Folgen vorherverkündigt, das ist ein demüthigender Gesichtspunkt, in dem sich die Schicksale unsrer Aufklärung dem vernünftigen Auslande darstellen. Ist das die reiche Ernte des wetteifernden Bücherschreibens und hastigen Bücherlesens, des Denkens, Projektirens, und ewigen Reformirens in \*\*, daß es schon in seinem ersten Aufzuge, in der Morgenröthe seiner Aufhellung an dem infamen Felsen des niedrigen Spottes über wichtige Gegenstände aufköpft, daran der Ruhm schon so mancher Nation scheiterte.“

Diesen traurigen Gedanken unterbrach ein zweiter, der mir Hoffnung einsprach, daß die wohlthätige Vorsehung, die Alles zu unserm Besten lenkt, dem mächtigen Strom des lühnen, Nationverderbenden Spottes mächtige Hindernisse entgegenstellen werde. „Sie, die Einzige Weltbeherrscherin, hat doch zu allen Zeiten unter allen Himmelsstrichen Freunde der guten Sache bestellt; Sie wird es jetzt auch nicht an redlichen, weisen und heldenmüthigen Gottesverehrern fehlen lassen, die zum Spotte mit Einsicht und Nachdruck sprechen: sieh hier deine Blöße, und zum witzigen Hohngelächter: du bist Unvernunft.“

Religionspott, dachte ich, ist ja eine gar leichte Sache, fordert keine Anstrengung, keinen Heldenmuth, kein Weisheitsfeuer —, nur etwas Leichtsinn und Mangel an Einsicht. Und wann, seit dem dieses All dasteht, hat es jemals Sterblichen an Unüberlegtheit und Kurzsichtigkeit gefehlet? Unüberlegsamkeit aber und Mangel an Einsicht bilden nicht auf einmal den diamantenen Charakter des Unbelehrlichen. — Da bligte ein neuer Strahl der Hoffnung in meine Seele.

Ich bin weit entfernt, jeden Spötter mit einem vorsätzlichboßhaften Herzen zu brandmarken. Ich begreife die Möglichkeit, wie auffpringende Talente in irgend einem gepriesenen

Denn es wird eine Zeit kommen, da sie sich gegen heilsame Lehren empören, und nach Maßgabe ihrer Lüste sich Lehrer mieten, die das Ohr kitzeln und das Herz verderben. Sie werden ihr Ohr und Herz der Wahrheit zu-, und der Fabel aufschließen.

Du aber wache, und thu' das Werk des Evangeliums, und sey getreu deiner Pflicht! — Neue Erfüllung der längst und schon oft erfüllten Weissagungen.

2 Tim. IV, 2 — 4.

## Anlaß zu dieser Schrift.

Theils Briefe, theils mündliche Nachrichten, theils eigenes Bekanntseyn mit der jetzigen Lage versichern mich, daß es nun auch in unserm Vaterlande beginnt Mode zu werden, über Dreieinigkeit zu spotten und zu spötteln.

„Mein Gott! dachte ich beim ersten Nachsinnen über diese kritische Erscheinung, das ist ein trauriger, ahnungsvoller Aspect für mein liebes Vaterland, der auch dem gemeinsten Menschenverstande die bedeutendsten Folgen vorherverkündiget, das ist ein demüthigender Gesichtspunkt, in dem sich die Schicksale unsrer Aufklärung dem vernünftigen Auslande darstellen. Ist das die reiche Ernte des wetteifernden Bücherschreibens und hastigen Bücherlesens, des Denkens, Projektirens, und ewigen Reformirens in \* \*, daß es schon in seinem ersten Ausfluge, in der Morgenröthe seiner Aufhellung an dem infamen Felsen des niedrigen Spottes über wichtige Gegenstände aufstößt, daran der Ruhm schon so mancher Nation scheiterte.“

Diesen traurigen Gedanken unterbrach ein zweiter, der mir Hoffnung einsprach, daß die wohlthätige Vorsehung, die Alles zu unserm Besten lenkt, dem mächtigen Strom des lühnen, Rationverderbenden Spottes mächtige Hindernisse entgegenstellen werde. „Sie, die Einzige Weltbeherrscherin, hat doch zu allen Zeiten unter allen Himmelsstrichen Freunde der guten Sache bestellt; Sie wird es jetzt auch nicht an redlichen, weisen und heldenmüthigen Gottesverehreru fehlen lassen, die zum Spotte mit Einsicht und Nachdruck sprechen: sieh hier deine Blöße, und zum witzigen Hohngelächter: du bist Unvernunft.“

Religionspott, dachte ich, ist ja eine gar leichte Sache, fordert keine Anstrengung, keinen Heldenmuth, kein Meistertfeuer —, nur etwas Leichtsinn und Mangel an Einsicht. Und wann, seit dem dieses All dasteht, hat es jemals Sterblichen an Unüberlegtheit und Kurzsichtigkeit gefehlet? Unüberlegsamkeit aber und Mangel an Einsicht bilden nicht auf einmal den diamantenen Charakter des Unbelehrlichen. — Da blitzte ein neuer Strahl der Hoffnung in meine Seele.

Ich bin weit entfernt, jeden Spötter mit einem vorsätzlich-böshafsten Herzen zu brandmarken. Ich begreife die Möglichkeit, wie auffpringende Talente in irgend einem gepriesenen

Buche Spötteleien über die erhabensten Gegenstände gierig auffangen, und unüberlegt, etwa gar aus Hoffnung, Genie und Jüngling oder Mann von Geschmack zu heißen, nachbeten können. Ich begreife die Möglichkeit, wie nachdenkende Köpfe aus eigenem Nachdenken in den wichtigsten Stücken der Religion von Zweifel auf Zweifel forttaumeln, und wenn sie eigenem Dünkel zu muthig trauen, in die tiefeste Tiefe des Unglaubens hinabstürzen können. Ich begreife die Möglichkeit, wie auch gute, selbst gottesfürchtige Seelen, die nur mit dem Körperlebrunterricht herangewachsen sind, bald durch abgeschwachte Erklärungen der wichtigsten Wahrheiten, die gar nicht selten seyn können, bald durch irrmachende Ausdrücke freidenkender Christen und tausend andere Versuchungen zum Zweifeln, Vernünfteln und Spotten unvermerkt verführt werden können. Und diese Klasse von Spöttern läßt sich vielleicht doch noch belehren, wenn nur die Belehrung gründlich und die Art der Belehrung nicht beleidigend ausfällt.

Also gründliche Belehrung — nicht Verdammung ohne Beruf; leichte Darstellung der reinen Wahrheit — nicht Aufbürdung unbegreiflicher, widersprechender, zu menschlicher Vorstellungskarten; sanfte Stimme der Ueberzeugung — nicht rauschende schmetternde Posaune des übertäubenden Lehrerstolzes; ein Wort zu rechter Zeit, vom Herzen in's Herz hinein seinen Landsleuten eingeprochen — nicht Antastung der Person; Bruderwinke des redlichen Denkers — nicht herrische Nachsprüche des hochherabblidenden Dictators; wohlthätige Hinweisung auf den Punkt, wo Wahrheit sich vom Irrthum scheidet — nicht rauchtonende Zurechtweisungen gedungener Satyrifer.

Spötter, wer du bist — gelehrt oder ungelehrt, Original oder Nachbeter, bekleidet mit Würde, oder im Staube dahinwandelnd, berühmt in Journalen, oder unbemerkt vom Menschenauge — ließ diese kleine Schrift nach der Anweisung, die am Titelblatte steht:

Sey aufmerksam, und mein's redlich mit der Wahrheit!  
Und wenn du am Ende bist und noch Lust zu spotten hast, so spotte fort, wir haben keine Sylbe mehr miteinander zu verlieren. Wir sind geschiedene Leute. Findet aber dein Verstand eine Wahrheit, die Aufmerksamkeit verdient, die wie Wahrheit leuchtet, die sich zum Herzen hindrängt, — ach laß deine Geschäft Geschäft, und die zerstreuende Gesellschaft Gesellschaft seyn — und hingesezt am Tische dort denke den Gedanken durch — faß ihn — schau ihn, wie er ist — sage zu dieser Stunde: du bist mein, und zur Wahrheit: komm, Freundin, sey meine Vertraute; und sie wird kommen, und sich an deine Seite hinfegen, und deine Blide auf-

klären, und das Bild der Religion, gereinigt vom Staube, so ganz in's Licht hinstellen, daß dein Auge ihre Schönheit schauen kann, und dein Herz am Ende seine Frevelthat bereuen muß:

„Gottes Kind! ich hab' dich nicht gekannt.

„Geschenk des Himmels! ich hab' dich entehrt.

„Niedriger Spott war meine Sünde — von nun an nimmer — ewig nimmer.“

---

## Erster Abschnitt.

### Theorie des weisen Spottes.

---

Der Weise spottet nie, als wenn selbst Spotten Weisheit ist. Der Fall ereignet sich selten, aber er kann sich doch ereignen. Ich erkläre mich. Es giebt Meinungen, die so abgeschmackt wie die Abgeschmacktheit selbst, und so abergläubisch sind, wie der Aberglaube selbst. Sind etwa diese herrschenden Meinungen ein Gegenstand des weisen Spottes? — Ich kann noch nicht mit Ja oder Nein antworten: ich will weiter fragen. Abgeschmackte, abergläubische Meinungen sind oft allgemeinschädliche Irrthümer, sie vergiften alle Menschenliebe, und tödten den echten Sinn der Tugend, sie hemmen die schnellen Fortgänge des gemeinen Besten, untergraben nach und nach die Grundfesten des Staates, und nagten unaufhörlich an dem ewigen Bande der Religion. Sind etwa diese allgemeinschädlichen Meinungen ein Gegenstand des weisen Spottes? — ich kann noch nicht ein bestimmtes Ja oder Nein geben; ich will die Sache noch näher bestimmen. — Indessen vereinigen sich vielleicht die Umstände so glücklich, (können sich wenigstens so glücklich vereinigen) daß eingreifender Spott diese furchtbarste Brut der abgeschmacktesten, allgemeinschädlichen Meinungen weit eher ersticken könnte, als es schreckender Fürsteneinst und eiserne Befehlsgebung ewig nicht thun. In diesem Falle nun, wenn a) abgeschmackte, widersinnige, vernunftwidrige, abergläubische Meinungen, b) und zugleich allgemeinschädliche Meinungen, c) und wieder zugleich durch Spott heilbare Meinungen herrschend sind oder herrschend zu werden beginnen: dann ist Spotten Weisheit, ist heilbringende Arznei, ist Wirkung der vernünftigen Menschenliebe — ist Werk des Edlen, des Rechtschaffenen. Ich halte es der Mühe werth, diese kurzgefaßte Theorie des weisen Spottes in's hellste Licht zu setzen; und

mit Gründen zu bekräften, weil jede neue oder wenigstens neugesagte Wahrheit das Vornurtheil der Erschleichung, des Betruges, der Einleibung alter Lügen in neues Wortgepränge wider sich hat.

1) Abgeschmackte Meinungen, wenn sie unschädlich sind, wenn sie keine bedeutende Folgen zum Nachtheil des allgemeinen und sonderheitlichen Wohles haben, duldet der Weise mitleidig, und erspart sich die undankbare Mühe, zu spotten. Denn warum soll er sich saure Sklavenarbeit auflegen, und seinen unwissenden Brüdern das bittere Leben noch bitterer machen, bloß um eine Meinung zu verfolgen, die zwar viel Abgeschmacktes, aber doch nichts Allgemeinschädliches an sich hat; da obnehin tausendmal tausend abgeschmackte Meinungen auch in der besten Welt geduldet werden müssen, weil sie auch in der besten Welt unaustilgbar sind; da es allgemeinschädliche Meinungen genug giebt, die allen Ernst der nierubenden Verfolgung verdienen, und auf den Schutz der Duldung keinen Anspruch machen dürfen; da das Menschenleben so nahe aneinander liegende Grenzsteine hat, daß man immer zuerst das Schädliche wegräumen muß und selten zur Ausrottung unschädlicher Irrthümer Beruf und Zeit und Kraft übrig hat; da für Menschen, die hier unter der Sonne wandeln, keine reine Einsicht, kein vollkommenes Wahrheitsreich, kein Licht ohne Dunkelheit möglich ist? Im Gegentheile, wenn zügelloser Spott abgeschmackte und zugleich unschädliche Meinungen unverföhnlich betrieget, so bringt es der natürliche Gang der Menschheit mit sich, daß das Herz mit noch schädlicheren Meinungen ewige Freundschaft stiftet, weil man ihm die unschädlichen Steckenpferde zertrümmert hat. Alltagsgeschichten ruf ich zu Zeugen an, und den Knaben, (einen aus tausenden, unmündigen oder ausgewachsenen) der mit Spotte gezüchtiget, weil er die Puppe schlug, jezt nicht mehr der Puppe, sondern seiner Schwester die muthige Knabenkraft fühlen läßt. Also

„wenn abgeschmackte Meinungen unschädlich sind, so ist's  
 „Ausspruch der Weisheit: spotte nicht, oder spotte über  
 „dich selbst. Denn mehr oder weniger irren wir doch  
 „Alle. Und gerade darin steckt grober Irrthum, daß  
 „du glaubest, weise zu handeln, wenn du über unschäd-  
 „liche Irrthümer spottest.“

2) Wenn aber eine abgeschmackte, abergläubische, irrige Meinung nachtheilige Folgen über Staat und Religion verbreitet; wenn sie den Geist der Nächsten- und Menschenliebe zerstört; wenn sie Zwietracht und Feindseligkeit ausfäet und Trennungen einerntet; wenn sie das Ansehen der Offenbarung schwächt; wenn sie die Lehre Jesu Christ in ein falsches Licht und Menschenträume auf den Leuchter setzet; wenn sie



die Zufriedenheit gehorsamer Untertanen unter dem Schutze weiser, väterlichgesinnter Regenten störet; kurz, wenn eine abgeschmackte Meinung praktisch, thätig, lebendig wird zum Nachtheil der wahren Glückseligkeit: dann darf sie nicht geduldet, nicht geschonet, nicht übersehen werden. Schonung eines allgemeinschädlichen Irrthums wäre — Grausamkeit, Duldung einer allgemeinschädlichen Meinung — leibhafter Despotismus — Gefühllosigkeit gegen das Interesse der Menschheit.

5) Aber ist's Weisheit, eine abgeschmackte und allgemeinschädliche Meinung gerade mit Spott zu verfolgen, gerade mit Satyre zu geißeln, gerade mit Hohnge lächter zu peitschen? — O meine theuersten Landesleute! Jetzt nahen wir uns dem Entscheidungspunkte; wie? wenn das Spotten dem schwachen, d. h. dem größten Theile der Nation Stein des Anstoßes würde; wie, wenn das Spotten den unwissenden, d. h. den größten Theil der Nation auch in den wesentlichsten Bestandtheilen der Religion, auch in den allgemein angenommenen Grundsätzen irreführte? wie, wenn das Spotten statt den Wust von dem Gemälde der Religion wegzuwischen, auch die Hauptzüge der Religion für das Auge des schwachen, unwissenden, d. h. größten Theil der Nation unkenntlich machte? wie, wenn das Spotten, statt einen unschädlichen Aberglauben aus seinem Urhahneneste aufzujagen, auch die Stützen der Grundreligion in der schwachen und kurz sichtigen Seele des besten Theils der Nation wankend machte? wie, wenn das Spotten den mißtrauischen, behut samen, auf Religion haltenden Theil der Nation in den übrigen Meinungen nur besto mehr bestärkte, weil er's für Thorheit hält, sich durch Spotten belehren lassen, weil er dem Spötter keine redliche Absicht zutraut; weil Spotten selten das Werk des redlichen, mitleidigen, weisen Lehrers zu seyn pflegt; weil verdächtige Absichten des Spottens nur verbittern ohne zu überzeugen, nur verwunden ohne zu heilen, nur den Inhalt des Spottes angenehmer, wichtiger, theurer machen. — O dann würde Spott der größte Feind der Wahrheit, das mächtigste Hinderniß der allmählig und nur äußerst langsam fortschreitenden Aufklärung in Volksseelen, das kräftigste Nahrungsmittel des Irrthums, des Aberglaubens seyn. Alltagsgeschichte sey wieder mein Beweis! Also wieder ein Ausspruch der Weisheit, der dem gemeinsten Menschensinn faßlich, und dem tiefsten Denker unlängbar ist:

„Wenn abgeschmackte, auch allgemeinschädliche Meinungen durch Spott unheilbar sind, so spotte nicht, oder spotte über dich selbst, weil du in dem groben Irrthum steckst, als wenn's Weisheit wäre, über allgemeine, gemeinschädliche, durch Spott unheilbare Meinungen ganz unwis und zum allgemeinen Nachtheil zu spotten.“

ais notitia imbuti in obvia quaevis scelera temere prolabantur, *Adulti* jam matrimonio juncti, catechesibus interesse contra decorum rati, eorum, quae a teneris annis perceperere, sensim intereunte memoria sacris orationibus veluti lapides assideant, nil penetrare, nil animo retinere potentes, atque adeo ipsi *Senes*, crassissima Religionis ignorantia laborantes, vitiorum magis per-taesi, quam virtutis cultores, sine viva fide, sine Christo vitam misere ducant, brutis similiorea, quam hominibus; cum porro in ejuamodi paroeciis, iterum teste experientia, optima etiam ingenia, omni sese excolendi occasione orbata (cum nec legere, nec mente quidquam meditari didicerint) cum miserrima sorte collectari debeant, atque nec sibi, nec reipublicae utiles inopia tabescant; cum denique sine scholarum adjumento nec hujus, nec alterius vitae salutis consultum ullo modo possit esse: quas vestras partes, quae conamina in tuenda scholarum publicarum fortuna, quod studium, quam nervorum contentionem huic officio rite exequendo par esse judicabitis?

20. Ut erigantur scholae, ubi nullae sunt; ut dotentur ab-

Itaque earum  
erectio, dota-  
tio et perfe-  
ctio procu-  
randa.

rius, ubi exigua dos; ut scholis magistri praeficiantur, pietate, Religionis ac literarum notitia aequae conspicui, docendi dexteritate insignes et suavitate, ovibus juxta ac pastoribus accepti; ut annui redditus, quos scholarum magistri percipiunt, oneri, officio, diligentiae, auctoritati respondeant; ut ea docendi norma seligatur, quae à facilitate, simplicitate, atque utilitate maxime commendatur; ut magistrorum, aique forte inter- venerint, defectus corrigantur, diligentia acuatur, negligentia castigetur; ut scholae non per hyemem tantum patescant parvulis, sed et per integrum annum; ut frequentantium numerus su- geatur, industria praemiis, laudibus extimuletur, atque adeo ex scholis publicis ea omnia in utramque rempublicam emolumenta enascantur, quae expectari ab optimo quovis possunt: ad hosce nobilissimos fines facilius et feliciter obtinendos quidquid conferre potestis seu monendo, seu rogando, seu increpando, seu impe- rando, obtestamur Vos per viscera Jesu Christi, nec vestram operam hac in re unquam desiderari patiamini.

21. Instate frequenter ex cathedra, per quidquid sacrum

Parentum  
quoque pietas  
excitanda,

adjurate parentes, ut liberos suos ad publicas scholas mit- tant accuratius, constantius! Ostendite illis luculenter, hanc demum optimam haereditatem esse, qua uberius filiis relin- qui nequeat, didicisse in tenera aetate, quae per omnem reliquam vitam

vitam et ornamento possunt esse et subsidio!<sup>15</sup>) Demonstrate frequentius, de salute totius humani generis esse optime mereri, qui ex iis, quae vitae sustentandae supersunt, ad scholas seu erigendas, seu colendas, seu dotandas conferunt, aut egenorum liberis ad scholas adeundas stipendium praebent! Atque ne oratio vestra plus clamoris, quam virtutis habeat, ipsimet ex iis, quae ultra congruam percipitis, annuis redditibus scholarum publicarum ruinas sustentate, ut palam fiat ovibus vestris, pastoribus salutem ovium auro cariorem esse.

Quodsi ad ea, quae perfectionis sunt, peragenda Vos et scholarum accendimus, in iis, quae strictissimi sunt officii, vestra ne <sup>visitatio non</sup> desit opera, videte! Siqui sunt, qui scholas visitare singulis hebdomadis saepius, docentium ac discentium tum diligentiam, tum dexteritatem accurate observare, catecheticae potissimum instructionis momenta coram expendere, parvulorum progressus tentamento publico explorare, atque magistrorum auctoritatem auctoritate pastoralis fucire negligunt: hos officii gravissime laesi reos non tam Nos, quam Deus, et Dei vox conscientia, Christus, et Christi vox Evangelium una pronuntiant.

Ceterum non id solum Vobis agendum est, ut Reli-<sup>22.</sup> gionis christianae notitiam, concionum, catechesium, atque <sup>Ne fructus</sup> scholarum publicarum subsidio ovibus vestris instilletis, <sup>verbi divini</sup> sed in eo minime segniter Vobis adlaborandum est, ne, <sup>quoquo modo</sup> quod plantavit dextera vestra, temporum injuria radicitus evellatur, vel saltem cibus saluberrimus, quem Vos esurientibus subministratis, noxio quodam veneno inficiatur; cum enim ex una parte in plurimorum manibus libelli, quos vocant precatorios, ab omni solida pietate maxime alieni versentur, qui de Deo optimo tanquam de Tyranno, de Sanctis veluti totidem aulae coelestis prorectoribus nescio quas fabulas ingenti veritatis detrimento comminiscuntur, in certo numero recitationum orationis dominicae, certo corporis situ, coram certis imaginibus peragendarum, nescio quam vim ponunt, imbelles animos a substantia Religionis ad futilia vanis promissis, atque distortis conceptibus distrahunt; ex altera vero parte in ea inciderimus tempora, quibus orbis chri-

15) Praesertim, cum, quae teneris annis alte infixae sunt, ita firmas pro omni deinceps vita radices agere solent, ut nullis temporum injuriis, nullis calamitatum procellis, nullis tentationum insultibus extirpari queant, atque *adolescens juxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedat ab ea. Prov. XX.*

stianus pestilentissimis inundatur libris, qui adversus Religionis substantiam impigre debacchantur, atque bibliopolarum fraudibus: plebeculae etiam satis artificiose in sinum conjiciuntur: plane haec temporum ratio, ubi veritati cum superstitionibus vulgi non minus, quam cum incredulitate eorum, qui sapere sibi videntur, dimicandum est, singularem a Vobis vigilantiam postulat, ut fidei depositum, curae vestrae commissum, castum inviolatumque conservetur.

## II.

23. Pastorum munus alterum ad ea revocatur, quae *Sacerdotii* nomine veniunt. Cum vero sacerdos sit persona publica, nomine Christi et nomine totius Ecclesiae sacrificium Altissimo offerens pro salute populi, manifestum est, parochum et *Christi*, et *Ecclesiae Ministrum* agere, cum sacerdotii munus peragit.

24. Minister Christi cum sit, ea imprimis, quae ad *cultum Dei internum* pertinent, omni, qua potest, diligentia promoveat necesse est, quemadmodum Christum, cum in terris degeret, hac cura nil prius habuisse constat. Cum vero is denum mente atque animo recte colere Deum dicitur, qui veracitatem, ac immensam illius scientiam *credendo*, potentiam ac fidelitatem *sperando*, ipsam vero excellentissimam illius pulchritudinem *amando* prae rebus omnibus honorat, hoc est per fidem, spem, et caritatem intellectum atque voluntatem omnem Deo instar sacrificii consecrat: intelligitur plane, tunc denique cultui interno Dei optimi maximi bene prospectum iri a parcho, quando eo perducere parochianos potuerit, ut fides, spes, caritas in illorum non labiis, sed animis dominantur. Illuc adnitendum, ut populus intelligat, Deo melius nil esse, et ut hunc, quo nihil melius, bonis omnibus praeferat. Illuc adnitendum, ut, quem non videt Deum, velut oculis praesentem cerneret, *Fide* apprehendat. Illuc adnitendum, ut ea, quae futura sunt, inquireat, futura praemia virtutis ceu praesentia firmo mentis obtutu teneat, ac *Spei* veluti brachio comprehendat. Illuc adnitendum, ut *Amor* omnis in eo uno figatur, qui omne desiderium satiare solus potest. Illuc adnitendum, ut oves vestrae Principem pastorum diligant, qui eas prior dilexit; diligant, quem non viderunt; diligant eum, quem, cum adparuerit, videbunt, sicut est, <sup>16)</sup> O sacer

16) I Joan. IV. 10. I Petri I. 8. I Joan. III. 2.

dotum genus imbelle, qui, cum preces populi suasque, sensu affectuque destitutas, labiis potius, quam animo, Deo offerunt, egregie sacrificasse sese existimant: quasi vero placere Deo posset seu populus, seu sacerdos, cujus quidem labiis honoretur, mente ignoretur, animo vero negligatur.

Hoc igitur pastorum tanquam sacerdotum studium ceu perfectissimum sacrificium <sup>simum sacrificium</sup> *internum*, quo pacto cultum Dei *internum*, sacrificium <sup>cium inter-</sup> *internum* ceu animam omnis sacrificii externi tum in se, tum in suis ad eam normam componere possint, quam reliquit nobis Sacerdos summus, *oblatus semel, atque una oblatione consummans sanctificatos, factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.*<sup>17)</sup> — Hoc verbis atque exemplis edoceantur Christiani, Deum coli non posse, nisi fides, spes, caritas cultum omnem animent, regant, nutriant. Hoc penitissime intelligant, ipsum adeo Christi sacrificium in cruce inter extremos animi dolores peractum *omne pretium* ab amore, fiducia, atque obedientia *Filii Dei* accepisse.

Quod cum dudum perspectum haberent Praedecessores nostri, pro sua sapientia statuerunt, ut in parochiis <sup>25.</sup> Augustanae Dioeceseos parochi singulis diebus dominicis, <sup>per exercitium harum virtutum,</sup> ac festis quibusvis peracta concione actus fidei, spei, et caritatis alta voce recitarent, populus vero singula verba ab ipsis prolata <sup>una</sup> voce redderet. Quem in finem formulas quoque imprimi curaverunt, quibus religioni, ordini, ac pietati aequae consulere-  
retur. Verum non ubivis locorum sollicitudini Episcoporum par diligentia parochorum respondit; compertum enim Nobis est, in aliquibus locis hanc publicam virtutum theologiarum recitationem penitus intermittere; in aliis formulas praescriptas legi quidem, sed quin populus respondeat; in aliis denique tam contractas, enervatas formulas fuisse introductas, ut emolumenti, quod exoptabatur, enascituri spes nulla supervit.

Quapropter ne id generis negligentiam Nostro suffragio adprobare videamur, quin imo ut diligentiam potius <sup>secundum decreta Dioeceseos peragendum;</sup> Ordinatione Nostra excitemus, pastoribus omnibus hisce injungimus, ut juxta tenorem decretorum jam editorum, consuetudinem virtutum theologiarum actus una cum populo non tam

<sup>17)</sup> Hebr. IX. eg. X. 14. Philipp. II. 8.

recitandi, quam ex intimo cordis eliciendi, intermortuam resuscitent, labefactatam confirmet, vivam conservent.

26. Ne vero Religionis internae spiritus per eos ipsos suffocetur, per quos maxime nutriri deberet, nulli Vestrum sit abusus contra Religionem internam tollendo et prae-cavendo. integrum sine concessa a Nobis, vel Vicariatu nostro facultate novas *Imagines* quascunque etiam in extremis Ecclesiae, vel coemeterii partibus collocare, vel Reliquias quascunque cultui publico exponere; nulli sit integrum suspendere *Anathemata*, sic dicta seu *Miracula* seu *Beneficia* ex cathedra promulgare, novas orationum formulas introducere, novas devotiones seu devotiunculas publici usus facere, ne populus, qui ad Christum in dies adduci propius deberet, ab eo abducatur longius, et quod horrendum dictum! ne grex Christi per ministros Christi a Pastore summo Christo longius abducatur: id quod in conventibus confraternitatum maxime usu venire solet, ubi schediasmata a pueris, vel aniculis porrecta, egregia scilicet testimonia de auxiliis beneficis Superum, omni fide destituta, nullo examine, inscio Episcopo, non interrogato Vicariatu e cathedra praeleguntur, imo quin prius perfecta fuerint ab ipso concionatore, antequam praelegat; utpote quae ascendenti cathedram primum in manus ab ignotis de plebe hominibus inferi solet. Scimus, eo uno consilio fieri isthaec, ut, quod ajunt, fiducia populi erga Sanctos augeatur; sed neque illud nescimus, incertis narratiunculis Religioni christianae opus non esse ad Christianos cum Christo intime conjungendos, quod tamen rei omnis, atque cultus Sanctorum etiam caput est. Quod ne deinceps in Nostro Dioecesi non minori fidei probro, quam fidelium detrimento contingat, singularem hac in re Decanis vigilantiam commendamus. graviter in eos animadversuri, ni obediens experiamur, in quocurae Nostrae partem non levem transmisimus.

27. Uti Religio interna, seu anima externae, praecipue cordi debet esse sacerdotibus Altissimi, ita, ut externa tota inserviat ad promovendam internam, curandum. Atque cum Externa quoque Religio a parochis promovenda; hinc curandum, homines sensibus in ipso etiam Religionis negotio ducatur, danda Vobis opera est, Fratres! ut *Domus Dei* sit munda, finibus apta, quibus consecrata est, et sacra suppellectile decenti instructa, praesertim cum id ipsam Religionis dignitas postulat. Conspicere enim templa illuvie, squalore, sordibus, fumo deformata, cernere sacerdotem vestibus laceris, sordidus indutum altari adstantem, atque Sacra peragentem, cuius animam

Bewußtseyn seiner selbst, ist kein Geist, — ist nicht Urhebet meiner Seele, die erkennen, die sich selbst erkennen kann. Der Unendliche, der seine Unendlichkeit nicht in ewiger Anschauung schaut — ist kein Unendlicher. Der Heiligste, der das Vollkommene seines Selbst nicht erkennt — ist nicht der Heilige, ist nicht Gott. Der Allgegenwärtige, der seine Allgegenwart nicht erkennt — ist nicht allgegenwärtiger Gott. Also kein Gott, oder Ein Gott mit lebendiger Kraft, sich zu schauen, sich zu erkennen.

2) Diese ewige, lebendige, ewigthätige, ewiglebendige, nothwendigthätige, nothwendiglebendige Kraft, diese unabhängige, selbstständige, selbstwirksame Kraft — diese Urkraft, sich selbst zu schauen, nein, ich kann sie nicht als bloße Kraft, ich kann sie nicht als eine müßige, als eine todte, als eine unwirksame Kraft denken. Kein Gott, oder in Einem Gott wirksame, hervorbringende, fruchtbare Urkraft.

3) Und was kann eine lebendige, ungehinderte, vollkommen zureichende Kraft, sich selbst zu schauen, anders hervorbringen, als Schauen seines Selbst, als Erkenntniß seines unendlichen Selbst, als Bild des Vollkommensten, als Abdruck des höchsten Besten, als Abglanz der Gottheit. Kein Gott, oder in einem Gott auch Bild, auch Abdruck, auch Spiegel, auch Erkenntniß der Gottheit — auch Selbstbewußtseyn.

4) Dieses Bild der Gottheit (nenn' es, wie du willst, und wie du kannst; Bild ist Bild, Jedem verständlich, Jedem faßlich, mehr oder weniger) ist so lebendig, wie Gottes Wesen ist; so ewig, wie Gottes Daseyn selbst; so nothwendig, wie Gottes Natur selbst; so vollkommen, als die hervorbringende Urkraft selbst; ein Bild alles dessen, was in Gott ist, erschöpfend alle Vollkommenheiten des Unvollkommenen! — Meine Seele hat Selbstgefühl, hat Selbstbewußtseyn; denkt über ihre Gedanken, sinnt über ihr Rathsinnen nieder nach; schaut ihr Schauen. — Aber dieß Schauen ihrer selbst, dieß Denken über sich selbst, dieß Gefühl ihrer Gefühle — ach, wie eingeschränkt ist es nicht? wie dunkel und verworren? wie vorübergehend von einer Seite unser Ichs zur andern? wie flüchtig? wie zufällig? wie abwechselnd? Unvollkommen, unvollkommen ist unsere Selbsterkenntniß. Wir erkennen nicht alle Vollkommenheiten unserer Kräfte deutlich; nicht mit Einem Blicke; nicht alle mit unverrücktem Blicke; nicht mit immer gleichlebhaftem Blicke. Aber Gottes Bild, gezeichnet von einer ewigthätigen, nothwendig wirksamen, unendlich vollkommenen, alle Vollkommenheiten aufs Deutlichste, und auf einmal, und ewig überschauenden Urkraft — ach, dieses

28. Quodsi templi mundities negligi sine labe a Vobis  
 Cum utraque nequit, intelligitis vel Nobis tacentibus, quantum a recto  
 Religio tum aberretis, si Vosmetipsos negligatis, cum *sitis templum*  
 interna tum externa in of- *Dei Vos,*<sup>18)</sup> atque eum quotidie Deo offeratis, qui *templo*  
 ferendo Missae sacrificio *et Vobis major est.*<sup>19)</sup> Itaque cum *eam ipsam*, qua Deo  
 complacatur: Patri reconciliati sumus, *hostiam immolari per sacerdotes*  
*constat;*<sup>20)</sup> cum sacerdotes tunc maxime nominis sui mensuram  
 implent, quando Sacrum faciunt, et *Sacrificium* Deo offerunt:  
 quam animi puritatem, quam fidei vivacitatem, quam spei firmi-  
 tatem, quem caritatis ardorem illorum officio parem esse dica-  
 mus, qui agnunt immaculatum Deo Patri pro salute humani  
 generis sistunt? Capessite ergo ministri Christi dignos munere  
 hinc *suprema* tanto spiritus, nec permitte, ut, quod moriturius Dei  
 pietate a paro- Filii perpetuum amoris et mortis suae mnemosynon voluit  
 ohis, utpote ministris Christi celebran- esse, aut avaritiae sordidissimae nutrimentum, aut caecae  
 dum. superstitionis evadat documentum. Perpendite, Sacrum  
 facientem sacerdotem tunc demum *Sacrum* fecisse, quando Chri-  
 stum Dominum in ultima coena Deo Patri totum sese immolae-  
 tem non verbis, sed re expressit. Statuite apud animos vestros,  
 non nisi illum recte Deo sacrificasse, qui purior et sanctior ab  
 ara recessit; recedere sanctiorem non nisi illum posse, qui para-  
 tus accesserit, atque muneris tanti dignitatem prius secum accu-  
 rate revolverit. Considerate, tunc denique sacrificium in cruce  
 peractum Vobis profuturum, si Vos integros ad exemplum Christi  
 Deo soli offeratis. Cogitate Vobiscum, animum sacerdotis ita ad  
 pietatis sensa, corpus totum ad modestiae, atque gravitatis leges  
 debere esse compositum, ut adstantes solo aspectu ad adorandum  
 Jesum Christum excitentur, inflammentur.

29. Ab his legibus, dolor animi impedit, quo minus expli-  
 Omnis igitur care valeamus, quam longe dissentiant illi, qui in pera-  
 irreverentia gendo Missae sacrificio nescio quo aestu praecipites ferun-  
 devitanda; tur ita, ut si quispiam christiana Sacra ignorans forte in eju-  
 modi sacerdotem, sacrificium Missae tam festinanter peragentem,  
 incideret, non posset non in hanc sententiam induci, gravissimam  
 scilicet obligationem sacerdoti incumbere negotium summi mo-  
 menti summa acceleratione peragendi. — Aliqui tantum sibi  
 temporis non sumunt, ut verba articulate proferant, sed non nisi

18) I Coriuth. III. 17.

19) Luc. VI. 5.

20) Concil. Trid. Sess. XXII. in decr. de obsc. in celebr. Missae.



So viel begreift Jeder, dem's nicht Absicht ist zu scheinen, es nicht begriffen zu haben:

„Ein Gott, und in diesem Einen Gott

- a) Kraft, sich selbst zu erkennen,
- b) Bild des Unendlichen,
- c) Liebe, Freude, Wohlgefallen, Seligkeit an eigener Vollkommenheit.“

„Also: ein edles Drei in Einem Wesen:

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schauen kann, — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schaut, selbst erkennt — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht in dem Bilde seines unendlichen Selbst liebt — ist kein Gott.“

Noch einmal: Wo Gott ist: da ist Kraft, sich zu erkennen.

Wo Gott ist: da ist Bewußtseyn seines Selbst.

Wo Gott ist: da ist Liebe seines Selbst.

Noch deutlicher: Zu allen Zeiten, an allen Orten hatte der vernünftige Theil von Gott den würdigen Begriff, er sey unendlichthätig, unendlichweise, unendlichliebepoll. Und was sagt dieser Menschheitsinn anders, als:

Drei in Einem:

Thätigkeit, Selbstbewußtseyn, Liebe.

Endlich:

- a) Kann ich Urquelle alles Guten denken ohne Kraft, diese Urquelle zu erkennen?
- b) Erzeugt diese Kraft des Unendlichen, sich selbst zu schauen, nicht nothwendig ein Bild seines Selbst? ein Bild des Unendlichen?
- c) Wo Urkraft und ihr Bild ist: muß da nicht auch Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit seyn?

Wie gesagt: ich kann Blicke in mein Innerstes thun, und kann mich meiner freuen. Soll es dem Urheber meines Ichs an dem fehlen, woran es mir nicht mangelt? was ein Tropfen hat, daran soll's dem Meere fehlen!

Eine Frage: Wer über diese vier Worte, Gott dreifach und Eins, spotten kann, hat der eine Menschen-Seele?

Unvergeßlich sey also der Ausspruch aller Vernunft:

Vollkommenstes Drei in Einem Unendlichen.	}	Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen. Erzeugtes Bild seines Selbst. Wohlgefallen an seinem Selbst durch das Bild seines Selbst.
---	---	--

minicis, aliisque festis majoribus sacrificium Missae pro populo celebrare, atque pro populo adplicare. Vim legis, dicimus, habere censenda est ab omnibus haec constitutio, utpote a. S. Concilii Tridentini Congregatione toties declarata, a summis Pontificibus inculcata, et a Praedecessoribus Nostris satis superque promulgata.

32. Qua de re mentionem facere supervacaneum duxisse-  
 qua obliga- mus, nisi compertum a Nobis fuisset, esse aliquos, qui se  
 lione non ex- ab hac lege immunes existimant, eo potissimum nomine,  
 cusat paro- quod redditus singulis annis percepti congruae sustentationis  
 chum reditu- um tenuitas. mensuram non attingant, in eo hallucinati scilicet, quod  
 legem adplicandi pro populo in redditibus annuis, non vere in  
 natura pastoralis officii fundatam putent: quem quidem errorem  
 constitutio Benedicti XIV. quae incipit: *cum semper*,<sup>22)</sup> notavit,  
 cujus verba haec sunt: „nonnulli ad evitandum hujusmodi  
 „obligationis implementum allegare solent, congruos sibi paro-  
 „chiae redditus non suppetere: alii denique ad inveteratam con-  
 „suetudinem confugiunt, sustinentes, id neque praedecessoribus  
 „suis per longum tempus, quod immemorabile affirmant, unquam  
 „in usu fuisse. Nos autem ad praecedentes praedictae Congre-  
 „gationis Concilii resolutiones nostram adprobationem et confirma-  
 „tionem extendimus, et, quatenus opus est, auctoritate apostolica  
 „iterum tenore praesentium decernimus, et declaramus, quod,  
 „licet parochi seu alii, ut supra, animarum curam habentes,  
 „congruis praefinitis redditibus destituantur, et quamvis antiqua,  
 „seu etiam immemorabili consuetudine in ipsorum dioecesisibus  
 „seu parochiis obtinuerit, ut Missa pro populo non adplicaretur,  
 „eadem nihilominus omnino in posterum ab ipsis debeat adpli-  
 „cari.“

33.

### III.

Munus tertium  
**ADMINI-  
 STRATIO-  
 NEM SA-  
 CRAMEN-  
 TORUM**  
 complectitur.

Pastorum Officium nomine tertium ea complectitur,  
 quae vel ad Sacramentorum administrationem, vel fide-  
 lium ad ea suscipienda praeparationem pertinent.

Muneris hu-  
 jus momenta,

Administrare Sacramenta a Christo *instituta*; admini-  
 strare nomine Christi; administrare *potestate* ab Episcopo,  
 et per illum transmissa; administrare unice ad salutem  
*Ecclesiae*, quae est corpus Christi; ita administrare, ut Christi

22) Bullar. T. I. Constit. 209.

kennbar. Vernunft entdeckt in dem unendlichen Wesen ein vollkommenes, adäquates, allerschöpfendes, originalerreichendes Bild des Unendlichen. Offenbarung macht uns dieses lebendige Bild unter dem Namen, Sohn, kennbar.

Wenn wir nun, ohne auf die verschricenen Gebirge der Metaphysik mühsam hinauf zu klettern, im ruhigen, sichern Thale des allgemeinen Menschenverstandes bleiben, und an die Repräsentanten des Menschengeschlechtes, an den denkenden und redlichen Theil desselben diese leichte Frage thun: was heißt Vater, Sohn? und alle Stimmen derer, die denken und reden können, sammeln: so ergiebt sich die einhellige Antwort: Sohn ist Bild eines mit Verstand begabten Wesens, gezeichnet von eben diesem Wesen, — Bild des Vaters, erzeugt vom Vater. Hervorbringen, und ein Bild seines mit Verstand begabten Selbst hervorbringen, ist also Grund aller Vaterschaft im Himmel und auf Erden. Hervorgebracht seyn, und Bild, Abdruck der hervorbringenden, mit Verstand begabten Ursache seyn, ist Grund aller Sohnschaft im Himmel und auf Erden.

Wenn also Vernunft sagt: in dem unendlichen Wesen ist Urkraft, sich selbst zu erkennen; diese Urkraft ist nothwendig wirksam, vollkommen zureichend, ewig thätig; und auf der andern Seite die Offenbarung immer die klaren Worte wiederholt: in dem unendlichen Wesen ist Vaterschaft; so ist's mir, als wenn Offenbarung wirklich offenbarte, allgemein faßlich machte, in's Licht setzte, was Vernunft im Schatten sieht. Ich finde unwiderstehliche Ueberzeugungskraft in diesen einfachsten Sätzen:

- a) Im unendlichen Wesen ist lebendige Urkraft, sich selbst zu schauen.
- b) Im unendlichen Wesen ist Vaterschaft.
- c) Die lebendige Urkraft, sich selbst zu erkennen, erzeugt Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen.
- d) Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen ist Bild, ist Abdruck, ist Wort und Darstellung alles dessen, was in Gott Wahres, Gutes, Vollkommenes ist.
- e) Also ist diese Urkraft, sich selbst anzuschauen — im strengsten Verstande das Nämliche, was Vaterschaft, Vaterwürde, Erzeugungskraft, Vater, Vatername bezeichnen.
- f) Und das Selbstbewußtseyn, das Selbstanschauen Gottes, das Bild des Vaters, erzeugt vom Vater — ist im strengsten Verstande das Nämliche, was Sohnschaft, Erzeugtseyn, Sohn, Sohnsname ausdrücken.

Jetzt möcht' ich den sehen, der lesen und denken kann, und diese Sätze aufmerksam löse, und dann spräche: ich verstehe von alle dem kein Wort. Und einem Andern

4) Wenn also, lieber Freund, Lust zu spotten in deiner Seele aufsteigt, so lege den Finger auf den Mund, und frage dich auf dein Gewissen:

- a) Ist die Meinung, die ich zum Gegenstande des Gespötteles wähle, wirklich eine abgeschmackte, irrige, belachenswürdige Meinung? Hab' ich davon menschliche Gewißheit? — Diese Untersuchung muß bei weitem Spotte vorangehen; denn was soll ein Geschöpf, das irren kann, seine Mitgeschöpfe, die auch irren, aber auch recht haben können, durch witziges Spotten betrüben, wegen einer Meinung, die bei allem Anscheine von Abgeschmacktheit dennoch im Grunde Wahrheit seyn kann?
- b) Ist diese abgeschmackte Meinung eine schädliche, herrschende, gefährliche Meinung? Wird die Ration glücklicher, weiser, besser, schöner, wenn sie durch mühsam erfochtene Heldenstige über ihr allerliebtestes Vortheil, Eine Meinung gegen baare Wahrheit austauscht, und vielleicht hundert andere gefährlichere unbeweglich festhält?
- c) Kann ich den Geschmack, den Sinn, die Gewohnheitsfunde der Ration durch Spotten umschaffen? Kann ich, wenigstens wahrscheinlicher Weise, durch dieses Mittel den würdigen Endweck des weisen Spottes erreichen? Wird Spott bessern oder verbittern? belehren oder verhärten? erleuchten oder verblenden? überzeugen oder eigensinnig machen? kann ich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß die Familie, die Gesellschaft, das Publikum, das ich zum Ohrenzeugen des Spottes wähle, durch Spott eifriger, ruhiger, arbeitsamer, weiser, glücklicher werden?

Ja — oder Nein,

und dann gespottet — oder nicht gespottet. Verstünde der Spottgeist diese hellen Wahrheiten, gieng er mit sich selbst vor jedem Spotte so streng in's Gericht, legte er die Gründe für und wider die Vortheile des Spottes in jedem bestimmten Falle so unparteiisch auf die Wage: ach, er wäre nicht Spottgeist, er wäre ganz reines Brudergefühl, ganz herzlich Mitleiden, rastloses Nachsinnen auf Mittel, seine Brüder zu belehren und zu strafen, zu bessern durch Warnung und Geißel, durch Lehre und weisen Spott.

Verstände der witzige Sittenrichter diese Regel, diese Pflicht: ach statt hundert, die spotten, hätten wir nur einen, der es aus Weisheit thäte, — unter hundert sogenannten Satyrenschreibern — Einen christlichen Rabener.

Diese Grundsätze, die Jedem, den Lust zu spotten anwandelt, die gewane Prüfung vorschreiben, ob die Meinung

wirklich abgeschmact, ob dieß Abgeschmacte wirklich schädlich, ob dieß Schädliche durch Spott heilbar sey, sind allgemeine Vorschriften, und passen auf alle Arten des Spottes.

## II.

Run Ein Wort insbesondere vom Spott über Religionsmeinungen. Wenn der Inhalt des Spottes wahre oder vermeinte Religionsfache ist, so ist es hundertfache Pflicht, nicht nur mit dem gewöhnlich scharfen, sondern mit einem außerordentlich wachsamem, strengen, unbestechlichen Richterinn mit sich in's Gericht zu gehen, ehe man auch aus Absicht zu bessern, auch den an und für sich unschuldigsten Spott sich erlaubet. Denn

1) wie, wenn die Lehre, die wir abgeschmact scheint, wirklich vernunftmäßig, wirklich Gottes würdig, wirklich offenbarte, heilsame, allgemeinnützliche Wahrheit wäre? Also unparteiische Prüfungen ohne Zahl, tausendmal wiederholte Prüfungen, allseitige Betrachtungen der nämlichen Lehre müßten vorausgehen, um ohne Gefahr, zu irren, den großen Anspruch thun zu können:

„Das ist abgeschmact, das ist Aberglaube, das ist Unvernunft, das ist Chimäre, das ist Thorheit — das „ist spottenswürdig.“

2) Wie, wenn der Spott auch über die abgeschmackteste Religionsmeinung unendlich größere Nachtheile für die gute Sache der Wahrheit erzeugte, als sich Heilsames auch nur hoffen läßt? wie, wenn die unmittelbarsten Wirkungen des frechen Spottes auch über die abgeschmacktesten Religionsmeinungen unendlich fürchterlicher, unendlich verderbender, unendlich für Menschheit und Religion gefahrvoller wären, als all das Gute, all das Heilsame, das auch der weiseste Spott jemals erzwungen hat, nach dem größten Maßstabe berechnet, wirklich gut und heilsam war?

3) Wie, wenn auch die falscheste, auch die schädlichste Religionsmeinung durch das Alter, das Beispiel, die Gewohnheit, sich eine so schauervolle und Ehrfurcht erweckende Larve anzöge, daß auch der anpassendste Spott auch zur gelegenen Zeit gerade die entgegengesetztesten Wirkungen hervorbrächte; gerade das hohe Ansehen der uralten Religionsmeinung nur noch höher hinaufsetzte; gerade alle gläubige Seelen auf den ungemeinschädlichern Gedanken mit Gewalt hindüßberwältigte:

„Es wäre Gotteslästerung, dem Spötter Gehör zu geben; es wäre Gotteslästerung, diese uralte Lehre wegen eines religiösen Spottes fahren zu lassen?“

Dieses Alles und tausend andere Betrachtungen erwogen, wo ist der Mann, er sey weiser als Salomo, und recht

schaffenet als Abraham, er sey liebevoller als Johannes, und heldenmüthiger als Paulus, er sey so gottessvoll, wie Petrus am Pfingsttage, wo ist der Mann, der sagen darf:

„Diese Religionsmeinung ist absurd, das weiß ich gewiß; diese Religionsmeinung ist schädlich, das weiß ich auch gewiß; dieses Schädliche und Absurde kann ich durch Spotten kuriren, das weiß ich auch gewiß; laßt mich also von Haus zu Haus, von einer Familie zur andern, von einer Gesellschaft zur andern, als einen neuen Apostel (Spottapostel) der Wahrheit umherziehen, und vor Kindern und Greisen, vor springenden Jünglingen und unschuldigen Mädchen, vor Hausbedienten und Reisenden über den Aberglauben spotten — so will ich Welten bessern — das weiß ich auch gewiß.“

Dieses Alles und tausend andere Betrachtungen betrachtet, scheint es mir also psychologisch gewiß:

- 1) Ueberhaupt ist auch bestgemeinter Spott über was immer für einen Gegenstand, er sey moralisch, politisch, literarisch, u. s. w. selten Rathschluß der Weisheit; weil sich selten die Umstände so glücklich vereinigen, daß sich offenbar schädliche Meinungen durch Spotten wirklich besiegen lassen.

\* Ich sage: selten; denn es fügen sich doch manchmal die Umstände so, daß Spotten Weisheit seyn kann. Und darin liegt die sittliche Zuverlässigkeit der Satyre.

- 2) Gerade in Religionsfachen, wenn auch die herrschende Meinung die abgeschmackteste und widersprechendste wäre, findet das Spotten bei redlichen Gemüthern schlechtweg entweder gar keine, oder eine äußerst unwegsame Bahn in das Herz. Nicht nur ist Verbitterung und gleichfeste Anhänglichkeit an eingewurzelte Urtheile oft eine unausbleibliche Folge des Spottes, sondern eine Meinung, wenn sie Religion betrifft, und Gegenstand des Spottes wird, gewinnt oft eben dadurch, weil sie verspottet wird, neues Ansehen, und der alte Glaube an verspottete Meinungen erhält sich nunmehr als Märtyrer verdienst und Duldung der Verfolgungen um Gottes und Gerechtigkeit willen gegen alle, auch vernünftige und menschenfreundliche Belehrungen mit neuer unbesieglcher Stärke. Noch bestimmter: Spott über Religionsmeinungen, seyen sie auch die absurdesten, sinnlosesten, widersprechendsten aus allen; kann diese Götzen gemeiniglich nicht, oder nur zum größern Nachtheil um ihren allgemeinen Kredit bringen, darcin sie Alterthum und Gewohnheit gesetzt haben; kann diese falsche

falsche Münze gemeinlich nicht, oder nur zum größern Nachtheil aus ihrem Kurs setzen, darin sie Unwissenheit und andere Schicksale der Menschheit erhalten haben; denn wenn Spott gläubige Seelen bis auf's Innerste durchschneidet, so wirkt der unanstehliche Schmerz, eine natürliche Wirkung in der Seele des Verspotteten, der wüthende Schmerz sich und ihren Schoosliebling verspottet zu sehen, gemeinlich den Haufen auf zwei schreckliche Extreme hinaus. Entweder stoßen die Unbehutsamen mit dem Aberglauben auch den Glauben an das Wesentlichste der Religion hinweg, um dem Spott alle Gelegenheit an ihrer Person abzuschneiden; oder — sie hängen nunmehr mit ganz unbiegsamem Eigensinn den alten verspotteten Meinungen an, um wenigstens durch Verachtung alles Spottes sich am Spotte zu rächen, und das Vergnügen zu genießen, den Endzweck auch des redlichsten Spötters (wenn's einen giebt) vereitelt zu haben.

Also wird in Religionsmeinungen wohl noch seltener sich der Fall ereignen, wo Weisheit das Spotten als Mittel, die Vorurtheile zu heilen, vorschreibt, weil das zu sehr verbitterte Herz allemal in Gefahr steht,

- a) entweder mit dem Aberglauben alle Religion wegzuworfen;
- b) oder im Aberglauben nur desto mehr befestiget, und auch wider die weisesten, redlichsten, sanftesten Belehrungen für alle Zukunft eingenommen zu werden.

Diese Theorie ist menschlich, nicht am Pult ausgedacht, sondern aus der Erfahrung abstrahirt. Was folgt aber daraus? — Etwas, das Aufmerksamkeit verdient.

a) Gesezt, die Lehre von der Dreieinigkeit wäre die abgeschmackteste, die sinnloseste und Vernunft beleidigendste Vorstellung aus allen: so wäre dennoch das freche Spotten, besonders in der jetzigen Lage unter uns, da noch der größte Theil an die Dreieinigkeit als eine offenbarte, göttliche, ewige Wahrheit glaubt, das hirnloseste Unternehmen, die niedrigste Handlung, wider Pflicht und Gewissen, gegen alle Aussprüche der Vernunft und Weisheit — das Werk des Thoren. Denn (der A. B. E. Knabe sagt den sonnenklaren Grund, und das Genie vom ersten Range kann keine nachdenkenswürdige Einwendung dagegen aufbringen) wer steht dem Spötter Bürge, ob nicht ein Theil der Gläubigen, wenn man ihm den Glauben an die Dreieinigkeit wegspottet, die ganze Religion mit wegwirft, die andere Hälfte aber den Spott als Versuchung ansieht, und als Versuchung des Satans

mit Verachtung adweilt, und um nicht verführt zu werden, sich mit ganzer Seele an den vorgeblichen Aberglauben anheftet? Und spotten ohne Voraussicht, daß Spott wenigstens wahrscheinlicher Weise heilsam seyn werde, spotten mit Voraussicht, daß entweder Unglaube oder Verstockung im Aberglauben die Ernte des Spottes seyn werde — ist das weiser Spott?

b) Wie aber, wenn die christliche Lehre von der Dreieinigkeit eine der vernunftgemähesten, der erhabensten, der gotteswürdigsten, der gemeinnützigsten Christus-Lehren wäre? Was hieß alddann über diese Lehre spotten? — ich will diesem Spotte seinen Namen nicht geben. Nur untersuchen will ich, ob die Lehre von der Dreieinigkeit so nahe an belachenswürdige Gegenstände angrenze?

---

## Zweiter Abschnitt.

### Gemeinsasftliche Betrachtungen über die Lehre von der Dreieinigkeit.

---

#### I.

Was denkt der Vernünftige, wenn er das Wort: Gott, ausspricht?

Einem Gott, ein einziges, höchstes, unendlich vollkommenes, selbstständiges, unabhängiges, in sich und durch sich allein ewig glückseliges Wesen; Etwas, das ganz Kraft und Weisheit, und Liebe ist — kurz: Das höchste Beste denk' ich, wenn ich Gott denke. Das höchste Beste denkt alle alte und neue Welt, wenn sie Gott denkt.

1) In diesem ewigen, lebendigen, unabhängigen Wesen findet alle Menschenvernunft eine Kraft, zu erkennen, eine Kraft, sich selbst zu erkennen, sich selbst zu schauen, sich selbst durch und durch zu schauen, ewig zu schauen. Freund, wenn es dir möglich ist, deinem Gott diese Kraft abzusprechen: so sprich, wie du willst! Dann haben wir gar keinen. Ein Gott ohne Kraft, sich selbst zu erkennen, — ist kein Gott. Ein Schöpfer der Welt ohne Kraft, sich und seine Rathschlüsse zu schauen — ist kein Schöpfer. Eine Vorsehung, die sich selbst nicht erkennt, ist keine Vorsehung. Ein Weltregierer, der sich selbst nicht erkennt — ist kein Weltregierer. Ein Urgeist, von dem alle Geister abstammen, ohne



Bewußtseyn seiner selbst, ist kein Geist, — ist nicht Urhebet meiner Seele, die erkennen, die sich selbst erkennen kann. Der Unendliche, der seine Unendlichkeit nicht in ewiger Anschauung schaut — ist kein Unendlicher. Der Heiligste, der das Vollkommene seines Selbst nicht erkennt — ist nicht der Heilige, ist nicht Gott. Der Allgegenwärtige, der seine Allgegenwart nicht erkennt — ist nicht allgegenwärtiger Gott. Also kein Gott, oder Ein Gott mit lebendiger Kraft, sich zu schauen, sich zu erkennen.

2) Diese ewige, lebendige, ewigthätige, ewiglebendige, nothwendigthätige, nothwendiglebendige Kraft, diese unabhängige, selbstständige, selbstwirksame Kraft — diese Urkraft, sich selbst zu schauen, nein, ich kann sie nicht als bloße Kraft, ich kann sie nicht als eine müßige, als eine todte, als eine unwirksame Kraft denken. Kein Gott, oder in Einem Gott wirksame, hervorbringende, fruchtbare Urkraft.

3) Und was kann eine lebendige, ungehinderte, vollkommen zureichende Kraft, sich selbst zu schauen, anders hervorbringen, als Schauen seines Selbst, als Erkenntniß seines unendlichen Selbst, als Bild des Vollkommensten, als Abdruck des höchsten Besten, als Abglanz der Gottheit. Kein Gott, oder in einem Gott auch Bild, auch Abdruck, auch Spiegel, auch Erkenntniß der Gottheit — auch Selbstbewußtseyn.

4) Dieses Bild der Gottheit (nenn' es, wie du willst, und wie du kannst; Bild ist Bild, Jedem verständlich, Jedem faßlich, mehr oder weniger) ist so lebendig, wie Gottes Wesen ist; so ewig, wie Gottes Daseyn selbst; so nothwendig, wie Gottes Natur selbst; so vollkommen, als die hervorbringende Urkraft selbst; ein Bild alles dessen, was in Gott ist, erschöpfend alle Vollkommenheiten des Unvollkommenen! — Meine Seele hat Selbstgefühl, hat Selbstbewußtseyn; denkt über ihre Gedanken, sinnt über ihr Nachsinnen nieder nach; schaut ihr Schauen. — Aber dieß Schauen ihrer selbst, dieß Denken über sich selbst, dieß Gefühl ihrer Gefühle — ach, wie eingeschränkt ist es nicht? wie dunkel und verworren? wie vorübergehend von einer Seite unser Ichs zur andern? wie flüchtig? wie zufällig? wie abwechselnd? Unvollkommen, unvollkommen ist unsere Selbsterkenntniß. Wir erkennen nicht alle Vollkommenheiten unserer Kräfte deutlich; nicht mit Einem Blicke; nicht alle mit unverrücktem Blicke; nicht mit immer gleichlebhaftem Blicke. Aber Gottes Bild, gezeichnet von einer ewigthätigen, nothwendig wirksamen, unendlich vollkommenen, alle Vollkommenheiten aufs Deutlichste, und auf einmal, und ewig überschauenden Urkraft — ach, dieses

herrliche Gottesbild, wer kann's mit Worten nennen? mit Gedanken denken? mit Darstellungen darstellen?

Doch bei allem Unvermögen auf Seite des Denkens und der Sprache, (denn Denken und Sprache unterliegen bei diesem undenkbar und unnenubar erhabenen Gegenstände!) so viel sagt doch alle Menschenvernunft:

„In Einem Gott eine Urkraft, sich selbst zu erkennen,  
— oder kein Gott!

„In Einem Gott Selbsterkenntniß, Bild Gottes, erschöpfend die Unendlichkeit, — oder kein Gott!“

5) Alle Menschenvernunft findet also in der Natur des Unendlichen eine Kraft, sich selbst nach aller Unendlichkeit zu erkennen, und, was diese Kraft nothwendig hervorbringen muß, das vollkommenste Bild des Unendlichen. Nun hätte ich eine liebe Frage an ein redliches und liebes Herz: wie kann der höchste beste Geist sich selbst, den höchsten besten Geist im vollkommensten Bilde seines Selbst, des höchsten besten Geistes, erkennen, ohne sich den höchsten besten Geist zu lieben? Laß dich durch diese hart klingenden, wiederkommenden, angehäuften Ausdrücke nicht zerstreuen. Ich frage nochmal: Wie kann das höchste Gut sich als das höchste Gut im höchstvollkommenen Bilde seines Selbst anschauen, ohne sich als das höchste Gut zu lieben, ohne sich in sich zu freuen mit unendlicher Freude, ohne sich durch Liebe und Freude zu genießen, und in diesem Selbstgenusse selig zu seyn!

Was stamme ich? Ausdrücke ringen mit Ausdrücken, Gedanken mit Gedanken umsonst. Aber so viel begreift doch jeder, der über sich nur wie im Vorübergehen nachdenken gelernt, so viel, sage ich, begreift Jeder, daß höchstes Gut seyn, sich als höchstes Gut erkennen, sich als höchstes Gut lieben, sich in dieser Liebe freuen, und in dieser Freude genießen, und in diesem Genusse selig seyn — untrennbare Begriffe sind.

So viel begreift Jeder, der die simpelste Wahrheit begreifen kann, daß der Unwissende sich erkennen, daß der Beste sich lieben, daß der Glückseligste in dieser Liebe selig seyn muß (muß? — das heißt, der Unwissende kennt sich nothwendiger Weise, liebt sich nothwendiger Weise, genießt in sich alle möglichen Seligkeiten nothwendiger Weise).

So viel begreift Jeder, dem es nicht darin liegt, es nicht begreifen zu wollen:

„Ein Gott, und in dem Einen Gott reinstes, erfreuendstes Wohlgefallen an seiner unendlichen Vollkommenheit — oder kein Gott.“

So viel begreift Jeder, dem's nicht Absicht ist zu scheinen, es nicht begriffen zu haben:

„Ein Gott, und in diesem Einen Gott

- a) Kraft, sich selbst zu erkennen,
- b) Bild des Unendlichen,
- c) Liebe, Freude, Wohlgefallen, Seligkeit an eigener Vollkommenheit.“

„Also: ein edles Drei in Einem Wesen:

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schauen kann, — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht durch und durch schaut, selbst erkennt — ist kein Gott.

Ein Geist, der sich nicht in dem Bilde seines unendlichen Selbst liebt — ist kein Gott.“

Noch einmal: Wo Gott ist: da ist Kraft, sich zu erkennen.

Wo Gott ist: da ist Bewußtseyn seines Selbst.

Wo Gott ist: da ist Liebe seines Selbst.

Noch deutlicher: Zu allen Zeiten, an allen Orten hatte der vernünftige Theil von Gott den würdigen Begriff, er sey unendlichthätig, unendlichweise, unendlichliebevoll. Und was sagt dieser Menschheitsinn anders, als:

Drei in Einem:

Thätigkeit, Selbstbewußtseyn, Liebe.

Endlich:

- a) Kann ich Urquelle alles Guten denken ohne Kraft, diese Urquelle zu erkennen?
- b) Erzeugt diese Kraft des Unendlichen, sich selbst zu schauen, nicht nothwendig ein Bild seines Selbst? ein Bild des Unendlichen?
- c) Wo Urkraft und ihr Bild ist: muß da nicht auch Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit seyn?

Wie gesagt: ich kann Blicke in mein Innerstes thun, und kann mich meiner freuen. Soll es dem Urheber meines Ichs an dem fehlen, woran es mir nicht mangelt? was ein Tropfen hat, daran soll's dem Meere fehlen!

Eine Frage: Wer über diese vier Worte, Gott dreifach und Eins, spotten kann, hat der eine Menschen-Seele?

Unvergeßlich sey also der Ausspruch aller Vernunft:

Vollkommenstes Drei in Einem Unendlichen.	}	Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen.
		Erzeugtes Bild seines Selbst.
		Wohlgefallen an seinem Selbst durch das
		Bild seines Selbst.

II.

Was sagt die Offenbarung über den großen Artikel: Gott?

Die Offenbarung unterstützt und erhöhet den Begriff der Vernunft. Sie redet von Einem Gott, und vom Vater und Sohn und heiligen Geist in Einem Gott. Ein sonderbarer, merkwürdiger Satz: Gott hat einen Sohn. Aber doch bei aller Unbegreiflichkeit ein leicht verständlicher Satz, ein populärer Satz. Ich frage den ersten Philosophen: wenn sich Gott heute dem Menschen wirklich offenbaren wollte; könnte er aus allen Ausdrücken zwei allgemeinsäglichere, allgemeinbekantere aus dem Umkreise unserer Ideen wählen, als: Gott hat einen Sohn? Wem sind diese Begriffe unbekannt, Vater, Sohn! In diesen Begriffen strebet, lebet, webet, altert die Menschheit vom Anfange der Schöpfung bis jetzt. Vater, Sohn, dieses Verhältniß zweier Personen gegeneinander ist so alt als die Welt, und so gemeinbekannt als die offenbarste, hellste Wahrheit. Mit dem Knaben wächst dieser Verhältnißbegriff auf, und stirbt mit dem Vater nicht ab. Wahr ist's, weder der tiefe Philosoph, noch die flache Pöbelseele begreift von dem Geheimnisse der Fortpflanzung das ewig unbegreifliche Wie, wie das sey. Aber doch verbindet Jeder mit diesen Begriffen, Vater, Sohn, einen wahren Begriff. Wenn also die Offenbarung sagt: Gott hat einen Sohn, und sagt es zu Menschen, und will von Menschen verstanden werden: was sollen wir uns mit diesem Ausdrucke den Kopf zerbrechen? Nehmen wir ihn, wie er ist. Gott hat einen Sohn, heißt also so viel, als: in dem unendlichen Wesen ist ein erhabenes Zwei, das sich so gegeneinander verhält, wie unter uns Menschen Vater und Sohn. Gott hat einen Sohn, ist menschlich verstanden so viel, als: in dem unendlichen Wesen ist ein erhabenes Zwei, das alle wesentlichen Merkmale des Erzeugers und des Erzeugten im reinsten, besten, vollkommensten Sinn besitzt. Gott hat einen Sohn, heißt so viel, als: in dem unendlichen Wesen ist ein erhabenes Zwei, davon eines Urkraft des andern, das andere lebendiges Bild des ersten ist.

Menschenkinder, seht dort eine wohlthätige Hand, die uns hellleuchtende Fackeln verbält, und auf dem nämlichen Wege fertsührt, den wir bei einer kleinen Nachtlampe bereits zurückgelegt haben. So ist's, wenn die Sonne der Offenbarung und das Licht der Vernunft zusammenwirken.

1) Vernunft zeigt uns in dem unendlichen Wesen eine Urkraft, sich selbst zu erkennen, sich selbst zu schauen. Offenbarung macht uns diese Urkraft unter dem Namen, Vater

kenntlich. Vernunft entdeckt in dem unendlichen Wesen ein vollkommenes, adäquates, allerschöpfendes, originalerreichendes Bild des Unendlichen. Offenbarung macht uns dieses lebendige Bild unter dem Namen, Sohn, kenntlich.

Wenn wir nun, ohne auf die verschrienen Gebirge der Metaphysik mühsam hinauf zu klettern, im ruhigen, sichern Thale des allgemeinen Menschenverstandes bleiben, und an die Repräsentanten des Menschengeschlechtes, an den denkenden und redlichen Theil desselben diese leichte Frage thun: was heißt Vater, Sohn? und alle Stimmen derer, die denken und reden können, sammeln: so ergiebt sich die einhellige Antwort: Sohn ist Bild eines mit Verstand begabten Wesens, gezeichnet von eben diesem Wesen, — Bild des Vaters, erzeugt vom Vater. Hervorbringen, und ein Bild seines mit Verstand begabten Selbst hervorbringen, ist also Grund aller Vaterschaft im Himmel und auf Erden. Hervorgebracht seyn, und Bild, Abdruck der hervorbringenden, mit Verstand begabten Ursache seyn, ist Grund aller Sohnschaft im Himmel und auf Erden.

Wenn also Vernunft sagt: in dem unendlichen Wesen ist Urkraft, sich selbst zu erkennen; diese Urkraft ist nothwendig wirksam, vollkommen zureichend, ewig thätig; und auf der andern Seite die Offenbarung immer die klaren Worte wiederholt: in dem unendlichen Wesen ist Vaterschaft; so ist's mir, als wenn Offenbarung wirklich offenbarte, allgemein faßlich machte, in's Licht setzte, was Vernunft im Schatten sieht. Ich finde unwiderstehliche Ueberzeugungskraft in diesen einfachsten Sätzen:

- a) Im unendlichen Wesen ist lebendige Urkraft, sich selbst zu schauen.
- b) Im unendlichen Wesen ist Vaterschaft.
- c) Die lebendige Urkraft, sich selbst zu erkennen, erzeugt Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen.
- d) Bewußtseyn, Selbsterkenntniß, Selbstanschauen ist Bild, ist Abdruck, ist Wort, und Darstellung alles dessen, was in Gott Wahres, Gutes, Vollkommenes ist.
- e) Also ist diese Urkraft, sich selbst anzuschauen — im strengsten Verstande das Räumliche, was Vaterschaft, Vaterwürde, Erzeugungskraft, Vater, Vatername bezeichnen.
- f) Und das Selbstbewußtseyn, das Selbstanschauen Gottes, das Bild des Vaters, erzeugt vom Vater — ist im strengsten Verstande das Räumliche, was Sohnschaft, Erzeugtseyn, Sohn, Sohnsname ausdrücken.

Jetzt möcht' ich den sehen, der lesen und denken kann, und diese Sätze aufmerksam löse, und dann spräche: ich verstehe von alle dem kein Wort. Und einen Andern

möcht' ich auch sehen, der diese Sätze verkünde, und noch Lust zu spotten hätte! Dem erstern würd' ich sagen: Freund, entweder hast du nie über deine Seele und den Urheber deiner Seele nachgedacht, oder mit den Ausdrücken, Vater und Sohn, die alle Tage gehört, ausgesprochen, gelesen werden, nie einen klaren Begriff verbunden. Ich weiß nicht, wie's dem um's Herz seyn mußte, der dieses beschämende Urtheil an seiner armen Seele gerechtfertiget fände! Den zweiten müßte man geradenwegs als unheilbar fortspotten lassen. Und das, denk' ich, ist allemal die fürchterlichste Strafe des Spottgeistes, wenn er als unheilbar sich selbst überlassen, die gefährlichen Wege des Unbelehrlichen dahinwandelte, und mit trotzendem Sicherheitsinn noch am Rande des Abgrundes sein Spottlied singt. Mit mehr Anstrich von Weisheit spricht irgend ein Gesetzgeber im Reiche der Wissenschaften: Psui des willkürlichen Erklärungswortes und des faden Geschwäzes über Vater und Sohn in dem Einigen Gott; das heißt, Begriffe der Sterblichkeit in das Wesen der Gottheit einschieben, und den Unendlichen zum Menschen machen. Zum Menschen? Aber darin hat sich vor uns der liebe Gott selbst längstens veründigt; er offenbaret sich als Vater und Sohn, und will von Menschen menschlich verstanden werden, und wir dürften ihn nicht im wesentlichen Sinn des Wortes Vater und Sohn nennen? Wenn der liebe Gott selbst die Begriffe der Sterblichen als die schicklichsten kanonisiert; wenn er selbst den Begriff des Unsterblichen, des Unsichtbaren durch Vater und Sohn erläutert, erklärt; wenn er selbst den Ausdruck der Menschennatur in die Gottheit überträgt: ist's Sünde, wenn wir das Licht, das er uns angezündet, leuchten lassen, und all unsre Ideen auch nach diesem hohen ersten Lichtbegriffe einrichten? Wär's nicht Undank, nicht Feindseligkeit gegen Wahrheit, nicht Lichtscheu und Unvertragsamkeit mit den Kindern des Lichts, wenn man nicht nur für sich die Leitbegriffe, die die Offenbarung der Vernunft mitgetheilt hat, verliesse, nicht nur für sich wider die Richtung, die Gotteswort unserm Verstande gegeben hat, einen eigenen Weg nach der Richtung des Eigendunkels beträte, sondern auch sogar seinen wahrheitsliebenden Mitmenschen eben diese treuen Leitbegriffe wegraisonniren, eben diese wohlthätig angegebene Richtung durch Witzeleien verdächtig machen wollte!

Ich weiß, was ich denke, wenn in einer Familie die Worte, Vater und Sohn, ausgesprochen werden. Also weiß ich es auch klar genug, was ich denke, wenn mir die Offenbarung in dem Unendlichen einen Vater und Sohn anzeigt.

Aber, denkt irgend ein anderer Schriftsteller, es liegt doch in diesem Ausdrucke, Vater und Sohn, bei alle dem Klaren und Gemeinverständlichen so viel Dunkelheit, sogar viel Unbegreifliches, daß man nicht weiß, wie man daran ist, wenn man sich Gott als Vater und Sohn denkt. Gar so viel Unbegreifliches? — Allerdings lassen wir Gott die Ehre, jedem Verstand, nur dem seinen nicht, auf eine ganz sonderbare Art der Unbegreifliche zu seyn und zu heißen. Aber lassen doch die großen Geister dem Urgeist auch die Ehre, der Wohlthätige zu seyn und zu heißen, Der den gesunden Menschenverstand nicht mit tausendsinnigen Rättseln foltert, sondern sich dem Menschen menschlich offenbart.

Ich behaupte also:

„Die Vaterschaft und Sohnschaft in Gott hat für uns viel Unbegreifliches. Das Unbegreifliche muß man seyn lassen, was es ist. Nur der Thor wagt es, aufzuklären, was unaufklärlich ist.

aber: Die Vaterschaft und Sohnschaft in Gott hat doch auch für uns eine klare, gemeinverständliche Seite. Diese muß man klar und gemeinverständlich seyn lassen, wie sie ist. Nur der Thor bemüht sich, uns das Klare zu rauben, weil nicht Alles klar ist; und Alles unverständlich zu machen, weil Vieles unbegreiflich ist; und Alles, auch das Simpelste, Unverwirrlichste zu verwirren, weil sich nicht Alles entsalten läßt.

Das ist eine Geschichte des Menschenverstandes, wie er ist. Bald weiß er Alles, begreift Alles, demonstriert Alles. Zum Glück, daß diese unruhige Unwissenheit und unbändige Demonstrirsucht einem hitzigen Fieber gleicht, das in seiner höchsten Wuth auch sein Ende erreicht. Bald weiß der geübteste Verstand gar nichts, begreift gar nichts, findet gar Alles ungewiß, dunkel, räthselhaft, geheimnißvoll. Und diese erkünstelte Unwissenheit, diese unheilbare Zweifelsucht wird in unserm Jahrhunderte bei vielen Gelehrten der fürchterliche Epilogus des gepriesenen Studierromans, den sie vom Anfang ihrer gelehrten Existenz bis zur Ausgestungsstunde unter ewigem Händeklatschen fortspielen. Wie selten geht die betrogene Vernunft zwischen Demonstrir- und Zweifelsucht die goldene Mittelstraße! So ist's mit dem Glauben an Dreieinigkeit. Einer findet gar nichts Unbegreifliches an diesem erhabenen Gegenstande, der Andere nichts Verständliches. Die Wahrheit wird von beiden übersprungen. Sie liegt in der Mitte, und gerade der Mittelweg ist's, den die Hige der Unwissenheit unmöglich finden, und der Eigensinn des Zweiflers unmöglich geben kann. Aber dem redlichen, nüchternen Forscher begegnet sie selbst, die

leichtfennbare, oft verschmähete Wahrheit. — „Wahr ist's, denkt er bei sich, ich kann es mir nicht deutlich vorstellen, wie in Gott die Urkraft, sich selbst zu erkennen, ihr Bild, ihr lebend Bild erzeuge. Aber kann ich doch auch in der Menschenseele die Erzeugung des Gedankens nicht deutlich erklären. Und der Gedanke ist doch, und ich weiß es gewiß, daß er ist; bei aller Unbegreiflichkeit, was er etwa sey, und wie er werde. Wahr ist's, wie Gottesbild, Gottessohn in dem unendlichen Wesen lebe, ewig lebe, ist mir auch unerforschlich. Aber hat doch noch kein Sterblicher deutlich erklärt, wie der schon erzeugte Gedanke in der Menschenseele bleibe, lebe, auf Willen und Handlung Einfluß habe. Und er bleibt doch, bestimmt doch Willen und Handlungen, und ich weiß es gewiß, daß er in der Seele fortbauert, Willen und Handlungen bestimmt, Leidenschaften erregt; bei aller Unbegreiflichkeit, wie er fortbauere und Leidenschaften erzeuge. Also will ich das Klare, Gewisse, Verständliche annehmen, weil es klar, gewiß, verständlich ist; und das Dunkle, Unbegreifliche, Geheimnißvolle liegen lassen, weil es dunkel, unbegreiflich, Geheimniß ist.“

2) Vernunft zeigt uns in dem unendlichen Wesen Liebe, Wohlgefallen, Freude, Seligkeit, die aus der Urkraft, das All der göttlichen Vollkommenheiten zu durchschauen, und dem Bild aller Vollkommenheiten entsteht. Offenbarung macht uns diese Freude, diese Liebe, dieses Wohlgefallen, diese Seligkeit unter dem Namen heiliger Geist, fennbar. Also wieder ein sonderbarer, merkwürdiger Satz:

„In dem unendlichen Wesen ist nebst Vater und Sohn ein heiliger Geist,“

und doch bei aller Unbegreiflichkeit ein leicht faßlicher populärer Satz. Wer weiß nicht, was Alle fühlen: wo Liebe, da Heiligkeit; wo Freude, da Liebe; wo Liebe, Freude, Seligkeit; da Wohlthätigkeit — Heiligkeit. Nun wieder im Thale des allgemeinen Menschenverstandes zu verweilen, so viel läßt sich als allgemeinrichtig annehmen, daß das vollkommenste Wesen ganz Geist, ganz Liebe, ganz Heiligkeit ist; daß Heiligkeit ihren Sitz im Willen hat; daß Heiligkeit von der vollkommensten Liebe nicht trennbar ist; daß in Gott die lebendigste Freude aus seinem Selbstbewußtseyn entsteht; daß diese aus, und überströmende Freude, dieser beseligende Genuß des höchsten Guts in Gott das reinste, thätigste, allumfassendste Verlangen erzeuge, Alles, was außer Gott glücklich seyn kann, glücklich zu machen; so viel läßt sich als allgemeinrichtig annehmen, daß

„die erfreuendste Freude an Seinem Selbst — nur das verlangendste Verlangen, alle mögliche Freude



„Allem, was fähig ist, sich zu freuen, mitzutheilen —  
„und ganz Liebe seyn — und ganz Heiligkeit seyn  
„— in Gott unzertrennliche Begriffe sind. Liebe — Ge-  
„ligkeit — Wohlwollen — Heiligkeit — heiliger Geist!!

Wer nur halb und halb, und wie im Schattenbild, nur beiläufig weiß, was diese fünf eindeutige Begriffe bedeuten, wird sie fühlen, die liebenswürdige Wahrheit: in Gott ein heiliger Geist. — Und wer sie noch nicht fühlt, der lese weiter.

Warum ist Gott der heilige Gott? — Weil alle seine Rathschlüsse nach den Vorschriften der Weisheit auf Befel- lung vernünftiger Geschöpfe abzielen. Uebereinstimmung aller Rathschlüsse mit den Vorschriften der Weisheit ist — Heiligkeit, ist höchste Heiligkeit, ist Heiligkeit Gottes.

Warum aber zwecken alle Rathschlüsse Gottes auf Beseligung der vernünftigen, glückseligkeitsfähigen Geschöpfe ab? — Weil das reinste, lebendigste Verlangen, alle Seligkeitsfähige selig zu machen, der einzige Beweggrund aller seiner Handlungen ist.

Woher aber das reine, lebendige Verlangen, Alle zu erfreuen, die einer Freude, und Alle zu beseligen, die einer Seligkeit fähig sind? — Aus der reinsten Freude, mit der sich der Unendliche freut, aus der reinsten Seligkeit, die der Unendliche genießt, und aus der Natur der Freude, der Seligkeit, die nicht todt, nicht eingeschlossen seyn kann, sondern die überfließen, ausfließen, mitgetheilt seyn, ausgegossen seyn, alle freudensfähige Seelen durchströmen will.

O wie göttlich schön (ich finde keinen bequemern Ausdruck) wie göttlich liebevoll, wie unaussprechlich liebenswerth erscheint uns Gott, wenn wir ihn in dem Gesichtspunkte betrachten, aus dem ihn die Offenbarung betrachtet!

Kann der sich liebende, und in dieser reinsten Selbstliebe selige, und in dieser Seligkeit sich selbst allgenugsame aber auch zugleich unendlich wohlthätige Gott dem sterblichen Auge kennbarer geschildert werden, als durch die Sprache der Offenbarung: in Gott ist nebst Vater und Sohn heiliger Geist? O diese Liebe, diese Seligkeit, diese überströmende Gottesfreude an seiner unendlichen Liebenswürdigkeit macht Gott zum heiligen, zum menschenliebenden, zum allgemeinwohlthätigen Gott, zum heiligen Geist. Raube der Gottheit den heiligen Geist, und du hast einen Gott ohne Seligkeit, einen Gott ohne Freude an seiner Vollkommenheit, einen Gott ohne Verlangen an seiner Freudensfähigkeit zu erfreuen, einen Gott ohne Heiligkeit — keinen Gott. Raube der Gottheit den heiligen Geist, und dein Gott kann sich anschauen im ewigen

Schauen, aber lieben kann er sich nicht, freuen kann er sich nicht. Dein Gott kann seine Majestät, seine Selbstständigkeit, seine Unwissenheit im vollkommensten Bilde schauen; aber sich seiner Herrlichkeit, seiner Selbstständigkeit, seiner Unwissenheit freuen — das kann er nicht. Dein Gott kann seine Unendlichkeit und alles Schöne, und alles Gute, und alles Wahre, was darin ist, schauen, aber sich seiner Unendlichkeit freuen — das kann er nicht. Unwissend kann er seyn, aber nicht heilig; Menschenkenner kann er seyn, aber nicht Menschenliebe. — Raube der Gottheit den heiligen Geist, und du hast einen Gott, der nur Verstand ist — aber nicht Wille; der allwissend ist, aber ohne Freude; der mächtig ist, aber ohne Güte, der Gott ist ohne Seligkeit — einen Geist ohne Geist — einen Gott ohne Gott.

Nun ist's Herzensfreude, in Gott einen Vater, einen Sohn, einen heiligen Geist zu denken. Nun weiß ich mit aller Ueberzeugungsfülle, daß mich meine Vernunft nicht betrogen hat, wenn sie mir in Gott eine Urkraft, sich selbst zu schauen, aufzeigt; denn die untrügliche Offenbarung sagt mir von einem Vater in Gott, und sagt mir, daß er lebendige Urkraft, sich selbst zu schauen, ist. Nun weiß ich mit aller Ueberzeugungsfülle, daß mich meine Vernunft nicht betrogen hat, wenn sie mir in Gott ein lebend Bild Gottes aufzeigt; denn die untrügliche Offenbarung sagt mir von einem Sohn in Gott, und sagt mir deutlich, daß dieser Sohn Bild Gottes, Abglanz der unendlichen Majestät ist; nun weiß ich gewiß, daß mich die Vernunft nicht betrogen hat, wenn sie mir in Gott Seligkeit, Liebe, Heiligkeit aufzeigt; denn die untrügliche Offenbarung sagt mir von einem heiligen Geist, und sagt mir, daß er Liebe ist. Nun begreif ich's, wenn die Offenbarung wiederholtermalen sagt, meine Seele sey Bild Gottes.

Seele, freue dich, Gottes Bild bist du! zwar unvollkommenes Bild; aber doch Bild Gottes! Vater, Spuren deiner Vaterschaft sind meiner Seele eingedrückt. Du Urkraft, dich selbst zu schauen, ich ein Vermögen, über mich nachzudenken. Sohn, Bild Gottes, Spuren deiner Sohnschaft sind meiner Seele eingedrückt. Du allerschöpfendes Bild des Unendlichen, ewiges, lebendiges Bild; in meiner Seele ein Blick in sich hinein, zwar vorübergehend, zwar dunkel, zwar eingeschränkt, aber doch Bild meiner Seele! Heiliger Geist, Spuren deines Seyns sind meiner Seele eingedrückt! Du Liebe des Vaters im Sohne, Seligkeit des Seligsten; in meiner Seele auch Freude, daß sie ist, daß sie denken, lieben kann, auch Selbstliebe, auch ein Tropfe Seligkeit! — Nun begreif' ich's, wenn die Offenbarung sagt: der Sohn sey ausgegangen vom Vater: denn

Bild ist ja von der Urkraft, und ist Bild der Urkraft; der Sohn sey das ewige Wort: denn Selbstbewußtseyn ist das innere Wort, der innerste Ausdruck eines jeden Geistes; das Wort sey bei Gott: denn Bild Gottes ist in dem unendlichen Wesen, so ewig, wie Gottes Natur; Gott sey das Wort: denn Gottes Bild ist nothwendig Eine Sache mit dem unendlichen Wesen, mit Vater und heiligem Geist Ein Gott; Alles sey durch das Wort gemacht: denn nach den Vorschriften ewiger Weisheit, nach dem unmittelbarsten, vollkommensten Gottesbild ist Alles gemacht, was gemacht ist; der Sohn habe alles Wahre in dem Schooß des ewigen Vaters gesehen: denn Sohn Gottes ist Bild, Vorstellung alles dessen, was in dem unendlichen Wesen Gutes, Wahres enthalten ist. Und diese Vorstellung war erzeugt in dem Schooß des ewigen Vaters. Nun begreif ich's, wenn die Offenbarung sagt: der heilige Geist gehe vom Vater aus: denn ohne Urkraft, sich zu erkennen, kann keine Kraft, sich zu lieben, keine Seligkeit, keine Heiligkeit gedacht werden; der heilige Geist werde vom Sohn geschickt: denn ohne Bild seines Selbst läßt sich keine Liebe seines Selbst denken. Nun begreif ich's, warum die Offenbarung alle Gnadenereignungen dem heiligen Geiste zuschreibt: denn Gnade ist unverdiente Liebe, und Liebe zweckt immer nur auf Befeligung dessen, der Gnade empfängt, oder auf Befeligung Anderer ab, denen die Gnade heilsam werden kann. Und der heilige Geist ist — Liebe Gottes, Seligkeit Gottes, und Verlangen, alles Seligkeitsfähige zu befeligen. Nun begreif ich's, wenn die Offenbarung sagt, der heilige Geist gebe unserm Gewissen das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Denn der heilige Geist ist Gottesfreude an Gottes Bild, und das Bewußtseyn, ich bin Kind Gottes, kann auch in uns nichts anders, als ähnliche Freude an der Würde, Gottes Kind zu seyn, hervorbringen. Freude erfreut; wie sollte die lebendigste Freude (der heilige Geist) nicht erfreuen? Zudem ist unsre Erhebung zu Gottes Kindschaft Wirkung der thätigen Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht — Wirkung des heiligen Geistes.

Nun wollen wir mit einem Blick übersehen, was Vernunft und Offenbarung von Gott sagen.

Vernunft.	Offenbarung.
a) Urkraft, ein Bild seines Selbst zu erzeugen.	Vater.
b) Erzeugtes, lebendiges Bild seines Selbst.	Sohn, Wort, Ein- geborener.

**Vernunft.**

- c) Reinste Selbstliebe, beseligendes Wohlgefallen an seinem Selbst durch das Bild seines Selbst.

**Offenbarung.**

heiliger Geist, Gottes Geist.

**Resultat.**

Also: a) Vollkommenstes Drei in Einem Unendlichen.  
Denk Eins aus diesem Drei weg, so ist Unendlichkeit ein leerer, unvollständiger, falscher, unmöglicher Begriff.

- b) Ein Unendlicher, und in Einem Unendlichen Vater, Sohn und heiliger Geist.

Das Unendliche nicht ohne dieses Drei;

Dieses Drei nicht ohne das Unendliche;

Ein Gott, weil nur Ein Unendliches;

Drei in Einem, weil das Unendliche allvollkommen.

- c) In Einem unendlichen Wesen ein verschiedenes Drei.

Vater ist nicht Sohn — Urkraft nicht Bild.

Sohn nicht heiliger Geist — Bild, Selbstbewusstsein nicht Liebe.

Heiliger Geist nicht Vater — Liebe nicht Urkraft.

Heiliger Geist nicht Sohn — Liebe nicht Bild.

(Flamme nicht Spiegel.)

- d) In dem unendlichen Wesen nur Ein Sohn.

Das vollkommenste Bild ist nur eins, weil es alles Wahre, alles Denkbare erschöpft, weil es Alles auf einmal darstellt; weil es ewig, unveränderlich, notwendig ist, wie die Urkraft — weil es das Vollkommenste ist.

- e) In dem unendlichen Wesen nur ein heiliger Geist.

Die beseligendste, erfreuendste Liebe ist nur eine, weil sie vollkommenster Genuß alles Guten, weil sie reinstes Wohlgefallen an allem Liebenswerthen; höchste Freude an allem Schönen ist; weil sie ewig ist, wie Gottes Natur, und unveränderlich, und notwendig, und allumfassend, wie Natur Gottes, Urkraft Gottes, Bild Gottes; — weil sie die vollkommenste ist.

- f) Vater, Sohn, heiliger Geist sind keine leere Worte, keine gleichbedeutende, keine falsche Namen.

Denn sie bezeichnen ein verschiedenes Drei in Einem Gott, und es ist wirklich in Einem Gott ein verschiedenes vollkommenes Drei.

- \* Man lese diesen Folgesatz noch einmal. Vater, Sohn, heiliger Geist sind a) keine leere Worte, weil sie Etwas

Denkbares bezeichnen; b) sind keine gleichvielbedeutende Worte, weil sie ein verschiedenes Drei bezeichnen; und c) sind endlich keine falsche Namen, weil in einem Gott ein vollkommenes Drei wirklich ist, nicht bloß hypothetisch angenommen wird.

6) Alle Gotteslehrer behaupten, Schöpfung, Erhaltung und Regierung des Weltalls sey das Werk Gottes. Alle behaupten, Schöpfung, Erhaltung, Regierung des Weltalls sey das Werk der thätigen, weisen, liebenden Gottheit. Die Offenbarung sagt das Nämlische, nur mit erhabnern und mehrsagenden Ausdrücken: Alles ist vom Vater durch den Sohn im heiligen Geiste. Alles ist vom Vater; er sprach, und es ward; er gebet, und es ist nimmermehr. Alles ist durch den Sohn; Weisheit war Rathgeberin, und entwarf das Ideal der ganzen Schöpfung vom unbemerktesten Stäubchen bis zum herrlichsten Geist hinauf nächst am Throne Gottes. Alles ward im heiligen Geiste; Seligkeit, nur Seligkeit Aller, die fähig sind, selig zu werden, war Absicht, Endabsicht, einzige Absicht, den Plan der Weisheit auszuführen. Alles durch den Sohn im heiligen Geiste vom Vater: Weisheit stellte die gottswürdigste Absicht und die schicklichsten Mittel dar. Liebe war Beweggrund, die beste Absicht durch die schicklichsten Mittel zu betreiben. Thätigkeit vollführte den Ausspruch der Weisheit nach dem einzigen Beweggrund der Liebe. Alles vom Vater durch den Sohn im heiligen Geiste. — Wer Lust zu spotten hat, der spottet, so lang er will — aber nur nicht über Dreieinigkeit — ohne sich bei Kennern der Wahrheit äußerst lächerlich zu machen.

Vielleicht denkt mancher Leser, wenn er diesen Abschnitt liest: „In diesem Sinn könnte die Dreieinigkeit schon noch geglaubt werden, sollte wenigstens nicht so hitzig angefochten werden, dürfte am allerwenigsten so eifrig verspottet werden. Aber es giebt noch andere widersinnige Sätze, die die Vertheidiger der Dreieinigkeit auch mitgeglaubt wissen wollen, und diese widersinnigen Sätze trifft der Spott. Vergleichen widersinniges Gerede ist jenes von dreien Personen, und daß diese Personen in einer Natur beisammen seyen.“ — Ist's nur dieses? Die Sprache der Offenbarung verdient also (selbst vom Spötter zugegeben) keinen Spott. Die Ausdrücke, Vater, Sohn, heiliger Geist, sind also auch keine Materie des Spottes. — Within das Wesentliche, das Hauptsächliche, das, was unmittelbar Gotteswort von Dreieinigkeit lehrt, ist über allen Spott. Denn die Ausdrücke, drei Personen, in einem

Gott (so viel Einsicht werde ich ja dem Spötter gutraun können, daß er weiß, was Bibelsprache und was Kirchensprache ist) sind nur Kirchensprache. Wenn also auch diese Ausdrücke nicht philosophisch genug, nicht bestimmt genug sagten, was sie sagen sollten: so wäre das Wesen der Lehre genug gerechtfertiget. Man würde auch nicht nur ohne Grund über Dreieinigkeit spotten, sondern selbst der Spott über diese Ausdrücke, gesetzt, daß sie noch so unrichtig und widersinnig wären, würde äußerst ungerecht und unvernünftig seyn; denn wie viele Ausdrücke unter denen, die einen erhabenen, zum Theil unbegreiflichen, verborgenen, geheimnißvollen Gegenstand bezeichnen, finden wir wohl in allen Fächern der Gelehrsamkeit, die anpassend genug, bestimmt genug das bezeichnen, was sie bezeichnen sollen? Wie, wenn ein Ausdruck noch darüber das Gepräge des Alterthums an sich trägt? Wie, wenn er noch darüber in den Zeiten, wo für Philosophie und Sprachkultur gar keine vortheilhafte Lage war, geprägt worden? Wie, wenn er gerade eine der dunkelsten und unbegreiflichsten Lehren bezeichnet? — Wo ist da Grund zu spotten? Wie aber — wenn sogar die Kirchensprache, drei Personen in einem Gott, wirklich nach aller Schärfe der Metaphysik geprüft, eine bestimmte, präcise, durch und durch philosophisch richtige, und dem erhabenen Gegenstand anpassende Sprache wäre, und dennoch der Artikel: Dreieinigkeit, immer als Looszeichen zum niedern Spott in allen wigelnden Gesellschaften angesehen würde, was müßte ich über diesen sinn- und namenlosen Frevel des Spötters denken? — Zur Untersuchung.

### III.

Was sagt die Kirchensprache über Dreieinigkeit.

„Vater, Sohn, heiliger Geist sind drei Personen in Einem Gott.“ — Ohne meine Erinnerung ist's beim ersten Anblick offenbar, daß die Kirchensprache für das Drei, Vater, Sohn, heiliger Geist, bloß einen gemeinschaftlichen, jedem aus diesem Drei zukommenden Ausdruck eingeföhret hat. Wenn nun der Ausdruck wirklich jedem aus diesem Drei gemeinschaftlich zukommt: so hat uns die Kirche Jesu Christi einen wichtigen Dienst gethan. Denn nicht nur der Kirchenvortrag an das Volk erhält dadurch eine gleichsam verabredete Verständlichkeit, nicht nur das Andenken an diesen für jeden Christen so vielbedeutenden Gegenstand wird ungemein erleichtert; sondern selbst der Besitz dieser großen Wahrheit wird gegen die muthigen Angriffe der Wigelei und des Unverstandes sicher gestellt. — Man darf nur in der Ferne den Einfluß der Sprache auf unser

unser Erkennen betrachtet haben, um von der Richtigkeit dieser vorläufigen Anmerkung überzeugt zu seyn. Also haben wir's bloß mit Einer Frage zu thun, ob der in die Kirchensprache einverleibte Ausdruck, Person, jedem aus dem vollkommensten Dreß, Vater, Sohn und heiliger Geist, gemeinschaftlich und in dem besten Sinn des Wortes zukomme?

1) Was ist Person? Ich setze voraus, daß uns die Vernunftlehre kein leichteres und sicheres Mittel, allgemeinnrichtige Erklärungen zu erhalten, an die Hand giebt, als die Entwicklung und Berichtigung des Sprachgebrauches, des gemeinen und des gelehrten. Auch glaube ich, daß ich dem Leser einen nicht geringen Dienst thun werde, wenn ich den Begriff, Person, in's hellste Licht setze; da nach meiner Ueberzeugung noch nicht in zweien Büchern, alte und neue zusammengerechnet, eine vollständige Entwicklung dieses Begriffes zu finden ist.

a) Was denke ich, wenn ich das Wort Menschenperson ausspreche? verstehe ich bloß den Körper? nein; denn der Körper allein kann nicht menschliche Handlungen verrichten. Körper ist Körper, kann bewegen, und bewegt werden, hat Kraft, körperliche Wirkungen hervorzubringen. Also der Körper allein macht noch nicht die Menschenperson aus.

Wenn ich das Wort Menschenperson ausspreche, verstehe ich bloß die Seele? nein; denn Seele ist Seele, kann denken, kann wollen, kann Geisteswirkungen hervorzubringen. Aber die Seele allein ist nicht der ganze Mensch, weil sie des Menschenkörpers zu menschlichem Handeln bedarf, — ist nur Geist — nicht Menschenperson. Also wenn ich das Wort Menschenperson ausspreche, verstehe ich das ganze, das sichtbare, aus Leib und Seele zusammengesetzte Eine Wesen, das Menschenhandlungen verrichten kann.

Leser, bin ich dir klar genug? Menschenperson ist weder Geist allein, weil Geist allein nicht Menschenhandlungen verrichten kann; noch Körper allein, weil Körper allein keine Menschenhandlungen verrichten kann. Menschenperson ist das, was den vollständigen Grund von Menschenhandlungen ausmacht. Menschenperson ist das, was vollkommen zureichende Kraft enthält, menschlich zu handeln. Nun den einzelnen Begriff allgemein gemacht. — Person \*) ist

\*) Person wird nur von Wesen gebraucht, die mit Verstand begabt sind. Das will ich nun für immer erinnert haben, damit ich nicht durch Anhäufung der schon mißverstandenen Begriffe den Hauptbegriff dunkler mache.

fides illa, Christum ubique animo praesentem sistens, quaerens Christum ubique et ubique inveniens; fides illa, precibus id omne efflagitans, quidquid desiderare potest animus Deo plenus; fides mundum vincens et quae sunt mundi; fides ab eis, quae videntur, ad ea, quae non videntur, levi volatu everta, atque coelos in terram hanc afferens; fides denique illa, quae homines Deo simillimos, Deum hominibus praesentissimum efficere sola valet. Hac fide destitutus pastor quomodo fidei igniculos in ovibus suis forte sopitos suscitabit, frigidus ipse totus? Hac fide instructus quam levi negotio animos lucis sua collustrabit, igne suo inflammabit, lucidus ipse totus, ac ardens? Hoc fidei donum, quod et *EST* lucerna ardens et splendens, et eos, quibus inest, lucernas ardentes ac splendidas *efficit*, ut Vobis concedatur, precibus non intermissis rogate Patrem lumina; hoc donum ut Vobis omnibus, ut Nobis, ut uberrime donetur, Ipsamet quotidie preces ad Eum deferimus, qui omnibus dat affluenter et non improperat,<sup>27)</sup> et qui dives est in omnes, qui invocant illum, probe gnari, virtutis nervos veluti incisos esse, quibus haec ~~est~~ robor non dedit.

65. Fidelis vivae comes individuis cum sit *Amor exardescens erga Christum, et oves Christi*, manifestam proterus Quomodo ipsius amor erga Christum? est, parochum uti fidem vivam, ita amorem ardentissimum totum quantum esse debere. Atque ne quis verborum diversitate deceptus rem eandem pro duabus habeat, advertimus, amorem erga Christum et erga oves Christi plane eundem esse, plane eodem passu incedere, plane alterum ab altero sejungi non posse: apud quem enim Christus primo loco est, apud eum omne illud, quod Christus maxime aestimat, primo loco debet esse. — Haec est amoris aeterna lex, ut personam diligens, quidquid personae eidem carum intelligit esse, pari affectu complectatur. Igitur cum Christus animam pro ovibus suis posuit, easque vita ipsa cariores sibi esse morte sua demonstravit, Christum Redemptorem non possumus diligere, quin eos omnes diligamus, quos morte sibi emit; nec oves Christi sanguine emtas diligere possumus, quin Redemptorem Christum diligamus, qui sanguinem pro earum salute dedit. Christum diligit, qui regnum Christi dilatare, provehere omni virium contentione studet: oves Christi diligit, qui salutem ovium promovere, hoc est, regnum Christi amplif-

---

<sup>27)</sup> Jac. I. 6.



Nur muß ich noch anmerken, daß ich, wenn von dem vollkommenzureichenden Grunde die Rede ist, allemal von einem dauerhaften Zustand, nicht von einer schnell vorübergehenden Veränderung, und allemal von einem dauerhaften Zustand in einem verständigen Wesen verstanden seyn will. Hat mein Leser mit der lateinischen Sprache einen vertrautern Umgang als mit der deutschen: so ist ihm Person

<p>{ Principium stabile completum ad determinatam quan- dam actionem.</p>	<p>{ Grund, fortdauernder Grund, vollständiger Grund zu gewissen Handlungen.</p>
---	--

2) Was folgt aus dieser allgemeinerichtigen Erklärung?

a) Natur ist nicht Person. Aus Zehntausenden, die zu verschiedenen Jahrhunderten über Dreieinigkeit spotteten, oder sie wenigstens bestritten, waren wahrscheinlicher Weise allemal 9900, die Person mit Natur vermengten. Natur ist nicht Person. Denn Natur bezeichnet den Umfang, den Inbegriff, die Summe, das Beisammenseyn aller unveränderlichen Merkmale, die diese Sache zu dieser Sache machen, und Person bezeichnet in der Natur, in dem Ganzen nur den vollkommenzureichenden Grund zu bestimmten Handlungen. Natur bezeichnet das All der Eigenschaften eines Dinges, Person nur das Wirksame, das Thätige, das Vollkommenezureichende zu gewissen Handlungen.

b) Aus mehreren Naturen kann Eine Person werden. Der Körper hat eigene Natur; die Seele hat eigene Natur; und doch machen Körper und Seele nur Eine Menschenperson aus, weil Körper und Seele zusammenwirken müssen, um Menschenwirkungen hervorzubringen.

\* Es haben sich hierin die größten Weltweisen verflohen, die behaupten: Keine Person — mein Ich sey Seele. Haupttheil meiner Person, meines Ichs mag Seele seyn — Ich, meine Person, Menschenperson ist die Seele nicht. Die Seele ohne Körper ist Geist — nicht Mensch — also nicht ich — nicht meine Person — nicht Menschenperson.

c) Eine Natur kann nach und nach mehrere Personen ausmachen, oder wenigstens ausmachen helfen. So ist die Menschenseele, vom Körper getrennt, nicht mehr Menschenseele, sondern nur Geist — nicht mehr Menschenperson, sondern nur geistiges Wesen — nur schlechtweg geistige Person. Dagegen eben diese geistige Person, mit dem Körper vereinigt — ist nicht mehr bloß geistige

Person — ist schon Menschenseele — ist mit dem Körper vereinigt Menschenperson.

d) Sollte (wie uns die Vernunft stufenweise zur höchsten Wahrheit hinaufführt!!) nicht auch eine Natur möglich seyn, die so vollkommen, so thätig, so lebendig wäre, daß in ihr zugleich mehrere Personen ihr Daseyn haben könnten? Schon diese Frage, ohne das Ja dazu zu setzen, entwerft allen Spott. Maulwurfsweisheit wär's, die Möglichkeit einer so vollkommenen, so lebendigen Natur zu läugnen — auch nur zu bezweifeln — weil es die unsre nicht ist; ich sage, Maulwurfsweisheit, die dem Menschen alle Gaben abspricht, die dem gelehrten Maulwurf fehlen, und weil sie ihm fehlen.

3) Hauptfolge. Kirchensprache ist die philosophischste, die genaueste, bestimmteste Sprache.

a) In Gott ist Urkraft, sich selbst zu erkennen; ist Vaterschaft; ist Erzeugungskraft; ist vollkommenezureichende Kraft, sich selbst zu schauen; ist vollständiger Grund zu einer gewissen bestimmten Handlung; ist vollkommenezureichende Urkraft, ein Bild seines Selbst hervorzu- bringen; — ist Person — erste Person.

\* Entweder haben wir gar keinen Begriff, wenn wir im gemeinen Leben das Wort Person aussprechen; oder wir müssen behaupten: in dem unendlichen Wesen ist erste Person; weil vollkommener Grund, sich selbst zu erkennen, da ist, weil alle Bestandtheile der Persönlichkeit da sind.

b) In Gott ist Bild Gottes; Sohn Gottes; Schauen aller Vollkommenheit; Selbstbewußtseyn; also Grund, sich zu lieben; also vollständiger Grund, sich zu lieben; also vollständiger Grund, den heiligen Geist hervorzubringen; also vollständiger Grund zu einer bestimmten Handlung; also Person — zweite Person.

\* Entweder haben wir gar keinen Begriff von dem Wort Person; oder wir müssen eingesehen: in dem unendlichen Wesen ist zweite Person, weil Bild Gottes, weil vollkommenezureichender Grund, sich selbst zu lieben — weil alle Bestandtheile der Persönlichkeit da sind.

c) In Gott ist Liebe, Freude, Seligkeit; ist reinste Selbstliebe und thätigstes Verlangen, alles Freudenfähige zu erfreuen; ist Heiligkeit; ist heiliger Geist; ist unendlich vollkommenes Wohlwollen; ist vollkommenezureichender Grund, außer sich zu wirken; ist vollständiger Grund, Welten schaffen zu können; ist vollständiger Grund, bestimmte Wirkungen hervorbringen zu können — ist Person — dritte Person. Wenn der Wohlthätigste Welten schafft, kann

er's nur aus Wohlwollen thun. Also macht Wohlwollen, Liebe, heiliger Geist die Kraft, Welten zu schaffen, außer sich zu wirken, vollständig. Also der heilige Geist — Person — dritte Person.

---

Wär' in Gott nicht Urkraft, sich selbst zu schauen: er wäre nicht Gott; ihm fehlte eine der eigensten Geistesvollkommenheiten; also das unendliche Wesen ohne Vaterhaft, ohne erste Persönlichkeit — ein äußerst unvollkommenes Wesen. Ein Gott und kein Gott.

Wär' in Gott nicht Bild seines Selbst: er wäre nicht Gott; ihm fehlte eine der eigensten Geistesvollkommenheiten; also das unendliche Wesen ohne Bild seines Selbst, ohne Kraft, sich zu lieben, ohne zweite Persönlichkeit — ein äußerst unvollkommenes Wesen. Ein Gott und kein Gott.

Wär' in Gott nicht reinste Selbstliebe, nicht höchste Seligkeit, nicht lebendigstes Verlangen, alles Freudenfähige selig zu machen, nicht heiligste Heiligkeit: er wäre nicht Gott; Ihm fehlte eine der ersten Geistesvollkommenheiten; Ihm fehlte Kraft und Macht, aus reinstem Wohlwollen außer sich zu wirken; also der Ueendliche ohne heiligen Geist, ohne reinstes Wohlwollen, ohne lebendigstes Verlangen, Alles zu beseligen, was selig seyn kann, und so zu beseligen, wie Er selbst selig ist, und wie das Geschöpf fähig ist, es zu werden, ohne vollkommenste Selbstzufriedenheit im Genuße seines Selbst, und ohne mächtigstes Verlangen, Alles, was sich freuen kann, zu erfreuen, wie er sich selbst freut, und wie das Geschöpf sich freuen \*) kann — ohne diese höchste Seligkeit und ohne diesen innigsten Drang, selig zu machen, was selig werden kann — ohne dritte Persönlichkeit — wäre das unendliche Wesen ein äußerst unvollkommenes Wesen. Ein Gott und kein Gott.

Noch einmal: Das Höchste Beste ohne Kraft, sich selbst zu schauen, ohne erste Persönlichkeit — ist nicht das Höchste Beste.

---

\*) Leser, laß dich hier von dem Einfalle nicht irre machen, also wäre in Gott Welterschaffen schlechweg nothwendig? Freund! in Gott ist lebendiges Verlangen, Alles zu beseligen, was selig werden kann. Dieses Verlangen wäre in Gott so lebendig, als es seyn kann, wenn auch die wirkliche Beseligung aller möglichen Geschöpfe; wenn auch der wirkliche Entschluß, Welten zu schaffen, durch Vorhergehungen von ganz besonderer Art verhindert würde.

Das Höchste Beste ohne Bild seines Selbst, ohne vollständigen Grund, sich zu lieben, in sich selig zu fern, ohne zweite Persönlichkeit — ist nicht das Höchste Beste.

Das Höchste Beste ohne Selbstliebe, ohne Selbstgenuss, ohne Wohlwollen, ohne vollständigen Grund, außer sich zu wirken, ohne dritte Persönlichkeit — ist nicht das Höchste Beste.

Also Uebereinstimmung einer dreifachen Lehrstimme in Einer Wahrheit.

Vernunftsprache.	Bibelsprache.	Kirchensprache.
Selbstständige Kraft, sich selbst, das unendliche Wesen, wie es ist, zu schauen.	Vater, Erzeugungskraft, Vaterwürde, Vatername.	Erste Person, das, was den Grund, das vollkommene Bild seines Selbst zu erzeugen, vollkommen zureichend macht.
Bild des Unendlichen, Vorstellung des Unendlichen, Abglanz der Gottheit.	Sohn, Wort des Vaters, Eingeborner des Vaters.	Zweite Person, das, was in Gott den Grund, sich zu lieben, sich zu beseligigen, vollkommen zureichend macht.
Selbstliebe, Eeligkeit, reinstes, beseligendes Wohlgefallen an der unendlichen Vollkommenheit.	Heiliger Geist, Gottes Geist.	Dritte Person, das, was den Grund, außer sich zu wirken, vollkommen zureichend macht.

Wie voll von Ehrfurcht und Liebe, und Bewunderung und Entzücken wird jetzt meine Seele, wenn ich Gott denke! Der Vollkommenste, der vollkommenste Geist bist du, der erhabenste Geist bist du, aus allen und über alle, die sich denken lassen! Mit Ehrfurcht nenne ich dich, Unendlicher! O der unbegreifliche und allbegreifende, der unerforschliche und allerforschende Verstand! Da ist Leben, da ist Kraft, da ist Thätigkeit, da ist Schauen, da ist Bild des Lebenden, des Schauenden, des Einzigen — da ist Vater und Sohn! — O der unermessliche und allermessende Blick, o das unerreichbare und allerreichende Bild, Vater und Sohn, mit heiligem Schauer deul' ich das undenkbarerhabene Zwei! — Aber Schauer wechselt mit Liebe, und Bewunderung mit Entzücken, wenn ich das Hohe, das Majestätvolle verlasse, und dem Liebevollen und Liebeweckenden in Gott mit glühender Seele nachsinne.

O ja, der vollkommenste Wille! Da ist innigste Selbstliebe, da ist erfröhenster Selbstgenuss, da ist reinst

Seligkeit, da ist Allgenugsamkeit, da ist ewigerfreundes und nie sättigendes Gefallen an alle dem, was Gutes in dem Besten, und Schönes in dem Schönsten, und Liebenswürdigen in dem Liebendwürdigsten ist; da ist unaufhaltames Streben ohne Mühe, lebendigstes Verlangen ohne Schmerz, zu erfreuen, was Freude genießen, und zu segnen, was Segen empfangen, und zu beseligen, was selig seyn kann; da ist unermüdeliches, von aller Selbstsucht fernstes Wohlwollen; da ist heiliger Geist! — Liebe, Liebe — finde ich in dem vollkommensten Willen — sonst nichts — nichts als Liebe; durch Liebe wird der Allerhöchste sich selbst genießbar — ein unerschöpfliches und nie abnehmendes Meer der Seligkeit. Nichts als Liebe; aus Liebe werden wir Alle erschaffen zum Genuß eben dieser unaussprechlichen Seligkeit. Nichts als Liebe, die den Unendlichen beseligt, und uns zu eben dieser Quelle hinführt. — Nichts als Liebe, die Gott zum heiligen Gott macht, und uns zur Nachahmung eben dieser Heiligkeit auffordert — Nichts als Liebe, die alle Rathschlüsse, alle Befehle, alle Belohnungen, alle Zulassungen, alle Züchtigungen Gottes befeelt, und uns zur liebenden Unterwürfigkeit gegen alle seine Rathschlüsse aufmuntert. — Nichts als Liebe finde ich in dem vollkommensten Willen — Selbstseligseyn und Allbeseligung.

Sinn und Herz und Kiel unterliegen den Stromwels anbringenden Empfindungen der Liebe.. —

„Der Unendliche ist — vollkommenster Geist, weil vollkommenster Verstand, vollkommenster Wille in ihm sind.  
„Vollkommenster Verstand — Vater und Sohn;  
„vollkommenster Wille — heiliger Geist;  
„vollkommenster Geist — Vater, Sohn, heiliger Geist;  
„das vollkommenste Personendrei — in Einer unendlichen Natur.“

Spotte, wer spotten kann.

Die Lehre von Dreieinigkeit eine der vernunftmäßigsten, der erhabensten, der würdigsten Lehren. Spotte, wer spotten kann! Sie ist auch eine der gemeinnützigsten, allgemeinbrauchbarsten und bedeutendsten des Christenthums. Die letzte Untersuchung.

**Bernunft.**

- a) Reinste Selbstliebe, beseligendes Wohlgefallen an seinem Selbst durch das Bild seines Selbst.

**Offenbarung.**

Heiliger Geist, Gottes Geist.

**Resultat.**

- Also: a) Vollkommenstes Drei in Einem Unendlichen.  
Denk' Eins aus diesem Drei weg, so ist Unendlichkeit ein leerer, unvollständiger, falscher, unmöglicher Begriff.
- b) Ein Unendlicher, und in Einem Unendlichen Vater, Sohn und heiliger Geist.  
Das Unendliche nicht ohne dieses Drei;  
Dieses Drei nicht ohne das Unendliche;  
Ein Gott, weil nur Ein Unendliches;  
Drei in Einem, weil das Unendliche allvollkommen.
- c) In Einem unendlichen Wesen ein verschiedenes Drei.  
Vater ist nicht Sohn — Urkraft nicht Bild.  
Sohn nicht heiliger Geist — Bild, Selbstbewußtseyn nicht Liebe.  
Heiliger Geist nicht Vater — Liebe nicht Urkraft.  
Heiliger Geist nicht Sohn — Liebe nicht Bild.  
(Flamme nicht Spiegel.)
- d) In dem unendlichen Wesen nur Ein Sohn.  
Das vollkommenste Bild ist nur eins, weil es alles Wahre, alles Denkbare erschöpft, weil es Alles auf einmal darstellt; weil es ewig, unveränderlich, nothwendig ist, wie die Urkraft — weil es das Vollkommenste ist.
- e) In dem unendlichen Wesen nur ein heiliger Geist.  
Die beseligendste, erfreuendste Liebe ist nur eine, weil sie vollkommenster Genuß alles Guten, weil sie reinstes Wohlgefallen an allem Liebenswürdigen; höchste Freude an allem Schönen ist; weil sie ewig ist, wie Gottes Natur, und unveränderlich, und nothwendig, und allumfassend, wie Natur Gottes, Urkraft Gottes, Bild Gottes; — weil sie die vollkommenste ist.
- f) Vater, Sohn, heiliger Geist sind keine leere Worte, keine gleichbedeutende, keine falsche Namen.  
Denn sie bezeichnen ein verschiedenes Drei in Einem Gott, und es ist wirklich in Einem Gott ein verschiedenes vollkommenes Drei.
- \* Man lese diesen Folgesatz noch einmal. Vater, Sohn, heiliger Geist sind a) keine leere Worte, weil sie Etwas

Denkbares bezeichnen; b) sind keine gleichvalbedeutende Worte, weil sie ein verschiedenes Drei bezeichnen; und c) sind endlich keine falsche Namen, weil in einem Gott ein vollkommenes Drei wirklich ist, nicht bloß hypothetisch angenommen wird.

- g) Alle Gotteslehrer behaupten, Schöpfung, Erhaltung und Regierung des Weltalls sey das Werk Gottes. Alle behaupten, Schöpfung, Erhaltung, Regierung des Weltalls sey das Werk der thätigen, weisen, liebenden Gottheit. Die Offenbarung sagt das Rämliche, nur mit erhabnern und mehrsagenden Ausdrücken: Alles ist vom Vater durch den Sohn im heiligen Geiste. Alles ist vom Vater; er sprach, und es ward; er geheut, und es ist nimmermehr. Alles ist durch den Sohn; Weisheit war Rathgeberin, und entwarf das Ideal der ganzen Schöpfung vom unbemerktesten Staübchen bis zum herrlichsten Geist hinauf nächst am Throne Gottes. Alles ward im heiligen Geiste; Seligkeit, nur Seligkeit Aller, die fähig sind, selig zu werden, war Absicht, Endabsicht, einzige Absicht, den Plan der Weisheit auszuführen. Alles durch den Sohn im heiligen Geiste vom Vater: Weisheit stellte die gotteswürdigste Absicht und die schicklichsten Mittel dar. Liebe war Beweggrund, die beste Absicht durch die schicklichsten Mittel zu betreiben. Thätigkeit vollführte den Ausspruch der Weisheit nach dem einzigen Beweggrund der Liebe. Alles vom Vater durch den Sohn im heiligen Geiste. — Wer Lust zu spotten hat, der spotte, so lang er will — aber nur nicht über Dreieinigkeit — ohne sich bei Kennern der Wahrheit äußerst lächerlich zu machen.

Vielleicht denkt mancher Leser, wenn er diesen Abschnitt liest: „In diesem Sinn könnte die Dreieinigkeit schon noch geglaubt werden, sollte wenigstens nicht so hitzig angefochten werden, dürfte am allerwenigsten so eifrig verspottet werden. Aber es giebt noch andere widersinnige Sätze, die die Vertheidiger der Dreieinigkeit auch mitgeglaubt wissen wollen, und diese widersinnigen Sätze trifft der Spott. Dergleichen widersinniges Gerede ist jenes von dreien Personen, und daß diese Personen in einer Natnr beisammen seyen.“ — — Ist's nur dieses? Die Sprache der Offenbarung verdient also (selbst vom Spötter zugegeben) keinen Spott. Die Ausdrücke, Vater, Sohn, heiliger Geist, sind also auch keine Materie des Spottes. — Wtthm das Wesentliche, das Hauptsächliche, das, was unmittelbar Gotteswort von Dreieinigkeit lehrt, ist über allen Spott. Denn die Ausdrücke, drei Personen in einem

Gott (so viel Einsicht werde ich ja dem Spötter gutrauen können, daß er weiß, was Bibelsprache und was Kirchensprache ist) sind nur Kirchensprache. Wenn also auch diese Ausdrücke nicht philosophisch genug, nicht bestimmt genug sagten, was sie sagen sollten: so wäre das Wesen der Lehre genug gerechtfertiget. Man würde auch nicht nur ohne Grund über Dreieinigkeit spotten, sondern selbst der Spott über diese Ausdrücke, gesetzt, daß sie noch so unrichtig und widersinnig wären, würde äußerst ungerecht und unvernünftig seyn; denn wie viele Ausdrücke unter denen, die einen erhabenen, zum Theil unbegreiflichen, verborgenen, geheimnißvollen Gegenstand bezeichnen, finden wir wohl in allen Fächern der Gelehrsamkeit, die anpassend genug, bestimmt genug das bezeichnen, was sie bezeichnen sollen? Wie, wenn ein Ausdruck noch darüber das Gepräge des Alterthums an sich trägt? Wie, wenn er noch darüber in den Zeiten, wo für Philosophie und Sprachkultur gar keine vortheilhafte Lage war, geprägt worden? Wie, wenn er gerade eine der dunkelsten und unbegreiflichsten Lehren bezeichnet? — Wo ist da Grund zu spotten? Wie aber — wenn sogar die Kirchensprache, drei Personen in einem Gott, wirklich nach aller Schärfe der Metaphysik geprüft, eine bestimmte, präcise, durch und durch philosophisch-richtige, und dem erhabenen Gegenstand anpassende Sprache wäre, und dennoch der Artikel: Dreieinigkeit, immer als Looszeichen zum niedern Spott in allen witzelnden Gesellschaften angesehen würde, was müßte ich über diesen sinn- und namenlosen Frevel des Spötters denken? — Zur Untersuchung.

### III.

Was sagt die Kirchensprache über Dreieinigkeit.

„Vater, Sohn, heiliger Geist sind drei Personen in Einem Gott.“ — Ohne meine Erinnerung ist's beim ersten Anblick offenbar, daß die Kirchensprache für das Drei, Vater, Sohn, heiliger Geist, bloß einen gemeinschaftlichen, jedem aus diesem Drei zukommenden Ausdruck eingeführet hat. Wenn nun der Ausdruck wirklich jedem aus diesem Drei gemeinschaftlich zukommt: so hat uns die Kirche Jesu Christi einen wichtigen Dienst gethan. Denn nicht nur der Kirchenvortrag an das Volk erhält dadurch eine gleichsam verabredete Verständlichkeit, nicht nur das Andenken an diesen für jeden Christen so vielbedeutenden Gegenstand wird ungemein erleichtert; sondern selbst der Besitz dieser großen Wahrheit wird gegen die muthigen Angriffe der Wizelei und des Uaverstandes sicher gestellt. — Man darf nur in der Ferne den Einfluß der Sprache auf unser



unser Erkennen betrachtet haben, um von der Richtigkeit dieser vorläufigen Anmerkung überzeugt zu seyn. Also haben wir's bloß mit Einer Frage zu thun, ob der in die Kirchensprache einverleibte Ausdruck, Person, jedem aus dem vollkommensten Drei, Vater, Sohn und heiliger Geist, gemeinschaftlich und in dem besten Sinn des Wortes zukomme?

1) Was ist Person? Ich setze voraus, daß uns die Vernunftlehre kein leichteres und sicheres Mittel, allgemeinen Erklärungen zu erhalten, an die Hand giebt, als die Entwicklung und Berichtigung des Sprachgebrauches, des gemeinen und des gelehrten. Auch glaube ich, daß ich dem Leser einen nicht geringen Dienst thun werde, wenn ich den Begriff, Person, in's hellste Licht setze; da nach meiner Uebersetzung noch nicht in zweien Büchern, alte und neue zusammengerechnet, eine vollständige Entwicklung dieses Begriffes zu finden ist.

a) Was denke ich, wenn ich das Wort Menschenperson ausspreche? verstehe ich bloß den Körper? nein; denn der Körper allein kann nicht menschliche Handlungen verrichten. Körper ist Körper, kann bewegen, und bewegt werden, hat Kraft, körperliche Wirkungen hervorzubringen. Also der Körper allein macht noch nicht die Menschenperson aus.

Wenn ich das Wort Menschenperson ausspreche, verstehe ich bloß die Seele? nein; denn Seele ist Seele, kann denken, kann wollen, kann Geisteswirkungen hervorzubringen. Aber die Seele allein ist nicht der ganze Mensch, weil sie des Menschenkörpers zu menschlichem Handeln bedarf, — ist nur Geist — nicht Menschenperson. Also wenn ich das Wort Menschenperson ausspreche, verstehe ich das ganze, das sichtbare, aus Leib und Seele zusammengesetzte Eine Wesen, das Menschenhandlungen verrichten kann.

Leser, bin ich dir klar genug? Menschenperson ist weder Geist allein, weil Geist allein nicht Menschenhandlungen verrichten kann; noch Körper allein, weil Körper allein keine Menschenhandlungen verrichten kann. Menschenperson ist das, was den vollständigen Grund von Menschenhandlungen ausmacht. Menschenperson ist das, was vollkommen zureichende Kraft enthält, menschlich zu handeln. Nun den einzelnen Begriff allgemein gemacht. — Person \*) ist

---

\*) Person wird nur von Wesen gebraucht, die mit Verstand begabt sind. Das will ich nun für immer erinnert haben, damit ich nicht durch Anhäufung der schon mißverstandenen Begriffe den Hauptbegriff dunkler mache.

Qua ratione  
utraque  
veri quae

Igitur perfectas continentias decus ne in Vobis decide-  
retur, vigilate. Neque latere Vos potest, hanc virtutem ibi  
duntaxat vigere, ubi fides viva in Jesum Christum regnat,  
et caritas erga eundem triumphat; ut adeo castitatem *fidei fru-*  
*ctum* pulcherrimum, et *caritatis triumphum* recte dixeris. Qui  
secum decertare, sibi vim inferre, se ipsum vincere, qui titil-  
lationes voluptatum acriori stimulo retundere, qui sensuum custo-  
dia, labore, temperantia, abstinencia, meditatione, precandi studio  
luxuriae impetus debellare nescit, libidinis victima cadat necesse  
est. Jam vero quis decertabit secum ipso, sibi ipse bellum  
inferet, se ipsum vincet, nisi fides arma, caritas pugnandi ani-  
mum praebet? quis voluptatum praesentissimas dulcedines re-  
spuat, nisi fides futuras, aeternas, dulciores exhibeat? quis amo-  
ris impuri illecebras sese ultro ingerentes, atque blanditiis, pro-  
missis, vi animum oppugnantes denique expugnabit, nisi amoris  
puri delicias mente praeceperit, ac primis saltem labiis jam  
praegustarit?

et quae  
haec in re  
maxime sunt fu-  
gienda?

Ut vero peccandi periculum non minus, quam peccati  
suspicionem longius a Vobis removeatis, cum virtutis illiba-  
tae conservandae studium, tum officii vestri dignitas a Vobis  
postulant, ut mulierum consortia vitetis, praesertim quas aetas,  
forma, anteactae vitae macula, cultus, otium, luxus, virtutis insi-  
diatrices, dignitatis vestrae inimicas efficiunt, atque in seligendis  
potissimum Oeconomis, si quas adsumere necesse sit, aetatis, pud-  
icitiae, indolis, famae rationem habeatis, ne castitati vestrae la-  
queum ipsi struat, dignitati praepudicium adferatis. Unde pro-  
num est intelligere, quam male famae, et conscientiae suae con-  
sulant, qui contra Synodaliū Dioecesis nostrae praescriptum  
(quod hisce Innovamus) ancillas juvenes sine discrimine, sine  
omni necessitate Oeconomis assumunt, vel qui easdem (quod  
omnino nullam admittit excusationem) itineris comites habent,  
cum illis ad convivia, imo ad tabernas divorsorias accedunt,  
atque si non virtutem periculo, officium certe contemptui exponunt.

79.

Absit a paro-  
cho omnis mo-  
rum asperitas,

3tio, ut sit irreprehensibilis parochus, *alienus debet esse*  
*ab omni asperitate, acerbitate, rigiditate, sed potius le-*  
*nem, placabilem, mitem, facilem, humanum, dulcem erga*  
*omnes se exhibeat.*

Sunt, qui parochianos imbuere praeceptis Religionis nesciunt,  
quin in audientes aspers invehantur, et non tam vitia, quam  
personas contumeliose insectentur, *invectivas* potius quam chri-

Nur muß ich noch anmerken, daß ich, wenn von dem vollkommenzureichenden Grunde die Rede ist, allemal von einem dauerhaften Zustand, nicht von einer schnell vorübergehenden Veränderung, und allemal von einem dauerhaften Zustand in einem verständigen Wesen verstanden seyn will. Hat mein Leser mit der lateinischen Sprache einen vertrautern Umgang als mit der deutschen: so ist ihm Person

}	Principium	}	Grund,
	stabile		fortdauernder Grund,
	completum		vollständiger Grund
	ad determinatam quamdam actionem.		zu gewissen Handlungen.

2) Was folgt aus dieser allgemeinrichtigen Erklärung?

a) Natur ist nicht Person. Aus Zehntausenden, die zu verschiedenen Jahrhunderten über Dreieinigkeit spotteten, oder sie wenigstens bestritten, waren wahrscheinlich Weise allemal 9900, die Person mit Natur vermengten. Natur ist nicht Person. Denn Natur bezeichnet den Umfang, den Inbegriff, die Summe, das Beisammenseyn aller unveränderlichen Merkmale, die diese Sache zu dieser Sache machen, und Person bezeichnet in der Natur, in dem Ganzen nur den vollkommenzureichenden Grund zu bestimmten Handlungen. Natur bezeichnet das All der Eigenschaften eines Dings, Person nur das Wirksame, das Thätige, das Vollkommenzureichende zu gewissen Handlungen.

b) Aus mehreren Naturen kann Eine Person werden. Der Körper hat eigene Natur; die Seele hat eigene Natur; und doch machen Körper und Seele nur Eine Menschenperson aus, weil Körper und Seele zusammenwirken müssen, um Menschenwirkungen hervorzubringen.

\* Es haben sich hierin die größten Weltweisen verflohen, die behaupten: Keine Person — mein Ich sey Seele. Haupttheil meiner Person, meines Ichs mag Seele seyn — Ich, meine Person, Menschenperson ist die Seele nicht. Die Seele ohne Körper ist Geist — nicht Mensch — also nicht ich — nicht meine Person — nicht Menschenperson.

c) Eine Natur kann nach und nach mehrere Personen ausmachen, oder wenigstens ausmachen helfen. So ist die Menschenseele, vom Körper getrennt, nicht mehr Menschenseele, sondern nur Geist — nicht mehr Menschenperson, sondern nur geistiges Wesen — nur schlechtweg geistige Person. Dingsagen eben diese geistige Person, mit dem Körper vereinigt — ist nicht mehr bloß geistige

Person — ist schon Menschenseels — ist mit dem Körper vereinigt Menschenperson.

d) Sollte (wie uns die Vernunft stufenweise zur höchsten Wahrheit hinaufführt!) nicht auch eine Natur möglich seyn, die so vollkommen, so thätig, so lebendig wäre, daß in ihr zugleich mehrere Personen ihr Daseyn haben könnten? Schon diese Frage, ohne das Ja dazu zu setzen, entzerrt allen Spott. Maulwurfsweisheit wär's, die Möglichkeit einer so vollkommenen, so lebendigen Natur zu läugnen — auch nur zu bezweifeln — weil es die unsre nicht ist; ich sage, Maulwurfsweisheit, die dem Menschen alle Gaben abspricht, die dem gelehrten Maulwurf fehlen, und weil sie ihm fehlen.

3) Hauptfolge. Kirchensprache ist die philosophischste, die genaueste, bestimmteste Sprache.

a) In Gott ist Urkraft, sich selbst zu erkennen; ist Vaterkraft; ist Erzeugungskraft; ist vollkommenezureichende Kraft, sich selbst zu schauen; ist vollständiger Grund zu einer gewissen bestimmten Handlung; ist vollkommenezureichende Urkraft, ein Bild seines Selbst hervorzubringen; — ist Person — erste Person.

\* Entweder haben wir gar keinen Begriff, wenn wir im gemeinen Leben das Wort Person aussprechen; oder wir müssen behaupten: in dem unendlichen Wesen ist erste Person; weil vollkommener Grund, sich selbst zu erkennen, da ist, weil alle Bestandtheile der Persönlichkeit da sind.

b) In Gott ist Bild Gottes; Sohn Gottes; Schauen aller Vollkommenheit; Selbstbewußtseyn; also Grund, sich zu lieben; also vollständiger Grund, sich zu lieben; also vollständiger Grund, den heiligen Geist hervorzubringen; also vollständiger Grund zu einer bestimmten Handlung; also Person — zweite Person.

\* Entweder haben wir gar keinen Begriff von dem Wort Person; oder wir müssen eingestehen: in dem unendlichen Wesen ist zweite Person, weil Bild Gottes, weil vollkommenezureichender Grund, sich selbst zu lieben — weil alle Bestandtheile der Persönlichkeit da sind.

c) In Gott ist Liebe, Freude, Seligkeit; ist reinste Selbstliebe und thätigstes Verlangen, alles Freudensfähige zu erfreuen; ist Heiligkeit; ist heiliger Geist; ist unendlich vollkommenes Wohlwollen; ist vollkommenezureichender Grund, außer sich zu wirken; ist vollständiger Grund, Welten schaffen zu können; ist vollständiger Grund, bestimmte Wirkungen hervordringen zu können — ist Person — dritte Person. Wenn der Wohlthätigste Welten schafft, kann

er's nur aus Wohlwollen thun. Also macht Wohlwollen, Liebe, heiliger Geist die Kraft, Welten zu schaffen, außer sich zu wirken, vollständig. Also der heilige Geist — Person — dritte Person.

---

Wär' in Gott nicht Urkraft, sich selbst zu schauen: er wäre nicht Gott; ihm fehlte eine der eigensten Geistesvollkommenheiten; also das unendliche Wesen ohne Vaterhaft, ohne erste Persönlichkeit — ein äußerst unvollkommenes Wesen. Ein Gott und kein Gott.

Wär' in Gott nicht Bild seines Selbst: er wäre nicht Gott; ihm fehlte eine der eigensten Geistesvollkommenheiten; also das unendliche Wesen ohne Bild seines Selbst, ohne Kraft, sich zu lieben, ohne zweite Persönlichkeit — ein äußerst unvollkommenes Wesen. Ein Gott und kein Gott.

Wär' in Gott nicht reinste Selbstliebe, nicht höchste Seligkeit, nicht lebendigstes Verlangen, alles Freudeufähige selig zu machen, nicht heiligste Heiligkeit: er wäre nicht Gott; Ihm fehlte eine der ersten Geistesvollkommenheiten; Ihm fehlte Kraft und Macht, aus reinstem Wohlwollen außer sich zu wirken; also der Unendliche ohne heiligen Geist, ohne reinstes Wohlwollen, ohne lebendigstes Verlangen, Alles zu beseligen, was selig seyn kann, und so zu beseligen, wie Er selbst selig ist, und wie das Geschöpf fähig ist, es zu werden, ohne vollkommenste Selbstzufriedenheit im Genuße seines Selbst, und ohne mächtigstes Verlangen, Alles, was sich freuen kann, zu erfreuen, wie er sich selbst freut, und wie das Geschöpf sich freuen \*) kann — ohne diese höchste Seligkeit und ohne diesen innigsten Drang, selig zu machen, was selig werden kann — ohne dritte Persönlichkeit — wäre das unendliche Wesen ein äußerst unvollkommenes Wesen. Ein Gott und kein Gott.

Noch einmal: Das Höchste Beste ohne Kraft, sich selbst zu schauen, ohne erste Persönlichkeit — ist nicht das Höchste Beste.

---

\*) Leser, laß dich hier von dem Einfalle nicht irre machen, also wäre in Gott Welterschaffen schlechtweg nothwendig? Freund! in Gott ist lebendiges Verlangen, Alles zu beseligen, was selig werden kann. Dieses Verlangen wäre in Gott so lebendig, als es seyn kann, wenn auch die wirkliche Beseligung aller möglichen Geschöpfe; wenn auch der wirkliche Entschluß, Welten zu schaffen, durch Vorhergehungen von ganz besonderer Art verhindert würde.

Das Höchste Beste ohne Bild seines Selbst, ohne voll-  
ständigen Grund, sich zu lieben, in sich selig zu seyn, ohne  
zweite Persönlichkeit — ist nicht das Höchste Beste.

Das Höchste Beste ohne Selbstliebe, ohne Selbstgenuss,  
ohne Wohlwollen, ohne vollständigen Grund, außer sich zu  
wirken, ohne dritte Persönlichkeit — ist nicht das  
Höchste Beste.

Also Uebereinstimmung einer dreifachen Lehr-  
stimme in Einer Wahrheit.

Vernunftsprache.	Bibelsprache.	Kirchensprache.
Selbstständige Kraft, sich selbst, das un- endliche Wesen, wie es ist, zu schauen.	Vater, Erzeugung- kraft, Vaterwürde, Vatername.	Erste Person, das, was den Grund, das vollkommenste Bild seines Selbst zu erzeugen, vollkommen zureichend macht.
Bild des Unend- lichen, Vorstellung des Unendlichen, Abglanz der Gottheit.	Sohn, Wort des Vaters, Eingeborner des Vaters.	Zweite Person, das, was in Gott den Grund, sich zu lie- ben, sich zu beseligen, vollkommen zureichend macht.
Selbstliebe, Ge- ligkeit, reinstes, beseligen- des Wohlgefallen an der unendlichen Vollkommenheit.	Heiliger Geist, Gottes Geist.	Dritte Person, das, was den Grund, außer sich zu wirken, vollkommenzureichend macht.

Wie voll von Ehrfurcht und Liebe, und Bewunderung  
und Entzücken wird jetzt meine Seele, wenn ich Gott denke!  
Der Vollkommenste, der vollkommenste Geist bist du,  
der erhabenste Geist bist du, aus allen und über alle, die sich  
denken lassen! Mit Ehrfurcht nenne ich dich, Unendlicher!  
O der unbegreifliche und allbegreifende, der unerforschliche und  
allerforschende Verstand! Da ist Leben, da ist Kraft, da  
ist Thätigkeit, da ist Schauen, da ist Bild des Lebenden, des  
Schauenden, des Einzigen — da ist Vater und Sohn! — O  
der unermessliche und allermessende Blick, o das unerreichbare  
und allerreichende Bild, Vater und Sohn, mit heiligem  
Schauer deul' ich das undenkbarerhabene Zwei! — Aber  
Schauer wechselt mit Liebe, und Bewunderung mit Entzücken,  
wenn ich das Hohe, das Majestätvolle verlasse, und dem  
Liebevollen und Liebeweckenden in Gott mit glühender  
Seele nachsinne.

O ja, der vollkommenste Wille! Da ist innigste  
Selbstliebe, da ist erfrenendster Selbstgenuss, da ist reinste

Seligkeit, da ist Allgenugsamkeit, da ist ewigerfrenendes und nie sättigendes Gefallen an alle dem, was Gutes in dem Besten, und Schönes in dem Schönsten, und Liebenswürdigen in dem Liebenswürdigen ist; da ist unaufhaltsames Streben ohne Mühe, lebendigstes Verlangen ohne Schmerz, zu erfreuen, was Freude genießen, und zu segnen, was Segen empfangen, und zu beseligen, was selig seyn kann; da ist unermüdliches, von aller Selbstsucht fernstes Wohlwollen; da ist heiliger Geist! — Liebe, Liebe — finde ich in dem vollkommensten Willen — sonst nichts — nichts als Liebe; durch Liebe wird der Allerhöchste sich selbst genießbar — ein unerschöpfliches und nie abnehmendes Meer der Seligkeit. Nichts als Liebe; aus Liebe werden wir Alle erschaffen zum Genuß eben dieser unaussprechlichen Seligkeit. Nichts als Liebe, die den Unendlichen beseligt, und uns zu eben dieser Quelle hinführt. — Nichts als Liebe, die Gott zum heiligen Gott macht, und uns zur Nachahmung eben dieser Heiligkeit anfordert — Nichts als Liebe, die alle Rathschlüsse, alle Befehle, alle Belohnungen, alle Zulassungen, alle Züchtigungen Gottes besetzt, und uns zur liebenden Unterwürfigkeit gegen alle seine Rathschlüsse aufmuntert. — Nichts als Liebe finde ich in dem vollkommensten Willen — Selbstseligseyn und Allbeseligung.

Sinn und Herz und Kiel unterliegen den Stromweid anbringenden Empfindungen der Liebe. —

„Der Unendliche ist — vollkommenster Geist, weil vollkommenster Verstand, vollkommenster Wille in ihm sind.  
„Vollkommenster Verstand — Vater und Sohn;  
„vollkommenster Wille — heiliger Geist;  
„vollkommenster Geist — Vater, Sohn, heiliger Geist;  
„das vollkommenste Personendrei — in Einer unendlichen Natur.“

Spotte, wer spotten kann.

Die Lehre von Dreieinigkeit eine der vernunftmäßigsten, der erhabensten, der würdigsten Lehren. Spotte, wer spotten kann! Sie ist auch eine der gemeinnützigsten, allgemeindrauchbarsten und bedeutendsten des Christenthums. Die letzte Untersuchung.

### Dritter Abschnitt. Von dem Einfluss der Dreieinigkeits - Lehre auf Sitten und Religion.

---

Mit neuem Geisteschwung, mit noch nie gefühltem Herzensdrang möchte ich jetzt die Hoheit des Christenthums empfinden, und was ich empfinde, dem offenen Leser empfindbar machen.

#### I.

Christus, Christusreligion, die einzige Gotteswürdige Religion, Jesus und seine Lehre, wie viel gewinnen sie durch die unverfälschte Lehre der Dreieinigkeit? Der Zweck Jesu war trotz aller Andichtungen alter und neuer Fragmentisten kein anderer, als Weltlehrer, Tugendbeispiel, Menschenretter zu seyn, Alles im vollkommensten Sinn. Ist es zu wenig gesagt, wenn ich behaupte, Jesus habe den Zweck seines Dienens, seines Werdens, Lebens, Lehrens und Sterbens unmöglich erreicht, wenn die Lehre von der Dreieinigkeit keine wahre, keine untrügliche Christuslehre ist?

Jesus kein Weltlehrer, wenn er nicht Gottes Sohn ist; Jesus kein allgemeines Tugendbeispiel, wenn er nicht Gottes Sohn ist; Jesus kein Menschenretter, wenn er nicht Gottes Sohn ist. — Und Gottes Sohn ist er nicht, wenn die Lehre von der Dreieinigkeit nicht wahr, nicht untrügliche Christuslehre ist.

1) Jesus kein Weltlehrer, wenn er nicht Gottes Sohn ist. Handgreiflich und unlängbar läßt sich dieser Satz beweisen.

a) Jesus gab sich nicht etwa mit halbbrüchigen, verflachten, doppeltstimmigen, sondern mit geraden, bestimmten, ernst- und nachdruckvollen, oft wiederholten Ausdrücken als Gottes Sohn, und Gott als seinen Vater aus.

b) Jesus gab sich nicht nur namentlich als Gottes Sohn, und Gott als seinen Vater aus, sondern bestätigte seine Gesinnungen auch dadurch, daß er sich und seinem Vater gleiche Kraft zueignete, und für sich und seinen Vater gleiche Ehrenbezeugungen forderte.

c) Jesus gab sich nicht etwa in Geheim, in dem Zirkel seiner Schüler, vor seinen Jüngern, sondern vor allem Volk, vor Gelehrten und Ungelehrten als Sohn Gottes, und Gott als seinen Vater aus.



d) Das Volk hat auch wirklich die Aussage Jesu so verstanden, wie sie dahegt; so verstanden, daß es ohne allen Zweifel glaubte, Jesus gebe sich für Gottes Sohn, und Gott als seinen Vater aus.

e) Das Volk hat sich wirklich an dieser Aussage Jesu geärgert; hat ihn wirklich für einen Gotteslästerer gehalten, weil er sich Gott gleich machte; hat ihn wirklich zu tödten gesucht, wirklich Steine wider ihn aufgehoben, um den Gotteslästerer aus der Welt zu schaffen.

f) Jesus hingegen hat seine Aussage, daß er Gottes Sohn, und Gott sein Vater sey, nicht zurückgenommen; nicht gemildert, nicht ausgelegt, wie sie heut zu Tage ausgelegt wird; hat seine angegebene Sohnschaft Gottes nicht bloß als außerordentliche und vorzügliche Gnade Gottes für ihn nach moderner Weisheit erklärt; vielmehr hat er seine Aussage, daß er Gottes Sohn sey, ungeachtet alles Kegerntzesses der Juden, nicht nur mit den nämlichen Worten wiederholet, nicht nur mit neuen, gleichvielsagenden Ausdrücken bestätigt, sondern sogar, um allen Zweifel zu heben, sich gleiche Kraft, wie seinem Vater, beigelegt; für sich gleiche Ehrenbezeugungen, wie für seinen Vater gefordert; und sich noch dazu auf das Zeugniß Johannis des Täufers, der ihn Sohn Gottes hieß, berufen — und, was Alles übertrifft, weil es keines Menschen Zeugnißes bedurfte — auf das Zeugniß seines himmlischen Vaters appellirt, der durch Wunderwerke die Aussage seines Sohnes, ich bin Gottes Sohn, bestätigte.

Ehe ich den Leser weiter fortführe, muß ich die bisher angeführten Sätze (a, b, c, d, e, f) als den Grund alles dessen, was ich über die Gottheit Jesu sagen werde, mit einem unwiderleglichen Beweise belegen. Der Beweis liegt in dem V. und X. Hauptstück bei Johannes. Ich darf nur zwei Erzählungen wörtlich abschreiben: so sind alle meine bloß historische Behauptungen im besten Licht.

### Hauptstück V. Joh.

W. 16. Darum verfolgten die Juden Jesum, weil er dergleichen (Heilungen) am Sabbath vornahm.

W. 17. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket immerdar bis auf diese Stunde, und ich wirke eben so. (Die Juden ärgerten sich schon an den Heilungen, die am Sabbath geschahen; wie mußten sie sich erst ärgern an dem Ausspruch: Mein Vater wirket immerdar, und ich auch, wodurch Jesus sich und seinem Vater gleiche Wirkungssphäre, und gleiche Macht, zu wirken, und gleiche Dauer seinen Wirkungen beilegte.)

**V. 18.** Deshalb krebten die Juden noch mehr nach seinem Tode, weil er nicht nur den Sabbath entweichte, sondern auch Gott seinen Vater nannte, und sich ihm gleich machte. (Jesus erklärte sich also für Gottes Sohn, und die Juden verstanden seine Rede als eine unverstellte Erklärung seiner göttlichen Sohnschaft, und ärgerten sich an dieser Erklärung, und faßten den Entschluß, dieses Aergerniß aus der Welt zu schaffen.) Jesus antwortete ihnen: (wir wollen sehen, wie er widerrufe, oder seine erste Aussage mildere.)

**V. 19.** Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, der Sohn kann nichts aus sich allein wirken, sondern nur, was er den Vater wirken sieht; denn was dieser thut, das thut der Sohn gleichermaßen. (Statt des Widerrufs wiederholt er 1) seine Aussage, was der Vater thut, das thut der Sohn, und 2) erklärt er, daß er Alles als Sohn wirke, als Eins mit dem Vater, weil er seinen Vater so, eben so wirken sieht.)

**V. 20.** Denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alle seine Werke. Er wird ihm auch noch größere Werke zeigen, als diese, daß ihr euch verwundern werdet. (Fortgesetzte Erklärung seiner Sohnschaft, daß er nicht eine zweite Gottheit ausmache, sondern Vater und Sohn Ein Gott seyen.)

**V. 21.** Denn gleichwie der Vater die Todten erweckt, und wieder leben macht: also macht auch der Sohn lebendig, die er will. (Also legt sich Jesus gleiche Belebungs-gabe bei, wie seinem Vater, gleiche Macht über das Reich der Todten.)

**V. 22.** Der Vater spricht kein Urtheil, sondern hat das ganze Richteramt dem Sohne überlassen. (Also legt sich Jesus göttliche Richterwürde bei.)

**V. 23.** Auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren: wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. (Also fordert Jesus für sich gleiche Ehrenbezeugungen, wie für den Vater.)

**V. 24.** Wahrlich, wahrlich (er redet im Ton des Allgewaltigen) sage ich euch, wer mein Wort hört, und Jenem glaubt, der mich gesandt hat, der empfängt das ewige Leben, und wird nicht verurtheilt, sondern wird durch den Tod in das ewige Leben übersetzt. (So spricht der Herr des Lebens!)

**V. 25.** Wahrlich, wahrlich sage ich euch: es kommt die Zeit, und sie ist schon da, da die Verstorbenen die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und jene, welche sie hören, werden zum Leben auferstehen. (Jesus legt sich also wieder auf.

lebende Machtstimme bei, wie er sie an dem Jüngling zu Naim, an der Tochter Jairs, und vorzüglich an Lazarus beweisen wird.)

**V. 26.** Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat: also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. (Jesus legt sich also wieder gleiche Lebenskraft, gleiche Belebungs-gabe bei, wie seinem Vater, nur mit dem Unterschied, daß er als Sohn Alles vom Vater habe, der Vater von sich selbst.)

**V. 27.** Hat ihm auch die Macht des Richters amtes ertheilt, weil er (der erwartete) Menschensohn ist. (Das Wort ward Fleisch, und als Menschensohn stammte Jesus von David und Abraham ab, wie das Wort aus dem Schooß des Vaters kam.)

**V. 28.** Verwundert euch hierüber nicht (daß ich einige Verstorbene zum Leben erwecken werde); denn es wird eine Stunde kommen, da alle Begrabene die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. (Also uneingeschränkte, allgemeine Wiederbelebungs-gabe legt sich Jesus bei) u. s. w.

**V. 31.** Wenn ich von mir selbst Zeugniß gebe: nehmt ihr dieses Zeugniß nicht für wahr an. (Bisher that Jesus Aussprüche, nun folgen fremde Zeugnisse.)

**V. 32.** Aber es ist ein Anderer, welcher von mir Zeugniß giebt, und ich weiß, daß sein Zeugniß, das er mir giebt, der Wahrheit gemäß ist. (Er beruft sich auf fremdes Zeugniß, aber nicht wie Zeugniß-bedürftige Leute. Er weiß die Wahrheit nicht erst aus dem Zeugnisse.)

**V. 33.** Ihr habt zum Johannes geschickt, und er hat der Wahrheit Zeugniß gegeben. (Was für einer Wahrheit? eine Stimme vom Himmel verkündigt sie bei Matthäus III, 17.: Dieß ist mein geliebter Sohn, in dem ich mir wohlgefalle. Ich — mir — in dem).

**V. 36.** Doch hab' ich ein größeres Zeugniß als das seinige. Denn die Werke, welche mir der Vater zu verrichten gegeben, diese Werke selbst, welche ich verrichte, geben von mir Zeugniß, daß mich der Vater gesandt — (Also beweisen, nach Jesu Aussage, seine Wunder, daß er Sohn Gottes, daß er Gesandter seines Vaters ist.)

**V. 37.** Und der Vater, der mich gesandt hat, gab selbst von mir Zeugniß (am Jordansstrom, und durch alle Wunder); ihr aber habt seine Stimme niemals gehört, noch seine Gestalt angesehen. (Also appellirt Christus auch auf das Zeugniß des himmlischen

Waters, wenn er den Juden antwortet, die sich ärgerten, daß er Gott zu seinem Vater und sich Gott gleich mache.)

V. 39. Forscht in den Schriften — auch sie geben Zeugniß von mir. (Ein neuer, anpassender Weidgrund für Judenseelen.)

#### Auszug aus der Verantwortung Jesu.

„Ihr ärgert euch, daß ich Gott meinem Vater nenne. Aber euer Kergerniß ist ungegründet. Er ist mein Vater. Er wirkt immer bis auf diese Stunde, ich auch; er ist Albeleber, ich auch. Er hat Richter Gewalt, ich auch: zwar von ihm, weil er Vater, ich Sohn bin; er ist ewig in sich, ich auch in ihm: zwar durch ihn, weil er Vater, ich Sohn bin. — Ihr ärgert euch, daß ich mich Gottes Sohn nenne. Hat doch das Rämlische Johannes schon von mir bezeugt. Bezeugen doch die täglichen Wunder, die ich wirkte, das Rämlische. Hat doch das Rämlische der himmlische Vater selbst bezeugt, da er aus den Wolken sprach, und mich seinen geliebten Sohn nannte. Auch eure Schriften, auf die ihr so sehr haltet, bezeugen das Rämlische von mir. Also ist euer Kergerniß ungegründet.“

#### Hauptstück X.

V. 27. Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie, und sie folgen mir.

V. 28. Ich gebe ihnen das ewige Leben: sie werden in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen, und Niemand wird sie meiner Hand entreißen. (Also legt sich Jesus die Kraft bei, seinen Schafen das ewige Leben zu geben. Wer ist, der da sagen kann: Ich gebe das ewige Leben denen, die ich liebe, als Gott und Gottes Sohn?)

V. 29. Was mein Vater mir gegeben hat, ist das Größte aus Allen. Niemand kann es der Hand meines Vaters entreißen. (Dem Sohn kann die Schafe Niemand entreißen, dem Vater kann sie auch Niemand entreißen. Was folgert Jesus aus diesen Vorder-sätzen heraus? Lies weiter)

V. 30. Ich und der Vater sind Eins. (Jesus beweist den Juden seine Sohnschaft Gottes unwiderleglich. Niemand, sagt er, kann die Schafe dem Sohn entreißen.

V. 28. Niemand kann die Schafe dem Vater entreißen.

V. 29. Also sind Sohn und Vater Eins. V. 30. Eins an Kraft und Macht. Jesus legt sich also wieder ausdrücklich Gottes, Sohnswürde bei.)

V. 31. Darauf hoben die Juden wieder Steine auf, nach ihm zu werfen. (Sie ärgerten sich also an der geraden bestimmten Aussage: Ich und der Vater sind Eins.)